

Cplt. 2 Bde. mit 53 Tfln. E.

Thomas Pennant's
allgemeine Uebersicht
der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

Johann Matthäus Bechstein.



Erster Band.

Mit Kupfertafeln.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoir's.
1799.

C.W. Richmond

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Georg Friedrich Carl

regierenden

Herzog zu Sachsen = Meiningen ꝛc. ꝛc.

dem

Weisen und Verehrten,

dem gerechtesten und gütigsten Vater seiner Unterthanen, dem großen Kenner und thätigsten Beförderer aller wahren und nützlichen Kenntnisse

besonders

der Naturgeschichte und der damit verwandten Wissenschaften

in tiefster Verehrung

gewidmet

von

Johann Matthäus Bechstein.

Vorrede des Verfassers.

Das folgende Werk war ursprünglich theils zu meinem Privatvergnügen bestimmt, theils zu einer kurzen und leichten Uebersicht über jedes einzelne Thier in der bänderreichen Geschichte der vierfüßigen Thiere des Grafen von Büffon. Da es aber wieder mein Erwarten nach und nach zu einer solchen Größe anwuchs, so entschloß ich mich, dasselbe in gegenwärtige Form zu gießen und dem Publikum zu übergeben.

In der gegenwärtigen Ausgabe *) habe ich den Titel allgemeine Uebersicht (Synopsis) in den: Naturgeschichte (History) verwandelt; nicht bloß in Hinsicht auf die vielen Zusätze, die dieselbe durch die gütigen Beyträge meiner Freunde erhalten hat, sondern auch deswegen, damit keine Verwirrung entstehe, wenn etwa ein oder der andere Naturforscher mir die Ehre anthun wollte, das Buch zu citiren.

*) Es ist die dritte vom Jahr 1793. Der ganze Titel heißt: History of *Quadrupeds.* The third Edition. *London.* Printed for B. et J. White, Fleetstreet. MDCCXCIII. B.

Die Synopsis unsers berühmten Landsmanns Ray ist lange vergriffen, und ob man gleich glauben sollte, daß seine ausgebreitete Kenntniß und großer Fleiß alle fernere Versuche dieser Art überflüssig machen würde, so zweifle ich doch, ob eine neue Ausgabe von dieser Synopsis unsern gegenwärtigen Bedürfnissen abhelfen würde; denn er lebte in einer Zeit, wo das Studium der Naturgeschichte erst zu dämmern anfieng, und wo der eingeschränkte Handel ihm noch nicht alle die schönen Hülfsmittel darbot, die wir jetzt haben; er konnte also nur von wenigen Thieren, die aus dem Auslande gebracht wurden, neue Beschreibungen liefern, und mußte das übrige aus andern Schriftstellern schöpfen. Er besaß aber ein so ausgezeichnetes Talent, daß wir sogar aus dem Chaos des Aldrovands und Gesners ein neues System sich erheben sahen. Unter seinen Händen bekamen die ohne Ordnung und Plan hingeworfenen Materialien, die diese Schriftsteller zusammen gebracht hatten, eine ganz neue Gestalt, und das Ganze wurde deutlicher und übersichtlicher.

Von dieser Zeit an stellte jeder Schriftsteller über diesen Gegenstand sein eignes System auf, und strebte nach der Ehre, zu welcher ihm Hr. Ray die Bahn gebrochen hatte; aber oft ohne die Verdienste seines Führes anzuerkennen.

Herr Klein erschien im Jahr 1751 als ein systematischer Schriftsteller über die vierfüßigen Thiere. In seiner ersten Ordnung folgte er der Haupteintheilung Rays; allein die Versetzungen, die er mit einigen Thieren darin vornahm, welche jener zusammengestellt hatte, waren sehr zweck-

mäßig und wohl überdacht. In seiner zweyten Ordnung scheint er weniger glücklich gewesen zu seyn; denn nach einer gar zu ängstlichen Hinsicht auf seinen Eintheilungsgrund, der in der Anzahl der Zehen bestand, mußte er ganz entgegengesetzte Thiere zusammen werfen, z. E. das Cameel und das Faulthier, den Maulwurf und die Fledermaus, den Vielfraß und die Affen, und es war noch ein glücklicher Einfall, daß er das Wallroß, den Robben und Manati bis ans Ende dieses Systems verwieß, wohin er sie mit mehr Grund als Thiere setzte, die so nahe an eine andere Classe gränzen.

Brisson beschenkte 1756 die Welt noch mit seinem andern System, welches sich auf die Anzahl oder den Mangel der Zähne gründete. Er fieng mit denen an, die keine Zähne hatten, wie der Ameisenfresser, und endigte mit denen, die die größte Anzahl derselben aufweisen konnten, wie z. E. das Stinkthier (Opossum). Bey dieser Methode, so löblich sie auch in vielerley Hinsicht ist, konnte es nicht anders seyn, als daß einige Quadrupeden, die in ihrer Lebensart so sehr weit von einander abweichen, in sein System genau mit einander verbunden werden mußten, ein Fehler, der, so gemein er auch ist, doch von jedem Naturforscher vermieden werden sollte.

Nach der Zeitfolge sollte eigentlich Linne' den Vortritt haben; denn er machte schon 1735 sein erstes System des Thierreichs bekannt. Auf dieß folgten verschiedene andere, die immer Abänderungen erlitten, sogar noch die Ausgabe von 1766. So schwer dieß Benehmen auf der einen Seite zu vertheidigen ist, so undankbar würde es auf der andern seyn,

wenn wir diesen Naturforscher, den wir so viel zu verdanken haben, deswegen tadeln wollten.

Diese Veränderungen in seinen verschiedenen Systemen haben aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Grund in den neuen und fortdauernden Entdeckungen, die im Thierreiche gemacht wurden, in dem löblichen Bestreben seinem Systeme nach und nach die größtmöglichste Vollkommenheit zu geben, und vielleicht in dem sehr verzeihligen Fehler (den in der That mehrere seiner Gegner nicht bemerkt haben), daß er ein zu großes Mistrauen in die Tauglichkeit seiner vorhergehenden Arbeiten setzte. Allein derjenige Naturforscher, der Linne' nun blindlings nachfolgen wollte, würde doch sehr unrecht thun, da man nach dem vorhergehenden sicher behaupten kann, daß er selbst in der Folge seinem Systeme eine solche neue Form würde gegeben haben, die der alten gar nicht mehr ähnlich sähe.

Allein dieß ist nicht der einzige Grund, warum ich dem Systeme dieses sonst so gelehrten Naturforschers nicht beytrete. Es giebt Fehler in der Eintheilung seiner Säugethiere (Mammalia) *), die mich in der That zwingen, mich von dem großen Haufen seiner Anhänger zu trennen. Damit dieß aber nicht bloße Grille oder gar Neid zu seyn scheine, so will ich meine Gegengründe, die hoffentlich Gewicht genug haben werden, hier angeben.

Seine

*) Thiere, welche Zitzen haben und ihre Junge säugen; in welche Klasse nicht bloß die eigentlichen Quadrupeden, sondern auch sogar die Wallfischarten gerechnet werden.

Seine erste Ordnung, welche er Primates nennt, kann ich um deswillen nicht gelten lassen, weil ich zu stolz bin, als daß ich uns Menschen mit den Affen, Meerkatzen und Makis und sogar mit den Fledermäusen, welche uns Linne' in seinem letzten Systeme zu Gesellschaftern gegeben hat, zusammen stellen könnte.

Die zweyte Ordnung, welche er Bruta nennt, verwerfe ich aus dem nämlichen Grunde. Das klügste aller vierfüßigen Thiere, der halb vernünftige Elephant ist mit den so unähnlichen und dummen Thieren, den Faulthieren, Ameisenfressern und Gürtelthieren oder mit den Manakis und Wallrossen, Bewohnern eines ganz andern Elements zusammen verbunden.

Die dritte Ordnung Ferae ist eben so unschicklich in mehrerern Artikeln; denn es ist doch ganz unmöglich, daß man den Maulwurf, die Spitzmaus, und den unschuldigen Igel dem Löwen, Wolfe und Bären beygesellen kann. Wir können auch in unsrer Eintheilung irren —

Sed non ut placidis coeant immitia, non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

Nicht daß mit Zahmen das Wilde, mit Vögeln die Schlangen sich paaren,
Nicht daß das zarte Lamm mit dem reißenden Tieger sich gatte!

In seine vierte und fünfte Ordnung stimme ich gänzlich ein, in dem einzigen Artikel Noctilio, einer Art von Fledermaus, ausgenommen, welche, da sie von ohngefähr nur zwey Vorderzähne in jeder Kinnlade hat, von ihren Kammeraden abgesondert ist, und mit den Eichhörnern und andern Thieren dieser Ordnung zusammen gestellt wird.

Die sechste Ordnung begreift die behuften Thiere in sich. Allein obgleich die Gattungen in ihrem Naturell so sehr verschieden sind, so behalten wir sie doch unter eben derselben Abtheilung bey, setzen sie aber so weit von einander und zwar mit so vielen Bindegliedern und sanften Abstufungen, als nur die auffallende Erscheinung, das Reitpferd und Nilpferd in einer Ordnung beysammen zu finden, zu lassen will. Um dieß so viel als möglich unmerklich zu machen, so haben wir das letztere ganz in den Hintergrund gestellt, wo es den Critiker nicht so in die Augen fallen wird, als wenn wir es irgend wo mit andern Gattungen dieser Ordnung verbunden hätten.

Die letzte Ordnung ist die der Wallfische; welche zwar in mehr Rücksicht die Structur der Landthiere haben, allein ich glaube auch, daß ihr Mangel an Haaren und Füßen, ihre fischähnliche Gestalt und ihr beständiger Aufenthalt im Wasser, hinreichende Gründe sind, sie von dieser Classe abzusondern und in eine andere zu bringen, die mehr Aehnlichkeit mit ihnen hat.

Ob ich nun gleich hier meine Gründe, weshalb ich dieses System der Quadrupeden nicht annehmen kann, frey vorgetragen habe, so will ich doch nicht, daß man glaube, ich läugnete dadurch auch zugleich die übrigen Verdienste dieses großen Mannes ab. Seine Eintheilung der Fische, Insecten und Schaalthiere sind originell und vortreflich. Er hat für alle seine Classen eine bestimmte Terminologie gegeben, hat schickliche Namen erfunden, und uns eine zweckmäßige Kürze des Ausdrucks zu den vollständigsten Beschreibungen gelehrt, welches alles man vorher noch nicht kannte; er hat mit großen Fleiß eine Menge Synonymen von jedem Thiere unter einen Gesichtspunkt gebracht und uns eine gedrungene Erzählung von dem Nutzen und der Lebensart jedes einzelnen Thieres gegeben, so weit seine Erfahrung, oder die Nachrichten, die ihm seine vielen reisenden Schüler gaben, reichten. Sein Vaterland kann auf ein so großes Genie stolz seyn, das diese Wissenschaft in jenen kalten Gegenden keimen machte, und sie von da in ein milderes Clima verpflanzte, welches jetzt dankbarlich den Werth seines Einflusses anerkennt.

Wir wollen nun unser Augenmerk auf ein Genie anderer Art, dem wir sehr viel Licht über die Geschichte der vierfüßigen Thiere zu verdanken haben, wenden; ich meyne auf dem Grafen von Büffon, der in der schönsten Sprache, und auf die unterhaltendste Art uns die vollständigsten Beschreibungen von der Oekonomie der ganzen vierfüßigen Schöpfung *) gegeben hat. Bey seiner außerordentlichen Beredsamkeit vergessen

*) Den Anatomischen Theil haben wir Herrn *D'Aubenton* zu verdanken.

gessen wir gern die Auswüchse seiner unbegränzten Phantasie, das Uebermaaß, mit welchem er jeden einzelnen Gegenstand behandelt, und die stolzen Seitenblicke, die er auf andere Schriftsteller wirft.

Da er jedes Thier aus einem ganz eigenen für sich bestehenden Gesichtspunct betrachtete, so hielt er es unter seiner Würde, seinem lebhaften Geist die Fesseln des Systems anzulegen; welches aber den Nachtheil hat, daß der Leser oft genöthigt ist eine ganze Reihe Bände zu durchblättern, ehe er das verlangte Thier findet. Das Mißverständniß, das unter den beyden Gelehrten, Linne' und Büffon, herrschte, gereicht den Wissenschafften nicht zur Ehre. Der Französische Philosoph gedenkt des schwedischen nicht anders als mit Verachtung; und Linne' im Gegentheil würdigt Büffon nicht einmal des Citirens, ohngeachtet er doch nicht in Abrede seyn konnte, daß er ihm viel neue Entdeckungen zu verdanken hatte.

Ich will nun hier noch mit wenig Worten den Plan angeben, den ich bey gegenwärtiger Eintheilung der vierfüßigen Thiere vor Augen gehabt habe.

Ich folge Hrn. Ray in der Haupteintheilung der Thiere, in solche die Hufe haben, und in solche, die mit Fingern oder Zehen versehen sind; doch mache ich noch kleine besondere Gattungen (Genera) vom Nashorn, Flußpferd, Tapir und Moschusthier. Das Kameel ist als ein wiederkäuendes Thier, dem die obern Vorderzähne

fehlen

fehlen, und das Hufe[!] hat, in die erste Ordnung nach dem Moschusthier gesetzt worden, als ein ungehörntes gespaltenhufiges Quadruped.

Die Affen sind eben so geordnet wie bey Ray, und auf diese folgen die Makis.

Die fleischfressenden Thiere weichen nur wenig von seinem Systeme ab, und sind nach Linne' aufgestellt, doch mit Weglassung der Robben, Maulwürfe, Spitzmäuse und Igel.

Die aus dem Gewächsreiche sich nährenden Quadrupeden behalten die nämliche Stellung, die ihnen unser Landsmann angewiesen hat; allein diese Ordnung erhält auch noch ausserdem die Spitzmaus, den Maulwurf und Igel. Der Maulwurf macht eine Ausnahme in den Kennzeichen dieses Abschnitts, in Rücksicht der Anzahl seiner Vorderzähne; allein seine Lebensart, und Nahrungsmittel berechtigen uns mehr zur Aufstellung in diesem Abschnitte, als unter die Raubthiere, Ferae, wie Linne' gethan hat. *) Solche Ausnahmen trifft

 man

*) Dem kann ich nicht beystimmen. Bloß die Kleinheit des Thieres hat Hrn. Pennant verleitet. Als ein kleines Raubthier lebt er auch bloß von kleinen Thieren, als Regenwürmern, Insectenlarven, und Insecten. Wurzeln und andere Produkten des Gewächsreiches frißt er gar nicht, oder doch nur selten, wie dieß auch mehrere größere Raubthiere, z. B. Iltisse, Marder ꝛc. thun. Am besten wäre es wohl aus den Igeln, Maulwürfen, und Spitzmäusen, einen besondern Abschnitt zu machen. Jenes, die Katzen, Hunde ꝛc. wären dann die großen Raubthiere und dieß die kleinen, oder jenes die Raubthiere (Ferae) und dieß die Schröter (Rosores). Letz

man aber auch selbst im System *) dieses großen Naturforschers an. Allein es wird mit allen menschlichen Systemen nicht besser gehen. Wir kennen noch nicht alle Bindeglieder in der großen Naturkette, daher es eine zu große Forderung seyn würde, wenn wir eine ganz vollkommene Eintheilung derselben verlangen wollten. Wir müssen daher den Gedanken fahren lassen, ein System der vierfüßigen Thiere von dem Charakter eines einzelnen Theils aufzustellen, wenn wir aber die Merkmahle zugleich von Theilen, Sitten und Nahrungsmitteln zusammensetzen, so können wir zu einem verständlichen System gelangen, welches auch, wie ich glaube, das einzige Ziel unsers Bemühens hierbey seyn muß.

Der vierte Abschnitt der mit Zehen versehenen Quadrupeden besteht aus solchen, denen alle Vorderzähne fehlen, wie das Faulthier und Gürtelthier sind.

Der fünfte enthält diejenigen, welche gar keine Zähne haben, wie das Schuppenthier und der Ameisenfresser.

Die dritte und vierte Ordnung oder Abtheilung macht die mit Floßfedern und Flügeln versehenen vierfüßigen Thiere aus. Die erste

Letztere hätten dann folgende Kennzeichen: Mehrere Eckzähne, welche sich allmählich in die Backenzähne verlaufen. S. Dr. Borkhausens Deutsche Fauna I. S. 47. B.

*) Dergleichen sind: Trichechus Rosmarus, welcher vier deutliche Backzähne in jeder Kinnlade hat, Phoca Ursina und Leonina, Mustela Lutris und Sus Hydrochaeris, und vorzüglich in der Gattung Vespertilio, welche aus mehrern Arten besteht, die in der Anzahl der Vorderzähne variiren.

sie enthält das Wallroß, die Robbe und (in Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Schriftstellern) auch die Manati. Allein die Thiere, welche diese Ordnung ausmachen, sind sehr unvollkommen; ihre Gliedmaßen haben eher den Gebrauch der Floßfedern als der Beine; und ihr Element ist fast immer das Wasser; sie scheinen daher den schicklichsten Uebergang von den vierfüßigen Thieren zu den Wallfischen zu machen.

Die Fledermäuse sind beflügelte Quadrupeden, die das nächste Bindeglied zwischen diesen und den Vögeln bilden. Und diese zwey Ordnungen sind es hauptsächlich, die ich zu diesem Werke beygefügt habe.

So weit vom Systeme selbst. Das Uebrige meines Plans begreift in sich die vorzüglichsten Synonymen von jedem Thiere, eine kurze Beschreibung und hinlängliche Nachricht von seinem Wohnorte, Lebensart und Nutzen, welches alles ich entweder aus eigener oder anderer Beobachtungen gesammelt habe. Zu den letztern gehören die vorhergehenden Schriftsteller, die gedruckten gültigen Reisen verstorbener oder noch lebender fremder oder Englischer Reisebeschreiber, die verschiedenen Museums, vornämlich das öffentliche Museum in unserer Hauptstadt, und die Directoren derselben, welche aus Gefälligkeit und Liebe zu den Wissenschaften mich thätig unterstützt haben.

Ich finde mich auch gedrungen meinen Freunden nochmals meine Erkenntlichkeit für den Antheil, den sie an der Vervollkommnung dieses Werks haben, hier öffentlich abzustatten. Vorzüglich muß ich meinen

Dank gegen Herrn Joseph Banks für die mancherley Belehrungen, die ich aus seinen Papieren und seiner prächtigen Gemähldesammlung erhalten habe, erneuern. Viele der letztern, dienen diesem Werke, und den Gattungen der Vögel (Genera of Birds) zur vorzüglichen Zierde.

Durch die unvergleichliche Thiersammlung, welche der unermüdete Eifer und Fleiß des uneigennützig und gemeinnützig denkenden Herrn Ashton Lever zusammengebracht hat, hatte ich Gelegenheit nicht nur die Beschreibungen der letzten Ausgabe zu verbessern, sondern auch mehrere Thiere, die bis jetzt noch unter die unbestimmten gehörten, hinzuzuthun. Sein Museum enthält eine unerschöpfliche Quelle zur Erwerbung naturhistorischer Kenntnisse, und wird ein stetes Ehrendenkmal seines Geistes seyn, so wie es unserm Vaterlande zur Zierde und Nutzen gereicht. Es gehört jetzt Herr Parkinson, einem Manne an, den gleicher Geist und Eifer zur Erhaltung und Vervollkommnung desselben beseelt.

Auch Herrn Doctor Shaw im Brittischen Museum, dem neuen geschickten Naturforscher, bin ich für die Mittheilung mancher wichtigen Dinge sehr verbunden.

Herrn John Gideon Loten, dem verstorbenen Gouverneur in den holländischen Niederlassungen in Indien ist dieß Buch viele Bemerkungen in Bezug auf die Thiere jener Inseln schuldig. Bey seinen

nen Regierungssorgen vergnügte er sich zur Erholung mit Cultivirung unsers Lieblings-Studiums und brachte eine sehr ansehnliche Sammlung schöner und treuer Gemählde mit nach Hause. Sie sind vorzüglich die Quelle zweyer Werke: Herrn Peter Browns Illustrations of Zoology, dessen Inhalt hauptsächlich nach ihm gestochen ist, und die Indische Zoologie, die neulich mit beträchtlichen Zusätzen herausgekommen ist. *)

Herr Hofrath von Zimmermann zu Braunschweig hat mich durch seine Correspondenz und vortreffliches Buch: die Zoolog. Geographie in den Stand gesetzt, mit mehr Gewißheit von dem Clima der verschiedenen Thiere zu sprechen, ihre verschiedenen Wohnörter und deren Gränzlinien zu bestimmen.

Meinen letzten Dank muß ich für Herrn Pallas, dem gelehrten Reisenden und Naturforscher aufsparen, der unter dem Schutze einer großmüthigen und freygebigen Kaiserin fast alle Theile ihres großen Reichs durchreiset und uns mit Ländern bekannt gemacht hat, die so viele Jahrhunderte hindurch nicht besucht wurden, ja manche vor unserm berühmten Reisenden noch gar nicht bekannt gewesen waren. Nicht nur durch seine

*) s. Faunula Indica, id est, Catalogus animalium Indiae orientalis, quae hactenus naturae curiosis innotuerunt, concinnatus a *Joh. Latham,* Chirurgo Dartfordiae Cantii, et *Hugone Davies,* Pastore in Aber Provinciae Caernarvon; secundis curis editus, correctus et auctus a *Joh. Reinholdo Forster* Med. et Phil. D. etc. in Universitate Hallensi. Hallae ad Salam, impensis Gebaueri. 1795. in Fol. B.

Schriften über diese Gegenden, sondern auch durch seine Correspondenz, die er gerne mit seinen Freunden, die Belehrungen suchen, unterhält, bin ich im Stande gewesen dieser Arbeit eine so große Vollständigkeit und Bestimmtheit zu verschaffen, und besitze auch noch einen großen Schatz von Materialien für die Zukunft.

Dieß Werk wäre einmal bald durch seine Meisterhand selbst ausgearbeitet worden. Ich hatte das Glück mit ihm im Haag 1766 zusammenzutreffen, wo unsere Freundschaft sich gründete. Ich theilte ihm dieß Unternehmen mit und er nahm es gern und willig an. In dieser Vorrede ist der Plan desselben enthalten. Allein er wurde zu größern und wichtigern Arbeiten abgerufen, die auch schon das Publikum kennt und schätzt.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß wenn dieß Buch das Glück genießt, auf irgend eine Art für meine Landsleute nützlich zu seyn und naturhistorische Kenntnisse zu befördern; so wird meine Hauptabsicht, warum ich es herausgegeben habe, erreicht seyn. Ich wünsche, daß es so lange mit Nachsicht behandelt und beurtheilt werden möge, bis etwas besseres in dieser Art erscheint, alsdann werde ich selbst gern als Verfassers es der Vergessenheit überliefern, welches ja das gewöhnliche Schicksal veralteter Systeme ist.

Downing,
im December 1792.

Thomas Pennant.

Vor=

Vorrede des Uebersetzers.

Ich will meinen Lesern hier nicht alle die Namen angesehener Männer hernennen, die mich schon lange aufgefordert haben, diese Meisterarbeit des Herrn Pennant's, dessen übrige wichtige Schriften fast alle auch schon in deutscher Sprache erschienen sind, zu übersetzen und auf ähnliche Art mit meinen Anmerkungen und Zusätzen zu begleiten, wie es bey der gleichartigen Arbeit seines berühmten Landsmanns, bey der Synopsis der Vögel des Hrn. Lathams geschehen ist; da es ja ohnedem noch Gründe giebt, die dieß Unternehmen vor den Augen des sachkundigen Publikums hinlänglich rechtfertigen werden. Es ist zwar an dem, daß es Gelehrte giebt, die nicht nur Gelegenheit, sondern auch Sprachkenntniß genug haben, die naturhistorischen Kenntnisse, die uns hier Herr Pennant mittheilt, aus der Quelle selbst zu schöpfen; allein dieß ist gewöhnlich eine kleine Anzahl Naturforscher von Profession, die ganz und gar nicht das Publikum seyn können und sollen, weswegen dergleichen gemeinnützige Naturhistorische Schriften herausgegeben werden. Für solche gehören bloß neue Systeme, neue Beobachtungen und Erfahrungen, und Berichtigungen. Naturhistorische Kenntnisse überhaupt aber können ihres wohlthätigen Einflusses halber nicht genug unter allen Classen der Menschen ausgebreitet werden. Die Natur wirkt allenthalben, sie will also auch überall erkannt seyn, ja sie will sogar überall nachgeahmt und benutzt seyn; es ist daher nöthig, daß auch überall auf dieselbe aufmerksam gemacht wird, daß alle Mittel und Wege aufgesucht werden, um die Menschen, die in ihr leben und weben auf sie aufmerksam zu machen, und sie auf Erlangung ihrer Kenntnisse, als auf einen Zweck hinzuleiten, warum die Menschen vorzüglich auf diese Erde als vernünftige Wesen, als Beherrscher und Haushälter über die göttliche Natur gesetzt sind. Ich halte es für überflüßig, über diese Materie, die theils von andern, theils auch von mir selbst mehrmalen weitläuftiger abgehandelt wor-

den ist, mehr Worte zu machen, da besonders dergleichen Wahrheiten jetzt allgemein anerkannt zu seyn scheinen. Ich begnüge mich daher bloß damit, mit Wenigem die Nutzbarkeit gegenwärtiger Schrift anzugeben.

Wenn man von den gebildeten Ständen aller Art naturhistorische Kenntnisse erwartet, so sind solche Bücher, wie das gegenwärtige Pennantsche, gewiß die zweckmäßigsten Mittel, dieselben mitzutheilen und zu verbreiten. Ohne großen Kosten- und Zeitaufwand, ohne eine vorhergegangene weitläuftige gelehrte Vorbereitung kann sich hier der Naturfreund eine allgemeine Uebersicht über alle vierfüßigen Thiere verschaffen, sie nicht bloß kennen lernen, sondern auch das merkwürdigste von ihrer Lebensart, von dem Nutzen und Schaden, den sie für die Haushaltung der Natur sowohl als für den Menschen haben, erfahren; und dieß alles mit einer musterhaften Deutlichkeit, Bestimmtheit, Gedrängtheit und Kürze und in einer Ordnung, die wenigstens all den neuern Versuchen über die Classification der Säugethiere gleich kommt, wenn sie dieselben noch nicht übertrifft. *) Dieß Werk hat auch in England selbst zum Beweise seiner Gemeinnützigkeit schon mehrere Ausgaben erlebt, und ob es gleich in Deutschland selbst an belehrenden Büchern über die Säugethiere nicht fehlt, so ist in den neuern Zeiten doch keins erschienen, das nach einem ähnlichen Plane die ganze Classe der vierfüßigen Thiere mit den neuesten Entdeckungen, Zusätzen und Berichtigungen begleitet, enthielte. Ich hoffe daher den Dank manches Naturfreundes unter den Theologen, Juristen, Cameralisten, Medicinern, Historikern, Philologen, Pädagogen, Soldaten, Kaufleuten u. s. w., ja manches cultivirten Frauenzimmers deswegen zu erhalten, daß ich ihnen dieß Englische Werk auch in deutscher Sprache lesbar gemacht, und ihnen dadurch Gelegenheit verschafft habe, sich Kenntnisse zu erwerben, die nicht bloß vergnügen und unterhalten, sondern auch für Geist, Herz und Leib sehr nützlich und anwendbar werden.

Die

*) Man sehe hierüber die Vorrede des Verfassers selbst.

Die Uebersetzung wird hoffentlich treu und deutlich genug seyn. Fordert man mehr Kürze, so mag man bedenken, daß die Schrift nicht für ein kleines ausgesuchtes Häufchen, sondern für das große Publikum bestimmt ist, von dem man nicht die nöthige Uebung in den abgekürzten Beschreibung naturhistorischer Gegenstände erwarten kann.

Was meine Zusätze und Bemerkungen betrifft, so sind sie mit jenen, die sich bey Lathams Allgemeiner Uebersicht der Vögel befinden, von einerley Art. Ob sie wichtig genug seyn werden, um sie da, wo sie stehen, beyzufügen, darüber mag der prüfungsfähige Leser entscheiden.

Von Synonymen habe ich bloß solche beygesetzt, aus welchen der Leser nach Gefallen eine merkwürdige neue Bestätigung des Gesagten, oder etwas zur Vollständigmachung der Naturgeschichte des Thieres erhalten kann. Deshalb habe ich auch fast alle sogenannte Compendien, die bey Vorlesungen auf Schulen oder auf Universitäten ihren bestimmten Zweck und Nutzen haben, aber zur vollständigen Naturgeschichte eines Thieres wenig beytragen können, weggelassen, allein des Hrn. Rath Donndorfs Zoologische Beyträge allemal angeführt, wodurch auch derjenige, der gern alle Synonymen zusammen wissen möchte, befriedigt seyn wird.

Um das Werk nicht zu vertheuern, habe ich nicht nur die bekannten, und besonders die in dem v. Schreberschen Werke über die Säugethiere befindlichen Abbildungen weggelassen, sondern auch die andern, wo es thunlich war, zusammengerückt, und so wie bey dem Lathamschen Werke mehrere Thiere auf eine Kupfertafel gebracht. Eine kleine Vergleichung wird dem Kenner in den Stand setzen zu urtheilen, ob die Abbildungen in dem Originale oder in der Uebersetzung den Vorzug verdienen. Es sind sogar, wenn der Englische Kupferstich kein Genüge thut, mehrere, der Natur getreuere, Abbildungen geliefert worden.

Der Titel des Buchs ist nach den vorhergehenden Ausgaben, wo er Synopsis of Quadrupeds hieß, gewählt, um denselben dadurch der ähnlichen von mir herausgegebenen Arbeit, der vorhin schon erwähnten Synopsis of Birds des Hrn. Lathams, gleich zu machen. Es wird dieß um so weniger anstößig seyn, da wir in Deutschland beym Citiren nicht in den Fall sind, weshalb Herr Pennant sich nach der Vorrede genöthigt glaubte, ihn in History of Quadrupeds oder Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere zu verwandeln.

Am Ende habe ich zur leichtern Uebersicht und zur Bequemlichkeit beym Nachschlagen, alle vierfüßigen Thiere mit den Kennzeichen der Art oder der Differentia specifica aufgeführt, wodurch vielleicht für den eigentlichen Zoologen die Brauchbarkeit dieses Werks noch um etwas erhöht worden ist.

Eben so wie ich es bey Herrn Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel versprochen habe, werde ich auch hier von Zeit zu Zeit in Supplementen die neu entdeckten vierfüßigen Thiere nachfolgen lassen, und dadurch dieß Werk zu einem zweckmäßigen Repertorium der Quadrupeden machen.

Möchte doch auch dieses Buch, welches uns in einer fruchtbaren Kürze alle vierfüßigen Thiere kennen lehrt, und über ihre Naturgeschichte die nothwendigsten Kenntnisse ertheilt, so wie meine allgemeine Uebersicht der Vögel viele Freunde und Verehrer der Natur nicht nur erwecken, sondern auch zur Betrachtung derselben selbst hinleiten; dann würde der Zweck erreicht werden, warum ich diese so wie mehrere Arbeiten dieser Art unternommen habe.

Waltershausen,
den 1sten September 1798.

J. M. Bechstein.



System.

Vierfüßige Thiere

Ordnung I. Mit Hufen.
II. Mit Fingern oder Zehen.
III. Mit Floß-Füßen.
IV. Mit Flughäuten.

Ord. I. Mit Hufen.

Abschnitt A. Mit ungetheilten Hufen.

Gattung I. Pferd.

B. Mit gespaltenen Hufen.

II. Ochs.
III. Schaaf.
IV. Ziege.
V. Giraffe.
VI. Antilope.
VII. Hirsch.
VIII. Moschusthier.
IX. Kameel.
X. Schwein.
XI. Nashorn.
XII. Flußpferd.
XIII. Tapir.
XIV. Elephant.

Ord. II. Mit Fingern oder Zehen.

Abschnitt A. Menschenähnliche Thiere.

Fruchtfressend.

XV. Affe.
XVI. Maki.

B. Raubthiere.

Große, von den Vorzähnen entfernte Eckzähne. In der Kinnlade sechs oder mehrere Vorderzähne.

Räuberisch und Fleischfressend.

XVII. Hund.
XVIII. Hyäne.
XIX. Katze.
XX. Bär.
XXI. Dachs.

XXII. Beutelthier.
XXIII. Wiesel.
XXIV. Otter.

C. Nagethiere.

Ohne Eckzähne und mit zwey Vorderzähnen in jeder Kinnlade.

Gewöhnlich Kräuter- oder Fruchtfressend.

XXV. Szavie.
XXVI. Hase.
XXVII. Bieber.
XXVIII. Stachelthier.
XXIX. Murmelthier.
XXX. Eichhorn.
XXXI. Winterschläfer.
XXXII. Springer.
XXXIII. Maus.
XXXIV. Spitzmaus.
XXXV. Maulwurf.
XXXVI. Igel.

D. Harmlose Thiere.

Ohne Schneidezähne.

Frucht- und Kräuterfressend.

XXXVII. Faulthier.
XXXVIII. Gürtelthier.

E. Zahnlose Thiere.

Ohne Zähne.

Insectenfressend.

XXXIX. Schuppenthier.
XL. Ameisenfresser.

Ord. III. Mit Flossen-Füßen.

Fisch- oder Kräuterfressend. *)

XLI. Wallroß.
XLII. Robbe.
XLIII. Manati.

Ord. IV. Mit Flughäuten.

Insektenfressend.

XLIV. Fledermäuse.

*) Ihr Element ist hauptsächlich das Wasser.

Syste-

Systematisches Register.

Erster Band.

Ordnung I. Vierfüßige Thiere mit Hufen.

Gattung.	Nr. a)	Art.	Seite.
I. Pferd.	1.	gemeines	1
	2.	Dsiggetai	4
	3.	Esel	8
	a.	zahmer	8
	b.	wilder	8
	c.	Maulthier	7
	d.	Maulesel	7
	4.	Zebra	12
	5.	Quacha	13
	6.	Guemel *	14
II. Ochs.	7.	Stier	15
	a.	Auerochs	16
	b.	Europäisch. Bison	16
	c.	Amerikanischer	22
	d.	Großer Indisch. Ochs	20
	e.	kleiner Indischer	20
	f.	Abyssinischer	20
	g.	Bury	20
	h.	Tintanischer	20
	i.	Lant	20
	k.	Europäischer	21
	8.	Grunzender	23
	9.	Gemeiner Büffel	26
	a.	Nackter	28
	b.	Anoa	28
	c.	Cauvera	28
	d.	Arni	28
	10.	Bisam-Ochs	29
	11.	Afrikanischer Büffel	30
	12.	Zwerg-Ochs	33
III. Schaaf.	13.	Gemeines	34
	a.	Bauern-	35
	b.	Cretisches	35
	c.	Englisches	36
	d.	Isländisches	36
	e.	Mähnen-	37
	f.	Seiden-	37
	g.	Afrikanisches	37
	h.	breitschwänziges	38
	i.	fettsteißiges	39
	k.	wildes	41

- Sibi-

a) In der Beschreibung ist immer die im Englischen Werke befindlichen Nummer beybehalten und die hinzugekommenen neuen Thiere sind mit lateinischen Lettern bezeichnet, damit die Nummern des Originals und der Uebersetzung beym Citiren übereinstimmen; hier im Register aber laufen die Nummern in einem fort, und die in der neuern Englischen Ausgabe hinzugekommenen Thiere sind mit einem, die in der Uebersetzung beygefügten aber mit zwey Sternchen bezeichnet. B.

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
		α Sibirisches	41
		β Mufflon	42
	14.	Bartschaf	49
IV. Ziege.	15.	Steinbock	50
	16.	Bezoarziege	52
		a. zahme Ziege	55
		b. Angorische	56
		c. Syrische	57
		d. Afrikanische	58
		e Whidah-	58
		f. Stein-	58
	17.	Pudu *	59
V. Giraffe.	18.	Kameelparder	59
VI. Antilope.	19.	Gnu-	64
	20.	Gems	66
	21.	Blaugraue Antilope	67
	22.	Aegyptische	69
	23.	Weiße	70
	24.	Bezoar-	71
	25.	Indische	72
	26.	Ourebie*	73
	27.	Klippen- *	74
	28.	Angeschirrte	75
	29.	Guineische	75
	30.	Zwerg-	76
	31.	Indostanische	77
	32.	Weißfüßige	78
	33.	flüchtige	79
	34.	Rothe	80
	35.	Aschgraue *	80
	36.	Wald-*	80
	37.	Schilf- *	81
	38.	Gestreifte	82
	39.	Gemeine	83
		a. Braune	85
		b. Glatthörnige	85
	40.	Gazellen	85
	41.	Platthörnige	86
	42.	mit weißem Gesicht	87
	43.	Spring-	87
	44.	Großkropfige	90
	45.	Kleinkropfige *	91
	46.	Scythische	91
	47.	Corinne-	94
	48.	Hirsch-	95
	49.	Senegalscher	96
	50.	Kob-	97
	51.	von Sumatra *	98
	52.	Reh-Antilope **	98
VII. Hirsch.	53.	Elenthier	99
	54.	Rennthier	104
		a. Gemeines **	106
		b. Grönländisches **	106
		c. Caribou **	106
	55.	Dammhirsch	106
		a. Chinesischer **	108
	56.	Rothhirsch	108
		a. Korsikanischer	110
		b. Weißer **	110
		c. Bläß **	110
		d. Geschäckter **	110
	57.	Virginischer	110
	58.	Gefleckter Axishirsch	111
	59.	Mittler	112
	60.	Großer	112
	61.	Dickleibiger Hirsch	113
	62.	Geribbter	114
	63.	Gemeines Reh	115
		a. Schwarzes **	115
		b. Weißes **	115
		c. Geschäcktes **	115
	64.	Ungeschwänztes	115
	65.	Mexikanisches	116
	66.	Grauer Hirsch	117
VIII. Moschusthier.	67.	Tibetisches	118
	68.	Brasilisches	120
	69.	Indisches	121
	70.	Guineisches	121
	71.	Javanisches **	122
IX. Kameel.	72.	Einbuckliches	123

73. Zweyb

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	73.	Zweybuckliches **	125
	74.	Ziegen=	127
	75.	Schaf= *	129
	76.	Pako=	130
	77.	Guanako= *	131
	78.	Araukan= *	131
X. Schwein.	79.	Gemeines	132
		a. Zahmes	132
		b. Wildes	132
		c. Guineisches	134
		d. Siamsches	135
		e. Chinesisches	135
		f. Einhufiges	136
	80.	Aethiopisches	136
	81.	Afrikanisches	138
	82.	Mexikanisches	139
	83.	Hirscheber	141
XI. Nashorn.	84.	Zweyhörniges	142
	85.	Einhörniges	146
XII. Flußpferd.	86.	Nilflußpferd	149
XIII. Tapir.	87.	Langnäsiger	154
XIV. Elephant.	88.	Großer	156
		a. Asiatischer **	156
		b. Afrikanischer **	156
		c. Stumpfkopf	164
		d. Weißer	164
		e. Gefleckter	164
	89.	Amerikanischer	164
		*) Sykotyro	165

Ordnung II. Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

Abschnitt A. Menschenähnliche.

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
XV. Affe.	90.	Afrikan. Waldmensch **	174
	91.	Ostindischer **	175
	92.	Gemeiner Affe	178
	93.	Langarmiger	179
		a. Kleiner	180
		b. Moloch	180
	94.	Golock= *	181
	95.	Lar *	181
		*) Wauwauw **	181
	90.	Hundsköpfiger	182
** Paviane.	97.	Schweinsköpfiger *	183
		*) Schweinsschnauziger *	184
	98.	Großer	184
	99.	Streifnäsiger	186
	100.	Wald=	187
	101.	Gelber	187
	102.	Aschgrauer	188
	103.	Breitzähniger *	188
	104.	Brauner	188
	105.	Kleiner	189
	106.	Gekrönter	189
	107.	Schweinschwänziger	189
	108.	Faltenschwänziger **	190
	109.	Grauer	191
	110.	Bären=	193
	111.	Bunter	194
		a. Kleiner	194
	112.	Löwenschwänziger	195
		a. Bartmännchen	196
*** Meerkatzen. a. der alten Welt.			196
	113.	Mit dem Flügelbarte	196
	114.	Palatin=	197
	115.	Gemeine	197
		a. Malbruck	199
	116.	Hundsköpfige **	198
	117.	Gefleckte	1[illegible]9

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	118.	Langnasige	200
		*) Spröde	201
	119.	Gelbliche	201
	120.	Grüne	201
	121.	Weißäugige	202
		a. mit dem Halsbande	203
	122.	Blaumäuliche	203
	123.	Weißnasige	203
	124.	Schwarznasige	205
	125.	Mohren-	206
	126.	Tjekko	207
	127.	Monea-	208
	128.	Rothe	208
		a. mit weißen Streifen	208
	129.	Chinesische	209
	130.	Mützen-	211
	131.	Bunte	211
	132.	von Cochin China	212
	133.	Fuchsrothe	212
		a. mit schwarz. Gesicht	212
	134.	Ziegenbärtige	213
	135.	Peruquen-	213
	136.	Kastanienbraune	213
	137	Geringelte	214
	138.	Philippinische	214
	139.	Hundschwänzige **	215
	140.	Masken- **	215
	141.	von Muskate **	216
	142.	Schwarze **	217
		ß Amerikanische.	
	143.	Schwarzer Brüllaffe	218
		a. Rother	220
	144.	Vierfingerige Meerkatze	220
	145.	Buschschwanz-	222
	146.	Capuziner-	223
	147.	Winsel-	223
	148.	Orangefarbige	225
	149.	Gehörnte	227
	150.	Gesprenkelte	227
	151.	Fuchsschwänzige	228
	152.	Großöhrige	228
	153.	Gestreifte	229
	154.	Seidenhaarige	230
	155.	Rothschwänzige	231
	156.	Schöne	231
XVI. Maki.	157.	Träger	232
	158.	Großer	233
	159.	Ungeschwänzter	234
	160.	Wolliger	234
		a. Grau oder braun **	236
		b. Braun mit weißer Nase und Händen **	236
		c. Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen **	236
		d. Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen und hellgrauen Händen **	236
		e. Grau mit schwarzem Gesicht und gelben Händen **	236
	161.	Ringelschwänziger	237
	162.	Mit dem Bartkragen	237
		a. weißer	237
		b. brauner	238
	163.	Langfüßiger	238
	164.	Zweyfarbiger *	239
	165.	Mäuseartiger *	239
	166.	Kleiner	240
	167.	Fliegender	240
	168.	Geherzter *	230
	169.	Potto **	241
XVII. Hund.	170.	Gemeiner	242
		a. Schäferhund	246
		a. Pommer	247
		b. Fuchsspitz	247
		c. Sibirischer	247
		d. Isländischer	247
		e. Grönländischer	248
		b. Jagdhund	248
		a. Gemeiner	248
		b. Parforce-	248
		c. Leit-	249
		d. Hühner-	249

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
		e. Bengalischer	249
		f. Wasser-	250
		g. Stöber-	250
		h. Dachs-	250
		i. Budel	250
		c. Seidenhund	251
		a. kleiner	251
		b. von Burgos	251
		c. Bouffe	252
		d. kurzhaariger Bologneser	252
		e. Pyrame	252
		f. langhaariger Bologneser	252
		g. Löwenhündchen	252
		d. Langbeinige u. langleibige Hunde	253
		a. Irländischer Windhund	253
		b. Gemeiner	253
		c. gemeines Windspiel	253
		d. Türkisches Windspiel	253
		e. Curshund	254
		f. Großer Dänischer	254
		g. Englische Dogge	254
		h. Metzger-	255
		i. Saufinder	255
		k. Saurüden	255
		e. Kurzbeinige und kurzleibige Hunde	255
		a. Bullenbeißer	255
		b. Mops	256
		c. Rundkopf	256
		d. Roquet	256
		e. Harlequin	256
		f. Artoischer	256
		g. Alikantischer	257
		h. Nackter	257
		i. Neufundländ. Hund	257
		f. Neuseeländischer	258
		g. Australischer Budel	258
	171.	Neuholländisch. Hund*	260
	172.	Gemeiner Wolf	261
		a. kleiner Nordamerik.	262
		b. Schwarzer	263
		c. Weißer	263
	173.	Mexikanischer Wolf	263
	174.	Gemeiner Fuchs	264
		a. Rothfuchs.	265
		b. Kreutz-	265
		c. Schwarzer	265
		d. Weißer **	266
		e. Brand-	266
		f. Karagan-	266
		g. Korsak-	267
	175.	Arktischer Fuchs	269
	176.	Rußiger — *	270
	177.	Grönländischer — *	270
	178.	Antarktischer	271
	179.	Culpeu- *	271
	180.	Gries- *	272
	181.	Virginischer	272
	182.	Silber- *	273
	183.	Bengalischer- *	273
	184.	Barbarischer Schakall	274
	185.	Gemeiner	274
	186.	Capscher	278
	187.	Ceylonischer Hund *	278
	188.	Surinamscher Fuchs	279
	189.	Zerda.	279
XVIII. Hyäne.	190.	Gestreifte	281
	191.	Gefleckte *	283
	192.	Abyssinische **	285
XIX. Katze.	193.	Löwe	286
	194.	Gemeiner Tieger	288
	195.	Panther	291
	196.	Leopard	293
		a. Schwarzer	293
	197.	Kleiner Leopard	294
	198.	Jagdleopard	294
	199.	Unze	296
	200.	Brasilischer Tieger	297
	201.	Mexikanischer	298
	202.	Azcarauer *	299
	203.	Rother	299
	204.	Schwarzer	300
	205.	Caps Katze.	301
	206.	Cayennische	302

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	207.	Bengalische	302
	208.	Steppen-	304
	209.	Gemeine	304
		a. Wilde	305
		b. Zahme	305
		c. Angorische	306
		d. Spanische	306
		e. Carthäuser-	306
		f. Cyper-	307
		g. Langköpfige	307
	210.	Japanische *	308
	211.	Bisam *	308
	212.	Gulgna- *	309
	213.	Colorolo- *	309
	214.	Neuspanische	309
** Lüchse.	215.	Berg-	310
	216.	Serval-	310
	217.	Gemeiner	311
	218.	Roth-	313
	219.	Caspischer	314
	220.	Persischer	315
	221.	Lybischer **	316

Verzeich-

Verzeichniß der Kupfertafeln

zum ersten Bande.

Taf.	Fig.		Seite.
1	1	Der große Indische Ochs - -	20
		Vielleicht ist dieser in Madagaskar einheimisch, welche Insel so große Ochsen hat.	
	2	Der kleine Indische Ochs - -	20
2	—	Der amerikanische Bison - -	22
3	1	Der grunzende Ochs - -	23
	2	Der nackte Büffel - -	28
4	1	Das Mähnenschaaf - -	37
	2 u. 3	Cap = Schaafe - -	39
5	—	Das Bart = Schaaf - -	49
6	—	Syrische Ziegen - -	57
7	—	Der Kameelparder. (Nach Paterson.)	59
8	—	Die weiße Antilope - -	70
		Diese und die Hirsch = Antilope (Taf. 12. Fig. 1.) sind von schönen alten Gemählden copirt, die wahrscheinlich in Congo oder Angola von einem der ersten Missionarien gefertigt worden sind. Eines von diesen Gemählden zeigt den Kopf in voller Größe. Der Zwischenraum der Hörner an der Wurzel ist 1 Zoll, an der Spitze 7 Zoll; die Länge fast 2 Fuß.	
9	—	Die weißfüßige Antilope - -	78
10	—	Die gestreifte Antilope -	82
		Diese Thiere scheinen in Rücksicht der Streifen zu variiren.	
11	—	Die gemeine Antilope und Leyer Chelys	83
12	1	Die Hirsch = Antilope - -	95
	2	Kopf der blaugrauen Antilope Nr. 21.	67
	3	Kopf der Gazellen = Antilope Nr. 40. -	85
	4	Kopf der Kob = Antilope Nr. 56. -	97
13	—	Das Elennthier - -	99
14	1	Das Rennthier - - -	104
	2	Der dickleibige Hirsch - -	113
15	1	Ausgegrabenes Gehörn Nr. 51. -	103
	2	Gehörn des Virginischen Hirsches Nr. 55.	110
	3	Gehörn vom Mexicanischen Reh. Nr. 63.	116
16	1	Das Tibetische Moschus = Thier - -	118
	2	Das Indische Moschusthier -	121
17	1	Das einbucklichte Kameel (Besondere Zeichnung.)	123
	2	Das zweybucklichte Kameel (Besondere Zeichnung.)	125
18	—	Der Babyrussa - -	141

Taf.	Fig.		Seite
19	1	Das zweyhörnige Nashorn	142
	2	Das einhörnige Nashorn	146
20	—	Das Nilflußpferd	149
		a Männchen	
		b Weibchen	
21	—	Der Elephant	156
		a Männchen	
		b Weibchen	
22	1	Der Afrikanische Waldmensch (Nach Audebert.)	174
	2	Der Ostindische Waldmensch (Nach Audebert.)	175
23	1	Der schweinsköpfige Pavian	183
	2	Der braune Pavian	188
	3	Der fältenschwänzige Pavian. (Nach Audebert.)	190
24	1 u. 2	Der große Pavian	184
25	1	Der Wald-Pavian	187
	2	Der graue Pavian	191
	3	Die Meerkatze mit dem Flügelbarte	196
26	1	Der Löwenschwänzige Pavian	195
	2	Die fuchsrothe Meerkatze	212
	3	Die langnäsige Meerkatze	200
	4	Die spröde Meerkatze	201
27	1	Die Perucken-Meerkatz.	213
	2	Die seidenhaarige Meerkatze	230
	3	Die hundsköpfige Meerkatze (Nach Brogniart.)	198
28	1	Die Masken Meerkatze	215
	2	Dieselbe von der Seite	
29	1 u. 2	Der träge Maki. (Von Herrn Vosmaer in kriechender Gestalt.)	232
30	1	Der fliegende Maki	240
	2	Der geherzte Maki	241
31	1	Der Arktische Fuchs	269
	2	Der Ceylonische Hund	278
	3	Der Zerda	279
32	1	Die gefleckte Hyäne	283
	2	Der schwarze große Leopard	293
	3	Der Jagdleopard	294
33	1	Der Brasilische Tieger	297
	2	Der Mexikanische Tieger	298
	3	Der schwarze Tieger	300
34	1	Die Japanische Katze	308
	2	Der Rothluchs (Besondere Zeichnung.)	313
	3	Der Persische Luchs	315

Allge=

Allgemeine Uebersicht

der vierfüßigen Thiere.

Naturgeschichte
der
vierfüßigen Thiere.

Erste Ordnung.
Thiere mit Hufen.

Erster Abschnitt.
Einhufige Thiere.

Sie haben einen ungetheilten Huf.

I. Das Pferd (Horse).

Der Huf besteht nur aus einem Stücke.

Sechs Vorderzähne befinden sich in jeder Kinnlade.

1. Das gemeine Pferd. (Edle Pferd. Generous Horse).

Equus. *Gesner* quad. 404. — *Raii* Syn. quad. 62.
Pferd. *Klein* quad. 4.
Equus caballus. E. cauda undique setosa. *Lin.* Syst. XII. p. 100. *a*) Faun. Suec. No. 47.
Equus auriculis brevibus erectis, juba longa. *Brisson* quad. 69.
Le Cheval. de *Buffon* IV. 174. tab. 1. *b*) Brit. Zool. I. 1.

Wild

a) *Caroli a Linné* Systema naturae cura *Jo. Frid. Gmelin* Editio 13. Lipsiae 1788. Tom. I. 1. p. 209. n. 6. B.

b) Büffons vierfüßige Thiere, übersetzt von Martini und Otto. B. I. S. 13. Mit 6 Fig. B.

Wild horse. *Leo Afr.* 339. c) *Hakluyt's* coll. Voy. I. 329. *Bell's* trav. 1. 225. v. Zimmermann. 138. 140. d)
Smellies de *Buffon.* III. 306. tab. XI. e)

Dieß bekannte schöne Thier unterscheidet sich vorzüglich dadurch, daß es eine lange fliegende Mähne und einen auf allen Seiten mit langen Haaren bedeckten Schweif hat.

Man hat es fast in der ganzen Welt angezogen. Es ist das edelste und nutzbarste von allen Säugethieren, gelehrig, muthig, und dabey doch folgsam, fast zu allen Arbeiten, zum Ziehen, Reiten, Tragen, zur Jagd und zum Wettrennen, brauchbar. Seine Stimme ist ein Wiehern; die Waffen sind Huf und Zähne und mit den schönen Schweif verjagt es in heißen Sommertagen die Insecten. Sie sind mancherley Krankheiten unterworfen, davon viele von unserm Mißbrauch und unserer Nachläßigkeit, noch mehrere aber von unserer gar zu großen Sorgfalt, die wir gegen sie hegen, entstehen. Auch todt sind sie noch nützlich. Die Haut giebt gutes Lederwerk, Kümpte und anderes Geschirr; die Mähnenhaare braucht man zu Perücken, und die Schwanzhaare zum Auspolstern der Stühle und Matratzen, zu Fußteppichen, Seilen, Angelschnüren u. s. w. Die Tataren essen ihr Fleisch und trinken die Stutenmilch, und die Kalmucken und Mongolen destiliren daraus einen starken Spiritus.

Die Pferde werden wild angetroffen um den See Aral herum, nahe bey Kuznek im 54. Grad der Breite, an dem Tan-Flusse, im südlichen Theil von Sibirien f), in den großen Mongolischen Wüsten, und in der Kalkas-Mongoley, N. W. von China. Die Mongolen nennen sie Takija. Sie sind kleiner als die zahme Race, mäusefarben, von dickem Haare, besonders im Winter. Sie haben größere Köpfe als die zahmen Pferde und die Stirn ist merklich gebogen. Sie gehen in großen Heerden, umgeben oft die grasenden Mongolischen und Kalkasischen Pferde und

c) *Leo Afr.* descript. Afr. p. 750. 751. B.

d) v. Zimmmermanns geograph. Geschichte der Menschen und der vierfüßigen Thiere. I. S. 178. II. S. 79. Nr. 1. B.

e) Eine vortreffliche Uebersetzung von diesem berühmten Schriftsteller kam 1785 in neun Octavbänden zu London heraus. — Man vergleiche ferner folgende Schriften: Pallas Reise I. S. 315. III. S. 127. Dessen Auszug III. S. 19. 346. Dessen Naturgeschichte merkwürdiger Thiere XI. S. 6. — Schriften der Berliner Gesellschaft IX. S. 189. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 27. — Sam. G. Gmelin Reise durch Rußl. I. S. 45. — Ridingers Entwurf einiger Pferde nach ihrem unterschiedlichen Alter und Gebrauch nach dem Leben gezeichnet. Augsburg 1755. Fol. Dessen Vorstellung der Pferde nach ihren Hauptfarben 1770. in 50 Blatten. — Meine Naturg. Deutschlands. I. S. 709. Nr. 1. — Um die große Menge von Schriften kennen zu lernen, die von der Verbreitung, Kenntniß, den Stutereyen, der Abrichtung, dem Beschlag, der Zäumung und den Krankheiten der Pferde handeln, sehe man: Donndorfs Zoologische Beyträge zur XIII. Ausgabe des Linne'ischen Natursystems. B. I. S. 707. Nr. 1. B.

f) *Bell* I. 225.

und führen sie mit sich fort. [g]). Sie sind ausserordentlich wachsam; immer steht ein Wächter auf einem erhabenen Orte, und giebt bey nahender Gefahr durch ein lautes Wiehern ein Zeichen, worauf sie alle mit der größten Schnelligkeit die Flucht nehmen. Nicht selten aber werden sie doch von den Kalmucken überrumpelt. Diese reiten auf einem flüchtigen Pferde mitten unter sie und tödten sie mit breiten Lanzen. Sie essen das Fleisch, und brauchen die Haut zu Bettunterlagen [h]). Man fängt sie auch mit Falken (Hawks), die sich auf ihre Köpfe setzen, und sie so verwirrt machen, daß ihre Verfolger Zeit gewinnen, sie einzuholen und zu fangen.

Im Innern von Zeylon giebt es eine kleine Varietät Pferde, die nicht viel höher als dreyßig Zoll ist, und manchmal als eine Seltenheit nach Europa gebracht wird [i]).

Man sagt auch, daß man das Pferd in seinem natürlichen Zustande noch in den Afrikanischen Wüsten antreffe, daß es die Araber daselbst fiengen, und äßen [k]).

Die Reisenden unter Anführung des Mynheer Henry Hop sahen sie in Menge weit nördlich von Kap; sie trafen auch wilde Esel an; allein sie haben uns weder von jenen noch von diesen irgend eine Beschreibung oder Bemerkung mitgetheilt.

Man muß aber die wilden Asiatischen Pferde, deren wir oben erwähnt haben, von denjenigen unterscheiden, welche sich auf beyden Seiten der Don, vorzüglich gegen das Assovische Meer und die Stadt Backmut zu befinden. Dieß waren Abkömmlinge von Russischen Pferden, die im Jahr 1697 bey der Belagerung von Asoph gebraucht, und da man kein Futter mehr hatte, in die Freyheit gelassen wurden. Sie fielen dadurch wieder in den Stand der Natur zurück und wurden so wild, scheu und furchtsam, als die ursprüngliche wilde Race. Die Kossaken jagen sie, aber bloß im Winter. Sie treiben sie in die Schneethäler, in welchen sie einsinken und so gefangen werden. Eine andere Fangart erlaubt ihre außerordentliche Geschwindigkeit nicht. Sie werden vorzüglich ihrer Haut wegen gejagt. Wenn sie ein junges fangen, so spannen sie es einige Monathe mit einem zahmen zusammen, und gewöhnen es so nach und nach. Solche Pferde werden alsdann sehr geschätzt, denn sie ziehen dreymal mehr als ein gemeines.

Die Pferde der wandernden Tataren, die von der wilden Race weggeführt werden, vermischen und pflanzen sich untereinander fort. Man kann diese Zucht sehr leicht durch die Farbe unterscheiden, welche aus mancherley Schattirungen von Nußbraun zusammengesetzt ist.

g) *Du Halde* Sina. II. 254. (Uebers. IV, S. 32. B.)

h) *Bell* I. 225.

i) Auch Cetti führt a. a. O. S. 20. solche kleine Pferde von Sardinien an, die nur 3 Fuß hoch werden; so wie Prokopius (lib. III.) von Corsischen Pferden sagt, daß sie nicht größer als Schafe wären. [*Aldrovandus* lib. I. c. 1. de Quadrup. soliped. p. 52. Edit. Bononiens. 1646. B.

k) *Leo Afr*. Eng. ed. 340.

Innerhalb des Arktischen Kreises werden, außer den wenigen, die sich in den äußersten Gegenden von Norwegen befinden, keine Pferde mehr angetroffen. Island hat auch Pferde, wohin sie aus Norwegen oder vielleicht aus Schottland, da dieß früher mit Island in Verkehr gestanden hat, gebracht worden sind. Auf dieser Insel dauern die Arbeitspferde in der strengsten Jahrszeit im Freyen aus. Ich glaube, sie leben wie das Rennthier von Mooßen; denn man sagt, daß sie den Schnee mit ihren Füßen wegscharrten [l]), um auf den Grund zu kommen und ihren Unterhalt zu suchen. Während des Winters werden ihre Haare lang und dick, und dadurch werden sie gegen die Kälte geschützet [m]). Gegen den Sommer hääraren sie sich, und die neuen Haare sind alsdann glatt und fein.

Kamtschatka hat gar keine Pferde, ja sogar kein Hausthier als Hunde. Diese müssen ihnen mit den Rennthieren den Mangel an Pferde ersetzen. Amerika war vor der Ankunft der Europäer in gleichen, ja noch schlechtern Umständen; denn anstatt des Hundes hatte es nur einen Hundewolf (Wolfish cur); [n]); auch selbst die Grönländer und Eskimos machten von den Rennthieren keinen andren Gebrauch als daß sie ihr Fleisch aßen und die Haut zur Kleidung benutzten. Allein ich behalte mir vor, die eingeführten Thiere der alten Welt vollständiger und genauer in meiner Amerikanischen Zoologie, die ich bald herauszugeben gedenke, zu beschreiben.

2. Der Dhiggetái oder Halbesel. (Dſhikketaei).

Equus hemionus, Mongolis, Dſhikketaei dictus, describente P. S. *Pallas* Nov. com. petrop. XIX. 394. tab. VII. Zimmermann 666. *o*).

Man nennt ihn auch wilden Maulesel (Wild Mule). Er hat die Größe und das äußere Ansehen eines gemeinen Maulesels mit einem großen Kopf, einer platten Stirn, die nach der Nase zu schmäler wird, mit Augen von mittlerer Größe, und einem dunkel-

l) *Horrebow*, 44. Sie gehen auch an die Küsten und nähren sich von Meerpflanzen. *Von Troil*, hist. Icel. Eng. ed. 134, (Reise nach Island. Deutsche Ausgabe S. 101.)

m) Im östlichen Asien gehen sie bis gegen den 64. Grad der Breite. Jenseits Beresof kommen sie nicht fort. Pallas Reise III. S. 23. B.

n) Einen gezähmten Wolf, den man aber nicht so wie unsere Jagdhunde brauchen kann. B.

o) Vergleiche ferner: Equus Hemionus, E. unicolor, pedibus ſolidungulis, cauda calva extremitate piloſa, cruce nulla. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 210. n. 5. — Pallas Reise III. S. 249. Dessen neue Nordische Beyträge II. 1. Taf. I. Gmelins Reise durch Sibirien. II. S. 107. — Naturforscher, VII. S. 54. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 183. II. S. 80. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf 311. Hier ist eine bessere Figur, als die im Pennantischen Werke befindliche, welche eher den wilden Esel Nr. 3 vorstellt. Ich habe sie daher weggelassen, und verweise auf das von Schrebersche Werk. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 716. Nr. 5. B.

dunkelaschgrauen Augensterne. Das Maul enthält in Allem 38 Zähne, also zwey weniger als beym gemeinen Pferde. Die Ohren sind weit länger als am Pferde, gerade aufgerichtet und mit einer dicken, weißlichen, gewellten Haut eingefaßt. Der Hals ist dünn und zusammengedrückt; die Mähne aufrecht, kurz, sanfthaarig und graulich von Farbe; vorn auf dem Scheitel steht ein Busch zarter pflaumartiger Haare ohngefähr ein und drey Viertel Zoll lang.

Der Leib ist besonders lang und der Rücken sehr wenig erhaben; die Brust stark aufgeschwollen und scharf. Die Lenden sind lang und matt; die Schenkel dünn, wie am Maulthier. Inwendig an den Vorbeinen sitzt eine eyrunde Schwiele, an den Hinterbeinen aber keine. Die Hufe sind länglich, glatt und schwarz. Der Schweif gleicht einem Kuhschwanze, ist dünn, die Hälfte nackend und das übrige mit langen aschfarbenen Haaren bedeckt.

Das Winterkleid ist im Grunde bräunlich aschfarben, und an den Spitzen grau; die Haare sind ohngefähr 2 Zoll lang, so sanft wie Kameelhaare und auf dem Rücken gewellt. Das Sommerkleid ist weit kürzer, außerordentlich fein, und an allen Theilen mit den schönsten kleinen Wirbeln (Aepfeln) bezeichnet. Das Ende der Nase ist weiß, von da an zieht sich die Farbe bis zum Scheitel ins braungelbe (lohfarbene: tawny). Die Keulen sind weiß, so wie die inwendige Seite der Beine und der Bauch. Von der Mähne an läuft, oben mitten auf dem Rücken bis zum Schwanz hin, ein schwärzlich-ziegelrother Streifen, der in der Lendengegend am breitesten ist und gegen den Schwanz zu immer schmäler wird. Die Farbe des Oberleibes ist hell gelblichgrau, welches gegen die Seiten hin blässer wird.

Die Länge von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel ist sechs Fuß sieben Zoll; der Schwanzstrunk ist ein Fuß vier Zoll und die Haare bis ans Ende über acht Zoll; die Höhe des Thieres drey Fuß neun Zoll p).

Er bewohnt die Wüsten zwischen den Flüssen Onon und Argun in den mehr südlichen Theil von Sibirien und verbreitet sich über die weiten Ebenen und Wüsten der westlichen Tatarey und der berühmten Sandwüste Gobi, welche sich bis nach Indien erstreckt. In Sibirien sieht man diese Thiere nicht häufig, bloß diejenigen, welche von den großen Heerden, die sich in den südlichen Russischen Besitzungen befinden, abkommen. In der Tatarey sind sie vorzüglich um TarIknoor, einem Salzsee, der zuweilen austrocknet, gemein. Sie scheuen die Waldstriche und die hohen beschneeten Gebirge q).

 Sie

p) Die Ausmessungen geschehen nach Londner Maaß, wo der Fuß zwölf solcher Zolle hat:

———

B.

q) Sollte dieß Thier nicht auch in Afrika wohnen und der in Groß-Namaquas-Lande bekannte weiße Zebra seyn, den La Vaillant sah (Reise i. d. Innere v. Afrika. Forsters Uebers. III. S. 105). Er sagt, so wie Hr. Forster, es sey eine ganz neue Art wilder Esel von Isabellfarbe, lebe in Heerden, sey mißtrauisch, scheu und wild. B.

Sie leben in abgesonderten Heerden, jede besteht aus einem Anführer und einer Anzahl Stuten und Füllen, die aufs höchste bis auf zwanzig Stücke steigt, aber selten so groß ist; denn gemeiniglich hat jeder Hengst nur fünf, zuweilen auch noch weniger Stuten bey sich. Sie begatten sich gegen die Mitte oder das Ende des Augusts, und bringen gewöhnlich nur ein Junges zur Welt, welches im dritten Jahre seine vollkommene Größe, Gestalt und Farbe erhält. Die jungen Hengste werden dann von der väterlichen Heerde abgejagt, und halten sich in einiger Entfernung so lange allein auf, bis sie Gefährtinnen von ihrem Alter, die ihre Mutter verlassen haben, finden können. Diese Thiere halten ihre Köpfe immer horizontal, und nur wenn sie die Flucht nehmen, aufrecht, und strecken den Schwanz gerade aus. Sie wiehern tiefer und lauter als unsre Pferde.

Sie vertheidigen sich mit Beißen und Ausschlagen, wie die gemeinen Pferde, sind feurig, zornig und unzähmbar, sogar diejenigen, welche jung gefangen werden, haben sich durch keine von den Künsten, die die Nomadischen Tataren anzuwenden wissen, bändigen lassen. Doch glaube ich, daß, wenn man sie an schickliche Plätze brächte und alle die Kunst- und Handgriffe anwendete, die wir Europäer kennen, der Versuch wohl nicht mißlingen sollte, zweifle aber, ob sie dann in ihrem unterjochten Zustande die Flüchtigkeit behalten würden, die man in ihrem natürlichen Zustande so sehr an ihnen bewundert. Sie übertreffen darin die Antilopen, sind deßhalb zum Sprichwort geworden, und die Thibetaner lassen ihrem Chammo, den Gott des Feuers wegen des Rufs seiner reißenden Geschwindigkeit auf denselben reiten.

Die Mongolen machen gar keinen Versuch mehr ihrer durch die Jagd habhaft zu werden, sondern sie beschleichen sie hinter einem Hügel oder in Gräben, und schießen sie, wenn sie saufen, oder Salz lecken wollen.

Sie sind ausserordentlich furchtsam und vorsichtig. Ein Hengst sorgt für die ganze Heerde und ist imer auf der Wache. Wenn sie einen Jäger sehen, der sich auf der Erde hinkriechend an sie zu schleichen sucht, und dieser ihnen zu nahe kommt; so nimmt der Schildwache stehende Hengst einen großen Umkreiß, geht rund um ihn herum, um zu bemerken, ob Gefahr da sey. Sobald als er seiner Sache gewiß ist, läuft er wieder zur Heerde, und nimmt mit derselben über Hals und Kopf die Flucht. Manchmal muß er freylich seine Neugierde mit dem Leben bezahlen; denn er kommt dem Jäger bey seinen Untersuchungen oft schußrecht. Man hat auch bemerkt, daß sie bey regnerischen und stürmischen Wetter wie dämisch sind, und den anschleichenden Jäger nicht recht wittern.

Die Mongolen und Tungusen tödten sie des Fleisches halber, welches sie dem Pferdefleische vorziehen, ja es sogar für nahrhafter, gesünder und wohlschmeckender als wildes Schweinefleisch halten r). Die Haut verarbeiten sie zu Stiefeln.

Ihr

r) *Du Halde* II. 253.

Ihr Gehör und Geruch ist ungemein fein, so daß man ihnen nur mit der größten Mühe und Vorsicht nahe kommen kann.

Die Mongolen nennen sie Dshikketaei welches den Geöhrten bedeutet, und die Chineser Yo to tse oder Maulesel s).

In alten Zeiten breitete sich dieß Thier weit gegen Süden aus. Es war der Halbesel (Hemionos) des Aristoteles t), welcher sich damals in Syrien aufhielt, und den er wegen seiner erstaunenden Schnelligkeit und seiner Fruchtbarkeit, da ein fruchtbares Maulthier damals für ein Wunder gehalten wurde u), rühmt. Plinius sagt nach der Erzählung des Theophrastus, daß dieses Thier in Cappadocien zu Hause sey, setzt aber hinzu, daß es eine eigene Art ausmache x).

Unsere Haus-Maulesel haben ihren Ursprung von einem Pferd und Esel oder Esel und Pferde. Sie sind sehr dauerhaft und haben Gestalt und Anlage mehr vom Esel als vom Pferde y). Die schönsten zieht man in Spanien und die größten in Savoyen. Die Synonymen von diesen Thieren sind folgende:

Mulus. *Gesner* quad. 703. Syn. quad. 64.
Maulesel. *Klein* quad. 6.
Le Mulet. *De Buffon*, IV. 401. XIV. 336. *Brisson* quad. 71.
Equus mulus. *Lin.* Syst. Faun. Suec. No. 35. Brit. Zool. I. 13.

Daß

s) *Du Halde* II. 253.
t) Hist. anim. lib. VI. c. 36.
u) *Plinii* hist. lib. VIII. c. 44.
x) Eben daselbst.
y) Aus der Beschreibuug ergiebt sich, daß der Dshiggetäi die größte Aehnlichkeit mit dem Maulthiere (Equus As. Mulus) hat. Denn der Unterschied zwischen einem Maulesel (Eq. As. Hinnus) und einem Maulthiere ist sehr bemerklich. Das Maulthier stammt von einem Eselhengst und einer Pferdestute ab, und wenn man ein gutes Mutterpferd und einen schönen Esel zusammenpaart, so entstehen Bastardthiere, welche die vorzüglichsten Eigenschaften ihrer Eltern in sich vereinigen, die Schönheit, Größe, Farbe und Munterkeit der Mutter, und die Geduld, Ausdaurungskraft und den sichern Gang des Vaters haben. Schade daß auch Kopf, Ohren, Kreuz, Schwanz und Stimme nach dem Vater ausschlagen. Ein schönes Spanisches oder Italienisches Maulthier wird theurer wie das beste ausländische Pferd bezahlt. — Der Maulesel entsteht, wenn der Vater ein Pferd und die Mutter ein Esel ist. Diese Thiere sind plump faul, träge und klein; die Ohren sind etwas kleiner als Eselsohren, allein das übrige ist mehr mütterlich als väterlich. Man braucht sie bloß zum Lasttragen, besonders in Mühlen. — Man sehe über das Maulthier *Lin.* Syst. nat. 13. I. p. 212. n. 1. γ mulus. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 721. Büffon vierf. Thiere I. S. 123. Cetti Naturg. von Sard. I. S. 53. Goeze Europ. Fauna III. 360. Meine N. G. Deutschl. I. S. 752. — Ueber den Maulesel: *Linne* l. c. δ hinnus. Donndorf a. a. O. S. 724. Goeze a. a. O. S. 362. Meine N. G. Deutschl. a. a. O. S. 753. — Das fabelhafte Thier, welches mau unter dem Namen Jumar kennt (Man sehe die Schriften hierüber bey Donndorf in den Zool. Beytr. I. S. 725) und welches eine Bastardart der Pferd- nnd Ochsengattung seyn soll, hat wahrscheinlich seinen Ursprung von der unförmlichen Bastarderzeugung, die von der Eselstute und dem Pferdehengste entsteht, und die man noch häßlicher beschrieben hat, als sie wirklich ist. B.

Daß sich diese Thiere auch wieder fortpflanzen [z]), dieß hat Hr. Tullo in der Pfarrey Newtyle in der Grafschaft Forfar erfahren, welcher zu einer Mauleselstute einen Pferdehengst brachte und dadurch ein Füllen erhielt, das der Mutter sehr ähnlich sah. Der Aberglaube der noch in Schottland herrscht, solche unächte Naturproducte für Ungeheuer zu halten, machte daß das Thier gleich getödet wurde.

3. Der Esel. (Aſs).

Asinus. *Gesner* quad. 5. *Raii* Syn. quad. 63.
Esel. *Klein* quad. 6.
L'ane. *Buffon* IV. 377. *a*)
Equus auriculis longis flaccidis, juba brevi. *Brisson* quad. 70.
Equus asinus. Eq. caudae extremitate setosa cruce nigra supra. *Lin.* Syst. XII. 100. *b*) Asna Faun. suec. No. 35. ed. 1746.
Aſs. Br. Zool. I. [11.
Smellie's de Buffon. III. 398. tab. XII.] *c*)

Man unterscheidet die zahme und wilde Race.

A) Der zahme Esel

hat lange schlaffe Ohren, eine kurze Mähne und einen Schwanz, dessen Ende mit langen Haaren versehen ist. Die Farbe ist gewöhnlich aschgrau mit einem schwarzen Kreuz queer über die Schultern.

Es ist ein geduldiges, arbeitsames, dummes, trotziges und träges Thier, daß den gemäßigten und heißen Himmelsstrich liebt, und im kalten Norden fast gar nicht bekannt ist. Je nördlicher es wohnt, desto schlaffer werden seine Ohren. Die Afrikanischen und Orientalischen Esel sind wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig.

B) Der wilde Esel oder Kulan.

Onager. *Varro* de re rust. lib. II. c. 6. p. 81. *Plinii* Hist. Nat. lib. VIII. c. 44. *Oppian* Cyneg. II. *Lin.* 184. *Pallas* in act. acad. Petrop. II. 258. v. Zimmermann 666. *d*)

Der Kulan oder der Esel in seinem wilden Zustande, muß bey seiner Beschreibung einigermaßen mit der vorhergehenden Race in Vergleichung gesetzt werden.

Der

z) Aus den Zusätzen B. II. S. 321. übersetzt. B.
a) Uebers. I. S. 187. B.
b) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 211. No. 2. B.
c) Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 178. II. 80. Nr. 3. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 745. Nr. 2. — Cetti N. G. v. Sardinien I. S. 48. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 313. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 717. Nr. 2. B.
d) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 312. — Pallas nord. Beytr. I. S. 152. Dessen neue Nord. Beytr. II. 22. Taf. 1. 2. IV. S. 88. Dessen Naturgeschichte merkw. Thiere. XI. S. 6. B.

Der Vorderkopf ist weit mehr gebogen; die Ohren stehen aufrecht, sogar wenn das Thier kränklich ist, sind scharf zugespitzt und mit weißlichen gekräuselten Haaren eingefaßt; der Augenstern ist bläulichbraun (livid brown); die Lippen sind dick und das Ende der Nase senkt sich plötzlich schief gegen die Oberlippe; die Nasenlöcher sind weit und eyrund.

Der Kulan hat höhere und weit schlankere Beine als der zahme Esel, doch gleicht er ihm in der Enge der Brust und des Leibes; er trägt seinen Kopf weit höher, und der Schädel ist außerordentlich dünn.

Die Mähne ist schwärzlich, ohngefähr drey oder vier Zoll lang, besteht aus weichen wolligen Haaren, und breitet sich ganz über die Schultern aus; die Haare am Schwanzende sind steif und ohngefähr eine Spanne lang.

Die Hauptfarbe der Haare ist silberweiß; der Obertheil des Gesichtes, die Seiten des Halses und des Leibes sind blond (flaxen-color); der Hintertheil der Schenkel eben so, der Vordertheil von den Weichen an durch eine weiße Linie getheilt, welche sich rund um den Rumpf herum bis zum Schwanze ausdehnt; Bauch und Beine sind auch weiß; längs der Schärfe des Rückens hin von der Mähne an bis zum Schwanze läuft ein kaffeebrauner Streifen von buschigen, gewellten Haaren, der auf dem Hintertheile am breitesten und gegen den Schwanz zu wieder schmäler wird, ein anderer von der nämlichen Farbe, bildet mit demselben (aber nur bey dem Hengst) ein Kreuz über die Schultern, wie man es auch bey dem zahmen Esel sieht; der Rücken-Streif und die Mähne sind auf jeder Seite mit einer sehr schönen weißen Linie eingefaßt, die Oppian sehr gut beschreibt, welcher überhaupt vom ganzen Esel eine vortreffliche Erzählung geliefert hat.

Der Winterbalg ist sehr fein, sanft und seidenartig, mehr gewellt, gleicht dem Kameelhaare, ist fettig anzufühlen, und die blonde Farbe während dieser Jahrszeit sehr schön hell und glänzend. Der Sommerbalg ist weich, seidenartig, glatt und einfarbig, und es laufen nur einige schattige Strahlen an den Seiten des Halses herab, und spitzen sich nach unten zu.

Die Theile eines männlichen Kulans hatten folgendes Maaß: Der Kopf war zwey Fuß lang; die Länge des Thiers von der Nase bis zur Schwanzwurzel vier Fuß zehn und einen halben Zoll; der Schwanz bis zum Ende der Haare zwey Fuß ein und einen halben Zoll; die Ohren eilf und einen halben Zoll hoch; die Höhe vorne vier Fuß zwey Zoll und hinten vier Fuß sechs Zoll. Er hatte auch das Eselkreuz auf den Schultern, welches in Verbindung mit der beträchtlichern Größe und Stärke aller seiner Theile ihn auf den ersten Anblick von dem weiblichen Kulan unterscheidet.

Diese Thiere bewohnen die dürren und bergigen Gegenden der Wüsten in der Großen Tatarey, aber nicht höher als bis zum 48sten Grad der Breite. Sie wandern und kommen in großen Heerden des Sommers zu den östlichen und nördlichen Landstrich am See Aral.

Aral. Gegen den Herbst versammeln sie sich in Heerden zu hunderten, ja tausenden, und richten ihren Lauf gegen den Norden von Indien, um hier des Winters über einen wärmern Aufenthalt zu haben. Ihr gewöhnlichster Wohnort ist aber Persien, wo sie auf den Gebirgen bey Kasbin [e]), einige sogar zu allen Jahrszeiten, gefunden werden. Wenn wir Barboga [f]) trauen dürfen, so dringen sie gar in die südlichen Theile von Indien bis zu den Gebirgen von Malabrien und Golconda ein.

Nach dem Leo = Afrikanus [g]) werden die aschfarbenen wilden Esel in den Wüsten von Nordafrika gefunden. Die Araber fangen sie ihres Fleisches halber in Schlingen. Frisch ist es hitzig und unschmackhaft; wenn es aber einige Tage abgekocht liegt, so giebt es ein vortreffliches Gericht. Die Tataren und Römer zogen ein solches Gericht einstimmig allen andern vor, und die letztern hatten sie vorzüglich gern jung und zwar in der Lebensperiode, da sie dieselben Lalisio nennten.

Cum tener est *Onager*, solaque *Lalisio* matre
Pascitur: hoc infans, sed breve nomen habet.
Martial. XIII. 97.

Ist der Onager zart noch und nährt sich allein von der Mutter:
Heißt man Lalisio ihn, doch nur auf kürzere Zeit.

Die Römischen Leckermäuler zogen die Afrikanischen allen andern vor [h]). Die erwachsenen Waldesel (Onagri) wurden sogar aufs Theater gebracht. Ihr Gefecht sah man noch lieber als das Elephantengefechte. Martial besingt auch ihren Muth und Vorzug.

Pulcher *Onager* adest: mitti venatio debet
Dentis *Erythraei*: jam removete sinus.

Onager, Schöner, du kömmst: es weiche die Erithräer
Elfenbein = Jagd. Hinweg nehmet ihr Jäger, das Garn. [i])

Ich bin Zeuge von dem Muthe und der Tapferkeit eines männlichen Esels gewesen, welches mich mehr vergnügte, als alle andre Thiergefechte (Les combats les Animaux

e) Wahrscheinlich das Gebirge Alpons. B.
f) Der von Pallas citirt wird.
g) *Leo Afr.* 340.
h) *Plinii* hist. nat. lib. VIII. c. 44.
i) Siehe auch *Pomponius Laetus* lib. 1. welcher sagt, daß der Kaiser Philipp zwanzig wilde Esel eingeführt habe.

maux) im Theater oder Bärengarten zu Paris, wo ich ein Gefecht zwischen einem Esel und einem Hunde sah. Der Hund konnte gar nicht Herr über das langöhrige Thier werden. Dieß fieng ihn manchmal mit der Schnauze und hielt ihn, manchmal warf es ihn auch zwischen die Kniee und knieete auf ihn, und dieß so lange, bis der Hund es ganz und gar aufgab, an demselben zum Sieger zu werden.

Das Betragen und die Sitten des Kulan oder wilden Esels sind fast dieselben, welche wir am wilden Pferde und dem Dshikketâi bemerkt haben. Sie versammeln sich in Heerden unter der Leitung eines Anführers; sind sehr scheu, bleiben aber mitten in ihrem Laufe stehen, und lassen in diesem Augenblicke wohl gar einen Menschen nahe kommen, fliehen dann aber wieder mit der Schnelligkeit eines abgeschossenen Pfeiles davon. Dieß erzählt Herodot von den Mesopotanischen Waldeseln, und Leo Afrikanus von den Afrikanischen. Die Egyptier leiten den Ursprung ihrer schönen zahmen Esel von denselben her [k].

Sie sind außerordentlich wild. Die heilige Schrift ist voll von Anspielungen auf ihr unbändiges Naturell. „Er spottet des Getümmels der Stadt, und achtet nicht das Schreyen des Treibers. Hiob. XXXIX. 7." Doch sind sie nicht ganz unzähmbar. Die Persier fangen sie und gewöhnen sie zum Zuge. Sie machen Gruben, füllen diese halb voll Kräuter, damit sie sich nicht zu Schanden fallen, und bekommen sie so lebendig. Sie zähmen sie alsdann, schätzen sie sehr hoch, und verkaufen sie außerordentlich theuer.

Die berühmte Eselzucht im Orient hat ihren Ursprung von wild gefangenen und gezähmten Kulans, wodurch diese Thiere ungemein veredelt worden sind. Die Römer hielten die Füllen von wilden und zahmen Eseln für die besten und schönsten unter allen. Die Tataren, welche diese Thiere bloß des Fleisches und der Haut wegen tödten, verstecken sich in einen Hinterhalt und schießen sie.

Sie sind von jeher wegen ihrer außerordentlichen Schnelligkeit berühmt gewesen; denn die Hebräer nennen sie Pere, so wie sie ihn den Namen Krod von ihrem Geschrey geben [l].

Ihre Nahrung besteht in den Salzpflanzen der Wüsten, z. B. den Salzkräuter= Melden= Gänsefußarten ꝛc. (Kalis, Atriplex, Chenopodium) und auch in bittern, milchigen Kräuterstängeln. Zum Trank ziehen sie Salz = Wasser dem süßen vor. Dieß stimmt auch ganz genau mit der Geschichte überein, welche im Buche Hiob von diesem Thiere gegeben wird; denn das Wort Wüste, womit ihr Aufenthalt angezeigt wird, bedeutet nach den gelehrten Bochart nichts anders als Salzplätze [m]. Die Jäger

k) *Prosper Albinus*, lib. IV. c. 6.

l) *Hierozoicon*, Pars I. p. 868. 869.

m) A. a. O. S. 872.

ger lauern ihnen an Weihern, die Salzwasser haben, wohin sie zu trinken kommen, auf. Sie haben keine durstige Natur, und laufen selten nach dem Wasser.

Diese Thiere wurden in alten Zeiten im Gelobten Lande, in Syrien, dem Lande Uz oder der Arabischen Wüste, in Mesopotamien, Phrygien und Lykaonien n) angetroffen. Aber jetzt sind sie bloß auf die oben angegebenen Länder eingeschränkt.

Der Chagrin, ein Wort, welches von dem Tatarischen Soghre' abgeleitet ist, wird aus der Haut dieser Thiere, besonders aus der Gegend des Rumpfes gemacht. Man kann aber auch die Pferdehaut dazu nehmen, welche gleiche Güte hat o). In Astrakan und in ganz Persien giebt es große Fabriken davon. Es ist ein Irrthum, wenn man vorgiebt, daß es von Natur schon gekörnt wäre, da diese Rauhheit ein bloßes Werk der Kunst ist.

Die Persier brauchen die Galle vom wilden Esel als ein Mittel wider blöde Augen. Von eben diesem Volke, so wie von den Nogajer-Tataren sagt man, daß sie die schändlichsten Bestialitäten mit diesen Thieren getrieben hätten, um ihre Geilheit zu befriedigen.

4. Der Zebra. (Zebra).

Zebra. *Nieremberg*. 168.
Zecora. *Ludolph* Aethiop. I. lib. 1. c. 10. II. 150.
Zebra. *Raii* Syn. quad. 64. *Klein* quad. 5.
Le Zebre, ou l'Ane rayé. *Brisson* quad. 70. *Buffon* XII. 1. tab. I. II. p)
Equus Zebra, Eq. fasciis fuscis versicolor. *Lin.* Syst. XII 101. q) *Edw.* 222. r)
Wild Aſs. *Kolben* Cape Good Hope. II. 112. s).
Mus. Lev. t)

Der Zebra hat eine kurze aufgerichtete Mähne; diese so wie Kopf und Leib sind herunterwärts mit braunen Linien auf blaß gelblich weißem (buff) Grunde gestreift und Beine und Schenkel auf diese Art kreuzweise gezeichnet. Der Schwanz gleicht dem Eselschwanze und hat am Ende lange Haare. Die Größe ist wie ein Maulthier.

Diese

n) *Plinii* Hist. nat. VIII. c. 44.
o) Pallas; auch *Tavernier* I. 21.
p) Uebers. vierf. Thiere. X. S. 42. m. 2. Figg. B.
q) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 213. n. 3. B.
r) Seligmanns Vögel VII. Taf. 26. B.
s) Kolbe Vorgeb. der guten Hoffnung. S. 326. Taf. 33.
t) Vergleiche weiter: Sparmann's Reise S. 126. 210. — Le Vaillant's Reise I S. 99. II. 324 — v. Zimmermanns Geogr. Zool. II. S. 80. Nr. 4. — v. Schrebers Säugeth. V Taf. 316. — Donndorfs Zool. Beyträge I. S. 726. Nr. 3. B.

Diese Thiere, welche man für die schönsten unter allen bekannten Säugethieren hält, wohnen von Congo und Angola, Afrika queer durch, bis nach Abyssinien und südwärts bis herunter ans Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie halten sich auf den Ebenen auf, rennen aber, wenn sie einen Menschen gewahr werden, in die nächsten Wälder und verschwinden da. Sie leben in Heerden beysammen, sind unbändig, lassen sich nicht zähmen, und sind also zu keinem ökonomischen Geschäffte zu brauchen *). Sie sind außerordentlich schnell. Die Portugiesen nennen sie Burro di Matto oder wilde Esel.

Man kann sie mit dem Esel paaren. Vor einigen Jahren that man zu London einen Eselhengst und eine Zebrastute zusammen. Anfangs wollte sie nichts mit dem Esel zu thun haben; allein da man den Esel nach der Zeichnung des Zebrafells bemahlte, so ließ sie sich von ihm bespringen und brachte einen jungen Bastardzebra zur Welt **).

4. Der Quacha. (Guagga).

Le Voy. de M. *Hop.* 40. Opeagha, *Mosson's* Travels, in the Phil. Trans. LXVI. 297. or Quagga, of the Hottentots. Female Zebra? *Edw.* 223. y)

Der Quacha ist wie der Zebra an Kopf, Hals und Mähnen gestreift. Vom Wiederiß an bis zur Mitte der Weichen werden die Streifen immer nach und nach kürzer und fehlen sogar auf einem Theil des Rückens, der Lenden und Seiten. Die Grundfarbe des ganzen Oberleibes ist kastanienbraun; der Bauch, die Beine und Schenkel sind weiß und ohne alle Flecken und Streifen. Die Ohren sind kürzer als am Zebra. Beyde haben kleine Füße und harte Hufe.

Der Quacha und Zebra sind immer mit einander verwechselt und für verschiedenen Geschlechts gehalten werden. Allein bey beyden Thieren sind Männchen und Weibchen

 gleich

*) Es muß wohl möglich, aber noch nicht genug versucht worden seyn. Le Vaillant ritt einen kaum gefangenen und er gieng anfangs wie ein wildes Pferd, bald aber so gut wie ein zugerittenes. Le Vaillant's Reisen II. S. 326.

**) Es war Lord Clive, der diesen Versuch machte. Schade, daß Mutter und Junges kurz hinter einander starben.

Es ist hier noch zu bemerken, daß man in Afrika diese Thiere des Fleisches halber jagt und die Haut zu Pferdedecken braucht. — Männchen und Weibchen haben einerley Zeichnung. B.

y) Die Lenden und Hintertheile des Rückens sind an diesem gefleckt. Seligmanns Vögel VII. Taf. 27. — Equus Quagga. E. pedibus solidungulis, supra castaneus, fasciis fuscis, ad latera maculatus, subtus, pedibus cruvibusque albis. *Gmelin Lin.* 213. — Zebre, *Buffon* hist. nat. XII. p. 1. t. 2. Uebers. X. S. 67. m. einer Fig. — Sparrmanns Reise. S. 127. 210. 220. 339. 387. 443. 445. 583. — Le Vaillant's Reise II. 327. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 81. α. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 729. Nr. 4. B.

gleich gezeichnet und gefleckt, nur daß die Farbe der Hengste lebhafter ist. Herr Joseph Banks bestimmte mich zuerst durch seine Bemerkungen, die er mir von einem Quacha, den er 1771 auf dem Kap gesehen hatte, mittheilte, sie als Arten zu trennen.

Die Quacha leben wie die Zebra in großen Heerden, aber gewöhnlich in verschiedenen Erdstrichen, und halten sich niemals mit ihnen zusammen. Sie sind dicker und stärker, und haben nach den wenigen Versuchen, die man erst mit ihnen gemacht hat, ein weit gelehrigeres Naturell. Ein jung gefangener Quacha verläßt seine Wildheit so sehr, daß er den Menschen nachläuft, um sich von ihnen streicheln und schmeicheln zu lassen, und es sind Beyspiele da, daß man sie so weit gezähmt hat, daß sie mit den gemeinen Pferden in einem Gespanne gezogen haben. Man sagt, sie seyen so beherzt, daß sie die Hyäne nicht nur nicht fürchteten, sondern dieß grimmige Thier sogar angriffen und verfolgten; und sie sind deßhalb ein vortrefflicher Schutz für die Pferde, welche des Nachts auf die Weide gejagt werden z). Die Natur scheint sie für jene Länder zu einem Zug- und Tragthier bestimmt zu haben; denn man kann sie ohne Schwierigkeit an Sattel und Zeug gewöhnen a); sie nehmen mit einer rauhen und trockenen Weide und Futter vorlieb; fürchten sich nicht vor den Raubthieren, sind nicht den Krankheiten unterworfen, welche so viele Pferde, die von der Europäischen Zucht stammen, hinrafft; und es ist ja allgemein bekannt, daß die Ochsen und Pferde, welche man in diese Gegend bringet, ihre Stärke und Kraft verlieren, die sie in Europa besitzen.

6. Der Guemel. (Huemel).

Le Guemel ou Huemel. *Molina* Chili. 308.
Equus bisulcus. Eq. pedibus bisulcis. *Gmelin Lin.* 209. b)

Der Guemel oder Huemel hat einen gespaltenen Huf, und Größe, Haut und Farbe des Esels. Die Ohren sind kurz, stehen gerade, aufrecht, und so zugespitzt, wie beym Pferde; der Kopf ist auch eben so schön, und Hals und Rumpf sind ebenfalls von feiner Bildung.

Dieß Thier bewohnt den höchsten und unzugänglichsten Theil der Andes und ist deßhalb sehr schwer zu bekommen. Doch muß es zuweilen von den Gebirgen herab kommen, denn Graf Byron sah eins zu Port Desire. Es wieherte wie ein Pferd, machte oft,

z) *Sparmann's* Travels I. 224.

a) Am Cap wurde 1775 ein Quacha von einem dortigen Landmanne jung eingefangen und nach und nach mit den andern Pferden zu ziehen gewöhnt. Er war aber weit stärker als diese. Anmerk. v. Forster zu Le Vaillant's Reise II. S. 327. B.

b) *Vidaure* Geschichte des Königreichs Chili. S. 88. — Goeze Natur, Menschenleben ꝛc. V. S. 280. B.

oft halt und sah unsre Leute an, dann lief es mit der größten Schnelligkeit weg, stand bald wieder still, und wieherte abermals c). Seine Stimme hat mit dem Eselsgeschrey gar keine Aehnlichkeit, so wie es auch an den innern Theilen desselben nicht gleicht. Es ist voller Muth und Feuer, und besitzt eine ausserordentliche Flüchtigkeit. Durch seine gespaltenen Hufe wird es, wie Molina schon bemerkt, das Bindeglied zwischen dieser Gattung und den folgenden wiederkäuenden Thieren.

Zweyter Abschnitt.

Thiere mit gespaltenem Hufe.

A. Mit Hörnern.

II. Der Ochse. (Ox.)

Die Hörner biegen sich seitwärts heraus.
In der untern Kinnlade befinden sich acht Vorderzähne, in der obern keine.
Die Haut hängt längs der untern Seite des Halses schlaf herab.

7. Der Stier. (Bull).

Bos. *Gesner* quad. 25. *Raii* Syn. quad. 70.
Ochs. *Klein* quad. 9.
Bos cornibus levibus teretibus, sursum reflexis. *Brisson* quad. 52.
Bos Taurus. B. cornibus teretibus flexis. *Lin.* Syst. XII. 98. *d)* Faun. Suec. No. 48.
Le Taureau. *Buffon* IV. tab. XIV. *e)* Zimmermann 99. *f)*
Auerochs. Ridingers wilde Thiere. Taf. 37. *g)*

Der

c) *Hawksworth*, Vol. I. 18.
d) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 202. n. 1. B.
e) Uebers. Vtrf. I. S. 232. Taf. 10. 11. XXII. S. 70. mit einer Figur. B.
f) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 154. B.
g) Man vergleiche im allgemeinen: Donndorfs Zool.

Der Stier ist mit zugerundeten Hörnern versehen, die zwischen ihren Ursprung einen weiten Raum haben.

Wild wird er noch in geringer Anzahl gefunden in den sumpfigen Wäldern Polens, auf dem Karpathischen Gebirge, in Litthauen, und in Asien in der Gegend des Berges Caucasus. Es ist der Aurochs, Bonasus und Bison der Alten h).

Die schönste und größte zahme Race findet man in Holstein und Polen i); die kleinste in Schottland. Es sind sehr nutzbare Thiere, von denen man alle Theile brauchen kann, Haut, Fleisch, Hörner, Milch, Blut, Fett ꝛc. Sie sind mehr als andere Thiere der sogenannten Seuche, einer pestartigen Krankheit unterworfen k). Die Kuh trägt neun Monate, ehe sie kalbet.

Im wilden Zustande ist dieß Thier der Bonasus des Aristoteles hist. an. IX. c. 45. und des Plinius Libr. VIII. c. 15. — und der Urus des Cäsars Libr. VI. c. 28. — Gesner quad. 143.; — der Bonasus, p. 131. und Bison 140. — der Bison und Urus des Rzaczinski Polon. 214. 228. — der Aurochs der Deutschen. Auch der Amerikanische Bison, der sogleich beschrieben werden wird, ist in keinerley Rücksicht von diesem verschieden.

Die berühmten Schottischen Bisonten (Bisontes jubati) sind jetzt als wilde Thiere ganz ausgerottet, aber ihre Nachkommen, die noch wild genug sind, kann man noch in den Parks von Drumlanrig und Chillingham antreffen. Sie erhalten sich in ihrer weißen Farbe, haben aber die Mähne verlohren l). Der verstorbene Tun-

Zool. Beytr. I. S. 683. Nr. 1. Insbesondere:
Auerochs: — *Buffon* XI. 284. — Uebers. IX. 112. 149. 223. XXII. S. 77. — v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 295. — Pallas nord. Beytr. I. S. 6.
Bonasus: *Buffon* XI. 284. Uebers. IX. 112. 128. 144.
Bison: *Buffon* XI. 284. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 296. — Berl. Samml. V. S. 36. B.

h) Herr Pennant zieht also hier die Racen Bos Taurus a) Urus, b) Bonasus und c) Bison zusammen, und das mit Recht. s. v. Zimmermann a. a. Orte I. S. 151. II. S. 84. Jetzt, da ich dieß schreibe, befindet sich auf dem herrschaftl. Gothaischen Gute Reinhardtsbrunn, wo eine vortreffliche Rindviehzucht ist, ein Bulle, welcher so groß und stark und an Stirn, Hals, Brust und Schultern so lang- und kräuselhaarig ist, daß ihn auch der Kenner, wenn er etwas dunkelfarbiger wäre, und wenn ihn nicht gesagt würde, daß er von zahmer Race sey, für einen Auerochsen halten müßte. B.

i) Wir Deutschen sprechen in der Schweiz, Ostfrießland und einigen Gegenden des Voigtlandes; von woher wir unsre Zucht allenthalben verbessert haben, oder noch zu verbessern suchen. B.

k) Wie hat nicht die sogenannte Lößerdürre in den Jahren 1796 und 1797 in den Gegenden Deutschlands, wo der Kriegsschauplatz war, und durch Ansteckung auch in den benachbarten Ländern gewüthet, und den südlichen Theil von ganz Deutschland fast von allem Rindvieh entblößt? B.

l) Tour Scott. 1772. part. I. 124. part. II. 284.

Tunstal, Esq. von Wycliff und Yorkshire sammlete allerhand Seltenheiten, die auf diese Zucht Rücksicht hatten, und diese hat er in seiner 1790 herausgegebenen allgemeinen Geschichte der vierfüßigen Thiere (general History of Quadrupeds) beschrieben. Sie sind mit Holzschnitten erläutert, die Thomas Bewick zu Newcastle an der Tyne außerordenrlich nett geschnitten hat. Dieses Mannes Geschicklichkeit verdient alle Aufmunterung, die ihn dieser erste Versuch in einer schon lang wieder vergessenen Kunst, die um das Jahr 1448 bekannt wurde, so gut gelungen ist [m]). nehme mir die Freyheit hier eine etwas weitläuftige Stelle von dem Schottischen Bisonten aus diesem kleinen niedlichen Werke S. 25 einzuschalten.

Die äußerlichen Hauptkennzeichen, wodurch sich diese Rindviehrace von allen andern unterscheidet, sind folgende: Ihre Farbe ist unveränderlich weiß; die Schnauze schwarz; die ganze innere Seite der Ohren und ohngefähr ein Drittel der Aussenseite von der Spitze herabwärts, roth, das Uebrige an unausgearteten Thieren schwarz [n]); die Hörner weiß mit schwarzen Spitzen, sehr nett und aufwärts gebogen. Einige von den Ochsen haben eine dünne aufgerichtete Mähne von anderthalb bis zwey Zoll Länge.

Sobald sie einen Menschen gewahr werden, setzen sie sich in vollem Gallopp und in einer Entfernung von 2- bis 300 Schritten laufen sie in einem runden Kreise herum, kommen dreist wieder herauf, und zwar mit einem drohenden Herumwerfen! des Kopfs. Plötzlich machen sie auf 40 bis 50 Schritte weit halt, und werfen wilde Blicke auf den Gegenstand, der sie überrascht hat oder zu überfallen droht. Wenn man die mindeste Bewegung macht, so kehren sie wieder um, laufen mit gleicher Schnelligkeit fort, aber nicht so weit, als das erstemal, machen einen kürzern Kreiß, kommen mit trotzigen und furchtbaren Mienen zurück, und näher als vorhin, ohngefähr bis auf dreyßig Schritte. Hierauf stehen sie wieder still, und laufen wieder davon, und dieß thun sie noch mehrmalen, kürzen immer die Entfernung ab und kommen näher bis ohngefähr auf zehn Schritte. Dann halten es aber auch die meisten Personen für klüger sie nicht weiter herauszufordern. Und es ist auch gewiß, daß sie nur noch zwey bis dreymal umkehren und dann ihren Angriff machen würden.

Die Art sie zu tödten ist vielleicht das einzige Ueberbleibsel von den großen alten Jagdübungen: Wenn bekannt gemacht wurde, daß ein wilder Ochse an einem gewissen Tage getödet werden sollte, so setzte sich die ganze Nachbarschaft in Bewegung und bewaffnete

m) Wir werden in Deutschland bald ähnliche Holzschnitte aus dieser Verlagshandlung hervorgehen sehen da die Proben die ich gesehen habe und die der Hr D Reineke in Weimar, verfertigt hat, den hier angezeigten Englischen gleich kommen. B.

n) Vor ohngefähr 20 Jahren gab es noch einige schwarzöhrige Bisonten, aber der jetzige Parkbesitzer schafft sie weg. Seit der Zeit hat man auch keine schwarzöhrigen wieder gesehen.

nete sich mit Flinten rc. Manchmal waren an hundert Reiter und an vier bis fünfhundert Fußgänger da, welche auf den Mauern stunden oder zwischen den Bäumen, wenn die Jäger hinritten, und den bezielten Ochsen von der übrigen Heerde wegzupreschen suchten. Wenn er sich zur Wehre stellte, so stieg der Haupt-Schütze vom Pferde und schoß. Zuweilen bekam ein Bulle bey einem solchen Jagen zwanzig bis dreyßig Schüße, ehe er fiel. Gewöhnlich wurde bey solchen Gelegenheiten das blutende Opferthier fürchterlich wild, sowohl durch die schmerzenden Wunden, als das laute frohe Jauchzen, das von allen Seiten erschallte. Da aber so viel Unglücksfälle bey dergleichen Jagen schon geschehen waren, und immer zu befürchten stunden, so wurde diese gefährliche Jagdlustbarkeit in den letzten Jahren nur wenig mehr ausgeübt, und der Herr des Parks erlegte gewöhnlich die Ochsen allein mit einer gezogenen Kugelbüchse auf einen Schuß.

Wenn die Kühe kalben, so verbergen sie ihre Kälber eine Woche oder zehn Tage lang in einem entlegenen Orte, gehen des Tags zwey- oder dreymal hin, und lassen sie saugen. Wenn jemand den Kälbern nahe kommt, so legen sie den Kopf nahe auf die Erde hin, liegen da wie ein Hase ganz still, und glauben dadurch versteckt zu seyn. Dieß ist ein Beweiß ihrer natürlichen Wildheit, welche noch durch folgenden Umstand, der dem Verfasser dieser Erzählung begegnete, bestärkt wird. Dieser fand nämlich ein verborgenes Kalb, das zwey Tage alt, sehr mager und schwach war. Da er es am Kopfe streichelte, so sprang es auf, scharrte zwey bis dreymal wie ein alter Bulle, blöckte sehr laut, gieng ein Paar Schritte zurück und fuhr ihn mit aller Kraft gegen die Beine; dann fieng es wieder an zu scharren, blöckte, trat zurück, und fuhr wieder auf ihn zu wie vorher. Da er aber seine Absicht kannte, und bey Seite trat, so verfehlte es ihn, fiel hin, und war so schwach, daß es nicht wieder aufkommen konnte, ob es gleich wiederholte Versuche dazu machte. Doch es hatte auch schon genug gethan. Die ganze Heerde war in Allarm gerathen, kam ihm zu Hülfe und er mußte sich über Hals und Kopf zurückziehen. Denn die Kühe leiden nicht, daß man ihre Kälber anrührt, und wenn sie jemanden bey denselben antreffen, so fallen sie mit der größten Wuth über ihn her.

Wenn eins von den Thieren verwundet oder vor Alter oder Krankheit schwächlich und matt wird, so machen es die andern todt.

Das Gewicht eines Ochsen ist gewöhnlich 40 bis 50 Stein *), und das der Kuh ohngefähr 30. Das Fleisch ist schön durchwachsen und von vortrefflichem Geschmacke.

Die Bisonten von Burton-Constable, in der Grafschaft York sind alle an einer Seuche, die vor einigen Jahren daselbst grassirte, darauf gegangen. Sie variirten in etwas von den zu Chillingham. Sie hatten schwarze Ohren, Mäuler und Schwanzspitzen, und waren weit größer, denn mancher wog 60 Stein, welches wahrscheinlich der

guten

*) Der Stein hat, so viel ich weiß, 14 Pfund. B.

guten Weide zuzuschreiben ist, die sie hier genossen, das man aber für ein unterscheidendes Kennzeichen der Race der schwarz- und rothöhrigen Bisonten ausgab, welche erstere der Besitzer mit Sorgfalt fortzupflanzen sich bemühte.

Die Zucht, welche zu Drumlanrig in Schottland war, hatte auch schwarze Ohren.

Ich zweifle noch, ob es auf dem festen Lande von Afrika wilde Ochsen von der Art giebt. Denn die Angaben der Reisebeschreiber, besonders der Alten, müssen sorgfältig geprüft werden, da sie mehrentheils irrig sind. So ist z. B. der wilde Ochse des Leo, nichts als eine Antilope, die wir unter dem Namen Gnu beschreiben werden, und die Büffel des Pigafetta p), die es in Congo und Angola geben soll, gehören vermuthlich zu der Art, welch wir Nr. 9. A. angeben werden. Mit etwas mehr Zuverläßigkeit läßt sich nach Flacourt behaupten, daß in Madagaskar wilde Ochsen angetroffen werden, die den Europäischen gleichen, aber höher von Beinen sind. Nach Beckmann q) giebt es auf Borneo und nach der Erzählung eines meiner Freunde auf den Gebirgen von Java noch Ochsen in ihrem wilden Zustande. Allein die heiße Zone von Afrika ist in dieser Absicht noch nicht so untersucht, daß ein gewissenhafter Naturforscher mit Sicherheit und Grund etwas behaupten könnte.

Die Abänderungen des zahmen Rindviehes, das von der wilden Race abstammt, sind sehr zahlreich, und die hauptsächlichsten folgende:

A. Der große Indische Ochs. r)

(S. Tafel, I. a.)

Er ist von Farbe roth; hat kurze Hörner, die sich nach hinten dicht auf den Hals auflegen. Auf den Schultern sitzt ein großer, sehr fetter Höcker, der für den schmackhaftesten Theil an dem Ochsen gehalten wird. Dieser Fleischklumpen ist aber bloß zufällig und verschwindet nach wenigen Zeugungen, wenn man dieß Rindvieh mit gemeinem paart. Diese Varietät ist auch gemein auf Madagaskar und von außerordentlicher Größe. s)

p) In *Purchas* I. 1002.

q) *Leo*, 304. *Flacourt*, 151. *Beckmann*, 36.

r) Büffon vierf. Thiere. IX. S. 163. B.

s) In Persien im Talischinischen Gebiet, welches an Gilan gränzt, giebt es auch eine zweybucklige Race. Der zweyte Buckel, welcher viel kleiner als der vorn auf den Schultern ist, sitzt hinten auf dem Rücken nach dem Schwanze zu. In Pallas Nord. Beytr. IV. 394. Taf. II. (s. auch Uebers. von Büffons Thieren XXII. S. 74) ist ein einbucklicher zahmer Ochse aus Astrabat in Persien abgebildet, der hierher gehört. Die Hörner sind wie bey unserm Rindvieh, der Hals aber kurz und die Füße klein. Die Größe wie unser mittelmäßiges Rindvieh. An den Kühen ist der Buckel nicht

B. Der kleine Indische Ochs. [t])

(S. Tafel I. b.)

Es ist eine sehr kleine Race, die einen Höcker auf den Schultern hat, und Hörner, welche aufrecht stehen und sich ein wenig vorwärts beugen. Dieß ist Linne's Indischer Ochs (Bos indicus) und der Zebu, den Büffon XI. 423. tab. XIII. beschrieben und abgebildet hat. In Surate giebt es eine Race, die nicht größer als ein großer Hund ist, welche aber einen wilden Blick hat und dazu gebraucht wird, die Kinder in kleinen Wagen zu ziehen. Die große Art ist das gewöhnliche Zugvieh in dem größten Theil von Indien, wird an Wagen und Chaisen gespannt, und sehr hoch gehalten. Andere werden zum Reiten und Tragen gebraucht, und gehen auf solche Art 20 Englische Meilen in einem Tage [u]).

C. **Das Rindvieh in Abyssinien.** [x]) und auf der Insel **Madagaskar** [y]) hat einen Höcker auf dem Rücken, und hängende Hörner, die bloß an der Haut befestigt sind. [z]).

D. **Das Rindvieh in Adel** [a]) oder **Adea** und **Madagaskar** ist von schneeweißer Farbe, so groß als ein Kameel, hat hangende Ohren und einen Rückenbuckel. In letzterm Lande heißt es Bury (Boury). [b]).

E. **Das weiße Rindvieh mit schwarzen Ohren** ist auf der Insel Tinian. [c]).

F. **Der Land oder Dant** [d]), welchen Leo-Afrikanus [e]) beschreibt, ist vielleicht auch ein Thier, daß hierher gehört. Er sagt, es gleicht einem Ochsen, nur hat es kleinere Beine und feinere Hörner; das Haar ist weiß, und es ist so schnell, daß es mit den Barbarischen Pferden um die Wette läuft. Dieß ist einer seiner Nebenbuhler und das andere ist der Strauß. Wenn das Pferd eines von beyden Thieren überlaufen kann, so ist es tausend Dukaten oder hundert Kameele werth. Die Hufe sind schön schwarz. Aus der Haut werden Tartsche (eine Art Schilde) gemacht, die keine Kugel durchlassen, und sie wird sehr theuer verkauft.

G.

nicht sehr merklich. Man trifft sie auch in der Bucharey als Hausthier an, und dort nennt man sie Arabisches Rindvieh. Es ist aber nicht gewiß, wo es eigentlich herstammt, so viel aber ist richtig, daß es von einer Bison-Art seinen Ursprung haben muß. B.

t) Zebu, Büffon (Uebers.) IX. 112. 139. 163. 184. 187. mit einer Fig. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 298. B.

u) *Terry's* Voy, 155.

x) *Lobo* Voy. hist. d'Abyss. Amst. 1728. 70.

y) *Flacourt.* 151.

z) Dapper, Afrik. Inseln. S. 31. B.

a) *Purchas* II. 1106.

b) *Flacourt,* 151.

c) Anson, Reise um die Welt. S. 285. B.

d) Dapper Afrika, S. 24. B.

e) *Leo Afric.* descript. Afr. p. 751. B.

G. Von dem Europäischen Rindvieh f) ist das berühmteste das Hollsteinische und Jüttländische, welches, wenn es in den guten und futterreichen Marschländern erzogen wird und weidet, eine sehr ansehnliche Größe erhält. Eine gute Kuh giebt 12 bis 24 Quart (Maas) Milch in einem Tage. Ohne was im Inlande verbraucht wird, werden jährlich 32,000 Stück nach Kopenhagen, Hamburg und in andern Gegenden Deutschlands vertrieben. Um die Weichsel herum wird die nämliche Race gezogen.

Podolien, und die Russische Ukraine, vorzüglich um die Flüsse Bog, Dnieper und Dniester herum, erziehen auch eine schöne Race, welche groß und lang, großhörnig, graulichweiß von Farbe und mit schwärzlichem Kopf, Füßen und einem dergleichen Streifen längs dem Rücken gezeichnet ist. Die Kälber von diesem Vieh, das zum Verkauf bestimmt ist, saugen ein Jahr lang, und werden zu keiner Arbeit gebraucht, daher sie weit größer als ihre Eltern werden. Sie werden in Deutschland blaue Ochsen (Schimmel-Ochsen) genannt; 80- bis 90,000 werden nach Königsberg, Berlin und Breslau getrieben. Die besten werden mit 100 Reichsthalern oder 20 Pfund Sterling bezahlt, welches jährlich eine Summe von 6,3000,000 Reichsthalern ins Land bringt.

Ungarn erzieht eine gleiche Race und sendet jährlich nach Wien und in andere Gegenden Deutschlands ohngefähr 120,000 Stück, die 8,000,000 Reichsthaler einbringen. g).

Die Englische Zucht stammt aus dem Auslande. Unsre eingebohrne Race, die man in Wallis und Schottland antrifft, ist klein, unansehnlich und oft ohne Hörner. Aber durch die Cultur hat man es auch schon so weit gebracht, daß man einige Gegenden Englands auch in Ansehung der Rindviehzucht mit vielen Gegenden des festen Landes in eine Classe stellen kann.

Die alten Gallier brauchten die Hörner zu Trinkgefäßen. Bey großen Gastgeboten sagt Cäsar, dienen sie ihnen statt Becher h). Wenn nach dem Plinius jedes Horn eine Urna oder 16 Maas (four gallons) hielt, so war dieß ein guter Zug. Gesner sagt, in seinen Icon. Anim. 34, daß er ein Horn, welches er für ein Auerochsen-Horn hält, an einem Pfeiler in dem Straßburger Dohm gesehen habe, das sechs Fuß lang war. Dieß waren vermuthlich Hörner von Stieren oder castrirten Ochsen, welche oft zu einer ungeheuern Größe heranwachsen. Die Hörner der wilden Race sind sehr kurz.

f) Man vergl. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 694. B.

g) Herr Forster.

h) In amplissimus epulis pro poculis utruntur. B.

7. Der Amerikanische Bison. (American Bison).

(S. Taf. 2.)

Taurus mexicanus. *Hernandez*, mex. 587. *De Laet*, 220. *Purchas*. Pilgrims, IV. 1561.
Bison ex Florida allatus. *Raii* Syn. quad. 71. *Klein*, quad. 13.
Buffulo. *Lawson* Carol. 115. *Catesby* App. XXXVII. *Du Pratz*. II. 49.
Bos Bison. B. corribus divaricatis, juba longissima dorso gibboso. *Lin.* Syst. 99. *i*)
Zimmermann, 548. No. 3. *k*)
Le Bison d'Amerique. *Brisson* quad. 56. *de Buffon* XI. 405. *l*)
Le Boeuf de Canada. *Charlevoix*, V. 193. *Arct. Zool.* Vol. I. No. 1. 2. d. Edition. *m*)

Dieser Bison hat schwarze runde Hörner mit einem großen Zwischenraum zwischen ihrer Wurzel. Auf den Schultern ist ein großer, sehr erhabener, fleischiger Höcker. Die Vordertheile des Leibes sind dick und stark; der Hintertheil dünn und schwach.

Der Höcker und Kopf sind mit sehr langen wellenförmigen Wollhaaren bedeckt, die Lokken bilden und dunkel rostfarben sind. Diese sind zuweilen so lang, daß sie den ganzen Vordertheil des Thieres ein gar fürchterliches Ansehen geben, und ihm die Augen so verstecken, daß es kaum sehen kann. Des Winters über ist der ganze Körper so behaart, im Sommer aber der ganze Hintertheil nackt, runzlich und schwärzlich. Der Schwanz ist ohngefähr einen Fuß lang *n*), am Ende mit einem schwarzen Haarbusche versehen und das übrige nackt.

Er bewohnt Mexiko und die innern Theile von Nordamerika. In den Savannen wird er in großen Heerden gefunden. Er liebt morastige Plätze, hält sich mitten im hohen Schilf auf, ist sehr verwegen und gefährlich; allein wenn er jung gefangen wird, so kann man ihn zähmen. Mit der gemeinen Race begattet er sich. Es war die einzige mit unsern Hausthieren verwandte Thierart, welche die Europäer, bey ihrer Ankunft in der neuen Welt vorfanden. Er wiegt 1600 bis 2900 Pfund *o*).

Diese

i) Bos americanus. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 204. n. 2. Hier wird er, so wie von mehrern Schriftstellern, als eine besondere Art aufgeführt. B.

k) Dessen geogr. Zool. II. S. 83. g. B.

l) *Buffon* Suppl. III. p. 64. tab. 5. Uebers. IX. S. 147. 221. 232. B.

m) Pallas nordische Beytr. I. S. 5. — Carver Reise durch Nordamerika. S. 364. — Schöpf Reise durch Nordamerika, II. S. 167. — Kalm's Reise, II. 425. III. 352. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 696. Nr. 2. B.

n) Der kurze Schwanz scheint mir doch ein sehr auffallendes Kennzeichen zu seyn. Dieß mit den übrigen zusammen genommen, sollte doch wohl diese Ochsen zu einer besondern Art qualificiren. B.

o) Das größte Landthier von Amerika. B.

Diese Thiere gehören zu einer und eben derselben Art mit unserm Rindvieh und dem Europäischen Bison. Eine vollständigere Geschichte derselben findet man in meiner Arct. Zoologie (Uebersetz. I. 8. Nr. 1.). Ich will nur noch hinzufügen, daß vor der Ankunft der Europäer unser Hausvieh in Amerika ganz unbekannt war. Selbst in Kamtschatka war es fremd, das doch an der östlichen Seite von Asien das nächste Land ist, bis in die neuern Zeiten, da es von den Russen, die die ersten Entdecker dieses Landes waren, daselbst eingeführt wurde.

Die zahmen Rindviehracen können fast alle Extreme des Klimas vertragen. Sie dauern die Hitze von Afrika und Indien aus, und leben und pflanzen sich in einer kleinen Entfernung vom Arktischen Kreise zu Quickjack in Secha-Lapmark fort. Es ist in der That eine sehr weise und gütige Einrichtung der Vorsehung, daß sie die Kühe, welches die nutzbarsten Säugethiere sind, und den Roggen, welcher das vorzüglichste Nahrungsmittel des Menschen ist, unter allen Himmelsstrichen, wo Menschen wohnen, ausdauern und fortkommen läßt.

8. Der grunzende Ochs. (Grunting O.)

(S. Taf. 3. a).

Vacca grunniens villosa cauda equina, *Sarluk. Nov. Com. Petrop.* V. 339. *Rubruquis* Voy. *Harris* coll. I. 571.
Bos grunniens. B. cornibus teretibus extrorsum carnatis, vellere propendente, cauda undique jubata. *Lin.* Syst. XII. 90. *p)*
Zimmermann, 548. No. 2. *q)*
Lavache de Tartarie. *De Buffon,* XV. 136. *r)*
Le Boeuf velu. *Le Brun,* Voy. Moscov. I. 120.
Bubel. *Bell's* Travels. I. 224.
Le Buffle à queue de cheval.
Pallas in act. acad. Petrop. I. pag. II. 332. *s)*

Dieser Ochs hat einen kurzen Kopf, eine breite Nase, dicke und hangende Lippen. Die Ohren sind breit, mit groben borstigen Haaren besetzt, mit der Spitze unterwärts gerichtet, doch nicht hängend; die Hörner kurz *t)*, dünn, rund, aufrecht, gekrümmt und scharf gespitzt; sie stehen unten weit von einander und der Raum dazwischen ist mit einem kraußen Haarbüschel ausgefüllt. Das Haar mitten auf der Stirn ist gestrahlt (ein Stern).

Der

p) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 205. No. 4. B. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 698. Nr. 4. B.

q) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 88. Nr. 7. B.

r) Uebers. IX. S. 189. mit 1. Fig. B.

s) Vergl. ferner: Pallas Reise Auszug. III. S. 126. Dessen nord. Beytr. I. 1. Taf. 1. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 299. A. B.

t) Auf Auctorität des Herrn Bogle, eines talentvollen, scharf beobachtenden Reisenden, welcher die letzten Jahre von Indien bis nach Thibet eindrang. S. Phil. Transa. LXVIII. 465.

Der Raum zwischen den Schultern ist sehr erhaben. Längs dem Halse hin steht eine Art von Mähne, die sich einigermaßen auf der ganzen Rückenschärfe bis zum Schwanze hinzieht. Der ganze Leib, vorzüglich aber die untern Theile, die Kehle und der Hals sind mit so langen Haaren bedeckt, daß sie wenigstens die Hälfte der Beine bedecken und machen, daß diese sehr kurz scheinen. Alle andern Theile des Leibes haben Haare, von der Länge der Ziegen-Haare. Die Hufe sind groß; die falschen Hufe gehen weit vor, sind nach außen erhaben und nach innen ausgehöhlt.

Das auffallendste und merkwürdigste Kennzeichen ist der Schwanz, welcher, um mich Herrn Bogle's Worte zu bedienen, sich nach der Länge und Breite ausspreitzet, und wie bey einem schönen Pferde, mit fliegenden Haaren, von dem prächtigsten Seidengewebe, und glänzender Silberfarbe versehen ist. Im Brittischen Musäum wird einer aufbewahrt, der volle 6 Fuß mißt.

Die Farbe des Kopfs und Körpers ist gewöhnlich schwarz; aber die Mähne hat mit dem Schwanze einerley Silber-Farbe. Herr Pallas vergleicht die Größe des Ochsen, welchen er sah, mit einer kleinen zahmen Kuh. Aber sein Wachsthum war wahrscheinlich dadurch gehemmt worden, daß man ihn jung aus seinem Vaterlande nach Sibirien gebracht hatte. Herr Bogle versichert, daß sie so groß wären, als das gemeine Thibetische Hornvieh. Marco Polo u) sagt, daß die wilde Art, welche er auf seinen Reisen sah, fast so groß als ein Elephant sey. Dieß mag nun freylich übertrieben seyn; allein der Schwanz im Brittischen Museum ist ein Beweiß für seine beträchtliche Größe, denn er ist 6 Fuß lang, und wahrscheinlich reicht er nicht bis auf die Erde, weil er an allen Figuren, die ich davon gesehen habe, nicht ganz bis auf die Ferse hieng.

Diese Thiere waren zur Zeit des Rubruquis und Marco Polo sehr häufig im Lande Tangut, wo jetzt die Mongolischen Tataren wohnen. Hier fand man sie wild und gezähmt. Heut zu Tage sind sie seltner, doch trifft man sie in Menge, und wie ich glaube, in beyderley Zustand in dem Königreiche Thibet an. Sogar wenn sie gezähmt sind, behalten sie ihr wildes Naturell noch bey, und werden vorzüglich grimmig, wenn sie eine rothe oder sonst eine hochglänzende Farbe sehen x). Wenn sie böse werden, so zittern sie mit dem Körper, strecken den Schwanz aus und bewegen ihn, und werfen drohende Blicke

u) Guillaume de Rubruquis war ein Mönch, der von Ludwig IX. oder Ludwig dem Heiligen als Gesandter zum Tartar-Chan im Jahr 1254 geschickt wurde. Er beschrieb seine Reise ausführlich und überschickte sie seinem König. S. *Purchas* III. 22. Marco Polo war ein Venetianischer Edelmann, welcher in dem nämlichen Jahrhunderte auch die Tatarey und viele andere entfernte Länder besuchte.

x) Man trifft auch bey uns nicht selten Bullen an, die, wenn sie gut gefüttert sind, und besonders im Frühjahr zum erstenmal ausgetrieben werden, jeden, der ihnen die rothe Farbe zeigt, anfallen. Sie halten es, wie ich glaube, für Blut. B.

Blicke mit ihren Augen um sich. Ihr Angriff geschieht so plötzlich und schnell, daß es sehr schwer hält ihnen auszuweichen.

Die wilde Race, welche Bucha genannt wird, ist sehr furchtbar; wenn sie auf der Jagd nicht auf der Stelle liegen bleiben, so werden sie von ihrer Wunde so wüthend, daß sie den Jäger verfolgen; und wenn sie ihn erreichen, so hören sie nicht eher auf ihn mit den Hörnern in die Seiten zu stoßen, bis er den Geist aufgegeben hat [y]). Sie wird mit den zahmen Kühen zusammengepaart. Zu Marco Polo Zeiten wurde diese Bastardzucht zum Pflügen und Lasttragen gebraucht [z]), wozu sie sich besser schickten, als die andern; aber auch selbst die Stammeltern konnten so sehr gezähmt werden, daß sie die Wagen der Nomaden und wandernden Tataren zogen. Um Unglück zu verhüten, schnitten ihnen die Eigenthümer die scharfen Spitzen der Hörner ab [a]). Die zahmen Arten variiren in der Farbe, und es giebt rothe und schwarze, und einige haben so weiße Hörner, wie Elfenbein [b]).

Es giebt zwey Varietäten von Hausvieh dieser Art; die Eine nennt man in der Mongolischen Sprache Ghainoûk und die andere Sarlyk. Die erste stammt von der ursprünglichen Thibetischen Race, die andere aber ist ausgeartet. Manche haben auch keine Hörner, aber statt deren an der Stirn einen solchen dicken Knochen, daß diejenigen Leute, welche dergleichen Rindvieh todt schlagen müssen, sie nur mit der größten Mühe durch viele Axtschläge zur Erde niederstrecken können.

Sie haben eine ganz besondere Stimme; denn sie grunzen wie ein Schwein [c]).

Man behauptet, zuweilen einen Bezoar [d]) in ihren Magen gefunden zu haben, der bey den morgenländischen Tataren in sehr hohen Werth steht [e]); allein der kostbarste Theil an ihnen ist der Schwanz, welcher einer von den vier großen Handelsartikeln in Thibet ist. Sie werden sehr theuer bezahlt, mit silbernen Griffen versehen und als Chowras oder Wedel um die Fliegen wegzujagen gebraucht. Kein vornehmer Mann in Indien geht aus, oder sitzt in Galle zu Hause, ohne zwey Chowrawbaders oder Wedeler zur Bedienung zu haben, wovon jeder ein solches Instrument in der Hand hat [f]). Diese Schwänze werden auch als Zierrath den Elephanten an die Ohren gebunden [g]), und die Chine-

y) *Gmelin* in nov. com. Petrop. V. 331.

z) *Purchas* III. 79.

a) Dieß geschieht noch jetzt von den Hirten bey unsern stößigen Ochsen und Kühen, die mit auf die Weide gehen. B.

b) *Whitsen*, welcher von Pallas citirt wird. S. dessen Nord-en Ost-Tartarye. Ed. 2. I. p. 66. 342. 258. B.

c) Pallas.

d) *Whitsen* von Pallas citirt.

e) Den findet man auch zuweilen in unsern Kühen von zusammengeballten Haaren, Graßwurzeln, u. dgl. der aber selten einen guten Geruch hat. B.

f) Herr Bogle.

g) *Bernier*, Voy. Kachemire. 124.

Chineser färben die Haare roth und machen daraus Büsche, womit sie ihre Sommermüzzen aufputzen. In den heiligen Büchern der Mongolen werden diese Thiere oft erwähnt. Die Kuh war bey ihnen ein Gegenstand der Verehrung, so wie sie es bey den meisten orientalischen Völkern ist.

Unter den Alten ist keiner, welcher einige Nachricht von dieser besondern Thierart mittheilte, als Aelian. Unter den erstaunenden Wust von Fabeln, die er vorträgt, giebt er doch eine sehr gute Beschreibung von ihr, unter den Namen „Poephagus, ein Indi„sches Thier, größer als ein Pferd, mit einem sehr dicken Schwanz, und schwarz, aus „Haaren zusammengesetzt, die feiner als Menschenhaare sind. Er steht bey den Indischen „Frauenzimmer in großen Werth, um ihren Kopf damit zu schmücken. Jedes Haar war „zwey Ellen lang. Es war sehr geschwind und das furchtbarste unter allen Thieren. Wenn „es von Menschen oder Hunden gejagt wurde, und sich bald überwältigt sah, so faßte es „seine Verfolger ins Gesicht, verbarg seinen Hinterleib in einen Busch und wartete sie nun „ab, indem es glaubte, daß, wenn es nur seinen Schwanz verbergen könnte, welches der „Gegenstand war, warum sie ihm nachstellten, so würden sie ihn schon so gehen lassen. Die „Jäger schossen mit vergifteten Pfeilen nach demselben, und wenn sie es erlegt hatten, so „nahmen sie nur den Schwanz und die Haut, das Fleisch aber benutzten sie nicht." h)

9. Der gemeine Büffel. (Buffalo).

Βοες αγρωι εν Αραχωτοις. *Arist.* hist. lib. II. c. 1.
Bos indicus. *Plin.* lib. VIII. c. 45.
Bubalus. *Gesner,* quad. 122. *Raii Syn.* quad. 72. *Klein* quad. 10.
Taur-elephantes. *Ludolph.* Aethiop. I. lib. I. c. 10. II. 145.
Buffalo. *Dellen* Voy. 82. *Faunul,* Sinens.
Bos cornibus compressis, sursum reflexis, resupinatis, fronte crispa. *Brisson* quad. 54.
Bos cornibus resupinatis intortis, antice plenis. *Lin.* Syst. 99. *i)*
Zimmermann, 369. *k)*
Le Buffle. *Buffon* XI. 284. tab. XXV. *l)*
Br. Mus. Ashm. Mus. Lev. Mus. m)

Dieser

h) *Aelian* de an. lib. XVI. c. XI. p. 329.
i) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 206. n. 5. B.
k) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 40. 90. Nr. 8. B.
l) Uebers. IX. 112. 203. Suppl. quadr. ed. 12. X. p. 82. 136. Uebers. XXII. S. 87. B.
m) Ferner: *Pallas* nov. com. Petr. XIII. 460. tab. 11. 12. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 300. A. B. — Meyers Thiere II. Taf. 43. — Kolbe Vorgeb. der guten Hoffnung. S. 143. Taf. 5. Fig. 2. — Shaw Reisen, S. 359. — Pallas Reise, Ausz. I. S. 317. 369. Dessen nordische Beytr. I. S. 9. — S. G. Gmelins Reise durch Rußland. III. S. 326. 432. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 669. Nr. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 699. Nr. 5. B.

Dieser Ochse hat lange, dicke Hörner, welche eine große Strecke von der Wurzel an gerade laufen und sich dann aufwärts biegen, nicht rund, sondern gedrückt und an einer Seite zugeschärft sind. Die Haut ist fast ganz nackt und schwarz. Diejenigen, welche in der Gegend des Vorgebirgs der guten Hoffnung angetroffen werden, sind dunkelroth. Der Kopf ist im Verhältniß des gemeinen Ochsens kleiner; die Ohren sind größer; die Nase breit und viereckig; die Augen weiß und die Kehlhaut fehlt. Die Glieder sind lang; der Leib gleichsam viereckig, und der Schwanz kürzer und dünner als an unsern gemeinen Hornvieh.

Er wächst zu einer erstaunenden Größe heran; welches man aus seinen Hörnern schließen kann. Im Brittischen Museum ist ein Paar, welches sechs Fuß sechs und einen halben Zoll lang ist, ein und zwanzig Pfund wiegt und fünf Maas Wasser faßt. Lobo gedenkt einiger in Abyssinien, die zehn Maas Wasser hielten. Dellon sah ein Paar in Indien, die zehn Fuß lang waren. Sie sind zuweilen gerunzelt, zuweilen aber auch ganz glatt.

Diese Thiere werden in Malabar, Borneo und Zeylon wild gefangen n). Es sind außerordentlich wilde und gefährliche Thiere, wenn sie angegriffen werden. Sie scheuen das Feuer, und wenn man etwas Rothes an sich hat, so gehen sie gleich auf Einem loß. Sie wälzen sich außerordentlich gern im Schlamm, lieben die Flußufer und schwimmen sehr gut.

Sie sind in Afrika, Indien und Italien zu Hausthieren gemacht und werden ihrer Milch und ihres Fleisches halber erzogen. Man macht auch viel Käse aus der Milch. Die Hörner werden in Fabriken sehr gesucht, und aus ihrer Haut verfertigt man undurchdringliches Leder.

Sie machen eine ganz verschiedene Art von unserm gemeinen Hornvieh aus; begatten sich nicht zusammen und eine Büffelkuh leidet nicht einmal, daß ein gemeines Kalb an ihr sauge, und so umgekehrt; eine Büffelin geht zwölf Monathe trächtig und eine gemeine Kuh nur neun o).

Die Abyssinischen Büffel werden zweymal so groß als unsere größten Ochsen, und werden Ochsen-Elephanten (taur-elephantes) genannt, nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch weil ihre Haut nackt und so schwarz ist wie die Elephantenhaut.

Sie sind sehr gemein in Italien, und wurden zuerst aus Indien in der Lombardey durch den König Agilulf, welcher vom Jahr 591 bis 616 regierte, eingeführt p). Man

D 2 sagt,

n) *Dellon*, 82. Beckmann, 36. *Kaox*, 21.
o) Journal historique, etc. 39.
p) Tunc primum caballi sylvatici et Bubali in Italiam delati, Italia populis miracula fuerunt. *Warnefridi* de Gestis Longobardor. Lib. IV. c. 11. *Misson's* Voy. IV. 392.

agt, daß sie in Apulien wild geworden wären, und daß sie bey heißem Wetter sehr gemein an der Seeküste zwischen Manfredania und Barletta gewesen wären.

Die zahme Race wird in Italien der Milch halber und zum Zug gehalten. In Indien und Afrika ebenfalls, und in einigen Theilen von Indien auch zum Reiten.

Aristoteles beschreibt diese Thiere sehr gut unter dem Namen von wilden Ochsen jenseits Arachotä, in dem nördlichen Theil von Indien, der an Persien gränzet. Er legt ihnen große Stärke bey, eine schwarze Farbe, und Hörner, die sich mehr aufwärts beugen als die am gemeinen Rindvieh. Plinius meynt wahrscheinlich auch eine große Zucht von dieser Art, wenn er Ochsen beschreibt, die so hoch wie Kamele sind und Hörner haben, deren Spitzen zwey Fuß weit von einander entfernt stehen.

Varietäten sind:

A. Der nackte Büffel.

(S. Taf. 3. b.)

Es ist eine kleine Race, die vor einigen Jahren zu London unter dem Namen Bonasus zur Schau herumgeführt wurde. Sie hat die Größe einer verputten Kuh; das Haar auf dem Leib ist borstig und so dünn, daß die Haut durchsieht; der Bürzel und die Lenden sind ganz kahl, der erstere auf jeder Seite mit zwey schwärzlichen herunterwärtslaufenden Streifen, die letztern mit zwey dergleichen Queerstreifen besetzt. Die Hörner sind seitwärts zusammengedrückt, kegelförmig, am Ende scharf zugespitzt.

Ostindien ist ihr Vaterland.

B. Der **Anoa** ist eine sehr kleine Büffelart, so groß wie ein mittelmäßiges Schaf. Diese Thiere sind wild, leben in kleinen Heerden auf den Gebürgen von Celebes, die voller Höhlen sind. Es hält sehr schwer, sie zu fangen, und sogar wenn sie eingesperrt sind, bezeigen sie sich so wüthend, daß Hr. Soten in einer Nacht vierzehn Hirsche verlohr, die er in einem Thiergarten hatte, und denen alle die Bäuche aufgeschlitzt waren.

C. Der **Cauvera** ist eine Art Ochsen, die man in Zeylon antrifft, und die Knox S. 21. q) beschreibt, welcher sagt, daß ihr Rücken eine scharfe Erhöhung habe, und die Beine von Huf an bis zur Hälfte weiß wären. Ich habe auch von Buckelochsen erzählen hören, die auf dieser Insel gefunden werden, und dieß sind wahrscheinlich die nämlichen Thiere, auf welche Hr. Knox zielt r).

10. Der

q) Knox Ceylan. Reisebeschr. S. 41. B.

r) Hier muß noch zugesetzt werden: D. Der Arni oder große Indische Büffel (s. Pal

10. Der Bisam-Ochs. (Musk-O.)

Le Boeuf Musqué. *D. M. Jeremie*, Voyages au Nord. III. 314. *Charlevoix* V. 194. — Arct. Zool. Vol. I. No. 2.

Lev. Mus. s)

Das männliche Thier oder der Stier hat Hörner, die an der Wurzel nahe beysammen stehen, sich ein= und abwärts biegen, und an ihrer Spitze sich wieder auswärts drehen, sie haben an der Wurzel zwey Fuß im Umfange, ragen weit hervor, entspringen gerade in der Mitte der Stirn, sind nur zwey Fuß lang und an der Spitze sehr scharf. Kopf und Leib sind überall mit sehr langen seidenartigen, dunkelrothen (dark) Haaren bedeckt, einige Haare sind siebenzehn Zoll lang; zwischen diesen Haaren befindet sich eine große Menge, oft ganze Flecken aschgrauer Wolle von der ausgesuchtesten Feinheit. Herr Jeremias brachte Wolle mit nach Frankreich und ließ Strümpfe daraus machen, die schöner als seidene waren. Der Schwanz ist ein bloßer sehr langbehaarter Stumpf.

Die Hörner der Kuh t) stehen an ihrer Wurzel neun Zoll auseinander, und genau an der Seite des Kopfes, sind dreyzehn Zoll lang und neunthalb Zoll im Umfange an der Wurzel. Das Fleisch riecht stark nach Bisam (Moschus). Die Länge der Kühhaut war sechs Fuß vier Zoll mit Einschluß des Kopfs, welcher vierzehn Zoll maß; die Beine sind sehr kurz; die Haare so lang, daß sie auf der Erde schleppen und das ganze Thier einer unförmlichen Masse gleicht, an der man kaum Kopf und Schwanz unterscheiden kann. Die Schultern erheben sich in einen Buckel. Sie ist nicht völlig so groß als ein Hirsch (Deer).

Die Wohnplätze dieser Thiere sind sehr einzeln, sehr lokal. Man findet sie zuerst zwischen dem Churchill und Seekälberfluß (Seals) an der Westseite der Hudsonsbay. Sehr zahlreich sind sie zwischen dem 66ten und 73ten Grade nördlicher Breite.

Pallas Nordische Beytr. VI. S. 250. Dessen Reisen durch verschiedene Provinzen des Russ. Reichs. I. 159. 378. — Uebersetzung von Büffons vierf. Thieren. XXII. S. 116). Er soll 14 Fuß hoch werden, und erwachsen 3 = bis 4000 Pfund wiegen. Die Farbe ist schwarz, ausser zwischen den Hörnern, wo ein kleiner Büschel rother Haare steht.

Das Vaterland dieses riesenmäßigen Thieres ist der obere gebirgige Theil von Indostan. Im nördlichen Indien braucht man es zum Reiten. Es ist eben dasselbe Thier dessen ungeheurer Schädel längs den Sibirischen Küsten in der Erde gefunden worden ist. B.

s) Ferner: Bos moschatus. B. cornibus magnis juxta basin propemodum junctis, juba longissima, moschum redolens. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 86. Nr. 6. Bos moschatus B. cornibus approximatis, basi latissimis introrsum deorsumque, apice extrorsum flexis acuminatis. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p 205. n. 3. — Büffons vierf Th. IX. S. 193. 228. mit 1 Fig. XXII. S. 77. — Pallas nord. Beytr. I. S. 340. — Naturforscher XIX. S. 91. Taf. 5. (Kopf). — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 302. A. B. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 697. Nr. 3. B.

t) Herr Pennant sah, wie wir aus der Arktischen Zool. Uebers.) I. S. 11. Nr. 7. Taf. 7. wissen, bloß den Kopf von dem Stiere und die Haut von der Kuh. B.

Sie leben in Heerden von 20 bis 30 Stück beysammen, lieben öde felsige Gebirge, laufen sehr schnell und beklettern die Felsen mit großer Geschicklichkeit. Selten gehen sie in die waldigen Gegenden des Landes. Die Indianer schießen sie der Haut wegen, welche die besten und wärmsten Bettdecken giebt.

Sie werden ferner im Lande Cris oder Christinaux, bey den Assenipoels und Attimospiquay angetroffen. Von diesen Ländern gehen sie dann südwärts bis zu den Provinzen Nievera und Libola herab; denn Pater Marco di Nica und Gomara beschrieben beyde Arten deutlich genug u).

Ein Ueberbleibsel von diesem Ochsen ist auch im nördlichen Asien entdeckt worden; denn nahe an der Mündung des Flusses Oby in den Arktischen moosigen Ebenen hat man einen solchen Kopf gefunden. Diese Nachricht verdanke ich Herrn Pallas x). Dieser hält es für kein Fossil, sondern glaubt, daß der ganze Cadaver mit den Eisschollen aus Amerika herübergeschwommen und hier abgesetzt worden sey, wo man den Schädel gefunden hat. Wenn dieß seine Richtigkeit hat, so ist gewiß, daß sich dieß Thier queer durch das feste Land von Amerika, von der Hudsonsbay an bis ans Asiatische Meer ausbreitet y).

11. Der Afrikanische Büffel. (Cape O.) z)

Das Gesicht ist ganz mit langen harschen schwarzen Haaren bedeckt; das Kinn, die Unterseite des Halses und die Kehllappen (Deelap) sind mit langen, hängenden, groben Haaren von der nämlichen Farbe besetzt. Von den Hörnern an steht längs der Schärfe des Halses bis zur Mitte des Rückens eine lange, dünne schwarze Mähne. Der Leib ist mit kurzen dunkelaschgrauen Haaren bedeckt; die Schwanzwurzel fast nackt und aschgrau, und der übrige Schwanz voller langer schwarzer Haare; die Haut dick und steif.

Die

u) *Purchas* Pilgr. IV. 1561. V. 854.

x) Pallas in Act. nov. commen. Petrop. T. XVIII. p. 601. B.

y) Sehr wahrscheinlich ist auch der Schädel, dessen Fabricius in Faun. groenl. 28. gedenkt, von diesem Thiere, und nicht von dem grunzenden Ochsen. B.

z) Siehe: Bos Cafer. *Sparmann* Königl. Svensk. Velensk. Acad. Handl. 1776. p. 79. 3 Taf. unten. Dessen Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffnung S. 157. 379. 389. 393. 435. Taf. 2. — Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 85. — Le Vaillant's Reise von Forster. I. S. 113. — Büffon vierf. Th. IX. S. 196. m. 1. Fig. — Bos Caffer. B. cornibus basi crassissimis, subcomplanatis, rugosis, fronti incumbentibus, medio attenuatis, teretibus, deorsum inclinatis, postea sursum flexis, apice mucronatis v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 90. Nr. 9. — Bos caffer B. cornibus basi latissimis et approximatis, tum divaricatis deorsum, post sursum apice introrsum curvatis, juba brevi. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 207. n. 6. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 792. n. 6. B.

Die Hörner sind an der Wurzel dick [a]), biegen sich rückwärts, und dann plötzlich wieder einwärts, die Länge desselben ist, die Krümme mit gemessen, ein Fuß neun Zoll, von Spitze zu Spitze acht und einen halben Zoll, und der Zwischenraum an der Wurzel drey Zoll. Die Hörner Tab. Fig. III. p. 9. meiner vorigen Ausgabe, die ich der nächsten Art zuschrieb, gehören wahrscheinlich dieser Art zu, und sind von einem jungen Büffel. Grew hat sie in seiner Nachricht von Musäum der Königl. Societät p. 26 beschrieben; hält sie aber ohne Grund für Hörner des gemeinen Büffels.

Die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist bey einem Ochsen, der nicht zu den größten gehört, acht Fuß, die Höhe fünf und einen halben Fuß, die Dicke des Körpers drey Fuß, die Länge des Kopfs ein Fuß neun Zoll, des Schwanzstumpfes ein Fuß neun Zoll, und die Länge des Schwanzes bis ans Ende der Haare zwey Fuß neun Zoll. Leib und Glieder sind dick und stark, und die Vorderbeine zwey und einen halben Fuß lang.

Bey alten Ochsen ist das Haar tief braun, ohngefähr ein Zoll lang und sehr dünn [b]).

Die vorhergehende Beschreibung ist von einer ganz unversehrten Haut genommen, die Herr Joseph Banks mit vom Kap brachte. Die Ausmessung trifft in allen Stücken mit dem Ochsen überein, den Herr Sparrmann auf seinen Afrikanischen Reisen tödete, ausgenommen die Hörner; vielleicht aber, daß die Haut von einem jüngern Thiere oder von einer Kuh war. Diese Hörner beschreibt Herr Sparrmann so: An ihrer Wurzel maß ihr Umfang achtzehn bis zwanzig Zoll und sie standen ohngefähr ein Zoll weit von einander. Die Oberfläche war erhabener und sehr rauh, so daß sie Höhlen von einem Zoll Tiefe hatte. Sie sind über dem Kopfe gegen die Augen sehr breit und dick, so daß sie diesen Theil fast bedecken, dann werden sie kegelförmig, gehen auf jeder Seite des Halses herab und die Enden desselben biegen sich wieder rück- und aufwärts. Der Raum zwischen beyden Spitzen ist oft fünf Fuß breit. Ein Paar, das im Leverschen Museum sich befindet, war fünf und zwanzig Fuß. Die Ohren sind einen Fuß lang und schlottern zwischen den Hörnerwurzeln herunter.

Sie bewohnen die innern Theile von Afrika nordwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung; aber ich glaube nicht, daß sie sich bis zum Norden des Wendezirkels erstrecken.

a) Büffon hat die Hörner in Kupfer stechen lassen. Vol. XI. 416. tab. XLI.

b) *Sparmann's* Travels. II. 64. tab. II.

erstrecken. Sie sind weit größer als der größte Englische Ochse, gehen mit hängendem Kopfe und haben ein fürchterliches, heimtückisches Ansehen, welches dadurch noch gräßlicher wird, wenn sie ihren Kopf auf die Seite drehen und mit schiefen Blick zwischen den tief in den Knochen liegenden Augen hervor schielen. Für die Reisenden sind sie außerordentlich gefährlich. Sie liegen ganz ruhig in den Wäldern in ihrem Hinterhalte, brechen plötzlich auf die Vorüberreisenden los, werfen sie nieder, und treten sie, ihre Pferde und Zugochsen mit Füßen [c]. Man hält sie auch für die grausamsten Thiere jener Gegenden [d].) Sie begnügen sich nicht bloß mit dem Tode des Menschen oder Thiers, die sie auf ihrem Wege angefallen haben, sondern sie kehren mehreremale wieder zu ihren Schlachtopfern zurück, gleichsam um recht vollkommene Rache zu nehmen, stellen sich eine Zeitlang auf sie, stampfen mit den Füßen auf ihnen herum, quetschen sie mit den Knieen, und zerstümmeln ganz bedächtlich mit ihren Hörnern und Zähnen den ganzen Körper. Diesen wüthenden Anfall wiederholen sie von Zeit zu Zeit und lecken mit ihrer scharfen Zunge die ganze Haut ab, gerade wie es die Tracischen Bisonten in den alten Zeiten nach dem Berichte des Aelian mit den Erschlagenen machten. Sie sind außerordentlich schnell und so stark, daß ein dreyjähriger, welcher mit sechs zahmen Ochsen an einen Wagen gespannt war, nicht von ihnen, und wenn sie mit aller Kraft zogen, von der Stelle bewegt werden konnte [e]).

Man trifft sie auch in den innern Theilen von Guinea an [f]). Sie sind aber auch so wüthend und gefährlich, daß die Negern, welche auf die Jagd nach andern Thieren gehen, sich scheuen nach ihnen zu schießen. Der Löwe, der den stärksten zahmen Ochsen mit einem Schlage den Rücken zerbricht, kann diesen Büffelochsen nicht anders tödten, als daß er ihm auf dem Rücken springt, und ihn so erstickt, indem er ihm seine Klauen um die Nase und das Maul schlägt [g]). Der Löwe unterliegt oft in diesem Zweykampfe, aber hinterläßt am Maule und Nase des Büffels die Spuren seiner Wuth. Sie wälzen sich gern im Kothe und gehen gern ins Wasser.

Das Fleisch ist grob, aber saftig und so schmackhaft wie Wildprett, und das Mark sehr delikat. Die Knochen sind von einer ungewöhnlichen Stärke und Härte.

Diese Thiere werden mit fünfthalblöthigen Bleykugeln, die mit einem Zusatze von Zinn härter gemacht worden sind, geschossen, und sie sind mehrentheils zerquetscht oder

c) *Forster* Voy. I. 83. — *Masson's* Phil. Transa. LXVI. 296.

d) Le Vaillant sagt: In einem Walde muß man sie mit vieler Vorsicht angreifen, im Freyen aber sind sie nicht gefährlich, da sie die Menschen fliehen und fürchten. Man hetzt am sichersten bey ihrer Jagd erst einige gute Hunde auf sie, und dann schießt man sie mit einer großen, halb aus Zinn und halb aus Bley bestehenden Kugel in den Kopf oder die Schultern, wo sie gleich stürzen. B.

e) Le Vaillant's Reise. II. S. 330. Forsters Note. B.

f) Hr. Smeathmann, ein Edelmann, der sich lange in Guinea philosophischer Untersuchungen halber, aufgehalten hat

g) *Sparmann*, Stock Welt. Handl. 1779. p. 76. tab. III. and. Travels. II. 63.

oder in Stückchen zerschmettert, wenn sie von ohngefähr auf einen Knochen treffen. Die Häute sind dick und steif, und von ihnen werden vorzüglich bey den Afrikanischen Colonisten Riemenwerk, Halfter und anderes Geschirr gemacht. Dadurch sind sie nur allein mit ihren Pferden und Ochsen sicher, welche sonst, wenn sich ein Löwe oder andres großes Raubthier nähert, alles andere Geschirr zerreissen würden, um sich loszumachen und davon zu laufen.

Sie leben in großen Heerden, so gar zu tausenden beysammen, vorzüglich in Krake-Kamma und andern Wüsten des Kaps, und verbergen sich am Tage in den dichten Wäldern.

Die Hottentotten nennen sie T'Kau, die Holländer auf dem Kap aber Auerochsen, allein sie sind, wie die Beschreibung es ausweist, gar sehr von den Europäischen verschieden.

Eine andere Art von Auerochsen wird von den Holländischen Reisenden *) ganz kurz beschrieben. Sie sagen, sie sey wie ein gemeiner Ochs, aber größer, und grau von Farbe; der Kopf klein; die Hörner kurz; die Haare an der Brust gewellt; habe einen Bart wie ein Ziegenbock und sey so schnell, daß die Namaquays sie Baas oder Hauptläufer (Master-courier) nennten. Sie unterscheiden sie von dem Gnu Nr. 16. dieses Werkes, allein ich glaube, es ist das nämliche Thier.

12. Der Zwergochs. (Dwarf O.)

Un moult beau petit boeuf d'Afrique. *Belon* Voy. 119. 120.
Bos indicus. B. cornibus aure brevioribus, dorso gibbo, juba nulla. *Lin.* Syst. 99. *i*).
Zimmermann, 459. No. 6. *k*)

Die Hörner dieses Ochsen gehen in der Mitte auseinander, berühren sich am Ende fast und stehen aufrecht; der Leib ist größer als ein Rehbock, aber kleiner als ein Hirsch, gedrungen und wohlgestaltet in allen seinen Gliedern; das Haar glänzend und lohbraun; die Beine sind kurz, der Hals dick, und die Schultern ein wenig erhaben; der Schwanz hat am Ende lange Haare, die noch einmal so stark sind, als die an einem Pferdeschweife.

Diese Art hat Belon beschrieben, der sie zu Cairo antraf; aber er sagt, daß sie von Asamie, dem jetzigen Azafi, einer Provinz von Marokko, die am Ocean liegt, gebracht

h) Journal historique, 43. 46.

i) *Gmelin*, *Lin.* Syst. I. 1. p. 202. n. 1. β. b. p. 207. n. 6. β? B.

k) Der Dante. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 92. Nr. 11. — Büffon, XI. 299. Uebers. IX. 128. Allgemein. Reisen II. S. 81. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 703. β. B.

gebracht worden sey. Ich vermuthe, es sey der Lant, dessen ich oben Nr. 7. Var. F. erwähnt habe, welcher vielleicht in der Farbe variirt.

III. Das Schaf. (Sheep).

Die Hörner sind schraubenförmig gedreht und die Spitze auswärts gekehrt. Acht Vorderzähne stehen in der untern Kinnlade, keine in der obern.

13. Das gemeine Schaf. (Common Sh.)

Ovis. *Plinii* lib. VIII. c. 47. *Gesner* quadr. 771. *Raii* Syn. quadr. 73.
Widder Schaaf. *Klein* quad. 13.
La Brebis. *Buffon* V. 1. tab. I. II. *l*)
Aries laniger cauda rotunda brevi. *Brisson* quad. 48.
Ovis Aries. O. cornibus compressis lunatis. *Lin.* Syst. 97. *m*)
Far. *Fauna* Suec. No. 45.
Zimmermann. 112. *n*)

Das Schaf ist unstreitig das nutzbarste kleine Thier, das wir haben, und die ergiebigste Quelle des Wohlstandes bey gebildeten Nationen. England, welches meist von ganz Europa der Wollprodukte halber mit neidischen Augen angesehen wurde, scheint jetzt in dieser Hinsicht durch die Nachläßigkeit, den Luxus und den übermäßigen Geiz der Manufakturisten von andern Völkern übertroffen zu werden. Die Englische Wolle ist zu allen Wollarbeiten vorzüglich gut. Die Spanische ist außerordentlich fein; die Oekonomie der Schafe in diesem Lande bewundernswürdig, so wie ihr großer Betrieb mit diesem Handelsartikel und die jährlichen Wanderungen, die sie mit ihren Heerden vornehmen. Die feinste

l) Uebers. I. S. 286. Taf. 12. IX. S. 262. B.

m) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 197. n. 1. B.

n) v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 159. u. f. Ferner vergleiche man: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 290. A. B. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 85. — Beckmanns Landwirthschaft S. 447. Meine N. G. Deutschlands. I. S. 632. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 660. 1. wo man auch die Synonymen aller in der Gmelinischen Ausgabe des Linne' angeführten Varietäten, so wie die Oekonomischen Schriften über die Schafe aufgezeichnet findet. Zu letzteren setze ich noch hinzu: Germershausen, das Ganze der Schafzucht 2 Th. Leipzig 1789 und Lossius letzte und natürlichste Behandlung der Schafe. Leipzig 1791. B.

feinste Wolle in der Welt giebt es zu Caramanien [o]), wo sie aber ein bloßes Eigenthum der Moulhaer und Priester ist [p]); die Cachemirische Wolle ist außerordentlich schön, so wie die Lämmerfelle aus der Bucharey.

Das Schaf ist von Natur sanft, geduldig und furchtsam; wehrt sich durch Stoßen mit den Hörnern (oder vielmehr den Stirnknochen); droht durch Fußstampfen; trinkt wenig; bringt mehrentheils eins, manchmal zwey, und nur selten drey Lämmer zur Welt; geht ohngefähr fünf Monate trächtig; ist den Blattern, den Leberwürmern und der Drehkrankheit unterworfen.

A. Das Bauern-Schaf. (Common Sh.)

Mit großen Hörnern, die schraubenförmig und auswärts gedreht sind.

Ovis rustica. *Lin.* Syst. β. *Zimmermann* 112. *Lev. Mus.*

Dieß ist das allenthalben bekannte und gemeine Schaf; das in naturhistorischen Werken gewöhnlich den Namen nordisches Schaf führt [q]). Wenn die Schafe auf gewissen Weiden gehen, so werden ihre Zähne mit einer kiesigen Materie überzogen und gleichsam vergoldet. Dieß hat man besonders an den Egyptischen, Vorder-Libbanonischen und Schottländischen bemerkt [r]). Ich habe nie so etwas an einem Schafe gesehen; allein Ochsen-Zähne sind mir im Schlosse Blair im Distrikte Athol in Porthshire in Schottland vorgekommen, die mit einer goldartigen Substanz überzogen waren.

B. Das Cretische Schaf. (Cretan Sh.)

Ovis strepsiceros. *Raii* Syn. quad. 75. Cornibus rectis carinatis flexuoso-spiralibus. *Lin.* Syst. 98.
La Chevre de Crete. *Brisson* quad. 48.
Zimmermann. 131.

o) *Chardin's* Travels in *Harris's* Coll. II. 878. und *Travernier*, I. 40.

p) Die Vornehmen tragen Bünde davon um den Kopf, die sie auch vor dem Kaiser nicht abnehmen. B.

q) Man muß in Deutschland zweyerley Hauptracen des Bauernschafes unterscheiden, die großen mit langen Schwänzen, welche bis fast auf die Erde hängen, und die kleinen mit kurzen Schwänzen, die kaum bis auf die Knie hängen. Dieß sind die sogenannten Heideschafe oder Heideschnucken. Diese befinden sich vorzüglich in dürren sandigen Gegenden wohl. Hierher gehört auch Pallas N. G. merkwürdiger Thiere XI. S. 63. Die kurzschwänzige Sorte. B.

r) *Hasselquist's* Trav. 192. *Sib.* Scot. lib. III.

Strepsicheros ou Mouton de Crete. *Belon* Voy. 16. *Gesner* quadr. 308. *Icon.* 15. s)

Es hat große gerade aufwärts stehende, und wie eine Schraube gedrehte Hörner. In Ungarn ist es sehr gemein, und die einzige Art, mit welcher die Fleischer ihr Verkehr treiben t). Auf dem Berge Ida in Creta werden große Heerden angetroffen. Büffon hat unter dem Namen des Wallachischen Schafes zwey Figuren vom Widder und Mutterschaf gegeben u).

C. Das Englische Schaf. (Hornleſs Sh.)

Ovis Anglica. *Lin.* Syst. 97. α.

Es ist in vielen Theilen Englands gemein x). In Lincolnshire giebt es die größten Schafe und in Wales die kleinsten gehörnten Schafe y).

D. Das Isländische Schaf. (Many-horned Sh.).

Ovis polycerata. *Lin.* Syst. 97. δ. *Buffon* XI. tab. XXXI. Suppl. III. p. 73. z) *Zimmermann*, 127. 128.
Lev. Mus. a)

Diese Schafe sind gemein in Island und andern nördlichen Gegenden. Sie haben gewöhnlich drey, zuweilen vier, auch wohl fünf Hörner. Man trifft sie auch sehr häufig in Sibirien unter den Tatarischen Heerden, besonders um den Fluß Jenisey herum

s) Man sieht keinen Grund ein, warum dieß Schaf eine eigene Art seyn soll, wozu es von Linne', Erxleben, und andern gemacht wird, da die Hörner beym gemeinen Schaf so ausserordentlich verschieden sind, daß sie in einem Lande schon sehr variiren. Pennant und v. Zimmermann (s. dessen Geographische Gesch. des Menschen. I. S. 165.) machen es daher mit Recht zu einer Varietät. Man vergleiche ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 291. — Büffon vierf. Thiere I. S. 288. Nr 5. Der hochgehörnte Widder. IX. S. 258. 264. Das Schaf Strepsiceros. S. 321. Der Wallachische Widder, das Wallachische Schaf (mit zwey vortrefflichen Figuren). — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 680. Das Cretische Schaf. B.

t) *Armer* anim. *Austriae*, 322.

u) Suppl. III. 66. tab. VII. VIII. (Uebers. IX. 258. 264. 321. mit 2 Fig. B.)

x) Man unterscheidet sie so: Die Hörner fehlen und Schwanz und Hodensack hängen bis an die Knie herab. B.

y) Von Linne' und andern werden auch die Spanischen Schafe (O. A. Hispanica) zu einer eigenen Varietät gemacht, und folgendergestalt charakterisirt: Die Hörner bilden einen auswärtsgehenden Bogen. Es liefert die schönste und feinste Wolle. Es ist kleiner als die gewöhnlichen Bauernschafe, ohngefähr so groß und auch so kurzschwänzig wie die Heideschnucken. B.

z) Uebers. IX. S. 253. mit 2 Figg. B.

a) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 289. Olaffens Reise nach Island. I S. 28. 102. 279. II. S. 45. 118. 198. Uno v. Troil Reise nach Island. S. 101. B.

herum [b]) an. Die Hörner sind gemeiniglich sehr unregelmäßig gewachsen und dadurch unterscheidet sich diese Varietät wesentlich von der folgenden.

E. Das Mähnen-Schaf.

(S. Taf. 4. a.)

Ich habe einen gar besondern Widder in Kupfer stechen lassen, welcher zwey aufrechte und zwey nach der Seite gerichtete Hörner hat.

Der Leib ist mit Wolle bedeckt, aber der Vordertheil des Halses mit gelblichen Haaren von vierzehn Zoll Länge. Man hatte es vor einigen Jahren zu London lebendig. Es war sehr boshaft und streitsüchtig. Büffon hat eins von der nämlichen Art, das aber nur zwey Hörner hatte, unter dem Namen Chinesischer Widder (Morvant de la Chine) in Kupfer stechen lassen [c]). Das Thier, welches ich sah, war aus Spanien gebracht worden; allein ich kann nicht sagen, ob es dahin zu Hause gehört.

F. Das Seidenschaf.

Eine sehr niedliche Race. Das Schaf, das ich beschreibe, kam aus Guinea und ward mir von Richard Wilding, Esq. von Llarnhaidr im Denbighshire zum Geschenk gemacht. Es war von kleiner Statur und sehr schönem Gliederbau. Die Haare waren silberweiß und völlig seidenartig, auf dem Vorder- und Hinterhalse sehr lang, besonders an der Stirn. Die halbe Nase war artig schwarz gezeichnet und auf jedem Knie und in jedem Kniegelenke der Hinterfüße war ein schwarzer Fleck, und die Haare des Fußgelenkes und die Füße waren auch schwarz. Es hatte nur zwey Hörner.

Im Monat November fieng es an ganz das feine wollige Kleid, das die Englischen Schafe haben, anzuziehen; so sehr wirkte das Clima auf dasselbe. Da ich es erhielt, so war es ein gar sanftes artiges Thierchen; es begleitete mich, wie ein Hund, wo ich nur hingieng, und sprang über jeden Stiegel, der ihm im Wege stund. Nach der Zeit aber, da es zu einigen Schafmüttern gelassen wurde (es war ein Widder), wurde es so tückisch, daß man es nicht ohne Gefahr bey sich haben konnte; ich war also genöthigt, es in eine Berghorde (mountain inclosure) zu thun und es starb.

G. Das Afrikanische Schaf. (Afrikan Sh.) [d])

Aries guineensis. *Margrave* Bras. 134. *Raii* Syn quadr. 75.

b) *Pallas* Spicil. Zool. fasc. XI. 71. tab. IV. et V.

c) Suppl. III. 68. tab. X.

d) Linne' und andere haben hier mit Unrecht zwey Varietäten angegeben: das Afrikanische

Le Belier des Indes. *Buffon* XI. 362. tab. XXXIV. etc. *e*)
Ovis guineensis. O. auribus pendulis, paleraribus laxis pilosis. *Lin.* Syst. 98. ζ. *Zimmermann* 131.
La Brebis de Guinee. *Brisson* quad. 51.
Sheep of Sahara. *Shaw's* travels, 241. *f*)
Carnero or Bell Wether. *Della Valle* trav. 91. *g*)

Es ist mager, hochbeinig und groß; hat kurze Hörner, hangende Ohren, kurze Haare statt Wolle und Dütten (Klunkern Wattles) am Halse. Es ist vielleicht der Adimain des Leo Afrikanus p. 341 *h*), der, wie er sagt, die Lybier mit Milch und Käse versorgt, die Größe eines Esels und die Gestalt eines Widders mit hängenden Ohren hat. Della Valle erzählt, daß er zu Goa einen Widder gesehen habe, der gezähmt und gesattelt einen Knaben von 12 Jahren getragen habe. Die Portugiesen nennen sie Cabritto. Ihr Fleisch hat einen schlechten Geschmack.

H. Das breitschwänzige Schaf. (Broad tailed Sh.).

Ludolph. Aethiop. 53. Ovis arabica. *Caji opusc.* 72. *Gesner* quad. *Icon.* 15. *Faunul.* Sinens.
Ovis laticauda. *Raii* Syn. quad. 74. *Zimmermann* 129. *Lin.* Syst. 97. *Brisson* quad. 50. *Nov. Com. Petrop.* V. 347. tab. VIII.
Le Mouton de Barbarie. *Buffon*, XI. 355. *i*). tab. XXXIII. *Shaw's* travels. 24. *k*) *Russels* Aleppo, 51. *l*)

Diese Schafe sind in Syrien, Aethiopien und in der Barbarey gemein. Bey einigen endigt sich das Schwanzende in eine Spitze, allein öfterer ist es viereckig als rund. Die Schwänze sind so lang, daß sie auf der Erde schleppen und die Schäfer müssen ihnen Breter mit kleinen Rädern darunter binden, damit dieselben nicht abgescheuert werden. Diese Schwänze werden für eine besondere Delikasse gehalten, bestehen aus einer Substanz

sche (O. A. africana.) und das Guineische Schaf (O. A. guineensis). Jenes beschreiben sie mit borstenartigen kurzen Haaren, statt der Wolle, und dieses wie unten Herr Pennant nur mit den Zusatz: Das Haar ist nach dem Klima bald spröder bald weicher, eigentliche Wolle aber trägt es nicht. B.

e) Uebers. I. S. 287. Nr. 4. I. X. S. 260. 265. mit 3 Figg. B.

f) Shaw's Reise. S. 150. B.

g) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 294. A. B. C. B.

h) *Leon. Afr.* descr. Afr. p. 753. B.

i) Uebers. I. S. 287. IX. S. 254. B.

k) Uebers. S. 150. B.

l) Herr Pennant hätte vielleicht besser gethan, hier die langschwänzige Race (O. A. longicaudata. *Lin.* ι) von der breitschwänzigen (O. A. ladicaudata. *Lin.* η) zu trennen, da sie doch so merklich verschieden sind. Dagegen aber hätte auch Linne und andere nicht die breit- und fettschwänzige Schafe mit den fettsteißigen, wo nur der Hintere Fleischkissen hat (Var. I.) verwechseln sollen. Zu den erstern gehört: Pallas N.G. merkwürdiger Thiere. XI. S. 61. Dapper Afrik. Inseln. S 52. Büffon I. S. 287. s. IX. S. 255. B.

fanz zwischen Mager und Fett und werden mit dem magern Schöpsenfleische zusammen gegessen. Manche Schwänze wiegen an 50 Pfund.

Die kurz- und dickschwänzigen Schafe sind unter den Tatarn gemein m).

Die breitschwänzigen Schafe werden im Königreiche Thibet angetroffen, und ihre Wolle ist so fein, schön und lang als die Caramanische. Die Kaschemir haben diesen Artikel an sich gebracht, und haben Factoren in allen Theilen von Thibet, die diese Wolle aufkaufen, und sie nach Kaschemir senden, wo sie zu Shauls verwebt wird, die an Feinheit diejenigen übertreffen, welche sie aus natürlicher Wolle bereiten. Diese Manufactur setzt jene Gegenden in einen sehr blühenden Wohlstand n). Bernier erzählt, daß zu seiner Zeit die Shauls, welche ausdrücklich für die großen Omrahs von Thibetischer Wolle gemacht worden waren 150 Roupies o) gekostet hätten, da für die aus einheimischer Wolle gemachten nie mehr als 50 Roupies bezahlt worden wären p). Man hat bis in die neuern Zeiten geglaubt, daß dieser Artikel des Luxus von Ziegenhaaren verfertigt werde, bis uns Herr Bogle, der von Herrn Hastings mit einem Auftrage an den Taidschi-Lama geschickt wurde, aus diesem Irrthume riß. Seine Erzählung von diesem entfernten Lande ist sehr lehrreich und unterhaltend. Wir bedauern es in den Philosophischen Transactionen mit Recht, daß wir nicht das Ganze von dieser merkwürdigen Sendung besitzen.

Beyde die breit- und langschwänzige Varietät waren den Alten bekannt Die Syrischen Schafe sind die erwähnte Race. Aristoteles erwähnt der erstern und Plinius der andern Varietät. Einer sagt, die Schwänze sind eine Elle breit, und der andere eine Elle lang q).

I. Das fettsteißige Schaf.

(S. Tafel 4 b. c. Cap-Schafe.) r)

Es hat keinen Schwanz, eine gebogene Nase, Dütten, hängende Öhren, und gekräuselte Hörner, wie das gemeine Schaf.

Die Wolle ist grob, lang und mit Flecken; die Beine sind dünn, und der Kopf ist schwarz. Die Ohren sind eben so gefärbt, und haben in der Mitte ein weißes Feld. Die Wolle

m) *Pallas* Spicil. Zool. fasc. XI. 63. tab. IV. fig 2. a.

n) Phil. Transa. LXVII. 485. Nach Herrn Bogle's Nachricht.

o) Ohngefähr 112 1/2 Reichsthlr. nach unserm Gelde. B.

p) *Bernier's* Voy. Cachemir. 95. Aus Mißverständniß nennt er diese Wolle Ziegenhaar von Groß Thibet.

q) *Arist.* hist. an. VIII. c. 28. *Plin.* VIII. c 48.

r) Ovis stenatopyga. *Pallas* spic. XI. p. 63. tab. 4. 2. b. Desselben N. G. merkw. Thiere. S. 83. Taf. 4. Hierher gehört in Gmelins Linne' Ovis A. capensis k und auch das Bucharische Schaf. (O. A. bucharica s), welches ein kleines Fettkissen hat. B.

Wolle ist gewöhnlich weiß, manchmal aber auch schwarz, röthlich und oft gefleckt. Die Hinterkeulen erscheinen wie zwey Halbkugeln, ganz nackt und glatt, mit dem Schloßbein (os coccygis) dazwischen, das man kaum fühlen kann. Diese bestehen bloß aus Talg; woher auch Herr Pallas diese Varietät den eignen Namen ovis steatopyga (Schaf mit dem fetten Arschbacken) gegeben hat. Diese Schafe werden sehr groß, so daß sie sogar bis zwey hundert Pfund, und die Posteriora allein vierzig wägen.

Sie blöcken kurz und tief, mehr wie ein Kalb, als wie ein Schaf.

Sie sind im Ueberfluß in allen Wüsten der Tatarey von der Wolga bis zum Irtisch und in der Gegend der Altaischen Bergkette, allein mehr oder weniger Fett nach Beschaffenheit ihrer Weide. Dieß letztere sind und werden sie, wo sie Frühlingskräuter finden, wo es im Sommer saftige und salzige Pflanzen giebt, und wo Salzquellen und Salzseen den Wuchs der Vegetabilien befördern. Diese monströse Varietät soll ihren Ursprung einer Art von Krankheit zu verdanken haben, indem nämlich an den Hintertheilen ein Fettgeschwulst entstand, welcher den Schwanz einhüllte s) und zuletzt ganz zerstörte t).

Wenn sich gleichartige dieser Art zusammen begatten, so wird sich die Race in denjenigen Gegenden, wo Futter und Blumen gehörig mitwirken, gewiß erhalten. Die breitschwänzigen Schafe, deren ich vorhin unter Var. H. erwähnte, haben eben solche besondere Eigenheiten aufzuweisen, als diese Varietät, aber sie sind eine Bastardzucht vom gemeinen Schafe und der ungeschwänzten Race.

Alle sind in der Tatarey in so großer Menge, daß 150000 Stück jährlich auf die Orenberger Märkte sind verkauft worden und eine noch größere Anzahl nach Troinkaja in dem Irkutskischen Gouvernemente, welche die Kergisen-Tatarn kaufen und in ganz Rußland vereinzeln u). Sie sind sehr fruchtbar und bringen auf einmal zwey, oft auch drey Lämmer zur Welt.

Der

s) Dieß ist auf der 4ten Kupfertafel Fig. 2 dargestellt. *Zimmermann* 132.

t) Die in der Gegend des Caps befindlichen Schafe stammen ursprünglich wohl von den Europäischen ab, oder sind aus der Vermischung der einheimischen mit Europäischen entstanden. Einige kamen auch wohl aus Persien und Südamerika und vermischten sich mit den einheimischen. Trockne, aromatische, so wie saftige mit Salztheilen angefüllte Pflanzen scheinen bey den Capschen Schafen den Klumpen Fett zu verursachen, der an ihren Hintern sitzt. Bey anderer Nahrung verliert sich das Fett, und der Schwanz wird dünn und lang. So verändern sich die Cap Schafe in dem Lande der Kleine Namaquas. s. Le Vaillants Reise. II. S. 368. Note. und I. 2. — Forsters Abhandl. ökon. und technol. Inhalts. S. 52. B.

u) Diese Schafrace mit den fetten Steiß werden bis zum nördlichsten Rußland von den Kalmuken vertrieben. Man findet sie daher oft in den Fleischbänken zu Riga. Der fette Steiß hat nicht den öhligen Geschmack des andern Schöpsenfettes, sondern ist dichtfeitig, ohngefähr wie Schweinefleisch und daher wohlschmeckend. B.

Der nächste Widder, von welchem wir reden wollen, ist der Stammvater, dem die ganze zahme Race seinen Ursprung zu verdanken hat.

K. Das wilde Schaaf. (Wild Sh.) x)

Musimon, *Plinii* lib. VIII. c. 49.
Ophion, lib. XXVIII. c. 9. XXX. c. 15.
Musmon seu Musimon, *Gesner* quad. 823.
Zimmermann 114. 546. *y*)
Capra Ammon, *Lin.* Syst. 97. *z*)
Le Chamois de Siberie. *Brisson* quad. 42. et la Chevre du Levant, 46.
Le Mouflon, *Buffon*, XI. 352. tab. XXIX. *a*)
Rupicapra cornibus arietinis. Argali. Nov. com. Petrop. IV. 49. 388. tab. VIII. *b*)

a. Das Sibirische Schaf. (Sibirian Sh.)

Die Hörner stehen mitten auf dem Scheitel, sind an ihrer Wurzel geschlossen, steigen anfangs aufrecht, krümmen sich dann herab und drehen sich auswärts, wie beym gemeinen Schafbock, sind eckig und kreuzweis gefaltet. An den Schafmüttern sind sie kleiner, stehen mehr aufrecht, und legen sich rückwärts. Der Kopf ist wie bey einem zahmen Widder; die Ohren kleiner; der Hals dünn; der Körper groß; die Glieder schlank, aber fest; der Schwanz etwas über drey Zoll lang; die Hufen klein und wie beym gemeinen Schafe.

Das Sommerhaar ist sehr kurz und glatt, wie bey einem Hirsche; der Kopf grau; der Hals und Leib bräunlich, mit Aschfarbe vermischt; auf der Schärfe des Halses und

x) Bey den Kirgisischen Tataren wird es Argoli genannt, vielleicht von Arga, einer Alpenspitze; der Widder heißt Guldscha. Die Kamtschadalen nennen es Goádinachtsch; die Kurilen Rikun-donotho oder das Ober-Rennthier (Upper Rein Deer), weil es in den höhern Gebirgsgegenden sich aufhält. Bey den Russen heißt es Stepnoi Barann oder Wüsten-Widder, Kammennoi oder Felsen-Widder und Dikoi oder das Wild. Pallas.

y) v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 169. II. S. 94. Nr. 12. B.

z) Ovis Ammon, O. cornibus arcuatis semicircularibus subtus planiusculis, palearibus laxis pilosis. *Gmelin. Lin.* Syst. II. p. 200. n. 2. B.

a) Uebers. II. S. 12. IX. S. 249. 282. mit 2 Figg. B.

b) Pennants Arkt. Zool. I. S. 15. Nr. 1. — Pallas Reise III. S. 231. Desselben Naturgesch. merkwürdiger Thiere XI. Nr. 3. — Boswell Beschr. v. Corsika. S. 42. — Lasseps Kamtschatka und Sibirien. S. 48. — Georgi Rußland. I. S. 208. — von Schrebers Säugethiere V. Taf. 288. — Donndorfs Zool. Beytr. S. 678. Nr. 2. So wie Pennant so halten auch Erxleben, Büffon, Zimmermann, Pallas u. a. m. dieß Thier für den Stammvater der Schafe; aber andere trennen es noch als eine besondere Art. Das erstere ist das wahrscheinlichste. B.

und hinter jeder Schulter steht ein schwärzlicher Fleck und die Gegend um den Schwanz herum ist gelblich.

Im Winter ist das Ende der Nase weiß; das Gesicht aschgrau; der Rücken rostfarben mit Grau vermischt gegen den Bürzel zu ins Gelbliche übergehend; der Bürzel, Schwanz und Bauch weiß; die Haare alsdenn rauh, gewellt, etwas gekräuselt, anderthalb Zoll lang, um dem Hals herum zwey Zoll und unter der Kehle noch länger.

Die gewöhnliche Größe des Männchens ist wie eine kleine Hirschkuh, das Weibchen ist kleiner. Sie sind beyde sehr stark und nervig gebaut.

b. Der Mufflon. c)

Das andere Thier, welches zu dieser Art gehört, ist Strabos Μουσμον und Plinius Musmon vielleicht des letztern Ophion und Oppians d) wilder Widder, der mit seinen Hörnern oft den wilden Bär zur Erde niederstreckt. Diese waren sonst in Spanien, Sardinien und Corsika einheimisch, und leben noch jetzt auf dessen Inseln. Ich habe ein Paar von Sardinien zu Taymouth, dem Sitze des Grafen von Breadalbane und ein andres Paar von Corsika zu Shugborough, dem Landgute des verstorbenen Thomas Anson, Esq. gesehen.

Das letztere (Corsikanische) beschreibe ich also: Die Höhe des Männchens war bis oben auf die Schultern zwey und einen halben Fuß. Der Stern im Auge hellgelblich nußbraun; die Hörner zehn und einen halben Zoll lang, fünf und einen halben im Umkreise an der Wurzel, und zwölf Zoll an den Spitzen von einander gesperrt; die Thränenhöhle sehr lang; die Ohren kurz und zugespitzt, auswendig braun und weißgrau und inwendig weiß; der Kopf kurz und braun; der Untertheil der Backen schwarz; die Seiten des Halses lohbraun; der untere Theil des Halses mit hängenden sechs Zoll langen schwarzen Haaren versehen; der Leib und die Schultern mit kleinen lohbraunen gespitzten Haaren bedeckt, in der Mitte der Seiten ein weißer Fleck, der sich von dem Rücken nach dem Bauche zu zuspitzt; Bauch, Steiß und Beine weiß, letztere mit einer schwärzlichen Linie auf der Inseite; der Schwanz kurz; die Hodenbeutel (wie bey allen hängend) wie der an unserm Widder.

Das ausgestopfte Exemplar von einem männlichen Thiere dieser Art, das von Corsika durch den berühmten Vertheidiger der Freyheit jenes Landes, dem General Paoli hieher gebracht wurde, befindet sich gegenwärtig im Leverschen Musäum. Es war vier

Jahre

c) Cetti in seiner Naturgeschichte von Sardinien (Uebersetz.) S. 143 sagt, daß der Mufflon eher ein schon ausgeartetes Schaf, als der Stammvater der Schafe sey, und daß das zahme Schaf, wie schon aus der ältesten Geschichte erhelle, eher gewesen seyn müsse, als der Mufflon. Abel sey ja schon ein Schäfer gewesen. Genesis 4. Uebrigens giebt er Data an, die unwidersprechlich beweisen, daß der Mufflon und unser Schaf zu einer Species gehören. B.

d) *Cyneg*, II. 330.

Jahre alt, da es starb. Seine Hörner sind zwey und zwanzig Zoll lang; der Raum zwischen den Spitzen kaum eilf Zoll; der Umkreiß fast bey der Wurzel eben so groß. Dieß arme Thier hatte das Unglück in unserm Lande der Freyheit in die härteste Sclaverey zu gerathen und mußte in der letzten Zeit seines Lebens eine sehr harte Behandlung erdulden, woher es auch kam, daß sein Wachsthum und besonders der geile Wuchs seines Gehörns verhindert wurde, welches in seinem Alter hätte so groß seyn müssen als die Hörner des größten Widders, welche unten im Umkreise hätten funfzehn Zoll messen und so aussehen müssen, wie sie Oudry abgemahlt hat.

Die Farben an diesem Exemplare waren von den andern etwas verschieden. An der Vorderseite des Halses war ein großer weißer Fleck; die Schultern waren in seinem guten Zustande, mit glänzenden, glatten, schwarzen Haaren bedeckt; auf jeder Seite des Rückens war an den Lenden ein breites weißes Feld; die Augen waren in seinem gesunden Zustande groß, glänzend und ausdrucksvoll e).

Das Männchen heißt in seinem Vaterlande Mufro und das Weibchen Mufra. Sie bewohnen die höchsten Gipfel der Corsikanischen Alpen, außer wenn sie durch den Schnee gezwungen werden sich etwas niedriger zu ziehen. Sie sind so wild und menschenscheu, daß man die Alten nie lebendig fangen kann, sondern daß sie die Jäger auf einem Hinterhalte schießen müssen f).

F 2 Die

e) Cetti, der diese Thiere so häufig gesehen hat, beschreibt sie so: Der Mufflon ist 46 Zoll lang und die Höhe 26 Zoll; der Schwanz mißt nur 3 Zoll und hat kurze steife Haare. Die Hörner sind runzlich, dreyseitig, spiralförmig gewunden, gewöhnlich nur einfach gebogen, unten 9 Zoll im Umfange. Die gebogene Länge 27 1/2 Zoll, und die Schwere 9 Pfund. Das Weibchen ist ohne Hörner, und dadurch unterscheidet sich diese Thierart von dem Sibirischen Argali, dessen Weibchen Hörner hat. Die Ohren sind kurz; die Nase gebogen; die Klauen wie am gemeinen Widder. Gewöhnlich ist der Schwanz roth; ein schwarzer Streifen geht vom Genicke aus über den ganzen Hals und das Rückgrad hin und bedeckt den Schwanz; ein anderer läuft längs an beyden Seiten hin; die Knie sind schwarz und der Unterhals ist mit dichten schwarzen Haaren, wie mit einem Barte versehen; der obere Theil des Halses, der Rücken und die Seiten sind roth mit etwas Aschfarbe vermischt. Der Widder-Mufflon hat außerdem noch zwey aschfarbene Flecken an beyden Seiten; am untern Kinne, dem Bauche, der untern Seite des Schwanzes, zwischen den Hüften und Schenkeln von der inwendigen Seite, hat er weiße Haare; die Schnauze, die untere Gegend der Augen und das äußere Ohr sind von grauer Farbe. Die Aehnlichkeit mit der Ziege hat man von dem schwarzen Haar genommen, das sehr lang ist und weit über die andern hervorragt; diese Haare sind 4 Zoll lang wie die längsten Ziegenhaare. Das dichte Haar des Mufflons besteht aus zwey Sorten, wovon die eine länger, gröber und steifer ist als die andere, welche aus kurzen feinen und krausen Haaren besteht, und den ganzen Körper bedeckt. B.

f) Cetti sagt: Die Mufflonen sind viel beschwerlicher zu jagen als andere Thiere, und sind ein Gegenstand der edlen Jagd wie der Hirsch und Damhirsch. Sein Aufenthalt ist zwischen den höchsten Felsen und bisweilen ersteigt er Oerter, von denen man das ganze Meer

Die Weibchen bringen zu Anfange des Mais Junge [g]), und die Jungen werden oft gefangen, wenn die Mutter geschossen worden ist. Diese werden gleich zahm, zutraulich und sind gern um ihrem Herrn [h]). Sie begatten sich mit den Schafen. Man hat jetzt ein Beyspiel in England von einer Nachkommenschaft von einem Bocke dieser Art und von einem gemeinen Schafe. Sie lieben auch die Gesellschaft der Ziegen gar sehr.

In ihrem wilden Zustande nähren sie sich von scharfen Pflanzen, und zahm fressen sie sogar Taback und saufen Wein.

Ihr Fleisch ist schmackhaft aber immer mager. Die Hörner brauchen die Corsikanischen Bauern zu Pulverflaschen, die sie in den Gürtel hängen, und einige sind so weit, daß sie vier bis fünf Pfund fassen.

Die Sardinier brauchen die gahr gemachten Häute und tragen sie unter ihren Kleiderborden (Skirts) unter dem Vorwande, daß sie gegen die böse Luft schützten; sie tragen auch einen Oberrock ohne Ermel, der von dem nämlichen Stoffe gemacht wird, bis über die Kniee herabfällt und um den Leib dicht herum gewickelt wird. Das Fell ist sehr dick und mag wohl sonst den Pfeilen, wie man mit diesen noch schoß, Widerstand geleistet haben. Jetzt werden diese Oberröcke getragen, um in Hecken und Dornen, wenn man durch Dickige gehen muß, nicht verletzt zu werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die mastruca Sardorum [i]) die nämliche Kleidung, von dem die Erklärer des Cicro sagen, daß sie von der Mun-

Meer, das die Insel Sardinien einfaßt, erblickt. Eine Kolonie von Mufflone ist auf dem Gebirge Argentiera in Nurra, eine andere in den Landschaften Iglesias und Teulada. Der eigentliche Stamm ist in dem östlichen Theile; besonders sind sie zahlreich auf dem Lerrone, einem Berge in Pfatada, ferner in Buduso und Nuoro. Der Mittelpunkt dieser ihrer Wohnplätze scheint der Berg Pradu in Ottena zu seyn, von wo aus sie sich über Fonni bis Sarakus verbreitet haben. Sie sind also nicht im ganzen Lande gemein, und selbst da, wo sie sich aufhalten, sind sie wegen der hohen Felsen und ihrer Schüchternheit nicht leicht zu jagen. Wenn es glücklich geht, so kann man ihrer höchstens gegen Hundert tödten, allein dieß geschieht selten. B.

g) Cettti sagt, wenn er die Identität dieser Thiere beweisen will: Die Mufflone werfen wie die Schafe im März und die Brunstzeit ist bey beyden im October. An einem andern Orte sagt er, beyde blöcken überein, begatten sich zusammen, und die erzeugten Jungen (Umbern) sind auch fruchtbar. Die Jungen gehen gleich wechselsweise an die andere Mutter und saugen an ihnen. Sie haben auch eben die Krankheiten, wie die Schafe, die Gehirnwürmer, Leberwürmer, den Husten, Schnupfen, Schlagfluß und Schwindel. B.

h) Nach Cetti's Bericht lassen sie sich leicht zähmen, und man hält sie zum Vergnügen um die Wohnungen wegen ihrer ungemeinen Artigkeit, ungleich größern Lebhaftigkeit und Munterkeit, als das gemeine Schaf. Sie folgen Pferden und Menschen, gehen weg und kommen wieder in das Haus ihres Herrn. Oft werden sie beschwerlich, da sie alles umkehren, besonders aber Küchen und Speisekammern durchsuchen, auch an Küchengewächsen Schaden thun. B.

i) Quem purpura regalis non commovit, cum

Munklashaut gemacht sey, und die Mastrucati Latrunculi [k]) sind die Leute, welche sie trugen. Dieß wird dadurch bestätigt, daß sie noch immer bey den Räubern und Banditen auf der Insel in der Mode sind. Diese finden sie sehr nützlich in den heftigen Ausfällen, welche sie auf die Gegenstände ihres Raubes aus ihren dornigen und buschigen Schlupfwinkeln machen.

Was die Verbreitung dieser Race anlangt, so ist sie in Spanien ausgerottet; allein sie wird noch in Sardinien und Corsika angetroffen; ob sie aber noch in Macedonien existirt [l]), ist ungewiß. Sie wird heut zu Tage in großer Menge, allein eingeschränkt auf Nordost von Asien, jenseits des Sees Baikal, zwischen den Oron und Argun, an der Ostseite des Lena bis zur Höhe von 60 Grad der Breite, von der Lena bis nach Kamtschatka und vielleicht auch auf den Kurilischen Inseln gefunden. Sie ist häufig auf den wüsten Mongolischen, Songarischen und Tatarischen Gebirgen. Sie bewohnt die Gebirge Persiens und den Norden von Indostan [m]). Sonst hielten sie sich auch noch weiter westlich, so gar bis zum Irtisch auf; allein so wie die Bevölkerung zunahm, so zogen sie sich in ihre jetzige Wohnörter zurück, weil sie die Gegenwart der Menschen scheuen. [n])

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Thiere auch in Kalifornien zu Hause sind [n]). Die Jesuiten, welche dieß Land im Jahre 1697 besuchten, sagen, daß sie eine Art von Schaf von der Größe eines ein bis zweyjährigen Kalbes, mit einem hirschähnlichen Kopfe, außerordentlich großen, unsern Widder ähnlichen, Hörnern und kürzern Schwanze und Haaren als der Hirsch angetroffen hätten. Da die Auswanderung aus Kamtschatka nach Amerika ohne Schwierigkeit vorgenommen werden kann, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß hier der Argali gemeint sey. Sie wohnten sonst auch auf den Brittischen Inseln. Boethius gedenkt einer Art von Schaf in St. Kilda, die größer, denn der stärkste Ziegenbock wären, einen bis auf die Erde hangenden Schwanz und Hörner hätten, die größer und so dick als Ochsenhörner wären [o]). Da diese Erzählung wie die übrigen in seiner Geschichte ein Gemisch von Wahrheit und Fabel ist; so hätte ich diese Sache mit Stillschweigen übergangen, wenn ich nicht eine bessere Auctorität für meine Behauptung wußte.

 Ich

cum *Sardorum mastruca* tentavit. Oratio pro *M. Aemilio Scauro.*

k) Cum *mastrucatis* latrunculis a propraetore una cohorta auxiliaria gesta, etc. *De Provinciis consul.*

l) Belon hat in seinen *Observations* etc. p. 54. eine Abbildung und sehr genaue Beschreibung von diesem Thiere unter dem Namen *Tragelaphus* gegeben. Da er dieß von Berg Athos schreibt, so war der Muffion wahrscheinlich damals ein Bewohner der Bergkette von diesem merkwürdigen Vorgebirge.

m) Herr Pallas.

n) S. Natürliche und bürgerliche Geschichte von Kalifornien. Lemgo 1769. Th. 1. S. 34. und Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Kalifornien. München 1773. S. 64. B.

o) *Boeth.* desc. Regn. Scotiae. 8.

Ich finde nämlich die Figur dieses Thiers auf einer Römischen Bildhauerey, das von der Antonius-Mauer bey Glasgow [p]) genommen worden. Es ist in der Gesellschaft einer angelehnten weiblicheu Figur mit einem Rade (rota), das einen Weg (via) ausdrückt begleitet und wahrscheinlich in Caledonien ausgehauen, wo diese Thiere vielleicht in den damaligen Zeiten sind gefunden worden [q]). Ob sie einen Gegenstand göttlicher Verehrung wie bey den alten Tataren waren, kann ich nicht behaupten; aber in den Gräbern dieser entfernten Asiaten werden öfters metallene und steinerne Figuren von ihrem Argali oder wilden Schaf gefunden [r]),

Ihr gegenwärtiger Aufenthalt in Sibriien sind die höchsten der Sonne ausgesetzten und von Wäldern entblößten Berggipfel. Sie leben in kleinen Heerden; begatten sich im Herbst [s]), und bringen in der Mitte des Mays eins, mehrmals auch zwey Junge zur Welt. Zu dieser Zeit entfernen sich die Weibchen von den Männchen und erziehen ihre Lämmer. Diese sind in den ersten Monaten mit einer feinen grauen gekräuselten Wolle bedeckt, die sich erst spät im Sommer in Haare verwandelt. Nach zwey Monaten kommen die Hörner hervor, sind breit und gleichen einer Axtschneide. An alten Widdern werden sie ungeheuer groß. Man hat sie oft nach ihren Windungen gemessen, von der Länge von zwey Russischen Ellen und eines funfzehn Pfund schwer gefunden [t]). Sie sind so weit, daß die kleinen Steppenfüchse in den, durch einen Zufall oder den Tod des Thiers verlohren gegangenen, wohnen. Pater Rubriquis, ein Reisender vom Jahr 1253, hat zuerst diese Thiere unter dem Namen Artak bemerkt. Er sagt, er hätte gesehen, daß einige Hörner so weit gewesen wären, daß er ein Paar kaum mit einer Hand hätte aufheben können, und daß die Tatarn große Trinkgeschirre aus denselben machten [u]).

Sie nähren sich vom Frühling bis zum Herbst in den kleinen Thälern unter den Gipfeln der Berge von jungen Sprößlingen und Alpenkräutern und werden sehr fett. Gegen den Winter gehen sie weiter herab und fressen trocken Gras, und dauernde Pflanzen, Moos und Flechten und im Frühjahr sind sie sehr mager. Sie purgiren sich dann mit den frühen Anemonenarten, auf welche auch die zahmen Schafe außerordentlich begierig sind. Sie

p) Die Kupfertafeln von dieser Bildhauerey sind von der Universität zu Glasgow herausgegeben worden. Taf. XVI.

q) Es wäre aber auch wohl möglich, daß es eine Römische oder Italienische Idee wäre, die der Römische Bildhauer hier in Schottland angebracht hätte, und da wäre es dann freylich kein Beweis für den Satz, daß das Argali auch sonst in Britannien zu Hause gehört hätte. B.

r) *Pallas* Spic. Zool. fasc. XI. 19. — *Strahlenberg's* Hist. Russia, tab. B.

s) *Gmelin* in Nov. Com. Petrop. IV. 390.

t) Im Göttingischen Museum ist ein einzelnes, das nicht einmal vollständig ist und doch volle 9 Pfund wiegt. s. Blumenbach's Handbuch der N. G. 1791. S. 107. B.

u) *Purchas*. III. 6.

Sie suchen zu allen Jahrszeiten die Plätze auf, wo sie viel Salz finden, wie fast in allen Gegenden Sibiriens und scharren sogar den Boden auf, um desto leichter dazu zu gelangen. Diese Plätze stimmen mit den Leckplätzen (Licking - places, Salzlecken) in Amerika überein und sind die Lieblingsörter des Wildes sowohl als des Argali.

Sie fürchten den Menschen sehr. Wenn ihnen ihre Verfolger zu nahe kommen, so laufen sie nicht gerade aus, sondern bald auf diese, bald auf jene Seite und zeigen auch hierdurch, daß sie das Naturell der Schafe haben. Sie suchen so schnell als möglich das felsige Gebirge zu erreichen, und können auf den schmalsten Pfaden über die jähesten Abgründe mit der größten Sicherheit laufen.

Die alten Widder sind sehr zanksüchtig, und stoßen sich wie die gemeine Art entsetzlich mit ihren Köpfen. Sie werfen ihren Feind oft in die tiefsten Abgründe, und man findet ihre Hörner und Gebeine zuweilen in denselben als ein Merkzeichen der unglücklichen Wirkungen ihrer Gefechte. Sie verwirren oft ihre Hörner so in einander, daß sie nicht wieder auseinander kommen können, so hinfallen und umkommen müssen.

Bey den nördlichern Asiatikern sind sie ein wichtiger Gegenstand der Jagd, denn ihr Nutzen ist sehr bedeutend. Fleisch und Fett werden von den Eingebohrnen für die größten Leckerbissen gehalten. Herr Pallas sagt, das Lammfleisch sey vortreflich; allein das Fleisch und vorzüglich das Fett der Alten sey gekocht weniger angenehm, aber gebraten außerordentlich gut. Die Häute mit ihren Winterhaaren dienen zu warmen Kleidern und Bedeckungen und aus den Hörnern macht man vielerley Hausgeschirr.

Die Jagd dieser Thiere ist sowohl gefährlich als schwer. Sobald als sie einen Menschen gewahr werden, steigen sie auf die höchsten Felsenspitzen, und man muß sich um den Felsen herum schleichen, daß sie einen nicht gewahr werden, und sie so mit großer List schießen. Man fängt sie auch in Fallgruben, die auf ihren Wegen gemacht werden, wo sie ihre Lieblingssalzplätze oder Salzlecken haben. In diesen Gruben werden auch Elenne, Hirsche, Rehe und andere wilde Thiere gefangen. Sie werden auch manchmal mit Armbrüsten geschossen, die man auf ihre gewöhnlichen Wege stellt, und wo sie von den Pfeilen getroffen werden, wenn sie auf eine Schnur treten, die an den Drücker (Abzug) befestigt ist. Die Mongolen und Tungusen bedienen sich einer edlern Jagdmethode. Sie kreißen sie nämlich mit Pferden und Hunden ein. Die Kamtschadalen bringen den letzten Theil des Sommers bis zum December mit ihrer ganzen Familie mitten in den Gebirgen zu, um diese Thiere zu jagen x). Die alten Widder sind außerordentlich stark; so daß zehn Mann kaum einen halten können. Die Jungen lassen sich sehr leicht zähmen. Vielleicht, daß der erste Versuch unter einer cultivirten Menschenrace y) gleich so sehr glückte, daß man diese Thiere

x) Hist. Kamttchatka.

y) Diese cultivirte oder edle Menschenrace (gentle race of mankind) muß nach den ältesten Urkunden

Thiere zu Hausthieren machte, die jetzt bey den unkultivirten Kamtschadalen noch bloß ein Gegenstand der Jagd sind, indessen fast alle Theile der Erde den großen Nutzen von diesen aus dem wilden Stand der Natur in den gezähmten Hausstand gebrachten Thieren genießt.

Außer den Stellen, die ich vorher aus alten Schriftstellern, die dieses Thier erwähnen, angezogen habe, muß ich noch erinnern, daß Varro sagt, daß es zu seiner Zeit in Phrygien [z]) wilde Schafe gegeben habe. Strabo spricht von Sardinischen Widdern, die statt der Wolle Haare hatten und nennt sie Musmones [a]). Aus ihrer Haut wurden Küraße und Kleidungen gemacht.

Die Alten haben auch Versuche angestellt, um diese Race zu veredeln. Columella [b]) sagt, daß sein Vetter M. Columella, ein scharfsinniger Mann und großer Oekonome sich hätte einige wilde Widder, die eine besondere Farbe hatten, und die mit andern Viehe nach Cales von Afrika als Tribut gebracht wurden, angeschafft. Diese hätte er zu seinen Schafen gethan. Die erste Zucht wären Lämmer mit einem rauhen Felle gewesen, aber eben so gefärbt, wie der Widder, die zweyte Zucht aber mit Tarentinischen Schafen hätte Lämmer mit feiner Wolle gegeben; allein bey der dritten Zeugung wäre die Wolle so fein ausgefallen als wie von den Schafen, obgleich die Farbe die nämliche geblieben wäre, wie sie Vater und Großvater hatten. Diese Zucht war die nämliche, welche die alten Römer Umbri oder Bastarden nennten [c]). Allein man hatte einstmal so gar auch die Idee, daß das Thier selbst nichts als eine Bastarderzeugung sey [d]).

Tityrus ex ovibus oritur, hircoque parente:
Musimonem capra ex vervegno semine gignit. [dd])

Tityrus ist ein Kind des Schoses, sein Vater der Geisbock;
Musimon, Sohn der Geise, erzeugt aus dem Saamen des Widders.

14. Das

den diejenige seyn, welcher Gott selbst unmittelbar nach der Denkungsart der Urwelt Unterricht ertheilte; denn Abel war ja schon ein Schäfer. Genesis 4. B.

z) *De re rust.* lib. II. c. 1.

a) Lib. V. p. 344.

b) *De re rust.* Lib. VII. c. 2.

c) Es ist dieß in Sardinien noch eine gewöhnliche Erscheinung. Cetti sagt a. a. O. S. 165. In dem Dorfe Atzara habe ich bemerkt, daß ein Mufflon ein Schaf bedeckte, welches einen Umber warf; der Umber bedeckte gleichfalls ein Schaf, und es kam abermals ein Umber zum Vorschein. B.

d) So viel ist gewiß, daß der Mufflon sich auch mit der Ziege begattet, und fruchtbare Bastarde erzeugt. B.

dd) Ein altes Epigramm des Hardouin bey der oben angeführten Stelle des Plinius citirt.

14. Das Bartschaf. (Bearded Sh.)

(S. Taf. 5.)

Tragelaphus seu Hirco-Cervus, *Caji* opusc. 59.
Sibirian Goat. Synop. quad. No. 11. ed. 1ma.

Das Bartschaf hat am untern Theile der Backen, und am obern Kinnladen außerordentlich lange Haare, die einen getheilten oder doppelten Bart bilden; die Haare an den Seiten und am Leibe sind kurz; auf der Schärfe des Halses sind sie länger und etwas aufgerichtet; der ganze Untertheil des Halses und die Schultern sind mit groben, vierzehn Zoll langen Haaren bedeckt; zwischen den Haaren an jedem Theile befindet sich eine kurze ächte Wolle, als Ueberbleibsel von einer wolligen Bekleidung; die Farbe der Brust, des Halses, Rückens und der Seiten sind blaß rostfarben; der Schwanz ist sehr kurz. Die Hörner stehen an ihrer Wurzel nahe beysammen, sind zurückgebogen, fünf und zwanzig Zoll lang und eilf Zoll dick an dem dicksten Theile, breiten sie sich aus, biegen sich auswärts und ihre Spizzen sind neunzehn Zoll von einander entfernt.

Ich kaufte die Haut dieses Thiers in Holland. Der Mann, dem ich sie abkaufte, sagte, daß sie aus Ostindien käme; allein ich glaube, sie war aus der Barbarey, und sie stammt wahrscheinlich von demselben Thiere, welches Herr Shaw *e*) Lerwee oder Fishtal nennt und sagt, daß sein Lerwee ein sehr furchtsames Thier sey, das sich von Felsen und steilen Bergen herabstürze, wenn es verfolgt würde.

Das nämliche Thier wurde im Jahr 1561 aus der Barbarey nach England gebracht, und von meinem Landsmanne Hrn. Kay oder Cajus sehr gut beschrieben. Er sagt, daß es die bergigen und felsigen Gegenden von Mauritanien bewohne, und sey eingesperrt sehr artig, spiele gern und springe so lustig herum wie eine Ziege. Die Hörner waren wie an einem Widder. Sie waren in aller Rücksicht größer, als die, welche ich beschrieben habe. Sie gehörten aber auch einem größern Thiere zu; denn er sagt, die Höhe sey bis zur Mähne drey und einen halben Fuß und und die ganze Länge vier und einen halben Fuß. Die untere Seite des Halses war mit so langen Haaren bedeckt, daß sie bis auf die Kniee reichten; die Knie selbst waren kreuzweis mit langen und dichten Haaren besetzt, welche ihnen zum Schutz beym Fallen dienten, wenn sie so große Sprünge thun. An meinem Exemplare waren diese Theile mit einer Schwüle besetzt, vielleicht aber hatten sich die Haare abgerieben.

Die Haut, welche ich kaufte, war um das Gesicht herum verdorben. Ich konnte daher den getheilten Bart, den Hr. Kay beschreibt, weder bemerken noch mir eine Vorstellung von demselben machen, bis ich die feine Kupfertafel von Basan, nach einem Gemählde von Oudry, das er nach einem lebendigen Thiere in der Königl. Französischen Menagerie

e) Travels, 243.

nagerie gemacht hatte, sah. Im Kupferstiche schien kein Bart am Kinne zu seyn, aber es war so gestaltet, wie ich es oben mit Hülfe dieses Gemähldes und nach den Angaben des gelehrten Physikers beschrieben habe.

Dieß ist, wie ich glaube, der Telegraphus des Plinius nicht nur in Rücksicht des Bartes und der großen Länge der Schulterhaare, sondern auch des Aufenthaltes, wo ihn der Römische Naturforscher hinstellt, und welcher die Gegend des Flusses Phasis ist. Denn durch Hrn. Pallas weiß ich, daß neulich von Hrn. Professor Güldenstädt auf dem Berge Caucasus ein Thier mit einem getheilten Barte ist entdeckt worden, welches wahrscheinlich dasselbe ist *f*). An dem Fuße *g*) dieses Berges entspringt der Fluß, dessen Ufer seine alten Wohnörter wären.

Diese und die letztbeschriebene Art stimmen sehr mit einander überein, den Bart und die langen Haare auf der Brust ausgenommen.

IV. Die Ziege. (Goat.)

Die Hörner sind hinterwärts gekehrt, und stoßen an ihrer Wurzel fast zusammen.

In der untern Kinnlade sind acht Vorderzähne, in der obern keine. Das Männchen hat einen Bart.

15. Der Steinbock. (Ibex.)

Ibex, *Plinii* lib. VIII. c. 53.
Bouc estain, *Belon* obs. 14. Boucsauvage, *Gastan de Foix*. 96. Capricorne, *Munster* Cosmogr. 381.
Ibex, *Gesner*, quadr. 303. *Raii* Syn. quadr. 77. *Brisson* quadr. 99.
Capra Ibex. C. cornibus supra nodosis, in dorsum reclinatis, gula barbata. *Lin.* Syst. 95. *h*) *Klein* quad. 16.
Le Bouquetin. *Buffon*, XII. 136. tab. XIII. XIV. *i*) *Zimmermann*, 114. *k*)
Stein-

f) Hier ist wohl nichts anders als Herrn Güldenstädt's Kaukasische Ziege, (Capra caucasica) gemeint, die Hr. Pennant unter der Bezoarziege (Nr. 16) anführt. Es scheint überhaupt, als wenn dieses Bartschaf, die Bezoarziege und die Kaukasische Ziege noch nicht genau genug bestimmt wären. Die Beschreibungen fließen noch zu sehr in einander. B.

g) *D'Anville.*

h) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 196. n. 2. B.

i) Uebers. X 7 60. mit 1 Fig. B.

k) v. Zimermanns geogr. Zool. I. S. 174. II. S. 96. Nr. 14. B.

Steinbock. *Kramer* Austr. 321. *Ridinger kleine Thiere*, No. 71. *Br. Mus. Ash. Mus.* LEV. MUS. l)

Der Steinbock hat große, knotige Hörner, die rückwärts gebogen und zuweilen drey Fuß lang sind; die Augen sind groß; der Kopf klein; das Männchen ist mit einem Barte versehen; das Haar ist rauh; die Farbe tief braun, etwas grau gemischt; die Beine sind theils schwarz, theils weiß; die Gegend unter dem Schwanze ist mit einigen braungelb (tawing), bey andern weiß; der Bauch flachsröthlich weiß; der Schwanz kurz; der Leib kurz dick und stark; die Beine stark und die Hufe sind sehr kurz.

Die Weibchen sind kleiner als die Männchen; die Hörner klein, wie von der gemeinen Hausziege und haben weniger Knorren an der äußern Oberfläche m).

In Europa bewohnen diese Thiere die Karpatischen und Pyräneischen Gebirge, und die höhern Gegenden des Sierra de Ronda in der Provinz Granada n); in dem Walliser und Graubünderlande mitten auf den höchsten Alpenspitzen zwischen den Schnee und Glättschern. Sie sind außerordentlich flüchtig und sehr schwer zu schießen. Bey der strengsten Witterung steigen sie ihrer Nahrung halber etwas tiefer herab. Die Männchen schreyen während der Brunftzeit gräßlich. Die Weibchen trennen sich, wenn sie setzen wollen, von den Männchen, verbergen sich an der Seite eines Baches und bringen da eins oder meist zwey Junge zur Welt o).

Ihre Jagd ist gefährlich und mit viel Schwierigkeiten verbunden. Sie sind sehr stark, und werfen den unvorsichtigen Jäger, der nicht niederfällt und die Thiere über sich weglaufen läßt, in die tiefsten Abgründe.

Man sagt, daß sie sich selbst, wenn sie zu sehr ins Gedränge kämen, und sich auf keine andere Weise retten könnten, in die steilsten Abgründe würfen, und hier auf ihre Hörner fielen, um sich nicht todt zu stürzen. So viel ist gewiß, daß man sie oft mit einem Horne gefunden hat, und daß sie das andere durch den Fall zerbrochen hatten p). Einige geben vor,

 daß

l) Ferner: v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 281. Pallas N. G. merkwürd. Thiere. XI. S. 32. — Höpfner Magazin für die Naturkunde Helveziens. II. S. 23. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 61. — Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 108. Nr. 4. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 656. Nr. 2. B.

m) In Blumenbachs Handbuch der N. G. 1782 steht, daß Hr. v. Haller es ausdrücklich verneine, daß das Weibchen des Steinbocks gehörnt sey. In den folgenden Ausgaben dieses Handbuchs ist dieser Umstand nicht wiederholt. Wem ist nun zu glauben, Hrn. Pennant oder Hrn. v. Haller? B.

n) *Carter's* Hist. Malaga.

o) Der Steinbock begattet sich mit der gemeinen Ziege, besonders wenn er mit ihr aufgezogen wird; die Jungen geben einen Mittelschlag, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er und die Bezoar Ziege die Stammeltern der Hausziegen sind. Lichtenbergs und Voigts Magazin III. 3. S. 78. B.

p) Pallas.

daß sie, um dem Jäger auszuweichen, sich mit den Hörnern an einen über einen Abgrund hängenden Baum hiengen, und da so lange hängen blieben, bis die Gefahr vorüber sey.

Ihr Fleisch soll sehr gut schmecken und das Blut wurde sonst in Seitenstechen gerühmt. Sie sollen nicht lange leben.

Man trifft den Steinbock auch in Asien auf den rauhsten Bergspitzen des Kettengebirges an, das von Taurus zwischen der östlichen Tatarey und Sibirien hinläuft. Er bewohnt gleichfalls den Landstrich zwischen der Lena, vielleicht auch Kamtschatka und nur wenige werden östlich des Jenesey gefunden. Die Tataren nennen sie Tau Tokke oder Bergziegen. Die Hörner von diesen scheinen mehr einwärts gekrümmt zu seyn, als bey den Europäischen Steinböcken, in den übrigen Stücken stimmen sie aber überein.

Dieß Thier ist auch in der Provinz Hadjas in Arabien [q]) zu Hause, und wird dort Båden genannt.

Zuletzt trifft man es auch auf den hohen Gebirgen von Creta an, wie Belon sagt, daß wenn eins von ihnen durch einen Pfeil ist verwundet worden, so heile es sich selbst durch Abweiden des Diptams. Plinius erzählt, daß die Hirsche einen stählernen Pfeil durch dasselbe Mittel herauszögen [r]). Er spricht viel von ihrer außerordentlichen Flüchtigkeit.

Belon sagt, daß es zwey Arten von diesen Thieren gäbe, und daß er von beyden die Hörner gesehen habe. Dieß ist nun bestätigt. Ich nenne dieses zweyte die Ziege von Caucasus (the caucasan Goat) [s]), weil sie in den neuern Zeiten durch den Professor Güldenstädt auf dieser großen Bergkette ist entdeckt worden.

16. Die Bezoarziege. (Caucasan. G.)

Pasen, Capricerva, *Kaempfer*, Amoen. exot. p. 398.
Wild goat, *Traverniers* Trav. II. 153. *Monardus* de Lap. Bezoar. 8. Act. Petrop. Acad. 1779. p. 273.
Aegagrus, *Pallas* Spic. Zool. XI. 45. tab. V. fig. 2. 3.
Zimmermann, 662. *t*)
Mus. Lev. *u*)

Der Bezoar-Bock hat glatte schwarze Hörner, die auf dem Obertheile mit einer scharfen Erhabenheit versehen, auf der Außenseite aber ausgehöhlt sind, ohne eine Spur von Knoten

q) *Forskal*, IV.
r) *Plin.* Hist. Nat. lib. VIII. c. 27.
s) Man vergleiche oben das Bartschaf und unten die Bezoarziege, wo immer ein und dasselbe Thier gemeint zu seyn scheint. B.
t) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 96. Nr. 13. B.
u) Ferner: Pallas Naturg. merkwürd. Thiere. XI. S. 45. Dessen nord. Beytr. IV. S. 386. 387. — Büffons vierf. Thiere. XI. S. 82 — v. Schrebers Säugeth. IV. Taf. 282. Capra Aegagrus. *Gmelin Lin* Syst. I. 1. p. 193. n. 1. Capra caucasica. l. c. p. 197. n. 3. B.

Knoten oder Ringen aber mit einigen wellenförmigen Erhabenheiten auf der Oberfläche, sehr zurückgebogen, wie die von letzterer Art, am Ende sehr haakenförmig gekrümmt und mit den Spitzen etwas einwärts sich wendend, sie sind drey Fuß lang, an der Wurzel nahe an einander stehend, in der weitesten Entfernung ein Fuß von einander und von Spitze zu Spitze nur acht und einen halben Zoll, das Gewicht von einem Paare im Leverschen Museum zehn Pfund.

Am Kinne hängt ein großer schwärzlicher mit Nußbraun gemischter Bart; der Vordertheil des Kopfes ist schwarz, die Seiten desselben sind mit braun gemischt; das übrige des Thiers ist grau oder grau mit rostfarben vermischt; längs der Mitte des Rückens läuft vom Halse bis zum Schwanze ein schwarzer Streifen; der Bauch, die inwendige Seite der Glieder und der Raum unter dem Schwanze ist weiß; der Schwanz schwarz.

Die Ziege hat entweder gar keine oder doch nur kleine Hörner und keinen Bart [x]).

An Größe übertreffen diese Thiere den größten Hausziegenbock, aber an Gestalt und Flüchtigkeit ähneln sie mehr den Hirsch; doch vergleicht sie Monardus mit unsern Ziegenböcken und sagt, daß sie Ziegenfüße hätten.

Sie bewohnen die luftigsten und rauhesten Spitzen des Caucasus zwischen den Schieferfelsen und hauptsächlich um die Flüsse Kuban und Terek. Sie werden überhaupt in ganz Klein=Asien [y]) und wahrscheinlich auch auf den Indischen Gebirgen angetrof=

 fen

x) Dieß ist, wie die Beschreibung ausweißt, nichts anders, als Güldenstädts Kaukasische Ziege (Capra Caucasica, *Guldenstedt* act. Petrop. 1779. P. 2. p. 273. t. 16. 17. *Gmelin Lin.* Syst. 1 p. 197. n. 3. — Büffons vierf. Thiere. XI. S. 102. — Pallas nord. Beytr. IV. S. 386. Taf. 2.), die Herr Pennant schon oben unter dem Bartschafe bemerkt hat. Die Beschreibung weißt es aus, und darnach wäre die Bezoarziege nicht von ihr unterschieden, wie andere behaupten. Hier ist Güldenstädts genaue Beschreibung im Auszuge.

Die Größe ist wie ein gemeiner Ziegenbock. Der Kopf ist dem Bock ähnlich; die Schnauze stumpf; die Stirn platt und ziemlich breit die Seiten des Kopfs gedrückt; das Maul klein; unter der Unterlippe bey den Böcken ein 4 Zoll langer Bart, der bey den Ziegen fehlt; die Ohren sind spitzig und haarig; die längsten Kopfhaare sind im Winter 1 Zoll; die Hörner sind über den Augen dicht aneinander, groß und schwer, rückwärts und auswärts, doch mit der Spitze wieder einwärts gekrümmt, schwärzlich, abgerundet, dreyeckig mit 10 bis 14 Knoten besetzt; die Ziege hat sehr kleine, aufwärtsstehende, eingekrümmte Hörner; die Farbe ist oben hirschbraun, am Bauch und Hintertheil weißlich, an den Füßen schwärzlich; Nase und Lippen schwarz; ein dunkler Streifen läuft vom Genick bis zum Schwanz; die Brust ist schwarz mit weißlichen Haaren; der kurze Schwanz schwarz und unten gelblich; alles Haar 2 1/2 Zoll lang, harsch und glatt, am Rücken und an Seiten mit grauer Wolle vermischt.

Er ist in Offatien und Cachetien, wo das Schiefergebirge sehr hohe Kuppen und Rücken macht, ingleichen um den Ursprung der Flüsse Terek und Kuban sehr häufig. Wahrscheinlich erstreckt er sich über das ganze Gebirge von Persien und Indien. B.

y) Nov. Com. Petrop. XX, 452.

fen. Auf den unbewohnten Hügeln von Laar und Chorason in Persien sind sie in Menge und nach Monardus werden sie auch in Afrika gefunden.

Sie halten sich auch auf Creta auf und sogar auf den (Europäischen) Alpen; denn ich finde unter den Thierfiguren des großen Künstlers Ridingers [z]) eines, dessen Hörner eine große Aehnlichkeit mit den Hörnern des Bezoarbocks haben. Die Tataren und Georgier machen aus den Hörnern Trinkgeschirre, und schätzen ihr Fleisch sehr hoch.

Dieß Thier ist außerordentlich flüchtig und gewandt. Monardus war Zeuge, wie eins sich selbst rettete, indem es auf seine Hörner fiel; denn er sahe das, was er beschreibt, von einem hohen Thurme herabspringen, sich auf seine Hörner stürzen, dann aufspringen und davon laufen, ohne daß es nur den geringsten Schaden genommen hätte.

Sie werden im November hitzig und bringen ihre Jungen im April, gehen also wie die gemeine Ziege gerade fünf Monate trächtig.

Dieß ist eins von den Thieren, von welchen man das ehemals so sehr geschätzte Gegengift, den Bezoarstein erhält. Es ist dieß eine Zusammensetzung von mehreren Häuten, die einen Kern von Kiesel, Fruchtsteinen, Strohhalmen oder Baumknospen einfassen. Die Häute selbst bestehen aus Kräutern, die das Thier frißt, vorzüglich aus den seltenen, trocknen und hitzigen Kräutern auf den Persischen und Indischen Gebirgen. Seine Eigenschaften sind jetzt genau untersucht, und er ist weiter nichts als ein bloß und zwar schwaches absorbirendes Mittel. Die Morgenländer nennen die ächte Art Pasahr, von dem Worte Pasen, welches der Name des Thiers ist, von welchen man ihn in Persien gewinnt. Von Pasahr ist alsdann das Wort Bezoar [a]) entstanden. Es wird von vielen Thieren gewonnen. Von den zahmen Ziegen, von Kühen, Antilopen, Rothwild, der Kameelziege, den Paco, sogar von Stachelschweinen und den Macassarischen Affen [b]). Diejenigen Bezoarsteine, welche man von Amerikanischen Thieren erhält, werden occidentalische genannt und stehen nicht in so hohen Werthe, wie die orientalischen, von welchen letztern Tavernier einen, der vier und eine halbe Unze wog mit 2000 Liv. bezahlen mußte.

Seitdem man diese Ziegenart entdeckt hat, ist es wohl mehr als zu sicher, daß sie die Stammmutter unsrer zahmen Ziegenrace ist, welches vorzüglich die große Uebereinstimmung in den Hörnern beweißt. Wenn man sonst den Steinbock bloß als Stammvater ansah, so mußte man annehmen, daß die Knoten, die seine Hörner so sehr charakterisiren, durch die verschiedene Lebensart sich verlohren hatten. Ich glaube jetzt mit Herrn Pallas, daß beyde die Stammeltern unsrer Hausziegen sind, besonders da wir wissen, daß der

Stein-

z) Entwurf einiger Thiere, 71.

a) *Kaempfer.*

b) *Tavernier,* II 154.

Steinbock und die Hausziege ein fruchtbares Mittelgeschlecht hervorbringen c). Doch sagt Herr Güldenstädt, daß die Bergbewohner des Caucasus niemals bemerkt hätten, daß sie sich mit den gemeinen Ziegen vermischten oder begatteten.

Ich komme nun zu den zahmen Ziegen und ihren Varietäten.

A. Die zahme Ziege. (Domestic G.)

Capra, *Gesner* quad. 266. *Raii* Syn. quad. 77.
C. hircus, C. cornibus carinatis arcuatis. *Lin.* Syst. 94. *d)*
Ges. *Faun.* Suec. No. 44. Ziegenbock, Ziege. *Klein* quad. 15.
Le Bouc, la chevre. *Buffon* V. 59. *e)* *Brisson* quad. 38.
Goat, *Br. Zool.* I. No. 5. *f)*

Die Hörner der zahmen Ziege biegen sich gegen das Ende zu auswärts. Ich habe ein Paar von einem Ziegenbocke aus Wallis, welche drey Fuß fünf Zoll lang sind, und drey Fuß zwey Zoll Zwischenraum zwischen ihren Spitzen haben. Die Farbe der Hausziegen variirt, und an einigen ist das Haar lang, an denjenigen aber, die in heißen Ländern wohnen, glatt und kurz g).

Sie bewohnen fast alle Weltgegenden, entweder als eingebohrene oder naturalisirte Thiere und können jedes Klima vertragen, denn man findet sie in Europa oben in Wardhuys in Norwegen, wo sie sich fortpflanzen und das ganze Jahr ausgehen, die Winternächte ausgenommen, wo sie unter einer Schoppe Schutz haben. In dieser Jahrszeit nähren sie sich von Moos, und von der Tannenborke, ja gar von der Rinde des Scheitholzes, das zu Brennholz geschlagen ist. Ihre Häute machen in Norwegen und West-Bothnien einen Handelsartikel aus h). Sie gedeihen ebenfalls in den heißesten Ländern von Amerika i) und in Indien und den Indischen Inseln vortrefflich k).

Sie

c) *Pallas* Spicil, Zool. XI. 48. s. auch oben (Nr. 15) die Note. B.

d) *Gmelin* Lin. Syst. I. 1. p. 193. l. β. B.

e) Büffon vierf. Thiere. II. Taf. 13. 14.

f) Weiter: v. Zimmermans geogr. Zool. I. S. 154. II. S. 97. c. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 283. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 109. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 19. Nr. 4. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 616. Nr. 2. — Meyers Thiere I. Taf. 67. Ein Ziegenbock mit vier Hörnern — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 648. Nr. 5. β wo alle Synonymen von diesen und den folgenden Varietäten, so wie auch die ökonomischen Schriften, die hierher gehören, zu suchen sind. B.

g) Ich muß hier die Bemerkung beyfügen, daß man in mehreren Gegenden Deutschlands auch in Thüringen Böcke gefunden hat und noch findet, die Milch geben, wie die Ziegen, doch wie sich von selbst versteht, nicht in solcher Menge. B.

h) Doctor Solander.

i) *Bosmann*, 227.

k) *Dampier*, I. 320. *Beeckman's* Voyage to Borneo, 36.

Sie gehört nicht unter die eingebohrnen Thiere der neuen Welt, sondern ist erst durch die Entdecker derselben dahin gebracht worden; denn die Amerikaner hatten gar keine Hausthiere, keine Schafe, Ziegen, Kühe, Schweine und Pferde [l]. Der Anwuchs dieser Thiere in allen Theilen, besonders aber in dem südlichen Erdstriche dieses Landes, ist zum Erstaunen; allein für das rauhe Klima von Kanada ist das Thier zu zart, als daß seine Zucht da gedeihen wollte; es müssen daher jährlich neue Ziegen eingeführt werden, um das gänzliche Aussterben zu verhüten [m]. Wir erinnern dieß um des zierlichen Versuchmachers über die Oekonomie (Essayist on husbandry) [n]) und des Schwedischen Naturforschers [nn]) halber, welche Amerika Thiere zuschreiben, auf welche es gar keinen Anspruch machen kann.

Kein Thier scheint sich in mehrern Varietäten fortgepflanzt zu haben (den Hund ausgenommen) als die Ziege. Die Ziegen pflanzen sich in vielen ähnlichen Gestalten fort (Caprae tamen in multis similitudines transfigurantur) ist eine sehr wichtige Bemerkung des Plinius [o]); denn außer den Englischen und Französischen unterscheiden sich folgende außerordentlich von einander. Billig steht unter denselben diejenige, welche sich sowohl durch ihre Schönheit als Nutzbarkeit von allen auszeichnet, oben an.

B. Die Angorische Ziege. (Angora G.)

Lin. Syst. 94. *p*) *Buffon*, V. 71. *q*) *Brisson* quad. 39. *Zimmermann*, 134. *Lev, Mus.* *r*)

Dieß ist eine Varietät, deren Aufenthalt in sehr engen Gränzen eingeschlossen ist; denn sie bewoht bloß den Erdstrich, welcher die Türkischen Städte Angora und Beibazar [s]) umgiebt, in einer Entfernung von drey bis vier Tagereisen. Strabo [t]) scheint diese Thiere gekannt zu haben, denn wenn er von dem Flusse Halys spricht, so sagt er, daß er nahe an demselben Ziegen angetroffen hätte, die sonst nirgends bekannt wären.

In ihrer Körperform unterscheiden sie sich in etwas von unsern Ziegen, denn sie sind kürzer, ihre Beine auch kleiner und die Seiten breiter und hängender und ihre Hörner grader. Allein das gültigste und auffallendste Markmal giebt ihr Haar, welches so sanft wie Seide ist, eine glänzend silberweiße Farbe hat und in Locken von acht bis neun Zoll Länge gerollt ist.

Dieß

l) *Ovalle's* hist. Chile. *Churchill's* coll. III. 43. *Jaques Carthier's* Voy. Canada. *Hackluyt's* coll. III. 233.
m) *Buffon*, IX. 71.
n) P. 137.
nn) Syst. nat. p. 95. Sp. 6 et 7.
o) Lib. VIII. c. 13.
p) *Gmelin* Lin. l. c. γ. B.
q) Uebers. II. S. 24. Taf. 15. 16. B.
r) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 284. B.
s) *Tournefort's* Voy. II.
t) Lib. XII. p. 823.

Dieß Haar ist der Grundstoff unsrer feinen Kamlote, und wird nach England bloß in Garngestalt gebracht; denn die Türken leiden nicht, daß man es roh ausführt, und zwar aus einem Grunde, der ihnen Ehre macht, weil nämlich dadurch eine Menge Armen, die sich von Spinnen desselben nähren, unterhalten werden u).

Die Angorischen und Beibazarischen Ziegenhirten sind äußerst besorgt für ihre Heerden, kämmen und waschen sie oft. Man hat bemerkt, daß sie mit ihrem Klima und ihrer Weide ihre Schönheit verlieren; ich befürchte dadurch der Versuch des Schwedischen Patrioten, Freyherrn Alströmer wird fruchtlos ausfallen. Dieser hat einige in sein Vaterland bringen lassen, um diese Zucht der Haare wegen da fortzupflanzen x).

Ich glaube, die Ziegen von Cougna (dem alten Iconium) sind Varietäten von der Angorischen Race; denn Tournefort gedenkt ihrer zusammen, und sagt, die ersteren werden vorgezogen, weil die letztern alle entweder braun oder schwarz sind.

Die Hörner des Angorischen Ziegenbocks krümmen sich nicht, sondern stehen nach außen gekehrt von einander. Ihre Länge ist zwey Fuß und einen Zoll; der Zwischenraum von Spitze zu Spitze beträgt zwey Fuß zehn und einen halben Zoll. Sie sind sehr niedlich schraubenförmig gedreht. Die Hörner der Ziegen krümmen sich rückwärts und sind kurz.

C. Die Syrische Ziege. (Syrian G.)

(S. Taf. 6.)

Capra mambrina seu syriaca. *Gesner* quad. 153. *Raii* Syn. quad. 81. C. cornibus reclinatis, auribus pendulis, gula barbata. *Lin.* Syst. 95. y) *Brisson* quad. 47.
Prosper Alp. hist. Aegypti. I. 229.
Rauwolf's travels. II. 71. *Russel's* Aleppo. 62. *Zimmermann* 135. z)

Sie wird im Orient in Menge angetroffen. Aleppo versieht sie mit Milch. Die Ohren sind von einer außerordentlichen Länge, und hängen herab, wie bey einem Hühnerhunde

u) *Hasselquist's* Voy. transl. 191. *Tournefort* Voy. II. 351. Nach Nieuhoff werden sie auch zu Gomron angetroffen, *Curchill's* coll. 232.

x) In Deutschland ist der Versuch ebenfalls gemacht worden; und es ist zwar gegründet, daß nach und nach etwas von der Schönheit und Güte der Haare durch das rauhere Klima und Futter verlohren geht; allein es verlohnt sich doch der Mühe, daß man diese Varietät anzieht, und besonders fortfährt durch Angorische Böcke unsere Race zu veredeln. B.

y) *Gmelin Lin.* l. c. δ. B.

z) Weiter: *Arist.* hist. an. lib. 8. c. 28. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 285. — Büffon XII. 152. 154. — Uebers. XI. S. 35. 39. B.

hunde; sie sind einen bis zwey Fuß lang, und manchmal den Thieren so hinderlich, daß die Eigenthümer eins abschneiden müssen, damit sie nur mit mehr Bequemlichkeit weiden können. Die Hörner sind schwarz und kurz. Diese Abart wird auch bey den Kirghisischen Tatarn gefunden und zuweilen bis nach Astrakan herunter gebracht.

D. Die Afrikanische Ziege. (African G.)

Capra depressa. C. cornibus erectis apice recurvis. *Lin.* Syst. 95. *a)*
Le bouc d'Afrique. *Buffon*, XIII. 154. tab. XVIII. XIX. *b)*

Lev. Mus. *c)*

Eine Ziegenart, die man in Afrika findet. Der Bock ist mit rauhen Haaren bedeckt, und unter dem Kinn hängen zwey lange haarige Dütten; die Hörner sind kurz, sehr dick, dreyeckig und liegen so flach am Kopfe an, daß sie in die Hirnschaale einzudringen scheinen. Die Hörner der Ziege sind viel kleiner; die Dütten fehlen und das Haar ist glatt.

E. Die Whida-Ziege. (Whidaw G.)

Capra reversa. C. cornibus depressis incurvis minimis cranio incumbentibus, gula barbata. *Lin.* Syst. 95. *d)*
Le bouc de Juda. *Buffon* XII. 154. tab. XX. XXI. *e)*

Sie wohnt in Juida oder Whida in Afrika, ist klein, die Hörner sind glatt und drehen sich ein wenig vorwärts. Linne' sagt, daß diese und die vorhergehende Art aus Amerika kämen. Allein es ist sicher, daß vor Entdeckung der Spanier weder die Ziege noch ein andres Hausthier in Amerika bekannt war.

F. Die Stein-Ziege. (Der Caprikorn. Capricorn.)

Buffon. XII. 146. tab. XV. *f)*

Eine Varietät mit kurzen Hörnern, die vorwärts gebogene Spitzen und an den Seiten Ringe haben, die vorn mehr vorstehen als hinten.

Im Lande der Cabonas, nördlich am Vorgebirge der guten Hoffnung *g)*, giebt

a) *Gmelin. Lin.* l. c. 5. B.
b) Uebers. XI. S. 38. Mit 2 Figg. B.
c) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 287. B.
d) *Gmelin. Lin.* l. c. 7. B.
e) Uebers. XI. S. 38. 118. Mit 2 Figg. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 286. B. B.
f) Uebers. XI. S. 38. Mit 2 Figg. B.
g) Journal historique. 76.

giebt es eine Art zahmer Ziegen, die unsrer gemeinen Art gleicht, und nur darin verschieden ist, daß ihr die Hörner mangeln [h]).

17. **Die Pudu-Ziege.** (Pudu G.)

Le Pudu, *Molini* Chili. 291.
Ovis Pudu. O. cornibus teretibus laevibus divergentibus. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 201. n. 4.

Diese Ziegenart hat braune Haare; runde, glatte, auswärts gekehrte Hörner; die Größe eines Ziegenböckchens von einem halben Jahre; keinen Bart und sonst in allen ihren Theilen das Ansehen der Ziegenart [i]).

Sie bewohnt die Gebirge Andes. Bey Annäherung des Winters kommt sie in großen Heerden herab in die südlichen Ebenen von Chili. Die Chilier fangen sie in großer Menge nicht allein um sie zu essen, sondern auch um sie aufzuziehen, welches ihnen sehr gut gelingt. Es sind sehr artige Thierchen; die sich bald zähmen lassen.

V. Die Giraffe. (Giraffe.)

Die Hörner sind kurz, aufrecht, an der Spitze abgestumpft.

Der Hals und die Schultern von einer außerordentlichen Länge.

Acht Vorderzähne in der untern Kinnlade, die zwey äußersten zweytheilig; in der obern keine.

18. **Der Kameelparder.** (Camelopard.)

(S. Taf. 7.) [k])

Camelopardalis. *Plinii* lib. VIII. c. 18. *Dio Cassius* lib. XLIII. *Praenest. pavern.* apud *Shaw* Suppl. 88. *Oppian* cyneg. III. 466.

H 2 La

h) Dieß ist ja nichts besonderes, denn in Thüringen fehlen den meisten Böcken und Ziegen die Hörner, und man liebt diese Race um deßwillen, weil die gehörnten zuweilen Schaden in Ställen mit Durchbohren der Wände thun. B.

i) Das Weibchen hat keine Hörner. B.

k) Die Pennantsche Figur scheint der Natur nicht so getreu, als die Patersonsche, daher ich diese zur Nachbildung gewählt habe. B.

La Giraffe que les *Arabes* nomment Zurnapa. *Belon* obs. 118. 119. *Leo Afr.* 337 *m*) *Gesner* quad. 160. *Raii* Syn. quad. 90. *Brisson* quadr. 37. *Buffon* XIII. *n*)

Cervus camelopardalis. C. cornibus simplicibus, pedibus anticis longissimis. *Lin.* Syst. 92. *o*)

Tragus Giraffa. *Klein* quad. 22. *Zimmermann*, 534. *p*) *Sparmann's* Voy. II. 149. 237. *q*) *Patersons* Travels, 125. *r*)

Die Hörner dieses Thiers sind kurz, gerade, mit Haaren bedeckt, an der Spitze abgestumpft und mit einem Haarbusche versehen; auf der Stirn steht eine knochige Erhabenheit von ohngefähr zwey Zoll Höhe, wie die Spur von einem dritten Horne *s*).

Die Länge ist nach dem Maaße, das Hr. Hop in seinem Journal historique p. 28. gegeben hat, von der Nase bis an die Schwanzspitze über achtzehn Fuß; die Höhe von der Hörnerspitze bis auf die Sohle des Vorderfuße siebenzehn Fuß; von der Höhe des Bürzels bis zum Grunde der Hinterfüße nur neune; die Länge des Halses sieben; vom Widerrust bis zu den Lenden nur sechs; die Vorderfüße nicht länger als die Hinterfüße, aber die Schultern von einer erstaunenden Länge, und diese sind es, welche die unproportionirliche Höhe zwischen dem Vorder- und Hintertheile verursachen; die Brust ist außerordentlich vorragend und sehr höckerig; der Kopf dem vom Hirsche ähnlich; der Hals schlank und schön, auf dem Obertheile mit einer kurzen aufgerichteten Mähne versehen; die Ohren sind groß; die Hörner nach Herrn Paterson einen Fuß und einen halben Zoll lang, am Ende abgestutzt und mit einem Haarbüschel versehen, der auf der Spitze entspringt, und fallen nicht ab *t*).

Die Höhe von dem, welches Herr Paterson schoß, war nur funfzehn Fuß.

Der

m) *Leo Afr.* descript. Afric. *Leyd. Bet.* 1632. p. 745. B.

n) Suppl. III. p. 320. tab. 44. 45. Uebers. XIII. S. 143. mit 1 Fig. B.

o) Camelopardalis Giraffa. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 181. n. 1. B.

p) v. Zimmermann geogr. Zool. II. S. 125. Nr. 39. B.

q) Uebers. S. 531.

r) In dieser Reisebeschreibung und in *Le Vaillant* Voy. dans l'interieur de l'Afr. II. tab. 8. 2 Figuren. Uebers. v. Forster, S. 425. Anhang Taf. 8. 9. S. 455. Taf. 8. III. S. 273. sind die besten Abbildungen und Nachrichten von diesem Thiere anzutreffen; dessen Geschichte vorher mit vielen Irrthümern und Fabeln durchwebt war — Vergl. ferner: Schaw's Reise S. 360. 368. — Naturforscher VI. S. 239. — Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 84. — Meine Abbild. naturhistor. Gegenstände. 1tes Hundert. S. 50. Taf. 33. Mit 2 Abbildungen. Hier habe ich alles neue und wichtige über dieses Thier, aus Paterson's und Le Vaillant's Reisen und dem Journal de Physique *December* 1789. p. 454. tab. I zusammengetragen. — Capt. *Carteret* in Philos. Transact. Vol. LX. tab. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 615. Nr. 1. B.

s) Eben so sitzen am Hinterkopf, wo die Mähne angeht, zwey Auswüsche oder Höcker, von der Größe eines Hühnereyes. Le Vaillant a. a. O. B.

t) Es sind wahre Auswüchse des Stirnknochens, daher sie nicht abfallen können. B.

Der Kopf ist einfarbig röthlich braun; der Hals, Rücken und die Seiten, die Außenseite der Schultern und Dickbeine sind mit großen gewürfelten, dunkelrostfarbenen Flekken von viereckiger Form mit weißen schmalen Gränzlinien besetzt; an den Seiten sind die Flecken nicht so regelmäßig; der Bauch und die Beine sind weißlich, und schwarz gefleckt; der Wurzeltheil des Schwanzes ist mit kurzen glatten Haaren bedeckt und der Stumpf sehr dünn, gegen das Ende sind die Haare sehr lang, schwarz, grob, und bilden einen großen Haarbüschel, der weit über den Stumpf herunter reicht; die Hufe sind gespalten, neun Zoll breit und schwarz; die falschen Hufe fehlen.

Das Weibchen hat vier Zitzen. Herr Paterson sah sechs dieser Thiere beysammen; vielleicht waren es Männchen und Weibchen mit ihren vier Jungen u).

Sie bewohnen die Wälder von Aethiopien und andere innere Theile von Afrika so hoch bis am Senegal; allein weder in Guinea noch in einem andern westlichen Theile werden sie angetroffen; und ich glaube auch nicht, daß sie weiter südlich gehen als ohngefähr den 28sten Grad der Breite bey den Namaquaern auf der Nordseite des Oranienflusses.

Der Kameelparder ist sehr furchtsam, aber nicht flüchtig. Wegen der ungewöhnlichen Länge der Vorderbeine kann er nicht weiden, ohne daß er dieselben sehr weit auseinander spreitzen müßte; er lebt daher von Baumblättern, und vorzüglich von den Blättern der Mimose und des sogenannten wilden Aprikosenbaums. Er knieet, wenn er sich legen will, wie ein Kameel nieder, und ist ein sanftmüthiges Thier. Wenn er aufspringen will, so erhebt er erst seine Vorderfüße, und dann die hintern, ohngefähr wie ein Pferd, dessen Vorderfüße gebunden sind. Er läuft sehr schlecht und ungeschickt, aber kann sehr lange aushalten, ehe er still steht x). Man kann ihn von weiten sehr schwer unterscheiden, denn er sieht aus wie ein abgestorbener Baum, man geht daher vorbey und er entgeht dadurch mancher Gefahr. Ich sah die Haut von einem jungen Thiere zu Leyden, die gut ausgestopft und erhalten war. Man darf sich nicht wundern, wenn man sonst Zweifel wegen der Existenz eines solchen außerordentlich sonderbaren Säugethiers hatte. Belon hat es sehr gut abbilden lassen.

u) Als Regel gilt, daß die Männchen 15 bis 16 Fuß und die Weibchen 13 bis 14 Fuß hoch werden; jenes hat auf grauweißem Grunde große schwarzbraune, fast schwarze Flecken, und dieses auf eben dem Grunde, gelbe oder rothfahle Flecken, weswegen man beyde Geschlechter schon von weitem unterscheiden kann. Zuerst haben die jungen Männchen die Farbe der Mutter oder sind rothgelb, aber ihre Flekken werden nach und nach, so wie sie größer und älter werden, brauner. B.

x) Ein Pferd hat Mühe ihn einzuholen, und dadurch entgeht er auch oft den Löwen, und andern grimmigen Raubthieren, da ihnen alle andere Waffen fehlen. Seine Wehre sind die Hinterfüße, mit welchen er stark und geschwind ausschlägt. Die Hörner braucht er dazu niemals. B.

Den Römern war der Kameelparder in den frühesten Zeiten bekannt. Man findet ihn unter den Figuren in der Sammlung morgenländischer Thiere auf dem berühmten Pränestinischen Pflaster, das unter der Direction des Sylla gemacht wurde. Hier ist er in seiner natürlichen Stellung grasend und weidend vorgestellt. Er wurde durch Cäsar zu Rom unter andern Thieren in den Circäischen Spielen mit vorgeführt. Oppian hat ihn schön und richtig beschrieben [y]).

VI. Die Antilope (Antelope.)

Die Hörner sind geringelt oder gedreht.

Acht breite Vorderzähne stehen in der untern Kinnlade, und keine in der obern.

Die inwendige Seite der Ohren ist der Länge nach mit drey gefiederten (feathered) Haarlinien besetzt.

Die Gliedmaasen sind leicht und schön gebaut.

All die verschiedenen Thierarten, die diese Gattung ausmachen, bewohnen zwey oder drey ausgenommen, die heißesten Zonen der Erdkugel, oder doch wenigstens diejenigen der temperirten, welche so nahe an den Wendezirkeln liegen, daß der Unterschied des Climas nicht sehr merklich wird.

In Europa trifft man also kein Thier aus dieser Gattung als die Saiga [z]) und Gems an, und ohngeachtet die Wärme des südlichen Amerikas der Natur dieser Thiere ganz zuträglich wäre, so ist doch keine hieher gehörige Art daselbst entdeckt worden [a]). Ihr eigenthümliches Clima scheint daher in Asien und Afrika zu seyn, wo sie auch in zahlreichen Arten angetroffen werden.

Da

y) In seinem Vaterlande wird nicht bloß die Haut benutzt, sondern man ißt auch das Fleisch, und das Fett aus den Knochen ist wohlschmeckend und kann nach Le Vaillant's Berichte wie Butter gebraucht werden. B.

z) Sie wird zwischen den Don und Dnieper angetroffen, und wie ich gehört habe, sogar in Siebenbürgen.

a) Recht, Fermin, und Barrere führen zwar Thiere der Hirschgattung unter dem Namen Mazame, u. s. f. an, die man vielleicht hierher rechnen möchte; allein sie scheinen keine Antilopen zu seyn, ob sie gleich auch nicht recht zu den Ziegen und Hirschen passen wollen. Bis zur näheren Aufklärung können wir mit Büffon eine neue Gattung unter dem Namen Mazamen aus ihnen machen. B.

Da alle Thiere dieser großer Gattung in Rücksicht ihres Naturells sehr viel übereinstimmende Eigenschaften haben, so will ich von denselben hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, die vorzüglichsten anführen.

Die Antilopen sind insgemein gut und schön gebaute Thiere, unruhig, furchtsam, sehr wachsam, von großer Lebhaftigkeit, außerordentlich flüchtig und gewandt, und in ihren Sprüngen mehrentheils so leicht und elastisch, daß sie den Zuschauer in Erstaunen setzen. Es ist etwas besonders, daß sie mitten in ihrem Laufe stille stehen, einen Augenblick ihren Verfolger anstaunen, und dann wieder die Flucht nehmen [b]).

Die Jagd dieser Thiere gehört zu den Lieblingsvergnügen der orientalischen Völker, wobey man die reißende Schnelligkeit derselben mehr als zu viel gewahr wird. Der Windhund, die flüchtigste Hunderace kann ihnen gewöhnlich nicht gleich laufen, und der Jäger ist daher genöthigt, zu abgerichteten Falken seine Zuflucht zu nehmen, die sich auf das Thier setzen, es dadurch im Laufen hindern und den Hunden Zeit und Gelegenheit verschaffen, dasselbe einzuholen und zu fangen. In Indien und Persien braucht man eine Art Leoparden zu dieser Jagd. Dieß ist ein Thier, das seinen Raub nicht durch die Geschwindigkeit seiner Füße, sondern durch die Größe seiner Sprünge und durch Wendungen, die der Antilopen ihren gleich sind, fängt; wenn aber der Leopard bey dem ersten Ansatze fehlt, so entwischt ihm die Gazelle gewöhnlich [c]).

Die Schnelligkeit dieser Thiere war in ihrem Vaterlande schon in den ältesten Zeiten zum Sprüchwort geworden. Die Geschwindigkeit Asachels [d]) wird sehr schön mit der des Tzebi [e]) verglichen, und die Gaditer werden so flüchtig genannt, wie die Rehe auf den Bergen. Die heiligen Schriftsteller nehmen immer ihre Gleichnisse von solchen Gegenständen her, die vor den Augen des Volks liegen, zu dem sie reden [f]). Es ist noch ein Beyspiel in der Bibel, welches hierher gehört. Die Schülerin, welche zu Joppen vom Petrus wieder aufgeweckt wurde, hieß vermuthlich der Schönheit ihrer Augen halber Tabitha [g]) d. i. Dorcas oder die Antilope. Und es ist noch eine gewöhnliche Vergleichung im Orient; Aineel Czazel oder „Sie haben Augen wie eine Antilope, welches die größte Schmeicheley ist, die man einem schönen Frauenzimmer sagen kann [h]).

Einige

b) *Shaw's* trav. 244.
c) *Bernier's* trav. IV. 40. Voy. de Boullage le Gouz, 248.
d) 2. Sam. II. 18.
e) *Shaw's* trav. suppl. 74. Hier wird gesagt, daß diese Worte hätten sollen übersetzt werden, Antilope und nicht Reh, wie es jetzt lautet.
f) Dieß hätten unsere bibelfesten Prediger den heiligen Schriftstellern und vorzüglich Jesu auch ablernen sollen. Sonst war es aber gewöhnlich, daß die Landleute durch ihren Prediger mehr Bescheid im Lande Canaan als um ihr Dorf herum wußten. Jetzt fängt es doch einmal an anders zu werden, indem man den Zuhörern den lieben Gott aus der Gegend kennen lehrt, in der sie wohnen, und nicht aus Canaan oder Aegypten. B.
g) Ap. Gesch. IX. 36. B.
h) Pr. Ap. hist. Aegypt. I. 222.

Einige Arten der Antilopen leben in Heerden von 2= bis 3000 Stücken [i]), andere aber bilden nur kleine Gesellschaften von fünf bis sechsen. Nur wenige lieben die Ebenen; die meisten wohnen in hügligen Gegenden. Sie weiden wie die Ziegen und nähren sich von den zarten Baumsprossen, welches ihrem Fleische einen sehr angenehmen Geschmack giebt. Dieß ist nämlich von denjenigen zu verstehen, die man auf der Jagd erhält; denn diejenigen, die in Häusern gefüttert werden, haben bey weitem den Wohlgeschmack nicht. Das Fleisch von einigen hat einen Bisamgeschmack, welches vermuthlich von gewissen Pflanzen kommt, die sie fressen.

Diese Vorerinnerungen waren nöthig, um die Unterschiede zwischen dem Naturell der Antilopen und Ziegen bemerklich zu machen, weil sonst die Naturforscher diese Gattung mit der Ziegengattung verbanden. Es ist aber klar, daß die Antilope eine Mittelgattung oder ein Bindeglied zwischen der Ziege und dem Rothwilde ausmacht. Sie stimmen mit der erstern in dem Gewebe der Hörner, die inwendig einen markigen Knorpel haben, und nie abgeworfen werden, überein, mit dem letztern aber in ihrer schönen Bildung und großen Schnelligkeit.

A. Mit haakenförmigen Hörnern.

19. Der Gnu. (Guou)

Bos Gnou. *Zimmermann.* 372. *k*) Journal hist. 53. tab. p. 54. *l*)

Er hat rauhe Hörner, die an der Wurzel dick sind, sich an der Stirn anliegend vorwärts biegen, dann plötzlich aufwärts steigen und sich haakenförmig rückwärts kehren, an den Enden glatt sind, an der Wurzel zwey Zoll und an den Spitzen einen Fuß drey Zoll von einander stehen, und eine Länge der Krümme nach von einem Fuß fünf Zoll haben. Die Weibchen sind auch gerade wie die Männchen behörnt. Die Hörner an den jungen Thieren sind ganz gerade.

Das

i) In weit größern von 60= bis 80,000 und in noch größerer Anzahl, besonders die Spring=Antilopen Nr. 43. s. Le Vaillant's Reisen von Forster II. S. 351. III. S. 99. 377. B.

k) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 102. Nr. 15. B.

l) Antilope Gnou. A. cornibus basi antrorsum, versus medium retrorsum versus, corpore ferrugineo, cervice jubata, cauda ex albo cinerea. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 189. n. 25. *Sparmann* act. Stockholm. 1779. I. n. 7. t. 3. — Sparmann's Reise S. 439. 441. 476. Taf. 10. — Le Vaillant's Reise I. S. 244. — Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 85. — *Buffon* Suppl. VI. t. 8. 9. (Uebers. XII. 206. Mit 3. Figg. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 285. *Allemend* hist. nat. du Gnou avec Fig. *Amsterd.* 1776. 4to. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 634. Nr. 25. B.

Das Maul ist viereckig, der Ober= und Unterrand desselben mit kurzen steifen Haaren besetzt, die an dem untern mit langen Borsten untermischt sind. Die Nasenlöcher sind mit breiten Klappen bedeckt. Von der Nase halbweg nach der Stirn zu ist ein dicker länglich viereckiger Busch von langen, steifen, schwarzen, aufwärtsgekehrten Haaren, an welchen auf beyden Seiten die andern Haare lang sind und sich dicht an den Backen herab zuspitzen. Um die Augen herum stehen verschiedene starke weiße Haare.

Der Hals ist kurz und ein wenig gebogen. Von den Hörnern bis auf die Schultern läuft eine starke aufrechte weiße Mähne. Am Kinn steht ein langer weißer Bart und an der Gurgel ein sehr langer hängender Haarbüschel. An der Brust und zwischen den Vorderbeinen sind die Haare sehr lang und schwarz.

Der Schwanz reicht bis aufs erste Beingelenke und ist mit überall langen weißen Pferdehaaren besetzt.

Der Leib ist dick und mit glatten, kurzen, rostbraunen, weißgespitzten Haaren besetzt.

Die Beine sind lang, dünn und schön, wie am Hirsch; die Klauen schwarz mit einer einzelnen Afterklaue.

Die Höhe von einem, das in Haag gebracht wurde, war vierthalb Fuß; die Länge zwischen den Ohren an bis zum After siebenthalb Fuß; doch werden sie noch größer.

Es ist eine starke Thiermasse. Der Kopf ist dick und gleicht dem Ochsenkopfe; [1]) der Leib und Schwanz wie am Pferde; die Beine wie am Hirsch und der Thränensack (sinus lacrymalis) wie bey einer Antilope.

Das Fleisch ist von einem feinen Gewebe, sehr saftig und ausgesucht wohlschmeckend, von Geschmack wie andres Fleisch von den Antilopenarten und ohne die geringste Aehnlichkeit mit Ochsenfleisch.

Es bewohnt in großen Heerden die schönen Ebenen der Groß=Namaquas, weit nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und breitet sich aus vom 25. bis zum 28. 42. Grade der südlichen Breite, wo Afrika auf einmal seine großen Schätze von behuften Thieren zu eröffnen scheint. Man wird es wahrscheinlich noch höher antreffen, allein dieß ist noch ungewiß.

Es ist ausserordentlich wild, und wenn es jemanden erblickt, so bückt es gewöhnlich seinen Kopf und setzt sich so in Vertheidigungsstand. Wenn es eingeschlossen ist, so stößt es mit seinen Hörnern gegen die Palisaden, um die Leute, die draussen stehen, zu treffen; doch nimmt es nachher auch das Brod an, das man ihm hinreicht. Es hat die besondere Gewohn=

[1]) Wegen seines äußern Baues sollte man den Gnu für zur Ochsengattung gehörig halten; allein der Mangel der Gallenblase (sie haben nur einen Gallengang, ductus choledochus) zeigt, daß er zu den Antilopen gehört. Le Vaillant's Reisen II. S. 288. B.

wohnheit, daß es zu Zeiten mit den Vorderbeinen sich auf die Knie niederlegt, dann mit großer Geschwindigkeit fortrutscht, wobey es zugleich mit den Hörnern auf dem Boden fortgleitet [m])

Die Hottentotten nennen es Gnu von seiner Stimme. Es giebt nämlich zweyerley Arten von Tönen von sich, wovon der eine dem Blöcken eines Ochsen nicht unähnlich, der andere aber weit heller ist. Die Europäer nennen es einen Ochsen. Ich glaube daher auch, daß der wilde graue Ochse, der so außerordentlich flüchtig seyn soll, und den Leo beschreibt, von der nämlichen Art ist, und vielleicht gehört der Baas (s. oben Afrikanischer Büffel Nr. 11. S. 30.) dieses Werks auch hierher.

2. Die Gems. (Chamois).

Rubricapra. *Plinii* lib. VIII. c. 15. *Gesner* quad. 290. *Raii* Syn. 73. *Scheuchzer*, It. Alt. I. 155. etc.
Capra rupicapra. C. cornibus erectis uncinatis. *Lin.* Syst. 95. *n*)
Chamois ou Ysard. *Belon* obs. 54.
Ysarus ou Sarris. *Gaston de Foix*, 99. *o*) *Brisson* quad. 41. *Buffon* XII. 136. tab. XVI. *p*)
Gemse. *Klein* quad. 18. Ridingers kleine Thiere, Nr. 72. Wilde Thiere, 25. *q*)
Antilope rupicapra. *Pallas* miscel. 4. Spicil. XII. 12. *r*)
Lev. Mus. *s*)

Die Hörner sind dünn, schwarz, aufrecht und am Ende haakenförmig; hinter jedem ist eine weite Oeffnung in der Haut; die Stirn braun; Backen, Kinn und Kehle sind weiß; der Bauch gelblich; der übrige Leib tief braun; die Haare lang; der Schwanz kurz; die Hufe sehr getheilt, kurz und wie bey der Ziege.

Bey

m) Hr. Sparmann sagt, daß sich einige andere Antilopen z. B. der Bubal in der nämlichen Stellung stoßen. B.

n) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 182. n. 3. B.

o) *Gaston de Foix*, *Seigneur du Ru*, gewöhnlich genannt *Roy Phebus*. ein berühmter Jagdschriftsteller, dessen Werke denen des *Jaques Fouilloux* angehängt sind, unter dem Titel: La Venerie et Fouconnerie. Paris 1585. (Deutsch: Jakob von Fouilloux Jägerbuch rc. aus dem Französischen übersetzt. Dessau 1727. Fol. B.)

p) Uebers. XI. S. 7. 109. B.

q) Dessen jagdbare Thiere. Taf. 12. B.

r) Dessen N. G. merkwürd. Thiere. I. S. 6. Nr. 2. B.

s) Vergl. ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 279. Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens. II. S. 111. Perrault rc. Abh. zur N. G. Anatomische Beschr. I. S. 335. Taf. 30. 31. — Meyers Thiere I. Taf. 66. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 105. Nr. 16. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 600. Nr. 1. Taf. 13. b. Fig. 1. — De Lüc Reise nach dem Eisgebirgen. S. 58. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 621. Nr. 3. B.

Bey einigen (vielleicht ein Unterschied des Geschlechts) sind Backen und Kinn schwärzlich und die Stirn weiß t).

Die Gemse bewohnen die Alpen von Dauphine', der Schweiz und Italien, die Pyrâneischen Gebirge, Sierra de Ronda, Griechenland, Creta und die Gebirge Caucasus und Taurus. Sie begeben sich nicht so hoch in die Gebirge als der Steinbock, und werden in größerer Anzahl angetroffen. Sie weiden oder äßen sich vor Sonnen-Aufgang und nach Sonnenuntergang. Des Winters über halten sie sich in Felsenhöhlen auf um dem Fall der Schneelawien auszuweichen. Während dieser Jahreszeit genießen sie die zarten Baumzweige oder die Wurzeln der Pflanzen und Kräuter, welche sie unter dem Schnee finden. Sie sind außerordentlich furcht und wachsam. Jede Heerde hat ihren Anführer, welcher auf einer Anhöhe Schildwache hält, unterdessen die andern äßen, und wenn er einen Hund gewahr wird, so läßt er einen kurzen Pfiff hören, welches das Zeichen ist, daß sie alle augenblicklichst die Flucht nehmen.

Sie haben ein sehr scharfes Gesicht, ein eben so gutes Gehör und Geruch, und sind außerordentlich lebhaft und hurtig. Sie werden des Winters ihrer Häute und ihres Fleisches halber gejagt. Jene werden in Manufacturen benutzt und dieses giebt vortrefliche Gerichte. Die Jagd ist eine sehr mühsame Beschäftigung v). Sie müssen hinterschlichen und mit gezogenen Kugelbüchsen geschossen werden. In ihrem Magen trifft man oft einen Haarballen an, der mit einer harten Kruste von länglicher Form überzogen ist. Man sagt, sie hätten ein sehr langes Leben. Sie bringen zwey selten drey Junge zur Welt.

B. Mit bogenförmigen Hörnern.

21. Die blaugraue Antilope. (Blue A.)

(S. den Kopf Tafel 12. b.)

Blue Goat. *Kolben's* Cape. II. 114. x)

 Anti-

t) Dieß sind die Alten. Auch an der Kehle geht ein weißer Streifen herab.

Die Schweizer unterscheiden zwey Varietäten: 1) das Gratthier, welches klein und rothbraun ist, und auf den höchsten Bergspitzen wohnet. 2) Das Waldthier, welches größer und dunkelbraun ist und niedriger in Waldungen und Thälern sich aufhält. B.

v) Es werden in den Alpengegenden eigene Jäger gehalten, die den Namen Gemsenjäger haben. Ohngeachtet der Beschwerlichkeiten, die diese Leute ausstehen müssen, und der geringen Besoldung, die sie erhalten, sind sie doch so auf ihre Jagd erpicht, und an die Alpenaussichten gewöhnt, daß die meisten nicht leicht einen andern Jäger- oder Försterdienst in niedrigen Waldgegenden annehmen; auch ihre Söhne gehen nicht einmal gern in Ebenen herab, und werden Jäger oder Förster. B.

x) Kolben's Vorgebirge. S. 141. Ed. 4to. S. 232. B.

Antilope Leucophaea. *Pallas* Misc. 4. Spic. Fasc. XII. p. 12. n. 1. *n*)
Le Tzeiran, *Buffon* Suppl. VI. 168. *o*)

Die Hörner sind bogenförmig rückwärts gebogen, bis gegen die glatte scharf zu laufende Spitze mit zwanzig erhabenen Ringen versehen, und etwa zwanzig Zoll lang; die Ohren scharf zugespitzt und über neun Zoll lang. Die Farbe, wenn das Thier lebendig ist, schön blau, und wie Sammet anzusehen; im Tode aber verändert sie sich ins bläulich graue mit einem Gemische von Weiß *p*). Die Haare sind lang. Unter jedem Auge steht ein großer weißer Fleck. Der Bauch ist weiß. Der Schwanz sieben Zoll lang, die Haare desselben am Ende sechs Zoll.

An Größe übertrifft sie noch einen Dammhirsch oder Ziegenbock.

Ich habe sie nach einer Haut beschrieben, die ich in Amsterdam kaufte, und welche vom Vorgebirge der guten Hofnung kam. Man sagte mir, daß man dieß Thier weit landeinwärts nördlich von diesem großen Vorgebirge finde, und dieß ist auch durch die neuesten Reisebeschreibungen bestätigt worden. Die Holländer nennen es Blauwe Bock oder blauen Bock.

Buffon beschreibt sie unter demselben Namen in den Suppl. VI. p. 194. und p. 168 wieder unter dem unschicklichen Asiatischen Namen Tzeiran, welcher einer ganz verschiedenen Art, der Chinesischen Antilope Nr. 44. zugehört; allein er hat die Figur den Holländischen Reisenden abgeborgt.

Dieß ist ein Thier, welches der Form der Hörner und Länge der Haare nach die Ziegen- und Antilopen-Gattung mit einander zu verbinden scheint.

C. Mit

n) Desselben N. G. merkwürdig. Thiere. I. S. 5. Nr. 1. B.

o) Uebers. XII. S. 268. mit 1 Fig. Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 106. Nr. 17. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung. S 516. — Le Vaillant's Reise nach Afrika v. Forster I. 75. Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S 86. Antilope leucophaea, A. cornibus recurvatis teretiusculis annulatis, corpore coerulescenti. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 182. n. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 619. Nr. 1. B.

p) Dieß läugnet Le Vaillant a. a. O. Er sagt: die Hauptfarbe ist ein schwaches blau, das ins Grauliche fällt; der Bauch und die innere Seite der Beine ganz schneeweiß; der Kopf sehr schön weiß gefleckt; die Haut sieht nicht wie blauer Sammet aus, wie Hr. Sparmann sagt, und verändert sich auch im Tode nicht. Sie ist immer einmal wie das anderemal geblieben. Auch die, welche er am Cap und in Amsterdam sah, waren wie seine 3 Exemplare Er hält die Abbildung davon für unrichtig, und behauptet, das Thier finde sich bloß in dem Soete-Melk-Valley (süße Milch-Thale). In dem Groß-Namaiquas-Land, wo man es auch antreffen sollte, wisse man nichts von ihm. B.

C. Mit geraden Hörnern.

22. Die Aegyptische Antilope. (Aegyptian A.)

Gazella indica cornibus rectis longissimis nigris prope caput tantum annulatis. *Raii* Syn, quad. 79.
Capra Gazella. C. cornibus teretibus rectissimis longissimus annulatis. *Lin.* Syst. 96. *q*)
Antilope Bezoartica. *Pallas* Sp. Zool. I. 14.
Antilope Oryx. XII. 16. *r*)
Le Pasan, *Journal* historique 59. *s*)
La Gazelle des Indes, *Brisson* quad. 43.
Le Pasan. *Buffon* XII. 213. tab. XXXIII. fig. 3. XV. 190. *t*)

Br. Mus. Asm. Mus. Lev. Mus. *u*)

Sie hat aufrechtstehende, dünne, fast drey Fuß lange Hörner, die über die Hälfte ihrer Länge geringelt, übrigens glatt sind, und an den Spitzen vierzehn Zoll auseinander stehen. An ihrer Wurzel ist ein schwarzer Fleck, in der Mitte des Gesichts ein anderer, ein dritter fällt von jedem Auge nach der Kehle herab, und vereinigt sich mit dem im Gesicht durch ein Seitenband von der nämlichen Farbe; die Nase und das übrige Gesicht ist weiß. Vom Hintertheile des Kopfes läuft längs dem Halse und der Mitte des Rückens eine schmale schwärzliche Linie von Haaren, die länger als die übrigen sind, über denselben hervorstehen und sich nach dem Steiße zu ausbreiten. Die Seiten sind hellröthlich aschgrau; ein breiter schwärzlicher Längsstreifen läuft unter dem Halse bis zur Brust. Bauch, Steiß und Beine sind weiß; jedes Bein unter dem Knie mit einem schwärzlichen Flecken bezeichnet. Der Schwanz ist mit langen schwarzen Haaren bedeckt und von der Wurzel an bis zum Haarende 2 Fuß 6 Zoll lang. Die Länge der Haut, die ich untersuchte, war über 6 Fuß 6 Zoll lang.

Sie bewohnt Aegypten, Arabien, Indien und die nordwestlichen Theile vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

q) Antilope Oryx. A. cornibus rectissimis subulatis argute rugosis, corpore griseo, striga dorsali nigricante, pilo postico contrario. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 189. n. 14. B.

r) Die Bezoar-Antilope. Pallas N. E. merkw. Thiere. I. p. 15. Nr. 11. B.

s) Eigentlich Nouvelle descript. du Cap d. B. Esp. II Part. p 56. Hier steht die beste Zeichnung des Thiers. B.

t) Man vergleiche ferner: Der Pasan. Donndorfs Zool. Beytr I. S. 636. — Der Pasan. v. Zimmermanns geogr. Geschichte des Menschen. II S. 207. — Die Gaselle. Müllers Natursyst. I. S. 412. Taf. 24. Fig. 1. — Der Pasan. Forsters Reise um die Welt. I. S. 86. — Der Gemsbock. Sparmanns Reise S. 514. B.

u) Uebers. XI. p. 186. ♂ p. 266. B.

Man sagt, es sey ein sehr gefährliches Thier, wenn man es verwunde; daher auch die Hottentoten sich demselben nicht eher nähern, als bis sie versichert sind, daß es ganz gewiß todt ist.

23. Die weiße Antilope. (Leucoryx A.)

(S. Taf. 8.)

Antilope Leucoryx cornibus subulatis rectis, convexe annulatis, corpore lacteo? *Pallas* Spic. Zool. XII. 16. t. 3. fig. I. cornu. x)

Die Nase ist so dick und breit, wie eine Kuhnase; die Ohren sind etwas schlotternd; der Leib plump und dick; die Gliedmaßen nervig; die Hörner lang, sehr schwach gebogen, dünn, die größte Länge geringelt, schwarz und zugespitzt; der Schwanz reicht bis auf das erste Beingelenke und ist gebüschelt; die Farbe ist am ganzen Körper schneeweiß, außer in der Mitte des Gesichts, auf den Seiten der Backen und an den Beinen mit etwas roth überzogen.

Es hat die Größe des Walliser Hornviehs y).

Diese Art bewohnt Gow Bahrein, eine Insel in dem Meerbusen von Bassora. Ich fand zwey Gemählde von diesem Thiere im Britischen Museum, die im Jahre 1717 auf Befehl des Herrn John Lock, Agenten der Ostindischen Compagnie zu Ispahan nach dem Leben gemacht waren. Sie wurden als Seltenheiten in dem Park des Persischen Kaisers Schah Sultahn Houssein, zu Cassar, acht Meilen von der Hauptstadt, aufbewahrt. z)

Ein Horn, von dem Herr Pallas glaubt, daß es dieser Art zugehöre, wurde in Sibirien ausgegraben a)

Dieß Thier ist wahrscheinlich der Oryx des Oppians und nur durch den Mangel der schwarzen Schläfe und Backen, die in folgender schönen poetischen Beschreibung bemerkt werden, und von Herrn John Lock's Mahler vielleicht vergessen worden sind, unterschieden. b)

En etenim fera quae sylvas perlustrat opacas;
Cornua acuta ferens animisque ferocibus iram
Formidandus *Oryx*, homines ferasque lacessans;

Huic

x) Nov. Comentar. Petrop. Vol. XIII. p. 470. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 190. n. 16. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 108. Nr. 19. III. S. 269. — Büffon, vierf. Thiere XII. S. 271. B.

y) Einer kleinen Kuh. B.

z) Diese Nachricht ist von einem Zeddel genommen, der bey der Zeichnung lag.

a) Nov. Com. Petrop. XIII. 468. tab. X. fig. 5.

b) *Oppian* Cyneg. II. v. 445. — 485. B.

Huic cordore cutis niveo distincta relucet)
In morem verni lactis; sed tempora circum
Atque genas nigricat, duplicem pinguedine spinam
Late diffundit; mucrones cornibus atri.

Oppian de Ven. II. interpr. Gabr. Bodene.

In den Wäldern hauset ein Thier mit spitzigen Hörnern,
Oryx der Wildgesinnte; ihm scheuen die Thiere des Haines.
Dieser ist zu vergleichen der Milch des Frühlings an Farbe:
Seine Wange allein und seine Stirne ist schwärzlich.
Feist vom Fette streckt sich an ihm ein doppelter Rücken,
Und es ragen empor die schwarzen Spitzen der Hörner.

24. Die Bezoar-Antilope. (Algazel A.)

Cornu ignotum. *Gesner* quad. 309.
La Gazelle. *Belon* obs. 120. *Alpin* hist. Aegypt. I. 232. tab. XIV.
Animal bezoarticum. *Raii* Syn. quad. 80.
Antilope Gazella. *Pallas* Sp. Zool. fasc. XII. 16. *c*)
La Gazelle du Bezoar. *Briss.* quad. 44.
Algazel. *Buffon* XII. 211. tab. XXXIII, fig. 1. 2. *d*)
Capra bezoartica. C. cornibus arcuatis totis annulatis, gula barbata. *Lin.* Syst. 96 *e*)
Br. Mus. Ashm. Mus. Lev. Mus. *f*)

Die Hörner dieser Art sind sehr lang, dünn, aufrecht, und liegen an dem obersten Theile einwärts gegen einander, einige sind mehr geringelt, andere mehr glatt. Die Farbe ist roth; Brust und Hinterkeulen weiß.

Sie bewohnt Bengalen, Lybien, Aegypten und Aethiopien. Die Berge hinan läuft sie sehr schnell, weniger flüchtig ist sie in Ebenen. Man kann sie sehr leicht zähmen.

Belon und Alpinus bezeichnen die Form der Hörner als halb mondförmig. Ich habe nie etwas anders von diesem Thiere gesehen, als seine Hörner, die in Naturalienkabinetten

c) Pallas Naturg. merkw. Thiere. I. S. 15. B.
d) Uebers. v. Otto XI. S. 184. B.
e) A. Gazella. A. cornibus subulatis subarcuatis ragosis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 190. n. 15. B.
f) v. Zimmermann geogr. Zool. II S. 110. Nr. 21. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 638. B.

netten nicht selten sind. Sie sind hinlänglich, um mich zu bestimmen, diese Art für verschieden von der vorigen zu halten.

Belon und Alpinus stimmen in der Farbe überein, sagen sie sey roth, und erwähnen gar nichts von den Charakteristischen Flecken, die die andere Art hat.

25. Die Indische oder Elenn-Antilope. (Indian A.)

Le Condous. *Buffon* XII. 357. tab. 47. g)
Antilope Oryx. *Pallas* Spic. 15. Antilope Oreas. Spic. XII. 17. h)
Pacasse, *Voy. Congo.* *Churchill's* Coll. I. 623.
Br. Mus. *Ash. Mus.* *Lev. Mus.* i)

Sie hat starke, grade Hörner, die mit zwey hervorragenden, spiralförmigen, gedrehten Ribben fast zwey Drittel ihrer Länge besetzt, und gegen das Ende zu glatt sind; einige davon sind über 2 Fuß lang, und diejenigen, welche sich im Britischen Museum befinden, und an welchen noch ein Stück Haut hängt, sind schwarz. Der Kopf hat eine röthliche Farbe, die an den Backen mit einer schwärzlichen Linie eingefaßt wird; die Ohren sind mittelmäßig groß. Die Stirn ist breit; die Nase zugespitzt; an der Stirn ein langer lockerer Haarzopf, und an dem untern Theil des Kehllappen (dewlap) ein großer Busch schwarzer Haare. Vom Kopfe bis zum Schwanz läuft längs dem Hals und Rücken hin eine kurze schwarze Mähne; der übrige Körper ist bläulich grau, röthlich überlaufen; der Raum zwischen den Klauen und falschen Hufen schwarz. Der Schwanz reicht nicht bis zum ersten Gelenke des Hinterbeins, ist mit kurzen, aschgrauen Haaren bedeckt, und das Ende mit einem langen schwarzen Haarbüschel besetzt. Die Hufe sind kurz und an ihrer Verbindung mit den Beinen mit einem Kreise von schwarzen Haaren umgeben.

Die Höhe bis zu den Schultern ist fünf Fuß. Sie ist dick und stark vom Leibe, hat aber dünne Beine.

Das Weibchen ist wie das Männchen behörnt. Dieser Art fehlt die Thränenhöhle (sinus lacrymalis) k).

Die

g) Uebers. XII. S. 152. B.

h) Pallas N. G. merkw. Th. I. S. 17. Nr. 14. B.

i) Man vergl. ferner: Antilope Oreas. A. cornibus subulatis rectis carinato-contortis, corpore griseo. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 190. n. 17. — Schwedische Abh. XLI. S. 134. Das Capsche Elend. — Vorgeb. d. g. H. 4. S. 331. Das Afrikanische Elendthier. Sparmann's Reise S. 410. 442. 426. 438. 583. 440. 504. Taf. 12. Taf. 3. Fig. 3. das Horn. — Le Vaillants Reise durch Forster I. S. 388. Kudus II. S. 352 Kana. Antilope Oreas. *Forster.* — von Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 109. Der Empophos. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 639. Der Empophos. B.

k) Sparmann.

Die Caffarn nennen diese Art Empofos. Wenn sie die Pecasseist, wozu man Gründe hat, so variirt sie in der Farbe; denn die Pecasse ist weiß mit roth und grau gefleckt. Die Holländer am Cap nennen sie Eland oder Elk; die Hottentotten, T'gann, wovon der Name Canna entstanden ist. Büffon nennt sie irrig den Condus, welcher doch zu seinem Condoma gehört.

Diese Thiere bewohnten Indien, Congo und die südlichen Theile von Afrika, und halten sich in den Ebenen und Thälern des Landes auf.

Zu ihrer Nahrung nagen sie hauptsächlich die Stauden und Büsche ab. Wenn sie jung gefangen werden, so lassen sie sich bald zähmen. Da es ein so starkes Thier ist, so würde es so gut wie das Pferd und der Ochse gebraucht werden können. Dieß würde den Afrikanischen Colonisten in der Nachbarschaft des Caps von großen Nutzen seyn, besonders, wenn es wahr ist, daß sie mit so wenig Futter vorlieb nehmen. Man giebt vor, daß diese Thiere zur Zeit der größten Dürre aus den mittlern Afrika in größerer Anzahl als sonst gewöhnlich auswanderten. Sie leben in zahlreichen Heerden; allein die alten Männchen oft einsam. Sie werden sehr fett, vorzüglich um die Brust und das Herz, so daß sie leicht gefangen werden können, und wenn sie verfolgt werden, so fallen sie oft beym Jagen todt zur Erde nieder. Es sind schlechte Läufer. Wenn sie aufgejagt werden, so gehen sie allezeit gegen den Wind und die Jäger können sie nicht (wenn sie ihnen auch gleich von dieser Seite entgegen kommen) von ihrem Laufe abbringen.

Ihr Fleisch ist sehr zart, saftig und delikat [k]). Die Haut ist sehr dick und zähe, vorzüglich am Halse des Männchens, und wird nächst der Haut des Afrikanischen Büffels (s. oben Nr. 11. S. 30.) für die tüchtigste zu allerhand Geschirr, Ochsenriemen, Zugseilen, und Feldschuhen gehalten. Die Hottentotten machen Tabackspfeifen aus den Hörnern.

26. Der Urebi oder die schwarzschwänzige Antilope. (Ourebi).

Allamand hist. nat. *Buffon* Suppl. V. p. 33. tab. XII. *Amsterdam* 1781. 4to. *l*)

Er hat kleine, gerade Hörner; der Kopf ist klein; der Hals lang; die Ohren sind lane zugespitzt. Die Farbe ist oben tief lohbraun (gelbbraun), nach den Seiten, Halse, Kopfg und Beinen etwas heller auslaufend; der Untertheil der Brust, der Bauch, die Kinnladen und die inwendige Seite der Schenkel weiß. Der Schwanz ist nur drey Zoll lang und schwarz. Die Haare am Körper sind kurz; unter der Brust lang und weißlich; an jedem Knie ist ein Haarbüschel.

Die

k) Daher sie auch von den Jägern am Cap sehr gesucht werden. B.

l) Antilope melanurus. Vergl. auch v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 268. B.

Die Weibchen sind ungehörnt.

Die Länge ist bis zum Schwanze drey Fuß neun Zoll.

Sie bewohnen die entfernten Gegenden vom Kap. Es sind selten mehr als zwey beysammen. Sie halten sich gewöhnlich in der Nachbarschaft der Quellen, die mit Schilf umwachsen sind, auf. Das Wildprett von ihnen ist außerordentlich gut.

27. Der Klippenspringer oder die Klippen-Antilope. (Klip-Springer.)

Antilope Oreotragus. A. cornibus rectissimis subulatis, basi parum rugosis, capite rufo, corpore ex flavo virescente, subtus ex albo cinereo, cauda brevissima. v. Schrebers Säugethiere Taf. CCLIX. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 189. *m)*

Die Hörner sind ganz gerade in die Höhe gerichtet, dünn, scharf zugespitzt, an der Wurzel geringelt, schwarz, fünf Zoll lang und nicht völlig so lang, als die Ohren, welche die Größe des Kopfes haben. Das Weibchen ist ohne Hörner. Der Kopf ist rundlich, gelblich grau mit schwarzen Streifen bezeichnet; der Leib hat eine bräunlich gelbe Farbe. Der Schwanz ist kurz, liegt fest an dem Leibe an, ist mit kurzen Haaren bedeckt und kaum sichtbar.

Die Größe ist wie ein Rehbock *n)*.

Sie bewohnen die höchsten und fürchterlichsten Felsenspitzen nahe beym Kap, und wenn sie einen Menschen gewahr werden, so flüchten sie auf die unzugänglichsten Klippen, und springen von einem Vorsprunge zu dem andern über die tiefsten Abgründe. Nichts gleicht ihrer Gewandheit und Flüchtigkeit. Sie werden mit Kugeln geschossen und ihr Fleisch hat einen vortreflichen Geschmack. Herrn Forster verdanken wir die genaue Beschreibung und Abbildung von dieser Antilope.

28. Der

m) v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 269. — *Forster* Sauteur des Rochers — *Buffon* Suppl. V. p. 183. tab. 22. Uebers. XII S. 248. — Sparmanns Reise S. 43. 127. 520. — Le Vaillants Reise von Forster II. S. 264. Taf. IV. B.

n) Forster beschreibt sie in Le Vaillant's Reisen a. a. O. so: Die Farbe ist ein blasses ins Graue spielendes Gelb; doch sind alle Haare am Leibe weiß, in der Mitte schwärzlich, und nur an der Spitze graugelb; der Bauch und die Beine inwendig weißlichgrau; der Kopf mehr braungelb; die Ohren weißgrau mit schwarzer Spitze und schwarzem Rande; die Augen groß und in einem von Haaren entblößten Augenkreiß stehend; der Kopf kürzer, runder und stumpfer als an den übrigen Antilopenarten, und die beyden letztern Eigenschaften gelten auch von den Hufen.

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zur Holz-Bay.

Das brüchige, gleich dicke und am Fell sehr leise sitzende Haar, wird, da es sehr leicht und kühl ist, am Cap gebraucht, Decken und Unterröcke für Frauenzimmer damit auszustopfen. Mehrere Eigenschaften dieses Thieres s. bey Le Vaillant selbst a. a. O. B.

28. Der Guib oder die angeschirrte Antilope. (Harnessed A.)

Le Guib *Buffon* XII. 305. 327. tab. XL. *o*)
Antilope scripta. *Pallas* Misc. 8. Spic. 15 *p*) *Sparmann* II. 219, *q*)
Spotted goat. *Kolbe* II. 115.

Die Hörner sind gerade, neun Zoll lang, mit den Spitzen rückwärts gekehrt und mit zwey spiralförmig gewandeten Ribben *r*); die Ohren breit; die Farbe tieflohbraun; unter jedem Auge ein weißer Fleck; an den Seiten auf eine ganz besondere Art mit zwey weißen Queerbändern, die von zwey andern von dem Rücken nach dem Bauche zu durchkreuzt werden, bezeichnet; der Bürzel mit drey weißen Linien, die sich auf jeder Seite herab rückwärts zuspitzen, besetzt; die Dickbeine weiß gefleckt; der Schwanz zehn Zoll lang und mit langen rauhen Haaren besetzt.

Sie bewohnen die Plänen und Wälder von Senegal in sehr großen Rudeln.

Auf dem Kap heißen sie Bonte-Bock oder bunte Böcke *s*). Sie werden aber nicht weiter gegen Osten in diesem Theile von Afrika gefunden als Zwellendam.

29. Die Guineische Antilope. (Guinea A.)

Capra sylvestris *Africana* Grimmii. *Raii* Syn. quad. 80. *Klein* quad. 19.
Moschus Grimmia. M. capitate fasciculo tophoso. *Lin.* Syst. 92.
La Grimme. *Buffon* XII. 307. tab. XLI. *t*)
Le Chevrotain d'Afrique. *Brisson* quad. 67. *Seb. Mus.* I. tab. 43. C. D.
Antilope Grimmia. A. cornibus conicis compressis rectissimis rugoso-striatis, hinc detritis, fossa suboculari atra. *Pallas* Misc. 10. tab. I. Sp. 38. tab. III. *u*)
Lev. Mus, *x*)

Die Hörner sind gerade, schwarz, dünn, scharf zugespitzt, kaum drey Zoll lang, und an der Wurzel schwach geringelt. Die Höhe ist achtzehn Zoll *y*). Sie hat einen schönen zierlich gebauten Körper. Die Ohren sind groß; die Augen schwärzlich; unter denselben

K 2 ist

o) Uebers. XII. S. 72. B.

p) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 16. Nr. 13. Antilope scripta. A. cornibus subulatis rectis contortis, corporis strigis albis decussatis. *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 191. n. 18. B.

q) Sparmanns Reise S. 125. 255. 516. B.

r) Das Weibchen soll ungehörnt seyn. B.

s) Le Vaillant's Reise v. Forster I. S. 72. B.

t) Uebers. XII. S. 79. B.

u) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 16. Nr. 12. — *Gmelin Lin.* I. 1. p. 191. n. 19.

x) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 111. Nr. 23. — Naturforscher VII. S. 46. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 641. — Duykers, Juffer-Bockje. Le Vaillant's Reisen durch Forster II. S. 132. B.

y) Die Größe ist wie ein zweymonathliches Damhirschkalb. B.

ist eine große Höhle, in welcher sich eine starkriechende öhlige Materie sammlet; zwischen den Hörnern ist ein Busch schwarzer Haare. Die Farbe des Halses und Körpers ist braun mit aschgrau gemischt, und mit einem gelben Anstriche; der Bauch weiß; der Schwanz kurz, unten weiß, oben schwarz.

Ich habe dieß Thier vor einigen Jahren in Gesellschaft des Herrn Pallas in des Prinzen von Oranien Menagerie, nahe beym Haag untersucht.

Unter den vielen, die von Guinea aus abgeschickt worden waren, war dieß das einzige, welches man lebig erhalten hatte. Herr Pallas sagt, die Weibchen hätten keine Hörner, aber den nämlichen Haarbusch wie die Männchen. Es scheint also, als wenn D. Grimm, welcher dieses Thier zuerst beschreibt, nichts als Weibchen gesehen habe.

Ein schönes männliches Exemplar befindet sich im Leverschen Museum. Es ist von glänzend kastanienbrauner Farbe mit aschgrauen Beinen.

Diese Art breitet sich von Guinea bis zum Vorgebirge der guten Hofnung aus und ist da unter dem Namen Duyker-Bock oder Taucher-Bock bekannt.

Sie lebt immer in Buschwäldern und wenn sie merkt, daß sich jemand nähert, so springt sie auf, und kauert sich geschwind wieder nieder, dann nimmt sie die Flucht, und steigt dann und wann in die Höhe um zu sehen, ob sie verfolgt werde.

30. Die Zwerg-Antilope. (Royal A.)

King of the harts. *Bosman's* Voy. 236. z)
Petite biche. *Des Marchais*, I. 312.
Cervula parvula Africana. *Seb. Mus.* I. 70. tab. XLIII.
Adanson's Voy. 207. *a*)
Le Chevotrain de Guinée. *Buffon* XII. 315. tab. XLIII. fig. 2. Ein Horn. *b*)

Sie hat sehr kurze, kaum zwey Zoll lange, gerade, schwarze und glänzende Hörner; die Ohren sind groß; die Höhe des Thiers ist über neun Zoll. Die Beine nicht dicker als ein Gänsekiel; die Farbe rothbraun.

Das Weibchen ist ungehörnt.

Sie bewohnt die Länder am Senegal und die heißesten Theile von Afrika. In Guinea nennt man sie Guevei. Sie ist sehr gewandt, so daß sie über eine Mauer von zwölf

z) Der Hirsche ihre Könige. Boßmann Guin. S. 252. B.

a) Adanson Reise nach Senegall. S. 170. B.

b) Uebers. XII. S. 111. 116. 118. — Man vergleiche noch: Antilope pygmaea A. cornibus conicis brevibus convexis basi rugosis. *Pallas* Spic. XII. p. 18. n. 20. — *Gmelin Lin.* I. 1 p. 191. n 20. — v. Zimmermanns geogr. Zool II. S. 112. Nr. 24. — Schwedische Abhandl. XLI. S. 129. — Wahrscheinlich auch Le Vaillant's Reise durch Forster. I. S. 340. V

zwölf Fuß Höhe springt. Sie wird sehr zahm, ist aber so zärtlich, daß sie den Transport in unser Clima nicht aushält [c]).

D. Mit vorwärtsgebogenen Hörnern.

31. Der Biggel oder die Indostanische Antilope. (Indostan A.)

Quadruped from Benegal. *Parson's* Phil. Trantact. No. 476. p. 465. tab. 3. fig. 9. *Abridg.* XI. 898. tab. VI.
Bigged. *Mandelsloh's* Voy. *Harr's* coll. I. 775. *d*) v. Schrebers Säugeth. Taf. CCLXII.
Antilope Tragocamelus. *Pallas* Mis. 5. Spic. 9. *e*)

Er hat sieben Zoll lange, vorwärts gebogene schwarze Hörner; schwarze, lebhafte Augen; einen starken, vorwärts gebogenen dem Kameel ähnlichen Hals; oben auf dessen Kante weg eine kurze Mähne; auf den Schultern einen großen Buckel, der dem des Indischen Ochsen ähnlich, und mit Haaren bewachsen ist; die hintern Theile gleichen einem Esel; der Schwanz ist zwey und zwanzig Zoll lang und endigt sich mit langen Haaren; die Beine sind dünn; am untern Theile der Brust hängt die Haut, wie an einer Kuh herab; die Haare sind kurz und glatt, hell aschgrau, an einigen Theilen schwärzlich; unter der Brust und unter dem Schwanze weiß; an der Stirne ist ein rautenförmiger (rhomboidal) schwarzer Fleck. Die Höhe des Thiers ist bis zur Buckelspitze auf den Schultern zwölf Hände.

Der Biggel bewohnt die entferntesten Theile der Mogulschen Besitzungen. Er käuet wieder [f]); legt sich nieder und steigt auf wie ein Kameel; seine Stimme ist eine Art von Krächzen oder gleicht dem Schreyen des Hirsches zur Brunftzeit. Herr Parsons, dem

c) Dieß ist wahrscheinlich die Antilope, welche Le Vaillant im Caffer- und im Houtniquas-Lande antraf, und welche die Hottentotten Numetjes nennen. Sie hält sich bloß in Büschen und am liebsten in den dichtesten Wäldern auf. Ihre Höhe ist 12 bis 15 Zoll; das Männchen hat gerade, glänzende, eine Handbreit hohe Hörner; die Farbe ist mäusefahl, auf dem Rücken röthlich, am Bauch und an der inwendigen Seite der Beine weiß.
Sie macht ausserordentliche Sprünge und drückt sich wie ein Hase nieder, wenn man ihr nahe kommt. Sie macht ein außerordentliches Geschrey wie eine mit Schellen behangene Halbtrommel. Das Fleisch ist das wohlschmeckendste unter allen Antilopenarten. B.

d) Mandelsloh Reisen. Schleswig 1658. Fol. S. 122. B.

e) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 8. Nr. 12. Vergl. ferner: Antilope Tragocamelus. A. cornibus antrorsum incurvis, cervice jubata, dorso gibbo, cauda longa floccosa. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 184. n. 6. — v. Zimmermanns geogr. Zool II. S. 113. Nr. 25. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 625. — Büffons vierf. Thiere. XII. S. 272. B.

f) Dieß kann nichts besonders seyn; denn es müssen ja wohl alle Antilopen wiederkäuen. B.

dem wir in den letzten Jahren die besten zoologischen Aufsätze in den philosophischen Transactionen zu verdanken haben, ist der einzige, welcher dieß Thier beschrieben hat [g]).

32. Der Neelgau oder weißfüßige Antilope. (White-footed A.)

(S. Taf. 9.)

Antilope picta. *Pallas* Spic. XII. 14. *h)*
Nyl-ghau. Phil. Transact. *Hunter* LXI. p. 170. tab. V. v. Schrebers Säugeth. V. CCLXIII. *i)*

Sie hat kurze, ein wenig vorwärts gebogene Hörner; große Ohren mit zwey schwarzen Streifen; eine kleine schwarze Mähne auf dem Halse und bis zur Hälfte des Rückens; einen langen schwarzen Haarbüschel am Untertheile des Halses, über diesen einen großen weißen Fleck; einen andern zwischen den Vorderbeinen an der Brust; einen weißen Fleck an jedem Vorderfuße und zwey an den Hinterfüßen dicht über dem Hufe; einen langen mit einem Haarbüschel versehenen Schwanz; das Thier überhaupt eine dunkelgraue Farbe.

Das Weibchen ist blaßbraun; ohne Hörner, aber mit Mähnen, Haarbüschel und gestreiften Ohren wie das Männchen; und an jedem Fuße mit drey schwarzen und zwey weißen Queerbändern.

Die Höhe ist bis zu den Schultern vier Fuß einen Zoll und die Länge von der Halswurzel bis zum After vier Fuß [k]). Die Hörner sind sieben Zoll lang, gegen die Wurzel zu dreyeckig und an der Spitze stumpf; an der Wurzel stehen sie drey und ein Viertel Zoll von einander, worin sie von andern Antilopen-Arten abweichen, an der Spitze sind sie sechs und ein Viertel Zoll von einander entfernt. Der Kopf ist dem Hirschkopfe ähnlich. Die Füße sind sehr fein.

Sie bewohnen die entlegenen und innern Theile von Indien, weit entfernt von unsern Besitzungen. Sie werden als Seltenheiten herunter zu den Europäern gebracht, und sind in den letzten Jahren oft mit nach England genommen worden. Die eigentliche Gegend jenes Landes, wo sie sich jetzt aufhalten, ist mir nicht bekannt. Zur Zeit des Aurange Zebe waren sie zwischen Delli und Lahar auf dem Wege nach Cachemire in großer Menge. Sie heißen Nyl-ghau (sprich Neelgau) oder blaue oder graue Ochsen, und

g) Mandelsloh hat den Kopf beschrieben und sagt, er sey dem Pferdekopf ähnlich und schwarz. B.

h) Antilope picta. A. cornibus antrorsum incurvis, cervice colloque jubatis, cauda longa floccosa, pedibus albo nigroque annulatis. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 184. n. 7. B.

i) Vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. 113. Nr. 26. — Naturforscher VII. S. 236 Taf. V. (ist eine Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet aus Hunters Auff. in Phil. Transa.) — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 625. — Büffons vierf. Thiere XII. S. 186. B.

k) Dieses Maaß ist von der sehr genauen Beschreibung, mit welcher D. Hunter das Publikum in den Philos. Trans. beschenkt hat.

und waren ein Gegenstand der Jagd dieses mächtigen Prinzen auf seinen Reisen. Sie wurden durch sein Jäger-Corps in Netze eingeschlossen, die man immer enger stellte, bis zuletzt der Platz zum Abgange enge genug war. In diesem gieng alsdann der König mit seinen Hofleuten und Jägern und tödtete das Wild mit Bogen, Spießen und Flinten. Manchmal wurden eine solche Menge erlegt, daß er seinen ganzen großen Volke ein Präsent mit Viertheilen machen konnte r).

Sie sind gewöhnlich sehr zahm und artig; lassen sich gern füttern und lecken den Fütterer die Hand. Wenn sie eingeschlossen sind, so giebt man ihnen Hafer, allein sie ziehen Graß und Heu vor, und sind sehr erpicht auf Waizenbrod. Wenn sie durstig sind, so saufen sie zwey Eimer voll auf einmal aus.

Man sagt, sie wären zu manchen Zeiten sehr wild und boßhaft. Wenn die Männchen fechten, so fallen sie in einer Entfernung von einander auf ihre Knie, nähern sich in dieser Stellung, und wenn sie nahe genug sind, so springen und stoßen sie gegen einander. Wenn sie eingeschlossen sind, so nehmen sie oft diese Stellung an, ohne aber einander etwas zu Leide zu thun. Demohngeachtet aber gehen sie zuweilen unversehens auf die Leute los. Ein Tagelöhner, welcher über die Pallisaden sah, in welchen einige dieser Thiere eingeschlossen worden, wurde durch eins, welches wie ein Pfeil auf ihm zufloh in Schrecken gesetzt; allein er rettete sich durch das dazwischen stehende Holzwerk, welches der Neelgau aber entzwey brach, und zu gleicher Zeit eins von seinen Hörnern.

Sie haben in England Junge gebracht. Sie sollen neun Monate trächtig gehen und zuweilen zwey Junge auf einmal zur Welt bringen. Die Jungen haben die Farbe wie ein Rehkalb. Der Unrath oder, wie die Jäger sagen, die Losung ist rund und klein und besteht aus ganzen Klumpen, wie beym Rothwild.

33. Der Nanguer oder die flüchtige Antilope. (Swift A.)

Dama. *Plinii* lib. XI. c. 37.
Cemas. *Aelian* An. lib. XIV. c. 14.
Le Naguer ou Nangueur. *Buffon* XII. 213, tab. XXXIV. s)
Antilope Dama. *Pallas* Misc. Zool. p. 5. Sp. I, p. 1. XII. p. 13. n. 4. t)

Er hat acht Zoll lange, runde, an ihrer Spitze vorwärts gebogene, schwarze Hörner; die Länge des Thiers ist drey Fuß zehn Zoll und die Höhe zwey Fuß acht Zoll. Die Hauptfarbe

r) *Bernier* Voy Cachemire, 47.

s) Uebers. XI. S. 191. XII. S. 145. B.

t) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 7 Nr. 3. Weiter: Antilope Dama. A. cornibus antrorsum incurvis, corpore albo, dorso fasciaque aculari fulvis. *Gmelin* *Lin.* I. p. 173. n. 4. — v. Schrebers Säugeth. V. t. CCLXIV. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 114. Nr. 27. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 623. B.

farbe gelbbraun; der Bauch und der untere Theil der Seiten, der Steiß und die Dickbeine weiß, an dem Unterhalse ein weißer Fleck. Allein diese Art variirt gar sehr in der Farbe.

Sie wohnt am Senegal, läßt sich leicht zähmen und ist außerordentlich flüchtig. Aelian vergleicht ihre Geschwindigkeit mit einem reißenden Wirbelwinde.

34. Der Nagor oder die rothe Antilope. (Red. A.)

Le Nagor. *Buffon* XII. 326. tab. XLVI. *u*)
Antilope reduncа. *Pallas* Spic. 8. *x*)

Diese Antilope, welche vier Fuß lang und zwey Fuß drey Zoll hoch ist, hat fünf und einen halben Zoll lange, an der Wurzel mit einen oder zwey schwachen Ringen versehne Hörner; die Ohren sind weit länher als die Hörner; das Haar ist steif und glänzend, an allen Theilen von röthlicher Farbe, am blässesten an der Brust; der Schwanz sehr kurz.

Sie hält sich am Senegal und Kap auf. Hier ist sie sehr häufig und eine gemeine Speise.

45. Die aschgraue Antilope. (Cinereus A.)

Antilope Oreotragus. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. CCLXVI. *y*)

Mit Hörnern, welche schöne schneckenförmige Windungen haben; Kopf, Hintertheil und Seiten des Halses, Rücken, Seiten, Schultern und Schenkel schön aschgrau; der Schwanz kurz und mit langen Haaren von derselben Farbe bedeckt; Vorderhals, Brust, und Beine rein weiß.

Eine schöne Art, welche ich nach Hrn. Schrebers Abbildung beschrieben habe. Wahrscheinlich ist ihr Vaterland Afrika.

36. Die Wald-Antilope. (Forest A.)

Le Bosbok. *Allemand* Suppl. *Buff.* V. 37. tab. XV. *z*)

Anti-

u) Uebers. XII. S. 145.

x) Pallas N. G. merkw. Thiere I. S. 8. Nr. 4. Ferner: Antilope redunca. A. cornibus apice antrorsum recurvis, corpore rufescente subhirta. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 184. n. 5. — v. Schrebers Säugeth. V. tab. CCLXV. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 624. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 114.

y) A. Oreotragus. A. cornibus rectissimis subulatis, basi parum rugosis, capite rufo, corpore ex flavo virescense subtus ex albo cinereo, cauda brevissima. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 189. n. 26. Aus dieser Beschreibung und der Pennantschen wird man die Verschiedenheit in den Beschreibungen und Abbildungen gewahr. B.

z) Uebers. XII. S. 258. Am Cap heißt sie Bosch-Bock. B.

Antilope sylvatica. A. cornibus subspiralibus annulatis carinatis, apice laevibus acutis, corpore supra fusco, postice albo maculato, infra potissimum albo, *Gmelin Lin.* 192. *a)*

Der Kopf und die obern Theile des Körpers sind dunkelbraun; am Kopfe und Unterhalse dem rothen sich nähernd; der Bauch und die inwendige Seite der Schenkel und Beine sind weiß; der Bürzel mit kleinen runden weißen Flecken bezeichnet; die Hörner zehn Zoll lang, meist gerade, nur sehr schwach vorwärts gebogen und mehr als die Hälfte schnekkenförmig gewunden; die Ohren lang und zugespitzt; der Schwanz sechs Zoll lang und mit langen weißen Haaren bedeckt *b*).

Das Weibchen ist ungehörnt.

Die Länge bis zum Schwanze ist drey Fuß sechs Zoll und die Höhe gegen drey Fuß.

Sie bewohnt die Wälder, welche 160 Meilen über den Kap liegen, und wird oft durch ihre Stimme, die dem Bellen des Hundes ähnlich ist, entdeckt.

Diese Antilope sollte als Bindeglied zwischen dieser und der vorhergehenden Abtheilung gesetzt werden *c*).

37. Der Riedbock oder die Schilf-Antilope. (Ritbock.)

Le Ritbock. *Allamand.* Suppl. *Buff.* V. 34. tab. XIII. XIV. *d)*

Die Hörner sind einen Fuß drey Zoll lang, vorwärts gebogen, den halben Weg aufwärts geringelt, sehr scharf zugespitzt und in gerader Linie von der Wurzel bis zur Spitze nur zehn Zoll. Der ganze Oberleib ist aschgrau; Kehle, Bauch, Hinterkeulen, und inwendige Seite der Beine weiß; die Ohren sehr lang, inwendig weiß und nahe bey jedem ein kahler Fleck; der Schwanz eilf Zoll lang, platt und mit langen weißen Haaren bedeckt.

Das Weibchen ist ungehörnt.

Die

a) S. ferner: *Sparmann* Act. Stockh. 1780. 3. n. 7. Sparmanns Reise S. 249. 517. Taf. VI. — Le Vaillant's Reise I. S. 100. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. CCLVII. B. — v. Zimmermanns geogr. Zool. III. 268. Nr. 3. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 643. B.

b) Die Thränenhöhlen fehlen. B.

c) Es ist noch folgendes aus der Naturgeschichte dieser Thiere merkwürdig: Sie leben in Monogamie. Das Fleisch hat mit dem Fleische des Gutb einige Aehnlichkeit. Des Nachts thun sie in den Weinbergen und Kohlgärten Schaden. Da sie schwerfällig laufen, so kann man sie zuweilen mit Hunden fangen. B.

d) Antilope arundinacea. — Vergl. auch von Zimmermanns Zool. geogr. III. S. 268. Nr. 2. B.

Die Länge dieser Art ist von der Nase bis zum Schwanze vier Fuß fünf Zoll. Die Höhe vorn zwey und hinten drey Fuß.

Sie halten sich 100 Meilen nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf; sind zahlreich, gehen aber in kleinen Heerden, und man findet oft nur Männchen und Weibchen beysammen an. Sie leben sowohl in Wäldern als an Quellen, die mit Riedgras und Schilf bewachsen sind. Daher sie auch von den Holländern Rietrheeboke Ried- oder Schilf-Rehböcke genannt werden.

D. Mit gewundenen Hörnern.

38. Die gestreifte Antilope. (Striped A.)

(S. Taf. 10.)

Strepsiceros. *Caji* opusc. 56. *Gesner* quad. 309. *Icon* 31.
Le condoma. *Buffon* XII. 301. Tab. XXXIX. vol. XV. 142. *e*)
Antilope Strepsiceros. *Pallas* Misc. 9. Spic. 17. *f*) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. CCLXVII.
Cerf du Cap de Bonne Esperance. Hist. et Com. Acad. Palatin. Tom. I. 487.
Br. Mus. Asm. Mus. Lev. Mus. g)

Die Hörner sind glatt, spiralförmig gewunden, seitswärts zusammen gedrückt, mit einer Rinne auf jeder Seite die den Windungen folgt, bestehen aus drey Krümmungen und sind manchmal drey und einen halben Fuß lang, in gerader Linie gemessen [h]). Diejenigen, die ich sah, waren drey Fuß neun Zoll lang, an ihrer Wurzel nahe beysammen stehend, und zwey Fuß sieben und einen halben Zoll an ihren Spitzen, die rund und scharf sind, von einander stehend. Die Hörner sind von Natur schwärzlich und runzlich, werden uns aber gewöhnlich sehr schön polirt zugeführt.

Das Weibchen hat keine Hörner.

In der obern Kinnlade befindet sich eine harte hornige Substanz, die rinnenförmig liegt.

Die

e) Uebers. XII. S. 38. B.

f) Pallas N. G. merkwürd. Thiere. I. S. 19. Nr. 15. — A. strepsiceros. A. cornibus spiralibus carinatis subrugosis, corpore strigis transversis et spinali albis. *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 192 n. 21. B.

g) Vergl. ferner: Müllers Linneisches System. I. S. 492. Taf. 20. Fig. 1. 2. Suppl. S. 55. Nr. 15. — Nouvelle descr. du Cap. de E. Amsterd. 1778. sec. Part. p. 42. Eine sehr gute Abbildung. — Riedingers Thiere. — Sparmanns Reise S. 511. 572. 584 — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 643. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II 115 B.

h) Journal historique, etc. p. 42.

Die Länge des Thiers ist neun Fuß, die Höhe vier. Der Leib ist lang und dünn; die Beine sind zart; das Gesicht ist braun, mit zwey weißen Linien, die von den Augenwinkeln anfangen, sich über der Nase vereinigen und wie ein V aussehen, bezeichnet; die Farbe überhaupt ist röthlich mit Grau vermischt; vom Schwanze geht längs dem Rücken hin bis zu den Schultern ein weißer Streifen; von diesem laufen sieben andere ab, vier gegen die Dickbeine und drey gegen den Bauch zu; allein ich habe bemerkt, daß die Anzahl der Streifen variirt; am Obertheile des Halses ist eine kurze Mähne; unter dem Halse von der Kehle bis zur Brust hängen lange Haare herab; Brust und Bauch sind grau; der Schwanz ist zwey Fuß lang, oben braun, unten weiß, am Ende schwarz.

Diese Thiere bewohnen das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo man sie Coedaes nennt. Dieser Name (in Coudous umgewandelt) hat Büffon der Indischen Antilope Nr. 25. beygelegt. Ich glaube, Kolben meynt dieß Thier durch seine wilde Ziege II. 115. Taf. VI. Man sagt, es springe erstaunend hoch i).

39. Die gemeine Antilope. (Common A.)

(S. Taf. 11.)

Strepsiceros et Addax? *Plinii* lib. VIII. c. 53.
Gazella Africana, the Antilope. *Raii* Syn. quad. 79.
Tragus strebsiceros. *Klein* quad. 18.
Capra cervicapra. C. cornibus teretibus, dimidiato - annulatis, flexuosis contortis. *Lin.* Syst, 96. *k*)
L'Antilope. *Buffon* XII. 215. tab. XXXV. XXXVI. *Allamand's Buffon* V. 38. tab. V. *l*)
La Gazelle. *Brisson* quad. 44.
Antilope cervicapra. *Pallas* Misc. 9. Spic. 18. tab. I. II. *m*)

Br. Mus. Ash. Mus. Lev. Mus. n)

Die Hörner stehen aufrecht, sind spiralförmig gewunden, fast bis zur Spitze mit herabhangenden Ringen umgeben, über sechszehn Zoll lang, und zwölf Zoll von Spitze zu

L 2 Spitze

i) *Forster's* Voy. I. 84. Büffon hat den Namen dieser Antilope in Kolbens Buche falsch gelesen. Dieser nennt sie Bock ohne Namen; daraus machte Büffon: Condoma. Am Cap nennt man diese Antilope jetzt Kudu. Forster in Le Vaillant's Reisen. II. S. 341 B.

k) Antilope cervicapra. A. cornibus spiralibus teretibus annulatis, corpore fulvescente adumbrato. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 192. n. 22 B.

l) Uebers. XI. S. 194 277. B.

m) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 20. 21. B.

n) Vrgl. ferner: v. Schrebers Säugethiere. V. Taf 268. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 116. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 644. Nr. 22. B.

Spitze entfernt. Die Größe ist fast wie ein Dammhirsch. Die Augenkreise sind weiß; ein weißer Flecken auf jeder Seite der Stirn; die Farbe braun, roth und schwärzlich gemischt; der Bauch und das Inwendige der Schenkel weiß; der Schwanz kurz, oben schwarz und unten weiß.

Dem Weibchen fehlen die Hörner.

Sie bewohnt die Barbarey. Die Gestalt der Hörner dieses Thiers, wenn sie noch am Schädel hängen, gleichen dem der alten Leyer, wohin Plinius die Hörner seines Strepsiceros rechnet [o]). Die Arme (brachia) oder Seiten dieses Instruments wurden häufig von Thierhörnern gemacht, wie man auf den alten Gemmen sieht. Montfaucon hat verschiedene abbilden lassen.

Um meinen Lesern einen deutlichen Begriff von der Structur dieser Instrumente zu geben, habe ich eine Abbildung die aus den abgekürzten philosophischen Transactionen Taf. 14. p. 474. genommen ist, abstechen lassen. Ich ziehe diese Abbildung allen andern vor, weil die Basis von einer Schildkröten-Schaale genommen ist, welche Gelegenheit zu der schönen Auslegung des Herrn Molyneux über folgende Stelle im Horaz gegeben hat.

O *Testudinis* aureae
Dulcem quae strepitum, *Pieri* temporas!
O *mutis* quoque *piscibus*
Donatum Cygni, si libeat, sonum.

Testudo, die des goldnen Spiels
Süße Klänge beherrscht, Göttliche, die du auch
Stummen Fischen, behagt es dir,
Schwanentöne verleihst!

Daß stumme Fische die Stimme eines Schwans von sich geben sollten, hielt man sonst für eine seltsame Idee, bis Herr Molyneux herausgrübelte, daß die Schildkröte einen Theil der Leyer ausmachte. Dieß Thier wurde von den Alten in die Classe der Fische gesetzt [p]), und daher rührt sogar der Name χελως welcher dieser Art Instrumente gegeben wurde. Horaz fleht an einer andern Stelle seine Leyer mit einer Anrede an die Schildkröte an. Dieß zielt vielleicht auf die siebenseitige, welche man in den Supplementen zu Montfaucon III. tab. 75. Fig. 6. abgebildet findet.

Tuque

o) *Plinii* hist. nat. lib. XI. c. 37.

p) *Plinii* hist nat. lib. IX. c. 10.

Tuque *Testudo* resonare septem
 Callida nervis
Nec loquax olim neque grata.

Du, Testudo, geschickt mit sieben Saiten zu tönen,
Warest nicht angenehm, warest nicht liederreich einst.

Hor. Od. 3. 11. 3.

Varietäten.

a. **Die braune gemeine Antilope.** (Brown).
Lidmée? *Shaw's* travels. *q*)

Sie ist kleiner, als ein Rehbock und die Hörner sind wie bey der letzten Art; Gesicht, Rücken und Seiten sind sehr tief braun, die letztere mit Fuchsroth begränzt; der Bauch und das Inwendige der Beine weiß; über jedem Hufe ein schwarzer Fleck.

Sie bewohnt Bengalen, wahrscheinlich auch die Barbarey und kommt in Rücksicht der Größe dem Lidmi näher, als irgend eine andere Antilope.

b. **Die glatthörnige gemeine Antilope** (Smoolen horned).
Buffon XII. 217. tab. XXXVI. fig. 3.

In meinem Cabinette befinden sich ein Paar Hörner, die wie die vorhergehenden gedreht, aber ganz glatt und schwarz sind. Sie sind in einer geraden Richtung mit einander verbunden, so daß die Spitzen nach entgegengesetzten Seiten stehen. Auf diese Art wurden sie von den Faquirs in Indien als Waffen gebraucht. Man sehe das Leversche Museum, wo Waffen von den Hörnern dieser Art Nr. 30. aufbewahrt werden.

E. Mit Hörnern, welche in der Mitte gebogen sind, und gegen das Ende zu sich wieder vorwärts kehren.

40. **Die Gazellen-Antilope.** (Barbary A.)
(S. den Kopf Taf. 12. c.) *r*)

L 3 Gazella

q) Shaw's Reise. S. 152. 359. Der Lidmi. B.

r) Er steht im Original auf der Titelvignette im Wap=

Gazella Africana cornibus brevioribus, ab imo ad summum fere annulatis, et circum medium inflexis. *Raii* Syn. quad. 80.
La Gazelle. *Buffon* XII. 201. tab. XXIII. s)
La Gazelle d'Afrique, *Brisson* quad 45,
Capra Dorcas. *Lin.* Syst. XII. p. 96. t)
Antilope Dorcas. *Pallas* Spic. XII. 11. u)

Sie hat Hörner, welche zwölf Zoll lang, und zuerst rückwärts gelegt, in der Mitte gebogen und dann an ihre Enden vorwärts gekehrt, und ohngefähr mit dreyzehn Ringen an ihrem untern Theile versehen sind. Der Oberleib ist röthlich braun, der Unterleib und die Hinterkeulen weiß; längs den Seiten sind diese beyden Farben durch eine starke kastanienbraune Linie getrennt; auf jedem Kniee ist ein Haarbüschel. Es ist die Dorcas des Aelian, libr. XIV. c. 14.

Sie bewohnt die Barbarey, Aegypten und die Levante und geht in großen Heerden.

41. Der Kevel oder die platthörnige Antilope. (Flathorned A.)

Le Kevel. *Buffon* XII. 204. tab. XXIV. x)
Antilope Kevella. *Pallas* Misc. 7. 7. Spic. XI. 6. 8. 15. y)

Die Hörner ähneln denen der vorhergehenden Art, nur sind sie an den Seiten platt gedrückt und haben mehr Ringe, von vierzehn bis zu achtzehn.

An Größe gleicht er einem kleinen Rehbocke, und am Farbe und Zeichnung der vorgehenden Art [z]).

Er hält sich am Senegal auf. Diese Art, die gemeine Gazelle und der Guib haben einerley Sitten und Nahrungsmittel, leben in großen Heerden, werden leicht zahm und geben ein vortrefliches Gericht.

Ent-

Wappengestalt und unter demselben das Wallisische Motto: Herbdduw heb ddim, aduw adigon. (Ohne Gott ist nichts; mit Gott genug.)

s) Uebers. XI. S. 161. B.

t) Antilope Dorcas. A. cornibus lyratis, corpore supra fulvo, subtus albo, fascia laterali fusca. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 187. n. 11. B.

u) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 11. Nr. 8. Vergl ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 269. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 117. Nr. 31. — Donndorfs Zool. Beytr. I. 630. Nr. 11. — Shaw's Reise S. 151. 357. Der Tzebi. B.

x) Uebers. XI. S. 166.

y) Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. I. S. 12. Nr. 9. Antilope Kevella. A. cornibus lyratis, majusculis, compressis, tergore fulvescente, strigis pallidis, fascia laterali nigrescente. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 187. n. 12. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 270. — Vergl. weiter: Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 631 Nr. 12. — v Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 117. Nr 32. B.

z) Die Ohren haben drey weiße Streifen; der Schwanz ist schwarz und die Augen sind vorzüglich schön und groß. B.

Entweder dieß Thier oder eins von dem nächstfolgenden wird in großer Menge an der Ostseite des Kaspischen Meers gefunden. Es heißt persisch Dschairan [a]), nicht Ahu (Cervus Pygarg.) welchen Kämpfer irrigerweise hierher rechnet.

42. Der Pygarg oder die Antilope mit dem weißen Gesicht. (White-faced A.)

Antilope Pygargus. *Pallas* Spic. I. 10. et XII. 15. *b*)

Die Hörner dieses Thieres gleichen denen des Kevel, sind sechzehn Zoll lang und fünf Zoll breit von Spitze zu Spitze, geringelt beym Männchen und glatt beym Weibchen; die Ohren sieben Zoll lang; Gesicht und Raum zwischen den Hörnern rein weiß; Wangen und Hals glänzend kastanienbraun; der Rücken aschgrau braun mit roth vermischt, längs der Mitte desselben geht ein dunkler Streifen; Seiten, Wammen und Schultern tiefbraun, am Bauche durch ein breites Band von dunklerer Farbe abgesondert; Bauch, Bürzel und ein kleiner Fleck über dem Schwanze weiß; der Schwanzstumpf sieben Zoll lang, mit schwarzen graden Haaren, die vier Zoll über das Ende desselben heraus gehen, bedeckt; die Hufe kurz.

An Größe übertrifft diese Antilope einen Ziegenbock oder Dammhirsch. Die Länge von dem Exemplar, welches sich im Leverschen Museum befindet, ist fünf Fuß vier Zoll, und die Höhe bis oben auf die Schultern drey Fuß.

Sie bewohnt die Länder nordwärts vom Vorgebirge der guten Hofnung.

43. Die Spring-Antilope. (Spring. A.)

La Gazelle à bourse sur le dos. *Allamande Buff.* Suppl. IV. p. 142. pl. 60. *c*)
Antilope Euchore. *Forster.* v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 272. *d*)

Gesicht, Backen, Nase, Kinn, Kehle und ein Theil des Unterhalses sind weiß; eine schwärzliche Linie entspringt von der Wurzel jedes Horns und geht neben den Augen weg bis zu den Maulwinkeln; die Hörner sind dünn, bis zur Hälfte geringelt und zweyfach gedreht

a) *Pallas* Spic. XII. p. 6. — Büffon (Uebers). XI. S. 176 256 B.

b) Pallas N. G. merkw. Th I. S. 10. Nr. 7. Antilope pygarga. A. cornibus lyratis, collo sanguineo, tergore rufo-canescente, fascia laterali saturata, clunibus albis. *Gmelin Lin.* I. 1. p 187. n. 10. — Vergl. auch Müllers Natursyst. Suppl. S. 54. Nr. 7. Taf. 24. Fig. 3. (Nach Houttuyns Zeichnung. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 119 Nr. 34. — *Sparmann* act. Stockh. 1780. 3. 4. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 273. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 628. Nr. 10. B.

c) Uebers. XII. S. 229. B.

d) Vergl. ferner: *Buffon* Pl. 21. v. Zimmer-

dreht; die Ohren sehr lang und schwärzlich; die ganze Oberseite des Halses, ein Theil der untern, der Rücken, die Seiten, die Außenseite der Beine blaß gelblich braun, am dunkelsten auf dem Hinterhalse; Brust, Bauch und die inwendige Seite der Beine weiß; die Seiten und der Bauch durch ein breites nußbraunes Band getheilt, welches von einem Theile der Schulter herabläuft; der Schwanz reicht bis auf das erste Beingelenke, das Obertheil desselben ist weiß, das untere schwarz und mit langen Haaren versehen, die untere Seite scheint fast nackt zu seyn; die Hinterkeulen sind weiß und von dem Schwanze geht bis mitten auf dem Rücken ein weißer Streifen, der nach Gefallen erweitert und verengert werden kann. Diese schöne Antilope wiegt über 50 Pfund, und ist weit kleiner als ein Rehbock.

Sie bewohnt das Vorgebirge der guten Hoffnung, wird dort Springbock genannt, von dem außerordentlichen Sprüngen, die sie thut, wenn sie jemanden erblickt. Wenn das Thier gescheucht wird, so hat es die Macht, den weißen Raum unter dem Schwanze in Gestalt eines Cirkels auszubreiten, welcher aber wieder zu einer bloßen Linie wird, wenn das Thier ruhig ist e).

Sie

mermanns geogr. Zool. II. S. 427. Antilope marsualis. III. 269. — Donndorfs Zool. Bytr. I. 629. — Sparmanns Reise. S. 397. Taf. 8. — Le Vaillant's Reise nach Afrika. I. S. 235. III. S. 99. 372. — Neue Schwedische Abh. I. S. 262. Taf. 9. — Antilope Dorcas *Var.* Euchore. Forster Reise um die Welt. 8vo I. S. 86. B.

e) Die Sache verhält sich eigentlich so: Hinten auf dem Kreuze ist ein Streifen weißer Haare, 10 Zoll lang, welcher bis zum After herabläuft. Wenn das Thier läuft, so erweitert sich dieser Streifen und verwandelt sich in einem großen weißen Fleck, der beynahe das ganze Kreuz, von einer Seite zur andern bedeckt. Das Thier hat hier nämlich einen weißen haarigen Sack, der durch eine große faltige Haut entsteht. Die Lefzen dieser Falte oder umgeschlagenen Haut berühren sich beynahe, und zeigen, wenn die Antilope ruhig ist, bloß einen breiten Streifen weißer Haare Allamand.

Le Vaillant sagt (Reise III. S. 100.): So oft ich meine Flinte auf diese Antilopen abschoß, wurde den Augenblick, und auf einmal, an allen die Cruppe, oder der Obertheil des Rückens, weiß. Die Tausende von gelblichbraunen Thieren, die vor mir flohen, verwandelten sich nunmehr in eine schneeweiße Fläche, die sie aber nur zu zeigen schienen, um sie sogleich wieder verschwinden zu lassen.

Dieß Phänomen, so wunderbar es auch scheint, läßt sich leicht erklären. Die sehr langen und zahlreichen Haare auf dem Rücken des Springbocks sind im Ganzen gelblichbraun; aber ob sie gleich sämmtlich von dieser Farbe zu seyn scheinen, so sind es doch nur die auf der Oberfläche wirklich. Die inneren haben eine reinweiße Farbe, werden aber in ihrer natürlichen Lage gänzlich von den andern bedeckt, so daß man sie nicht sehen kann. Alle Haare sind auf dieser Stelle auf einem Gewebe von kleinen muskulösen Fasern eingepflanzt, vermittelst denen das Thier die Haut seines Rückens nach Belieben erweitern oder zusammenziehen kann, so daß durch die Ausdehnung die Haare sich rechts und links niederlegen und die unteren weißen zum Vorschein kommen, ja sogar die andern bedecken. Ich kann dieß nicht besser beschreiben, als durch Vergleichung mit einem Buche, das auf den Rücken gesetzt, und bald auf, bald zugemacht wird.

In

Sie wandern jährlich aus den innern Theilen in kleinen Heerden, und bleiben in der Nachbarschaft des Kaps zwey bis drey Monate; dann bilden sie Gesellschaften, gehen in Schaaren von vielen Tausenden weg und bedecken alsdann auf ihren Reisen die großen Ebenen etliche Meilen weit. Auf ihren Wanderungen werden sie von Löwen, Hyänen, oder andern Raubthieren, die große Verheerungen unter ihnen anrichten, begleitet. Sie haben ein vortrefliches Fleisch und sind mit andern Antilopen-Arten, ein Gegenstand der Jagd auf dem Kap. Herr Masson erzählt uns *f*), daß sie auch alle sechs bis acht Jahre periodische Wanderungen in Heerden von vielen hundert Tausenden aus dem Norden, und wie er glaubt, von den innern Theilen der Terra do Natal vornehmen. Zu diesen Reisen werden sie durch die außerordentliche Dürre, die in jenen Gegenden zuweilen einfällt, gezwungen, da manchmal in zwey bis drey Jahren kein Tropfen Wasser vom Himmel kommt. Diese Thiere breiten sich dann auf ihren Reisen über das ganze Caffernland aus, und verheeren es so, daß sie keine Grasspitze übrig lassen; die Löwen begleiten sie; und wo sich eines von diesen Raubthieren aufhält, da sieht man von weiten mitten unter der erstaunenden Heerde einen großen leeren Platz.

Bey ihrer Ankunft auf dem Kap bemerkt man, daß die Avant-Garde sehr fett, das Centrum weniger, und die Arrier-Garde ganz abgehungert ist, da diese von den Ueberbleibseln der Pflanzen leben müssen, welche die vordern schon weggefressen haben; allein auf ihrer Rückreise ist es umgekehrt, alsdann wird die sonstige Arrier-Garde die Avant-Garde frißt alsdann den frühen Wiederwuchs ab, und die vorige Avant-Garde, welche nur das, was jene übrig läßt, erhält, muß alsdann Hunger leiden. Diese Thiere sind, wenn sie in so

In einer Note dazu sagt Hr. Prof. Forster: Springbock ist am Kap die gewöhnlichste Benennung dieser Antilope, weil sie, wenn sie fliehet, sehr große Sprünge in die Luft hinein macht. Dabey läßt sie immer den Kopf mit dem Halse herunterhängen, und streckt zugleich die vier Beine aus, so daß sie fast dicht beyeinander sind. Durch diese Stellung des Kopfes, des Halses und der Beine muß nothwendig die Haut auf dem Rücken ausgedehnt und zurückgezogen werden. Diese Haut bildet eigentlich auf dem Rücken eine Art von Sack, der sich auf beyden Seiten in die Höhe zieht. Wenn die Antilope ruhig steht, so ist ihr ganzer Rücken mit gelbbraunem Haare bedeckt. So wie sie aber einen Sprung macht, zieht sich die lockere Haut auf beyden Seiten des Rückens weg; und nun wird längs dem Rücken, besonders nach dem Schwanze zu, ein beynah zwey Hände breiter Streifen entblößt, der ganz mit blendend weißen Haaren bedeckt ist. Diese Veränderung der Farbe sehen die Kolonisten am Kap so an, als wollte der Spingbock sich im Putze, oder Prunke, zeigen. Er macht nehmlich solche Sprünge, durch die er auf dem Rücken weiß wird, nicht bloß wenn er fliehet, sondern auch, wenn sich das Wetter ändern und starker Regen oder ein Sturm erfolgen will.

Die Kolonisten am Kap nennen wegen obigen Umständen diese Antilope Prunkbock. B.

f) Phil. Trans. LXVI. p 30.

so mächtigen Armeen beysammen leben, ganz ohne Furcht, und lassen niemanden durchgehen, ohngeachtet man sie mit Schlägen und Stößen auseinander zu treiben sucht. Wenn man sie jung bekommt, so lassen sie sich leicht zähmen. Die Männchen bezeigen sich alsdann sehr geil und stoßen gern fremde Personen, die sich ihnen nähren.

44. Die großkropfige Antilope. (Chinese A.)

Caprea campestris gutturosa. *Nov. Com. Petr.* V. 347. tab. IX.
Le Tzeiran. *Buffon* XII. 207.
Yellow Goat. *Du Halde* China, II. 253. 278. 290. *g*) *Le Brun*, I. 115.
Antilope. *Bell's* travels. I. 311. 319. et III. f. 14 — 17.
Antilope gutturosa. *Pallas* Spic. XII. 14. 46. tab. II. *h*)

Die Hörner sind über neun Zoll lang, dunkelgelb, fast bis an die Spitze geringelt, rückwärts gelegt, an den obern Seiten mehr auseinander gehend, und mit ihren Spitzen gegen einander gebogen *i*); der Kopf ist sehr dick; die Nase sehr stumpf und oben erhaben; die Ohren sind klein und scharf zugespitzt; auf der Mitte eine große Hervorragung, die durch den ungeheuern Luftröhrenkropf verursacht wird; der Schwanz kaum fünf Zoll lang; das Haar wird bey Annäherung des Winters lang, rauh und weißgrau, so daß es von weiten ganz weiß aussieht; im Anfange des Mays ändert sich das Winterkleid und die Haare werden kurz, liegen an, und sind fuchsroth.

Das Weibchen ist ohne Hörner, aber in der Farbe nicht vom Männchen verschieden.

Die Länge des Männchens ist von der Nase bis zum Schwanze ohngefähr vier und einen halben Fuß; das Gewicht von 81 bis 98 Pfund.

Diese Thiere wohnen in Menge in der Mongoley, den Wüsten zwischen Tibet und China und längs dem Flusse Amur bis zur Seeküste. Sie werden auch zwischen dem Lande Tangut und den Gränzen von Indien angetroffen.

Die Mongolen nennen sie Dseren, die Chinesen Hoang-Yang und Whang Yang oder gelbe Ziegen *k*). Sie sind sehr hurtig und thun erstaunliche Sprünge. Wenn sie geschreckt werden, so springen sie achtzehn bis vier und zwanzig Fuß weit. Sie sind sehr scheu und furchtsam, lieben trockene und steinige Ebenen, scheuen das Wasser und

g) Du Halde Beschreibung von China, IV. S. 137. Geschichte von China II. S. 280.

h) Pallas Reise Auszug III. S. 163. Die wasserscheue Ziege. Antilope gutturosa. A. cornibus lyratis, corpore rufescente, scopis genuum nullis *Gmelin Lin.* I. 1. p. 186. n. 9. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 275. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. 120. 428. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 627. Nr. 9. B.

i) Man beschreibt sie gewöhnlich so: die Hörner sind runzlich, bey der Wurzel nahe zusammenlaufend, dann allmählig auseinander biegend mit wieder einwärtsgebogenen glatten Spitzen. B.

k) Du Halde a. a. O.

und gehen sogar nicht in dasselbe, wenn sie sich auch das Leben retten könnten, wie es der Fall ist, wenn sie von Menschen oder Hunden bis an den Rand eines Flusses verfolgt werden l).

Im Frühling und Sommer gehen sie in kleinen Heerden; im Winter sammlen sie sich in große Rudel. Sie laufen nicht verwirrt unter einander, sondern nach einer Linie eines hinter dem andern m) und ein altes ist der Anführer. Selten lassen sie eine Stimme von sich hören. Wenn man sie jung fängt, sind sie leicht zahm zu machen. Sie sind ein Gegenstand der Jagd, indem die Tataren ihr Fleisch für ein gut Gericht halten. Ihre Hörner machen einen Handelsartikel aus, und werden von den Chinesen sehr gesucht. Es sind die Ablavos n), welche Le Brün zu Tausende nahe beym See Baikal im Lande der Buratten antraf.

45. Die kleinkropfige Antilope. (Guildenstedt's A.)

Antilope sub-gutturosa. *Act. Petrop.* 1778. I. 251. tab. 9. 12.
Antilope subgutturosa, cornibus lyratis, corpore supra ex cinerascente brunneo, infra niveo, fascia laterali ex albido lutescente. *Gmelin Lin.* Syst. I. 186. 23. *o*)

Die Hörner sind an Gestalt denen der vorigen Art ähnlich, oder dreyzehn Zoll lang. Die Farbe des Leibes und die Außenseite der Beine und Schenkel aschbraun; der Schwanz kurz und voll Haare; Hals, Brust und Bauch weiß; der Raum um den After von der nämlichen Farbe. Am Vorderhalse ist eine Erhöhung aber kleiner als bey der vorigen Art; die Knie haben Haarbüschel. Die Größe wie ein Rehbock.

Sie bewohnt Persien in der Gegend zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere, ist zahlreich und nährt sich hauptsächlich von Römischen Wermuth (Artemisia pontica). Ihr Fleisch schmeckt delikat. Die Weibchen bringen im May Junge. Der gelehrte Güldenstädt hat diese Antilope entdeckt.

46. Die Saiga oder Scythische Antilope. (Scythian A.)

Colus. *Gesner* quad. 361.
Suhak. *Rzaczinski* hist. Polon. 224.
Ibex imberbis. *Nov. Petrop.* V. tab. XIX. VII. 39. XIV. 512.
Sayga. *Phil. Trans.* 1767. p. 344. *Bell's* travels. I. 43.

l) In der vorigen Ausgabe, war ich durch Gmelin verleitet ganz anderer Meynung.
m) Du Halde a. a. O.
n) Hr. Pallas.
o) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 270. B. B.

Capra tatarica. C. cornibus teretibus rectiusculis perfecte annulatis apice diaphanis, gula imberbi. *Lin.* Syst. XII. 97. *p)*
Le Saiga. *Buffon* XII. 198. tab. XXII. fig. 2. Suppl. VI. 149. *q)*
Antilope Scythica. *Pallas* Spic. XII. 21. tab. 1. *r)* *Faunula Sinensis.* *Lev. Mus*, *s)*

Die Hörner stehen an der Wurzel weit von einander und haben drey Biegungen, wovon die letzte einwärts geht, sind etwas zurückgelegt, den größten Theil nach geringelt, nur die Spitzen glatt, von Farbe blaßgelb, halb durchsichtig und ohngefähr eilf Zoll lang. Der Kopf ist groß; die Nase am lebendigen Thiere stark gebogen und dick, sehr knorplich, der Länge nach durch eine schmale Furche getheilt, und am Ende wie abgestumpft *t*); die Ohren sind klein; der Augenstern gelblich braun; der Hals dünn, um die Kehle herum etwas vorstehend; die Knie mit Haarbüscheln versehen. Das Sommerhaar sehr kurz, grau mit gelb gemischt, unter den Knien dunkler; der Raum um die Backen herum weißlich; Stirn und Scheitel weißgrau und mit langen Haaren bedeckt; die Unterseite des Halses und Körpers weiß; der Winterbalg langhaarig, rauh und weißgrau. Der Schwanz ist vier Zoll lang, unten nackt, oben mit aufrechten Haaren besetzt und in einem Büschel sich endigend.

Die Größe ist wie ein Dammhirsch.

Dem Weibchen fehlen die Hörner.

Diese Thiere bewohnen alle Wüsten von der Donau und Dnieper an bis zum Irtisch, aber nicht darüber. Gegen Norden überschreiten sie nie den 54. oder 55. Grad der Breite. Man findet sie daher in Polen, der Moldau und der Gegend des Caucasus am Caspischen Meere, und in Sibirien in den traurigen freyen Wüsten, wo es viel Salzquellen giebt.

Sie nähren sich von Salz, den scharfen und aromatischen Pflanzen dieser Länder, und werden im Sommer sehr fett; allein ihr Fleisch erhält für viele Leute einen sehr unangeneh=

p) Antilope Saiga. A. cornibus distantibus lyratis pallido-diaphanis, naso cartilagineo ventricoso. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 185. n. 8.

q) Uebers. XI. S. 123. B.

r) Pallas N. Ge. merkw. Thiere. I. S. 9. Nr. 6. Desselben Reise I. S. 211. Desselben Reisen Ausz. I. S. 144.

s) Leppechin Russ. Reise. I. S. 307. — — Rytschk arab. Topogr. I. S. 231 — Georgi Rußland. I. S. 208. — v. Zimmermanns zool. Geogr. II. S. 121. Nr. 36. — Denndorfs Zool. Beytr. I. S. 626. — Müllers Natursyst. I. S. 417. Nr. 11. — Suppl. S. 53. Nr. 6. B.

t) Näher wird der Kopfbau so beschrieben: die Schnauze ist hochgewölbt, lang, über die untere Kinlade hervorragend, durch eine Vertiefung getheilt, sehr beweglich Runzeln in zusammengezogen zu werden, nach unten zu schief abgestumpft, mit großen offenen Nasenlöchern und ohne die beinerne Nasenwand. (Eine außerordentliche Erscheinung bey diesem Thiere.) Kurze stumpfe Ohren; am Augenstern einige kleine Auswüchse, wodurch die Stärke des von den Steppen reflectirenden Sonnenlichts gemildert wird. B.

genehmen Geschmack, und ist kaum zu genießen, wenn man es nicht nach dem Anrichten erst kalt werden läßt.

Die Weibchen gehen den ganzen Winter trächtig und bringen in den nördlichen Wüsten im Mai ihre Jungen. Sie setzen nur eins auf einmal; welches etwas auffallend ist, da diese Thiere so zahlreich angetroffen werden u). Die Jungen sind mit einer sanften Wolle bedeckt, die wie bey den neugebohrnen Lämmern gekräuselt und gewellt ist.

Sie stellen regelmäßige Wanderungen an. In der Begattungszeit im Spätherbst sammlen sie sich in Heerden zu tausenden und gehen in die südlichen Wüsten. Im Frühjahr theilen sie sich in kleinere Rudel und gehen in den Norden zu eben der Zeit zurück, wenn die Nomadischen Tataren ihren Aufenthalt verändern.

Sie gehen selten allein ihrer Nahrung nach, sondern die Männchen gehen vermischt mit den Weibchen und Jungen auf die Weide. Selten legen sie sich alle auf einmal nieder, sondern durch einen gewissen vorsichtlichen Instinkt halten immer einige Wache, und wenn diese müde sind, so geben sie auf eine auffallende Weise denjenigen, die geruht haben, ein Zeichen; diese stehen denn augenblicklich auf, und lösen die vorige Wache ab. Auf diese Art schützen sie sich gegen die Angriffe der Wölfe und den Ueberfall der Jäger x).

Sie sind außerordentlich schnell und würden das geschwindeste Pferd und den schnellsten Windhund allezeit überlaufen, wenn sie nicht theils aus Furcht (denn es sind die allerfurchtsamsten Thiere) theils wegen ihres kurzen Athems sehr oft eingeholt würden. Wenn sie ein Hund nur gebissen hat, so fallen sie gleich nieder, und können auch nicht wieder zum Aufstehen gebracht werden. Wenn sie laufen, so scheinen sie sich auf eine Seite zu neigen, und ihr Lauf ist so reißend, daß ihre Füße kaum den Boden zu berühren scheinen y).

Den Sommer über sind sie blödsichtig, welches ein anderer Grund ihres Untergangs ist. Dieß kommt von der Sonnenhitze und dem Glanze der gelben Wüsten her, in welchen sie sich aufhalten.

In ihrem wilden Zustande scheinen sie keine Stimme zu haben, wenn aber die Jungen zahm gemacht worden sind, so geben sie eine Art von kurzen Blöcken, wie die Schafe von sich.

Die Männchen sind außerordentlich geil. Die Tataren, welche so häufig Gelegenheit haben, sie zu beobachten, sagen, daß sie sich zwanzigmal hinter einander begatteten,

 und

u) Da es diesen Thieren nie an Raum und Weide fehlt, vielleicht wie bey andern Antilopen-Arten der Ziegen weit mehr sind, als der Böcke, sie schon zu Anfang des dritten Jahres werfen und durch ihre Behendigkeit den Menschen und reißenden Thieren so leicht entgehen; so ist es wohl kein Wunder, daß diese Thiere so zahlreich sind. Es verdoppelt sich ja das Rudel fast in jedem Jahre. B.

x) Herr Pallas.

y) D. *Cook's* travels. I. 317.

und daß diese Anlage von einem gewissen Kraute, daß sie fressen, und welches solche stärkende Kräfte besäße, herkäme.

Wenn man sie jung erhält, so sind sie leicht zahm zu machen; allein wenn sie ausgewachsen gefangen werden, sind sie so wild und trotzig, daß sie kein Futter annehmen. Wenn sie sterben, ist ihre Nase ganz schlaff.

Sie werden ihres Fleisches, ihrer Hörner und Häute halber, die vortrefliche Handschuhe, Gürtel ꝛc. geben, gejagt. Die Jäger müssen sich ihnen allezeit dem Winde entgegen nähern, sonst wittern sie ihren Feind. Sie dürfen auch keine rothe, weiße oder sonst eine auffallende Kleidung tragen, die sie von weiten gewahr werden. Sie werden entweder geschossen, oder mit Hunden, oder dem schwarzen Adler (Black Eagle z) der zu dieser Jagd abgerichtet wird, gefangen.

Kein Thier ändert in Hörnern so ab, wie dieß; allein die Farbe und Durchsichtigkeit derselben läßt gleich bemerken, welchem Thier sie zugehören. a)

Dieß ist wahrscheinlich dasselbe Thier, welches Strabo Κολος nennt, und das bey den Scythiern und Sarmatiern (Scythae and Sarmatae) gefunden wurde, und ein Gegenstand der Jagd bey jenen alten Völkern waren. Er sagt, es sey von der Größe zwischen einem Hirsch und Widder, weiß von Farbe und sehr geschwind. Er setzt hinzu, daß es so viel Wasser durch seine Nasenlöcher in den Kopf ziehe, daß es sich mehrere Tage in den heißen Wüsten damit behelfen könne. Dieß ist eine Naturfabel, welche man in jenen Zeiten der Unwissenheit von dem ungewöhnlichen Aussehen seiner Nase gebildet hat.

47. Die Corinne-Antilope. (Corine A.)

Le Corine. *Buffon* XII. 205. tab. XXVII. c)

Lev. Mus. d)

Die Hörner sind sehr dünn, sechs Zoll lang, mit zirkelförmigen Runzeln umgeben; die Ohren groß; auf jeder Seite des Gesichts ist eine weiße Linie; unter diese eine schwarze;

Hals.

z) *Br. Zool.* I. n. 2.

a) Hr. Pallas hat eine Zeichnung von ein Paar Hörnern einer alten Saiga geliefert, welche bogenförmig gegeneinander laufen und sich kreuzen. Es giebt dreyhörnige und auch einhörnige Saigaen. Herr Pallas glaubt hierdurch würde die Frage wegen des Einhorns der Alten aufgelößt. B.

b) Lib. VII. p. 480.

c) Uebers. XI. S. 170. B.

d) Antilope corinna. A. cornibus sublyratis rectiusculis tenuibus laevigatis, corpore fulvescente subtus albo, fascia laterali capitis fusco-albo. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 188. n. 24. — *Pallas* misc. Zool. p. 7. n. 10. — *Pallas* Spic. XII. p. 15. β — Pallas Naturg. merkw. Th. I. S. 12. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 271. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 118. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 632. B.

Hals, Leib und Wammen sind fuchsroth; Bauch und inwendige Seiten der Schenkel weiß, von den Seiten durch einen dunklen Streifen abgesondert; auf den Knien steht ein Haarbüschel e).

Sie ist kleiner als ein Rehbock und wohnt am Senegal. Herr Pallas glaubt, sie sey das Weibchen vom Kevel (Nr. 41.) Allein die Gestalt der Hörner bestärket meine Behauptung.

48. Der Bubal oder die Hirsch-Antilope. (Cervine A.)

(S. Taf. 12. Fig. 1. a)

Bubalus. *Plinii* lib. VIII. c. 15. βυβαλος ? *Oppian* Cyneg. II. *Lin.* 300.
Bucelaphus. *Gesner* quad. 121.
Capra Dorcas. *Houttuyn.* ed *Lin.* belg. p. 213. tab. 24. f. 3.
Vache de Barbarie. *Memoir* de l'Acad. I. 205.
Le Bubale. *Buffon* XII. 294. tab. XXXVII. XXXVIII. *f*)
Antilope Bubalis. *Pallas* Spic. I. p. 12. n. 10. XII. 16. *g*)

Lev. Mus. *h*)

Die Hörner biegen sich aus- und rückwärts, stehen an ihrer Wurzel fast an einander und an ihren Spitzen weit von einander, sind geringelt und gedreht, sehr stark und schwarz, einige sind über zwanzig Zoll lang und unter eilf Zoll an ihrer Wurzel im Umfange; der Kopf ist groß, wie ein Ochsenkopf gestaltet; die Augen stehen sehr hoch und nahe bey den Hörnern; die Gestalt des Leibes hält so zu sagen die Mitte zwischen einem Hirsche und jungen Stiere; der Schwanz ist etwas mehr als einen Fuß lang, wie am Esel gestaltet und unten mit einem Haarbüschel versehen; die Farbe ist röthlich braun; um dem Bürzel herum an der innern Seite der Schenkel und am untern Theile des Bauches weiß; ein dunkler Raum nimmt oben den Rücken, die Vorderseite des obern Theils der Vorderbeine und den hintern Theil der Schenkel ein.

Die Höhe ist bis auf die Schultern vier Fuß i).

Er

e) Im Leverschen Museum befindet sich ein schönes unverletztes Exemplar.

f) Uebers XI. S. 11. B.

g) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 13. Nr. 10. — Antilope bubalis. A cornibus crassis lyratocontortis rugosis; apice directis, capite caudagus elongatis. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 188. n. 13.

h) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 122. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 633. — Sparmanns Reise nach dem Cap. S. 125. 248. 249. 339. 409. 583 — Forsters Reise um die Welt. 8vo. I. 86. — Perault, Charrons und Dodort Abh. zur Naturgeschichte I. S. 297. Taf. 40. 41. Die Zergliederung. Sparman in den Schwedischen Abh. XLI. S. 129. Shaw Reise S. 151. 358. B.

i) Die Größe wie der Hirsch. B.

Er bewohnt die Barbarey und wahrscheinlich mehrere Theile von Afrika, denn er wird auch in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung gefunden [k]. Er ist der Bekker el Wash der Araber nach Herrn Shaw, welcher sagt, daß er jung aufgezogen sehr zahm werde, und mit andern Viehe ausgetrieben werden könne. Herr Forster gedenkt ihrer unter den Arabischen Thieren von einer unbestimmten Gattung unter dem Namen Bakar Uash. Dieß ist der Bubalus der Alten, nicht der Büffel, wie manche neuere Schriftsteller angenommen haben. Plinius bemerkt einen Irrthum von der nämlichen Art zu seiner Zeit, indem er von dem Auerochsen redet. Er sagt: Uros, quibus imperitum vulgus Bubalorum nomen imponit, cum id gignit Africa, vituli potius cervive quadam similitudine.

Die Holländer am Kap nennen dieses Thier Harte beest (Hirschthiere). Sie gehen in großen Heerden, nur wenige leben einsam. Sie gallopiren dem Ansehen nach schwerfällig; doch gehen sie schnell. Wenn sie mit einander fechten, so fallen sie auf die Knie wie die weißfüßige Antilope (Nr. 32.). Das Fleisch ist von einem feinen Gewebe aber trocken [l].

49. Die Senegalsche Antilope. (Senegal A.)

Le Kaba. *Buffon* XII. 210. 267. tab. XXXII. fig. 2. [m]
Cerf, qu'on nomment Temamacama. *Seb. Mus.* I. 69. XLII. fig. 4. von Schrebers Säugethiere V. Taf. CCLXXVII.
Antilope Bubalis. *Pallas* Spic. XII. 16. [n]
Bacula cervina. *Caji* apusc. 63.
Lev. Mus. [o]

Die Hörner stehen an der Wurzel fast an einander, beugen sich etwas drüber sehr auswärts, nähern sich bey einander gegen das Ende, und reichen gegen die Spitze, welche sich rückwärts biegt, wieder von einander, in der Mitte stehen sie sechs und einen halben Zoll von einander, über derselben vier Zoll, an den Spitzen sechse, die Länge ist siebenzehn Zoll, der

Umfang

k) Le Vaillant's Reise durch Forster I. S. 72. 112. B.

l) *Sparmann* in Stockh. Wettsk. Handl. 1779. p. 151.— Die Haut ist sehr nutzbar. Le Vaillant machte aus den Häuten derjenigen, die er in der Plattenkings-Bay schoß, eine schöne Decke auf seinen Wagen. B.

m) Uebers. XI. S. 181. 264. Koba. B.

n) Pallas N. G. merkw. Thiere. I. S. 13. Nr. 10. B.

o) Man vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 122. Nr. 37. Der Bubal. Hier wird die Senegalsche Antilope mit den Bubal für einerley gehalten. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 628. Nr. 10. Der Eygary. Unter diesen Synonymen stehen die hierher gehörigen Schriftsteller doch mit einem Fragzeichen (?), wie in *Gmel. Lin.* Syst. I. 1 p. 187. n. 10. — Martini Naturlexikon II. S. 678. Die große braune Kuh von Senegal. B.

Umfang am Grunde acht Zoll, sind mit funfzehn erhabenen Ringen umgeben und an den Enden glatt und spitzig; der Kopf ist groß und plump, achtzehn Zoll lang; die Ohren sind sieben Zoll lang; Kopf und Leib hell röthlichbraun; von den Hörnern geht bis zur Nase längs dem Gesichte hin ein schwarzer Streifen; unter dem hintern Theile des Halses ein schmaler schwarzer Streifen; der Steiß ist schmutzig weiß; an jedem Knie und über der Fußwurzel ist ein schwärzlicher Fleck; am unterm Theile der Schenkel und der Schultern ein andrer; die Hufe sind klein; der Schwanz einen Fuß lang, mit rauhen schwarzen Haaren bedeckt, welche weit über das Ende desselben hinaushängen. Die Länge der Haut, die ich in Amsterdam kaufte, war sieben Fuß.

Sie hält sich am Senegal auf, wo sie die Franzosen die große braune Kuh (La grande vache brune) nennen. Sicher ist es weder der Temacana des Hernandez, noch hält sie sich in Amerika auf, wie Seba behauptet. Auch darf man sie nicht mit der vorhergehenden Antilope für einerley halten.

50. Die Kob-Antilope. (Gambian).

(S. den Kopf Taf. 12. Fig. 4.)

Le Kob, ou petite vache brune. *Buffon* XII. 210. 267. tab. XXXII. fig. 1. p)

Die Hörner sind dreyzehn Zoll lang, fünf und einen halben Zoll im Umkreise an der Wurzel, sehr nahe an einander sowohl an der Wurzel als an der Spitze, in der Mitte sehr weit von einander stehend, mit acht oder neun Ringen umgeben und an ihrem obern Theile glatt.

Sie wohnt am Senegal.

Zusätze.

p) Antilope Koba. — Uebers. XI. S. 181. 264. Der Kob. Martini Naturlexik. II. S. 678. Die kleine braune Kuh von Senegal. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S.124. Nr.38. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 620. Nr. 2. *Gmelin Lin.* I. p. 182. n. 2. Antilope Lerwia. B.

Zusätze. q)

50. b. Die Antilope von Sumatra. r)

Cambing cotan or Goat of the Woods. *Marsden's* Sumatra, 93.

Die Größe ist wie die gemeine Ziege, doch hochbeiniger; die Farbe einförmig schwarz, doch wenn man die Haare genauer untersucht, so sind sie am Grunde grau; oben auf dem Nacken, gerade über den Schultern ist ein weißlicher, borstiger lang- stark- und geradhaariger Fleck, der das Ansehen einer Mähne gewährt; an jeder Seite der untern Kinnlade ein länglicher gelblichweißer Fleck; die Ohren sind mittelmäßig; inwendig mit drey undeutlichen weißlichen Längsstreifen wie bey mehreren Antilopen besetzt; die Hörner sechs Zoll lang, etwas zurückgebogen, scharf zugespitzt, und schwarz und fast bis zur Hälfte mit erhabenen Ringen geziert; der Schwanz so lang als die Hörner und etwas zugespitzt; die Hufe klein und schwarz; das Haar am ganzen Thiere etwas harsch, und am Bauche nicht heller als oben.

Es ist ein wildes und kühnes Thier, und wie die Eingebohrnen sagen, soll es außerordentlich schnell seyn. Wir haben die Kenntniß desselben dem Verfasser der schönen Geschichte von Sumatra zu verdanken.

50. c. Die Reh-Antilope.

Antelope Capreolus. Le Vaillant's Reisen von Forster. I. S. 71.

Sie ist nur kurz angegeben und Hr. Le Vaillant hat auf seine herauszugebende Naturgeschichte der Afrikanischen vierfüßigen Thiere verwiesen, wo er sie weitläuftiger beschreiben will.

Die Hörner sind sechs Zoll lang; die Hauptfarbe ist zart grau, auf dem Rücken dunkler als an den Seiten, und der Bauch weiß.

Sie lebt in Heerden in der Gegend des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Ob es die Schilf-Antilope Nr. 37 ist?

VII.

q) Aus den Anhang B. 2. S. 321. übersetzt. B.

r) Mitgetheilt von Hrn. D. Shaw. — Antilope Sumatraensis. B.

VII. Der Hirsch. (Deer).

Er hat aufrechte, dichte, ästige Hörner, die jährlich abfallen.
Acht Vorderzähne in der untern Kinnlade; in der obern keine.

A. Mit schaufelförmigen Hörnern.

51. Das Elenthier. (Elk).

(S. Taf. 13.)

Alce machlis. *Plinii* liber VIII. c. 15. *Gesner* quadr. I. 3. *Münster* Cosmog. 883.
Cervus palmatus, Alce. Elant. *Klein* quad. 24. *Riedinger* wilde Thiere, 36. *Allamand* XV. 50. tab. II.
Elk. *Raii* Synops. quad. 86. *Scheffer* Lappl. 133. *Bell's* trav. I. 5. 215. 322.
Cervus Alces. C. cornibus acaulibus palmatis, caruncula gutturali. *Lin.* Syst. 92. *s*)
Aelg. *Faun. Suec.* No. 29.
Los. *Rzaczinski* Polon. 213.
C. cornibus ab imo ad summum palmatis. *Brisson* quad. 6. *Faunula Sinens.*
L'Elan. *Buffon* XI. 79. tab. 7. 8. 9. *t*)

Br. Mus. Asm. Mus. Lev. Mus. u)

Die Hörner des Elenthiers haben eine kurze Stange, die sich in große und kleine Schaufeln ausbreiten; auf einer Seite ganz eben, an der äußern aber mit verschiedenen großen Höckern versehen sind und keine Augenwinkeln haben *x*).

s) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 175. n. 2. B.

t) Uebers. X. S. 178. B.

u) Man vergl. ferner: von Wangenheims Beschreibung in den Neuen Schriften der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin. I. — v. Schrebers Säugethiere. V Taf. 246. A. B. — Pennants Arkt. Zool. II S. 20. Nr. 5 Taf. 8. — Pallas Reise I. S. 198. II. S. 258. III. S. 12. 89. Desselben Auszug I. S. 129. II. S. 12. — J. G. Gmelin Reise durch Sibirien I. S. 296. II. S. 165. — Perrault, Charras und Dodart Abh. zur Naturgesch. I. S. 207. — Anatomische Beschreibung des Elenthieres Taf. 26 und 29 — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 586. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. 127. III. S. 157. 161. 173. B.

x) Im Brittischen Museum befinden sich ein Paar Hörner, welche in jeder Rücksicht eins am

Das größte habe ich in dem Hause, das der Hudsons-Bayer Gesellschaft gehört, gesehen; es wog 56 Pfund, war zwey und dreyßig Zoll lang, von Spitze zu Spitze vier und dreyßig Zoll breit, und die Breite jeder Schaufel betrug dreyzehn und einen halben Zoll. In dem nämlichen Hause hängt ein vortrefliches Gemälde von einem Elenthiere, das im Beyseyn Carls XI. von Schweden geschossen wurde und welches 1229 Pfund wog. Die Länge eines solchen Thiers das auf den Albaischen Gebirgen in Sibirien getödet wurde, war nach Pariser Maaß von der Nase bis zum Schwanze acht Fuß zehn Zoll lang; die Höhe war fünf Fuß sechs Zoll, und hinten ohngefähr zwey Zoll mehr; die ganze Länge des Kopfs war zwey Fuß fünf Zoll; allein dieß war keins von den größten; der Schwanz war zwey und ein Drittel Zoll lang. Es ist ein unförmliches und in keiner Hinsicht schön gebautes Thier.

Ein junges weibliches Elenthier, ohngefähr ein Jahr alt, war vorn bis auf die Schultern fünf Fuß oder funfzehn Hände hoch; der Kopf allein zwey Fuß lang, die Länge des ganzen Thiers von der Nase bis zum Schwanze ohngefähr sieben Fuß; der Hals kürzer als der Kopf und mit einer kurzen dicken aufrechten Mähne von lichtbrauner Farbe versehen. Die Augen waren klein; die Ohren ein Fuß lang, sehr breit und schlotternd; die Nasenlöcher sehr weit; die Oberlippe viereckig, weit über die untere überhängend und in der Mitte mit einer so tiefen Furche versehen, daß sie getheilt zu seyn schien; die Nase sehr breit; unter der Kehle ein kleiner Auswuchs, von welchen ein Büschel langer steifer schwarzer Haare herabhängt; die Schultern sehr hoch; die Vorderbeine drey Fuß drey Zoll lang, vom Grunde des Hufes bis zum Knie zwey Fuß vier Zoll; die Hinterbeine weit kürzer als die vordern; die Hufe sehr weit gespalten; der Schwanz sehr kurz, oben schwärzlich unten weiß; die Farbe des Leibes im Ganzen ein bereiftes Schwarz, doch mehr grau um das Gesicht herum, als an sonst einem Theile. Dieß Weibchen hatte man lebendig in des Marquis von Rokingham's Hause zu Parson'sgreen. Es schien ein sanftes Thier zu seyn, war aber verdrießlich und unruhig in unsrer Gegenwart und ließ traurige Töne hören. Es wurde aus Nordamerika unter dem Namen Musethier[y]) gebracht.

Ein

ander gleichen, außer daß an der Stange jedes Geweihes, ohngefähr 4 Zoll von der Wurzel ein runder dreygabliger Ast heraussteht, der aber von einen Augenzinken gar sehr verschieden ist. Dieß ist das einzige Exemplar von der Art, das ich jemals gesehen habe, und wahrscheinlich hat es der bloße Zufall geformt, denn weder die Menge Europäischer Elenhörner, noch so manche Paare, die ich von den Amerikanischen Elen- oder Musethier habe untersuchen können, hatten Augenzinken. Diese Hörner, von welchen ich rede, scheinen das Paar zu seyn, daß Hr. Dale in den Phil. Transact. abridg. IX. 85. tab. 6. fig. 50. beschrieben und abgebildet hat.

y) Von Musu, welches in der Algonkin-Sprache ein Elenthier bedeutet. Siehe Kalms Amerika S. 582. *De Laet.* 73. *Purchas* Pilgr. IV. 1831.

Ein Männchen und mehrere Hörner, die man in den letzten Jahren mit aus Amerika gebracht hat, beweisen, wenn man die Hörner mit den der Europäischen Elenthiere vergleicht, daß das Europäische und Amerikanische Elen- oder Musethier eine und eben dieselbe Art ausmachen [z]).

Allein die Nachricht, welche Josselyn [a]) von der Größe des Amerikanischen Elenthiers giebt, hat ganz das Ansehen, als wenn er die Sache sehr vergrößert hätte, denn er behauptet, daß man einige fände, welche zwölf Fuß oder dreyßig Hände hoch wären. Charlevoix, Dierville und Lescarbot [b]) geben daher mit mehr Wahrscheinlichkeit seine Größe nur wie ein Pferd oder Auvergeischen Maulesel, welches eine sehr große Race ist, an, und nach dieser Angabe, welche mir auch Augenzeugen versichert haben, beträgt die Höhe des Thiers funfzehn bis siebenzehn Hände. Die Schriftsteller, welche die Europäische Varietät beschreiben, beschränken ihre Größe auf ein Pferd. Diejenigen, welche von dem riesenförmigen Musethier reden, sagen, daß die Hörner sechs Fuß hoch wären; Josselyn giebt die Ausdehnung von Spitze zu Spitze zu zwey Klaftern an, und La Hontan [c]) behauptet nach Hörensagen, sie wögen von 300 bis 400 Pfund, und demungeachtet sagt er, daß das Thier, welches sie fahren mußte, nicht größer als ein Pferd gewesen sey. Man sieht also, daß die Schriftsteller sehr von einander abweichen; ja oft widersprechen sie sich in ihren eignen Schriften. Es scheint, als wenn Josselyn zu leichtgläubig gewesen wäre, denn er hat wahrscheinlich dieß Thier nicht selbst gesehen, sondern die Nachricht von Jägern oder Individuen, die gewohnt sind, alle Dinge für wunderbar auszugeben, gehört. So viel scheint unterdessen gewiß, daß das Elenthier in beyden Welttheilen einheimisch ist, und daß das Amerikanische, da es größere Wälder zu durchstreifen und mehr gute Aesung hat, größer wird, als das Europäische.

In Amerika findet man sie, obgleich selten, in den hintern Theilen von Neu-England, außer der Halbinsel Neu-Schottland in Canada und in den Ländern, die rund um die großen Seen liegen, meist so weit südlich als der Fluß Ohio. In Europa bewohnen sie Lappland, Norwegen, Schweden und Rußland [d]), in Asien die nördlichen Theile der Tatarey und Sibiriens, aber in allen diesen Ländern halten sie sich bloß in denjenigen Gegenden auf, wo ein Theil des Jahres hindurch eine strenge Kälte herrscht. Sie leben mitten in Wäldern, um sich mit Bequemlichkeit von den Zweigen

z) S. *Pennant's* Arct. Zool. Vol. I. tab. 8. und die Titelvignette und die Uebers. davon a. a. O. B.

a) *Josselyn's* Voy. New Engl. 88. New Engl. rarities. 19.

b) *Charlevoix* hist. nouv. Franc. V. 185. — *Dierville* Voy. de l'Acadie, 122. *Lescarbot* hist. nouv. France, 810. Die Franzosen nennen dieß Thier Original.

c) Voy. N. America, I. 57.

d) Preußen, Curland, Pohlen, Lithauen. B.

der Bäume zu äßen. Wegen der großen Länge ihrer Beine und der Kürze des Halses, welches sie verhindert ohne Beschwerde auf der Erde ihre Nahrung zu suchen, gehen sie oft nach Wasserpflanzen, zu denen sie leicht durch Waden in denselben kommen können, und Herr Sarrasin [e]) sagt, sie wären so erpicht auf die stinkende Anagyris (Anagyris foetida), daß sie dieselbe unter dem Schnee hervor scharrten.

Sie haben einen ganz eignen Gang, der in einen hohen schaukelnden Trott besteht; allein sie gehen demohngeachtet außerordentlich schnell. In alten Zeiten brauchte man in Schweden diese Thiere zum Schlittenzuge; allein da sich Mörder und andere Verbrecher oft dieser Thiere zum Entkommen bedienten, so wurde diese Benutzung derselben bey schwerer Strafe verboten. Wenn sie durch dichte Wälder gehen, so tragen sie den Kopf wasserrecht, damit sie ihre Hörner nicht in den Aesten verwickeln. Wenn sie ihren gewöhnlichen Schritt gehen, so heben sie die Vorderfüße sehr hoch. Dasjenige, welches ich sahe, schritt mit der größten Leichtigkeit über einen Schlagbaum, der fast eine (Engl.) Elle hoch war.

Es sind sehr harmlose Thiere, außer, wenn sie verwundet werden oder in der Brunftzeit, wo sie in Wuth gerathen. Zur Brunftzeit schwimmen sie von einer Insel zur andern und verfolgen die Weibchen. Sie schlagen mit Hörnern und Hufen um sich [f]). In Canada werden sie im Winter gejagt, und sie sinken so tief in den Schnee, daß man keine sonderliche Mühe hat, ihrer habhaft zu werden. Wenn sie aufgejagt werdeu, so kauern sie sich mit dem Hintertheile nieder und lassen ihr Wasser, und dann laufen sie erst im blitzschnellen Trott davon; während jener Stellung nun schießt der Jäger gewöhnlich sein Gewehr auf sie ab.

Das Fleisch soll süß und nahrhaft seyn, und die Nase wird in ganz Canada für den größten Leckerbissen gehalten; die Jungen schmecken ausnehmend gut, und werden oft aus Rußland hieher gebracht. Aus der Haut macht man ein vortreflich Semischleder [g]). Linne' sagt, es hielt eine Musketenkugel ab. Das Haar auf dem Nacken, Schultern und Keulen ist bey einem ausgewachsenen Elenthiere sehr lang und elastisch und wird daher zum Ausstopfen der Matratzen gebraucht. Man glaubte sonst, daß die Klauen große Heilkräfte in der Epilepsie hätten, und dieß daher, weil man vorgab, daß das Elenthier dieser Krankheit häufig ausgesetzt sey, und sich selbst durch Kratzen hinter den Ohren bis zum Bluten mit seinen Klauen heile.

Den

e) *Martin's* abridg. mem. and hist. Acad. IV. 253.

f) Dieß thun alle Thiere dieser Gattung, ja alle Säugethiere, die Hörner und Hufe haben. B.

g) Eine große Anzahl Amerikanischer Elenshäute werden von hier nach Bayonne versendet, wo sie zubereitet und dann nach Gallego verkauft werden; hier werden weißlederne Westen davon gemacht.

Den Römern war das Elenthier unter dem Namen Alce [b]) und Machlis bekannt. Sie glaubten, es hätte keine Gelenke in den Beinen und könne wegen der großen Oberlippe nicht graßen, ohne rückwärts zu gehen.

(S. Taf. 14. Fig. 1)

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, halte ich für schicklich, noch einige Nachricht von den ungeheuern Geweyhen mitzutheilen, die man in Irrland ausgräbt, und welche man bisher immer dem Musethier beygelegt hat. Ich meyne das Musethier des Josselyn, denn von keinem andern Thiere kann man annehmen, daß es einen so riesenförmigen Kopf hat. Diese Hörner unterscheiden sich gar sehr von denjenigen, welche das Europäische oder Amerikanische Elenthier trägt. Die Stange oder derjenige Theil, welcher zwischen der Wurzel und der Schaufel steht, ist weit länger, jede ist mit einem großen und schaufelförmigen Augenzinken versehen und die Spitzen an der obern Schaufel sind länger. Das Maaß von einem Paar dieser Hörner ist folgendes: die Länge des Geweihs vom Stirnknochen bis zu dem äußersten Zinken fünf Fuß fünf Zoll (Engl. Maaß); die Augenzinken eilf Zoll; der breiteste Theil der Schaufel achtzehn Zoll; die Breite der Krone zwischen den äußersten Zinken sieben Fuß neun Zoll; allein diese sind klein in Vergleichung gegen andere, die man daselbst ausgegraben hat. Hr. Wright giebt in seiner Louthiana tab. XXII. Band III. die Figur von einem, welches acht Fuß lang und vierzehn zwischen den Zinken der Krone war. Diese Hörner sind in unsern Cabinetten sehr häufig, so wie in den vornehmen Häusern in Irrland; allein die Zoologen sind noch verlegen, welchen neuen Thieren sie dieselben beylegen wollen. Es sagte mir einmal jemand, der sich lange in Hudsons-Bay aufgehalten, daß die Indianer dort von einer Art von Musethier, welches sie Waskesser nennen, sprächen, welches weit größer als die gemeine Art sey und sieben bis acht hundert Englische Meilen südwestlich von York-Fort angetroffen werde. Wenn wirklich ein solches Thier existirte, so würde gewissermaßen Josselyns Behauptung dadurch gerechtfertigt; denn wenn unsere größten siebenzehn Hände hohen Elenthiere kaum drey Fuß lange Hörner tragen, so müssen wir wohl zugeben, daß das Thier drey und dreyßig Hände hoch seyn müsse, welches im Stande ist Hörner von 3 bis 400 Pfund Schwere auf dem Kopfe zu haben. Uebrigens bin ich aber nach meinen neuern Untersuchungen überzeugt worden, daß der Waskasser der Indianer kein andres Thier als unser beschriebenes Amerikanisches Elenthier ist.

52. Das

b) Heißt im Griechischen Stärke so wie Elent im Altdeutschen. Z.

52. Das Rennthier. (Rein.)

(S. Taf. 15. Fig. 1.)

Tarandus? *Plinii* lib. VIII c. 34.
Le Rangier ou Ranglier. *Gaston de Foix* chez du Fouilloux, 98.
Tarandus, Rangifer. *Gesner* quad 839 840. *Icon* quad. 57. 58.
Cervus mirabilis. *Jonston* quad. *Munster* Cosmog. 1054.
Macarib, Caribo, Pohano. *Josselin's* New Engl. rarities, 20.
Cervus rangifer. *Raii* Syn. quad 88.
Rennthier. *Klein* quad. 23 Ridinger wilde Thiere. 35.
C. Tarandus. C cornibus ramosis recurvatis teretibus summitatibus palmatis. *Lin.* Syst. XII. p. 93. *i)* v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. CCLVIII. A B. C.
Rhen. *Faun. Suec.* No. 41. *Amoen* Acad. IV. 144.
Le Renn. *Buffon* XII. 79. tab. X. XI. XII. *k)* *Allamand* XV. 50. tab. III. *Brisson* quad. 63.
Reindeer. *Scheffer* Suppl. 82. 129. *Le Brun's* travels. I. 10. 11. *Oevres de Maupertuis* III. 198. *Voyage d'Outhier*, 141. *Hist. Kamtschatka*, 228. *Bell's* travels. I. 213. *Martin's* Spitzberg. 99. *l)* *Cranz* Groenl. I. 70. *m)* *Egede* Groenl. 60. *n)* *Dobbs's* Hudsons-Bay. 20. 22. *Voy.* Hudsonsbay. II. 17. 18.
Le Caribou. *Charlevoix* hist. nouv France, V. 190.

Br. Mus. *Ash. Mus.* *Lev. Mus.* *o)*

Das Rennthier hat große, aber dünne vorwärts gebogene, an der Spitze schaufliche und mit breiten und geschaufelten Augenzinken versehene Hörner; beyde Geschlechter sind behörnt, nur sind sie am Weibchen kleiner und mit weniger Zinken oder Enden versehen. Ein Paar von Grönland waren drey Fuß neun Zoll lang, zwey Fuß sechs Zoll von Spitze zu Spitze breit und wogen neun Pfund zwölf Unzen. Die Höhe von einem völlig ausgewachsenem Rennthiere ist vier Fuß neun Zoll *p)*. Der Raum um die Augen ist allezeit schwarz. Wenn es sich kaum gehäärt hat, so ist das Haar bräunlich aschfarben, dann wird es aber weiß; es ist dicht und liegt fest auf, nur längs dem Vordertheil des Halses lang und herabhängend. Die Hufe (Klauen) sind groß und hohl, und der Schwanz ist kurz.

Außer

i) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 177. n. 4. B.
k) Uebers. X. S. 178. B.
l) Martins Spitzberg. Reise S. 74. B.
m) Cranz Grönland. S. 104. 106. B.
n) Egede Grönland S. 84. B.
o) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. 259. II. 118. — Pennant's Arkt Zool. II. S. 25. Nr. 6. — Stellers Kamtschatka S. 114. 119. 252. — Pallas Reise. III. S. 25 46. 69. 470. 597. — Pallas Reise Auszug II. S. 42. Desselben N. G. merkwürd. Thiere XI. S. 33. — Camper N. G. des Orang-Utang, Nashorns und Rennthiers. S. 66. — v. Mellin in den Schrift. der Berl. Gesellschaft. IV. S. 128. Taf. 5 — 8. — Schwedische Abh. I. S. 158. II. 77. XII. 96. XXI. 226. 286 XXXV. 75. XXXVI. 129. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 598. Nr. 4. B.
p) Die Größe ist, wie ein zweyjähriger Stier. B.

Außer den Rennthieren hält sich kein behuftes Thier weiter gegen Norden hinauf. In Amerika wird es in Spitzbergen und Grönland, aber nicht weiter gegen Süden als Canada gefunden; in Europa ist es in Menge bey den Samojeden, in Lappland und Norwegen anzutreffen. In Asien gehen sie bis an die Küste von Kamtschatka und auf dem festen Lande bis nach Sibirien herunter. In allen diesen Gegenden werden sie in ihrem natürlichen Zustande angetroffen und nur bey den Lappländern, Samojeden und Kamtschadalen q) als Hausthiere gehalten. Hier vertreten sie die Stelle unsrer Hausthiere, der Pferde, Kühe, Ziegen und Schafe und sind der ganze Reichthum dieser Nationen.

Die Milch des Rennthiers verschafft ihnen Käse, das Fleisch Nahrung, die Haut Kleider, die Sehnen Jochstränge und wenn sie gespalten werden Zwirn, die Hörner Leim, die Knochen Löffel ic. Im Winter ersetzt es den Mangel der Pferde, und zieht ihre Schlitten mit einer erstaunlichen Schnelligkeit r) über die gefrornen Seen und Flüsse oder über den Schnee, der zu dieser Zeit das ganze Land bedeckt. Wenn es läuft, so macht es mit seinen Afterklauen, die groß und breit sind, ein starkes Geklapper. Er gallopirt nicht, wie es auf der Kupfertafel in der ersten Ausgabe dieses Werks abgebildet ist, oder wie es Ridinger auf der 35sten Tafel seiner wilden Thiere vorgestellt hat, sondern geht einen erstaunend schnellen Schritt oder Paß. Ein reicher Lappländer hat gewöhnlich eine Heerde von tausend Rennthieren. Im Herbst gehen sie auf die höchsten Berge, um der Rennthierbremse s) auszuweichen. Diese sucht zu dieser Zeit ihre Eyer auf der Rennthierhaut abzulegen und ist eine wahre Pest für diese Thiere, da sehr viele, die von ihnen überfallen werden, sterben ss). Sobald als eine solche Bremse zum Vorschein kommt, so wird es gleich die ganze Heerde gewahr. Sie schleudern alsdann mit dem Kopfe, werfen die Hörner hin und her, und suchen auf die höchsten Alpen mitten im Schnee einen Zufluchtsort. Im Sommer nähren sie sich von verschiedenen Pflanzen, des Winters über aber von der Rennthierpflechte t), welche tief unter dem Schnee liegt, und welche sie als einen Lecker-

q) Bey den eigentlichen Kamtschadalen sind sie nicht häuslich. s. v. Zimmermanns Zool. Geogr. I. S. 259. wo überhaupt die Wohnplätze dieser Thierart mit der größten Genauigkeit angegeben sind. B.

r) Nach der Erzählung der Koräken sollen zwey Rennthiere vor einen Schlitten gespannt in einem Tage 150 Werste oder 21 3/7 deutsche Meilen zurücklegen. B.

s) Oestrus Tarandi. *Fauna Suec.* n. 1731. Flor. Lap. 360.

ss) Die Larven die aus den Ey entstehen, sind von der Größe einer Eichel, und der dritte Theil der Heerde geht zuweilen davon darauf. B.

t) Lichen rangiferinus, *Lin.* Spec. pl. II. 1620. Flor. Lap. 31.

Leckerbissen mit ihren Füßen und den schauflichen Augenzinken tief unter dem Schnee hervorholen.

Sie leben nur 16 Jahre.

Mein geehrter Freund, der verstorbene Doctor Ramsay, Professor der Naturgeschichte zu Edinburgh, hat mir versichert, daß 1775 die Hörner dieser Art als ein Fossil in einer Mergelgrube fünf Fuß tief unter der Erde bey Craigton in der Graffschaft Linlithgow wären gefunden worden.

Die Hörner der Rennthiere variiren sowohl in der Größe, als auch, obgleich wenig, in der Gestalt. Eins, welches Hr. Johann Hunter besitzt, hat zwey breite viergabliche Aeste über den Augenzinken und hängt ein wenig einwärts, und das ganze Gehörne ist, im Verhältniß gegen die Länge, breiter als gewöhnlich und von einer schmutzig tiefgelben Farbe. Man sagt, dieß wären die Hörner der Weibchen u).

53. Der Danhirsch. (Fallow Deer).

Πρόξ. *Arist.* hist. an. lib. II. c. 14.
Platiceros. *Plinii* lib. XI. c. 38. *Oppian* Cyneg. lib. II. lin. 293.
Platogna. *Belon* abs. 55.
Dama vulgaris sive recentiorum. *Gesner* quad. 307.
Daniel. *Rzatzinski* Polon. 217.
Cervus Platyceros, Fallow Deer. *Raii* Syn. quad. 85.
Cervus palmatus. Dam oder Dainhirsch. *Klein* quad. 25.
Cervus Dama. C. cornibus ramosis recurvatis compressis: summitate palmata. *Lin.* Syst. XII. 93. x) *Hasselquist,* itin. 290. y)
Dof. Dofhiort. *Faun.* Suec. No. 42.
Le Dain. *Buffon* VI. 161. tab. XXVII. z) *Brisson* quad. 62.
Buck. *Br. Zool.* I. 34. a) *Pontop.* Norway. II. 9. *Du Halde* China, I. 315. *Faunul. Sinens.*
Lev. Mus. b)

Die

u) Da das Clima der Rennthiere so sehr verschieden ist, und sie sogar zu Hausthieren geworden sind, so ist ganz natürlich, daß es Varietäten sowohl in Ansehung der Größe, der Verschiedenheit des Gehörns u. s. w. unter ihnen geben muß. Man führt in den naturhistorischen Werken derselben drey an und zwar mit Kennzeichen, die vorzüglich von den Hörnern hergenommen sind, deren Statthaftigkeit ich aber nicht durch Selbstansicht behaupten kann:

a) Das gemeine Rennthier (C. Tarandus Rangifer) mit Hörnern deren sämmtliche Spitzen geschäufelt sind.

b) Das Grönländische Rennthier oder der Grönländische Hirsch. (C. Tarandus groenlandicus) mit runden Hörnern, die von unten bis oben mit einer haarigen Haut bedeckt sind, und mit einer haarigen Nase.

c) Der Karibou oder das Amerikanische Rennthier. (C. Tarandus Caribou) mit geraden Hörnern, die an der Wurzel nur einen vorwärts gekehrten Zinken haben. In Amerika. B.

x) *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 178. n. 5. B.

y) Hasselquist Palästina, S. 342. B.

z) Uebers. III. S. 110. Taf. 46. 47. B.

a) Uebers. von Murr, S. 14. B.

b) Vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool.

Die Hörner (Geweih) des Dammhirsches sind an ihren Spitzen schauflich und ein wenig vorwärts gespitzt, auf der hintern Seite mit Zinken, vorn mit zwey scharfen Augenzinken und unter demselben mit zwey kleinen dünnen Enden versehen. Die Farbe dieses Wildes ist abwechselnd, röthlich, tiefbraun, weiß und gefleckt c).

Er ist nicht so gemein wie der Hirsch. In Frankreich und Deutschland trifft man ihn selten an d). Wild wird er in den Wäldern von Litthauen und in der Moldau, in Griechenland, dem gelobten Lande und dem nördlichen China gefunden. In

Zool. II S. 24. 128. Nr. 42. — Donndorfs Zool. Beytr. I. 604 Nr. 5. — Meyers Thiere II. Taf. 71. 72. — v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 249. A. B. — Mellin Anweisung zu Anlegung der Wildbahnen. S. 151. — v. Wildungens Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber. 1796. S. 1. Taf. I. II. — Pennants Art. Zool. II. S. 36. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 135. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 584. Nr. 2. B.

c) Hr. Reichsgraf von Mellin beschreibt aus zwanzigjähriger Erfahrung in Hrn. v. Waldungens Neujahrsgeschenk a. a. O. seine Farbe so: die gewöhnlichsten Damhirsche und Thiere sind im Sommer glänzend rothbraun, mit blendend weißen kleinen Flecken über dem Federruck, den Keulen und Blättern geziert, und unter denselben geht eine zwey Fingerbreite eben so weiße Einfassung wie die Franzen oder Borden an einer Schabaracke, die hinter dem Blätte angeht, bis an die Keulen horizontal fortläuft, dort sich in einer Spitze etwas herabsenket, und dann sich aufwärts bis nach der Blume hinschmiegt, wo noch ein mit der Blume parallellaufender schwarzer Strich, der sich neben der weißen Einfassung hinzieht, diese ungemein verzieret; die Blume ist oben schwarz, unten aber so wie der untere Theil des Halses und des Wanstes, und die inwendigen Läufte weiß, dagegen die Stirn bis zur Nase, der obere Theil des Halses bis zum Fettruck, schwarzbraun und an den Seiten etwas heller, die Seiten des Wanstes unter der Einfassung, so wie die Aussenseite der Läufte hellgelblich sind. Dieß ist das anmuthige Sommerkleid des gewöhnlichsten Damwildprets. Im Winter aber bekleiden sie sich über dasselbe mit einer sehr dichten Lage grauer und sehr dunkelbrauner Haare, von welchen die ersten auf den hellen letztere aber auf den dunkeln Sommerhaaren liegen, dergestalt daß alle Einfassungen und Flecken auf dem ganzen Leibe verschwinden und von letztern nur eine kleine Spur auf den Keulen übrig bleibt. Etwas weniger häufig, obwohl auch nicht ganz selten, ist das ganz weiße, so wie auch das ganz schwarze Damwildpret. So soll es auch geschäcktes Damwildpret weiß mit rothen Flecken und wiederum anders mit schwarzen Flecken geben. Dieß macht aber wahrscheinlich eine eigene Varietät aus, die nicht aus der Vermischung der weißen und rothen gewöhnlichen, oder ganz schwarzen und ganz weißen entsteht, sonst würde ich dergleichen ohnfehlbar erhalten haben, da ich so lange Damwildpret beysammen habe und einige Jahre hindurch zu dem rothen Wildpret gar keine andere als weiße Hirsche hatte. B.

d) In manchen Gegenden Deutschlands z. B. im Brandenburgischen ist er nicht selten. Es sind diß aber in Frankreich und Deutschland bloß eingesetzte, keine einheimische Thiere und ich glaube in ganz Europa sind sie bloß in Griechenland wild zu Hause; denn unsre ältesten Jagdbücher geben sie als eine Hirschart an, die nur als Seltenheit in den Thiergärten und Schloßgräben gehalten wurde, und erwähnen ihrer immer nur im Vorbeygehen. v. Hochbergs adel. Land- und Feldleben II. S. 623. Tenzers Jagdgeheimnisse. 92. B.

England trifft man sie in Menge, aber jetzt wenig im Freyen, sondern bloß in Parken an. Büffon sagt, daß der Syrische Dammhirsch fast so groß als ein Rothhirsch sey. In Amerika ist er ursprünglich nicht zu Hause. Das Thier, welches von daher den Namen hat, wird nachher beschrieben werden (Nr. 55).

Die Dammhirsche werden leicht zahm; streiten sich zur Brunftzeit um die Weibchen, aber mit weniger Hitze als die Rothhirsche. Zu dieser Zeit scharren sie auch eine Höhlung in die Erde, machen, daß sich das Weibchen darein legen muß, und alsdann spatzieren sie um dasselbe herum, und beriechen es e).

B. Mit runden Hörnern.

54. Der Rothhirsch oder gemeine Hirsch. (Stag.)

Cervus. *Plinii* lib. VIII. c. 32. *Gesner* quadr. 426.
Jelen. *Rzaczinski* Polon. 216.
Red Deer, Stag, or Hart. *Raii* Syn. quad. 84.
Cervus nobilis, Hirsch. *Klein* quad. 23.
C. Elaphus. C. cornibus ramosis teretibus recurvatis. *Lin.* Syst. XII. 93. *f*)
Hiort, Kron-hiort. *Faun.* Suec. No. 4.
Le Cerf. *Buffon* VI. 63. tab. IX. *g*) *Brisson* quad. 58.
Stag, or red Deer. *Br. Zool.* I. 34. *Shaw's* travels, 243. *Catesby Carol.* Acc. XXVIII. *Lawson* Carolin. 123. *Faunul. Sinens.*
Lev. Mus. *h*)

Der Rothhirsch hat lange, aufrechte, sehr gezackte Hörner (Geweihe), die dünne und scharfe Augenzinken haben. Die Farbe ist gewöhnlich röthlichbraun, etwas schwarz um das Gesicht herum, und ein schwärzlicher Streifen geht an dem Hintertheile des Halses und zwischen den Schultern herab i).

Er

e) Der Chinesische Damhirsch (s. *Buffon* Suppl. III. p. 124. und v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 129.) kann als eine Varietät betrachtet werden. Er ist nicht höher als 2 Fuß 4 Zoll. Das Geweihe ist breit und vielzackig; die Farbe braun ohne weiße Flecken, aber mit etwas hellern Haarzöpfen; die Beine sind kurz. Zwey Thiere dieser Art lebten im Thiergarten zu Versailles. B.

f) Ed. *Gmelin.* XIII. I. p. 176. n. 3. B.

g) Uebers. III. S. 23. Taf. 41. 43. 44. B.

h) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 220. II. S. 129. — Meyers Thiere I. Taf. 22. — Pennants Arkt. Zool. II. S. 30. — Dapper Amerika S. 634. — Pallas Reise III. S. 10. 449. — Desselben Auszug III. S. 12. 13. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 191. — v. Burgsdorf in den Schriften der Berl. Gesellschaft. VI. S. 411. — v. Mellins Anweisung zu Anlegung der Wildbahnen. S. 129. — Döbels Jägerpraktik. S. 1. — v. Wildungens Neujahrsgeschenk. 1794. S. 1. Taf. 1. 2. — Merre N. G. Deutschlands I. S. 558. B.

i) Im Winter sieht der Rothhirsch mehr grau aus. B.

Er erhält eine erstaunende Größe. Einer, der in der Grafschaft Aberdeen geschossen wurde, wog achtzehn Schottische Steine oder 314 Pfund. Die Geweihe der Amerikanischen Rothhirsche wiegen oft 30 Pfund und sind nur vier Fuß hoch.

Er ist in Europa, in der Barbarey, dem nördlichen Asien und in Nordamerika gemein. Sehr zahlreich trifft man ihn in dem südlichen Theile von Sibirien an, wo er eine bewundrungswürdige Größe erreicht. In Rußland ist er ausgerottet. In den Hochländern von Schottland wird er noch im Zustande der Natur angetroffen. Er lebt in Heerden (Rudeln); ein Männchen ist gewöhnlich bey jedem Trupp der Anführer. Zur Brunftzeit sind sie wüthend und gefährlich. Sie suchen das Weibchen mit furchtbaren Geschrey auf. Die Brunftzeit ist im August k). Sie fangen an ihr Gehörn in der letzten Hälfte des Februars oder Anfang des Märzes abzuwerfen, und haben es im Julius wieder vollkommen aufgesetzt. Sie lieben den Klang der blasenden Instrumente, stehen still und horchen aufmerksam zu l). Waller in seiner Ode an Lady Isabella über ihr Lautenspiel macht eine Anspielung auf die Liebe dieses Thiers zur Musik:

Here Love takes ſtand, and, while ſhe charms the ear,
Empties his quiver on the liſtening deer.

Durch ihre Töne bezaubert wird auch der horchende Hirsch
Vom liebenden Jäger zur Erde gestreckt.

Playford in seiner Einleitung in die Musik hat folgende hierher gehörige sonderbare Stelle: „Ich selbst, sagt er, da ich vor einigen Jahren nahe bey Royston arbeitete, „begegnete einem Rudel Hirsche von ohngefähr 20 Stücken, die auf der Straße einer Sack„pfeife und Geige folgten, wenn die Musik gieng, vorwärts giengen, und wenn diese schwieg, „alle stille standen. Auf diese Art wurden sie aus Yorkshire nach Hampton-Court „gebracht m).“

Die Erzählung von der Cervina senectus n) oder dem erstaunend langen Leben des Hirsches gehört unter die Fabeln.

k) Im September. Die Jäger sagen: Egydi tritt der Hirsch auf die Brunft. B.

l) Wo sie gehegt werden, oder in Thiergärten eingeschränkt sind, und ihr Futter nach den Ruf eines Horns oder andern Instruments erhalten, da lieben sie die Musik. Allein in der Freyheit bewirkt sie weiter nichts, als daß sie einige Augenblicke stutzig werden. Wenn man den Hirschen nur zu pfeifen oder sonst aufzuspielen brauchte, da wäre es gut pürschen gehen. B.

m) *Stillingfleet's* Principles and Power of Harmony 183. (Dieß müssen wahrlich große Liebhaber der Musik oder so zahm gewesen seyn, wie unsere Hausthiere. B.)

n) *Juvenal.* tab. XIV. 251. *Plinius* lib. VIII. c. 33. spricht von einigen, welche ohngefähr 100 Jahre vor seiner Zeit mit goldenen Ringen am Hals waren gefangen worden, die ihnen Alexander der Große angelegt hatte.

Die Hirschkühe gehen über acht Monate tragbar, bringen eins, selten zwey Junge zur Welt und verbergen sie vor dem Hirsche, welcher sie sonst umbringen würde [o]).

Das Fleisch von diesen Thieren ist hart und ranzig [p]). Die Haut wird zu vielerley Zwecken gahr gemacht. Aus dem Geweyhe zieht man den berühmten Hirschhornspiritus; allein alle Hörner der übrigen Hirscharten geben ein eben solches Salz.

Der Hippelaphus der Alten [pp]) ist nur eine größere Rothhirschrace, die mit längern Haaren auf dem Halse in Gestalt einer Mähne besetzt ist. Dieser wird von den Franzosen durch den Namen Cerf d'Ardenne und von den Deutschen durch Brandhirsch unterschieden. Unter die nämliche Varietät muß man wahrscheinlich Gesners Tragelaphus bringen, der seinen Namen davon hat, daß er haariger ist als der gewöhnliche [q]).

Der Corsikanische Hirsch des Büffons VI. ist die kleinste Varietät und hat eine dunkelbraune Farbe. Siehe S. 95. Taf. XI. Dieß ist wahrscheinlich auch die kleine Art Hirsche, die weit dicker als ein Dammhirsch war, und von welchen Doct. Shaw sagt, daß sie in der Barbarey gefunden würden. Die Mohren nennen sie zuweilen im Scherz Fortaß oder Grindkopf, weil sie keine Geweyhe haben [r]).

Dü Halde I. 122. [s]) spricht von einer kleinen Art Hirsche, die man in Sunnan, einer Chinesischen Provinz anträfe, die nicht stärker als ein gemeiner Hund wären [t]).

55. Der Virginische Hirsch. (Virginian Deer.)

(S. Tafel 15. Fig. 2.)

Fallow-Deer. *Lawson* Carol. 123. *Catesby* Acc. XXVIII. *Du Pratz* II. 5●.
Dama Virginiana. *Raii* Syn. quad. 86. *Phil. Transact.* abridg. IX. 86.

Br. Mus. Ashm. Mus. Lev. Mus. [u])

Er

o) Ob man wohl davon viel Beyspiele aufzuweisen hat? Mir deucht man müßte ihrer viel, besonders in Thiergärten und Hegungen haben, da es den Hirsch gewiß ein Leichtes ist, durch seinen feinen Geruch die Hirschkälber aufzusuchen. B.

p) Hr. Pennant muß kein Liebhaber von einem Wildpretsbraten seyn. Von jungen Hirschen ist es sehr wohlschmeckend, von alten freylich grob und nicht für jeden Gaumen. B.

pp) Aristot. hist. an. lib. II. c. 1.

q) *Gesner* quad. 296. Er ist unterschieden von dem Tragelaphus des *Caji.*

r) Travels. 243.

s) Uebers. IV S. 33. B.

t) Hier müssen noch die Farben Varietäten vom Hirsche angemerkt werden: a) der weiße Hirsch. b) der Bläßhirsch. Mit einer Bläße im Gesicht, auch wohl mit weißen Beinen. c) Der geschäckte Hirsch. Weiß und braun geschäckt. B.

u) Vergleiche noch: Cervus Virginibus cornibus ramosis antrorsum versis parum palmatis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 179. n. 8.

Er hat dünne, stark vorwärts gebogene Geweyhe, dessen innere Seite mit zahlreichen Enden versehen sind, und welches keine Augenzinken hat. Die Größe ist ohngefähr wie ein Englischer Dammhirsch. Die Farbe ist licht, oder aschgraubraun; der Schwanz zehn Zoll lang. Es ist eine ganz verschiedene Art und gehört nach Amerika eigenthümlich zu Hause.

Man trifft ihn in großen Heerden an. Diejenigen, welche nahe an den Ufern wohnen, sind schlecht und mager und haben Würmer in den Kehlen und Köpfen [x]). Sie sind sehr unstätt, immer in Bewegung, aber nicht wild oder furchtbar.

Ihr Fleisch ist trocken, aber für die Indianer von großer Wichtigkeit, denn sie trocknen es zu ihrem Wintervorrathe. Die Häute machen einen wichtigen Handelsartikel aus, und werden jährlich in großer Anzahl von unsern Kolonien eingefahren [y]).

In harten Wintern nähren sie sich von dem Mooße, welches in langen Fäden von den Amerikanischen Nadelbäumen in den nördlichen Gegenden herabhängt. Man kann sie sehr leicht zähmen, so daß sie des Nachts zu ihren Herren nach Hause zurückkehren, wenn sie alle Tage in den Wäldern ihre Nahrung selbst gesucht haben. Dieß sind die Hirsche (und keine Rehe, wie beym Buffon [z]) gesagt wird) von welchen Kalm [a]) und wahrscheinlich auch Fontametta Meldung thun.

56. Der gefleckte Axis oder Gangeshirsch. (Spotted Axis.)

Axis. *Plinii* lib. VIII. c. 21. *Belon* obs. 119. (fem.) *Raii* Syn. quad. 89.
Speckled Deer. *Nieuhoff* Voy. 362.
L'Axis. *Buffon* XI. 397. tab. XXXVIII. XXXIX. *b*)

Er hat ein dünnes, dreyzackiges Gehörne; das erste Ende ist nächst dem Grunde, das zweyte nahe an der Spitze und jedes spitzt sich aufwärts. Die Größe dieses Axis ist wie ein

8. — v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 24 129. Nr. 44. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 607. Nr. 8. — *Buffon* Suppl. III. 124. — Pennants Arkt. Zool. II. S. 31. Nr. 8. — Hamburger Magazin. XIV. S. 613 — Allgemeine Reisen XVI. S. 324. — Schöpf Reise II. S. 167. — Boddaert Elench. amin. I. p. 136. B.

x) Dieß sind vermuthlich die Larven der Bremsen, welche man Nasenkriecher (Oestrus nasalis. *Lin.*) nennt, oder von einer ähnlichen Bremsenart. Auch an unsern. Rothwildpret wird oft diese Bremse gefährlich. B.

y) Von da kommen sie nach Deutschland, und hier in Waltershausen und den umliegenden Gegenden werden ihrer eine große Menge zu Beinkleider, und andern Anzügen für die Beutler und Riemer weiß gahr gemacht. B.

z) *Buffon* Suppl. III. 125.

a) *Kalm's* travels, I. 209.

b) S. ferner: Cervus Axis. C. cornibus ramosis teretibus erectis: summitate bifida, corpore albo - maculato. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 179. n. 9. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 250. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 607. Nr. 9. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 130. Nr. 45. B.

ein Dammhirsch; die Farbe licht roth, der Kopf mit schönen weißen Flecken besetzt; längs dem untern Theile der Seiten nahe am Bauche eine weiße Linie; der Schwanz lang wie beym Dammhirsche, oben roth unten weiß.

Sie ist gemein an den Ufern des Ganges und auf der Insel Ceylon. Plinius beschreibt sie sehr gut unter den Indischen Thieren und setzt hinzu, daß sie dem Bacchus geheiligt wären. Ohngeachtet sie solche heiße Gegenden bewohnen, so kommen sie doch in unserm Clima fort, denn sie haben sich in des Prinzen von Oranien Thiergarten, nahe beym Haag fortgepflanzt c). Sie werden sehr zahm; haben einen ausnehmend guten Geruch; fressen gern Brod, aber keins, das angehaucht ist. Dieß letztere thun mehrere Thiere aus der Hirsch- Ziegen- und Antilopen-Gattung d).

57. Der mittlere Axis-Hirsch. (Middle sized Axis.) e)

Er hat ein rauhes, starkes und dreyzackiges Geweihe. Die Farbe der Haare ist eben so wie am vorhergehenden, nur nicht gefleckt; doch fallen zuweilen weiße aus, welche für eine große Seltenheit gehalten werden. Er hält in Rücksicht der Größe zwischen dem gefleckten und großen Axis das Mittel, oder ist gerade so groß als unser Rothhirsch.

Er bewohnt die hügligen Wälder von Ceylon, Borneo, Celebes und Java in Heerden von hunderten. In Java und Celebes werden sie sehr feist. Auf diesen beyden Inseln werden große Jagden auf sie angestellt, wo ihrer eine große Menge auf einmal getödtet werden. Das Fleisch wird in kleine Stückchen zerschnitten, an der Sonne getrocknet und zum Gebrauch eingesalzen.

58. Der große Axis-Hirsch. (Great Axis.) f)

Im Brittischen Museum ist ein Paar große Geweyhe von der nämlichen Gestalt wie die erstern und auch eben wie diese dreyzackig. Sie sind sehr dick, stark und rauh, weiß von Farbe, zwey Fuß neun Zoll lang, und zwey Fuß vier Zoll von Spitze zu Spitze entfernt.

Dieß

c) Eben so in Cassel auf den Weißen Stein. B.

d) Die Axishirsche sollen mit den Damhirschen Bastarde erzeugen. S. v. Zimmermanns geogr. Zool. a. a. O. und *Buffon* Suppl. III. p. 124. B.

e) S. *Gmelin. Lin.* Syst. l. c. β. und Donndorf a. a. O. β. der einfarbige Ganges-hirsch. Cervus unicolor. B.

f) S. *Gmelin Lin.* l. c. γ. und Donndorf a. a. O. γ, der große Axis. Cervus albicornis. B.

Dieß Geweyhe kam wahrscheinlich von Borneo und Ceylon. Herr Loten hat mich berichtet, daß es auf diesen Inseln eine Art Hirsche gebe, die so groß wie ein Pferd wären und dreygablige Geweyhe hätten. Sie sind von rothbrauner Farbe. Die Holländer nennen sie Elanden oder Elcks. In Borneo werden sie in den niedrigen Marschländern angetroffen, daher sie auch in der Javanischen und Malayischen Sprache Mejangan Bangoe oder Wasserhirsche heißen.

Eine ähnliche Hirschart, die wahrscheinlich zu einer von den drey letztern gehört, wird in Mindanao, Gilolo, Mandioly, Batchian und auf allen Papuaischen Inseln gefunden. Man trifft auch Ochsen, Büffel, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Ratten da an, allein keine Art von Raubthieren. In Neu-Guinea findet man keins von diesen Thieren, ausgenommen den Hund und das Schwein.

59. Der dickleibige Hirsch. (Porcine Deer.) g)

(S. Taf. 14. Fig. 2.)

Dieser Hirsch hat ein dünnes dreygabliges Geweih, von dreyzehn Zoll Länge und sechs Zoll Entfernung von der Wurzel. Der Kopf ist zehn und einen halben Zoll lang; der Leib von der Nasenspitze bis zum Schwanze drey Fuß sechs Zoll; die Höhe von den Schultern bis zu den Klauen zwey Fuß vier Zoll, hinten ohngefähr zwey Zoll höher; die Länge des Schwanzes acht Zoll; der Körper unförmlich und dick; die Füße fein und dünn; die Farbe auf dem Obertheile des Halses, auf dem Leibe und an den Seiten braun; der Bauch und Steiß heller.

Einer, welchen der verstorbene Lord Clive besaß, kam von Bengalen. Man nennte ihn von der Dicke seines Leibes Schweinehirsch. Die nämliche Art wird auch auf Borneo gefunden [h]). Sie werden in viereckigen ohngefähr vier Fuß tiefen Fallgruben, die mit einigen leichten Materialien bedeckt sind, gefangen. Aus ihren Füßen werden, so wie aus denen der kleinern Moschus- und Antilopen-Arten, Tabacksstopfer gemacht.

60. Der

g) Man vergleiche: Cervus porcinus. C. cornibus gracilibus trifurcis, supra fuscus, subtus cinereus. *Gmel. L.* Syst. I. p. 179. n. 10. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf 251. — *Buffon* Suppl. III. pl. 18. p. 122. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 131. Nr. 46. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 608. Nr. 10. B.

h) Ein anderer soll von Cap gekommen seyn. v. Zimmermann a. a. O. B.

60. Der Muntjak oder der geribbte Hirsch. (Rib-faced Deer.) i)

Er hat drey Längs-Ribben oder Erhabenheiten, die sich von den Hörnern bis zu den Augen erstrecken. Die Hörner stehen auf einer knochenartigen drey Zoll über der Hirnschale erhabenen, und mit Haaren bedeckten Hervorragung wie auf einem Piedestal; sie sind dreyendig und das oberste Ende ist hakenförmig umgebogen. In jeder obern Kinnlade steht ein Eckzahn hervor. An Größe ist er ein wenig kleiner als ein Englischer Rehbock, aber von Gestalt wie ein dickleibiger Hirsch.

Sie leben, wie die Rehe, nur in Familien, bewohnen Java und Ceylon, wo sie in der Malayischen Sprache Kidang und in der Javanischen Munt-jak genannt werden. Sie sind gemein, und man schätzt sie wegen des Wohlgeschmacks ihres Fleisches.

Die Piedestale oder Pfeile, auf welchen die Hörner stehen werden mit dem Alter des Thieres dicker, und der Rand desselben schwillt auch von außen an, so daß wenn die Hörner abgestoßen werden, die Oberfläche dieser Hervorragung die Gestalt einer Rose hat k).

61. Das gemeine Reh. (Roe).

Capra. *Plinii* lib. XI. c. 37.
Caprea, capreolus, Corcas. *Gesner* quad. 296.
Sarn. *Rzaczinski* Polon. 27.
Cervus minimus. *Klein* quad. 24.
Cervus capreolus. C. cornibus ramosis teretibus erectis, summitate bifida. *Lin.* Syst. 94. *l*) Radjar. *Fauna* Suec. No. 43.
Le Chevreuil. *Buffon* VI. 289. tab. XXXII. XXXIII. *m*) *Brisson* quad. 61. *Charlevoix* N. Franc. V. 195.
Roebuck. *Br. Zool.* I. 139. 200.

Br. Mus. Ash. Mus. Lev. Mus. n)

Der

i) Man vergleiche v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 131. Nr. 47. — Cervus Muntjac. C. cornibus teretibus pilosis retroversis trifuscis: apice superiore uncinato. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 180. n. 12. — v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 259. B.

k) Es ist alles wie bey unserm Hirsch, nur daß der sogenannte Rosenstock an dem Muntjack größer ist. B.

l) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 180. n. 6. B.

m) Uebers. III. S. 123. Taf. 48. 49. B.

n) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 227 230. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 252. A. B. — Meyers Thiere II. Taf. 73. 74. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 609. — Pennants Arkt. Zool. II. S. 35. Nr. 10. — v. Mellins Anweisung zur Anl. der Wildbahnen. S. 165. — v. Wildungen Neujahrsgeschenk. 1797. S. 1. Taf. 1. 2. — Döbels Jägerpraktik. I. S. 26. — Cetti N. G. v. Sardinien I. S. 134. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 589. Nr. 3. und meine Diana I. S. 495. B.

Das Reh hat starke runzliche oder knotige, dreygablige Hörner, von sechs bis acht Zoll Länge [nn]). Die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist drey Fuß neun Zoll; die Höhe vorn zwey Fuß drey Zoll, hinten zwey Fuß sieben Zoll; der Schwanz einen Zoll lang [o]); das Gewicht von einem völlig ausgewachsenen Rehbocke fast 60 Pfund; das Haar ist im Sommer sehr kurz und glatt, die Spitzen desselben tief roth, und der Grund dunkelgrau; im Winter ist es sehr lang, an der Spitze weißgrau, ausgenommen auf dem Rücken, wo es sehr dunkel ist; die Beine sind zart, und unter dem ersten Gelenke der hintern steht ein wulstiger Büschel; der Steiß und (die untere Seite des Schwanzes) ist weiß [oo]).

Man trifft es in den mehresten Ländern von Europa und zwar im Norden bis nach Norwegen an. In Afrika wohnt es nicht. Es ist noch nicht ausgemacht, ob es in Amerika einheimisch ist, ohngeachtet es Charlevoix sagt; denn Lawson, Catesby, Kalm und du Pratz gedenken seiner nicht. In England trifft man es in den Hochländern von Schottland, sonst aber jetzt nirgends mehr in Großbrittanien an [p]).

Es liebt waldige Gebirge, äßt sehr viel, und frißt im Winter die jungen Sproßen der Kiefern und Birken [q]), ist sehr lebhaft, lebt in kleinen Familien, bringt auf einmal zwey Junge, welche es vor dem Rehbock verbirgt. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend aber niemals feist. — „Haut und Haare sind wie vom Hirsch brauchbar." B.

62. Der Ahu oder das ungeschwänzte Reh. (Tailless Deer.)

Cervus Pygargus. *Pallas* Reise I. 453.
Cervus Ahu. S. *Gmelin* Iter. III. 496.
Cervus Pygargus. C. cauda nulla, cornibus trifurcis. *Gmelin. Lin.* I. 175.
v. Schrebers Säugethiere. Taf. 253. *r*)

nn) Bey uns ist das Gehörn oft länger und hat auch mehr Enden. B.

o) Der Fortsatz der Rückwirbel ist so gering, daß man ihn gar keinen Schwanz oder Blume nennen kann. B.

oo) Merkwürdige Farben-Varietäten sind:
a) Das schwarze Reh. Vorzüglich in Hessen und Westphalen. Sie sehen vorzüglich schön aus, wenn sie glänzendschwarz sind und ein gelbes Gehörn haben.
b) Das weiße Reh. Ganz oder gelblich-weiß.
c) Das geschäckte Reh. Weiß und roth geschäckt. B.

p) Die Brunftzeit der Rehe im December und Anfang des Jänners ist wohl nun so gut als ausgemacht, so daß das Reh nicht wie der Hirsch 9 Monate, sondern wie die Ziege 5 Monate tragbar ist. Die Brunft im August ist daher nur eine geile Brunft der Rehböcke wo sie die Schmalrehe herumjagen. B.

q) Ueber die Nahrung der Rehe s. Diana von mir herausgegeben B. I. S. 65. wo dieser Gegenstand von Hrn. von der Borch weitläuftig abgehandelt ist. B.

r) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 229. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 36. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 586. Nr. 1. — Pallas Reise Auszug. I. S. 586. N. 1. — Pallas Reise Auszug. I. 65. Anh. S. 1. Nr. 1. B.

Der Ahu hat wie die Rehe dreyendige Hörner, welche an der Wurzel sehr knotig sind. Die Haare der Augenlieder und um die Augenkreise sind lang und schwarz; die inwendigen Ohren sehr stark behaart und weiß; die Nase und Seiten der Unterlippe schwarz, ihre Spizze weiß; der Schwanz fehlt und statt dessen sieht man nur einen breiten häutigen Auswuchs über dem After [s]).

Er hat die Farbe des Rehbocks; um die Keulen herum ist ein großer schneeweißer Fleck, der sich bis auf den Rücken erstreckt. Das ganze Fell ist außerordentlich dick, und im Frühling ganz rauh und aufrecht stehend.

An Größe übertrifft er die Europäische Art [t]). Er ist sehr gemein in allen gemäßigten Theilen von Rußland und Sibirien, besonders in den buschreichen Gebirgsstrichen jenseits der Wolga und in den Gebirgen von Hyrcanien. Allein er erstreckt sich in Sibirien nach Nordosten. Bey Annäherung des Winters steigt er in die offenen Ebenen herab und zu dieser Zeit nehmen die Haare eine bereifte Farbe an.

Die Persier nennen dieß Thier Ahu [u]) und die Tatarn Saiga, welches letztre eigentlich Rehbock bedeutet, und nun von den Einwohnern des Russischen Reichs der Scythischen Antilope gegeben ist [x]).

63. Das Mexikanische Reh. (Mexican Deer).

(S. Taf. 15. Fig. 3.

Teutlalmaçame. *Hernandez* An. Mexic. 324.
Cuguaca - apara? *Marcgrave* Brasil. 235. *Piso* Brasil. 97.
Baiy. *Bancroft* Guiana, 122.
Cervus major, corniculis brevissimis. Biche des bois. *Barrere* France Aequin. 151.
Chevreuil d'Amerique. *Buffon* VI. 210. 243. tab. XXXVII.
Le Cariocou? *Buffon* XII. 324. 347. tab. XLIV. *y*)

Das Geweyh dieses Rehs ist stark, rauh, höckerig, biegt sich vorwärts, ist 10 Zoll lang, 9 Zoll oben an den Spitzen aus einander stehend, dreyzackig an dem obern Theil und mit einem aufrechten Zacken ohngefähr 2 Zoll über der Wurzel. Der Zufall macht, daß die Anzahl der Enden zuweilen abändert. Der Kopf ist groß; der Hals stark; die Augen sind

s) Also fast wie beym Reh. B.
t) Herrn Pallas Msc. Der Rehbock, *Bell's* travels I. 201. und *Faunul. Sinens.* v. Osbeck ist wohl von der nämlichen Art.
u) *Pallas* Spic. Zool. XII. p. 7.
x) An eben dem Orte. B.
y) Cervus mexicanus. C. cornibus apice trifurcatis antrorsum versis, rufus. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 179. n. 11. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. 132. 133. Nr. 50. und 55. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 608. Nr. 11. — Meyers Thiere. III Taf. 20. Pennants Arkt. Zool. II. S. 35 Nr. 9. B.

sind groß und blitzend. Die Größe ist ohngefähr wie unser Europäisches Reh; die Farbe der Haare röthlich, in der Jugend weiß gefleckt.

Es bewohnt Mexiko, Guiana und Brasilien, nicht blos die innern Theile dieses Landes, sondern sogar auch die Gränzen der Pflanzungen. Das Fleisch ist nicht so gut, als das Europäische Rehwildpret. Es ist eine Art, welche sich gar sehr von der der alten Welt unterscheidet. Vielleicht ist es die wilde Ziege (wie Bossu[z]) sie nennt), welche nach seinem Zeugnisse in Lousiana sehr häufig seyn soll, und wovon das Weibchen zwey Knorren (Cornichons) an seinen Hörnern hat.

Der Squinaton oder eigentlich der Scenoontung, welcher sich in den Ländern der westlichen Hudsonsbay aufhält, ist ein andres unbestimmtes Thier, welches kleiner als ein Ziegenbock, aber größer als ein Reh seyn, und feinere Beine und einen spitzigern Kopf haben soll.

Eine vollständige und genaue Aufzählung der behuften Thiere der neuen Welt gehört noch unter die unerfüllten Wünsche der Zoologen.

In dem Naturalienkabinette der königlichen Societät befindet sich ein Paar Hörner von einem Thiere, das zu den Rehböcken gehört, und welche Grew für Indianische Rehbocks-Hörner ausgiebt. Sie sind 16 Zoll lang und eben so weit zwischen den Spitzen, sehr dick, fest und runzlich; nahe an der Wurzel ist auf jedem Horn ein aufrechtes, gabelförmiges Ende; die Spitzen biegen sich vorwärts, theilen sich in 2 Zinken, von denen jeder mit einer Menge Knorren besetzt ist.

64. Das Guineische Hirschchen, oder der graue Hirsch. (Grey Deer.)

Cervus guineensis. C. griseus subtus nigricans. *Mus. Frid. Ad.* 12. *Lin. Syst.* XII. 94. *a*)

Dieß ist eine noch nicht völlig bestimmte Art; denn es ist zweifelhaft, ob es ein Hirsch, oder Moschusthier, oder eine weibliche Antilope ist, da die Hörner an den Exemplaren fehlten, von welchen Linne' die Beschreibung entlehnte.

Die Größe ist wie eine Katze; die Farbe grau; zwischen den Ohren eine schwarze Linie; ein großer schwarzer Fleck über den Augen; auf jeder Seite des Halses eine Linie von der nämlichen Farbe, die sich nach unten zuspitzt; die Mitte der Brust schwarz; die Vorderbeine und Seiten des Bauchs, so weit bis zu den Knien schwarz gefleckt; die Ohren etwas lang; die untere Seite des Schwanzes schwarz.

Es bewohnt Guinea.

z) Travels I. 350.

a) *Gmelin Lin.* I. p. 181. n. 7. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 134. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 613. Nr. 7. B.

B. Ohne Hörner.

VIII. Das Moschusthier. (Musk.)

Die hierhergehörigen Thiere haben:

Zwey lange Eckzähne in der obern Kinnlade;
Acht kleine Schneidezähne in der untern, und keine in der obern.

65. Das Bisamthier oder Tibetische Moschusthier. (Tibet Musk.)

(S. Taf. 16. Fig. 1.)

Capreolus Moschi. *Gesner* quadr. 695.
Animal moschiferum. *Raii* Syn. quad. 127. *Schrockius* hist. Moschi, I. tab. 1.
Animal moschiferum, Kabarga. *Nov. Com. Petr.* IV. 393.
Musk animal. *Tabernier's* trav. II. 153. *Le Brun's* trav. I. 116. *Bell's* trav. I. 249. II. 88. *Strahlenberg* 339. b)
Du Halde China I. 63. 324. c) *Grew's* Museum, 21.
Moschus moschiferus. M. folliculo umbilicali. *Lin.* Syst. XII. 91. d)
Tragalus Spec. 5. Le Musc. *Brisson* quad. 67. *Klein* quadr. 18.
Le Musc. *Buffon* XII. 361. e) *Faunul. Sinens.*

Lev. Mus. f)

Die Form des Bisamthiers ist wie am Rehbock; die Länge drey Fuß drey Zoll; die Höhe von den Schultern bis auf die Klauen der Vorderfüße zwey Fuß drey Zoll, und die Höhe von den Keulen bis auf die Hinterfußsohlen zwey Fuß neun Zoll.

Die Oberkinnlade ist weit länger als die untere, und hat auf jeder Seite einen dünnen Eckzahn, der fast zwey Zoll lang ist und fast ganz heraussteht, so daß er durch die Lippe dem Auge wenig von demselben versteckt bleibt; in der untern Kinnlade stehen acht kleine Schneidezähne, und in jeder Kinnlade sechs Backenzähne; die Ohren sind lang und enge, inwendig blaß-

gelb

b) Strahlenbergs nördl. und östl. Europa u. Asien. S. 335. B.

c) Dü Halde Beschreibung von China I. 35. II. 183. B.

d) *Gmelin Lin.* I. p. 172. n. 1. B.

e) Uebers. XIII. S. 5. B.

f) Vergl. ferner: *Pallas* Spic. XIII. tab. 4. — *Buffon* Suppl. VI. tab XXIX. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 17. Nr. 11. — Pallas Reise durch Rußland. III. S. 12. 141. Desselben Ausz. III. S. 12. — Neuhof Gesandtschaft nach China S. 355. mit einer guten Abbildung. — v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 242. — S. G. Gmelins Reise durch Rußland. III. S. 326. 529. — J. G. Gmelins Reise durch Sibirien II. S. 239. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 135. Nr. 52. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 578. Nr. 1. B.

gelb, auswendig tiefbraun; das Kinn ist gelb; die Haare des ganzen Leibes aufrecht, sehr lang, und jedes einzelne Haar ist gewellt, der Grund ist aschgrau, über der Mitte schwarz und die Spitze rostfarben; der Vordertheil des Halses ist bey einigen auf jeder Seite mit einem langen weißen Streifen vom Kopfe an bis zur Brust bezeichnet; der Rücken blaßbraun gestreift, welche Streifen bis an die Seite reichen; die Klauen lang, sehr gespalten und schwarz; die Afterklauen an den Vorderfüßen sehr lang; der Schwanz einen Zoll lang und in den Haaren versteckt; der Hodenbeutel von glänzend rother Farbe, allein das männliche Glied so versteckt, daß man es kaum entdecken kann.

Das Weibchen ist kleiner als das Männchen; die Nase spitziger; die zwey langen hervorragenden Eckzähne fehlen, und es hat nur zwey kleine Zitzen [g]).

Das Bisamthier bewohnt das Königreich Tibet, die Provinz Mohang-Meng in China, Tauquin und Bontan, die Gegend um den See Baikal und in der Nähe des Flusses Jenesey und Argun. Man findet es vom 60. bis zum 44 oder 45. Grad der Breite [h]), es wandert aber nicht eher so weit gegen Süden, als bis es durch Hunger beym großen Schnee getrieben wird, in jene Gegenden zu gehen, um sich vom Getreide und jungen Reis zu sättigen. Seine eigentliche Wohnorte sind Gebirge, die Nadelholz haben, und solche Oerter, die wild und fast unzugänglich sind. Es lebt einsam und scheut die Menschen sehr.

Die Jagd ist mit viel Mühe und Gefahr verbunden. Wenn man sie verfolgt, so suchen sie die höchsten, für Menschen und Hunde unzugänglichen Bergspitzen auf.

Der bekannte Moschus oder Bisam kömmt vom Männchen. Man findet ihn in einem hängenden, nierenförmig gestalteten Beutel oder Geschwulst von der Größe eines Hühnereys an dem Bauche. Er hat zwey kleine Oeffnungen, wovon die größte länglich und die andere rund, die eine nackt und die andere mit langen Haaren bedeckt ist. Darin ist der Bisam

g) Eine genauere Beschreibung giebt Pallas: Das Bisamthier hat die Größe, Gestalt und Glieder wie ein halbjähriges Reh; beym Männchen treten die weißen, etwas zusammengedruckten pfriemenförmigen Eckzähne über zwey Zoll lang über die untere Kinnlade etwas gebogen hervor; die Ohren sind ziemlich groß, auswärts mit Grauwerk bedeckt; die Afterklauen ansehnlich; die Haut dicht behaart; die Farbe veränderlich; das Haar an der Spitze schwarz mit grauen Ringen; die Kehle und das inwendige der Ohren weiß; Kopf und Nacken graubraun; von der Kehle bis zur Brust ein weißes Schild, wie ein Halsschmuck, in der Mitte mit schwarzen Haaren ausgefüllt, an der Kehle ist es breit, zieht sich aber bald näher zusammen, und bleibt bis gegen das Ende mit geringerer Schmälerung ziemlich an Breite gleich; die Beine sind schwarz besonders die vordern; Rücken und Schenkel bey jüngern Thieren schwärzlich mit gelblichen und graulichen Flecken; aber das alte Thier ist fast schwarz oder dunkelbraun mit ganz geringen Spuren des weißen Halsschmuckes.

Es giebt auch eine weißgelbe Varietät mit graulichen Flecken, die man in Sibirien bey Abakan und in Tibet antrifft. B.

h) v. Zimmermann sagt a. a. O. daß es sich von 60ten bis über den 35ten Grad verbreitet. B.

Bisam enthalten; denn Herr Gmelin sagt, daß wenn man den Beutel quetsche, so dränge der Bisam durch die Oeffnungen in Gestalt einer fetten braunen Substanz hervor. Die Jäger schneiden den Beutel ab, und heben ihn zum Verkauf auf, wissen aber den Bisam sehr gut mit andern Materialien zu vermischen, damit er schwer wiegt.

Diese Thiere müssen in großer Menge vorhanden seyn, denn Tavenier sagt, daß er in einem Jahre 7673 Moschus-Beutel gekauft hätte. Der Moschus von Tibet ist weit vorzüglicher als aller anderer, daher er auch weit theurer verkauft wird. Das Fleisch des Männchens ist mit diesem Bisam sehr durchdrungen; doch wird es von den Russen und Tataren gegessen. Am stärksten schmeckt es dennoch in der Brunftzeit *i*).

66. Das Brasilische Moschusthier. (Brasilian Musk.)

Cuguaca-ete. *Margrave* Bras. 235. *Piso* Bras. 97.
Biche de Guiane. *Des Marchais*, III. 295.
Wirrebocerra. *Bancroft* Guiana 123. *k*)
Cervula surinamensis, subrubra albis maculis notata. *Seb. Mus.* I. 71. tab. XLIV. *Klein* quadr. 22. *Brisson* quad. 67. *l*)

Es hat ohngefähr die Größe eines Rehbocks; die Ohren sind vier Zoll lang; die Adern durchscheinend; die Augen groß und schwarz; die Nasenlöcher weiß; der Raum um den Mund herum schwarz; die Hinterbeine länger als die vordern; der Schwanz sechs Zoll lang, unten weiß; die Haare sind auf dem ganzen Körper kurz und glatt; der Kopf und Hals röthlich gelb, mit aschgrau gemischt; Rücken, Seiten, Brust und Dickbeine schön rostfarben; der untere Theil des Bauchs und die inwendige Seite der Schenkel weiß. Marcgrave sagt, daß Kehle und untere Seite des Halses auch weiß wären. Allein obgleich seine Beschreibung sonst ganz mit der ausgestopften Haut, die ich untersuchte, übereinstimmte, so traf doch dieß nicht ein.

Diese Thiere bewohnen Guiana und Brasilien.

Sie sind außerordentlich scheu, aber eben so unruhig und flüchtig; gleich den Ziegen können sie, alle vier Füße zusammengesetzt, auf einer Felsenspitze stehen. Man sieht sie auch oft über Flüsse schwimmen, und dann sind sie leicht zu bekommen. Die Indianer jagen sie, und ihr Fleisch wird für eine Delikatesse gehalten.

Die

i) Der Bisam dieses Thieres in der Russischen Tatarey ist aber wegen der minder kräftigen Nahrung fast geruchloß und ohne Wirkung. B.

k) Bankrofts N. G. v. Guiana. S. 73. B.

l) Vergl. ferner: Moschus americanus. M. rufo-fuscus, ore nigro, gula alba. *Gmelin. Lin.* Syst. I. p. 174. n. 6. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 138. Nr. 55. — Dondorfs Zool. Beytr. I. S. 584. S. 6. — Fermin Beschr. v. Surinam II. S. 89. B.

Die Franzosen in Guiana nennen sie Biches (Hündin), weil ohngeachtet der großen Aehnlichkeit mit dem Hirsche, doch beyde Geschlechter ohne Hörner sind.

Buffon beschuldigt Seba eines Irrthums, daß er dieß Thier nach Surinam setze; allein das letztere ist durch mehr Auctoritäten ausgemacht, welche Augenzeugen von seinem Daseyn in Guiana ꝛc. gewesen sind.

67. Das Indische Moschusthier. (Indian Musk).

(S. Taf. 16. Fig. 2) m)

Meminna. *Knox* hist. Ceylon. 21. *Buffon* XII. 315. Pissay. *Hammilton's* Voy. E. Indies. I. 261. n)

Die Länge dieses Thieres ist einen Fuß fünf Zoll, und das Gewicht fünf und ein halb Pfund; die Farbe aschgrau ins olivenfarbige übergehend; Kehle, Brust und Bauch sind weiß; Seiten und Schenkel weiß gefleckt und in die Quere gestreift; die Ohren groß und offen; der Schwanz sehr kurz.

Es bewohnt Ceylon und Java. Eine schöne Zeichnung von diesem Thiere ist von Herrn Loten, dem verstorbenen Gouverneur zu Ceylon.

68. a. Das Guineische Moschusthier. (Guinea Musk.)

Le Chevrotain des Indes. *Buffon* XII. 315. 441. tab. 42 et 43. Moschus pygmaeus. M. supra fusco-rufus subtus albus, ungulis succenturiatis nullis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 173. n. 3.
Tragulus guineensis. *Brisson* quad. 65.
Tragulus indicus 64. *Klein* quad. 21.
Moschus pygmaeus. *Lin.* Syst. 92.

Lev. Mus. p)

Dieß

m) Knox Ceylon. Reisebeschreibung. S. 41. B.

n) S. ferner: v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 245. — Tragulus indicus, *Brisson* XII. 315. p. 95. n. 1. — Moschus indicus. M. supra rufus, subtus albidus unicolor, ungulis succenturiatis, cauda longiore. *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 173. n. 2. — von Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 137. Nr. 53. — Donndorfs Zool Beytr. I S. 581. B.

p) Man vergl.: v. Schrebers Säugethiere V. 43. Taf. 244. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 138. Nr 54. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 581. Nr. 3. — Büffon vierfüßige Thiere XII. S. 106. — Camper N. G. der Orang-Utang. S. 101. B.

Dieß niedliche Thierchen ist neun und einen halben Zoll lang; Kopf, Beine und ganzer Oberleib sind braungelb; der Bauch ist weiß; die Afterklauen fehlen; in der untern Kinnlade stehen zwey sehr breite Vorderzähne, und an jeder Seite derselben drey andere sehr zarte; in der obern Kinnlade zwey kleinere Eckzähne; die Ohren sind groß; der Schwanz einen Zoll lang.

Das Exemplar im Leverschen Museum ist rostfarben mit schwarz gemischt. Hals und Kehle sind abwärts weiß gestreift.

Sie werden in Ostindien angetroffen, und auf verschiedenen andern Inseln, in Java und auf der Prinzen-Insel. Die Malayen nennen sie Kant-chil und die Javaner Pont-jang. Die Eingebohrnen fangen sie in großer Menge in kleinen Schlingen, bringen sie in Käfigen zu Markte; und verkaufen sie für 1 Gr. 6 Pf. das Stück.

Die Hörner, von welchen Linne' sagt, daß man sie diesen Thieren anrechne, gehören der Zwergantilope Nr. 30. S. 76.

Zu dieser Gattung muß auch die große Art gerechnet werden, deren Nieuhof (Voy. and Trav. in Churchill Coll. II. p. 209) gedenkt. Er nennt sie einen Hirsch, doch ist er kleiner als der unsrige und ohne Hörner, und wird auf der Insel Formoso angetroffen.

Zusatz.

68. b. Das Javaische Moschusthierchen.

Moschus javanicus. M. supra ferrugineus, subtus longitudinaliter albus, cauda longiuscula villosa subtus et apice alba, unguiis succenturiatis exiguis. *Gmel. Lin.* Syst. I. 1. p. 174. n. 5. *Pallas* Spic. XII. p. 18. XIII. p. 28.

Der Javanische Zwerghirsch. Buffon vierf. Thier XII. S. 106. e. Lichtenbergs und Vogts Magazin. III. 2. S. 1.

Es hat die Größe eines Kaninchens, und so dünne Füßchen, wie das Guineische Moschusthierchen. Nase und Ohren sind kahl; die Afterklauen sehr klein; der Oberleib ist rostfarben, der Unterleib der Länge nach weiß; der Schwanz etwas verlängert, wollig unten und an der Spitze weiß; der Nacken graulichweiß mit dunkelbraunen Haaren vermischt; eben die Farbe haben zwey Flecken, die unten an dem weißen Halse fast zusammen stoßen; unter der Kehle stehen zwey lange ausgespreitzte Borstenhaare; der Scheitel ist der Länge nach schwärzlich.

Es wohnt auf Java.

Vielleicht ist es nicht von der vorhergehenden Art verschieden. B.

IX. Das Kameel. (Camel.)

Es hat in der obern Kinnlade keine Schneidezähne.
Die Oberlippe ist wie bey den Hasen gespalten.
In der untern Kinnlade stehen sechs Schneidezähne.
Die Klauen sind klein, und die Afterklauen fehlen.

69. a. Der Dromedar oder das einbucklige Kameel. (Arabian Camel or one-bunchet Dromedary.)

(S. Taf. 17. Fig. 1.)

Καμηλος Αραβιος. *Arist.* hist anim. lib. II. c. 1.
Camelus arabicus *Plinii* lib. VIII. c. 18.
Camel called Hugium. *Leo* Afric. 338.
Camelus Dromas. *Gesner* quad. 157. *Pr. Alp.* hist. Aegypt. I. 225.
Camelus unico in dorso gibbo seu Dromedarius. Camel or Dromedary. *Raii* Synops. quad. 143. *Klein* quad. 42.
Camelus Dromedarius C. topho dorsi uniquo. *Lin.* Syst. 90. *q)*
Le Dromedaire. *Buffon* XII. 211. tab. 9. *r)* *Brisson* quad. 33.
Camel with one bunch. *Pocock's* trav. I. 207. *s)* *Shaw's* trav. 239. *t)* *Russel's* hist. Aleppo 56. 57. *Plaistedt's* journal. 82.
Dammel. *Forskal* IV. n. 12. *u)*

Dieß Kameel hat nur einen Buckel auf dem Rücken; der Kopf ist klein; die Ohren sind kurz; der Hals lang, dünn und gekrümmt; die Höhe bis zur Spitze des Buckels sechs Fuß sechs Zoll; die Haare weich; die längsten um dem Halse herum unter der Kehle und um den Buckel; die Farbe auf dem Buckel bräunlich; an den andern Theilen röthlich-aschfarben; der Schwanz lang, die Haare desselben weich, an den Seiten grob, schwarz und lang; die Hufe klein; die Füße platt, oben getheilt aber nicht ganz durch, an der Wurzel außerordentlich steif, doch beweglich; sechs Schwielen an den Beinen, eine an jedem Knie, eine auf der inwendigen Seite der Vorderbeine an dem obern Gelenke, eine auf der inwendigen Seite der Hinterbeine am Grunde der Schenkel, und eine andere nach unten an der Brust; dieß sind die Stellen, auf welchen das Thier ruht, wenn es sich niederlegt.

q) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 163. n. 1. B.
r) Uebers. IX. S. 46. 151. B.
s) Uebers. I. S. 230. B.
t) Uebers S. 148. 149. B.
u) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 26. 139. — v. Schrebers Säugeth. IV. Taf. 303. — J. G. Gmelins Reise durch Sibirien. II. S. 127. 552. — Perrault rc. Abhandl. zur N. G. Anatomischer Beschr. zweyer Kameele. I. S 83. Taf. 7. 9. — Donndorfs Zool. Beyträge I. S. 562. Nr. 1. B.

Die Kameele machen den Reichthum der Araber von Jakobs Zeiten an bis auf unsere aus. Dieser Patriarch zählte 6000 Kameele unter seinem Viehschatze, und die neuern schätzen ihr Vermögen nach der Anzahl dieser nützlichen Thiere. Ohne sie würde ein großer Theil von Afrika elend seyn; durch sie wird der ganze Handel durch dürre und brennende Himmelsstriche geführt, die unzugänglich wären, wenn nicht die Fürsehung ausdrücklich diese Thiere für jene versengten Wüsten gemacht hätte. Ihre Fußsohlen passen zu den Sandgegenden, über die sie gehen müssen, und die Zähigkeit und das schwammige Wesen an denselben schützen sie vor dem Zerbrechen. Die wichtige Eigenschaft, welche sie besitzen, den größten Durst auszuhalten, macht sie geschickt über die wasserlosen Gegenden sieben bis acht Tage lang zu gehen, ohne daß sie etwas zu trinken suchen; Leo Africanus sagt gar 15 Tage. Sie können durch ihren feinen Geruch eine halbe Meile weit Wasser entdecken, und wenn sie es lange haben entbehren müssen: so eilen sie lange vorher, ehe es der Treiber bemerkt, nach dem Orte hin, wo sich das Wasser findet. x)

Sie können so großen Hunger leiden, daß sie mehrere Tage reisen, ohne daß man ihnen etwas anders als einige Datteln, oder einige kleine Klumpen von Bohnen- oder Gerstenmehl zu reichen braucht, oder sie nähren sich auch wohl blos von den etwaigen dornigen Pflanzen, die ihnen in der Wüste aufstoßen.

Das größte Kameel trägt eine Last von 1000 bis 1200 Pfund. Wenn man sie beladet, knien sie nieder; steigen aber im Augenblicke auf, wenn sie fühlen, daß ihre Bürde ihrer Stärke angemessen ist, und lassen sich nicht eine Unze mehr auflegen. Sie sind immer sehr zahm und sanftmüthig, außer in der Brunftzeit; dann sind sie aber so wüthend, daß es nicht rathsam ist, sich ihnen zu nähern. Mit Schlägen lassen sie sich nicht zwingen, ihre Schritte zu beschleunigen, sie gehen lieber frischer drauf los, wenn man sie gütlich behandelt, und scheinen durch Pfeifen und Musik aufgemuntert zu werden. Im Winter sind sie mit langen Haaren bedeckt, die im Frühlinge ausfallen; man webt sie zu Kleidungsstücken und Zeltdecken. Im Sommer sind die Haare kurz. Ehe die große Hitze eintritt, schmieren ihnen die Araber den Leib ein, um die Insecten abzuhaleen. Die Araber lieben das Fleisch y) der jungen Kameele. Die Milch dieser Thiere ist ihre Hauptnahrung, und der Mist ist die gewöhnliche Feuerung der Caravanen, die durch die Wüsten reisen.

Dieses Kameel ist gemein in Afrika und den wärmern Theilen von Asien. In Aegypten und längs den Ländern, welche das Mittelländische Meer begränzen, in dem

x) Auch Völker in Afrika, z. B. die Huswanas entdecken von weitem Quellen nicht blos durch ihren Geruch, sondern auch durch das Auge. s. Le Vaillant Reisen von Forster übersetzt. III. S. 202. B.

y) Athenäus erzählt, daß die Persischen Monarchen ihre Tafeln mit ganzen Kameelen besetzt hätten. Lib. IV. p. 130 so wie die Römer mit ganzen wilden Schweinen.

dem Königreiche Marokko, Sara oder der Wüste und in Aethiopien ist es das gewöhnliche Lastthier, aber nicht in dem südlichen Theile dieser Reiche. z) In Asien ist es ebenfalls gemein z. B. in der Türkey und in Arabien; allein man sieht es kaum weiter nördlich als Persien, weil es für ein kälteres Clima zu zärtlich ist.

In Indien trifft man es häufig an. Dort braucht man es sowohl zum Fahren als zum Reiten; zum letztern Gebrauche legt man ihm ein Polster auf den Rücken, das mit einer scharlachenen oder seidenen Decke behängt ist.

Es giebt Varietäten unter den Kameelen. Das Türkische ist das größte und stärkste; das Arabische dauerhaft und kühn; das, was man Dromedar, Maihary und Raguahl nennt, sehr schnell. Die gemeine Gattung geht des Tages 30 Engl. Meilen. Das letztere, welches einen kleinen Buckel und einen feinern Wuchs hat, und also auch nicht so groß wie die andern ist, wird niemals zum Lasttragen gebraucht, sondern blos zum Reiten. In Arabien zieht man sie zu Wettläufern auf, und in manchen Gegenden zum Courierreiten, wo man des Tages hundert Englische Meilen auf denselben machen kann, und dieß 9 Tage hinter einander a) über die brennendsten Wüsten, die von keinem lebendigen Wesen bewohnt werden. Die Afrikanischen Kameele sind die stärksten und dauerhaftesten unter allen, da sie die entlegensten und furchtbarsten Wüsten von Numidien bis nach Aethiopien durchwandern müssen. SheChin, ein Chinesischer Physiker sagt, daß die Kameele wild in den nordwestlichen Theilen dieses Reichs gefunden würden. b)

69. b. Das Trampelthier oder zweybucklige Kameel. (Bactrian two-bunched Camel.)

(S. Tafel 17. Fig. 2.)

Καμηλος Βακτρος. *Arist.* hist. An. II. c. I.
Camelus Bactrianus. *Plin.* lib. VIII. c. 18.
Camel called Becheti. *Leo* Afr. 338.
Camelus. *Gesner* quad. 150. *Pr. Alp.* hist. Aegypt. I. 223. tab. 13.
Camelus duobus in dorso tuberibus s. Bactrianus. *Raii* Syn. quad. 145.
Camelus Bactrianus. C. dorsi tophis duobus. *Lin.* Syst. 90. c) *Klein* quad. 41.
Le Chameau. *Buffon* XI. 211. tab. XXII. d) *Brisson* quad. 32.
Persian Camel. *Russel's* hist. Aleppo 57.
Bocht, *Forskal* IV. e)

z) Man s.: v. Zimmermann a. a. O. S. 30. wo die Wohnörter dieses Kameels sehr genau angegeben sind. B.
a) *Leo* Afric. 338.
b) *Du Halde* China. II. 225.
c) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 169. n. 2. B.
d) Uebers. IX. S. 46. B.
e) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 26. 140. Nr. 57. — v. Schrebers Säugeth. II.

Das Trampelthier hat zwey Buckel auf dem Rücken, allein in jeder andern Rücksicht gleicht es dem vorhergehenden, von welchem es eine bloße Varietät [f]) zu seyn scheint. Man kann es eben so gut, wie jenes, zum Reiten und Lasttragen brauchen.

Das zweybucklige Kameel wird noch in den Wüsten der gemäßigten Theile Asiens vorzüglich zwischen China und Indien wild angetroffen [g]) Diese wilde Race ist größer und ansehnlicher als die gezähmte. [h])

Diese Art ist von ausserordentlicher Dauerhaftigkeit, und in Asien sehr gemein. Die Tatarn und Mongolen brauchen sie als das vorzüglichste Lastthier vom Caspischen Meere an bis ins Chinesische Reich. Sie dauern sogar in einem so strengen Clima, als Sibirien ist, aus; denn man findet sie um den See Baikal, wo Buraten und Mongolen große Heerden halten. Diese sind weit kleiner als diejenigen, welche in der westlichen Tatarey wohnen. Hier leben sie des Winters über von Weiden und andern Bäumen, und werden von dieser Nahrung sehr gering. Sie verliehren ihre Haare im April und gehen den ganzen May, wo es in diesem rauhen Clima friert, nackend. Wenn sie gut gedeihen und wachsen sollen, so müssen sie trockenen Boden und salzige Sümpfe haben. Hier giebt es auch eine weiße Varietät, welche aber sehr selten und den Götzen und Priestern geheiligt ist. [i])

Die Chinesen haben eine sehr schnelle Varietät, welche sie mit dem prächtigen Namen Fong Kyo Fo oder Kameel mit Füßen des Windes belegen. Dem Kameelfett, oder wie jene Völker es nennen, dem Buckelöhl, das man von ihnen bekommt, werden Heilkräfte zugeschrieben, z. B. bey Geschwüren, Stockungen und dem Auszehren. [k])

Diese Art von Kameelen ist in Arabien selten, wird für ausländisch und nur von vornehmen Leuten gehalten. [l])

Die Kameele, welche man in Jamaika und Barbados eingeführt, haben, aus Mangel der nöthigen Kenntniß im Warten und Füttern, sehr wenig Dienste geleistet. [m])

70 Das

II. Taf. 304. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 567. Nr. 2. — Pallas Reise I. S. 397. Desselben Auszug I. 339. 257. — Desselben N. G. merkwürd. Thiere XI. S. 5. — Dü Halde Beschreibung v. China II. S. 183. III. S. 513. — Höst Marokos und Fes S. 289. B.

f) So lange als man noch nicht näher von dem wilden Zustande dieser beyden Thiere unterrichtet ist, kann man sie nicht mit Gewißheit zu einer Varietät machen; denn wir haben Thiere, die wir als Arten trennen müssen, ob sie gleich weniger wesentliche Kennzeichen der Artsverschiedenheit aufzuweisen haben, als der Dromedar und das Trampelthier; wozu noch kommt, daß man beyde Arten wild, und zwar in so nahe an einander gränzenden Ländern antreffen will. B.

g) Sonst ist es gewöhnlich umgekehrt. B.

h) *Pallas* Spic. Zool. Fasc. XI. 4. 5.

i) Pallas.

k) *Du Halde* II. 225.

l) *Forskal* IV. *Niebuhr* descr. Arabie. 145. (Dessen Beschreibung von Arabien. S. 161. 164)

m) *Browen's* hist. Jamaica. 448. *Ligon's* hist. Barbadoes, 58.

70. Das Glama oder Ziegenkameel. (Llama.)

Ovis Peruana. *Hernandez* An Mex. 660. *Marcgrave* Bras. 243.
Huanuca - Llama. *Laet* 328.
Allo - Camelus. *Scaligeri.* Ovis Indica. *Gesner* quad. 149.
Llama. *Ovalle* Chile. *Churchill's* coll. 44. 45. *Ulloa's* Voy. I. 478. *Wood's* Voyage in *Dampier's* IV. 95. *Molina* 301. *n)*
Camelus Glama. C. corpore laevi, topho pectorali. *Lin.* Syst. 91. *o)*
Camelus Peruvianus *Glama* dictus. *Raii* Syn. quad. 145.
Le Lama. *Buffon* XIII. 16. *p)*
Camelus pilis brevissimis. Le Chameau de Peron. *Brisson* quad. 34.
Camelus spurius. *Klein* quad. 42. *q)*

Das Glama hat einen fast ebnen Rücken, einen kleinen Kopf, schöne schwarze Augen, und einen sehr langen Hals, der sehr gekrümmt ist, und an der Brust nahe an der Einfassung mit dem Körper eine breite, von einer ausschwitzenden Fettigkeit immer feuchte Schwiele hat. Im gezähmten Zustande hat es glatte kurze Haare, im wilden aber lange, grobe *r)*. Die Farbe ist weiß, grau und röthlich gefleckt; nach Hernandez gelblich mit einer schwarzen Linie vom Kopfe an, auf dem Rücken weg, bis zum Schwanze und mit weißem Bauche. Die gefleckten Glamas sind vielleicht die zahmen, und die von Hernandez beschriebenen die wilden. Der Schwanz ist kurz. Die Höhe von vier, oder vier und einen halben Fuß, und die Länge vom Halse bis zum Schwanze sechs Fuß. Das ganze Thier wiegt nach Herrn Byron *s)* 300 Pfund. Im Ganzen gleicht das Thier dem Kameele vollkommen, nur fehlt der Rücken-Höcker.

Es ist das Peruische Kameel, und vor Ankunft der Spanier war es das einzige Lastthier der Indianer. Es ist eben so sanftmüthig und zahm, und eben so leicht zu behandeln. Vor Einführung der Maulthiere wurden sie von den Indianern zum Pflügen gebraucht, jetzt dienen sie aber blos zum Lasttragen, wo eins über 100 Pfund trägt. Sie gehen einen sehr ernsthaften Schritt, wie ihre Spanischen Führer, und man kann sie mit nichts zwingen ihren Gang zu beschleunigen und zu ändern.

Wenn sie beladen werden, so legen sie sich hin, und wenn sie müde sind, so ist man weder durch Schlagen noch Stoßen im Stande, sie zum Fortgehen zu bringen. Feuille sagt, daß sie so eigensinnig wären, daß sie sich, wenn man sie schlüge, gleich niederwürfen, und nur durch Liebkosungen wieder zum Aufsteigen zu bringen wären. Wenn sie böse werden,

n) Uebers. S. 275. 281. B. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 571. Nr. 3.
o) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 169. n. 3. B. — v. Schrebers Säugethiere IV. Taf. 306
p) Uebers. I. S. 314. XIII. S. 179. 219. B.
q) Man vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 73. 140. Nr. 58. — B.
r) *Ulloa* I. 479.
s) S. Byrons Reise um die Welt. S. 189. B.

den, so haben sie kein anderes Vertheidigungsmittel, um ihr angethanes Unrecht zu rächen, als ihren Speichel, den sie auf zehn Schritte weit wegschleudern können, und welcher, wenn er auf die bloße Haut fällt, ein Jucken und rothe Flecken verursacht.

Man ißt ihr Fleisch, und sagt, es schmecke so gut wie Hammelfleisch. Die Wolle hat einen starken unangenehmen Geruch. Sie haben einen sehr sichern Gang, daher man sie auch zum Transport der Peruanischen Erze über die schroffesten Hügel und schmalsten Wege der Andes braucht.

Sie bewohnen diese ganze ungeheure Bergkette ihrer ganzen Länge nach bis in die Magellanischen Gegenden; nähern sich aber nie den Küsten, außer wo die Berge an die See reichen, wie in Patagonien. Sie können, wie die Kameele, lange Durst aushalten, zuweilen vier bis fünf Tage, und so wie jene nähren sie sich auch blos von grobem und schlechtem Futter.

Molina, welcher häufige Gelegenheit gehabt hat, diese Thiere in ihrem Vaterlande zu sehen, versichert uns, daß sie wesentlich von den Guanaco verschieden wären. Ob sie also gleich Linne' beyde zu einer Art vereinigt hat, so müssen wir sie doch nach der gegründetern Angabe eines Augenzeugen trennen.

Diese, so wie die übrigen Arten von Süd-Amerika bewohnen die schneereichen Andes und Cordilleren. Ihr Leib ist zwischen Haut und Fleisch ganz mit Fett bedeckt, und sie haben eine große Menge Blut; beydes Mittel, um sie gegen Kälte in jenem kalten Clima zu schützen.

Sie leben in großen Heerden in den höchsten und steilsten Gebirgen, auch nahe an den Küsten; und wenn sie sich äßen, so wird Wache auf die höchsten Gipfel eines Felsen ausgestellt; diese blöckt, wenn sie jemanden gewahr wird, der sich nähert, worauf die ganze Heerde mit unglaublicher Geschwindigkeit die Flucht ergreift. Wenn sie eine beträchtliche Strecke geflohen sind, so stehen sie still, sehen sich nach ihren Feinden so lange um, bis diese ihnen wieder nahe genug kommen, alsdann setzen sie ihre Flucht weiter fort. t) Kein Hund kann sie einholen, daher kein anderes Mittel ist, sie zu tödten, als durch die Kugelbüchse.

Sie werden ihres Fleisches und ihrer Haare wegen geschossen, denn die Indianer weben aus letztern Kleidungsstücke. u)

Bey der eignen Form der Zeugungstheile ist die Begattung bey keinem Thiere schwieriger als bey diesem, denn es währt oft einen ganzen Tag, ehe sie zur Begattung kommen können. x)

71. Das

t) *Byrons* Voy. 18,
u) *De Laet* 329.

x) Antequam actum ipsum venereum incipiant et absolvant. *Hernandez*, 662.

71. Die Vicunna oder das Schafkameel. (Vicunna).

Le Vicogne. *Molina* 225. v. Schrebers Säugethiere IV. Taf 307.
Ovis chilensis. *Wood's* Voy. *Dampier* IV. 95. *Narborough's* Voy. 32.
Vicunna, Alpaques, *Frezier's* Voy. 153. 154. *Ulloa's* Voy. I. 479.
Camelus seu Camelo congener Peruvianum lanigerum, *Pacos* dictum. *Raii* Syn. quad. 147.
Camelus laniger. *Klein* quad. 42.
Le Paco. *Buffon* XIII. 16. *y*)
Camelus pilis prolixis toto corpore vestitus. Le Vicogne. *Brisson* quad. 35.
Camelus Pacos. C. tophis nullis, corpore lanato. *Lin.* Syst. XII. 91. *z*)

Der Leib der Vicunna ist mit langer und sehr feiner Wolle bedeckt, die die Farbe von getrockneten Rosen oder eine dunkelpurpurrothe Farbe hat; der Bauch ist weiß; der Kopf rund, die Nase kurz; der Schwanz wie ein Ziegenschwanz. In gezähmten Zustande, variiren sie in der Farbe [a]). Ihre Gestalt ist dem vorhergehenden Thiere gleich, doch sind sie weit kleiner; das Bein von einem, das ich sahe, war ohngefähr von der Größe wie von einem Ziegenbocke.

Sie haben das nämliche Naturell wie die Glamas. Sie bewohnen die nämlichen Orte, aber können noch weit größere Kälte und Schnee vertragen. Sie halten sich in ungeheuern Heerden zusammen, sind sehr furchtsam, außerordentlich schnell und manchmal gesellen sich die Guanacos zu ihnen.

Die Wolle steht sowohl in Chili als in Europa in großem Werthe und nimmt allerhand Farben an. Das Fleisch ist von vortreflichem Geschmack.

Die Indianer jagen die Pacos [b]) auf eine ganz besondere Art. Sie ziehen nämlich mit Wolle oder Tuch behangene Leinen (Tuchlappen) drey bis vier Fuß hoch von der Erde queer durch die ganzen Bergpässe, dann treiben sie die Thiere auf dieselben zu. So bald diese die Lappen flattern sehen, gerathen sie in Schrecken, trauen sich nicht darüber zu setzen, sondern laufen in Haufen zusammen, und geben dadurch den Jägern Gelegenheit mit ihren Schleudern so viel zu tödten, als ihnen gefällig ist. Diese Thiere sind noch nicht gezähmt [c]).

Sie

y) Uebers. XIII. S. 203. 227. B.

z) Camelus Vicugna. C. corpore lanato laevi, rostro simo obtuso, cauda erecta. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 171. n. 7. — Man vergleiche ferner: v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 74. 140. Nr. 49. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 575. — Götze's Natur, Menschenleben und Vorsehung V. S. 277. 281. B.

a) Dieß geht entweder auf dem Paco oder die Bemerkung unten, daß sie noch keine Hausthiere wären, ist falsch. Ueberhaupt herrscht in der Beschreibung dieser Thiere noch Verwirrung. B.

b) Soll wohl heißen Vicunnas. B.

c) s. oben meine Anmerkung. B.

Sie haben Bezoarsteine bey sich. Wafer[d]) sagt, daß er ihrer dreyzehn aus dem Magen eines einzigen Thieres genommen habe. Sie waren ungleich, und von verschiedener Form, einige rund, andere oval und noch andere länglich, anfangs sahen sie grün aus, dann änderte sich diese Farbe ins aschgraue.

72. Der Pako oder das Pako-Kameel. (Pacos).

Le Paco ou Alpaco, *Molina* 296.
Camelus Paco. C. tophis nullis, corpore lanato, rostro oblongo. *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 171. *e*)

Der Paco hat ein längeres Gesicht, längere Wolle und einen stärkern Wuchs als die Vicunna.

Er hält sich allein in Peru auf. Die Eingebohrnen halten große Heerden der Wolle wegen, welche sie zu Stoffen verweben, die so glänzend wie Seide sind. Sie werden auch zum Lasttragen gebraucht, und legen sich, wie die Kameele auf die Knie, wenn man sie beladet.

Man trifft sie so wie die Vicunna in ihrem wilden Zustande auf den Gebirgen von Peru an, allein sie vermischen sich nie mit einander. Dieß widerlegt Büffons Meynung, welcher behauptet, daß der Paco und die Vicunna ein und ebendasselbe Thier wären, und daß der Paco nur eine wilde Vicunna sey. Vater Molina ist hinlänglich, uns aus diesem Mißverständnisse zu reißen; er thut zu den zwey bekannten Amerikanischen Kameelen noch drey unbekannte. Dieser Mann war ein Jesuit, der sich in Südamerika aufhielt und vieles in Rücksicht der Naturgeschichte gesammlet hatte. Da sein Orden in der neuen Welt aufgehoben wurde, so nahmen ihn die Spanier alle seine Sachen. Durch einen sonderbaren Zufall bekam er auf seiner Rückreise (ich glaube nach Bologna seinen Geburtsorte) eins von seinen Manuscripten wieder, welches aus dem Italiänischen ins Französische übersetzt unter dem Titel: Essai sur l'Histoire naturelle de Chili in Paris 1789 in 8vo herausgekommen ist[f]). Es ist ein vortrefliches, lehrreiches Buch, woraus wir sehen, daß wir den Verlust der übrigen verlohrnen Schriften dieses Mannes sehr zu bedauern Ursach haben.

73. Der

d) *Wafer's* Voy. in *Dampier* III. 384.

e) Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 576. Nr. 4. B.

f) Wir haben es auch, wie es schon mehrmalen angeführt ist in deutscher Sprache, unter dem Titel: Molina Naturgeschichte von Chili. B.

73. Der Guanako oder das Guanako-Kameel. (Guanaco).

Camelus Huanacus. *Molina*, 300 *g*) Camelus Huanacus. C. corpore piloso, dorso gibbo, cauda erecta. *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 170. n. 8. v. Schrebers Säugeth. IV. Taf. 305. *h*)

Er hat einen runden Kopf mit einer zugespitzten Nase; einen gebogenen Rücken; kurzen Schwanz, der aufwärts gekehrt ist; gerade Ohren wie ein Pferd; sehr lange Hinterbeine; wächst manchmal zu der Größe eines Pferdes an; hat lange Haare und ist auf dem Rücken lohbraun, am Bauche weiß.

Im Sommer bewohnt er die Bergspitzen; aber da er zärtlicher als der Paco ist, so steigt er im Winter in die Thäler herab. Er läuft mit außerordentlicher Geschwindigkeit, und zwar wegen seinen längern Hinterfüßen vorzüglich schnell bergan, und dieß geschieht mit lauter abgesetzten Sprüngen wie ein Bock. Wenn er jung ist, so jagt und fängt man ihn mit Hunden; alt aber jagen sie die Indianer auf schnellen Pferden mit Schlingen, die sie mit großer Geschicklichkeit nach ihnen zu werfen und sie darin zu fangen wissen.

Diese Thiere sind leicht zu zähmen.

Ihr Fleisch ist ganz vortreflich, alt wird es eingesalzen und hält sich lange Zeit.

74. Der Chilihukque oder das Araukan-Kameel. (Chilihucque).

Molina 298. *i*) Camelus araucanus. C. corpore lanato laevi, rostro superne curvo, cauda pendula. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 170. 6. *k*)

Er hat einen Kopf, wie ein Schaf, eyrunde Ohren und dicke, hängende Lippen; eine lange und gebogene Nase; einen Schwanz, wie ein Schaf; einen Leib, der mit langer, sehr feiner Wolle bedeckt ist; ist sechs Fuß lang und vier Fuß hoch, und variirt in der Farbe (ich glaube, im gezähmten Zustande), ist weiß, braun, schwarz und grau.

Die Thiere bewohnen Chili und wurden von den alten Chiliern zum Lasttragen gebraucht. Man leitete sie durch eine Leine, die ihnen durch die Nase gezogen wurde.

Vor der Entdeckung von Amerika wurde die Wolle zu Kleidungsstücken verarbeitet, welches aber seit der Einführung der Schafe außer Gebrauch gekommen ist. Die Chilier essen das Fleisch sehr gern, schlachten aber nur auf hohen Festtagen und bey feyerlichen Opfern ein solches Thier.

g) Dessen Naturgeschichte S. 281.

h) S. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 573. Nr. 5. B.

i) Uebers. a. a. O. B.

k) S. ferner: Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 574. — Buffon vierf. Thiere. XIII. S. 229. — Goeze Natur, Menschenl. und Vors. V. S. 280. B.

* Dieß ist das Chilische Schaf (Ovis Chilensis) des Ovalle (Chile p. 44). Cieza (Peru p. 232.), Feuille (Jour. III. 23.) und Marcgrave (p. 244).

X. Das Schwein. (Hog.)

Es hat Schneidezähne in beyden Kinnladen [l]).

75. Das gemeine Schwein. (Common Hog).

A. Das wilde gemeine Schwein.

Sus fera aper. *Plinii* lib. VIII. c. 51. *Gesner* quad. 918.
Sus agrestis sive aper, wild boar or Swine. *Raii* Syn. quad. 96.
Wieprzlesny, Dzik. *Rzaczynski* Polon. 213.
Wild Schwein. *Klein* quad. 25.
Le sanglier. *Buffon* V. 99. tab. 14. *m*)
Sus caudatus auriculis brevibus, subrotrandis, cauda pilosa. *Brisson* quad. 75.
Sus aper. *Lin.* XII. 102. *n*)

B. Das zahme gemeine Schwein.

Sus. *Gesner* quad. 872. *Raii* Syn. quad. 92.
Schwein. *Klein* quad. 25.
Le Cochon. *Buffon* V. 99. Le Verrat. tab. 16. *o*)

Sus

l) Im Linne'ischen System stehen noch folgende Kennzeichen: Die zwey obern Eckzähne sind kurz, die untern lang und stehen hervor.
Der Rüssel ist abgestumpft, hervorstehend, und beweglich.
Wie die Beschreibung ausweißt, so passen alle diese Kennzeichen nicht genau; denn das Aethiopische Schwein hat keine Vorderzähne, auch sind die obern Eckzähne länger als die untern. Allgemeinere Kennzeichen scheinen daher folgende zu seyn: Es hat einen abgestutzten, muskulösen Rüssel; oben und unten einzelne Eckzähne; und statt der Haare steife Borsten. B.

m) Uebers. II. S. 35. Taf. 13. Fig. 1. Taf. 19. Fig. 1. B.

n) Sus Scrofa ferus. S. dorso antice setoso, cauda pilosa, auriculis brevibus subrotundis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 217. n. 1. α. — Vergleiche ferner: v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 320. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 771. — Cetti N. G. von Sardinien. I. S. 185. — v. Mellin Anweis. zur Anlegung der Wildbahnen. S. 172. — Döbels Jägerpraktik. I. S. 23. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 189. II. S. 141. Nr. 60. a — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 736. Nr. 1. α. B.

o) Uebers. II. S. 35. Taf. 17. Taf. 19. Fig. 2. B.

Sus caudatus, auriculis oblongis, acutis, cauda pilosa. *Brisson* quad. 74.
Sus Scrofa. S. dorso antice setoso, cauda pilosa. *Lin.* Syst. XII. 102. p)
Swiin. *Faun. Suec.* n. 21. *Brit. Zool.* I. 41.

Lev. Mus, q)

Das Schwein ist überall mit Borsten bedeckt; hat zwey lange Fangzähne oben und unten und sechs Schneidezähne in jeder Kinnlade. Im wilden Zustande hat es eine dunkle oft ganz schwarze Farbe; zwischen den Borsten ist ein welches, gekräuseltes, kurzes Haar r); die Ohren sind kurz und ein bischen abgerundet. In gezähmten Zustande sind die Ohren lang, scharf zugespitzt und schlaff; die Farbe im allgemeinen weiß, manchmal mit andern Farben vermischt.

Das Siamsche Schwein des Grafen Büffon ist eine Varietät, welche sich vorzüglich durch die große Länge des Schwanzes auszeichnet und unterscheidet s).

In gezähmten Zustande ist das Schwein fast allenthalben verbreitet, außer in den kalten Zonen und in Kamtschatka t) und in solchen Gegenden, wo die Kälte sehr strenge ist. Seitdem es die Europäer nach Amerika gebracht haben, ist es in den heißen und gemäßigten Gegenden im Ueberfluß vorhanden.

Wild wird es in den meisten Gegenden von Europa, ausgenommen auf den Brittischen Inseln und den nördlichen Ländern der Ostsee, angetroffen; in Asien von Syrien an bis an den See Baikal u) und bis zum 55. Grad der Breite; in Afrika an den Küsten der Barbarey. In Ceylon, Celebes und Java sind sie sehr zahlreich, aber im ganzen genommen kleiner als die Europäischen, ob sie gleich von der nämlichen Art sind. In den Wäldern von Südamerika x) findet man große Heerden, die ihren Ursprung von den Europäischen Schweinen haben, welche in den Stand der Natur zurückgetreten sind, und dieß sind die Schweine, welche Bankroft in seiner Geschichte von Guiana S. 126 y) als eine besondere Art unter dem Namen Warren beschreibt.

Es bewohnt die waldigen Gegenden, ist sehr schnell, aber dumm, träge und schläfrig, und wälzt sich gern im Kothe, um seinen überfressenen Körper abzukühlen. Es ist ge-

 fräßig

p) Sus scrofa domesticus. S. caudatus, auriculis oblongis acutis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 217. β. B.

q) Ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 321. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 756. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 740. Nr. 1. β B.

r) Man findet es auch bey den zahmen, doch nicht so häufig, da sie es nicht so sehr nöthig haben, weil sie wenig in die freye Luft kommen; diejenigen zahmen Schweine, welche fast das ganze Jahr ausgetrieben werden, haben es fast so stark als die wilden. B.

s) s. unten Var. B. B.

t) Hist. Kamtsch. 108.

u) *Bell's* trav. I. 279.

x) *Des Marchais* Voy. III. 312. *Gumilla* Orenoque, II. 4.

y) Uebers. S. 75. Das Warreschwein. B.

fräßig, frißt aber nicht alles ohne Wahl weg, wie man sonst wohl glaubt. Man hat gefunden, daß es zwey und siebenzig Arten von Pflanzen verschluckte, und hundert ein und zwanzig liegen ließ. Es ist sehr begierig auf Wurzeln, und frißt so gar seine eigne Jungen.

In Amerika ist es sehr nützlich, da es die Klapperschlangen ohne Schaden auffrißt und das Land davon reinigt. Bey starken Winden ist es unruhig. Es hat eine natürliche Anlage zum Fettwerden; es ist sehr fruchtbar und bringt zuweilen zwanzig Junge auf einmal z). Sein Fleisch wird sehr gut benutzt; zum Einsalzen schickt es sich an besten; es verschafft unsern Tafeln die vortreflichsten Gerichte und Englisches Schweinebökelfleisch (Brawn) ist ein ganz eignes Gericht. Die Römer machten ein Gericht

Of the swelling unctuous paps
Of a fat pregnaet sow, newly cut off.

Von den aufgeschwollenen fetten Brüsten
Einer feisten trächtigen Sau, die frisch abgeschnitten waren. a)

Varietäten:

A. Das Guineische gemeine Schwein. (Guinea-Hog.) b)

Porcus Guieensis. *Marcgrave* Brasil. 230. *Raii* Syn. quad. 96.
Sus porcus. S. dorso postice setoso, cauda longitudine pedum. *Lin.* Syst. 103. c)
Le Cochon de Guinea. *Buffon* XV. 146. d) *Brisson* quad. 76. e)

Es hat einen kleinern Kopf, als die gemeine Art; sehr lange, dünne und scharfgespitzte Ohren; einen langen bis zu den Fersen hängenden unbehaarten Schwanz; der Leib ist mit kurzen rothen, glänzenden Haaren bedeckt, die um dem Halse und dem untern Theile des Rückens herum ein wenig länger sind. Es hat keine Borsten, und ist eine gezähmte Varietät von der gemeinen Art.

B. Das

z) Man hat Beyspiele daß eine Sau 24 Junge geworfen hat. B.

a) *Alchymist.* Act. II. Sc. II.

b) Im Linneischen System wird es als eine besondere Art (Sus Porcus) beschrieben, und das Siamsche Schwein als eine Varietät darunter geordnet. s. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 746. Nr. 2. B.

c) Sus porcus. S. dorso postice setoso, cauda longitudine pedum, umbilico cystifero. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 219 n. 2. B.

d) Uebers. II. S. 37. b. B.

e) Vergl. ferner: *Erxleben* Manuel. p. 184. n. 2. — Goeze Natur, Menschenk. und Vors. S. 328. B.

B. Das Siamische Schwein. (Siam-Hog.) *f*)

Es ist eine andere Varietät, die nur sehr wenig von der vorhergehenden abweicht. Büffon hat sie unter dem Namen Siamsches Schwein V. 99. tab. XV. [g]) beschrieben.

C. Das Chinesische Schwein. (Chinese-Hog.)

Sus Chinensis. *Lin.* Syst. 102. *h*) *Brisson* quad. 75. Javan Hong. *Kolbe* Cape. I. 117. *i*)

Dieß Schwein hat einen Bauch, der fast bis auf die Erde hängt; die Beine sind kurz; der Schwanz ist sehr kurz; der Leib fast nackt, wie dieß überhaupt der Fall bey allen Indischen Schweinen ist.

Die wilde Race dieser Varietät wird in großer Anzahl in Neu-Guinea und in den angränzenden Inseln gefunden. Die Papuer jagen sie auf ihren Canots, wenn sie von einer Insel zur andern schwimmen, tödten sie mit Lanzen und schießen sie mit Pfeilen [k]). Sie werden auch auf der Insel Gilolo angetroffen, und versammlen sich sehr häufig an den Plätzen, wo die Sagobäume eben abgehauen sind, um hier das übrigebliebene Mark zu fressen, wovon sie sehr fett werden. Man sagt, sie sähen aus mit ihren kleinen schwarzen Jungen, wie so viele Fliegen auf einer Tafel [l]).

Neu-Guinea muß ursprünglich alle die Inseln der Südsee mit Schweinen versehen haben, die so glücklich sind, diese Thiere zu besitzen. Sie kamen zuerst nach den Neuen Hebriden, von da auf die Freundschafts- Societäts- und Marquesas-Inseln. Alle östlichen Inseln und sogar Neu-Caledonien, die ein wenig südlicher liegt, haben keine. Sie gehören zu einerley Varietät mit dem Chinesischen Schweine, werden aber herrlicher gefüttert, denn sie bekommen Pisang, Brodfrucht und Graswurzeln zu fressen. Sie sind aber oft zu fett für einen Europäischen Magen.

Es sind diejenigen Thiere, welche den kleinen Gottheiten der Inseln geweihet werden; man röstet sie nämlich ganz, legt sie auf die Altäre und läßt sie da liegen, bis sie wegkommen.

Die

f) Vergl. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 324. — Turpin über verschiedene Thiere des Königreichs Siam, in der Berlin. Samml. VIII. S. 255. Die Waldschweine? B.

g) Uebers. II. S. 77. 79. 83. Taf. 18. Fig. 2. B.

h) Sus scrofa sinensis. S. dorso subnudo, abdomine ad terram usque propendente. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 218. n. 1. c. B.

i) *Du Halde* China. II. 12. IV. 1. p. 137. — Forsters Reise. I. S. 332. II. S. 12. Desselben Bemerkung. auf einer Reise um die Welt. S. 166. B.

k) *Forrest's* Voy. tab. XI. and pag. 97.

l) *Forrest's* Voy. p. 39.

Die Priester unterstützen meine Angabe von dem Ursprungsorte dieser Thiere; Menschen, Hunde, Schweine, Federvieh und Ratten, sagen sie, kommen ursprünglich von einer Insel, welche sie das Mutterland (Motter of Lands) nennen, d. i. von einer Insel, die im Verhältnisse mit der ihrigen weit größer ist. Diese Insel ist wahrscheinlich Neu-Guinea, wo die nämliche Art von Schweinen und der beißige fuchsähnliche Hund gefunden werden. Herr Forster sagt mir, daß es in Neu-Guinea auch Ratten gäbe, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von einigen der frühern Schiffer mitgebracht und so, indem sie von den Schiffen entwischten, die Pest der Inseln wurden.

D. Das einhufige gemeine Schwein. m)

Das Schwein mit ungetheilten Hufe ist eine bloße Varietät des gemeinen Schweins n).

76. Das Aethiopische Schwein. (Aethiopian-Hog.)

Engalla. *Sorento's* Voy. in *Churchill* I. 667. *Barbot*, 487. *Dampiers* Voy.? I. 320.
African wild booc. *Deslande's* Martyn's mem. Acad. V. 386.
Sus Aethiopicus. Hardlooper. *Pallas* miscel. Zool. 16. tab. XI. Spicil. fasc. II. 1. tab. 1. o) *Flacourt* hist. Madagascar. 511.
Sus Aethiopicus. S. sacculo molli sub oculis. *Lin.* Syst. App. tom. III. 233 p)
Sanglier du Cap verd. *Buffon* Suppl. III. 79. tab. XI. q) *Journal historique* tab. p. 62.

Lev. Mus. r)

Dieß

m) s. *Aristot.* hist. an. II. c. 7. *Plinii* hist. nat. XI. c. 46. — Hanov Seltenheit. der Natur. III. Taf. 1. Fig. 1. — Sus Scr. domest. monungulus s. ungula indivisa. *Gmelin Lin.* l. c. b). — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 143. b. Daß es in Deutschland selbst unter den zahmen Schweinen noch merkwürdige Varietäten gebe, ist jeden Oekonomen bekannt, worunter vorzüglich die hochbeinigen Ungarischen von rothgelber Farbe, die kleinen schwarzen stachelhaarigen in Böhmen, die man wild in Gärten hält und dann statt zu schlachten schießt, die breitrückige im Hildesheimischen, und die breit- und langseitigen auf dem Eichsfelde und in Franken angeführt zu werden verdienen. B.

n) Das gehörnte Schwein (s. *Ruysck* Theatr. animal. Tom. II. tab. 48.) ist entweder eine Mißgeburt oder vielmehr eine schlechte Zeichnung von Babyrussa. B.

o) Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. II. 5, Taf. 1. B.

p) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 220. n. 4. B.

q) Uebers. II. S. 36. 76. B.

r) Ferner: v. Zimmermanns Zool. Beytr. II. S. 141. Nr. 61. — Sparmanns Reise S. 350. 353. — Dapper Afrika S. 533. — Le Vaillant's Reise übers. von Forster III. S. 254. Taf. 8. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 750. Nr. 4. B.

Dieß Schwein hat in der untern Kinnlade kleine und in der obern sehr große Hundezähne (Hauer), bey alten krümmen sie sich gegen die Stirne zu in Gestalt eines Halbzirkels. Ein eignes Kennzeichen dieser Thiere ist, daß sie gar keine Vorderzähne haben, sondern zum Ersatz für diese ein hartes Zahnfleisch [s]). Die Nase ist breit, gedruckt und fast hornhart; der Kopf sehr groß und breit; unter jedem Auge eine Höhle, die von einer losen, weichen und runzlichen Haut gebildet wird, und unter dieser ein großer, fast horizontalliegender, breiter, platter und am Ende abgerundeter Lappen, der so gestellt ist, als wenn er die Lichtstrahlen von den Dingen, die unter dem Thiere sich befinden, auffangen sollte. Zwischen diesem und dem Rüssel ist auf jeder Seite ein harter, schwieliger Auswuchs. Der Mund ist klein; die Haut dunkelbraun; die Borsten stehen büschelweise, in jedem Büschel ohngefähr fünf, die längsten zwischen den Ohren und beym Anfange des Rückens, und nur dünn gesäet auf dem übrigen Rücken. Die Ohren sind groß und scharf zugespitzt und die inwendige Seite mit weißlichen Haaren eingefaßt; der Schwanz dünn und platt, reicht nur bis unter die Dickbeine und ist mit büschelförmigen Haaren besetzt. Der Körper ist länger und die Beine sind kürzer als an unserm gemeinen Schweine; seine ganze Länge vier Fuß neun Zoll, und die Höhe vorne zwey Fuß zwey Zoll [t]).

Diese

s) Andere sagen: die Schneidezähne variirten, und es fänden sich bey einigen gar keine, bey andern oben 2 unten 6. Allein nicht nur unser Auctor, sondern auch Pallas und Le Vaillant haben gar keine gefunden; also mag wohl das Letztere das Wahre seyn, und jenes Schwein ist das Afrikanische Schwein Nr. 77. B.

t) Ich will hier mit wenig Worten die Beschreibung, welche Le Vaillant von diesem Thiere gegeben, anführen. Er sagt: das Aethiopische Schwein hat eine sehr breite, vorn viereckige Schnauze, und kleine sehr nahe beyeinander stehende, nicht tief im Kopf liegende Augen. An jeder Seite erhebt sich auf der Kinnbacke horizontal eine knorplige und sehr dicke Haut, die drey Zoll lang und breit ist. Auf den ersten Anblick sollte man diese Auswüchse für die Ohren des Thieres halten, und zwar um so mehr, da diese an dem sehr kurzen Halse liegen, und noch überdieß von einem übermäßig großen Kamme versteckt werden, dessen rothgelbe, braune und grauliche Borsten auf der Schulter an 16 Zoll lang sind. Gerade unter diesen falschen Ohren bemerkt man an jeder Seite noch einen knochigen Auswuchs, der um mehr als einen Zoll hervorspringt, und womit das Thier rechts und links stößt. Außerdem hat es aber 4 elfenbeinerne Hauer nämlich zwey in jeder Kinnlade, die obern sind 7 bis 8 Zoll lang (nach der Länge gemessen bis 19 Zoll), gereift, an ihrer Wurzel sehr dick (5 1/2 im Durchmesser), gehen so wie sie aus den Lippen hervortreten, gerade in die Höhe, und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die in der untern Kinnlade sind viel kleiner, und schließen, wenn das Thier das Maul zumacht so genau an die großen daß man sie nur für einen und ebendenselben Rüssel halten sollte. Die Schneidezähne fehlen in beyden Kinnladen. Der Kopf dieses wilden Schweins ist sehr häßlich. Auf dem ersten Anblick findet man darin große Aehnlichkeit mit dem nicht minder häßlichen Kopfe des Flußpferdes. Ohngeachtet seines breiten Rüssels wühlt es in die Erde um Wurzeln zu holen, die seine Nahrung ausmachen. Es ist, obgleich sehr dick, doch sehr schnellfüßig, und läuft so gut und so geschwind, daß die Hotentotten es den Läufer nennen. B.

Diese Thiere bewohnen die heißesten Theile von Afrika, von Sierra Laone bis Congo und bis zwey hundert Seemeilen (leagues) vom Caplandeinwärts. Die Hottentotten nennen sie Kaunoba. Man trifft sie auch auf der Insel Madagaskar an [u]), und ich behaupte aus wahrscheinlichen Gründen, daß sie auch auf der Insel Mindanao einheimisch sind, denn Dampier [x]) sagt, daß die Schweine auf dieser Insel gar häßliche Thiere wären, welche große herabhangende Knorren über den Augen hätten, in Menge in den dortigen Wäldern angetroffen würden, aber gemeiniglich sehr mager (poor), doch wohlschmeckend (sweet) wären.

Sie leben unter der Erde [y]), und wühlen so geschickt als die Maulwürfe, so daß sie in einem Angenblicke mit einer großen Höhle fertig sind. Dieß thun sie mit dem schwieligen Rüssel, wie man an einem solchen Thiere beobachtet hat, das in des Prinzen von Oranien Menagerie im Haag war.

Wir wissen wenig von ihren Sitten; doch beschreibt man sie als sehr boshaft und hurtig. Sie pflanzen sich weder mit der gemeinen Haus- noch Chinesischen Sau fort [z]), denn das im Haag tödtete eins der letztern, und betrug sich gegen das andere sehr grimmig, das ihm, um einen Versuch dieser Art zu machen, war zugesellet worden [a]). Seine Wildheit zeigte es auch an dem Wärter, welchen es eine Wunde ins Dickbein schlug.

Die Hottentotten scheuen das Gefecht mit diesen Schweinen mehr, als mit den Löwen. Wenn sie nicht gleich zurückgeschlagen werden, so rennen sie auf den Menschen los, und schlitzen ihm die Beine oder den Bauch auf. Wenn sich die Alten mit den Jungen im Gedränge fühlen, so faßt jedes ein Junges in den Rüssel und sucht es an einen sichern Ort zu bringen.

77. Das Afrikanische Schwein. (Cape Verd Hog.)

Sanglier de Cap Verd. *Buffon* XIV. 409. XV. 148.

Ash. Mus. (Nur die Kinnladen). *Lev. Mus.* *b*)

Das

u) Diese wilden Schweine, vornehmlich die Männchen haben zwey Hörner an der Seite der Nase, welche wie zwey Schwielen aussehen. *Flacourt* hist. Madagasc. 152.

x) Voy. I. 321.

y) Sparmann a. a. O.

z) Doch sagt Hr. Sparmann, er wisse ziemlich zuverläßig, daß es einem Bauer in Kamdebo gelungen sey, mit diesem und dem gemeinen Schwein Junge zu bekommen, die sich weiter fortgepflanzt hätten. B.

a) Vosmaer Monogr. wo die bloße Abbildung steht. B.

b) Sus Africanus. S. dentibus primoribus duobus. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 220. n. 6. — Frisch Natursystem S. 3. Nr. 7. — Pallas N. G. merkwürd. Thiere II. S. 6. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 750. Nr. 6. und wahrscheinlich auch: Adanson Senegall. S. 111. B.

Das Afrikanische Schwein hat zwey Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade. In beyden stehen auf jeder Seite sechs Backenzähne, die vordersten sind die breitesten; vier und zwanzig in allen. Die Hundezähne (Hauer) sind groß und wie Elfenbein so hart, die obern dick und schief abgestutzt. Der Kopf ist lang; die Nase dünn; die obere Kinnlade ragt sehr weit über die untere hervor; die Ohren sind klein, aufgerichtet, zugespitzt und mit einem sehr langborstigen Büschel besetzt; der ganze Körper mit sehr langen feinen Borsten bedeckt, vorzüglich auf den Schultern, am Bauche und an den Dickbeinen, wo sie von großer Länge sind. Der Schwanz ist dünn und endigt sich mit einem großen Büschel. Er reicht bis auf das erste Gelenke der Beine.

Es bewohnt Afrika vom grünen Vorgebirge an bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung und scheint dasselbe zu seyn, welches Herr Adanson sahe, und das ungeheure wilde Schwein nennt, das Afrika eigentlich zugehört. Ich glaube, das einzig vollständige Exemplar eines Kopfes von diesem Schweine, das bis jetzt in Europa ist, befindet sich in dem Kabinette des Herrn Ashton Lever, welcher denselben vom Kap erhielt.

78. Das Mexikanische oder Bisam-Schwein. (Mexican Hog).

Qvauhtla Coymatl, Quapizotl. Aper mexicanus. *Hernandez* an. mex. 637.
Hogs with navels an their backs. *Purchas's* Pilgr. III. 868. 966.
Tajacu. *Piso* Brasil. 98. *Barrere* France equin. 161.
Tajacu, Caaigora. *Marcgrave* Bras. 229. *Ovalle* Chile, *Churchill* III. 2.
Tajacu seu Aper Mexicanus moschiferus. *Raii* Syn. quad. 77.
Mexican musk hog. *Phil. Trans.* abr. II. 876.
Pecary. *Wafer's* Voy. *Dampier* III. 328. IV 48. *Rogers's* Voy. 345.
Des Marchais Voy. III. 312. *Gumilla* Orenoque II. 6. *Bancroft* Guinea, 124. *c)* *Buffon* X. 21. tab. 3. 4. *d)* *Seb. Mus.* I. 177.
Javaris. *Rochfort* Antilles I. 285.
Sus Tajacu. S. dorso cystifero, cauda nulla. *Lin.* Syst. XII. 103. *e)*
Sus ecaudatus, folliculum ichorosum in dorso gerens. *Brisson* quad. 77. *f)*

Es hat vier Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade, in beyden zwey Hundezähne, wovon die obern sich nach unten zu spitzen und nur wenig sichtbar sind, wenn das Maul geschlossen ist, die andern aber verborgen liegen. Die Länge ist von der

c) Uebers. S. 74. B.
d) Uebers. VII. S. 45. B.
e) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 219. n. 3. Sus Tajassu. B.
f) Man vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 143. Nr. 63. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 748. Nr. β. — Blumenbachs Reisegesch. I. 161. 237. — Hartsink Beschr. von Guiana I. S. 105. — Dapper, Amerika. S. 444. — Das Patira. Goeze Natur, Menschenl. und Vors. V. S. 328. — Hamburgisches Magazin IV. S. 203. B.

Nase an bis zum Ende des Steißes ohngefähr drey Fuß; (vordere Höhe ein und einen halben Fuß;) der Kopf läuft nicht so schmal zu, wie am gemeinen Schweine; die Ohren sind kurz und aufgerichtet; der Körper ist mit Borsten bedeckt, die stärker sind als an der Europäischen Art, und mehr Stacheln, wie beym Igel gleichen; sie sind schwärzlich mit weißen Ringen umgeben, die oben auf dem Halse und Rücken sind beynahe fünf Zoll lang, und werden nach den Seiten zu kürzer; der Bauch ist fast nackt; von den Schultern bis zur Brust geht ein weißes Band; der Schwanz fehlt; hinten auf den Rücken befindet sich eine Drüse, die oben offen ist und eine schwierige stinkende (wie Bibergeil riechende) Feuchtigkeit enthält. Dieser Theil ist sehr unschicklich ein Nabel genennt worden.

Dieß Schwein bewohnt die heißesten Theile von Süd-Amerika und einige von den Antillen. Es lebt in bergigen Waldungen, und sucht die sumpfigen und schlammigen Plätze nicht auf, wie die andern Schweine. Es wird nicht so fett, wie unser Hausschwein; geht in großen Heerden; ist sehr wild und ficht tapfer mit den Raubthieren herum. Der Jaguar oder Amerikanische Leopard ist sein Todfeind, und oft findet man einen Jaguar, der eine ganze Menge dieser Schweine um sich herum liegen hat, mit denen er im Kampf gewesen ist. Die Hunde wollen sie nicht leicht angehen und wenn sie verwundet sind, so gehen sie auf den Jäger los [g]).

Sie nähren sich von Früchten und Wurzeln, von Kröten und allen Arten von Schlangen. Diese sollen sie mit dem Vorderfuße fest halten und ihnen so mit großer Geschicklichkeit die Haut abziehen.

Man hält ihr Fleisch für sehr wohlschmeckend; aber alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß die Drüse sogleich, wenn das Thier getödtet ist, ausgeschnitten werden muß, oder das Fleisch wird so infiscirt, daß man es nicht essen kann. Der Indianische Namen von diesem Thiere ist Paquiras [h]), woraus wohl Pecary nachher ist gemacht worden [i]).

g) Dieß thun alle wilde Schweine. B.

h) *Gumilla.*

i) Herr De la Borde redet noch von zwey wilden Schweinarten die hierher gehören, die aber nur Varietäten oder verschiedene Racen des Bisamschweins zu seyn scheinen. (*Buffon* Suppl. III. 92. 94. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 144). Er sagt, es gebe in Guiana zwey besondere Racen des Pecarys nämlich die oben beschriebene größere und eine kleinere, die das erwähnte weißliche Halsband nicht habe, von Farbe rothbraun sey und nur 60 Pfund wiege. Diese kleine Race halte sich völlig von der größern abgesondert und begatte sich nicht mit ihr. Die dritte Art sey völlig von Tajassu, so wie von dem Warreschwein (dem wildgewordenen Europäischen Hausschwein) verschieden. Sie heiße Patira, habe die Größe des kleinen Tajassu und unterscheide sich bloß von diesem durch einem weißen Streifen längs des ganzen Rückgrats. Das Haar sey sanft; das Fleisch sehr schmackhaft und der Patira werde leicht zahm. B.

79. Der Babyrussa oder Hirscheber. (Babyroussa). *k)*

(S. Tafel 18.)

Aper in India etc. *Plinii* lib. III. c. 52.
Υς τετρακερως. *Aelian* an. lib. XVIII. c. 10.
Baby-roussa. *Bontius* India. 61. *Grew's* Museum 27. *Raii* Syn. quad. 96. *Klein.* quad. 25. *Seb. Mus.* I. 80. tab. 1. *Valentyn* Amboin. III. 268.
Strange Hog. *Purchas's* Pilgr. II. 1693. V. 566. *Nieuhoff's* Voy. 195.
Sus dentibus duobus caninis fronti innatis. S. Babyrussa. *Lin.* Syst. XII. 104. *l)*
Sus caudatus, dentibus caninis superioribus, ab origine sursum versis, arcuatis, cauda flocciosa. *Brisson* quad. 76.
Le Baberoussa. *Buffon* XII. 379. tab. 48. *m)*

Br. Mus. Ash. Mus. Lev. Mus. n)

Der Hirscheber hat vier Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade, und zehn Backenzähne in jeder; in der untern stehen zwey Eckzähne, die von ihrer Wurzel an fast acht Zoll lang sind und sich gegen die Augen zu kehren, und an der Außenseite der obern erheben sich aus ihrer Wurzel zwey zwölf Zoll lange Eckzähne, wie Hörner und krümmen sich mit ihren Ende so, daß sie fast die Stirn berühren; die Ohren sind klein, aufgerichtet, scharf zugespitzt; längs dem Rücken hin laufen einige schwache Borsten, auf dem übrigen Leibe aber ist bloß eine Art von Wolle, wie an den Lämmern; der Schwanz ist lang, endigt sich in einem Büschel und ist oft gedreht. Der Körper ist ungeschickt und plump und nicht so von niedlicher Form, wie sie Bontius und Nieuhoff angiebt, wie man aus der Originalzeichnung, die mir Herr Loten verehrt hat, sehen kann.

Er bewohnt Boero, eine kleine Insel ohnweit Amboina, wird aber sonst weder auf dem festen Lande von Asien noch Afrika gefunden; denn was Büffon dafür hält, ist das Aethiopische Schwein.

Sie werden auf den Indischen Inseln zuweilen zahm gemacht; leben in großen Heerden; haben einen sehr scharfen Geruch; nähren sich von Kräutern und Baumblättern; thun keinen Schaden in den Gärten, wie andere Schweine, und haben ein wohlschmeckendes Fleisch. Wenn sie verfolgt und aufs äußerste gebracht werden, so werfen sie sich in die See, schwimmen sehr gut, tauchen auch sogar unter, und gehen so von Insel zu Insel. In den Wäldern lassen sie oft ihren Kopf ruhen, indem sie ihre obern Fangzähne

k) Babà heißt auf Malaiisch Schwein und Roussa Hirsch. B.

l) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 221. n. 5. B.

m) Uebers. II. S. 38. c. XIII. S. 68.

n) Vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 143. Nr. 62. — Martini Naturlexicon IV. S. 673. — Hamburgisches Magazin XI. S. 188. mit Fig. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 752. B.

an einen Ast hängen °). Diese Zähne sind ihnen ihrer Gestalt halber ganz unbrauchbar im Gefechte.

XI. Das Nashorn. (Rhinoceros.)

Mit einem, auch zweyen großen Hörnern auf der Nase.
Jeder Huf ist dreymal gespalten.

80. Das zweyhörnige Nashorn. (Two-horned Rh.)

(S. Taf. 19. Fig. 1.)

Rhinoceros cornu gemino. *Martial* Spectac. ep. 22. *Phil. Trans.* abr. IX. 100. XI 910. *Phil. Trans.* Vol. LVI. 32. tab. 2. *Kolben* II. 101. *p*) *Sparmann*, Stock. Wettsk. Hand. 1778. p. 203. *q*) *Flacourt*, hist. Madag. 395. *Buffon* XI. 186. *r*) *Lobo* Abyss. 230. Rhinoceros bicornis. Rh. cornibus duobus. *Lin.* Syst. 104. *s*).

Br. Mus. Lev. Mus. t)

Dieß Naßhorn hat zwey Hörner, wovon eins hinter dem andern steht; die Länge des vordern Horns von einem, das in den Phil. Transact. beschrieben ist, war zwanzig Zoll und des hintern Horns neunzehn; doch variiren sie in der Größe *u*). Die Oberlippe ist kurz

o) Die Naturgeschichte dieses Thieres ist genommen aus *Valentine's* hist. of the East Indies und zwar aus einer Uebersetzung, die mir Hr. Loten gütigst mitgetheilt hat.

p) Kolbe Vorgebirge. S. 159. Taf. 4. Fig. 2. B.

q) Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffn. S. 416. B.

r) Uebers. IX. S. 40. B.

s) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 57. n. 2. B.

t) Vergl. ferner: *Allemand. Buffon* Suppl. (ed. 12.) XI. pl. 9. Uebers. von Otto. XXII. S. 120 — 188. mit Abbild. (Hier ist alles vollständig gesammelt). — Lichtenbergs Magazin für das Neueste rc. II. 1. S. 185. — Schwedische Abhandl. XL. S. 291. Fig. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 60. 148. Nr. 65. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 116. Nr. 2. — Brüce Reise (Volkmannische Uebers.) V. S. 284. — Meyers Zool. Entdeck. S. 104. — Campers Naturgeschichte des Orangutang rc. Das Afrikanische Nashorn, rc. übersetzt von Herbell. S. 59. — Le Vaillant Reise übers. von Forster III. S. 111. — Rhinoceros africanus. Rh. *inciforibus* et *lanariis* nullis. Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 126. Nr. 2. Dessen Abbildung. Naturhist. Gegenstände Heft 1. Nr. 7. Taf. 7. Fig. A. B.

u) An dem großen Nashorn, das Le Vaillant (a. a. O.) erlegte, war das vordere Horn 19 Zoll lang, und das zweyte um ein Drittel kleiner. B.

kurz, nur ein wenig über die untere hinreichend. Die Vorderzähne fehlen. Die Haut ist ohne Falten, sehr gekörnt oder warzig und von tief aschgrauer Farbe; zwischen den Beinen glatt und fleischfarben; am obern Theile sind einige zerstreute steife Borsten, am zahlreichsten um die Ohren herum und am Ende des Schwanzes. Der Schwanz ist Daumensdick, oben und unten erhaben, an den Seiten platt. Die Füße sind im Durchmesser nicht stärker, als die Beine, aber die drey Hufe ragen vor; die Fußsohlen sind schwielig.

Es bewohnt Afrika. Es wurde zuerst von Flacourt in der Saldagne-Bay nahe beym Cap beobachtet. Vor einigen Jahren von Hrn. Sparrmann, einen gelehrten Schweden in einiger Entfernung gegen Norden von diesem Vorgebirge. Dieser wartete mit der lobenswürdigen Beharrlichkeit eines Naturforschers die Ankunft dieser und anderer Thiere an einem sumpfigen Wasser, wo die wilden Thiere hinkommen, um ihren Durst zu löschen, und auch einige um in diesem heißen Clima sich in diesem Sumpfe herum zu wälzen und abzukühlen. Hier schoß er zwey dieser Thiere. Eins davon war so groß, daß die vereinten Kräfte von fünf Mann nicht hinreichend waren, es umzuwenden. Das kleinste maaß er. Seine Länge war eilf und einen halben Fuß und der Umfang zwölf, und die Höhe zwischen sechs und sieben Fuß. Die Haut ist ganz nackt, sehr stark und dick, allein für eine eiserne Kugel doch durchdringbar; freylich wird eine bleierne drauf platt gedruckt *). Die Hottentotten tödten jetzo diese Thiere allezeit durch einen Flintenschuß, und die Haut kann man mit einer Lanze oder einem Pfeile durchbohren. Die Hottentotten beschleunigen gewöhnlich den Tod des Nashorns dadurch, daß sie die Waffen vergiften.

In seinen Sitten scheint diese Art mit der folgenden übereinzukommen. Das Fleisch ist eßbar und der Geschmack wie grobes Schweinefleisch. Aus den Hörnern macht man Becher und von der Haut Peitschen y).

Seine Nahrung sind Baumzweige, welche es in Stücken von der Größe eines Fingers zerbeißt. Doch frißt es auch saftige Pflanzen, vorzüglich von der stinkenden Stapelie (Stapelia) und der Nashorn-Stöbe (Stoebe Rhinocerotis Lin.) Den Tag bringt es in Ruhe zu. Am Abend und Morgen aber (vielleicht die ganze Nacht) geht es seiner Nahrung nach oder sucht Sumpfplätze auf, um sich in denselben herumzuwälzen.

Es hat keine Stimme, sondern nur eine Art von Schnarchen, welches man an den Weibchen, die über ihre Jungen ängstlich waren, bemerkt hat.

Sein Mist gleicht dem Pferdemiste. z) Es ist sehr zur Reinlichkeit geneigt und läßt seinen Mist und Harn nur an besondern Orten fallen.

Sein

*) Ich finde nicht, daß Le Vaillant seine Afrikanische Rhinoceros mit eisernen Kugeln geschossen hätte, und sie giengen alle gut ein und tödeten. B.

y) Die Hottentoten und andre Afrikanische Völker sammeln das Blut vom Rhinoceros und brauchen es als ein sehr gutes Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders als ein sicheres Mittel bey Verstopfungen. Le Vaillant a. a O. S. 118. B.

z) Er verscharrt ihn allezeit. Le Vaillant.

Sein Gesicht ist schlecht; Geruch und Gehör sind aber desto schärfer, und das geringste Geräusch oder Witterung macht es unruhig. Es läuft gleich nach dem Platze hin, den ihm sein Gehör oder Geruch als verdächtig anzeigt, und was ihm in seinem Laufe aufstößt, das rennt es um und richtet es auch oft zu Grunde [z]). Es kehrt sich aber niemals um, um den Angriff zu wiederholen, sondern setzt immer seinen geraden Weg fort, so daß mehr ein unsinniger Trieb als Rache die Ursach zu seyn scheint, wenn es jemanden beleidigt.

Dieß war die Art, welche Martial unter dem Namen Rhinoceros cornu gemino (Nashorn mit doppeltem Horne) beschrieb und seinen Kampf mit den Bären erzählte:

Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum
Jactat ut impositas taurus in astra pilas.

Hoch empor wirft es den lastenden Bär mit dem doppelten Horne,
Wie zu den Sternen der Stier schleudert den mächtigen Ball. zz)

Die Römer bekamen ihre Nashörner wirklich bloß aus Afrika und das ist der Grund, warum sie mit doppelten Hörnern vorgestellt sind. Das, welches auf dem Pränestischen Pflaster (Pavimentum) und auf einer Münze des Domitians vorgestellt ist, hat zwey Hörner; das, welches Pausanias [a]) unter dem Namen des Aethiopischen Ochsens beschreibt, hatte ein Horn auf der Nase, und ein anderes kleineres etwas höher hinauf, und Cosmas Aegyptius [b]), welcher zu Justinians Zeiten nach Aethiopien reiste, schreibt ihm die nämliche Anzahl Hörner zu; dahingegen Plinius, welcher von der Indischen Art redet, denselben nur ein einziges Horn giebt. Cosmas sagt (Vol. II p. 334.) daß seine Haut so dick und hart sey, daß die Aethiopier damit pflügten und das Thier Aru und Harist nennten, welches letztere die Figur der Nasenlöcher und den Gebrauch, den sie von der Hant machen, vorstellt. Er setzt noch hinzu, daß wenn das Thier ruhig wäre, so wären die Hörner lose, wenn es aber böse würde, so würden sie fest und unbeweglich. Dieß bestätigt Herr Sparrmann [c]). Er sagt, daß sie mit einer Menge Sehnen und Muskeln an dem Kopfe oder vielmehr an der Nase befestigt wären, wodurch es das Thier in seiner Gewalt habe, ihnen eine feste Stellung zu geben, so bald es nur nöthig wäre. Augustus führte ein Nashorn (wahrscheinlich von eben der Art) zur Schau auf bey Gelegenheit des Triumphs über Cleopatra [d]).

Herr

z) Es furcht dabey die Erde mit seinem vordersten Horne auf. Le Vaillant. B.
zz) Spect. Epigr. 22.
a) Lib. IX. Baeoticorum c. 21.
b) Tom. II. 334.
c) Und neuerlich auch Hr. Le' Vaillant am a. O. B.
d) *Dion Cassius.* Lib. LI.

Herr Bruce [e]) hat sich durch seine Figur von einem Rhinoceros den Verdacht zugezogen, daß er sie von der einhörnigen Art des Büffons [f]) mit der langen Oberlippe und den sehr charakteristischen Falten und Runzeln sehr treu nachgebildet und nur noch ein Horn zugethan habe, damit es zweyhörnig (bicornis) werde. Meine Abbildung der zweyhörnigen Art verdanke ich Hrn. Paterson. Sie hat weiter keinen auffallenden Unterschied von der Sparrmannischen als einige Zeichen in den Seiten, welche bloß von einer Weite oder Lockerheit der Haut herzukommen scheinen. Hr. Allamand hat das nämliche Thier von einer Zeichnung, die er von dem Obersten Gordon, den eifrigen Untersucher des Caffernlandes, erhielt, mitgetheilt, und Büffon copirte seine Abbildung von einer Zeichnung, auf welcher die Lockerheit der Haut in den Seiten noch deutlicher ausgedruckt war [g]).

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, bevor ich dem Publikum meine Gründe vorgelegt habe, woher ich glaube, daß diese Art nicht bloß auf Afrika eingeschränkt ist. Herr William Hudson theilte mir nach seiner gewöhnlichen Freundschaft folgende Bemerkung des Hrn. Carl Müllers, der sich lange in Sumatra aufgehalten hat, mit: „Ich „sahe nur zwey zweyhörnige Nashörner; allein ich glaube, daß sie nicht ungewöhnlich auf „dieser Insel sind, aber sie sind scheu, und dieß ist der Grund, warum sie nur selten gesehen „werden. Ich war einmal nur vierzig Schritte von einem. Dieses hatte gar keine Spur „von Falten oder Runzeln auf der Haut, und ein kleines Horn, das dem größern glich, und „so wie jenes, etwas nach innen gekehrt war. Die Figur, welche Hr. Sparrmann „mitgetheilt hat, ist dem Thiere sehr ähnlich, das ich sah" [h]).

81. Das

e) Vol. V. tab. p. 83. 86. 87. Uebersetz. v. Volkmann a. a. O. B.

f) Vol. XI. tab. 7.

g) *Buffon* Suppl. XI. 78. tab. VI.

h) Durch Forster wird diese Bemerkung näher bestimmt, und wahrscheinlich gemacht, daß dieß wohl noch eine dritte Art der Nashörner sey. (s. Le Vaillants Reise III. S. 122. Note). Hr. William Bell, Wundarzt im Dienste der Englischen Compagnie, hat nämlich auf Sumatra ein zweyhörniges Nashorn mit zwey Schneidezähnen gefunden und in den *Philosophical Transactions* Vol. LXXXIII. S. 3. u. f. beschrieben, wo es auf Tab. II. III. und IV. auch abgebildet ist. Diese dritte Art von Nashorn hat zwey Hörner, und eine runde, glattanliegende Haut, wie das Afrikanische, aber zwey Schneidezähne, wie das Asiatische, dem auch der Schädel überhaupt, besonders bey der Nase und der Augenhöhle, mehr nahe kommt.

Die dreyhörnigen Nashörner, wo das dritte Horn aus einem der übrigen herausgewachsen ist, gehören aller Wahrscheinlichkeit nach als Varietäten zu dem zweyhörnigen Nashorn, also hierher. B.

81. Das einhörnige Nashorn. (One-horned Rh.)

(S. Taf. 20. Fig. 2.)

Rhinoceros. *Plinii* lib. VIII. c. 20. *Gesner* quad. 842. *Raii* Synops. quad. 122. *Klein* quad. 26. *Grew's* Mus. 29. *Worm.* Mus. 336. *Buffon* XI. 174. tab. 7. *i)* *Brisson* quad. 78. *Phil. Transact.* abr. IX. 93. *v. Schreber* II. 44. tab. 78.
Rhinoceros or Abbados. *Linschotten* Iten. 56. *Bontius* India. 50. *Porr.* hist. *Cochim* Chinae. 797. *Du Halde* China I. 120. *Faunul. Sinens.*
Rhinoceros unicornis. *Lin.* Syst. 104. *k)* *Edw.* 221. *l)*

Br. Mus. Ashm. Mus. Lev. Mus. *m)*

Dieß Nashorn hat nur ein Horn, das nahe am Ende der Nase steht und manchmal drey und einen halben Fuß lang, schwarz und glatt ist; die Oberlippe ist lang, hängt über die untere, und endigt sich in eine Spitze, ist sehr beweglich und dient sowohl zum Sammlen des Futters als auch um dasselbe in den Mund zu bringen; die Nasenlöcher liegen in die Queere; im Munde stehen vier Schneidezähne, auf jeder Ecke der Kinnlade einer; die Kinnlade enthält sechs Backenzähne, wovon der erste von dem Schneidezahn entfernt steht. Die Ohren sind groß, aufgerichtet und zugespitzt; die Augen klein und trübe; die Haut nackt, rauh oder höckerig, dick und stark und legt sich in der Gegend des Halses in sehr große Falten, eine andere Falte geht von den Schultern bis nach den Vorderbeinen und noch eine andere von dem Hintertheile des Rückens nach den Dickbeinen; der Schwanz ist dünn, am Ende platt und an den Seiten mit sehr dicken steifen schwarzen Haaren besetzt; der Bauch hängt weit herab; die Beine sind kurz, stark und dick; die Hufe haben drey vorwärts zugespitzte Theile.

Die Nashörner, welche bis jetzt nach Europa gebracht worden sind, waren jung und klein; denn Bontius sagt, daß sie in Rücksicht des Rumpfes den Elephanten glichen, nur niedriger wären, da sie kürzere Beine hätten.

Sie bewohnen Bengalen, Siam, Cochin-China, Quangsi in China und die Inseln Java und Sumatra. Sie lieben die schattigen Wälder in der Nachbarschaft der Flüsse und Sümpfe. Gleich den Schweinen wälzen sie sich gern im Kothe herum,

i) *Allamand. Buffon* Suppl. III. p. 298. B.

k) R. cornu unico. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 57. n. 1. B.

l) Seligmanns Vögel VII. Taf. 23. B.

m) Vergleiche ferner: Rhinoceros asiaticus. Rh. dentibus *primoribus* utrinque quaternis, inferioribus conicis superioribus sublobatis; *lanariis* nullis. Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 126. Nr. 1. Dessen Abbild. naturhist. Gegenstände Taf. 7. Fig. B. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 145. Nr. 34. — Parsons Histor. des Nashorns. Nürnberg 1747. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 140. Nr. 1. — *Pallas* nov. comment. petrop. XIII. p. 447. tab. 9. 10. XVII. p. 583. tab. 15. fig. 1. 2. 3. 16. B.

um, und man sagt, daß sie dadurch den Scorpionen, Centipeden und andern Insecten Gelegenheit verschafften, sich in ihren Hautfalten zu verbergen. Es sind einsame Thiere. Sie bringen auf einmal nur ein einziges Junges zur Welt und sind sehr besorgt für dasselbe. Sie sind still und beleidigen niemanden, wenn sie aber gereitzt werden, so werden sie grimmig, sind sehr schnell und gefährlich. Ich kenne einen Herrn [n]), dessen Leib von einem Nashorn aufgeschlitzt war, der aber glücklich wieder kurirt wurde.

Es hat ein blödes Gesicht, allein einen vortreflichen Geruch. Seine Nahrung besteht aus Gewächsen, vorzüglich aus Gesträuch, Ginster und Disteln. Es grunzt wie ein Schwein. Man sagt, es lebe mit dem Tiger in Gemeinschaft; allein diese Fabel ist wahrscheinlich daher entstanden, weil beyde Thiere gern an Flüssen sich aufhalten und da vielleicht zuweilen bey einander angetroffen werden.

Man giebt auch vor, daß wenn es einen Menschen niedergeworfen hätte, so leckte es mit seiner Zunge ihm das Fleisch bis auf die Knochen ab. Allein dieß ist deswegen unmöglich, weil es eine ganz glatte Zunge hat [o]). Das, welches den oben benannten Hrn. Pigot verwundet hatte, lief nach dem Streiche gleich fort.

Sein Fleisch wird gegessen; Haut, Fleisch, Hufe, Zähne und sogar der Mist wird in Indien für medicinisch gehalten. Die Hörner sind als ein sehr wirksames Gegengift [p]) im Ruf, vornämlich die von einer noch unbelegten Abbada, man macht auch Becher aus denselben, von welchen man glaubt, daß sie dem, was hineingeschüttet würde, diese gute Eigenschaft mittheilten.

Dieß Nashorn ist das Einhorn der heiligen Schrift und der Indische Esel des Aristoteles [q]), welcher sagt, er habe nur ein Horn. Diejenigen, welche ihn dieß erzählten, mochten wohl den unförmlichen Körper des Nashorns mit dem eines Esels verglichen haben, und der Philosoph wurde dadurch verleitet, ihn als ein Thier mit ungespaltenen Hufe zu beschreiben. Ich kann noch hinzusetzen, daß Aelian Lib. IV. c. 22. dem Horne des Indischen Esels eben die giftvertreibenden Eigenschaften zuschreibt, die man an den Horn des Nashorns rühmt. Dieß war auch das wilde Einhorn fera monoceros) des Plinius [r]), welches aus Indien stammte, dem nämlichen Vaterlande unsers Thiers und in seiner Nachricht vom Einhorn (monoceros) beschreibt er sehr genau das große schwarze Horn und den schweinähnlichen Schwanz. Das Einhorn der

n) Carl Pigot, Hr. v. Pepleo und Schropshire, jetzt in Diensten der Ostindischen Compagnie.

o) Parson, v. Schreber und sonst auch Büffon beschreiben die Zunge glatt. Allein letztrer behauptet in Suppl. III. p. 298. aus Erfahrung, daß sie rauh und bis zum Hautablecken scharf sey. B.

p) Nicht jedes Horn hat diese Eigenschaft, daher auch einige sehr wohlfeil, andere hingegen sehr theuer sind.

q) Hist. Anim. lib. II. c. 1.

r) Lib. VIII. c. 21.

heiligen Schrift hat alle Eigenschaften des Nashorns, Wildheit, Unbändigkeit, große Geschwindigkeit und Stärke [s]).

Man hat verschiedene Thiere mit den Namen Einhorn (monoceros et unicornis belegt, wahrscheinlich weil sie gerade eins von ihren Hörnern verlohren hatten. So gedenkt Plinius eines einhörnigen Ochsen (bos unicornis) und einer einhörnigen Antilope (oryx unicorne).

Einige der großen und grauhörnigen Antilopen, wie die Indische Nr. 25. würden, wenn ihnen ein Horn fehlte, ein vortrefliches Einhorn machen und der Abbildung, die man davon giebt, ganz entsprechen; denn auf solch einen Zufall scheint sich die Fabel zu gründen, wovon sich das Wort nicht auf das Nashorn deuten läßt. Der Streit mit dem Elephanten und Nashorn ist eine Fabel, die vom Plinius seinen Ursprung hat.

Ein ganz unversehrtes Nashorn wurde mit Haut, Sehnen uud einigem Fleische in der Sandbank eines Sibirischen Flusses in alten gefrornen Boden vergraben gefunden. Diese Thatsache, so unwahrscheinlich sie beym ersten Anblick scheint, ist nicht nur durch die beste Auctorität [t]) bestätigt, sondern man hat auch zur Einsicht noch den ganzen Kopf in dem Petersburger Museum aufbewahrt. Dieser Körper wurde im Jahr 1772 in den sandigen Ufern des Witim, eines Flusses, der unter Jakutsk im 64. Grade nördlicher Breite in die Lena fällt, entdeckt. Eine vollständige Beschreibung davon hat der berühmte Naturforscher Pallas, dem dieses Werk so viele Nachrichten zu verdanken hat, gegeben [u]).

XII.

s) Man sehe über diesen Gegenstand eine weitläuftige Abhandlungen in des seligen Meyers Zool. Archiv. II. S. 75 — 254. Obgleich hier mehrere Thiere als Einhörner aufgeführt werden, und unter andern auch eines von der Gestalt und Größe wie ein Pferd mit einem armsdicken und langen Horn vor der Stirn, so bin ich doch auch Hrn. Pennants und anderer Meynung, daß das Ree'n der Hebräer unser Nashorn sey. Wenn nicht alle Kennzeichen zutreffen, so gehört dieß vielleicht unter die libertas poetica, deßwegen ist doch das Original das bekannte Asiatische Nashorn gewesen, und nicht ein so seltenes Afrikanisches Thier, wie das von einigen Hottentotten gesehene. Man weiß ja wie schlecht die Beschreibungen der alten Naturforscher von diesen Thieren sind, geschweige denn die der Poeten. B.

t) *Pallas* nov. Com. Petrop. XVII. 585. tab. XV.

u) Man sehe auch: Lichtenbergs u. Voigts Magazin Bd. III. St. 4. S. 2. wo man auch bey Burgtonna im Gothaischen Nashornknochen ausgegraben hat, so wie am Harz bey Herzberg (s. Hollmann in Comment. Soc. scient. Goetting. II. p. 215 — 280). B.

XII. Das Flußpferd. (Hippopotame.)

Es hat vier Schneidezähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade. Jeder Huf ist in vier Theile getheilt.

82. Das Nilflußpferd. (Hippopotame.)

(S. Taf. 20. Fig. 1. Das Männchen. Fig. 2. Das Weibchen.)

Ἵππος ποτάμιος. *Arist.* hist. anim. lib. II. c. 7.
Hippopotamus. *Plinii* lib. VIII. c. 26. *Belon* obs. 104. *Des Poisons* 19. 20. *Gesner* quad. 493. *Radzivil* iter *Hierosol.* 142. *Raii* Syn. quad. 123.
River Horse, or Hippopotamus. *Grew's* Mus. 14. tab. 1. *Ludolph.* Aethiop. 60.
Cheropotamus et Hippopotamus. *Prosp.* Alp. hist. Aegyp. I. 245.
Sea Horse. *Leo* Afr. 344. Sea Ox. ibid. *Lobo* Abyss. 105. *Kolben* Cape II. 129. x)
Hippopotamus or Behemoth. *Shaw's* trav. Supplem. 87. y)
Tgo of the *Hottentots.*
Sea Horse. *Dampiers* Voy. II. 104. *Adanson's* Voy. 133. z). *Moore's* Voy. Gambia 105, 188, 216.
River-Paard. *Houttyn* nat. hist. III. 408. tab. XXVIII.
Water Elephants. *Borbot* Voy. Guinea, 113. 73.
Hippopotamus pedibus quadrilobis. H. amphibius. *Lin.* Syst. 101. a) *Hasselquist* Iter, 201. *Klein* quad. 34. *Journal histor.* etc. 17. tab. 2. *Allamande* 124.
L'Hippopotame. *Buffon* XII. 22. tab. CXI. b) *Brisson* quad. 83.

Br. Mus. Asm. Mus. Lev. Mus. c)

Es hat vier Schneidezähne in jeder Kinnlade, wovon die in der untern gerade und vorwärts laufend und die beyden mittelsten am längsten sind; von den vier Eckzähnen sind die in der obern Kinnlade kurz, die in der untern aber sehr lang und schief abgestumpft, manch-

x) Kolbe Vorgeb. d. guten Hoffnung. S. 328. B.
y) Shaw Reise S. 306. 367. B.
z) Adansons Senegall. S. 106. B.
a) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 214.
b) Suppl. Vol. III. tab. 62. 63. Vol. VI. tab. 4. 5. Uebers. X. S. 78. mit 5 Figuren. B.
c) Ferner: v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 151. Nr. 66. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 318. — Sparmanns Reise S. 553. 562. Taf. 13. 14. — Forsters Reise um die Welt. 8. I. S. 84. — Lichtenbergs und Voigts Magazin IV. I. S. 32. — Schwedische Abh. XL. S. 318 Taf. X. — Le Vaillant's Reise übers. von Forster I. S. 192. II. S. 406. Taf. 7. B.

mal wiegt ein solcher Zahn sechs Pfund neun Unzen und ist sieben und zwanzig Zoll lang [d]).

Der Kopf ist von unförmlicher Größe; der Rachen ungeheuer weit [e]); die Ohren sind klein, rund zugespitzt und inwendig sehr dicht mit kurzen feinen Haaren gerändet; die Augen und Nasenlöcher klein; im Verhältnisse der Körpermasse des Thiers; an den Lippen sitzen einige steife Haare, die hie und da in Büschel vereinigt sind; das Haar auf dem Leibe ist sehr dünn, weißlich von Farbe, und auf dem ersten Anblick kaum erkennbar; auf dem Halse steht keine Mähne, wie einige Schriftsteller vorgeben, nur sind die Haare an diesem Theile etwas stärker; die Haut ist sogar dicker als am Nashorn und von bläulichgrauer (dusky) Farbe [f]); der Schwanz ist ohngefähr ein Fuß lang, kegelförmig, gedruckt und nackt; die Hufe sind in vier Theile getheilt, und ohngeachtet es ein amphibienartiges Thier ist, so hangen sie doch nicht durch Häute zusammen; die Beine sind kurz und stark.

In der Masse des Körpers kömmt es dem Elephanten am nächsten. Die Länge eines Männchens war siebenzehn Fuß, der Umfang des Leibes funfzehn, die Höhe fast sieben, die Beine fast drey, und der Kopf über drey und einen halben Fuß lang. Zwölf Ochsen waren nöthig, um eins ans Ufer zu schleppen, das in der Gegend des Caps geschossen war.

Hasselquist sagt, seine Haut sey eine Ladung für ein Kameel.

Es bewohnt die Flüssr von Afrika von dem schwarzen bis zum Berg-Fluß (Niger to Berg river) viele Meilen nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Diese Thiere waren vordem in den Flüssen der Cap-Gegend sehr häufig, sind aber jetzt daselbst ausgerottet. Um die wenigen, welche noch im Bergflusse übrig geblieben sind, zu erhalten, hat der Gouverneur das Schießen derselben, ohne ausdrückliche Erlaubniß dazu, verbieten müssen.

Es wird in keinem der Flüsse, welche ins Mittelländische Meer laufen, gefunden, ausgenommen im Nil, und sogar da nur in Oberägypten [g]), und in den Sümpfen und Seen von Aethiopien, durch welche dieser Fluß gehet.

Es

d) *Sparmann* Stock: Wettsk. Handl. 1778. 329. tab.

e) Le Vaillant tadelt alle Zeichnungen von diesem Thiere, und giebt a. a. O. eine neue von einem weiblichen, und den Kopf mit aufgesperrten Rachen, von einem männlichen Flußpferd. Der Hauptunterschied, den ich in seiner Zeichnung bemerke, ist die vorn sehr weit ausgebreitete Schnauze, wodurch das Thier vor allen andern ausgezeichnet ist. B.

f) Le Vaillant sagt a. a. O. S. 406. Ich bemerkte an diesem Nilpferd, daß seine Farbe, die sich sonst, wenn es trocken ist graulich, und wenn es naß ist, blaulich zeigt, jetzt sehr dunkelblau zu seyn schien. B.

g) D. Shaws sagt, daß die jetzigen Aegyptier gar nicht mit diesem Thiere bekannt wären, da keines mehr unter den Cataracten des Nils erscheine. Sonst war es nicht so; denn Radzivil erzählt, daß er ihrer vier nahe bey Damietta geschossen habe, Hasselquist bestätigt die Erzählung unsers Landsmanns.

Es ist ein sanftes und harmloses Thier, außer wenn es gereitzt wird; es wohnt auf dem Lande und im Wasser zugleich; schwimmt sehr geschwind; verläßt die Flüsse des Nachts nur zuweilen; geht in Heerden zuweilen sechs Engl. Meilen weit von den Ufern [h]), entweder um Futter oder einen andern Fluß zu suchen und thut großen Schaden an dem Zuckerrohre, und an den Reis- und Hirsen-Pflanzungen. Es nährt sich auch von Baumwurzeln, welche es mit seinen großen Zähnen ablößt, aber niemals von Fischen. Auf dem Lande ist es ein plumpes Thier, das nur schlecht geht; allein wenn es verfolgt wird, so eilt es gleich zu dem Wasser, taucht sich da unter bis zum Grunde, und spatziert auf demselben sehr gemächlich einher; doch kann es nicht lange unter dem Wasser aushalten und muß öfters auf die Oberfläche desselben kommen; alsdann aber ist es am Tage sehr furchtsam und reckt nicht eher seine Nase heraus um Othem zu holen, als bis es an einem unzugänglichen Orte ist, wo es nicht entdeckt zu werden glaubt. An Flüssen, die nicht von Menschen besucht werden, ist es weniger vorsichtig und streckt seinen ganzen Leib über das Wasser heraus [i]).

In seichten Flüssen macht es tiefe Höhlungen in den Grund um seine große Körpermasse zu verbergen. Wenn es das Wasser verläßt, so steckt es gewöhnlich seinen Körper erst die Hälfte heraus, und riecht und sieht sich rund herum um; allein manchmal rauscht es auch mit großem Ungestüm heraus und tritt alles nieder, was ihm in den Weg kommt. Seine Stimme hat etwas von der des Ochsen und der des Elephanten, aber mit kurzen Absätzen. Man kann es sehr weit hören.

Wenn es verwundet wird, so erhebt es sich und geht die Böte und Kähne mit großer Wuth an, und diese müssen oft dadurch sinken, daß es ganze Stücken aus den Seiten beißt und die ganze Mannschaft ersäuft; denn sie sind so kühn im Wasser als furchtsam sie auf dem Lande sind. Man sagt, daß sie einen Menschen auf einen Biß in zwey beißen können. Am zahlreichsten findet man sie hoch herauf in den Flüssen, doch auch oft an den Mündungen derselben. Ja es ist jetzt bekannt genug, daß sie auch wohl zu Zeiten in die See gehen, nicht sowohl um hier ihr Futter zu suchen, als sich auf eine Zeitlang in einem größern Raume zu ergötzen. Sie trinken sogar kein Salzwasser, sondern gehen alsdann des Nachts an die Küste um an den nächsten Quellen ihren Durst zu löschen [k]).

Sie schlafen auf schilfreichen Inseln in der Mitte des Strohms, wo sie auch ihre Jungen bringen. Das Geschäffte der Begattung verrichten sie wie unser Rindvieh und suchen zu diesem Endzwecke die seichten Stellen eines Flusses auf. Sie sind sogar zur Zähmung geschickt. Delon sagt, er habe es so zahm gesehen, daß es seine Wärter sogar aus dem Stalle

h) Journal historique, p. 18.

i) In dieser Lage sind die meisten von den Europäischen Reisenden in den Afrikanischen Flüssen geschossen worden. B.

k) *Sparmann* II. 285.

Stalle gelassen, und gefüttert hätten, ohne daß es nur versucht hätte jemanden etwas zu Leide zu thun.

Man fängt sie gewöhnlich in Fallgruben; arme Leute essen das Fleisch, welches sehr gut schmecken soll, und das Fett hält man für den allerbesten Speck [l]). In einigen Gegenden legen die Einwohner mit scharfen Eisen besetzte Bretter in die Getreitefelder, welche diese Thiere in die Füße treten und so leicht gefangen werden können. Manchmal werden sie auch im Wasser mit Harpunen, an welchen große Seile befestigt sind, geworfen, und 10 bis 12 Kähne sind bey dieser Jagd beschäftigt [m]).

Die Zähne sind außerordentlich hart, sogar härter denn Elfenbein, und werden nicht so leicht gelb. Es ist gewiß, daß sie die Zahnärzte den Elfenbein vorziehen um falsche Zähne daraus zu machen. Aus der Haut macht man Schilde, und sie ist von einer undurchdringlichen Härte.

Sie leben in Polygamie und eine Menge Weibchen haben nur ein Männchen. Auf einmal bringen sie nur ein Junges zur Welt, und zwar auf dem Lande, säugen es aber im Wasser.

Unter andern Irthümern, die von ihnen erzählt werden, ist auch die Feindschaft bekannt, die zwischen ihnen und den Crocodillen herrschen soll, ein Augenzeuge versichert aber, daß er sie zusammen hätte schwimmen sähen, ohne daß sie sich im geringsten beleidigt hätten [n]). Unter den alten Gemählden in des Rospigliosi Pallast, befinden sich einige sehr lächerliche Vorstellungen von der Jagd beyder Thiere durch Zwerge mit langen Bärten auf einen sehr schicklichen Schauplatz. Das Crocodil und Nilpferd werden als Bewohner eines und desselben Wassers vorgestellt, und die kleinen Jäger, von welchen man sagt, daß sie in dem Lande dieser furchtbaren Thiere wohnten, werden in eine sehr passende Stellung dabey angebracht.

Das Nilpferd war schon den Römern bekannt.

Scaurus war der erste, der dem Volke während seiner Aedilität fünf Crocodille und ein Flußpferd [o]) zur Schau vorstellte, und sie in einen ausgegrabenen See eine

l) Alle unkultivirten Völker Afrikas halten das Fleisch für einen Leckerbissen, und das Fett, das gar nichts widriges hat, trinken sie wie Fleischbrühe. Hr. Le Vaillant ließ sich (Reise I. S. 193) einen Fuß zurecht machen, und sagt: daß er in seinem Leben kein besseres Gericht gegessen habe; er sey saftiger, wohlschmeckender und zarter als ein Elephantenfuß gewesen. B.

m) *Purchas's* Pilgr. II. 1544. Hasselquist gibt Nachricht von einer andern Fangmethode. Die Eingebohrnen legen einen großen Haufen Bohnen an die Oerter, wo das Nilpferd oft hinkommt. Diese frißt es gierig, wird darauf durstig und trinkt unmäßig, die Bohnen schwellen im Bauche auf, das Thier zerplatzt und wird todt gefunden. p. 188. Engl Edit.

n) *Purchas* Pilgr. II. 1544. 1568.

o) *Plinii* libr. VIII. c. 26.

eine zeitlang unterhielt. Augustus führte eins bey dem Triumphe über Cleopatra auf [p]). Ein alter Schriftsteller versichert [q]), daß diese Thiere im Indus gefunden würden, welches aber kein neuerer Reisender bestätigt.

Dieß Thier ist der Behemoth des Hiobs, der seine Sitten, Nahrung und Aufenthalt vortrefflich beschreibt [r]).

1. Siehe jetzt den Behemoth, den ich dir nahe gesetzt habe — er frißt Gras wie ein Ochse.
2. Siehe seine Kraft ist in seinen Lenden und seine Stärke in dem Nabel seines Bauchs.
3. Seine Knochen sind so stark wie Erzstücken, sie sind Eisenstäben gleich.
4. Er liegt unter schattigen Bäumen, im Schilf und Morast verborgen.
5. Siehe er trinkt aus dem Strome, und übereilt sich nicht; wenn er durstet, so kann er den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen.

Der erste Vers bezeichnet, wie der gelehrte Bochart [s]) bemerkt, seinen vorzüglichen Wohnort, den Nil in der Nachbarschaft von Uz, Hiobs Lande.

Der zweyte beschreibt seine große Stärke und der dritte die vorzügliche Härte der Knochen. Der vierte seinen Aufenthalt mitten in den großen schilfreichen Flüssen von Aegypten und andern Afrikanischen Flüssen, die mit dichten Wäldern beschattet werden [t]).

Der fünfte die auffallende Weite seines Mundes, welches durch eine Hyperbel so beschrieben wird, daß er weit genug wäre solch einen Strom, wie der Jordan ist, auszutrinken.

XII.

p) *Dion Cassius.* Lib. LI.
q) *Gesner* Pisc. 4 9.
r) S. Hiob Cap. 40, V. 15 — 19. B.
s) *Hierozoicon*, II. 754.
t) S. *Masson's* travels, Phil. Trans. LXI, 292.

XIII. Der Tapir. (Tapiir.)

Die Vorderhufe sind in drey Theile getheilt und hinten ist eine Art von Afterklaue. Die Hinterhufe sind bloß dreymal gespalten [u]).

83. Der langnäsige Tapir. (Long-nosed Tapiir.)

Tapiirete *Brasiliensibus*, *Lusitanis* Anta. *Marcgrave* Bras. 229. *Biso* Brasil. 101. *Nieuhoff's* Voy. 23. *Raii* Syn. quad. 126. *Klein* quad. 36.
Wafer's Voy. in *Dampier* III. 400.
Elephant hog.
Mountain caw. *Dampier* II. 102.
Sus aquaticus multisulcus. *Barrere* France. Aequin. 160.
Anta ou grand Bete. *Gumilla* Orenoque, II. 15. *Condamine* Voy. 82.
Species of Hippopotamus, or River Horse. *Bancroft* Guiana, 127.
Le Tapir ou Manipouris. *Brisson* quad. 81. *Buffon* XI. 444 tab. 43. x)
Hippopotamus terrestris. H. pedibus posticis trisulcis. *Lin.* Syst. Ed. X. 74. y)

Der Tapir hat eine Nase, welche sich weit über die untere Kinnlade erstreckt, dünn ist, und bey dem Männchen eine Art von Rüssel bildet, der nach Gefallen ausgedehnt und zusammen gezogen werden kann, die Seiten desselben sind gefurcht, die Enden beyder Kinnladen gehen in eine Spitze aus, zehn Schneidezähne stehen in jeder, zwischen diesen und den Backenzähnen ist eine leere Stelle, in jeder Kinnlade befinden sich zehn Backenzähne; die Ohren sind aufgerichtet, oval und weiß eingefaßt; die Augen klein; der Körper wie am Schweine gebildet; der Rücken gewölbt; die Beine kurz; die Hufe klein, schwarz und hohl; der Schwanz sehr klein; seine Größe, wie ein halbjähriger Stier; die Haare kurz; längs dem Halse läuft eine borstige Mähne hin, die ein und einen halben Zoll hoch ist; wenn er jung ist, so ist er weiß gefleckt, alt aber bräunlichgrau (dusky).

Die Nase des Weibchens hat keinen Rüssel und die Kinnladen sind von gleicher Länge.

Er bewohnt die Wälder und Flüsse auf der östlichen Seite von Südamerika von der Bay von Darien an bis zum Amazonenflusse. Er schläft des Tags über in den dickesten und dunkelsten Wäldern, die an die Ufer stoßen und geht des Nachts aus, um seine

u) Bey Linne' ist noch zugesetzt: Vorderzähne sind in beyden Kinnladen zehn; die Eckzähne fehlen. B.

x) Uebers. X. S. 7. B.

y) Tapir americanus. *Gmelin Lin.* Syst I. 1. p 216. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 154. Nr. 61. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 319. — Hartsinks Beschreib. von Guiana I. S. 107. — Dapper, Amerika. S. 445. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 733. B.

seine Nahrung, die in Gras, Zuckerrohr und Früchten besteht, zu suchen. Wenn er gestört wird, so geht er ins Wasser, schwimmt sehr gut, oder sinkt unter und geht, wie das Nilpferd auf dem Grunde des Wassers so gut wie auf dem trocknen Lande. Die Indianer schießen ihn mit vergifteten Pfeilen; sie brauchen die Haut zu Schilden und essen das Fleisch, welches sehr wohlschmeckend seyn soll.

Es ist ein geiles, träges, und langsames Thier, und giebt eine Art von zischenden Geräusche von sich.

Diese Thiere haben ein sehr sanftes Naturell und können zahm gemacht werden. In Guiana werden sie manchmal als Hausthiere gehalten, und mit den andern auf den Meyerhöfen gefüttert. Sie nehmen ihre Nahrung selbst mit der Nase auf, und brauchen sie also wie das Nashorn seine Oberlippe. Sie kennen ihren Herrn, der ihnen das Futter bringt; nehmen alles an, was man ihnen vorhält, und untersuchen den Leuten die Taschen um etwas für sich darin zu finden. Ihre gewöhnliche Stellung ist ein Sitzen auf dem Hintern, wie ein Hund [z]). Ohngeachtet ihres sanften Naturells behauptet doch Gumilla, daß sie angegriffen kräftigen Widerstand leisten, sie reißen so gar den Hunden, welche auf sie gehetzt werden, das Fell auf.

Dampier und Bankroft geben eine sehr falsche Beschreibung von diesem Thiere, indem sie sich einbilden, es sey mit dem Nilpferd einerley.

---

z) *Allamand's* Ausgabe von *Buffon* nouvelle ed. XV. 67. mit zwey vortrefflichen Figuren.

XIV. Der Elephant. (Elephant).

Er hat keine Schneidezähne; zwey große Eckzähne und einen langen Rüssel. Die Füße sind rund und in fünf kleine Hufe getheilt.

84. Der große Elephant. (Great Elephant.) *a*)

(S. Taf. 21. Fig. 1. das Männchen, Fig. 2. das Weibchen.)

Ελεφας. *Arist.* hist. anim. lib. I. c. 11. IX. c. 1.
Elephas. *Plinii* lib. VIII. c. 1. *Gesner* quad. 376. *Raii* Syn. quad. 131. *Klein* quad. 36. *Ludolph* Aethiop. 54. *Boullage le Gonz.* 250. *Dellon's* Voy. 71. *Leo* Afr. 336. *Kolben's* Cape II. 98. *b*) *Bosman's* hist. Guinea. 230. *c*) *Linschotten* Iter. 55. *Du Halde's* China, II. 224. *d*) *Adanson's* Voy. 138. *Moore's* trav. 31. *Borri's* account Cochin-China, 759. *Barbot's* Guinea, 241. 206. 207. 208. *Seba Mus.* I. 175. tab. III. *Edwards* 221. *e*) *v. Schreber*, II. 60. tab. 78.
L'Elephant. *Brisson* quad. 28. *Buffon* XI. 1. tab. 1. *f*)
Elephas maximus. *Lin.* Syst. 48. *Faunul. Sinens.*

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. MUS. *g*)

Der

a) Hr. Hofrath Blumenbach hat in seinem Handbuch der N. G. 5te Ausgabe. S. 124. den Asiatischen und Afrikanischen Elephanten als besondere Arten unterschieden.

84. a. Der Asiatische Elephant. Elephas asiaticus. E. dentium molarium corona lineis undulatis distincta. Dessen Handbuch a. a. O. Nr. 1. Dessen Abbildung. naturhist. Gegenstände. Taf. 19 Fig. B.

Das größte von allen Landthieren. Die erhabenen Leisten auf den Kronen der Backenzähne bilden geschlängelte, an beyden Enden paarweiße zusammenlaufende Linien. Im 20sten Jahr wiegt er auf 7000 Pfund. Ohngefähr im dritten oder vierten Jahre kommen die großen Eckzähne hervor. Im südlichen Asien, vorzüglich auf Ceylon. Am häufigsten nutzt man ihn zum Lasttragen, da er zum mindesten 20 Centner trägt.

84. b. Der Afrikanische Elephant. Elephas africanus. E. dentium molarium corona rhombis distincta. Blumenbachs Handbuch a. a. O. Nr. 2. Dessen Abbild. naturhistor. Gegenst. Taf. 19. C.

Ist kleiner als der Asiatische. Auf den Kronen der Backenzähne stehen rautenförmige Leisten. In Afrika. Er wird nicht als Hausthier gehalten, sondern bloß des Fleisches und vorzüglich des Elfenbeins wegen gefangen und geschossen. B.

b) Kolbens Vorgebirge d. g. Hoffnung. S. 148. Taf. 4. Fig. 2. B.

c) Boßmanns Reise nach Guinea. S. 284. B.

d) Dü Halde Beschreibung von China. III. S. 511. B.

e) Seligmanns Vögel VII. Taf. 23. B.

f) Uebers. VIII. S. 114. B.

g) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 58. n. 1. — v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 56. 155. Nr. 68. — Meyers Thiere I. Taf. 69.

Der Elephant hat einen langen knorpligen Rüssel, der aus einer Menge von Ringen besteht, nach allen Seiten beweglich und mit einem kleinen beweglichen Haken am Ende besetzt ist; die Nasenlöcher stehen am Ende des Rüssels, welchen er wie eine Hand braucht, um alle Dinge damit in den Mund zu bringen; die Vorderzähne fehlen; vier große platte Backzähne stehen in jeder Kinnlade; in der obern zwey sehr große Eckzähne, die nach vorne zu spitzig zulaufen und sich aufwärts etwas krümmen, die größten [h]) davon sind vier Fuß lang und jeder wiegt 152 Pfund; die Augen sind klein; die Ohren lang, breit und hängend; der Rücken sehr gebogen; die Beine dick, sehr plump und ungestaltet; die Füße ungetheilt, aber die Ränder am Ende mit fünf runden Hufen oder Klauen versehen; der Schwanz sieht aus wie ein Schweineschwanz und ist am Ende mit einzelnen langen Haaren, die so dick wie Bindfaden sind, versehen; die Haut ist bräunlichgrau, mit einigen wenigen Haaren hin und wieder besetzt.

Die Weibchen haben zwey im Verhältniß zu der Masse des Thiers sehr kleine Zizzen, die kurz hinter den Vorderbeinen liegen.

Es ist das größte aller Landthiere; denn man hat sichere Nachrichten, daß es zwölf Fuß hoch werde, und andere machen es sogar noch drey Fuß höher; allein ich glaube, daß das letztere übertrieben, und das erstere sehr selten der Fall ist. Die Höhe von neun und einen halben Fuß schreibt man einen vollkommen ausgewachsenen Elephanten zu [i]).

69. — Sparmanns Reise nach dem Vorg. der gut. Hoffn. S. 283. — Le Vaillant's Reise (übers. v. Forster) I. S. 121. 143. II. S. 271. — Philips Reise nach dem Orient. S. 361. — Perrault, Charas und Dodorts Abhandl. a. d. Naturgesch. II. S. 275. Anatomische Beschreibung des Elephanten. Taf. 79 bis 84. — Campers kleine Schriften. I. 50. Zergliederung eines Elephanten. — Lichtenbergs Magazin I. 1. S. 187. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 117. Nr. 1. B.

h) Wie man sie nämlich nach England gebracht hat; denn sonst hat man einzelne Zähne in Deutschland gesehen, die 165 Pfund schwer waren, und Römer (Nachrichten von Guinea, S. 180) führt einen Guineischen Elephantenzahn von 180 Pfund an. B.

i) Dieß ist die gewöhnliche Höhe der Afrikanischen Elephanten, von welchen aber doch Sparmann sagt, daß sie 11 bis 12 Fuß hoch wären, und Le Vaillant selbst einen geschossen hat, der 10 Fuß 4 Zoll hoch war. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß man die Asiatischen und Afrikanischen Elephanten als Arten oder doch wenigstens als Varietäten unterscheiden muß, so ist sicher, daß letztere allezeit kleiner als die erstern sind, und daß von diesen unser Hr. Verfasser das Maaß hergenommen hat. Im Azim Abkari steht eine Nachricht, worin es heißt, daß die Indischen Elephanten 16 Fuß hoch würden, in Michaelis Oriental. Bibl. Anhang zum 12ten Theil S. 175 wird einer aus dem Innern von Coromandel angeführt, der 18 Fuß hoch war, und Hr Prof. Forster sahe (s. Uebers. von Le Vaillant's Reise II. 1. 274. Note) zu Petersburg 1765 ein Paar Asiatische Elephanten, die 17 Fuß Höhe hatten. B.

Er bewohnt Indien und einige von seinen großen Inseln [k]), Cochinchina und einige Chinesische Provinzen. Häufig ist er in den südlichen Theilen von Afrika, von dem Senegal-Flusse bis ohngefahr zwey Grade nördlich vom Kap [l]) und von da auf der andern Seite so hoch hinauf als Aethiopien. In den innern Theilen von Afrika, wo große Waldungen sind, wohnen sie in großer Anzahl an den Seiten der Flüsse. Sie lieben sumpfige Plätze und wälzen sich gern im Moraste, wie die Schweine. Sie schwimmen sehr geschickt.

Ihre Nahrung besteht in Blättern und Zweigen der Bäume. Sie thun in den Getreidefeldern und den Cocus-Palmen Pflanzungen großen Schaden. Oft reißen sie die letztern Bäume mit den Wurzeln aus, um nur zu den Gipfeln zu kommen.

Sie schlafen oft stehend, sind aber nicht unfähig, wie man sonst vorgegeben hat, sich niederzulegen. Sie sind sehr zahm und sanft, außer, wenn sie verwundet werden oder während der Begattungszeit, wo sie mit einer Art von Wuth befallen sind.

Man sagt sie giengen neun Monate trächtig; dieß hat man von den zahmen Weibchen geschlossen, welche zur Brunftzeit in die nahen Wälder flohen, sich hier mit den wilden Männchen paarten, bald entdeckt und zurückgebracht wurden, und an welchen man bemerkte, daß sie ohngefähr von der Zeit an in neun Monate Junge brachten. Im Ajin Akbari [m]) I. 148. wird gesagt, daß sie achtzehn Monate giengen. Im wilden Zustande halten sich die Jungen nicht ausschließlich zu ihrer eigentlichen Mutter, sondern saugen ohne Unterschied an allen milchhabenden Weibchen der ganzen Heerde. Sie bringen gewöhnlich nur eins auf einmal zur Welt, sehr selten zwey. Die Jungen sind ohngefähr drey Fuß hoch, wenn sie auf die Welt kommen, und wachsen so lange, bis sie ohngefähr sechzehn bis zwanzig Jahr alt sind. Man sagt, sie lebten 120 bis 130 Jahre [n]).

Sie trinken mit Hülfe ihres Rüssels, indem sie das Wasser mit demselben einpumpen und es dann in den Mund ausspritzen. Für ihren Rüssel sind sie sehr besorgt, weil sie wohl wissen, daß davon ihr ganzes Daseyn abhängt; denn es ist gleichsam ihre Hand, das Organ ihres Gefühls und Geruchs — Sinnen, welche es in ausgesuchtesten Grade besitzt. Ihre Stär-

k) Soolo, eine Insel südwestwärts von Mindanao hatte so lange keine Elephanten, bis einige als ein Geschenk von Rain dahin gesendet wurden. Einige von diesen entflohen in die Walder, und daher hat die wilde Race daselbst ihren Ursprung. In Mindanao, Celebos oder andern Inseln gegen Osten von Soolo werden keine angetroffen. Capitain Forrest.

l) Von den Namen verschiedener Plätze wird es sehr wahrscheinlich, daß ehedem Elephanten näher nach diesem großen Vorgebirge zu gefunden worden sind; aber jetzt werden keine südlicher herab gefunden, als im Lande der Namaquas. B.

m) Oder in den Instituten des Kaisers Akbar,

n) *Tavernier*, II. 96.

re Stärke ist ohne gleichen. Die zahmen Elephanten tragen kleine Kanonen, kleine Thürme, eine Anzahl Leute auf sich und auch noch viel Equipage.

Jetzt findet man in Afrika keine zahmen Elephanten, sondern nur in den mehr civilisirten Theilen von Asien. In Afrika sind sie aber weit zahlreicher, in einigen Gegenden in großen Heerden, so daß die Negern aus Furcht vor ihnen genöthigt sind, ihre Wohnungen unter die Erde zu machen.

Die Eingebohrnen erlegen und essen sie. Der Rüssel soll ein ausgesuchter Leckerbissen seyn. Sie werden in Fallgruben gefangen, die man mit Baumzweigen bedeckt. Zuweilen jägt und tödtet man sie auch mit Lanzen. Sie fallen gleich, wenn sie eine leichte Wunde in den Kopf, hinter die Ohren bekommen. Alle Elephantenzähne kommen aus Afrika. Sie werden oft in Wäldern aufgesammlet, und es ist ungewiß, ob sie dieselben abwerfen oder ob sie von todten Thieren sind. Die Afrikanischen Zähne [o]), die von Mosambique kommen, sind zehn Fuß lang, die von Malabar nur drey oder vier Fuß; die größten in Asien sind die von Cochin-China, welche so gar die Mosambiquischen [p]) übertreffen. Die Haut ist dick und hält gahr gemacht sogar eine Flintenkugel ab. Fleisch, Galle, Haut und Knochen werden nach Shi Chin in der Medicin gebraucht [q]).

Die wilden Elephanten von Ceylon leben in Heerden und Familien abgesondert von allen andern, und scheinen sogar fremde Heerden sehr sorgfältig auszuweichen.

Wenn eine Familie ihren Wohnplatz mit einem andern vertauscht, so stellen sich allezeit die Elephanten mit den größten Zähnen an die Spitze, und wenn sie auf einen großen Fluß stoßen, so setzen diese allezeit zuerst über. Wenn sie auf den entgegengesetzten Ufer ankommen, so sehen sie erstlich zu, ob ihr Landungsort auch sicher ist. Ist dieß der Fall, so geben sie mit ihren Rüssel ein Zeichen, als wenn man in eine Trompete stößt; worauf die zurückgebliebenen alten Elephanten überschwimmen, die kleinern Elephantten folgen diesen und halten sich mit ihren Rüsseln an einander an, und der Rest der übrigen Alten führt den Nachtrab.

Es giebt in den Wäldern oft einzelne Elephanten-Männchen, die gleich Verbannten von der ganzen Heerde entfernt und in gar keiner Gemeinschaft mit den andern Elephanten mehr leben. Diese befinden sich gleichsam in einem Zustande der Verzweiflung und sind sehr gefährlich. Wenn ein einzelner Mensch eine ganze Heerde der Gesellschaftselephanten in die

Flucht

o) *Dellon's* Voy. 74. Ich habe in sehr großen Zähnen, gerade im Mittelpunkte, kleine messingene Kugeln gefunden, und die Oeffnung war ganz mit der Elfenbeinmaterie ausgefüllt, so daß die Kugel gleichsam eine Nuß bildete. (s. Neue Gesellschaftl. Erzählung. I. S. 11. B.)

p) *Borri*, 795.

q) *Du Halde* China, II. 224.

Flucht jagen kann, so fürchtet ein solcher einzelner seine Gegenwart gar nicht, sondern stellt sich ihm in Gegentheil mit seiner ganzen Kraft entgegen [r]).

In Ceylon machen sie einen großen Handelsartikel aus, und werden an die vom festen Lande kommenden Indischen Kaufleute verhandelt, die sie zum Gebrauch großer Herrn einkaufen. Dieß macht ihren Fang zu einem sehr wichtigen Gegenstand. Die Ceylaner umgeben die Wälder, wo sich Elephanten aufhalten, mit einer Menge Leute, und treiben die Thiere, die darin sind, mit allerhand Geräusch, Schießen und brennenden Fakkeln vor sich hin, bis sie dieselben in einen mit Pallisaden umgebenen Gehäge, das mitten im Walde, in Gestalt eines Rades angelegt ist, eingefangen haben. Zu einer andern Zeit folgen ihnen die jungen und beherzten Ceylaner in die Wälder, jagen sie in die Flucht und verfolgen sie so lange, bis sie Gelegenheit finden, dem Thiere eine strickerne Schlinge um die Hinterfüße zu werfen, welche sie denn so lange in den Händen behalten, bis sie dieselbe um einen Baum zu winden im Stande sind. Dann bringen sie zwey zahme Elephanten herbey diese nehmen den Gefangenen in die Mitte, und so wird er nach Hause gebracht; sollte er nicht fort wollen, so reizt man die zahmen, daß sie ihn mit ihren Rüsseln schlagen, welches bald auch die aller wildesten und trotzigsten in Bewegung setzt.

Eine dritte Art die Elephanten zu fangen, wird durch zahme weibliche bewerkstelligt, die man in dieser Absicht aufzieht. Diese führen die Indier in die Wälder, wo das abgerichtete Weibchen bald ein Männchen von der wilden Heerde reizet. So bald als sie eine Eroberung gemacht und das Männchen von seiner Familie getrennt hat, so erschrecken einige Indier die übrigen mit einem großen Lerm, jagen sie in die Flucht, mittlerweile andere sich Herr von dem Thiere selbst machen, das auf diese Art von seinen Freunden getrennt ist.

Die Erzählung von der außerordentlichen Geschwindigkeit der Elephanten ist unrichtig, ein flinker und hurtiger Indier kann sie leicht überlaufen. [s])

Nach den Beobachtungen des Herrn Bles währt es lange, ehe die Eckzähne eine ansehnliche Größe erreichen; denn alle Männchen haben sie nicht von derjenigen Größe, wie wir sie gewöhnlich bey uns sehen, nur an einigen unter zahmen findet man sie, ungeachtet sie sich fast an Stärke und Körpermasse einander gleich sind, im Gegentheil sind ihre Zähne kurz, dünn und stumpf, nicht über einen Fuß lang; auch ist es nicht möglich zu erkennen, ob die Eckzähne größer werden oder nicht, bis das Thier zwölf bis vierzehn Jahre alt ist.

Ohnge-

r) Die verschiedenen sonderbaren Züge des Elephanten, die ich dieser Ausgabe einverleibt habe, sind aus einer Nachricht genommen, die Hr. Marcells Bles, zwölfjähriger Sekretär des Holländischen Gouvernements auf Ceylon, überschickt hat, und die mir von Gouverneuer Loten mitgetheilt worden ist.

s) Hr. Bles. In Borneo werden die Elephanten bloß in der Nähe eines großen Inländischen Sees gefunden, welcher Banjarmalina von dem Reiche Borno absondert und in keine andere Gegend der Insel. Ihre Zähne machen einen großen Handelsartikel aus.

Ohngeachtet der großen Blödigkeit ihrer Augen und ihres dummen Ansehens sind sie die gelehrigsten und klügsten unter allen Thieren. Sie gehorchen ihrem Herrn auf den Wink; vergessen empfangene Wohlthaten nie, rächen aber auch geschehene Beleidigungen. Sie lassen sich durch einen dünnen eisernen Stab, der auf einer Seite haakenförmig gebogen ist, regieren. In einigen Gegenden Indiens müssen sie Henkersdienste versehen, sie zerbrechen dem Verurtheilten alle Glieder, oder treten ihn todt, oder durchbohren ihn mit ihrem Rüssel, je nachdem sie angewiesen werden. Sie sind so schamhaft, daß ihnen niemand bey ihrer Begattung zusehen darf,[t]) und sind ausserordentlich ruhmsüchtig.

In Indien wurden sie gebraucht, die Schiffe vom Stapel ins Wasser zu bringen. Einer wurde einmal angewiesen, ein sehr großes Schiff ins Wasser zu ziehen; allein diese Arbeit überstieg seine Kräfte. Sein Herr befahl daher in einem spöttischen Tone seinem Wärter, das faule Thier wegzunehmen und ein anderes herbeyzubringen; das arme Thier strengte augenblicklichst aufs neue seine Kräfte an, zerbrach sich aber den Hirnschädel und blieb todt auf der Stelle.[u]) In Delli gieng ein Elephant durch die Straße, und steckte seinen Rüssel in eine Schneiderswerkstatt, worin verschiedene Gesellen beschäfftigt waren; und einer von denselben stach ihm mit einer Nadel in die Spitze des Rüssels. Das Thier gieng vorbey; allein in der nächsten schmutzigen Pfütze zog es seinen Rüssel voll, gieng zu der Werkstätte zurück, sprützte das unreine Wasser unter die Leute, die es beleidigt hatten, und verdarb ihnen dadurch ihre ganze Arbeit[x]).

Ein Elephant in Adsmeer, welcher oft über den Bazar oder Markt gieng, bekam jedesmal von einer Gärtnersfrau ein Maulvoll Grünes; einmal wurde er mit einer periodischen Wuth, die diesen Thieren gewöhnlich ist, befallen, zerbrach seine Fesseln, lief über den Markt, brachte alle Leute in die Flucht, unter andern auch die Frau, welche in der Eile ein kleines Kind vergaß, das sie mit sich auf den Markt genommen hatte. Das Thier, welches den Ort bemerkte, wo seine Wohlthäterin sonst zu sitzen pflegte, nahm das Kind sanft auf seinen Rüssel, und setzte es unversehrt auf eine Bank vor des Nachbars Haus.[y])

Ein anderer tödtete in seiner Raserey seinen Carnac oder Führer. Die Frau, welche Zeugin dieses traurigen Vorfalls war, nahm ihre zwey Kinder, warf sie dem Elephanten vor

t) Dieß erlauben alle wilde Thiere nicht. Herr Bles ein Holländer, der auf Ceylon Gelegenheit hatte, die Begattung dieser Thiere zu sehen, sagt, das Weibchen biege die Vorderbeine und den Kopf nieder, wodurch dann die Hinterbeine aufgerichtet bleiben, und so dem Männchen der Zutritt verstattet wird, der sonst bey einem so ungeheuren Thiere, da besonders die weiblichen Geschlechtstheile weiter nach dem Bauche zu liegen als bey andern Säugethieren, unbegreiflich ist. B.

u) *Ludolph* Com. in hist. Aethiop. 147

x) *Hamilton's* account of East Indies. II. 109.

y) *Terry's* Voyage, 148.

vor und sagte: Nun du ihren Vater getödtet hast, so nimm auch mir und meinen Kindern das Leben. Der Elephant stutzte, schien seine That zu bereuen, setzte den ältesten Sohn mit dem Rüssel auf seinen Hals, und erkannte ihn allein für seinen Führer, der ihn besteigen durfte. [z]).

Die Indianer haben schon in den frühesten Zeiten die Elephanten mit im Kriege gebraucht. Porus widersetzte sich dem Uebergange des Alexanders über den Hydaspes [a]) mit 58 Elephanten. Buffon muthmaßt mit Recht, daß einige von denen, die dieser Monarch wegnahm und nachher nach Griechenland brachte, vom Pyrrhus wider die Römer gebraucht wurden. Von der Zeit Salomos an hat man schon das Elfenbein zu Zierrathen gebraucht; es war einer von den Artikeln, die ihm seine Schiffarth nach Tarschisch, deren Ladung Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen war, einbrachte. [b]).

Ludwig IX von Frankreich [bb]) machte im Jahr 1254 Heinrich III. ein Geschenk mit einem Elephanten, welcher mit großer Sorgfalt in dem Tower unterhalten wurde. Den Sherifs von London war ein Befehl zugesendet, des Inhalts, hinlängliche Provision für unsern Elephanten (Elephans noster) und seine Wärter herbeyzuschaffen, und ein anderer, welcher verordnete, von den Einkünften der Stadt in unserm Tower zu London ein Haus 40 Fuß lang und 20 tief für unsern Elephanten [c]) zu bauen.

Die Zähne von diesem Thier werden oft aus der Erde gegraben. [d]) Vor einigen Jahren wurden mir von zwey Bergleuten zwey große Backenzähne und Stücken von Eckzähnen gebracht, die sie in einer Tiefe von 42 Ellen in einer Bleygrube bey Flintschire gefunden hätten. Ueber denselben befand sich eine Schicht Thonsteine ungefähr acht Ellen dick. Die Zähne lagen in einer Sandschicht. Die Backenzähne waren noch so unversehrt, als wenn sie jetzt aus dem Thiere kämen, allein der Eckzahn war sehr zerstört, weich und zersplittert. Man fand auch ein Hirschhorn dabey.

Die sogenannten Mammutsknochen, die man in Sibirien so häufig ausgegraben hat, kommen auch vom Elephanten, wie man augenscheinlich aus der Beschreibung und den Abbildungen sieht, welche Hr. Breynius [e]) in den Phil. Trans. abridg IX. 87. davon gegeben hat [f]), die Backenzähne unterscheiden sich nicht im geringsten von den frischen Zäh-

nen

z) *Buffon*, IX, 77.

a) *Quint. Cortus* lib. VIII. c. 42.

b) 2 Chron. IX. 21.

bb) *Matthew* Paris, 903.

c) *Maitland's* London, I. 171.

d) Im Herzogthum Gotha ist ein ganzes Elephantengerippe bey dem Dorfe Burgtonna ausgegraben worden, und nicht weit davon hat man auch bey Fähr, einem Sächsischen Dorfe einen sehr großen Elephantenzahn aus der Unstrut herausgeholt. B.

e) Er hat eine sehr genaue Abbildung vom ganzen Kopf, den Backenzähnen, dem Eckzahn und den Schenkelknochen gegeben.

f) Pallas Reise Ausz. II. S. 5. 185. 199.

III.

nen, allein die Eckzähne haben eine weit stärkere Krümmung, als die jetzigen, die ich gesehen habe. Ob dieß eine bloß zufällige Erscheinung, oder eine widernatürliche war, kann man von einem einzigen Exemplare nicht für gewiß behaupten. Strahlenberg sagt, sie wären etwas gekrümmter, als die Elephantenzähne gewöhnlich sind, und andere erzählen, daß ein Paar 400 Pfund wog, welches freylich das Gewicht auch der allergrößten Elephantenzähne, die man heut zu Tage von diesen Thieren bekömmt, überträfe. Man hat auch bey diesem Fossil Backzähne von 24 Pfund gefunden; sonst aber waren diese Backzähne in jeder Rücksicht den der lebendigen Elephanten gleich, und da ich einen gesehen habe, der in dem nämlichen Kopfskelet mit einem Eckzahne stand, so kann ich nicht anders als der Behauptung derjenigen beytreten, welche diese Zähne für Theile desjenigen Thiers halten, das ich so eben beschrieben habe.

In den nördlichen Theilen von Asien werden ganze Skelette, oder Theile von ihnen als Eck- und Backenzähne in erstaunender Menge gefunden; sie liegen aber nicht in den Ufern großer Flüsse, sondern werden aus einer thonigen oder schlammigen Erdschicht ausgewaschen. Die ganze Gegend gegen den Arktischen Kreiß zu ist eine große bemooste Fläche, die einen Sumpf- oder Sandgrund hat, welches aller Wahrscheinlichkeit nach einmal Seegrund war. Hier liegen auch bey den Elephanten-Fossilen eine große Menge Seekörper, die in den höhern Gegenden von Asien angetroffen werden. Ich gebe hier bloß die Thatsache an, überlasse es aber andern, die das besser verstehen als ich, die Ursache zu erklären, wie diese Thiere aus ihrem heißen Wohnsitze hieher in die Arktischen Gegenden gebracht worden sind, denn (wie ich schon oben erinnert habe, daß das Nashorn und die Antilope in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande sind gefunden worden, so muß eine Wasserfluth sie hieher gebracht, und bey ihrem plötzlichen Zurücktreten zurückgelassen haben) für diese Behauptung finde ich nur allein Gründe, und glaube auch, daß dadurch diese Erscheinung hinlänglich erklärt wird. Ich erinnere dieß nur um deswillen, weil einige neuere Philosophen andere Ursachen angegeben haben. Ich für meine Person bin überzeugt, und erlaube mir daher auch gar keinen Widerspruch über eine Sache, die doch niemals mit der größten Gewißheit wird behauptet werden können.

Diese Zähne werden so wie anderes Elfenbein benutzt, zu Kämmen und eingelegter Arbeit verarbeitet, und sind ein großer Handelsartikel vorzüglich mit den Chinesen. Die Tataren haben sehr wunderbare Begriffe von dem Mammoht, als, er sey ein unterirdi-

 sches

III. S. 253. 314. — Naturforscher XX. S. 198. — Gmelin Reise durch Rußland. I. S. 34. — Hamburg. Magazin I. S. 453. — Schriften der Berlin. Gesellsf. naturf. Freunde. VII. S. 374. B.

sches Thier rc. rc. Linne g) sagt, es sey das Skelet von einem Wallroß, das an den Strand geworfen ward h).

85. Der Amerikanische Elephant. (American Elephant) i)

Dieß Thier ist bis jetzt nur noch in seinem fossilen Zustande, und zwar nur theilweise bekannt; denn man hat nur die Zähne, Kinnbacken, Schenkelknochen und Rückenwirbel, fünf bis sechs Fuß tief unter der Oberfläche der Erde an den Ufern des Ohio, nicht weit vom Flusse Miame, 700 Meilen von der Seeküste entfernt, gefunden.

Einige Eckzähne sind fast sieben Fuß lang, haben an der Wurzel einen Fuß neun Zoll, und nahe an der Spitze einen Fuß im Umfange und die Höhlung ist an der Wurzel neunzehn Zoll tief; die Eckzähne der gemeinen Elephanten haben zuweilen eine sehr seichte Seitenbeugung, diese aber haben gegen die Spitze zu eine stärkere gewundene oder spiralförmige Krümmung. Allein der große und specifische Unterschied besteht in der Gestalt der Backenzähne, welche wie die der fleischfressenden Thiere aussehen, nicht eben und auf ihrer Krone in die Quere gerippt wie bey den gewöhnlichen Elephanten, sondern mit einer doppelten Reihe hoher und kegelförmiger Fortsätze versehen sind, als wenn sie das Futter kauen und nicht bloß zermalmen sollten. Ein dritter Unterschied liegt in dem Schenkelknochen, welcher von einer weit unproportionirtern und größern Dicke ist, als bey unsern Elephanten und auch einige anatomische Abweichungen hat.

Die

g) Syst. nat. 49.

h) Wie schon oben erinnert worden, so scheint die verschiedene Form der Backenzähne, die verschiedene Größe, das Daseyn der Eckzähne bey den wilden Afrikanischen, und der gewöhnliche Mangel derselben bey den Asiatischen Elephanten rc. anzuzeigen, daß diese beyden Thiere wesentlich und also specifisch verschieden sind. Livius sagt auch schon (lib. XXXVII. c. 39.): daß der Indische Elephant weit größer und muthiger sey als die Afrikanischen, daher man diese auch nur bey Schlachten in das Hintertreffen gestellt habe.

Uebrigens giebt es noch Varietäten von diesen Thieren:

a. Der Stumpfkopf (Poes-kop). Dieser bekömmt, so alt er auch wird, niemals Eckzähne, und ist in Afrika eine große Seltenheit. Er ist weit boshafter als die andern. (s. Le Vaillant's Reise Uebers. v. Forster II. S. 271.)

b. Der weiße Elephant. Eine kostbare Seltenheit in Asien.

c. Der gefleckte Elephant. Ebenfalls selten.

Der rothe Elephant in Afrika, den die Colonisten in der Gegend des Caps für uneßbar halten, hat seinen Namen von der rothen Farbe, die er durch das Wälzen auf feuchten und sumpfigen Orten erhält und es ist ein Vorurtheil, daß das Fleisch Geschwüre verursache und diese Thiere gefährlicher als die andern wären. Le Vaillant's Reisen I. S. 142. B.

i) Man vergleiche: Naturforscher III. S. 237. — *Phil. Transact.* LVIII. tab 4. — *Atti* di Siena III. tab. 6. 7. — v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 157. — Blumenbachs Handbuch der N. G. Ed. 5. S. 703. B.

Die Eckzähne, welche von den Elfenbeinarbeitern zerschnitten und polirt worden sind, sollen in ihrem Gewebe von dem wahren Elfenbein gar nicht unterschieden seyn, nur die Backzähne werden für weit härter ausgegeben. In dem Brittischen Museum, in dem der königlichen Societät und in dem Kabinette des seel. Doct. Hunters [k]) finden sich Exemplare von diesen Zähnen und Knochen. Ich würde keine so genaue Beschreibung von diesem Thiere gegeben haben, wenn mir nicht dieser würdige Gelehrte einige besondere Bemerkungen, die meiner Aufmerksamkeit vielleicht entgangen wären, mitgetheilt hätte.

Diese fossile Knochen werden auch in Peru und Brasilien gefunden. Doch hat man bis jetzt das lebende Thier noch nicht entdecken können; es ist aber mehr als zu wahrscheinlich, daß es noch in einigen entfernten Theilen der neuen Welt, in welche die Europäer noch nicht gedrungen sind, existirt. Die Fürsehung erhält und läßt jede erschaffene Thierart fortdauern, und wir haben einen eben so starken Grund zu glauben, daß keine Thierart, so lange die Erde steht, aufhören werde, als Saat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. [l])

Diese Reliquien gehören aber nicht bloß Amerika eigenthümlich, sondern sind auch in den letztern Jahren in Sibirien und vielleicht auch in Rußland entdeckt worden. [m]) Man hat bemerkt, daß sie nicht nur weit seltener als die wahren Elephantenknochen ausgegraben werden, sondern auch in einer größern Tiefe liegen, und zwar in solchen Schichten, welche wahrscheinlich aus den Ruinen der alten Welt nach der Sündfluth herstammen. [n])

Vom Sykotyro.

Endlich muß ich hier auch noch des unbekannten Thiers, dessen Nieuhoff [o]) gedenkt, und welches die Chinesen auf Java Sukotyro nennen, Erwähnung thun.

 Es

k) Hunter hat uns mit einem sehr scharfsinnigen Aufsatz über diesen Gegenstande beschenkt. S. *Phil. Trans.* LVIII. 34.. Der verstorbene Pater Collinson hat in dem vorhergehenden Bande andere Nachrichten von diesen Knochen gegeben.

l) Einige Fossilin besonders manche Versteinerungen scheinen gegen diesen Satz zu sprechen, so wie auch die Bemerkung, daß es uns ja selbst ein leichtes wäre z. B. die Steinböcke und Gemse, die noch übrig sind, vollends auszurotten; ob wir Recht dazu hätten? das ist eine andere Frage. B.

m) *Pallas* in Act. Acad. Petrop. II. 219. — Hr. Hofrath Blumenbach sagt a. a. O. der sogenannte fleischfressende Elephant wird hin und wieder in Deutschland, Oberitalien ꝛc. gefunden. Und wie ich bey der Vergleichung finde, so gehören auch die Languedoker metallisirten großen Backenzähne diesem Thiere zu, woraus die dortigen Türkisse geschliffen werden. B.

n) Daß die Sündfluth eine allgemeine Ueberschwemmung gewesen sey, kann wohl nicht behauptet werden; vielmehr scheinen diese Erscheinungen zu einer Total-Zerstöhrung unsers Erdballs und also in die vorige Erdperiode zu gehören. Dadurch wäre aber schon der vorhergehende Satz unsers Verfassers widerlegt. B.

o) *Nieuhoff's* Voy. in *Curchill's.* coll. II. 360.

Es hat die Größe eines großen Ochsen, einen Schweinerüssel, lange rauhe Ohren, einen dicken buschigen Schwanz; die Augen liegen ganz verschieden von andern Thieren aufrecht im Kopfe, [p]) an den Seiten des Kopfes nahe bey den Augen stehen zwey lange Hörner oder vielmehr Zähne, nicht ganz so stark, wie die an den Elephanten. Es nährt sich von Pflanzen und wird nur selten gefangen. [q])

p) d. h. der Durchschnitt der Augenlieder ist nicht horizontal sondern perpendikulär. B.

q) S. auch Brooks Natural History T. I. p. 104. tab. 8. und v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 165. *. B.

Zwey=

Zweyte Ordnung.

Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

Zweyte Ordnung.

Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

Erster Abschnitt.

Menschenähnliche Thiere. (Antropomorphous.) r)

XV. Der Affe. (Ape.)

Vier Vorderzähne und zwey Eckzähne stehen in jeder Kinnlade.

Alle vier Füße sind Hände, gewöhnlich mit flachen Nägeln, und, ein einziges Beyspiel ausgenommen, mit vier Fingern und einem Daumen.

Oben und unten sind Augenbraunen. s)

Diese zahlreiche Gattung ist meistens auf die heiße Zone eingeschränkt. Sie erfüllen die Wälder von Afrika, vom Senegal bis zum Cap und von da bis nach Aethiopien. Eine einzige wird ausser dieser Gränzlinie in der Barbarey angetroffen. Man findet sie in allen Theilen von Indien und seinen Inseln, in Cochin-China, in dem südlichen China und in Japan, und eine Art geht sogar bis Arabien hinauf

r) Thiere, die sich der menschlichen Gestalt nähern. Dieser Ausdruck hat einen sehr begränzten Sinn, wenn er auf alle Thiere dieses Abschnitts gezogen wird. Denn er paßt eigentlich nur auf die Füße, welche sie als Hände zum Essen, Klettern und Tragen brauchen, auf die flachen Nägel, die man an vielen Arten gewahr wird, und auf einige menschenähnliche Handlungen, die aber bloß auf die Structur ihrer Gliedmaßen, aber nicht aus einer höhern Klugheit entspringen, die man wohl an manchen andern Säugethieren noch in einem vorzüglicheren Grade antrifft.

s) Hr. Blumenbach macht in seinem Handbuch S. 64. drey Gattungen aus dieser: 1) Simia. Affe. Das ganze Ansehen mehr oder weniger menschenähnlich; Ohren und Hände fast ganz menschlich. Sie werden in a) ungeschwänzte und b) geschwänzte (z. B. die gemeine Meerkatze) getheilt.

2) Papia. Pavian. Ein verlängertes Gesicht, weniger menschenähnlich; die Nase auf beyden Seiten erhaben (tuberosus), das Gefäß nackt, scharlachroth; der Schwanz abgekürzt.

3) Cercopithecus. Meerkatze. Ohren und Hände weniger menschlich; das Gefäß bedeckt. In Südamerika einheimisch. B.

hinauf. Sie leben in Schaaren in den Wäldern von Südamerika von der Landenge von Darien an bis nach Paraguay.

Sie sind lebhaft, hurtig, lustig, klappern mit den Zähnen und machen sonst allerhand Fratzen. Aus dem Bau ihrer Gliedmaßen entspringen allerhand menschenähnliche Bewegungen. Die meisten sind wild und unbändig, andere aber haben ein sanfteres Naturell und zeigen einen Grad von Anhänglichkeit an den Menschen; allein im Ganzen genommen sind sie mit schlechten Seelenkräften begabt. Sie sind unflätig, ekel und diebisch.

Ihre Nahrung besteht in Früchten, Blättern und Insecten. Sie wohnen in Wäldern auf Bäumen, sind überhaupt gesellschaftlich und gehen in großen Heerden. Nie vermischen sich die verschiedenen Arten unter einander, sondern halten sich immer für sich und an verschiedenen Stellen auf. Sie hüpfen mit ausnehmender Geschicklichkeit von einem Baum zum andern, sogar wenn ihre Jungen an ihnen hängen. Den Leoparden und andern Thieren aus der Katzengattung dienen sie zum Raube, auch den Schlangen, welche sie bis auf die Gipfel der Bäume verfolgen und sie ganz verschlucken. Eigentlich sind es keine fleischfressende Thiere, doch nehmen sie den Vögeln gern in ihren Nestern die Jungen und Eyer aus. Daher in denjenigen Ländern, wo die Affen sehr häufig sind, diese befiederten Geschöpfe eine bewundernswürdige Klugheit in Anlegung der Nester zeigen, um sie diesen Zerstöhrern unerreichbar zu machen. t)

Die Affen und Papageyen (die Affen der Vögel) haben weit mehrere Arten aufzuweisen, als alle andere Thierarten, daher es ihre Anzahl und die auffallenden Unterscheidungsmerkmale nothwendig gemacht haben, diese Gattung in Unterabtheilungen zu bringen. Nach Herrn Ray werden sie in drey Familien (Classes) eingetheilt:

Simiae oder Affen, denen der Schwanz fehlt.

Cercopitheci oder Meerkatzen, die einen Schwanz haben.

Von diesen letztern macht er noch eine andere Abtheilung, nämlich:

Papiones oder Paviane, welche einen kurzen Schwanz haben, um sie von den gemeinen Meerkatzen, die einen sehr langen haben, zu unterscheiden. Ich begreife unter dieser Unterabtheilung der Paviane solche Affen, deren Schwanz nicht die Hälfte der Körperlänge ausmacht und der gewöhnlich in einer gebogenen Richtung getragen wird; der Kopf ist groß und der Leib kurz.

Nach Ray hat Linne' seine Eintheilung gemacht, und Büffon nimmt dieselbe an, nur mit der schicklichen Unterabtheilung der langgeschwänzten Affen oder wahren Meerkatzen, in solche, welche Wickelschwänze u) und solche, welche schlaffe Schwänze haben. Ich werde

t) Indian Zoology. p. 7. tab. VIII.

u) Thiere, welche diese Art Schwänze haben, können alles damit anpacken, und sie wie Hände brauchen. Sie können sie um die Aeste der Bäume winden, sich selbst damit aufhängen, oder sich in ihren Sitzen damit sicher halten, unterdessen daß ihre Füße auf andere Art beschäfftigt sind. Diese Eigenschaften besitzen eini-

werde die Eintheilung meines Landsmanns beybehalten, und den Arten solche Trivialnamen geben, welche ich für die passendsten halte; und nur bey einigen wenigen werden daher die Buffonschen Benennungen bleiben.

A. Affen ohne Schwänze: Die wahren Affen. (The true Apes.)

86. Der große Affe. (Great Ape.)

Satyrus. *Gesner* quad. 863.
Pongo. *Purchas's* Pilgr. II. 982. V. 623.
Homo sylvestris, Orang Outang. *Bontius* Jam. 84. x) *Peckmann's* Borneo 37.
Baris. *Nieremberg* 179.
Barrys. *Barbot's* Guinea, 101.
Quojas morrou. *Idem* 115.
Chimpanzee. *Scotin's* print. 1738.
Man of the Wood. *Edw.* 213. y)
Le Jocko. *Buffon* XIV. 44. tab. 1. z)
Le Pongo. *Ibid.*
L'Homme de bois. Simia unguibus omnibus planis et rotundatis caesarie faciem cingente. *Brisson* quad. 134.
Homo Troglodytes. Homo nocturnus. *Lin.* Syst. 33. *Amoen. Acad.* VI. 68. 69 72.
Simia Satyrus. S. ecaudata ferruginea, lacertorum pilis reversis, natibus tectis. *Lin.* Syst. 34 Br. Mus.
Der Orang Outang. v. Schrebers Säugethiere 64. Taf. 2.

Dieser Affe hat ein plattes Gesicht, welches eine, obgleich mißgestaltete, Aehnlichkeit mit dem menschlichen hat; die Ohren sind gerade wie Menschenohren; die Haare auf dem Kopfe länger als am Leibe; Leib und Gliedmaßen mit röthlichen, zottigen Haaren bedeckt, die längsten befinden sich auf dem Rücken und am dünnsten stehen sie am Vorderleibe; Gesicht und Hände sind schwärzlich; die Hinterbacken haarig.

Dieß scheint die kleine Art zu seyn und ist bey Edwards Taf. 213 a) und bey Schreber Taf. 1. abgebildet.

einige Meerkatzen (Monkies), die Makis (Macaucos) und eine Art von Stachelschwein, Porcupine. (s. das Brasilische Stachelthier Taf. 42. Fig. 1.)

x) Bontius (iour stellt nach den neuesten Beobachtungen weder den Schimpansee noch Orang Utang sondern ein Unding vor. B.

y) Ist der Orang-Utang. B.

z) Uebers. XVII. S. 170 — 244. Der Jocko ist der Ostindische Waldmensch und der Pongo der Afrikanische. s. unten. B.

a) Seligmanns Vögel VII. Taf. 7. B.

Purchas Pongo ist größer, stärker, muskulöser, dunkler von Farbe und sehr dünn mit Haaren besetzt.) Dieser ist bey Büffon XIV. Taf. 1. und bey Schreber Taf. 2. abgebildet. Die Geschichte dieser Thiere liegt noch im Dunkeln, und es ist noch nicht gewiß, ob sie beyde als wirkliche Arten, oder nur als Varietäten verschieden sind.

Sie bewohnen die innern Theile von Afrika und die Insel Borneo. [c]) Es sind einsame Thiere, welche in den wüstesten Gegenden sich aufhalten. Sie werden an 6 Fuß hoch, haben eine ausserordentliche Stärke, so daß sie den stärksten Mann bezwingen können. Die Alten werden mit Pfeilen geschossen, und nur die Jungen kann man lebendig fangen und erhalten. Sie leben blos von Früchten und Nüssen. Sie greifen die Neger an und tödten sie, wenn sie in die Wälder gehen. Sie jagen die Elephanten weg, und schlagen sie mit ihren Fäusten oder Stöcken. Wenn sie jemand beleidigt, so werfen sie mit Steinen nach ihm. Sie schlafen auf Bäumen und machen sich zum Schutz gegen die schlechte Witterung eine Hütte von Zweigen darauf. Sie haben ein ernsthaftes und trübes Ansehen, und sind nicht einmal jung lustig. Ihre Gewandheit und Hurtigkeit ist bewundernswürdig. Sie gehen aufrecht. Manchmal führen sie auch die jungen Negern weg. [d])

Wenn sie jung gefangen werden, so lassen sie sich leicht zähmen, sind sehr gelehrig, lernen Wasser holen, Reiß stampfen, den Bratspieß drehen und dergleichen. Der Schimpansee, der 1738 in London gezeigt wurde, war ausserordentlich sanft, zuthätig und gutmüthig, gleich dem Satyr des Plinius von sehr sanften Naturell (mitissima natura), und den Leuten, die ihn hatten, sehr zugethan. Er aß wie ein Mensch; legte sich ins Bett mit den Händen unter dem Kopfe; holte sich einen Stuhl, um sich nieder zu setzen; trank Thee, und goß ihn, wenn er zu heiß war, in die Untertasse; schrie wie ein Kind, und war mißvergnügt, wenn sein Herr nicht da war. Dieser war nur 2 Fuß 4 Zoll hoch und jung; der, welchen Tyson [e]) beschrieben hat, war 2 Zoll kürzer. [f]) Es ist wahr=

b) Entweder es ist dieß noch eine dritte Affenart, die der menschlichen Gestalt noch näher kommt, oder er gehört zum Schimpansee. B.

c) Da ich in den Zusätzen die Arten getrennt habe, so gehört der Schimpansee nach Afrika und der Orang=Utang nach Borneo. B.

d) Dieß alles beziehet sich auf den Schimpansee, aber es giebt wie gesagt, noch eine große Affenart, die wir noch nicht genau kennen, und von der hier die Rede ist. In einer Note bemerkt Hr. Pennant noch, daß diese Nachricht von Andrew Battel, einem Englischen Matrosen (Sailor) herrühre, welcher 1589 zum Gefangenen gemacht und mehrere Jahre im Innern von Congo zugebracht habe. Seine Erzählung ist plan, und scheint wahr zu seyn. In Purchas's Collection ist sie aufbehalten worden. B.

e) *Orang-Utang* sive *homo sylvestris*, or the anatomy of a Pygmy. London 1699. Folio.

f) Hier ist der sogenannte kleine Waldmensch (Jocko: Simia Pygmaeus. *Blumenbach* de generis humani variat. nativa. Edit. 2. p. 45. n. 3. — auch wohl *Pygmaeus* sive *Orang - Utang* Allamandi et Camperi) gemeynt, den man als eine eigene Art, oder als eine Varietät des Ostindischen Waldmenschen aufführt, und den Hr. Camper

wahrscheinlich, daß diese Thiere sowohl in der Größe als Farbe sehr variiren, denn einige sind mit schwarzen, andere mit röthlichen Haaren bedeckt. [g])

Diese sind nicht die Satyren der Alten, welche Schwänze hatten [h]) und eine Art Meerkatzen waren.

Linne''s Homo nocturnus (Nachtmensch), ein Thier von dieser Art ist unnöthigerweise von seinem Simia Satyrus getrennt worden. Einige Bemerkungen in den Anoem. Acad. sind sehr zweifelhaft. [i]) Herr John Mandeville p. 361 meint sicher diese große Art, wenn er sagt, daß er zu einer andern Insel gekommen wäre, wo das Volk ganz mit rauhen Haaren wie die wilden Thiere bedeckt gewesen sey, und nur Gesicht und Hände kahl gewesen wären. (Another Yle where the Folk ben alle skynned roughe heer, as a rough best, saf only the face and the pawme of the hand.)

Zusätze.

Da sowohl in den Synonymen als selbst in der Beschreibung dieses Affen bey unserm Verfasser die zwey wirklich specifisch verschiedene Affenarten, der Schimpansee und OrangUtang, unter einander geworfen, und, so wie in mehreren Schriften, nicht gehörig getrennt sind, so will ich beydes hier, so viel wie möglich, zu berichtigen suchen, und eine getrennte Beschreibung dieser Thiere beyfügen:

per als einen wahren Orang-Utang zergliederte. Er hat eine bucklige, perpendikuläre Stirn; eine horizontale Schnauze mit sehr kleiner Nase; sehr große Vorder- und Hinterhände und lange, dünne, zottige, braune Haare. Mit dem wahren Orang-Utang hat er gleiche Lebensart und Naturell, und soll in den heißen Gegenden von Afrika und Asien, auf den Sundaischen und Moluckischen Inseln wohnen. Aus Hrn. Audebert Naturgeschichte der Affen, sehen wir, daß Tysons Affe der Schimpansee ist, und daß diese Figur besser als die Büffonsche in den Supplementen ist, welche doch von dem nämlichen Exemplar genommen war, das Audebert abzeichnete. B.

g) Jenes sind die Afrikanischen und dieß die Ostindischen Waldmenschen. B.

h) Aelian giebt ihnen Schwänze, lib. XVI. c. 21. Plinius sagt, sie hätten Zähne, wie Hundezähne, lib. VII. c. 2; Eigenschaften die einigen Meerkatzen zukommen. Ptolomäus lib. VII. c. 2. spricht von gewissen Inseln im Indischen Ocean, welche von Leuten mit Schwänzen, so wie diese mit welchen die Satyren abgemahlt werden, bewohnt würden, und welche er die Satyr Inseln nennt. Köping ein Schwede, giebt vor, er habe die geschwänzten Menschen (homines caudati) entdeckt, sie hätten mit ihm handeln wollen und ihm lebendige Papageyen angeboten, hätten nachher einige von den Leuten, die an die Küsten giengen, getödet und sie gefressen, u. s. w. u. s. w. Amoen. Acad. VI. 71.

i) s. was ich in den Zusätzen sage. B.

86. a. Der Afrikanische Waldmensch oder Schimpansee (Chimpanzée) k)

(S. Taf. 22. Fig. 1. Nach Audebert.)

Simia Troglodytes. S. ecaudata macrocephala torosa, dorso et humeris pilosis, reliquo corpore glabro. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 26. n. 34. *Blumenbach* de generis humani variet. natura. p. 32. *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 16. 72.

Homo Troglodytes. Homo nocturnus. *Lin.* Syst. 33. (Paßt nicht alles auf den Afrikanischen Waldmenschen.)

Der Afrikanische Waldmensch. Pongo (Jacko). Barris. Simia Troglodytus. S. nigra, macrocephala, torosa, auriculis magnis. Blumenbachs Handbuch der Natur. S. 5te Edit. S. 65. Desselben Abbild. naturhistor. Gegenstände. Heft II. Nr. 11.

Le Pongo. J. B. *Audebert* histoir naturelle des singes peints d'aprés nature. Livraison I. fig. 1. Paris chez l'Auteur et H. J. Jansen. Fol. 1797.

Le Pongo. *Buffon* Suppl. Tom. VII. 2.

Chimbanzee. *Scotins* Nov. Act. Erud. Lips. m. Sept 1739. Tab. V. p. 564. *Scotin* London 1738. Eine Kupfertafel. *Keree* the animal kingdom or Zool. by the celebrated *Carl Linné.* London 1794 p. 46. Le *Cat* Traité du fluide des nerfs. tab. I. Goeze Natur, Menschenleben und Vorseh. I. S. 519.

Homo sylvestris. *Tyson* anat. of a pymy. fig. 1. 2.

Pongo. *Purchas* Pilgr. II. 982. ?

Barrys. *Barbot's* Guinea. 101. 115.

Der Troglodyt. v. Zimmermanns zool Geogr. II. S. 170. Nr. 69. S. 174. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 10. Nr. 34. Desselben Handbuch der Thiergeschichte S. 35.

Dieser Affe, der an 5 Fuß hoch wird, ist dem Menschen am ähnlichsten, zeigt aber doch den großen Abstand, der sich zwischen Menschen und Affen findet, obgleich Einige die Verwandschaft und Aehnlichkeit so nahe und groß vorgestellt haben.

Der Kopf ist groß, kegelförmig, das Gesicht runzlich, platt und glatt. Die Nase wenig oder nicht hervorragend; die Nasenlöcher länglich und schief; die Augen klein, versteckt und weit auseinander stehend; der Mund groß und ohne Lippen; die Ohren sehr groß und den menschlichen ähnlich; der Körper untersetzt, stämmig, bengelhaft und so wie alle Gliedmaßen muskulös, stark und plump; Vorder- und Hinterhände inwendig ganz und auswendig bis über die Finger glatt; das männliche Glied in einer Scheide versteckt; Rücken und Schultern stark behaart, der übrige Leib weniger, mehr glatt als bey andern Affen; die Haare am Oberarm und Vorderarm stehen in entgegengesetzter Richtung, nämlich von der Schulter herunterwärts und von der Handwurzel nach den Ellenbogen aufwärts: der Schwanz fehlt ganz; die Nägel an den Händen sind platt, und der Daumen der Hinterhände hat einen Nagel

k) Der Name, welchen er auch in Angola hat. B.

Nagel, der an dem folgenden Affen, dem Orang-Utang, fehlt; die Farbe ist schwarz oder dunkelbraun, nur die nackten Theile des Gesichts und der Hände sind heller. Durch die schmalen Hüften und platten Lenden ist er auffallend vom Menschen unterschieden.

Das Weibchen ist minder behaart als das Männchen, hat starke Brüste und Bauch.

Diese Thiere wohnen blos in den heissesten Theilen von Afrika, im Innern von Angola, Sierra-Leone, Congo rc. Im Jahre 1738 wurde zuerst ein Junges nach Europa und zwar nach London gebracht und im August öffentlich gezeigt. Es gieng oft aufrecht, trug große Lasten, und war überhaupt gutartig. Sonst sollen sie unbändig, stark und wild seyn und sogar Menschen anfallen. Der von Herrn Blumenbach abgebildete war 1740 in Frankreich zu sehen, wurde dort, obgleich gezwungen, doch treu von Descamp abgebildet und von Le Cat a. a. O. copirt.

Man sagt, daß sie truppweise in den dicksten Wäldern sich aufhielten, auf die Bäume eine Art von Laube gegen Wind und Wetter bauten, in welcher das Weibchen mit den Jungen liegt, unterdessen das Männchen vor demselben schläft, [l]) von der Adansonia Bohabab lebten, gern nach dem Feuer giengen, das die Wilden im Walde anmachten, daß sie es aber nicht verstünden, es durch nachgelegtes Holz zu unterhalten.

Was Linne' von ihm sagt, wenn er ihn Homo Troglodytes nennt, scheint zum Theil fabelhaft, zum Theil sich auf eine menschliche Mißgeburt oder auf einen kranken Menschen zu beziehen, und nur zum kleinsten Theil auf eine Affenart zu passen. Zum erstern gehört unstreitig, was er von seiner Art zu denken, zu reden und zu vernünfteln spricht. Zum zweyten gehört das, daß Linne' den Namen Kackerlack für ein Synonym von Schimpansee hält, und von letzterm Dinge schreibt, die nur auf jene kränkliche Menschengattung Bezug haben können. Das übrige der Beschreibung geht auf den Afrikanischen Waldmenschen und ist aus Bontius gezogen.

86. b. Der Ostindische Waldmensch, oder Orang-Utang. (Ourang-Outang.)

(S. Taf. 22. Fig. 2. Nach Audebert.)

Simia Satyrus. S. ecaudata ferruginea, lacertorum pilis reversis, natibus tectis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 26. n. 1. *Lin.* Amoen. Acad. VI. 68. tab. 76. fig. 4. *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 30. 73. *Keree*, the animal Kingdom. I. n. 2.

Satyrus indicus. *Tulpii* observ. med. p. 284. tab. 13.

Le Jocko. *Audebert* hist. nat. de Simy. Livraisa I. f. 2.

Le Jocko, *Buffon* Suppl. VII. 6.

Homo sylvestris. Waldteufel. Waldmensch. *Edwards* Birds V. 6. tab. 213. Seligmanns Vögel VII. Taf. 7. (Er hat aber hier so wie in mehrerern Abbil=

l) *Mathews* Voy. à la Sienna Leonae. B.

Abbildungen einen Nagel an den Daumen der Hinterhände, welcher doch nach genauern Beobachtungen nicht da, oder doch sehr schmal und klein seyn sollte.)

Orang-Utang. *Camper* kort Berigt wegen der Ontleding von verschiedenen Orang-Utangs. Amsterdam 1783. S. 8. (Gut beschrieben aber schlecht abgebildet.) Desselben N. G. des Orang-Utangs ins Deutsche übers. v. Herbell. Düsseldorf 1701. Lichtenbergs Magazin II. 1. S. 182. *Vosmaer* descript d'Orang-Outang. Amsterd. 1778.

Simia Satyrus, der Ostindische Waldmensch, eigentliche Orang-Utang. (Büffons Jako)

Simia Satyrus. S. subfusca, auriculis minoribus, pollice manuum posteriorum mutico, ungue destituto. Blumenbachs Handbuch der N G. S. 58. Nr. 2. Desselben Abbild. naturhistor Gegenst. Heft II. Nr. 12.

Der Orang-Utang. Von Wurmbs Merkwürdigkeiten aus Ostindien. Gotha 1797. S. 252. Nr. 1. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 170 Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 11. Nr. 1. Desselben Handb. der Thiergesch. S. 35. Nr. 2. v. Schrebers Säugethiere I. S. 54. Taf. II. B. Büffons vierfüß. Thiere XVII. S. 170. Goeze Natur, Menschenleben und Vorf. I. S. 520. Naturforscher XXII. S. 2. Lichtenbergs Magazin I. 4. S. 1. V. 2. S. 1.

Dieser Affe, welcher noch mehr als der vorhergehende, mit welchem er sonst ist verwechselt worden, von dem Menschen abweicht, wird 2 bis 4 Fuß hoch, und unterscheidet sich von dem Schimpansee durch seinen schlankern, schmächtigern Wuchs, kleinern runden Kopf, ganz anderer Gesichtsbildung, da er mehr ein vorgestrecktes Gesicht überhaupt und mehr hervorragende Theile desselben hat, auch ist er weit behaarter, und es fehlt ihm der Nagel an den abgestumpften Daumen der Hinterhände. Der Vorderkopf ist größer als an den übrigen Affen, und die Schnauze steht wie perpendikulär im Gesicht grade hervor; der Hals ist kurz und da die Schlüsselbeine lang sind, so sitzt der Kopf ihm tief in den Schultern; die nahe an einander liegenden Augen sind klein, und man kann das Weisse vom Auge nicht sehen; der Mund ist groß; die Ohren sind klein und rundlich; der Rücken nach oben zu gewölbt, wie an einem buckligen Menschen; die Beine sind merklich länger als die Arme, dabey fehlen die eigentlichen Hinterbacken und Waden, daher das Thier auch nur selten aufrecht geht und gehen kann; die Farbe der Oberhaut ist schwärzlich und inwendig in den Händen und Füßen pechschwarz, gerade umgekehrt als bey den Negern. Der Leib und die Gliedmaßen sind mit braunen, ohngefähr einen Zoll langen, unordentlich, ja häßlich gestellten Haaren bedeckt, worunter sichtbar ein anderes fuchsröthliches Haar sich mengt. Das Haar am Vorderarme gegen die Handwurzel zu ist verkehrt, so daß seine Spitzen gegen den Ellenbogen hinlaufen. Die ganzen Hände sind nackt. Die Hinterbacken sind mit Haaren bedeckt; der Kopf ist rund; die Stirn kahl; der Rand des Mundes hat etwas wolliges; die Augenwimpern sind schwarz, und an den obern Augenliedern dichter als an den untern; statt der Augenbraunen läuft eine Reihe von Haaren schräg über die Augen hin; die kurze Nase ist mit Pflaumen bedeckt; die hohle Hand sanft und der Daumen kürzer als sie; die

Füße gleichen Menschenfüßen, nur ist die große Zehe merklich kürzer, als die übrigen sehr langen Zehen.

Da die Auseinandersetzung dieser beyden Affenarten, des Schimpansee und Orang-Utangs so wichtig ist, so will ich noch die neueste Beschreibung des letztern, die sich in von Wurmbs Merkwürdigkeiten aus Ostindien a. a. O. befindet, hier beyfügen, besonders da hier das Thier wiederum einen, obgleich kleinen und schmalen Nagel auf den Daumen der Hinterfüße erlangt, den man auch auf alten Zeichnungen, obgleich zu groß, angegeben findet.

Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia erhielt einige Orang-Utangs, die man bis jetzt blos auf der Insel Borneo angetroffen hat, und das Wesentliche aus der Beschreibung dieser Thiere ist folgendes: "Die Länge des Kopfs eines männlichen Orang-Utangs betrug von der Fußsohle bis oben auf den Scheitel vier Fuß anderthalb Zoll. Der Hinterkopf lief oben etwas spitzig zu. Der Mund stand etwas hervor und an jeder Wange saß ein breiter fleischartiger Klumpen, der über die Dicke des Kopfes herausgieng. Die Ohren waren klein, nackt, und lagen dicht am Kopfe an. Die Augen klein und hervorstehend. Die Nase ohne merkliche Erhabenheit, bestand blos aus zwey länglichen, queer gegen einander überstehenden Löchern. Der Mund mit dicken Lippen bedeckt, hatte keine Backentaschen. Oben und unten standen vier breite Schneidezähne zwischen zwey dicken über sie hervorragenden Hundezähnen. Die Zunge war dick und breit. Das Angesicht schwarzbraun von Farbe, ohne Haare, ausser einem sehr dünnen Barte. Der Hals sehr kurz. Die Brust viel breiter als die Hüften. Am Hintern sah man weder etwas von einem Schwanze noch von den Schwülen ähnlichen Sitzkissen, welches die andern Affenarten haben. Die männliche Ruthe schob sich in den Leib zurück. Die Hände waren lang, und inwendig, so wie die Finger, schwarzbraun und ohne Haare. Die Beine kurz und dünn, aber stark von Nerven. Die Füße glichen einigermaßen den Händen. An den Fingern und Zehen saßen breite schwarze Nägel, wie beym Menschen, nur an der großen Zehe war der Nagel schmal und kurz.") Brust und Bauch war meist kahl. Der übrige Theil des Körpers aber (ausgenommen das Gesicht, die Ohren, das Inwendige der Hände und Füße und die Finger) mit dünnen, an manchen Stellen wohl Fingers langen, braunen Haaren bewachsen. Unter der Haut des Halses und der Brust fand man zwey Säcke, wovon der eine einen großen Theil der Brust einnahm und sowohl als ein kleiner, der in den großen eingeschlossen war, Gemeinschaft mit der Luftröhre hatte. Die

u) Dieß ist eine eigene Bemerkung, da ihn die Neuern als ganz fehlend angeben. Bey Edwards Figur ist er auch sichtbar. B.

Die Länge des Weibchens war 4 Fuß. Uebrigens war es dem Männchen völlig ähnlich. Nur waren die an den Wangen sitzenden Fleischkumpfen nicht so groß und hervorstehend, hingegen Hände und Füße etwas länger.

Der Gang dieses Thieres ist meist aufrecht, und es bedient sich der Arme und Hände zum Zugreifen, wie ein Mensch. Dabey kann es sehr geschickt klettern und von einem Baume zum andern springen.

Als man das beschriebene Männchen fangen wollte, so brach es starke Aeste von den Bäumen ab, und schlug damit so wüthend um sich herum, daß man seiner durchaus nicht lebendig habhaft werden konnte."

Nach Herrn Campers Zergliederung ergiebt sich, daß diese Thiere, so wie alle Affen keiner der menschlichen Rede, noch des beständigen aufrechten Ganges fähig sind.

Dieser Affe scheint blos auf Borneo eingeschränkt zu seyn, von woher alle, die man in Europa gesehen hat, gekommen sind. Der Name Orang-Utang, den er in Ostindien führt, ist ein Malayisches Wort, das so viel als Waldmensch heißt. In Bengalen heißt er Wulock. Er hat die Eigenschaften mehrerer Affen, geht z. B. auf allen vieren, klettert gut, ist sehr geil, und läßt sich zu allerhand künstlichen Handlungen abrichten, die man aber von seinem natürlichen Betragen genau unterscheiden muß.

Das übrige, das zu seiner Geschichte gehört, findet man oben bey unserm Verfasser. B.

---

87. Der gemeine Affe. (Pigmy Ape.)

Πιθηκος. *Arist.* hist anim. lib. I? c. 8.
Simia. *Gesner* quad. 847. *Raii* Synop. quad. 149.
Ape, 2d. Sp. *Bosmanns* Guinea. 242.
Le Singe. Simia unguibus omnibus planis et rotundatis. *Brisson* quad. 135.
Le Pitheque. *Buffon* XIX. 84. *m*)
Simia Sylvanus. S. ecaudatus, natibus, calvis capite rotundato. *Lin.* Syst. 34. *n*)
Der gemeine Affe. v. Schrebers Säugethiere 80. Taf. IV. *o*)

Die-

m) Uebers. XVII. S. 245. B.

n) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. n. 2. B.

o) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 175. Nr. 72. — *Lichtenstein* de Sim. veter. p. 39. 74. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 13. — Meyers Vorst. von Thieren. I. Taf. 13. — Meine N. G. des In- und Auslandes I. 1. S. 28 Nr. 3. s. auch unten Nr. 91. den hundsköpfigen Affen. B.

Dieser Affe hat ein etwas plattes Gesicht; menschenähnliche Ohren; einen Leib von der Größe einer Katze; platte Nägel; nackte Hinterkeulen; ist oben olivengrau, unten gelblich und sitzt aufrecht.

Er bewohnt Afrika. Man bringt ihn sehr oft nach Europa, indem er sich gut behandeln läßt, und ein sanftes Naturell zeigt. Wahrscheinlich hat er zur Geschichte der Alten von den Pygmäen Anlaß gegeben. In Aethiopien, p) dem Sitze dieser Nation, welche die Einbildungskraft geschaffen hat, ist er in großer Menge. Man glaubte, sie wohne da in der Nähe der Quellen des Nils, q) und käme jährlich herab, um mit den Kranichen Krieg zu führen, d. h. ihnen ihre Eyer zu stehlen, welche diese Vögel aus natürlichem Antriebe vertheidigen, woher die Erdichtung ihrer Schlachten. Strabo r) bemerkt sehr richtig, daß noch keine glaubwürdige Person diese Nation gesehen habe. s) Aristoteles spricht von ihr nur von Hörensagen (ωσπερ λεγεται). Man sagt, sie ritten auf kleinen Pferden, auf Ziegen, Schafböcken und sogar auf Rebhühnern. Die Indier balsamirten diese Art Affen mit Spezereyen ein und verkauften sie an die Kaufleute als wahre Pygmäen. t) Dieß waren aller Wahrscheinlichkeit nach auch die kleinen Einwohner, deren Herr Groß u) gedenkt, und die man in den Wäldern von Karnatik findet. x)

Sie nähren sich von Früchten, lieben die Insecten und vorzüglich die Ameisen; sie versammeln sich in dieser Absicht in Heerden und wenden jeden Stein um, um sie aufzusuchen. Wenn sie von Raubthieren angegriffen werden, so nehmen sie anfangs die Flucht, wenn sie aber eingeholt werden, so stellen sie sich ihren Verfolgern gegenüber, greifen in den klaren Wüsten-Sand, werfen ihnen denselben in die Augen, und entgehen ihnen zuweilen auf solche Art. y)

88. Der langärmige Affe. (Longarmed Ape.)

Le grand Gibbon *Buffon* XIV. 92. tab. 2. z) v. Schrebers Säugethiere 78. Taf. II. Fig. 1. a)

p) *Ludolph* Aethiop. 57.

q) *Arist.* hist. an. lib. XIII. c. 13.

r) *Gesner* quad. 852. vom *Marco Polo.* Sie nehmen alle Haare weg, außer ein wenig Bart im Gesicht.

s) Vielleicht rührt der Ursprung der Fabel daher, daß in Afrika wo die Kranniche in unermeßlichen Schaaren überwintern und die Felder verwüsten die Kinder dazu gebraucht werden, gegen diese Vögel zu Felde zu ziehen, und sie zu verscheuchen. B.

t) Lib. XVII.

u) Voy. E. Indies. 365.

x) Vielleicht sind dieß Orang-Utangs. B.

y) Idem 58. — Sie thun Schaden an Baum- und Feldfrüchten; nutzen aber auch durch ihre Felle, die zu verschiedenem Gebrauch bestimmt sind. B.

z) Uebers. XVII. S. 259. B.

a) Vergl noch: Le Gibon. Simia Lar, ecaudata, natibus calvis, brachiis fere longitudine corporis, vellere nigro. *Audebert* hist. natur. de Singes. p. 1. fig. 1. — v.

Er hat ein plattes schwärzliches Gesicht, das mit grauen Haaren umgeben ist; die Haare auf dem Körper sind schwarz und rauh; die Hinterkeulen sind nackt; die Nägel an den Händen platt, an den Füßen lang; die Arme von einer unproportionirten Länge, denn sie reichen bis auf die Erde, wenn das Thier aufrecht steht, welches seine gewöhnliche Stellung ist. Es sieht schleußlich aus, wird vier Fuß hoch, geht zuweilen aufrecht, zuweilen auf allen vieren.

Varietäten.

a. Der kleine langarmige Affe.

Le petit Gibbon. *Buffon* XIV. tab. III. *b*) v. Schreber Säugeth. 80. Taf. 3. Fig. 2.

Lev. Mus.

Er ist dem vorhergehenden an Gestalt gleich, aber weit kleiner, und die Farben sind heller, braun und grau. Er kommt von Malakka.

b. Der Moloch. *c*)

Einen andern hierher gehörigen Affen besaß vor einigen Jahren Lord Clive, der dem letztern sehr glich, aber der Form nach weit schöner war, und kürzere Arme hatte, sonst kam er ihm in der Gestalt so nahe, daß man ihn nicht davon trennen darf. Gesicht, Ohren, Oberkopf, Füße und Hände waren schwarz, der übrige Leib aber und die Arme mit silberfarbenen Haaren bedeckt. Er war ohngefähr 3 Fuß hoch, von sehr sanftem und lustigem Naturell. Das Exemplar, welches ich habe abbilden lassen, befindet sich im Leverschen Museum und ist wegen seiner langen und zottigen Haare merkwürdig, welche einem Thiere aus einer so heissen Zone ganz unnütz zu seyn scheinen. Es war ein Weibchen und nicht volle drey Fuß hoch. *d*)

Diese

Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 174. Nr 71. — Simia Lar. *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 27. — *Lichtenstein* de Sim. vet p. 32. 73. — Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 13. Er scheint mit dem Lar Affen Nr 90. einerley Art zu seyn. Der Unterschied liegt wohl im Alter

Sollte er davon verschieden seyn, so könnte man ihn Simia longimana nennen. Die Geschichte dieses Affen mit seinen Varietäten, so wie Nr. 90 ist noch nicht so ausgemacht, daß man in Aufstellung der Arten gewiß wäre. Dieß bezeugt auch selbst Audebert a. a. O. B.

b) Uebers. a. a. O. B.

c) Dieß ist *Audebert* l. c. p. 3. fig. 2. *Le Moloch.* Simia Moloch, ecaudata, natibus calvis, brachiis fere longitudine corporis vellere griseo-laneo. Hier steht er obgleich ungewiß, als eine besondere Art. Er ist auch in der That weit mehr unterschieden, als Nr. 88 und 90 B.

d) *Phil. Trans.* Vol. LXVIII. part. I. p. 170.

Diese Thiere sind artig, sanft und sittsam, leben von Blättern, Früchten und Baumrinde. Sie wohnen auf Malakka, den Moluckischen Inseln und Sumatra, wo sie bey Hunderten auf den Gipfeln der Bäume gesehen werden. Diese letztern scheinen unsere kleine Varietät zu seyn, die nicht über drey Fuß hoch werden. Sie gehen aufrecht und nie auf allen Vieren.

Der große schwarze Chinesische Affe von Mangsi, einer Chinesischen Provinz, gehört wahrscheinlich zu dieser Art. f)

89. Der Golock-Affe. (Golok.)

Phil. Transact. LIX. p. 72. tab. III. g)

Er hat ein zugespitztes Gesicht, lange und dünne Gliedmaßen; die Arme reichen, wenn das Thier aufrecht steht, nicht weiter als bis in die Knie herab; der Kopf ist rund und voll von Haaren; er wird so groß als ein Mensch.

Seine Heymath sind die Wälder von Mevat, in den innern Gegenden von Bengalen.

Sie sind artig und sittsam, heissen bey den Eingebohrnen Golock oder wilde Menschen. Sie unterscheiden sich von dem Orang-Utang durch ihre schlanke Gestalt, und von den langarmigen Affen (Gibbons) durch die kürzern Arme.

90. Der Lar-Affe. (Lar.)

Simia Lar. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 27. *Mantiss.* plag. 2. p. 521. *Miller* on various subj. of nat. hist. t. XXVII. A. B.

Der Lar ist im Gesicht, auf dem Scheitel, an den Fingern und auf der inwendigen Seite der Füße und Hände schwarz; rund um das Gesicht stehen lange weißliche Haare, die auf den Backen und am Kinn einen Bart bilden; die Haare am Leibe sind kurz und braungrau; die Gliedmaßen sehr lang; das Gesicht abgestumpft.

Es ist eine kleine Art, die sich wesentlich von den andern zu unterscheiden scheint.

Nach Herrn Miller bewohnt er China. h)

 Dieser

f) *Du Halde* China, I. p. 118.

g) Simia Golok B.

h) Hierher gehört auch;
Der Wauwauw.
(s. von Wurmbs Merkwürdigkeiten aus Ostindien. S. 255. Nr. 2.)
Er hat der Gestalt nach viel Aehnliches mit dem Gibbon und ist ohngefähr 3 Fuß lang. Von dem Gibbon ist er dadurch hauptsächlich unterschieden, daß er keine Fersen hat, also so wenig zwey- als vierfüßig genennt werden kann, sondern ein wahrer vierhändiger Affe ist. Das Gesicht ist kohlschwarz, und um dasselbe stehen

91. Der Hundsköpfige Affe. (Barbary Ape.)

Κυνοκέφαλος. *Arist.* hist. anim. lib. II c. 8.
Cynocephalus. *Plin.* lib. VIII. c. 54.
Simius Cynocephalus. Pr. Alp. Aegypt. I. 241. tab. XV. XVI.
Le Magot. *Buffon* XIV. 109. tab. VII. VIII. *i)* *Shaw* Spic. Lin. 1.
Le Singe Cynocephale. *Brisson* quad. 135 v. Schrebers Säugethiere S. 71. Nr. 4. Taf. V. A. Fig. 1. 2. (Nusbiegel sc.) *k)*

Dieser Affe hat ein langes Gesicht, das dem Hundegesicht nicht unähnlich sieht; die Hundezähne sind lang und stark; die Ohren wie Menschenohren gestaltet; die Nägel platt; der Hintere nackt; die Farbe des Oberleibes schmutzig grünlich braun; der Bauch dunkel blaßgelb; die Größe bis über vier Fuß. *l)*

Er bewohnt mehrere Theile von Indien, Arabien und alle Theile von Afrika, ausgenommen Aegypten, wo kein Thier dieser Gattung angetroffen wird. Man trifft auch einige bey Gibraltar an, welche sich dort fortpflanzen, allein diese sind vermuthlich aus einem Päärchen entstanden, das aus der Stadt entwischte; denn ich habe nie gehört, daß sie auch in andern Gegenden von Spanien gesehen würden.

Es

stehen in Form eines umgekehrten, gleichseitigen Triangels weißgraue Haare; er hat etwas menschenähnliches, gleicht aber sonst der Diana (Nr. 110.); die Nase liegt tief im Kopfe; die Ohren sind schwarz und glatt; die Haare des Fells krause und wollig mit unterstehenden einzelnen Borstenhaaren, die sich niederstreichen lassen; unter den Haaren ist die Haut überall weiß, an solchen Stellen aber, wo keine wachsen, ganz schwarz; die runden schwarzen Augen stehen nahe beysammen; am Hintern befindet sich die harte Sitzhaut; an allen Fingern der Hände sitzen platte Nägel. Sein Körperbau ist nicht dazu geschickt, daß er lange aufrecht gehen und stehen könnte. Im gehen ist der Leib vorwärts gebückt und mit den Spitzen seiner Vorderhände berührt er von Zeit zu Zeit den Boden, um sich auf diese Art fortzuhelfen.

In den Oberlanden der Insel Java halten sich diese gutherzigen und muntern Thiere in großen Truppen beysammen auf.

Sie schreyen Wauwauw.

Mir scheint dieß Audeberts Moloch zu seyn. s. oben Nr. 88. b. B.

i) Uebers. XVII. S. 282. B.

k) Simia Inuus. S. ecaudata, natibus calvis, capite oblongo. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 28. n. 3. Le Magot. *Audebert* hist. nat. des Singes I. p. 1. fig. 1. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 176. Nr. 73. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 15.

Nach *Audebert* hist. natur. des Singes Livr. I. nähert sich dieser Affe den Pavianen, wegen seiner gestreckten Schnauze, Ungelehrigkeit u. s. w. B.

l) Das Gesicht ist fleischbraun, braun gefleckt; unter den Augen weiß; die Augen graugrün. Er hat keinen Schwanz, allein eine 6 Linien lange Hauthervorragung. — Audebert scheint es wahrscheinlich, daß der gemeine Affe (Simia Sylvanus) das Junge von dieser Art sey. So wie die Zähne wachsen verlängert sich auch das Gesicht.

Hr. v. Schreber sah Einen, der im Gesicht ganz weiß war und schwärzliche Hände hatte. Der von ihm abgebildete hingegen hat ein fleischfarbenes Gesicht und einen knochenlosen, kurzen, kahlen, fleischfarbenen, gerade in die Höhe stehenden Schwanz. Dieser gehört aber wohl zu Nr. 99 und ist der braune Pavian. s. unten. B.

Es sind sehr bösartige, unbändige und starke Thiere, deren Eigenschaften mit dem Cynocephalus der Alten übereinstimmen. Sie werden sehr oft nach Europa gebracht. [m]) Durch die Zähmung, wobey man aber viel Mühe hat, werden sie so weit gebracht, daß sie einige kurzweilige Künste verrichten, sonst sind sie aber weit dümmer und ungeschickter, als die übrigen Affen. In Indien [n]) versammeln sie sich in großen Heerden in den offnen Feldern. Sie fallen die Weiber, die zu Markte gehen, an, und nehmen ihnen die Eßwaaren weg. Die Weibchen nehmen die Jungen in die Arme und hüpfen so mit ihnen von Baum zu Baume.

In Indien werden die Affen göttlich verehrt und man hat ihnen prächtige Tempel errichtet. Da die Portugiesen in Ceylon einen plünderten, so fanden sie in einem kleinen goldenen Kessel [o]) einen Affenzahn, eine Reliquie, die von den Eingebohrnen so heilig gehalten wurde, daß sie sieben mal hundert tausend Dukaten für die Zurückgabe boten; allein sie erhielten sie nicht, weil sie der Vicekönig, um den Fortschritten des Götzendienstes einigermaßen Einhalt zu thun, verbrennen ließ.

B. Paviane.

a. Mit kurzen Schwänzen.

92. Der Schweinsköpfige Pavian. (Hog-faced Baboon.)

(S. Taf. 23. Fig. 2.) [p])

Dieß ist vielleicht die Affenart, deren Aristoteles unter dem Namen χοιροπίθηκος (Simia Porcaria) Schweinsaffe) bloß erwähnt. Auf der Tafel 23 steht Fig. 2. eine Abbildung von diesem Thiere, welches von dem Gemählde aus einem Brittischen Museum copirt ist. Die Nase gleicht vollkommen einer Schweinsnase, und daher ist es wahrscheinlich Aristoteles Thier. Allein da bey dem Gemählde sich keine Beschreibung befindet, so kann ich auch nichts weiter zur Vollständigkeit der Geschichte beyfügen.

Herr

m) Hier füttert man ihn mit allem, was der gemeine Affe bekömmt, mit Früchten, Grünem und Wurzeln, auch Insecten verzehrt er gern, und fängt sie sogar mit den Händen im Fluge. B.

n) *Delon's* Voy. 83.

o) *Linschottan's* Voy. 53. In Amadabat sind Hospitäler für Affen und andere verstümmelte Thiere. *Tavernier's* Voy. part. II. 48. Der nämliche Schriftsteller sagt, daß sie in Indien in großer Anzahl in den Bambus-Gehegen an der Rheede hecken. p. 94.

p) Simia Porcaria. S. semicaudata capite suillo, rostro nudo, corpore fusco olivaceo, natibus tectis, unguibus acuminatis. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 30. n. 48 ? — *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 57. 76 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 196. d. Donndorfs Zool. Beytr I. S. 20. Nr. 48. — Naturforscher 22. S. 17. Taf. I. II? — Büffons N. G. v. Otto XIX. S. 204. B.

Herr Gmelin sagt im Linne'schen System in Bezug auf die Beschreibung Boddaerts im Naturforscher 22. S. 17. Taf. 1. 2., daß das Thier einen kurzen Schwanz, ein nacktes Gesicht, oben braunen Leib, einen bedeckten Hintern und spitzige Nägel habe, drey Fuß sechs Zoll lang sey und in Afrika wohne. q)

93. Der Choras oder große Pavian. (Great Baboon.)

(S. Tafel 24. Fig. 1. 2.)

Papio, *Gesner* quad. 560. mit einer guten Abbildung.
Simia Sphinx. *Lin.* Syst. 35.
Le Choras. Simia Mormon. *Alstroemer* act. Holm. 1766. Vol. 27. p. 138. tab. *r*). v. Schreber Säugethiere S. 75. Nr. 6. Taf. VIII. *s*)

Der Augenstern ist nußbraun; die Ohren sind klein und nackt; das Gesicht hundeähnlich und sehr dick; die Mitte des Gesichts und der Stirn nackt und schön hochroth; die Nasenspitze eben so; diese endigt sich so abgestumpft wie am Hunde; die Seiten der Nase sind der Breite nach gerippt und schön violetblau; der Rachen ist sehr klein; Backen, Kehle und der Ziegen ähnliche Bart sind gelb; das Haar auf der Stirn sehr lang, legt sich zurück, ist schwarz und bildet eine Art Toupet; Kopf, Arme und Beine sind mit kurzen, gelb und schwarz gemischten Haaren bedeckt; die Brust mit langen weißlich gelben; die Schultern mit

q) Wenn man die Pennantsche Abbildung mit der von Boddaert im Naturforscher a. a. O. gegebenen, vergleicht, kann man unmöglich glauben, daß beyde Thiere zu einer und eben derselben Art gehören, sondern daß wohl das von Pennant abgebildete Thier, wenn es nicht eine schlechte Figur von Maimon (Nr. 94) ist, noch zu den unbestimmten Thierarten gehört, und das von Boddaert nur genauer beschrieben und bestimmt ist. Man könnte daher beyde Thiere so trennen, daß man Pennants Thier einstweilen den schweinsschnauzigen Pavian und des Boddaerts seines den schweinsköpfigen nennte. Von letzterm ist die genauere Beschreibung folgende: Der Leib ist 3 Fuß 6 Zoll lang, und der Schwanz 1 Fuß 3 Zoll; der Kopf ist groß; der Scheitel platt; die kahle Schnauze, wie an einem Schwein abgestumpft, doch liegen die großen runden Nasenlöcher nahe zusammen; der Vorderkopf flach, platt, breit und kahl; die Augen groß, nahe beysammenstehend und mit braunrothem Stern; die Stirn mit einem Toupet versehen; die Ohren hervorragend, inwendig kahl, auswendig haarig; der Hinterkopf abgerundet; der Hals kurz und dick; die Brust breit; der Rücken bucklig; der Schwanz am Ende mit langen Haaren versehen; Füße und Hände kahl mit spitzigen Nägeln; die Farbe des Schwanzes, des Vorderkopfs, der Hände und Füße schwarz; der kahle Bauch fleischfarbig; alle haarigen Theile von schwärzlicher dunkler Olivenfarbe. B.

r) Schwedische Abh. 18 B. S. 144. Taf 3. B.

s) Vergl. ferner: Berl. Sammlung. I. S. 327. — Breßlauer Natur- und Kunstgesch. XV. Vers. S. 177. Fig. Simia Mormon. S. semicaudata subbarbata nigro fusca, malis tumidis nudis cyaneis oblique striatis, natibus calvis sanguineis. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 29. n. 36. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 179. Nr. 77. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 18. Nr. 36. — Büffons N. G. v. Otto XIX. S. 190. B.

mit langen braunen; die Nägel sind platt; Füße und Hände schwarz; der Schwanz vier Zoll lang und sehr haarig; der Hintere kahl, roth und garstig, allein der Raum um denselben ist mit der schönsten Purpurfarbe gezeichnet, welche bis auf die inwendige Seite des Obertheils der Schenkel reicht. Dieß ist die Beschreibung von einem ausgestopften Exemplare im Leverschen Museum. Im October 1779 wurde zu Chester ein ausgestopfter Pavian von dieser Art herumgetragen, welcher blos ein wenig in der Farbe von obigem abwich, da er etwas dunkler war. Die Augen lagen tief im Kopfe und waren klein; auf der inwendigen Seite der Ohren war eine aufwärts zugespitzte weisse Linie; das Haar auf der Stirn stieg, wie ein Taupet, hoch in die Höhe; die Füße waren schwarz; sonst war das Thier dem vorigen ganz gleich.

Bey diesem hatte ich auch Gelegenheit die Zähne zu untersuchen. Die Vorderzähne waren wie bey den übrigen Pavianen; aber in der obern und untern Kinnlade zwey Eckzähne, die fast drey Zoll Länge hatten und ausserordentlich scharf und spitzig waren. Dieß macht, daß ich Herrn v. Schrebers Meinung gar gern beytrete, der meinen in der vorigen Ausgabe beschriebenen Affen mit dem Haarzopf (dusted Ape) für einen verkünstelten und dadurch monströs gewordenen Affen erklärt. t) Zu meiner Vertheidigung, daß ich ihn als eine eigne Art aufgeführt habe, dient die Beschreibung, welche Herr Bradley gegeben hat, und welche von der Königlichen Societät in die Philos. Transact. n. 290 aufgenommen worden ist.

Dieß Thier war fünf Fuß hoch, in allen seinen Theilen fürchterlich stark, ausgelassen wild, geil und unbändig.

Nach Herrn von Schreber lebt dieser Affe von saftigen Früchten und Nüssen. Auf Eyer ist er sehr erpicht und kann acht auf einmal in seine Backentaschen stecken, ohne daß man es äusserlich gewahr wird. Er nimmt sie dann einzeln wieder heraus, öffnet sie an einem Ende und säuft den Dotter und das Weisse aus. Er verachtet alles Fleisch, ausser wenn es gekocht wird. Wein und Brandwein trinkt er in Menge. Er ist nicht so lebhaft wie andere Paviane, aber sehr reinlich, denn er schafft seine Excremente gleich aus seinem Behältnisse weg.

Der, welchen ich zu Chester sah, liebte den Käse sehr. Seine Stimme war eine Art von Brüllen, wie es der Löwe thut, nur tief und etwas einwärts. Er gieng auf allen Vieren, und stand nicht anders auf seinen Hinterfüßen, als wenn ihn sein Wärter dazu zwang, oder er setzte sich gleich auf den Steiß nieder in einer kauernden Gestalt, und ließ die

t) Ich ließ die Figur von einem Gemählde im Brittischen Museum copiren.

die Arme schlaff auf den Bauch herab hängen. Eine Abbildung von diesem Pavian habe ich von dem Exemplar, das sich im Leverschen Museum befindet, genommen, die andere aber von dem lebendigen Thiere, welche auch seine gewöhnliche und natürliche Stellung vorstellt. Die letztere dient zum Beweise, daß die sonst für falsch gehaltene Gesnerische *) Figur vortrefflich ist.

Er bewohnt die heissen Länder von Afrika. x)

94. Der Maimon oder steifnäsiger Pavian. (Ribbed Nose Baboon).

Le Mandrill. *Buffon* XIV. 154. tab. 16. 17. *y*)
Simia Maimon. S. caudata subbarbata genis coeruleis striatis. *Lin.* Syst. 35. *z*)
Der Maimon. v. Schrebers Säugethiere I. S. 74. Taf. 7. *Shaw.* Spic. Lin. 2. *a*)

Er hat eine lange, nackte, seitwärts gedrückte, purpurfarbene, auf jeder Seite schief gestreifte Nase; am Kinn einen kurzen, zugespitzten, orangefarbenen Bart; einen sehr haarigen, über zwey Zoll langen Schwanz, den er aufgerichtet trägt; einen nackten Hintern; weiche Haare, die dunkelgrau und mit Gelb gemischt sind; die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist ohngefähr zwey Fuß. *b*)

Er wohnt in Guinea. *c*) Die ich gesehen habe, saßen aufrecht auf ihren Hintern, giengen aber auf allen Vieren, waren gutmüthig, aber nicht so lustig wie die andern Affen.

Linne' stellt diesen Affen unter seine Simiae cauda elongata (Affen mit langem Schwanze) und fügt einige Synonymen von der 72ten Species *d*) bey, aber seine Beschreibung stimmt mit dieser so genau überein, daß es gar keinen Zweifel übrig läßt, daß es nicht der Maimon sey.

Dieß

*) P. 560. Hier nennt ihn Geßner Papio, ein neulateinischer Name wovon das Englische Baboon, das Italiänische Babbuino, und das Deutsche Pavian hergenommen ist. B.

x) Das in v. Schreberschen Werk beschriebene Thier sollte aus Zeylon seyn, und das in den Breslauer Samml. angegebene von Malakka. B.

y) Uebers. XVIII. S. 31. B.

z) S. semicaudata subbarbata, genus coeruleis striatis, natibus calvis. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p 29. n. 7. *Lichtenstein* de Sim. vet p. 54 76. B.

a) Vergl. ferner: v. Zimmermanns Geogr. Zool. II. S. 178. Nr. 76. — Le Mandrill. *Audebert* hist. natur. des Singer Livr. II. Sect. 2 fig. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 19. Nr. 7. B.

b) Nach Audebert soll der Kopf dieses Pavians in der Jugend klein und fast dreyeckig seyn. Wenn aber die Eckzähne hervorsprossen, so ändert sich die Gestalt gar sehr, besonders verlängert sich die Schnauze. Er glaubt daher, daß der Choras Nr. 93. das alte Thier, und dieß das junge wäre. Man trifft sogar Exemplare an, die im Gesicht statt der schönen rothen Ferbe schwärzlich sind. Alter, Gesundheit, Nahrung, Clima, rc. ändern die Farbe. B.

c) Hr. Blumenbach sagt, auch am Cap rc. s. dessen Handbuch der Naturg. S. 66.

d) Soll vermuthlich die 103te Art in unserer Ausgabe seyn, wie ich aus der Vergleichung sehe, da ich die vorige Ausgabe nicht bey der Hand habe. B.

Dieß Thier haben Büffon, Ray, Linne' und Brisson gut beschrieben, und wirklich hat jeder dieser Naturforscher, Büffon ausgenommen, Gesners Beschreibung copirt; allein Büffon hat ihn zuerst unter die Paviane gesetzt, statt dessen, den er p. 133 (s. Nr. 105) beschreibt; denn der eine hat den Charakter von dieser Abtheilung, und der andere einen langen Schwanz, der ihn unter die Meerkatzen verweist. Das Thier, welches Barböt und Bosmann e) Schmitten nennen, muß zu dieser Gattung gerechnet werden. Es wird mit einem großen Kopf, kurzen Schwanz und einer Mäusefarbe beschrieben; daß es bis zu einer Höhe von fünf Fuß aufwachse, sehr kühn sey und sogar Menschen angreife.

Der Tretretretre von Madagaskar ist ein anderes Thier dieser Art, das wie ein zweyjähriges Kalb groß seyn, einen runden Kopf, Menschengesicht und Ohren, Affen-Füße, ein gekräuseltes Haar, und einen sehr kurzen Schwanz haben soll. Es lebt einsam; die Eingebohrnen fürchten sich sehr vor demselben, und fliehen seinen Aufenthalt, so wie dasselbe den ihrigen. f)

95. Der Wald-Pavian. (Wood-Baboon.) g)

(S. Taf. 25. Fig. 1)

Mit einem langen Hundegesicht, das eine schmale glänzend schwarze Haut hat; Hände und Füße sind ebenfalls nackt und wie das Gesicht schwarz; die Haare an allen Theilen lang und schön, schwarz und lohbraun gemischt; die Nägel weiß. Wenn er aufrecht steht, so ist er über drey Fuß hoch, der Schwanz nicht ganz drey Zoll lang und auf der Oberseite sehr haarig.

Er bewohnt Guinea, wo ihn die Engländer Waldmensch (Man of Wood) nennen. Lev. Mus.

96. Der gelbe Pavian. (Yellow Baboon.) h)

Er hat ein schwarzes langes Hundegesicht; die Ohren sind in den Haaren versteckt; über den Augen sind verschiedene lange braungraue Haare; die Hände sind oben behaart; die Farbe ist glänzend gelb mit schwarz gemischt.

Dieser Pavian ähnelt dem Wald-Pavian, die Größe und behaarten Hände ausgenommen, gar sehr. Diese beyden sind über zwey Fuß lang; wahrscheinlich Eingebohrne von

e) *Barbot's* Guinea, 212. *Bosmann's* Guinea, 242.

f) *Flacourt* hist. Madag. 154.

g) Simia sylvatica. B.

h) v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 271. Nr. 2. — Simia flava. B.

von Afrika; allein ihr specieller Wohnort, ihr Alter und ihr Geschichte ist noch nicht bekannt. Lev. Mus.

97. Der aschgraue Pavian. (Cinereous Baboon.) *i*)

Das Gesicht ist braungrau; der Bart blaßbraun; Leib und Gliedmaßen aschgraubraun, der Scheitel mit Gelb gemischt. Lev. Mus.

98. Der breitzähnige Pavian. (Broadtoothed Baboon.) *k*)

Er hat ein bläuliches Gesicht; zwey sehr platte, breite Vorderzähne; einen blaßbraunen Bart; über jedem Auge lange Haare; auf jedem Ohre einen Haarbüschel; die Haare sind schwarz und aschgrau mit dunkler Rostfarbe gemischt.

Die Länge ist über drey Fuß.

Eine vollständigere Geschichte dieser drey Paviansarten gehört unter die noch unerfüllten Wünsche des Naturforschers. Lev. Mus.

99. Der braune Pavian. (Brown Baboon.)

(S. Taf. 23. Fig. 2.)

Simia Platypygos. *l*) v. Schrebers Säugethier. I. S. 72. Taf. V. B. (Bischof sculps.)

Dieser Pavian hat zugespitzte Ohren; ein schmutzig weisses Gesicht; eine große und breite Nase; die Haare rund um das Gesicht herum sind kurz und grade; der Oberleib ist braun und der Unterleib aschfarben. Der Schwanz ist über vier Zoll lang, kegelförmig und meist haarlos, unten ist er ganz nackt.

Das Thier, welches ich in der ersten Ausgabe den neuen Pavian *ll*) nannte, scheint seines kegelförmigen Schwanzes und seiner ganzen Gestalt nach zu dieser Art zu gehören. *m*)

100. Der

i) v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 271. Nr. 3. — Simia cinerea. B.

k) Simia latidens. B.

l) Der Affe mit dem breiten Gesäße. Hr. Herrmann (Tabulae affin. p. 59 m.) glaubt, daß dieser Affe zu den schweinschwänzigen Pavian gehöre. Nr. 102. — Hr. v. Schreber aber hat ihn oben unter dem hundsköpfigen Affen Nr. 91. beschrieben. Dorthin gehört er aber nicht. B.

ll) s. v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 197. e. B.

m) Hr. v. Schreber führt diesen neuen Affen unter den Synonymen seines braunen Pavians (Simia Sphinx. Lin.) S. 80. Taf. VI. an. Es herrscht in der Geschichte dieser beyden Affenarten immer noch einige Dunkelheit. B.

100. Der kleine Pavian. (Little Baboon.)

Simia Apedia. S semicaudata, palmarum pollice approximato, unguibus oblongis, pollicum rotundatis, natibus tectis. *Lin.* Syst. XII. 35. *n)*
Simia cauda abrupta, unguibus compressis obtusiusculis, pollice palmarum digitis adhaerente. *Amoen. Acad.* I. 558. *o)*

Er hat einen rundlichen Kopf; eine hervorstehende Schnauze; runzliche und nackte Ohren; der Daumen nicht von den Fingern abgesondert; die Nägel schmal und zusammengedrückt, an dem Daumen abgerundet; die Farbe der Haare gelblich und schwarz getüppelt; das Gesicht braun mit hier und da stehenden einzelnen Haaren; der Schwanz nicht einen Zoll lang; das Gesäß mit Haaren bedeckt. Die Größe ist nach Linne' wie ein Eichhörnchen; allein Herr Bole sagt in Amoen acad. daß er so groß wie eine Katze sey. *p)*

Sein Vaterland ist Indien. Es ist ein lebhaftes Thier.

101 Der gekrönte Pavian. (Crested Baboon.) *q)*

Die Haare auf dem Scheitel sind sehr lang und flatternd; die auf den Backen von eben der Art und braungrau; die Brust ist weißlich; der übrige Leib mit den Gliedmaßen hat schwarze lange Haare. Gesicht und Füße sind glatt und schwarz; der Schwanz dünn, kegelförmig und ohngefähr sieben Zoll lang; die ganze Länge des Thieres zwey Fuß.

Es bewohnt Afrika. Lev. Mus.

102. a. Der schweinschwänzige Pavian. (Pig-tail Baboon.)

Pig-tailed Monkey. *Edw.* 214. *r)*

n) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 28. n 5. B.

o) Vergl. ferner: *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 55. — v. Zimmermanns geog. Zool. II. S. 181. Nr. 80. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 12. Nr. 5. — Hr. v. Schreber hält ihn für das Todenköpfchen, s. Säugethiere I. S. 124. (Simia sciurea), das einen abgestutzten Schwanz hat. Er hat Exemplare dieser Art in Weingeist gesehen, wo auch die Finger wie unseparirt parallel neben einander lagen, das aber bey lebendigen Thieren nicht Statt hat. B.

p) Dann gehörte er freylich nicht zum Todenköpfchen, wie Hr. v. Schreber meynt. Allein ich glaube auch selbst nicht daß das Todtenköpfchen eine verschiedene Art ist, wie ich dieß schon in meinen getreuen Abbildungen naturhist. Gegenstände B. 1. S. 65. Fig. 3. gezeigt habe. Freylich kann man in Deutschland nur sehr unvollkommene Beobachtungen über dergleichen ausländische Thiere machen. Allein es ist zuverläßig gewiß, daß unsere Affenarten sehr vervielfältigt worden sind, wie ich mehrmalen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, da in Waltershausen ein Thierhändler wohnt, der dergleichen Thiere jährlich in Menge aus England und Holland bringt. Größe, Farbe in Augen, Gesicht, und am Körper, ja selbst die Gesichtszüge sind in der Jugend, und dem Alter an den Affen sehr verschieden. B.

q) Simia cristata. B.

r) Seligmanns Vögel VII. Taf. 8. Sehr gute Abbildung. B.

Le Maimon. *Buffon* XIV. 176. tab. XIX. s)
Simia Nemestrina. S. semicaudata subbarbata grisea iridibus brunneis, natibus calvis. *Lin.* Syst. XII. 3. t)

Br. Mus. Lev. Mus.

Die Schnauze steht nicht so stark hervor als an dem vorhergehenden; die Augen sind nußfarben; über und unter dem Munde sind einige wenige schwarze Barthaare; das Gesicht ist nackt und schwärzlich roth wie geräuchert; zwey schärfe Eckzähne in jeder Kinnlade; die Ohren den menschlichen ähnlich; der Scheitel bräunlichgrau; die Haare am Leibe und den Gliedern braun, ins Aschgraue fallend, an dem Bauche am blässesten; die Finger schwarz; die Nägel lang und platt; die Daumen an den Hinterfüßen sehr lang, mit den nächsten Zehen durch eine Haut verbunden; der Schwanz vier Zoll lang, dünn, grade wie ein Schweineschwanz gestaltet, und fast ganz nackt; die nackten Gesäßschwülen am Steiß roth und klein; die Länge vom Kopfe bis zum Schwanze zwey und zwanzig Zoll. u)

Er bewohnt die Insel Sumatra und Japan und ist sehr gelehrig. In Japan lehrt man ihn verschiedene Kunststücke, und er wird durch Marktschreyer herum geführt. Kämpfer wurde von einem dieser Leute benachrichtiget, daß der Pavian, welchen er hatte, hundert und zwey Jahre alt wäre.

Zusatz.

102. b. Der faltenschwänzige Pavian oder Rhesus.

(S. Taf. 23. Fig. 3.)

Le Rhesus. Simia Rhesus, cauda abbreviata, basi rugosa, genis laevibus, natibus genitalibusque coccineis. *Audebert* hist. nat. des Singes. II. fig. 1. p. 1.
Le Macaque à queue courte. *Buffon* Supplement.

Büffon

s) Uebers. XVIII. S. 59. B.
t) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 28. n. 4. Vergleiche ferner: v. Schrebers Säugeth. I. S. 79. Taf. IX. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 180. Nr. 79. — Simia Nemestrina, cauda abbreviata laevi, genis laevibus, vellere rufescente. *Audebert* hist. nat. des Singes. Livr. II. p. 7. fig. 2. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 16. Nr. 4. B.
u) Audebert beschreibt ihn so: Aufgerichtet ist er 2 Fuß hoch. Gesicht, Ohren und die vier Hände sind nackt und fleischfarben; eine schwarze Linie läuft über die Stirn bis an den Hinterkopf; der Rücken ist braun; die vier Beine fuchsroth und der Bauch weißlich. B.

Büffon hat dieß Thier fälschlich Macaque genannt. Das Gesicht ist nackt, hungrig schwarzgelblich, wenn das Thier satt ist aber fleischbraun; die Finger an allen vier Händen sind schwarz; die Gesäßschwülen und Geschlechtstheile lebhaft roth; der Schwanz kurz, gebogen und an seiner Wurzel dick; diese Dicke entsteht durch sehr tiefe Falten oder besser erhabene Wulste und die Haare auf demselben starren im rechten Winkel in die Höhe, die übrigen Schwanzhaare aber liegen an. Das Haar ist am ganzen Körper, ausgenommen an der untern Kinnlade und am Bauche dicht; auf dem Kopfe, Halse und Oberrücken ist es grünlich und geht unvermerkt gegen die Lenden und Hinterbacken ins orangegelbe über; die Vorderseite der Füße ist grau; der Bauch fast weiß. Die Größe ist stehend zwey Fuß. Die Heymath ist unbekannt. Büffon und Audebert sahen ein weibliches Thier von dieser Art lebendig. Jenes war jung und dieses alt; daher auch wohl die Verschiedenheit im Naturell, nach welcher der Büffonsche sehr zahm, sanft und kurzweilig, und der Audebertsche wilder war, so daß er ihm das Papier zerreissen wollte, worauf er ihn abzeichnete. B.

---

b. Paviane mit längern Schwänzen.

163. Der graue oder hundeschnauzige Pavian. (Dog-faced Baboon.)

(Taf. 25. Fig. 2.)

Le Tartarin. *Belon* portraits, 102.

Simia aegyptiaca cauda elongata, clunibus tuberosis nudis. *Hasselquist.* it. 189.

Simia Hamadryas. S. caudata cinerea, auribus comosis, unguibus acutiusculis, natibus calvis. *Lin.* Syst. XII, 36. x)

Cercopithecus cynocephalus, parte anteriori corporis longis pilis obsita, naso violaceo nudo. Le Magot ou le Tarterin. *Brisson* quad. 152. *Edw.* fig. ined.

Der graue Pavian. v. Schrebers Säugeth. I. S. 82. Nr. 9. *Shaw.* Spec. *Lin.* 111. y)

Er hat eine lange, dicke und starke Schnauze, die mit einer rothen Haut bedeckt ist; die Augen sind klein; die Ohren zugespitzt und in den Haaren versteckt; der Kopf ist groß und

x) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 30. n. 8. B.

y) Vergl. ferner: Büffon übers. v. Hrn. Otto. XIX. S. 214. — Cynocephalus. *Gesner* quad. p. 252. fig. p. 253. — Niebuhr Beschreib. von Arabien. S. 167. Reise, 1. Th. S. 189. — Kolbe vom Vorgebirge der guten Hoffnung S. 138. Allein die Figuren Taf. 2. Fig. 1. und Taf. 5. Fig. 1. gehören nicht hierher. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 182. Nr. 81. — *Audebert* hist. natur. des Singes. *Livr.* II. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 21. Nr. 8. — *Lichtenstein* de Sim. vet. 77. n. 8. B.

und platt; die Haare an den Seiten des Kopfes und der Unterleib bis in die Mitte sind sehr lang und zottig, grau, olivenfarben gefleckt, auf den Scheitel und am Hintertheile des Kopfes sehr kurz; das Haar an den Gliedmaßen und dem Hintertheile des Leibes auch kurz; die Gliedmaßen stark und dick; Hände und Füße schwärzlich; die Nägel an den Vorderfüßen platt, an den hintern wie beym Hunde; die Gesäßschwülen nackt und blutroth; der Schwanz so lang als der Leib und gerade ausgestreckt. z)

Sie bewohnen die heissesten Theile von Asien und Afrika; leben in großen Heerden; sind sehr kühn und gefährlich; bestehlen die Gärten; steigen auf die Bäume, wenn Reisende vorbeygehen, werfen die Aeste auf sie mit der größten Wuth und schreyen dazu sehr laut; sind ausserordentlich unverschämt und geil — die scheußlichsten Thiere ihrer Gattung sowohl in Sitten als von Ansehen.

Herr Edwards hat mir eine Erzählung und seine Abbildung von einem, der vor einigen Jahren in London zur Schau herumgeführt wurde, mitgetheilt. Er kam von Mokha, einer Provinz in Yeman, im glücklichen Arabien. Sie bewohnen die Wälder zu Hunderten, wodurch die Besitzer der Kaffe-Plantagen genöthiget werden, gegen ihre Räubereyen beständig auf der Huth zu seyn. a) Dieß Thier war über fünf Fuß hoch, sehr kühn und unbändig, so stark, daß es leicht über seinen Wärter, einen starken jungen Mann, Herr werden konnte. Seine Neigung gegen Weibspersonen war von der schändlichsten Art. Ein Infanterist, welcher ein Mädchen bey sich hatte, um ihr den Affen zu zeigen, küßte und umarmte sie, um denselben zu necken; das Thier, durch diese Neckerey erboßt, ergriff ein nahe stehendes zinnernes Kannengefäß, und warf es mit solcher Stärke und einem so sichern Ziele, daß wenn nicht des Menschen Huth und Frisur den Wurf gemindert hätte, ihm die Hirnschale zerschmettert worden wäre, allein so lief der Wurf noch mit einer leichten Wunde am Kopfe ab.

Von

z) Hr. v. Schreber beschreibt ihn nach Hasselquist so: Der Kopf ist hinten rundlich, läuft vorn in eine Hundeschnauze aus, ist ringsherum stark behaart, besonders hinter jedem Ohre mit einem großem Haarbusch versehen; das Gesicht ist kahl und schwärzlich; der Leib ist kurz und sehr haarig; die hervorstehenden Gesäßscheiben sind blutroth; der Schwanz ist so lang als der Leib, gegen die Spitze zu dünner und haarig; Arme und Beine mit langen Haaren bewachsen; die Finger fast von gleicher Länge, der Daumen aber kurz und dick; die Nägel an allen Fingern und Daumen platt. Die Farbe schwarzbraun ins grüngelbliche schillernd, am Bauch weißlich. So groß wie ein junger Bär, stehend 2 Fuß hoch.

Er hatte auch ein ausgestopftes Exemplar vom Cap vor sich: Das Gesicht war nicht ganz kahl, sondern mit sehr kurzen weißgrauen Haaren sehr dünn bewachsen, auch unten mit einzelnen starken langen Bartborsten besetzt. Das Haar auf dem Scheitel war schwarzbraun, schwarz und gelblichgrau melirt; in der Mitte längshin dunkler. Von jedem Auge lief ein fingerbreiter schwarzer Streifen nach dem nächsten Ohre. Auf den Backen war das Haar aschgrau mit schwarzbraun melirt. Die Kehle weißgrau. B.

a) *Niebuhr*, descript. Arabie. 147.

Von der nämlichen Art sind die gewöhnlichen Affen vom Vorgebirge der guten Hoffnung oder der folgende.

104. β Der Bären-Pavian. b) (Ursine Baboon.)

Er hat einen großen Kopf und eine lange dicke Nase; die Ohren sind kurz; der Scheitel mit aufrecht langen Haaren bedeckt; der Theil des Kopfes, grade über der Stirn ragt hervor, und endigt sich in eine Falte; der ganze Körper ist mit langen dunkelbraunen Haaren bedeckt, so daß das Thier beym ersten Anblicke wie ein junger Bär aussieht; der Leib ist dick und stark; die Gliedmaßen sind kurz; der Schwanz halb so lang als der Leib, an der Wurzel grade ausgestreckt, am Ende gebogen; die Nägel sind glatt und rund; das Gesäß blutroth. Wenn er sitzt, ist er vier Fuß hoch und so lang als ein Mann von mittlerer Größe, wenn er aufgerichtet steht.

Sein Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie sind sehr gemein und wohnen in Heerden auf den Gebirgen. Wenn sie jemanden sich nähern sehen, so erheben sie ein oder zwey Minuten lang ein allgemeines und fürchterliches Geschrey, und dann verbergen sie sich mit der größten Geschwindigkeit und sind ganz stille. Sie steigen selten in die Ebenen herab, ausser wenn sie die Gärten, welche am Füße der Berge liegen, plündern wollen. Man sagt, daß sie bey dergleichen Räubereyen Wachen ausstellen, um nicht überfallen zu werden, und um dabey desto geschwinder fertig zu werden, so soll einer dem andern die Früchte zugeben, und sie dieselben auf diese Art wegschaffen. Sie brechen die Früchte entzwey und stecken sie in die Backentaschen, womit sie wie mehrere Affen begabt sind, um sie alsdann mit Muße verzehren zu können. Der Wächter thut beym Anblick eines Menschen einen Schrey, alsdann zieht sich die ganze Heerde auf die lächerlichste Art zurück, die Jungen klettern nämlich den Alten auf den Rücken, und lassen sie sich forttragen. c)

Wenn sie gefangen und eingesperrt werden, so sind sie ziemlich zahm; werden aber sehr böse, wenn man sie reizt. Sie sind stark genug um den stärksten Mann, der ihm den kräftigsten Widerstand thun kann, an sich zu reissen. Gewöhnlich packen sie bey den Ohren an, und beissen auf einen Biß eines derselben weg, wie wenn es mit dem Scheermesser abgeschnitten wäre.

Dieß

b) Nach der Kürze des Schwanzes, den platten Nägeln der Hinterfüße und den sonstigen Abweichungen, scheint es mir doch eine besondere Art zu seyn. Vielleicht gehört der Affe hierher, den Le Vaillant in seinen Reisen (übers. von Forster) III. S. 295. Taf. 11. unter dem Namen schwarzer Affe angiebt und abbildet. (s. unten Nr. 131 e. B.

c) Kolbe Vorgebirge S. 140. *La Caille* Journal d'un Voy. au Cap. p. 296. B.

Dieß scheint einerley Thier mit dem Mandrill[d]) zu seyn, den Smith in seiner Reise nach Guinea beschreibt. Nach ihm soll er von ansehnlicher Größe, und am Leibe so stark als ein Mensch seyn; der Kopf ist sehr groß; das Gesicht mit einer weissen Haut bedeckt; die Nase immer fließend, und der Leib mit langen schwarzen Haaren wie ein Bär bekleidet.

105. Der bunte Pavian. (Mottled Baboon.)

Le Papion ou Baboin proprement dit. *Buffon* XIV. 133. tab. v. Schrebers Säugethiere I. S. 80. Nr. 8. Taf. VI. *e*)

Die Nase ist mit einer dunkelrothen nackten Haut bedeckt; das Haar auf dem Kopfe, Halse, den Schultern und der Brust sehr lang, an den untern Theilen kürzer; die Farbe ein Gemisch von lohbraun, schwarz und braun; die Füße sind schwärzlich; das Gesäß nackt und sieht häßlich aus. Der Schwanz war an dem Exemplar, das Büffon unter dem Namen des großen Pavians beschrieben, nur sieben Zoll lang, aber verstümmelt. Die Nägel an den Daumen sind platt, an den Zehen aber gekrümmte stumpfe Krallen. Die Höhe, wenn er aufrecht sitzet, ist drey bis vier Fuß. Es hat alle die schädlichen Eigenschaften des vorhergehenden. Wegen des Mangels des Schwanzes hält es schwer zu bestimmen, ob diese Art zu den kurz- oder langschwänzigen Pavianen zu zählen, oder ob es ein Mittelglied zwischen diesen und den kurzschwänzigen sey.

β Der kleine bunte Pavian.

Büffon hat noch einen Affen beschrieben und abbilden lassen, den er den kleinen Pavian (Le petit Baboin) nennt, der sich nur durch die mindere Größe, da er den vierten Theil kleiner ist, von jenem unterscheidet. Aber ich glaube mit Herrn v. Schreber, daß es blos ein junges Thier sey. Siehe des erstern Beschreibung und Figur p. 147. tab. XIV. und des letztern S. 81. Taf. VI. Fig. 2. *f*)

106. Der

d) Der Boggo von Guinea. s. v. Zimmermanns geogr. Zool II. S. 196. b. B.

e) Vergl. ferner: Simia Sphinx. S. semicaudata, ore vibrissato, unguibus acuminatis, natibus calvis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 29. n. 6. — Le Papion. Simia Sphinx, cauda elongata, imberbis rufescens, ore nigro. *Audebert* hist. nat. des Singes. II. Sect. 1. fig. 1. Var. a. b. — *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 55. 76 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 177. Nr. 75. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 17. Nr 6. — Büffons vierf. Thiere von Otto XVIII. S. 5. B.

f) Audebert beschreibt seinen Pavian so: Er wird 3 bis 4 Fuß hoch; hat eine Hundeschnauze; ein weißes oberes Augenlied; ein nacktes schwarzes

106. Der löwenschwänzige Pavian. (Lion-tailed Baboon.)

(S. Taf. 26. Fig. 1.)

Cercopithecus barbatus primus. *Clusii* exot. 371. *Raii* Syn. quad. 159. *Klein* quad. 89.
Simia veter. S caudata barbata alba, barba nigra. *Lin.* Syst. XII. 36. g) *Brisson* quad. 147.
Simia Silenus. S. caudata barbata nigra barba, nigrae prolaxa. *Lin.* Syst. II. 36. *h*) *Brisson* quad. 144.
Der schwarze Affe mit weißem Barte. v. Schrebers Säugeth. S. 87. Taf. XI.

Lev. Mus. *i*)

Er hat eine lange, nackte, schwärzliche Hundeschnauze; einen sehr großen, ganz weissen oder bereiften Bart; (die Bärte an den Weibchen sind braun;) große Hundszähne; der ganze Körper ist mit schwarzen Haaren bedeckt; der Bauch ist lichter; die Nägel sind platt; der Schwanz endigt sich wie beym Löwen in einen Haarbüschel; die Größe ist wie ein mittelmäßiger Hund.

Er bewohnt Ostindien und die heißen Länder von Afrika. Vor einigen Jahren wurde zu London ein solcher Affe zur Schau herum geführt. Er war ausserordentlich kühn und boshaft. Der Schwanz war nicht länger als der Rücken und endigte sich in einem großen Haarbüschel; der Bart nahm die Backen ein bis an die Augen. Dieß ist sicher Büffons Ouanderou XIV. 169. tab. XVIII. *k*), welchen er zu einer Art Paviane

schwärzliches Gesicht; der ganze Leib ist mit einem groben, dichten, fuchsrothen, langen und etwas gerollten Haare bedeckt, jedes Haar ist wechselsweis fuchsroth und braun; die Gesäßschwielen sind dunkelblutroth; die Geschlechtstheile nackt und sehr sichtbar. Bewohnt Afrika.

Var. 1. Er ist viel kleiner, von der Nase bis zur Schwanzwurzel 15 Zoll. Das Gesicht ist braunschwarz; das obere Augenlied weiß; die Farbe braun und gelb gewellt; der Schnurrbart fehlt.

Var. 2. Er ist etwas größer als der vorhergehende; das Gesicht schwarz; das obere Augenlied weiß; der Schnurrbart sehr deutlich; das Haar lang, dicht, graubraun, an Händen und Füßen schwarz; einige Haare sind sehr lang und gehen 3 bis 4 Zoll über die andern heraus.

Hr. Audebert sagt, daß dieser Pavian wohl mit Pennants aschgrauen (Nr. 97). einerley Art sey. Ich glaube aber vielmehr, daß er zum Bären-Pavian (Nr. 104. β.) gehört. B.

g) Simia Veter. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 30. n. 9. B.

h) Simia Silenus. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 31. n. 10. B.

i) Vergl. ferner: L'Ouanderou. *Buffon* XIV. 169. tab. 18. — *Audebert* hist. nat. des Singes 26. a. II. Sect. 1. fig. 3. Hier wird er unter die kurzschwänzigen Paviane gesetzt. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 153. Nr. 82. S. 184. Nr. 83. — Simia Silenus et veter. *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 64. 77. p. 66. 77. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 22. Nr. 9. S. 23. Nr. 10. — Büffons vierf. Th. XVIII. S. 49.

k) s. Uebers. a. a. O. Dieß bestätigt Audebert. B.

viane oder Meerkatzen mit einem kurzen Schwanze macht, denn es scheint, als wenn er ein Exemplar vor sich gehabt habe, das an diesem Theile verstümmelt war, und nach welchem er seine Beschreibung entwarf. l)

Zu diesem Affen mag auch wohl folgende noch nicht ganz bekannte Art gehören:

β **Das Bartmännchen des Barbot.** (Voy. Guinea 112, und **Bosmann** 242. m)

Es ist ohngefähr zwey Fuß hoch, glänzend schwarz mit langem weissem Barte. Die Negern schätzen die Haut gar hoch, und verkaufen sie einer dem andern für achtzehn bis zwanzig Schilling das Stück. Von den Häuten dieser Art machen sie die Kappen für die Tie-Ties oder öffentlichen Ausrufer (Criers).

C. Mit Schwänzen, die länger als der Leib sind: Meerkatzen.

a. Die hierhergehörigen Affen der Alten Welt oder dem festen Lande von Asien und Afrika haben in jeder Kinnlade Backentaschen zur Aufbewahrung des Futters.

Das Gefäß ist (gewöhnlich) nackt.

Der Schwanz ist grade und kein Wickelschwanz.

107. Die Meerkatze mit dem Flügelbarte. n)

Simia Kephalopterus.

(Die Meerkatze mit dem Purpurgesicht: Purple faced Monkey.)

Diese Meerkatze hat einen großen dreyeckigen Bart, der am Grunde kurz und zugespitzt ist, und auf jeder Seite der Ohren sich wie Flügel weit über sie hin ausbreitet; Gesicht und Hände sind purpurfarben; der Leib schwarz; der Schwanz weit länger als der Leib, und mit einem schmutzig weißen Busch am Ende.

Er

l) Im v. Schreberschen und Gmelin-Linneischen Werke sind Simia Veter oder der weiße Bartaffe (Lorwando. *Buffon* hist. nat. XIV. p. 166. Uebers. a. a. O.) und Simia Silenus oder der schwarze Bartaffe als Arten, doch nicht mit Gewißheit getrennt. Ersterer ist der unbekannteste und ganz weiß. Knox Ceylon Reisebeschr. S. 52. oder weiß mit schwarzem Barte. Hierher gehören vielleicht auch die weißen Affen von Borneo, die einer Englischen Dogge an Größe gleichen und den Weibspersonen so gefährlich sind. All. Hist. d. Reisen. XI. Th. S. 483.

Die ganz weiße Art bey Knox rechnet Pennant als Varietät zur folgenden Art, Meerkatze mit dem Flügelbarte.

Hr. Audebert sagt, sie variiren gar sehr. Man sieht schwarze mit grauem Barte, graue mit weißem Barte und ganz weiße. B.

m) S. Allgemeine Reis. IV. S. 205. B.

n) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 185. Nr. 84. B.

Er hält sich in Ceylon auf. Die Figur ist von einer Abbildung genommen, die mir Herr Loten mitgetheilt hat. Es ist wahrscheinlich der nämliche Affe, den Knox Wanderow o) nennt. Diese Affen sind sanftmüthig, leben in Wäldern und nähren sich von Blättern und Baumknospen. Wenn sie gefangen werden, so werden sie gleich zahm.

Es giebt auch eine ganz weiße Varietät, aber in der Gestalt gerade so wie die andern. Diese sind weit seltener. p)

Dieß Thier ist in der vorigen Ausgabe p. 109. β als eine bloße Varietät des Löwenschwänzigen Pavians beschrieben worden, aber nach genauer Ueberlegung steht sie besser an dieser Stelle als eine besondere Art.

108. Die Palatin-Meerkatze. (Palatine-Monkey.)

Der Palatinaffe. v. Schrebers Säugeth. I. S. 109. Nr. 26. Taf. 25.
La Palatine ou Koloway. *Allam. Buffon.* hist. nat. XV. p. 77. tab. 13. q)

Sie hat ein dreyeckiges schwarzes Gesicht, das rund um mit einem weißen Haarstreifen eingefaßt ist, der sich unten am Kinn in einen langen gespaltenen Bart theilt; der Rücken ist, so wie Kopf, Seiten, Aussenseite der Arme und Schenkel schwärzlich, jedes Haar weiß gespitzt; Brust, Bauch und die inwendige Seite der Glieder weiß, an demjenigen Thiere nämlich, das in Europa zur Schau herum geführt wurde; in ihrem Vaterlande aber sind sie am Unterleibe orangefarben, welche Farbe in kaltem Klima sich verliert.

Sie ist ohngefähr anderthalb Fuß hoch und der Schwanz so lang als der Leib.

Dieser Affe wohnt in Guinea und wird dort Koloway genannt. Er ist ausserordentlich lustig, und gegen die Person, die er kennt, sehr zutraulich, giebt sich mit andern aber nicht ab.

109. Die hasenschartige oder gemeine Meerkatze. (Hore-lipped Monkey.)

Cercopithecus angolensis major, macaquo. *Marcgrave* Bras. 227. *Raii* Syn. quad. 155. *Klein* quad. 89.
Cercopithecus Cynocephalus, naribus bifidis elatis, natibus calvis. *Brisson* quad. 152. C. Cynoceph. ex virid. etc. 151.

 Simia

o) Hist. Ceylon. 25. Uebers. Ceylonische Reisebeschr. S. 52. mit einer Figur. B.

p) An eben dem Orte.

q) Uebers XIX. S. 235. Vergl. ferner: Simia Roloway. S caudata barbata, capite, dorso, manibus pedibusque extrinsecus nigris, interius una cum abdomine et corona pilorum faciem triquetram ambiente albis. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 25 n. 46. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 194. Nr. 99 — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 35. Nr. 46. B.

Simia Cynomolgus. S. caudata imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. *Lin.* Syst. 38. r) S. Cynocephalus ibid. s)
Le Macaque. *Buffon* XIV. 190. tab. XIV. t)
Der Malbrok. v. Schrebers Säugethiere I. S. 90. Nr. 12. Taf. 12.

Lev. Mus. u)

Er hat wie ein Hase, gespaltene Nasenlöcher; die Nase ist dick, platt und runzlich; der Kopf groß; die Augen sind klein; die Zähne sehr weiß; der Leib dick und plump; das Gesäß

r) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 31. n. 15. B.

s) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 31. n. 16. Simia Cynocephalus. S. caudata, imberbis, flavescens, ore producto, cauda recta, natibus calvis.

Dieser Affe ist in neuern Zeiten durch Hrn. Brogniart im Journal d'histoire naturelle T. I. p. 402. tab. XXI. wieder abgesondert und zu einer besondern Art erhoben worden. Es ist eine Verwirrung der Synonymen in dieser Rücksicht in den naturhistorischen Werken, die man vorzüglich der hundsköpfigen Gestalt so vieler Affenarten zuzuschreiben hat, daß man nicht im Stande ist, wenn man nicht alle ähnliche Arten beysammen sieht, genau zu bestimmen, wie und ob sie verschieden sind.

So viel ist gegründet, daß der von Brogniart beschriebene Affe ganz von unsrer gemeinen Meerkatze abweicht, und vielmehr ein langgeschwänzter Pavian, vermuthlich von Schrebers grauer Pavian (Säugethiere S. 82. Nr. 9. und oben Nr. 103) oder Pennants gelber Pavian Nr. 96. ist, der einen abgefressenen Schwanz hat, wie es die Affen überhaupt thun, und namentlich der von Brogniart beschriebene Simia Cynocephalus.

Die Hundsköpfige Meerkatze.
(s. Taf. 27. Fig. 3.)

Hr. Brogniart hat von diesem Affen zwey Exemplare gesehen, wo eines etwas größer war, und eine schöne Abbildung davon gegeben, die man auch in Meyers Zool. Annalen I. B. 1793. S. 369. Taf. IV. findet. Die Beschreibung hiernach ist folgende.

Er hat die Gestalt des hundsköpfigen Affen (Simia Inuus. *Lin.*) und der Leib ist 1 Fuß, 7 Zoll (Paris. Maaß) lang, und eben so lang auch der Schwanz. Oben ist er fuchsroth, gelb und dunkelbraun gesprenkt, unten gelb; die Haare des Hinterkopfs, Genickes, Rückens, der Brust und der äußern Gliedmaßen sind fuchsroth und dunkelbraun geringelt; das Gesicht ist nackt, schwarz und mit weichen aschgrauen Häärchen besetzt; die Schnauze ist gestreckt, und stumpf; die Barthaare sind borstenartig und schwarz; die Backen der Länge nach erhaben; die Augenbraunen mit schwarzen und fuchsrothen Borstenhaaren besetzt; die Schläfe haben fuchsrothe Haare, wovon die langen rückwärts stehn; die Ohren sind etwas zugespitzt, nackt und schwarz; der Bauch dünn; das Gesäß kahl und schwärzlich; der Schwanz gerade und gelb; die Füße schwarz, und mit aschgraugrünlich gelben Haaren bedeckt; die Nägel der Daumen abgerundet, die übrigen länglich.

Mit der gemeinen Meerkatze hat dieser Affe Aehnlichkeit in Ansehung der gestreckten Schnauze, des nackten Gesichts, der Gestalt der Ohren, des kahlen Gesäßes, der Länge des Schwanzes und der Gestalt der Daumen-Nägel; weicht aber von ihr ab, durch seine Farbe, durch die stumpfe Schnauze, den Bart, die nackten Ohren, die Gestalt des Bauchs, des Schwanzes und der Finger-Nägel und durch die Größe, da jene kleiner ist.

Nach Linne stammt dieser Affe aus Afrika. Wo aber Brogniarts Exemplare herkommen, ist nicht bekannt.

Diese Affen sind geil, lieben geistige Getränke, und nagen gern am Schwanze. B.

t) Uebers. XVIII. S. 73. Nr. 159. B.

u) Vergl. fern.: *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 78. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 186. Nr. 86. — Donndorfs Zool. Beytr. S. 25. Nr. 15. S. 26. Nr. 16. B.

Gesäß nackt; der Schwanz lang; die Farbe variirt; einige haben die Wasserfarbe, andere aber sind braun mit gelb oder olivenfarben überlaufen; Bauch und inwendige Seite der Gliedmaßen hell aschfarben; der Schwanz etwas kürzer als der Leib, und wird allezeit im Bogen getragen.

Sie ist in Guinea und Angelo zu Hause; ist lustig und macht allerhand lächerliche Fratzen und Stellungen.

Varietät:

Der Malbruck.

Le Malbrouc. *Buffon* XIV. p. 224. tab. XXIX. x)

Der Malbruck des Büffons ist dieser Art so sehr ähnlich, daß ich sie als eine Varietät hier beyfüge. y) Dieser würdige Zoologe vermuthet dasselbe, separirt sie aber wegen einiger untriftigen Unterscheidungsmerkmale und der Verschiedenheit des Vaterlandes. Dieser stammt nämlich aus Indien und der andere aus Afrika. Die Verschiedenheit des Vaterlandes ist vielleicht der einzige wichtige Unterschied, der zur Trennung der Arten Anlaß gegeben hat; da aber dieser zu unwichtig ist, so scheint es besser gethan zu seyn, beyde Thiere wieder mit einander zu vereinigen, als die Arten, welche ohnehin bey dieser Gattung schon zahlreich genug sind, zu vervielfältigen. Vor einigen Jahren sah ich zu London einen, der zu dieser Art zu gehören schien, und der fast von der Größe eines kleinen Windspiels (Greyhound) war. z)

110. Die Diana oder gefleckte Meerkatze. (Spotted Monkey.)

Cercopithecus barbatus Guineensis, Exquima. *Marcgrave* Brasil. 227. *Raii* Synops. quad. 156.

Cercopithecus barbatus fuscus punctis albis inspersis barba alba. *Brisson* quad. 147. n. 23. 148. n. 24.

Simia

x) Uebers. XVIII. S. 112. Nr. 112. Taf. B.

y) Simia Faunus. S. caudata barbata, cauda apice floccosa. *Gmelin. Lin.* Syst: I. 1. p. 31. n. 11 wird, da er eigentlich von Büffons Malbruck wesentlich verschieden ist, von Hrn. Pennant unter dem löwenschänzigen Pavian (Nr. 106. aufgeführt. Linnés Faun hat einen langen spitzigen Bart, und einen mit einer Quaste sich endigenden langen Schwanz; ist auf dem Rücken schwarzbraun und am Bauche weiß. B.

z) Büffon beschreibt den Malbruck so: Er ist etwas über anderthalb Fuß lang, auf den Rükken braungelb, unter dem Leibe weißgrau; hat große fleischfarbene Ohren; ein graues Gesicht und lange weißgrauliche Haare unter dem Kinn; der Schwanz hat keinen Haarbüschel. B.

Simia Diana. S. caudata, barbata, fronte barbaque fastigiata. *Lin.* Syst. XII. 38. *a*)
L'Exquima *Buffon* XV. 16.
Die Diana. v. Schrebers Säugeth. I. S. 94. Nr. 14. Taf. 14. *b*)

Sie hat einen langen weissen Bart; die Farbe des Oberleibes ist röthlich, wie versengt, mit weissen Flecken bezeichnet; Bauch und Kinn sind weißlich; der Schwanz sehr lang; die Größe mittelmäßig.

Ihr Aufenthalt ist Guinea [c]) und Congo, nach Marcgrave. Die Congoeser nennen sie Exquima. Büffon glaubt nicht, daß sie aus diesem Lande sey; sondern hält sie nach dem gerollten Schwanz in Marcgravs Figur und der Beschreibung einiger Reisenden, für eine Bewohnerin von Südamerika.

Linne' beschreibt seine Diana, (die er lebendig hatte), etwas verschiedentlich. Er sagt: Sie ist von der Größe einer großen Katze; schwarz mit Weiß gefleckt; der Hintertheil des Rückens ist rostfarben; das Gesicht schwarz; von der Nasenspitze geht eine weisse Linie über jedes Auge weg nach den Ohren in einem Bogen; der Bart ist zugespitzt, schwarz oben, weiß unten und steht auf einem fettigen Auswuchs; Brust und Kehle sind weiß; von dem Steiß an durchkreuzt die Schenkel eine weisse Linie; der Schwanz ist lang, gerade und schwarz; Ohren und Füße haben eben diese Farbe; die Eckzähne sind groß.

III. Die langnäsige Meerkatze. (Longnosed Monkey.) *d*)

(S. Taf. 26. Fig. 3. 4.)

Sie hat eine sehr lange dünne Nase, die mit einer fleischfarbenen nackten Haut bedeckt ist; die Haare am Kopfe fallen zurück, und sind am Leibe und an der Brust sehr lang; die Farbe des Kopfes, des Oberleibes und der Gliedmaßen ist blaß rostfarben mit schwarz gemischt, an der Brust und dem Bauche hell aschgrau; der Schwanz sehr lang. Die Höhe ist, wenn sie sich niedergesetzt hat, ohngefähr zwey Fuß. Sie ist sehr gutartig.

Die Beschreibung ist von einem Gemählde, das der Thiermahler Paillou verfertigt hat. Die Heymath ist ungewiß, wahrscheinlich Afrika. Das Gesicht sieht aus, wie an einem langschnautzigen Hunde.

Ich

a) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 32. n. 17. — Linne's Schwed. Abh. der Wissensch. 16ter Th. S. 218 Taf. 6. B.

b) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 187. Nr. 87. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 27. Nr. 17. B.

c) *Purchas's* Pilgrims, II. 955

d) v. Zimmermann geogr. Zool. III. S. 272. Nr. 4. — Simia nasalis. B.

Ich habe noch eine andere Meerkatze unter dem Namen: die Spröde (Prude) Fig. 4.) auf die nämliche Platte stechen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört sie zu der nämlichen Art.

112. Die gelbliche Meerkatze. (Yellowish Monkey.) e)

Sie hat ein schwarzes Gesicht; große Eckzähne; große schwarze nackte Ohren; auf jeder Seite der Backen lange blaßgelbe Haare, die nach dem Kopf zu rückwärts fallen; über jedem Auge stehen lange Haare; Kehle und Brust sind gelblich weiß; Scheitel, Obertheil des Körpers, Arme und Schenkel aschgrau, gelb gemischt; an den untern Theilen der Arme und Beine und am Schwanze hat die aschgraue Farbe die Oberhand; die Haare am Körper sind rauh und grob; der Schwanz ist so lang als der Leib. Die Größe ist wie ein Fuchs.

Seine Heymath ist Guinea? Lev. Mus.

113. Die grüne Meerkatze. (Green M.)

Simius Callitrichus. *Prosp. Alp.* Aegypt. I.
Simia Sabaea. S. caudata imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. *Lin.* Syst. XII. 38. *f)* *Edward's* V. p. 210. t. 215. *g)*
Cercopithecus ex cinereo flavescens, genis longis pilis albis obsita. *Brisson* quad. 145. et Cercobarbatus rufus facie nigra, caesarie alba cincta. 149.
Le Callitriche. *Buffon*, XIV. 272. tab. 37. *h)* v. Schrebers Säugethiere I. S. 100. Nr. 17. Taf. 18. *i)*

Sie hat eine schwarze Nase; ein rothes plattes Gesicht, an welchem die Seiten mit einem Backenbart von langen gelben Haaren versehen sind, die rückwärts nach den Ohren zu gestrichen sind, und diese, welche schwarz und wie am Menschen gestaltet sind, meist bedecken; Kopf, Gliedmaßen und der ganze Obertheil des Leibes und Schwanzes ist mit weichen Haaren bedeckt, die an der Spitze gelblichgrau und am Grunde aschgrau sind; die untere Seite des

e) Simia flavicans. B.
f) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 32. n. 18. B.
g) Seligmanns Vögel VII. Taf. 11. B.
h) Uebers. XVIII. S. 170 mit 2 Figur. B.
i) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 188. Nr. 89. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 28. Nr. 18. — Adansons Reise nach Senegall. S. 111. 265. — Forsters Reise um die Welt. 8. I. S. 55. — Meine getreuen Abbildungen. 2s. Hundert Nr 21. und meine N. G. der Säugthier II. S. 36. Nr. 13. B.

des Leibes und Schwanzes und die inwendige der Gliedmaßen ist silberfarben; der Schwanz sehr lang und dünn; die Größe des Thiers wie eine kleine Katze. k)

Sie bewohnt verschiedene Länder in Afrika, und hält sich heerdenweise in den Wäldern auf. Zwischen den Blättern der Bäume sind sie nur dann zu erkennen, wenn sie durch ihre Sprünge, bey denen sie sich aber doch stille verhalten, Zweige abbrechen. Wenn auf sie geschossen wird, so machen sie demohngeachtet nicht das geringste Geräusch, sondern vereinigen sich in Gesellschaft, runzeln die Stirn und knirschen mit den Zähnen, als wenn sie ihren Feind angreifen wollten. l) Auf den Inseln des grünen Vorgebirges sind sie sehr gemein. m) Sie werden aber auch in Ostindien angetroffen, denn daher ist Herrn A. Lever sein Exemplar.

114. Die weißäugige Meerkatze. (White-eyelid Monkey).

Simia Aethiops, caudata imberbis, capillitio erecto, lunulaque frontis albis. *Lin.* Syst. 39. n. 19. Simia Cephus. β n) *Hasselquist* itin.? 190. o) *Shaw.* Spec. Lin. IV.

Le Mongabey. *Buffon* XIV. tab. 244. tab. 32. 33. p) — v. Schrebers Säugeth. I. S. 105. Nr. 22. Taf. 20. 21.

Lev. Mus. q)

Sie hat eine lange, schwarze, nackte, hundsähnliche Schnauze; das obere Augenlied ist schneeweiß; die Ohren sind schwarz und wie Menschenohren gestaltet; die Eckzähne fehlen

k) Ich habe dieser Thiere eine Menge zu sehen Gelegenheit gehabt. Die größten darunter, die wie eine ausgewachsene Katze waren, sehen folgendergestalt aus: Der Kopf ist rund; das Gesicht länglich und platt; die Nase erhaben, zwischen den Augen ein dicker Wulst, alsdann vertieft; die Stirn erhaben; die Ohren wie beym Menschen, ganz abgerundet, nur an dem obern Ende etwas umgebogen und schwarz; die Augen kastanienbraun, groß und tief liegend; die Lippen dick; das Kinn lang. Das Gesicht schwärzlich; der große Backenbart entweder weißgrau, oder ganz weiß, mit gelblichen Spitzen, und nach außen gekehrt; der Oberleib graugelb mit grau und schwarz gemischt; um den After röthlich; die Gesäßschwielen klein; der Unterleib weißgrau, mit gelblichen Spitzen; die Arme und Beine grauer als der Leib; die Haut wie beym Menschen unten und oben schwärzlich; der Schwanz oben wie der Rücken und unten wie der Bauch, nur mehr ins grünliche sich ziehend; das männliche Zeugungsglied wie beym Menschen. B.

l) *Adansons* Voy. 316.

m) Ohngeachtet sie uns so nahe wohnen, so sind sie doch bey den Thierhändlern und auf den Schiffen theurer als andere Affen, wovon mir der Grund nicht bekannt ist, wenn er nicht darin liegt, daß sie sich nicht so leicht transportiren lassen, als andere weiter wohnende Affen. B.

n) Simia Aethiops. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 33, n. 38. B.

o) Uebers. Reise nach Palästina. S. 270. 190. B.

p) Uebers. XVIII. S. 137. Nr. 162. mit 2 Figuren. B.

q) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 191. Nr. 95. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 30. Nr. 38. B.

len; r) die Haare an den Seiten des Gesichts neben den Backen sind länger als die übrigen; der Schwanz ist lang; die Farbe des ganzen Leibes lohbraun und schwarz; die Nägel an den Daumen und den Vorderfingern platt, an den übrigen stumpfe Klauen; Schwanz, Hände und Füße schwarz. s)

Sie war vor einigen Jahren in London zu sehen. Ihre Heymath ist ungewiß; die, welche Büffon beschreibt, kam von Madagaskar, war gutartig und gieng auf allen Vieren.

Büffons Mangabey mit dem weissen Halsbande (Mangabey à collier blanc) t) ist eine Varietät, die lange weisse Haare auf den Backen und um den Hals herum hat.

Ich habe bey Herrn Brook einen Affen gesehen, der wahrscheinlich zu derselben Art gehörte; der Scheitel war rostfarben; die Wangen, die untere Seite des Halses und der Bauch war weiß; der Rücken, die Beine und der Schwanz schwarz.

115. Die blaumäuliche Meerkatze oder der Moustac. (Moustache M.)

Cercopithecus alius Guineensis. *Marcgrave* Brasil. 228. *Raii* Syn. quad. 156.

Simia Cephus. S. caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, caudae apice ferruginea. *Lin.* Syst. 39. *u*)

Cercopithecus nigricans, genis et auriculis longis pilis ex alba flavicantibus obsitis, ore coerulescente. *Brisson* quad. 146.

Le Moustac. *Buffon* XIV. 283. tab. 39. *x*) v. Schrebers Säugethiere I. S. 102. Nr. 19. Taf. 19.

Lev. Mus. *y*)

Sie hat eine kurze Nase von schmutzig blauer Farbe; unter derselben einen weissen Querstreifen; der Rand von beyden Lippen und der Raum um die Augen schwarz; auf

 den

r) Nämlich in der obern Kinnlade; in der untern aber sind sie breit und passen in die Lücke.

Hier will ich die Bemerkung beyfügen, daß die Wilden diesen und andere Affen zuweilen die Eckzähne ausbrechen, damit sie nicht beißen und leichter zahm werden sollen. B.

s) Ich habe mehrere dieser Affen gesehen. Sie verändern die Farbe des Jahres dreymal. Im Februar werden sie graulichweiß, dann sieht das Gesicht schwarzgrau aus; im Mai werden sie auf den Rücken dunkelaschgrau, dann sieht das Gesicht schmutzig rostfarben aus und der Scheitel wird grünlich; im November und December ist der Oberleib kohlschwarz, der Unterleib hellschieferfarben, das Gesicht sammt schwarz, der Kopf auf dem Scheitel grünlichgelb. Die Grundfarbe ist zu allen Jahreszeiten hellaschgrau; das Haar sehr fein.

So wie fast bey allen Affen ist auch bey diesem der Augenstern in der Jugend bis zum 2ten Jahre grüngelb; dann braunroth.

Er ist einer der schönsten Affen. Er schreyt mit lachendem Tone. B.

t) *Buffon* t. XXXIII. Uebers. a. a. O. Fig. 2. B.

u) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 32. n. 19. *Lichtenstein* de Sim. vet p. 49. B.

x) Uebers. XVIII. Nr. 165. Taf.

y) Vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 189. Nr. 92. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 29. Nr. 19. B.

den Backen stehen vor den Ohren zwey große Büschel gelber Haare wie ein Backenbart (Monstaches)[z]); die Ohren rund, mit weißlichen Haaren gebüschelt; das Haar auf dem Scheitel lang und aufrecht; rund um den Mund einige schwarze Haare; die Farbe des Kopfhaares gelb mit schwarz gemischt; am Leibe und an Armen und Beinen ein Gemisch von roth und aschfarben; der Theil des Schwanzes, der zunächst am Körper steht, von eben der Farbe, das übrige gelblich; der Unterleib blässer als der Oberleib; [a]) die Füße schwärzlich; die Nägel platt; ihre Länge ein Fuß, die des Schwanzes achtzehn Zoll.

Guinea ist ihre Heymath.

116. Die weißnäsige Meerkatze. (White-nosed M.)

Simia nictitans. S. caudata imberbis nigra punctis pallidis adspersa, naso albo, pollice palmarum brevissimo, natibus tectis. *Lin.* Syst. XII. p. 40. n 24.
Cercopithecus Angolensis alius*. *Marcgrave* Bras. 227.
White Noses. *Purchas's* Pilg. 955.
Lev. Mus. b)

Das Gesicht ist glatt und schwarz; die Spitze der Nase schneeweiß; der Stern im Auge gelb; das Haar auf dem Kopfe und Leibe glatt, schwarz und gelb gefleckt; der Bauch weiß; die Hände sind schwarz; der Schwanz sehr lang, an der obern Seite schwarz, an der untern weiß.

Die Geburtsorte dieses Affen sind Guinea und Angola. Wenn er jung gefangen und gezähmt wird, so ist es ein ausserordentlich kurzweiliges und unterhaltendes Thier; im wilden Zustande aber flieht er die Menschen; ist sehr stark und giebt einen übeln Geruch von sich.

Der

z) So übersetze ich es: Schnurrbart wäre der weiße Querstreifen über den Lippen. B.

a) Nach Büffon und Daubenton; der Oberleib aschgrau ins grünliche spielend; der Unterleib weißgrau mit aschgrau gemischt. B.

b) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 190. Nr. 93. — Büffons vierf. Thiere. Uebers. v. Otto XIX. S. 225. — v. Schrebers Säugethiere I. S. 103. Nr. 20. Taf. 19. A. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 31. Nr. 23. — Nach diesen Synonymen wird unser Affe unter dem Namen des weißmäuligen Affen (Simia nictitans. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 35. n. 23.) folgendergestalt beschrieben: Das Gesicht ist platt, haarig, bartlos, um die Augen herum kahl; die Nase weiß; Kinn und Lippen sind weißlich; das Maul kurz; der Augenstern gelb; das Haar am ganzen Leibe schwarz mit weißen Fleckchen, daher das Thier wie gepudert aussieht; das Gesäß behaart; der Schwanz länger als der Leib, schwarz wie die Hände, deren Daumen an den vordern sehr kurz ist. Die Größe ist wie am gemeinen Affen. Das Vaterland ist Guinea und Congo. Hr. v. Zimmermann sagt, vielleicht gehört dieß Thier eigentlich nach Amerika. B.

Der Affe, welchen Herr von Schreber in seinen Säugethieren I. S. 103. Nr. 21. Taf. 19. B. beschreibt, kommt mit diesem in Ansehung der weißen Nase überein, allein er hat einen großen weissen Bart, der an den Affen, welche ich sah, mangelte. Er nennt ihn: den weißnäsigen Affen und Simia Petaurista. c)

117. **Die schwarznäsige Meerkatze oder der Talopoin.** (Talopoin Monkey).

Le Talapoin. *Buffon.* XIV. 287. tab. 40. *d)* v. Schrebers Säugethiere I. S. 101. Taf. 17.

Lev. Mus. e)

c) Die hierhergehörigen Synonyme sind folgende: Simia Petaurista, caudata barbata, dorso, caudae superiore et pedum anteriore latere ex olivaceo nigris, facie nigra, nasi macula triquetra nivea. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 35. n. 44. — Blanc-nez *Allamand* hist. nat. de *Buffon* XIV. p. 141. tab. 39. Uebers. XIX S. 227. — v. Zimmermanns geogr. Zool. S. 191. Nr. 94. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 34. Nr. 54. Er wird unter dem Namen: Weißnasiger Affe folgendergestalt beschrieben: Ueber das platte schwarze Gesicht tritt die Stirn hervor; die Nasenspitze hat einen dreyeckigen weißen Fleck, der etwas unter demselben sich zuspitzt; der Augenstern ist gelb; die Gegend um die Augen und ein Theil der Backen ist kahl; das Kinn mit einem kurzen weißen Bart eingefaßt; die Gesäßschwielen nackt; die Nägel rundlich; die Farbe am Oberleib so wie der Schwanz olivenfarben mit Schwarz vermischt, am Unterleibe weiß; die Hände schwarz. Die Höhe des Leibes 13 Zoll; die Länge des Schwanzes 20 Zoll.

Er bewohnt Guinea und ist ein schönes, munteres, außerordentlich hurtiges Thier.

Ich habe mehrere dieser Thiere, auf welche die drey Beschreibungen, die hier gegeben worden sind, wörtlich passen, bey unserm Thierhändler Thiem in Waltershausen gesehen, und ich halte sie daher mit Hrn. Pennant für zu einer und ebenderselben Art gehörig. Das einzige Auffallende ist, daß bey dem weißmäuligen Affen das Gesäß behaart seyn soll, welches doch bey allen, die ich sah, obgleich nicht groß, doch kahl war. Wir müssen daher annehmen, daß dort nicht gehörig auf diesen Umstand Rücksicht genommen worden ist, da die Gesäßschwiele zu klein, und vielleicht die Haare für abgefressen angenommen wurden. Sonst hielt ich sie für Altersverschiedenheiten, nämlich die weißnäsigen für alte Thiere und die weißmäuligen für Junge. Auch habe ich gefunden, daß bey einigen der Bart sehr merklich, bey Andern ganz unmerklich war; ja einige nur einen halben Bart hatten, der ihnen in unserm Clima nicht wieder zu wachsen schien. Solche Abweichungen sind bey diesen Thieren sehr gewöhnlich. Ich habe Affen mit einer Glatze, mit regelmäßigen Warzen im Gesicht, mitten auf der Stirn, auf der Nase und auf dem Kinn gesehen, die man deßwegen aber doch nicht zu besondern Arten machen darf. Uebrigens waren sich diese oben beschriebenen Affen in der Gestalt der Zeugungstheile, in der Stimme und in ihrem Betragen ganz gleich und ähnlich, und die mit dem weißen Barte immer böser als die ohne denselben. B.

d) Uebers. XVIII. S. 189. Nr. 166. B.

e) Simia Talapoin. S. caudata barbata, buccis barbatis, auribus, naso et pedum plantis nigris. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 35.

Die Nase ist spitzig; der Kopf rund; die Ohren groß, schwarz und nackt; die Augen und das Ende der Nase fleischfarbig; [ee]) die Haare auf den Backen sehr lang und gegen die Ohren gestrichen; an dem Kinn ein kleiner Bart; die Farbe des Oberleibes ist ein Gemisch von schwärzlich, gelb und grün; die Aussenseiten der Gliedmaßen sind schwarz, die inwendigen weißlich; der Unterleib weiß mit gelb überzogen; der Schwanz sehr lang und dünn, oben olivenfarben und schwärzlich, unten aschgrau; die Hände schwarz; die Länge des Leibes ohngefähr einen Fuß, des Schwanzes einen Fuß fünf Zoll.

Die Heymath ist Ostindien.

118. Die Mohren-Meerkatze. (Negro-M.)

Middle-sized black Monkey. *Edw.* III. p. 221. 331. *f*)
Der Mohraffe. v. Schrebers Säugethiere I. S. 107. Nr. 24. Taf. XXII. B.

Lev. Mus. *g*)

Der Kopf ist rund; die Schnauze etwas zugespitzt; das Gesicht von lohbrauner Fleischfarbe (tawny flesh-color) mit etwas schwarzen Haaren; der Stern im Auge röthlich-nußfarben; das Haar über den Augen lang und vereinigt sich mit den Augenbraunen; das auf den Schläfen bedeckt die Ohren einigermaßen; Brust und Bauch sind meist nackt und von schwärzlicher Fleischfarbe; das Haar auf dem Leibe, den Gliedmaßen und Schwanz ist schwarz und sehr lang; die Pfoten sind mit einer schwarzen weichen Haut bedeckt; die Größe wie eine Katze. [h])

Ihr

35. n. 43. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 189. Nr. 91. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 34. Nr. 43. B.

ee) Bey Büffon und v. Schreber heißt es: das Gesicht ist platt und fleischfarbig; die Schnauze kurz; die Ohren sind groß, rund, kahl, und so wie die Nase und Fußsohlen, schwarz. B.

f) Seeligmanns Vögel XI. Taf. 1. B.

g) Simia Maura. S. caudata, barbata, buccis et universa facie, palpebris et regione ab oculis ad nasi finem protensa exceptis, corpore ex luteo fusco. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 35. n. 45. — *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 70. 80. — Simiolus Ceylonicus. *Seba* thes. I. p. 77. t. 48. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 173. Nr. 97. — Donndorfs zool. Beytr. I. S. 35. Nr. 45. — Uebers. von Büffons vierf. Thieren XIX. S. 231. B.

h) Hr. v. Schreber beschreibt ein in Weingeist aufbewahrtes Thier dieser Art so: „Der Kopf ist länglich, etwas zusammengedrückt; das Gesicht kurz, platt, mit Runzeln die schief von der Nase über die Backen laufen; die Nase kurz, zwischen den Augen breit und wenig erhaben, am Ende platt, mit länglichen ausgeschweiften Nasenlöchern; der Mund breit mit dicken Rändern; die Ohren breit, hinten nicht gesäumt; kahl sind im Gesicht beydes, die Augenlieder und der Raum von den Augen bis an das Ende der Nase; diese ist mit kurzem, dünnem, hellbraunem Haar bewachsen; über der Stirn und um die Augen herum steht langes, steifes, dunkleres, da hingegen das übrige Gesicht mit feinen, gelblichen Haaren bewachsen ist; auf dem Kopf ist es braun; auf dem Rücken, den Armen und Händen schwarzbraun; auf den Schenkeln und Beinen

Ihr Geburtsort ist Guinea. [i]) Sie ist lebhaft, possirlich, unterhaltend und sanft. In Siam giebt es eine große Art schwarzer Meerkatzen, die aber wahrscheinlich von dieser verschieden sind.

119. Der Tjakko oder die Tjecko-Meerkatze. (Egret-Monkey.)

S. Aygula. S. caudata subimberbis grisea, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. *Lin.* Syst. XII. 39. *k)* — *Osbeck's* Voy. I. p. 151. *l)*
Der Tjekko. v. Schrebers Säugeth. I. S. 106. Nr. 23. Taf. XXII.
L'Aigrette. *Buffon* XIV. 190. tab. XXI. *m)*

Der Tjakko hat ein langes Gesicht und einen aufgerichteten scharf zugespitzten Haarzopf über der Stirn; die Haare an der Stirn sind schwarz; die Farbe des Oberleibes ist olivenfarben, am Unterleibe aschgrau; die Augenbraunen sind groß; der Bart sehr klein; die Größe wie eine kleine Katze.

Seine Heymath ist Java. [n]). Sie liebkosen gern Menschen, ihres Gleichen und umarmen sich unter einander. Sie spielen mit Hunden, wenn sie nicht ihres Gleichen finden. Wenn sie einen Affen anderer Art ansichtig werden, so begrüßen sie ihn mit tausenderley Grimassen. Wenn eine Anzahl von ihnen zusammen schlafen, so stecken sie ihre Köpfe zusammen und machen des Nachts ein unablässiges Geschrey. [o])

120. Die

nen etwas lichter; am Bauch und auf der Brust dünn und gelblich; die Nägel länglich und erhaben, an den Daumen rundlich und platt; die Gesäßschwielen erhaben und kahl; der Schwanz länger als der Leib, und wie der Rücken gefärbt; die Höhe des sitzenden Thieres 7 Zoll."

Daß es ein und ebendasselbe Thier mit dem von Edwards und Pennant beschriebenen sey, fällt aus der Zeichnung sogleich in die Augen. Das v. Schrebersche ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein Junges, und die Gesichtsverschiedenheiten hat der Spiritus verursacht; denn die Gliedmaßen scheinen überhaupt anzuzeigen, daß das Thier, wie gewöhnlich alle Affen an der Auszehrung gestorben, und alsdann im Weingeist aufbewahret worden ist. B.

i) Nach Edwards; nach Seba Ceylon. B.

k) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p 33. n. 21. B.

l) Osbecks Reise nach China. S. 130. B.

m) Uebers. XVIII. S. 73. Nr. 159. Fig. 2. — Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 192. Nr. 96. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 30. Nr. 21. B.

n) Auch nach Büffon auf dem festen Lande v. Ostindien. Tjakko ist sein Javaischer Name. B.

o) Diese Art Meerkatzen findet man bey Thierhändlern, die sie von holländischen Schiffen kaufen, sehr häufig. Ich habe ihrer schon eine Menge gesehen. Sie gleichen den gemeinen Meerkatzen (Simia cynamolgus) gar sehr, sind aber wesentlich von ihnen verschieden, ob sie gleich Büffon zu einer Varietät derselben macht. Ihr verschiedenes Betragen zeigt es einem sogleich, wenn man beyde beyeinander sieht. Man muß die v. Schrebersche Beschreibung mit der Pennantschen vereinigen, wenn man das Thier genauer kennen lernen will; die Pennantsche ist zu unvollständig. In Ansehung der Größe giebt es Verschiedenheiten, ich habe sie wie eine kleine Katze

und

120. Die Monea-Meerkatze. (Monea-Monkey.) *p*)

Mit einem hohen, aufrechten, rostfarbigen Haarzopf auf dem Wirbel; Gliedmaßen und Leib sind hellrostfarben mit dunkelbraun vermischt; Bauch und inwendige Seite der Beine weißlich.

Diese Art wird von den Malayen Monea genannt, woher der Englische Name Monkey (Meerkatze) stammet.

121. Die rothe Meerkatze. (Red Monkey.)

Le Patas à bandeau noir. *Buffon* XIV 208. tab. XXV. *q*)
Der rothe Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 98. Taf. 16. *r*)

Sie hat eine lange Nase; die Augen liegen tief im Kopfe; die Ohren sind mit ziemlich langen Haaren besetzt; die Haare auf jeder Seite des Gesichts lang; das Kinn hat einen Bart; der Leib ist schlank; über jedes Auge geht von einem Ohr zum andern ein schwarzer Streifen; der Oberleib ist vom schönsten und glänzendsten Kastanienbraun, fast roth, so lebhaft, daß das Thier wie angemahlt aussieht; der Unterleib ist aschfarben mit gelbem Anstrich; der Schwanz so lang als der Leib, dessen Länge ohngefähr einen Fuß sechs Zoll ist.

Büffon giebt eine Varietät von dieser Art tab. XXVI. mit einem weissen Streifen über das Gesicht an, und nennt sie Patas à bandeau blanc. (s. Uebers. a. a. O. Fig. 2.)

Sie wohnen am Senegal, sind weniger munter als die andern Arten, aber sehr neugierig. Wenn Fahrzeuge auf einem Flusse neben ihnen vorbeyfahren, so kommen sie in Menge auf die äussersten Enden der Zweige herausgestiegen und scheinen sie mit großer Auf-
merk-

und auch so roß wie die allergrößte fetteste Katze gesehen. Auch in der Farbe sind einige dunkler, andere heller; alle aber entweder hell- oder dunkelolivenbraun auf dem Rücken, und grau oder weißgrau am Unterleibe.

v. Schreber beschreibt den Tjakko so: Das Gesicht ist platt von schmutziger Fleischfarbe; die Nase kurz, platt; die Oberlippe lang mit einem doppelten Grübchen; um die Backen ist eine Einfassung von hinterwärts gestrichenen Haaren; der obere Rand der Augenhöhlen steht stark hervor und ist mit langen Haaren besetzt; die Ohren ein wenig zugespitzt; der Rücken bräunlich mit grau vermengt; der Bauch nebst der Brust weißlich; eine Haarnath geht bogenförmig von dem Ohr über das Auge nach dem Anfange des untern Kinnbackens, eine andere an dem Vorderarme hin; Hände und Nägel sind schwarz, die an den Daumen rund und platt, die übrigen länglich; der Schwanz länger als der Leib, grau von Farbe. Die Größe einer Katze. B.

p) Simia Monea. B.

q) Uebers. XVIII. S. 93. Nr. 160. Fig. 1. B.

r) Vergl ferner: Simia rubra. S. caudata barbata, buccis barbatis, vertice dorso caudaque ex ruso sanguineis. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 34. n. 42. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 188. Nr. 90. — Brün allg. Reis. II. S. 364. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 33. Nr. 33. B.

merksamkeit zu bewundern; sie werden zuletzt so vertraulich, daß sie mit abgebrochenen Zweigen nach den Leuten werfen, und wenn nach ihnen geschossen wird, so erheben sie ein gräßliches Geschrey, einige werfen mit Steinen, andere entledigen sich ihres Unraths in die Hände und werfen es nach dem Schiffsvolk. s)

Barbot t) gedenkt noch einer andern Art von rothen Meerkatzen, die man in Guinea Peasants (Bauern) nennt, wegen ihres struppigen rothen Haars und Gestalt, und ihres natürlichen Gestanks und anderer Unfläthereyen.

122. Die Chinesische Meerkatze oder der Hut-Affe. (Chinese Monkey.)

Rillow. *Knok's* Ceylon, 26. *u*)
Le Bonnet-Chinois. *Buffon* XIV. 190. tab. XXX. *x*)
Der Hut ffe. v. Schrebers Säugeth. I. S. 108. Nr. 25. Taf. 23.
Br. Mus. *Lev. Mus.* *y*)

Dieß Thier hat eine lange glatte Nase, die schwärzlich (dusky) gefärbt ist; das Haar auf dem Wirbel ist lang, liegt platt und ist wie bey einem Menschen getheilt; die Farbe ist blaß aschbraun (pale cinereous brown) mit gelb gemischt, am Bauche weißlich.

Im Leverschen Museum ist eine Varietät von Rostfarbe mit einem schwärzlichen Gesicht und nackten Händen. z)

Er

s) *Brue*, wie ihn Büffon citirt. B.

t) Descr. Guinea 212.

u) Uebers. Ceylon. Reisebeschr. Leipzig 1689. 4. S 52. Die Abbildung scheint nicht hierher zu gehören und die Beschreibung fehlt. B.

x) Uebers XVIII. S 112. Nr. 161. Fig. 2. B.

y) Vergl. ferner: Simia Sinica. S. caudata imberbis, capillitio undique horizontaliter caput obumbrante. Meine Naturg. der Stubenthiere. II S. 38. Fig. des Titelblatts. Meine Getreue Abbild. naturhistor. Gegenstände. 28. Hundert Nr. 1. Taf. 1. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 193. Nr. 98. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 31. Nr. 39. B.

z) Ich habe dieser Thiere schon eine ziemliche Anzahl bey unsern Thierhändler zu Waltershausen gesehen und kann daher eine vollständige Beschreibung liefern. Die Größe dieses sehr artigen Affens, den ich für den angenehmsten unter allen Affen ausgeben möchte, die man zum Vergnügen in der Stube hält, ist wie eine mittelmäßige Hauskatze; der Schwanz etwas länger als der Leib. Das Gesicht ist bis hinter die Ohren und bis zum Scheitel kahl mit einzelnen, kaum merklich schwarzen Haaren besetzt, blaß fleischfarben und so gestaltet, daß das Thierchen natürlich die Gesichtszüge eines alten Männchens hat, und dadurch ein ungemein interessantes Ansehen erhält; die Stirn ist weit höher als bey andern Affen und gewölbt; die Augen sind nußbraun, außerordentlich lebhaft und rollen beständig im Kopfe herum; die Ohren sind kahl, wie das Gesicht, und wie beym Menschen gestaltet, nur fehlt an den Seiten der Rand, und der obere Rand macht nach der Aussenseite eine stumpfe Spitze; die Nase ist zwischen den Augen etwas erhaben, in der Mitte sehr platt, bey der Oeffnung etwas ausgebreitet mit schiefen Nasenlöchern und einem Mittelsteg versehen, der bis zum Munde herabläuft;

die

Er bewohnt Ceylon und lebt in großen Heerden. In den Gärten raubt er Früchte und in den Feldern Getreide, so daß die Eingebohrnen genöthigt sind den ganzen Tag seinethalben zu wachen; doch sind diese Meerkatzen so kühn, daß sie, wenn sie aus dem einen Felde gejagt sind, sogleich wieder ins andere gehen und so viel mit sich fortschleppen, als sie im Munde und unter den Armen fassen können. Bosmann, [a]) wenn er von den Diebischen Meerkatzen auf Guinea redet, spricht, daß sie in jede Pfote ein oder zwey Hirsenhalme, eben so viel unter die Arme und zwey bis drey in den Mund nähmen, und so beladen auf ihren Hinterfüßen forthüpften, wenn sie verfolgt würden, alles wegwürfen, ausser was sie im Munde hätten, damit sie in ihrer Flucht nicht gehindert würden. In der Wahl des Hirsens sind sie sehr vorsichtig, untersuchen jeden Stengel, und wenn er ihnen nicht recht gut zu seyn scheint, so werfen sie ihn weg. Durch dieses Auswählen thun sie den Feldern mehr Schaden als durch ihre Dieberenen.

Vor einigen Jahren hat ein Russischer Lohgerber bemerkt, daß die Haut sich recht gut zu Schuhleder zurecht machen lasse.

123. Die

die Lippen sind mittelmäßig dick und mit Haarwärzchen besetzt; auch sah ich einen, der auf der Mitte der Stirn eine große Warze hatte, welches aber ein bloß zufälliger Warzenauswuchs, wie bey einem Menschen war; die Gesäßschwielen sind groß und geräuchert fleischfarben; die Arme schön proportionirt dick; die Hände schön gestaltet, oben aschgrau, inwendig fleischfarben; die Nägel breit und gewölbt, wie am Menschen. Das Merkwürdigste am Thierchen ist das Kopfhaar, welches von dem Wirbel aus, wie ein Strohhut ausgebreitet nach allen Seiten ausläuft, bey alten aber auch nach der Stirn zu oft ausgeht, so daß der Haarhuth oder Haarkranz nicht rund bleibt. Ich habe viele dieser Affen gesehen, aber nur selten hat einer noch den schönen vollen runden Kopfkranz. Der ganze Oberleib ist aschgrau, schwach rostfarben überlaufen; der Unterleib weißgrau; das Haar etwas krause.

Nicht bloß die schöne Gestalt, sondern auch die große Gelehrigkeit macht diesen Affen merkwürdig. Er ahmt alles nach, was man ihm vormacht, und ich habe einen gesehen, der wie ein Mensch Taback rauchte, wirklich den Dampf einzog und durch Mund und Nasenlöcher wieder von sich gab. Er war so erbittert auf den Taback, daß er die Zeit nicht erwarten konnte, wenn ihm die Pfeife gestopft wurde. Sonst machte er alle Kunststücke der Affen, und schlug ein Rad in der Stube weg, wie es der geschickteste Knabe kaum kann. Seine Stimme war hell: Keckreck!

Das Vaterland dieser Affen ist Ostindien, Bengalen, Ceulon ꝛc. Ob er gleich jetzt sehr oft nach Deutschland gebracht wird, so ist er, seiner Schönheit und Artigkeit halber, doch sehr theuer.

Obst frißt er außerordentlich gern, auch gelbe Rüben. Auf den Canarien- und Hanfsaamen ist er so erpicht, daß er ganze Hände voll in seine Backentaschen einpackt, und um sich schmeißt und beißt, wenn ihm dieser Leckerbissen soll geraubt werden. B.

a) Voy. Guinea. 243.

123. Die Mützen-Meerkatze (Bonneted Monkey.) b)

Sie hat ein schwärzliches Gesicht; auf dem Scheitel eine runde Mütze, die aus aufrechten schwarzen Haaren besteht; an den Seiten der Backen sind die Haare lang, und so wie die des Leibes braun; Füße und Arme schwarz.

Sie hat die Größe einer kleinen Katze. Lev. Mus.

124. Die Mone oder bunte Meerkatze. (Varied Monkey.)

Κηβος? *Arist.* hist. anim.
Monne? *Leo* Afric. 342.
Monichus. *Prosp. Alpinus* Aegypt. I. 242.
La Mone. *Buffon* XIV. p. 258. tab. XXXVI. c) v. Schrebers Säugethiere I S. 97. Nr. 15. Taf 15.
Cercopithecus pilis ex nigro et rufo variegatis vestitus, pedibus nigris, cauda cinerea. Le Singe varié. *Brisson* quad. 141,
Lev. Mus. d)

Sie hat eine kurze, schwarze, dicke Nase; Augenkreise und Mund sind schmutzig fleischfarben; die Haare an den Seiten des Gesichts und an der Kehle lang, weißlich, mit einem gelben Anstrich, an der Stirn grau; über den Augen von einem Ohr zum andern eine schwarze Linie; der Oberleib schwärzlich und lohbraun; Brust, Bauch und inwendige Seiten der Beine weiß; die Aussenseite der Schenkel und Arme schwarz; Hände und Füße schwarz und nackt; der Schwanz aschgraubraun; die Länge ohngefähr anderthalb Fuß; der Schwanz über zwey Fuß.

Ihre Heymath ist die Barbarey, Aethiopien und andere Theile von Afrika. Es ist die Art, welche der ganzen Familie den Englischen Namen Monkey giebt, von dem Afrikanischen Worte Monne oder vielmehr dem verstümmelten Monichus. e) Büffon muthmaßet, daß dieß der Κηβος des Aristoteles sey. Allein dieser Philosoph sagt nicht mehr, als daß die Cebi Affen mit langen Schwänzen wären.

Von dieser Art ist der Cercopithecus Guineensis alius des Marcgrave Bras. 228. Buffon quad. 139. von welchem der erstere sagt, daß die Farbe seines Rückens wie an einem Hasen sey.

b) Simia mitrata. B. S. 33. — Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 32. Nr. 41. B.

c) Uebers. XVIII. S. 154. Nr. 163. B.

d) Vergl. ferner: Simia Mona. S. caudata barbata, lunula superciliari elata ex albo grisea. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 34. n. 41. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II.

e) Dieß ist wohl die wahre Abstammung des Englischen Wortes, wie auch andere schon bemerkt haben, ob es gleich Hr. Pennant auch von der Mone'a (Nr. 120) ableitet. B.

125. Der Duck *f*) oder die Meerkatze von Cochin-China. (Cochin-China Monkey.)

Le Douc. *Buffon* XIV. 298. tab. 41. *g*)
Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, torque ex castaneo purparascente. Le Grand Singe de la Cochin-Chine. *Brisson* quad. 146.
Der Duck. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 110. Nr. 27. Fig. 24. *h*)

Das kurze, etwas platte Gesicht ist auf jeder Seite mit langen gelblichen Haaren eingefaßt; am Halse ein purpurbraunes Halsband; die untere Seite der Arme und des Schwanzes sind weiß; der Obertheil der Arme und Schenkel schwarz; Beine und Knie rußfarbig; Rücken, Bauch und Seiten grau, gelb überlaufen; über der Schwanzwurzel ein weisses Fleck, welches sich bis unter den Bauch und an die Schenkel ausbreitet; die Füße schwarz; das Gesäß mit Haaren bedeckt. *i*) Es ist eine sehr große Art, denn sie mißt ohngefähr vier Fuß von der Nase bis zum Schwanze, aber der Schwanz ist nicht so lang.

Sie bewohnt Cochin-China und Madagaskar, *k*) lebt von Bohnen und geht oft auf den Hinterfüßen.

126. Die fuchsrothe Meerkatze. (Tawny Monkey.)

(S. Tafel 26. Fig. 2.) *l*)

Die Schnauze ist etwas vorgestreckt, und so wie die Ohren fleischfarbig; die Nase platt; in der untern Kinnlade stehen lange Eckzähne; das Haar auf dem Oberleibe blaß fuchsroth, am Grunde aschgrau; der Hintertheil des Rückens orangefarbig; die Beine aschgrau; der Bauch weiß; die Größe wie eine Katze; der Schwanz kürzer als der Leib.

Sie wohnt in Indien. Die Beschreibung ist nach einem Exemplare gemacht, das Herr Brookes besitzt. Sie ist sehr bösartig.

Herr Paillou hat mir eine Varietät von dieser Art mitgetheilt, welche ein schwarzes Gesicht, auf den Backen sehr lange schwarze Haare hatte, am Leibe dunkel blaßgrün, an den Gliedmaßen grau und am Schwanze schwärzlich war.

127. Die

f) Sein Name in Cochin-China. B.

g) Uebers. XVIII. S. 202. Nr. 167. B.

h) Vergleiche ferner: Simia Nemaeus. S. caudata imberbis, buccis barbatis, cauda alba. *Lin.* Mantiss. plant, II. p. 521 — *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 34. n. 40 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 194. Nr. 100. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 32. Nr. 40. B.

i) Alle Affenarten in Asien und Afrika, ausgenommen dieser und Nr. 86. 100. 116. haben kahle Gesäße. B.

k) Wo sie Sifak heißt. *Flacourt* hist. Madag. 153.

l) Cercopithecus (Mulatta) fusco luteus, caninis inferioribus magnis. Der braungelbe Affe. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 195. Nr. 101. B.

127. Die Ziegenbärtige Meerkatze. (Goat Monkey.) *m*)

Sie hat ein blaues nacktes schief geribbtes Gesicht; einen langen Ziegenbart; der ganze Körper, so wie Arme und Füße sind tiefbraun; der Schwanz lang. *n*)

Die Beschreibung ist von einem Gemählde aus dem Brittischen Museum genommen, das Kikius, ein vortrefflicher Thiermahler, verfertigt hat.

128. Die Peruquen-Meerkatze. (Full-Bottom Monkey.) *o*)

(S. Taf. 27. Fig. 1)

Sie hat eine kurze, nackte und schwarze Schnauze; einen kleinen Kopf; dieser und die Schultern sind in langen, starken, fliegenden, schmutzig gelben mit Schwarz gemischten Haaren eingehüllt, die wie eine vor Zeiten in der Mode gewesene lange dicke Peruque aussehen; Leib, Arme und Beine sind mit kurzen, schönen glänzend schwarzen Haaren bedeckt; die Hände sind nackt und haben nur vier Finger; an jedem Fuße sind fünf sehr lange dünne Zehen; der Schwanz ist sehr lang, schneeweiß, am Ende mit sehr langen, einen Busch bildenden Haaren besetzt; Leib und Gliedmaßen sind schlank gebaut; die Länge des Thiers ist über drey Fuß.

Sie bewohnt die Länder von Sierra Leone in Guinea; dort heißt sie: Bey- oder Königs Meerkatze (Bey or King Monkey). Die Negern schätzen die Haut gar sehr, und brauchen sie zu Taschen und Futeralen über ihr Schießgewehr.

129. Die kastanienbraune Meerkatze. (Bay-Monkey.) *p*)

Sie hat einen schwarzen Scheitel; einen tief kastanienbraunen Rücken; die Aussenseite der Gliedmaßen ist schwarz; Backen, Unterleib und Beine sind sehr schön kastanienbraun; an den Händen sind nur vier Finger; an den Füßen fünf lange Zehen; der Schwanz ist sehr lang, dünn und schwarz; Leib und Gliedmaßen schlank und mager.

Sie

m) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 198. g. — Simia barbata. B.

n) Hr. von Zimmermann bemerkt a. a. O. daß wenn der lange Schwanz nicht wäre, so könnte es vielleicht auf den Maimon deuten. Ich bin gleicher Meynung, und glaube fast zuverläßig, daß hier der Mahler einen Maimon gemahlt und das Thier nicht vor sich gehabt hat wie er es aufzeichnete, oder es auch wohl aus Vorsatz verfälschte. Es giebt dergleichen Beyspiele mehr, daß Zeichner und Mahler auf diese Art die Naturgeschichte zu bereichern suchen. B.

o) Der vierfingerige Peruquen-Affe. Cebus (Polykomos) dense comotus, fuscus palmis tetradactylis cauda alba. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 202. Nr. 105. Simia Polycomos. B.

p) Simia badia. B.

Sie bewohnt Sierra Leone und wurde durch Herrn Smeathman mitgebracht, welcher sie, so wie die vorhergehende, dem Leverschen Museum verehrte.

130. Die geringelte Meerkatze. (Annulated-Monkey.)

Simia apella. *Lin.* Syst. 42. v. Schrebers Säugethiere I. Taf. 28. *q)*

Sie hat ein plattes Gesicht; lange Haare an der Stirn und den Backen; der Obertheil des Leibes und der Gliedmaßen ist dunkel lohbraun (tawny brown); der Bauch aschgrau; der Schwanz länger als der Leib, dunkel- und lichtbraun geringelt; die Hände sind nackt und schwarz.

Die Beschreibung ist von einem Gemählde im Brittischen Museum genommen.

131. a. Die Philippinische Meerkatze. (Philippine M.)

Cercopithecus *Luzonicus* minimus, *Magu* vel *Root* Indorum. *Petiver Gazophylac*, p. 21. tab. 23 fig. 11.
Simia Syrichta. S. caudata imberbis, ore ciliisque vibrissatis. *Lin.* Syst. XII. p. 44. n. 33. *r)*
Der Magu. v. Schrebers Säugethiere I. S. 124. Nr. 36. Taf. 31. *rr)*

Eine noch unbestimmte Art. Der Mund und die Augenbraunen sind mit langen Haaren besetzt *s)* Petiver gedenkt dieses Thieres nur, und sagt, es stamme von den Philippinen.

Zusätze.

Hierher gehört noch:

131. b. Die hundsschwänzige Meerkatze.

Simia Cynosuros. *Scopoli* Delic. flor. et faun. insubr. Ticin. 1778. fol. P. I. p. 44. tab. 19. *Gmelin. Lin.* Syst. XIII. p. 30. n. 37.

Diese

q) Bloß nach der Aehnlechkeit der Abbildung und dem anscheinend geringelten Schwanz kann Hr. Pennant das v. Schrebersche Citat angeführt haben. Sonst gehören Beschreibung und die andern Synonymen, die bey dem Saju angeführt werden, wie ich aus eigener Beobachtung weiß, zu (Nr. 136) dem Winsel-Affen. B.

r) *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 39. n. 33. B.

rr) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 199. l. B.

s) Nach dem Umrisse den man bloß von diesem Thiere hat, und der unvollkommenen Beschreibung, soll es die Jungen mit einen laufenden Gewächs Pamago um den Leib binden, und sie so säugen. So etwas muß man selbst sehen, um es glaublich zu finden. B.

Diese Meerkatze, welche Scopoli beschreibt, ist von der Größe eines mittelmäßigen Hundes, fast zwey Fuß lang; unbärtig; mit verlängerter Schnauze; mit einer rußfarbigen Stirn; einer weißlichen Binde über den Augenbraunen; hat gefärbte männliche Zeugungstheile und gewölbte Nägel.

Sie ist tückisch, unruhig und geil. Aufenthalt?

131. c. Der Kahau oder die Masken-Meerkatze.

(S. Taf. 28. Fig. 1. 2.)

Proboscis Monkey. *Pennant* Additions II. p. 322.
Simia larvata: Der Maskenträger. Von Wurmb Merkwürdigkeiten aus Ostindien S. 257.
La Guenon à long nez. *Buffon* Suppl. VII. 53. tab. XI. XII.
Simia rostrata. Blumenbachs Abbild. Heft 2. Nr. 13.

Dieser sonderbar gestaltete Affe gleicht wegen seiner langen Nase, den mancherley Farben seines Gesichts und Felles einem maskirten Menschen. Der Leib ist drey bis vier Fuß lang, und der Schwanz etwas länger als der Leib. An den Lippen und in dem kupferfarbenen Gesicht herum stehen einzelne Haare; der Obertheil des Kopfes ist ganz platt, wie abgeschnitten; die Schnauze hervorstehend; die cylinderische Nase ist vier und ein achtel Zoll lang, und hängt wegen ihrer Länge, und weil ihr Vordertheil bloß aus einer dünnen und schlaffen Haut besteht, weit über das Maul herüber, von oben angesehen gleicht sie völlig einer menschlichen Zunge mit einem Streifen in der Mitte; die Nasenlöcher stoßen nicht an die Oberlippe an, sondern öffnen sich vorn nach dem Ende des Rüssels zu länglich rund; das Thier kann die Nase in die Höhe ziehen und aufblasen, und dann werden die Nasenlöcher völlig einen Zoll weit; die Augen liegen hoch; der Stern in denselben ist dunkelbraun; das Gesicht kupferfarben, auch zuweilen blau und roth gefleckt; das Kinn rund und hat einen kurzen weissen Bart; im Munde stehen zwey und dreyßig gelbliche Zähne, wovon die hervorstehenden Eckzähne lang, rund und spitzig sind; die Brustwarzen sind schwarz; der Obertheil des Kopfes ist mit dunkelbraunen, kurzen, sehr dicht auf einander liegenden Haaren besetzt; diese Haare laufen ohngefähr einen Zoll hinter dem Gesichte von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte nach allen Seiten hinaus; die vordersten machen über dem Gesichte ein kurzes Toupet und nach hinten zu gehen sie über dem platten Scheitel in einen daumenbreiten Streifen nach dem Nacken hin, wo sie sich mit den Haaren des Rückens vereinigen; von beyden Seiten, dicht an den Augen laufen wieder andere lichtbraune Haare heraus, die aber nicht so dicht auf einander liegen, und die je weiter sie von den Augen abstehen, immer nach nnd nach in der Länge zunehmen; der größte Theil der Wangen, des Kinns, der Seiten und der Hintertheil des Kopfes, die Kehle, Brust und die Schultern sind mit diesen Haaren, wie

wie mit einem Kragen, überdeckt, unten am Kinne laufen sie in einem kleinen spitzigen, aufwärts stehenden Bart zusammen; die Ohren, welche hoch an dem platten Theile des Kopfes stehen, liegen ganz unter diesen Haaren verborgen; die Spitzen dieses seltsamen Kragens, die merklich unter den übrigen Haaren des Körpers hervorstehen, sind besonders hinten am Kopfe etwas krause; die Vorderarme, die Brust und der Bauch bis am Nabel sind hellbraun; der Unterleib, Arme und Beine aschfarbig; Hände und Füße unten schwarz und nackt; die Nägel wie beym Menschen, nur an beyden Seiten stark eingebogen; auf den Lenden sitzen hinten weisse Flecken; auf der einen Seite ist dieser weisse Fleck rund, auf der andern eckig; von diesem verliert sich die weisse Spitze in den Schwanz, der entweder ganz oder oft nur die Hälfte weiß ist; je älter der Affe, desto mehr breitet sich dieser weßie Fleck aus; bey jungen aber wird er gar nicht gefunden.

Einige dieser Affen haben auch am Rücken eine kastanienbraune, am Bauch aber und an Armen und Beinen eine graugelbliche Farbe.

Dieser Affe wohnt auf den Sundaischen Inseln und wird auf Borneo in großen Truppen beysammen angetroffen. Er schreyt Kahau, daher sein Name; sonst heißt er auch wegen seiner seltsamen Nase Bontangan. Seine Nahrung sind Wurzeln und Blätter. Man hat ihn noch nicht zähmen können. Er pflanzt sich schon fort, wenn er noch keinen Fuß hoch ist.

131. d. Die Meerkatze von Muskate.

Der langgeschwänzte Affe von Muskate. v. Wurmb's Merkwürdigkeiten aus Ostindien S. 261.

Die Größe dieses Affen beträgt drey Fuß anderthalb Zoll. Der Mund ist mit vier und zwanzig Zähnen besetzt, die alle sehr weiß sind. Oben hat er vier dicht an einander stehende Schneidezähne, davon die mittleren sehr breit und stumpf, die äusseren aber rund und scharf sind. In der untern Kinnlade hat er ebenfalls vier Schneidezähne, die aber nicht so groß als die obern, und alle stumpf sind. An beyden Seiten jeder Kinnlade stehen, etwas von den Schneidezähnen entfernt, vier Backenzähne. Die drey hintern haben Kronen mit vier Spitzen; die vordern sind rund und stumpf. Die Zunge ist breit und dick. Der dicke Kopf ist stark mit Haaren bewachsen. Das Maul spitzig und lang. Die Nase etwas aufgeworfen spitzig. Die Augen klein und lebendig, und die Augenlieder mit Wimpern besetzt. Die Augen sind braungelb, und die Augäpfel schwärzlich. Sie liegen etwas tief, und die Stirn tritt in einem scharfen Winkel über sie hervor. Sowohl der Flecken, wo die Augen stehen, als auch der ganze Obertheil des Maules bis an die Spitze der Nase, ist mit einer glänzenden bräunlichen Haut bedeckt. Die Ohren sind ziemlich groß und nackt, unten breit, ohne

ohne Ohrläppchen; oben etwas spitzig und ungesäumt. Der Mund ist oben und unten mit kurzen Stachelhaaren besetzt; an den Seiten der Nase, an der Schärfe der Stirn, die über die Augen hervorgeht, und an dem runden Kinne stehen etwas längere Borstenhaare. Der Hinterkopf ist ganz rund. Die Backen sind dick, aber nicht fleischig, hinterwärts sind sie so wie der ganze Hinterkopf mit langen Haaren besetzt, unter welchen die Ohren größtentheils verborgen liegen. Der Hals ist kurz. Der Nacken und die Schultern sind ebenfalls mit langen Haaren bewachsen. Die Beine sind mäßig lang und haben handförmige Füße. Die Fußsohlen und die vordern Gelenke der Finger sind nackt. Die Füße haben vier Finger und einen Daumen, alle mit platten schwarzen Nägeln besetzt. Die Brust ist stark, der Leib dünn. Zwischen den Beinen, bey den Zeugungstheilen, ist der Unterleib von Haaren entblößt. Die Hoden sind wenig sichtbar, weil sie dicht am Leibe, unter der Haut, neben einander, ohne Hodensäckchen, liegen. Die männliche Ruthe steht dicht hinter den Hoden. Sie schiebt sich nicht in den Leib zurück, sondern hängt allezeit vor demselben, ist meist aufgerichtet und von hochrother Farbe. Das Gesäß ist größtentheils nackt und mit einer hochrothen Haut überzogen, die allein zwischen dem After und den Zeugungstheilen schwülig ist. Der Schwanz ist länger als der Leib, und endigt sich in eine Quaste. Die Farbe dieses Thieres ist durchgehends ein bleyfarbiges Grau. Die Haare am größten Theile des Kopfes, im Nacken, an den Schultern und dem Vorleibe, sind viel länger als an andern Theilen des Körpers; und obgleich sie nicht krause sind, so hat doch das Thier dadurch, und besonders wegen der Quaste am Schwanze, eine löwenähnliche Gestalt.

Man hatte den hier beschriebenen Affen allerhand Kunststücke gelehrt; unter andern auch, daß er ein Compliment nach der Art der Kaffern machte, indem er die Hände über dem Kopfe zusammen legte. Er nährt sich von Früchten.

Dieser Affe sollte wegen seines Quastenschwanzes in der Nähe von Nr. 106 stehen.

131. e. Die schwarze Meerkatze.

Simia nigra. S. caudata barbata, oculis alte positis et porrectis, corpore nigricante.

Le Vaillant's Reisen durch Forster übers. III. S. 295. Taf. XI.

Dieser Affe, welcher mit der Mohren=Meerkatze (Nr. 118) noch mehr aber mit dem Bären=Pavian (Nr. 104 β) Aehnlichkeit hat, ist ohngefähr dritthalb Fuß hoch, auch wohl höher, und der Schwanz nach der Zeichnung nicht ganz so lang als der Leib. Durch seine Augen, welche ihm sehr hoch und nicht tief im Kopfe stehen, bekommt er ein besonderes Ansehen, das ihn von allen andern Affen unterscheidet. Der Leib ist mit schwarzbraunen borstenartigen Haaren bedeckt.

In der Südspitze von Afrika im Lande der Huswanas, in der Nähe des Orange Flusses.

Wir haben von Le Vaillant eine genauere Beschreibung und Zeichnung zu erwarten; denn letztere scheint in den Reisen nicht genau genug, da der Affe Ohren wie Hunde-Ohren hat, und überhaupt, wenn man sich die Hände wegdenkt, einem Hunde oder Wolfe ähnlicher sieht als einer Meerkatze. B.

---

b. Meerkatzen der Neuen Welt oder des festen Landes von Amerika, die weder Backentaschen noch Gesäßschwielen haben.

Bey vielen sind die Schwänze Wickelschwänze und ein Stück nackt an der Unterseite nahe am Ende.

a) Mit Wickelschwänzen. t)

132. Der Guariba oder schwarzer Brüllaffe. (Prediger-Meerkatze. Preacher Monkey.)

Guariba. *Marcgrave* Brasil. 226. *Raii* Synops. quad. 153.
Aquiqui. *De Laex* 486. *Grew's Mus.* 11.
Howling Baboons, Guareba. *Bancroft's* Guiana, 133. *u*)
Simia Beelzebub. S. caudata barbata nigra, cauda prehensili extremo, pedibusque fuscis. *Lin.* Syst. XII. 37. *x*)
Cercopithecus niger, pedibus fuscis. *Brisson* quad. 137.
L'Ouarine. *Buffon* XV. 5. *y*)
Der schwarze Brüll-Affe. v. Schrebers Säugethiere I. S. 112. Nr. 28. z)

Er hat schwarze funkelnde Augen; kurze runde Ohren; einen rauhen Bart unter dem Kinn und der Kehle; die Haare am Leibe sind glänzend schwarz, lang, doch liegen sie so dicht auf, daß das Thier ganz glatt zu seyn scheint; die Füße und das Ende des Schwanzes sind braun; der Schwanz ist sehr lang, am Ende allezeit gewickelt; die Größe wie ein Fuchs.

Seine

t) Diese nennt Büffon Sapajous; Erxleben Cebi. B.
u) Uebers. Naturgesch. v. Guiana. S. 79. B.
x) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 35. n. 12. B.
y) Uebers. XIX. S. 12. Abbild. aus Jonston quad. p. 141. tab. 61. fig. 3. B.
z) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 200. Nr. 102. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 36. Nr. 12. B.

Seine Heymath sind die Wälder von Brasilien und Gujana. Er lebt in großen Heerden und macht ein fürchterliches Geheul. [a])

Marcgrave erzählt, [b]) „daß die Guaribas sich täglich Morgens und Abends „in den Wäldern versammeln, daß einer von ihnen sich auf einen erhabenen Platz hinstellt, und „den andern mit der Hand ein Zeichen giebt, daß sich diese rund um ihn her niederzusetzen um „zuzuhören, was er sagen wird, daß er, sobald er sie alle sitzen sieht, mit so lauter und über„schriener Stimme einen Vortrag anfängt, daß jemand, der von ferne zuhört, glauben muß, „sie schrieen alle zugleich, da es doch nur einer ist, der so viel Lerm macht, und daß während „seiner ganzen Rede alle übrigen das tiefste Stillschweigen beobachten, daß der Redner fer„ner am Schluß seiner Abhandlung den übrigen mit der Hand ein Zeichen zur Antwort giebt, „und daß in diesem Augenblicke alle mit einander zu schreyen anfangen, bis er ihnen durch „ein zweytes Zeichen Stillschweigen gebietet, daß sie auf der Stelle gehorchen und schweigen, „daß alsdann der erste das Wort wieder nimmt oder sein Lied von vorn anfängt, und daß „endlich alle nicht eher aus einander gehen und die Versammlung aufheben, bis sie auch die„sen letzten Vortrag mit großer Aufmerksamkeit angehört haben. [c])

Ihr Geschrey ist über alle Beschreibung gräßlich und unangenehm, und entsteht von einer Höhlung und einem harten Knochen in der Kehle, welchen die Engländer den Drosselknochen (throttle-bone) nennen. [d])

Diese Meerkatzen sind sehr wild, unbändig, und beißen fürchterlich.

a) Daher der Name Brüllaffe. B.

b) Eine ganz eigene Erzählung, die Marcgrave und noch andere Schriftsteller angeben. Marcgrav ist ein sehr würdiger Schriftsteller und Naturforscher, der lange in Brasilien sich aufgehalten hat und aus eigener Erfahrung redet.

c) Diese Erzählung, welche man die Affenpredigt nennt, halten mehrere Naturforscher für ein Mährchen; ich nicht; die Sache ist nur verschönert. Wer kennt nicht das Katzenconcert im Winter? Wem sind die Unterhaltungen der Elstern, Sperlinge, Goldammern ꝛc. im Frühjahre nicht bekannt? Diese werden gerade so gehalten daß eine einzelne Katze erst anfängt, ein einziger Vogel erst sein Lied allein singt, und alsdann erst alle übrigen einstimmen, und so abwechseln. Solche Unterhaltungen gehen im Thierreich gewöhnlich alsdann vor, wenn die Begattungszeit bald eintreten will. Ich stelle mir also vor, bey solchen Versammlungen fängt ein Affe (das Hösitzen desselben ist wohl Zusatz) sein Geschrey an, macht dabey seine Grimassen, so wie er mit seinem Solo zu Ende ist, stimmen die andern ein; nach einer kurzen Pause schreyt er oder ein anderer wieder allein, worauf die ganze Heerde wieder mit einem allgemeinen Geschrey einfällt, und so geht dieß fort bis sie nach Futter gehen; und vielleicht dauern diese Versammlungen bis sich bey dieser Gelegenheit jedes Männchen sein Weibchen und umgekehrt ausgesucht hat. B.

d) *Grew's* Rarities, II. Hr. Professor Otto hat in Büffons Ubers. a. a. O. S 27 einen solchen sogenannten Luftröhrensack beschrieben und abbilden lassen. B.

Varietät:

a. **Der Arabata oder rothe Brüll-Affe.** (Die Königs-Meerkatze: Royal Monkey.)

Cercopithecus barbatus maximus ferruginosus stertorosus. *Alaviita, Singe rouge. Barrere, France Aequin.* 150.
Cercopithecus barbatus saturaté rufus. *Brisson* quad. 147.
Simia Seniculus. S. caudata barbata rufa, cauda prehensili. *Lin.* Syst. 37. *e)*
Arabata. *Gumilla* Orenoque II. 8. *Bancroft* Guiana 135. *f)*
L'Allouatte. *Buffon* XV. 5. *g)*
Der rothe Brüllaffe. v. Schrebers Säugethiere I. S. 113. Nr. 29. *h)*

Dieß ist eine Varietät des vorhergehenden, *i*) die rostfarbig oder röthlich kastanienbraun aussieht. Die Indianer *k*) nennen diesen Affen den König der Meerkatzen. Er ist groß und macht eben das Geschrey wie der vorhergehende. Die Eingebohrnen speisen diese Art und noch andere Meerkatzen, vorzüglich wohlschmeckend aber finden sie diese. Die Europäer thun dieß auch, besonders in den Gegenden von Amerika, wo die Nahrungsmittel etwas sparsam sind. Wenn einer abgebrüht ist, um ihm die Haare abzunehmen, so sieht er sehr weiß aus, und hat die auffallendste Aehnlichkeit mit einem schreyenden Kinde von zwey bis drey Jahren. *l*)

133. **Der Quoata oder die vierfingerige Meerkatze.** (Four-fingered Monkey.)

Cercopithecus niger, faciem humanam referens. Quoata. *Barrere* France Aequin. 150.
Quato. *Bancroft* Guiana 131. *m)*
Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens cauda inferius apicem versus pilis destituda. Le Belzebut. *Brisson* quad. 150.

Simia

e) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 36. n. 13. B.

f) Uebers. S. 80. B.

g) Uebers. XIX. S. 12. B.

h) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 201. Nr. 103 — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 37. Nr. 13. B.

i) Die meisten Schriftsteller machen ihn zu einer besondern Art; allein da er in nichts als der Farbe auffallend verschieden ist, und man überhaupt noch keine genaue Beschreibung und Abbildung von beyden hat, so ist Pennants Angabe als Varietät noch am wahrscheinlichsten. B.

k) *De Laet* 486.

l) *Ulloa's* Voy. I. 113. Des Marchais, III. 311. sagt, daß sie ein vortreffliches Essen wären, und daß man eine Affen-Suppe (Soupe aux Singes) so wohlschmeckend als jede andere fände, sobald man nur seinen Eckel vor den gekochten Affenköpfen (Bouilli of their heads) die gerade wie kleine Kinderköpfe aussähen, überwunden hätte.

m) Uebers. S. 78. B.

Simia Paniscus. S. caudata imberbis atra, cauda prehensili, ad apicem subtus nuda. *Lin.* Syst. 37. n)
Le Coaita. *Buffon* XV. 16. o)
Der vierfingerige Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 115. Nr. 30. Taf. 26.
Spider Monkey. *Edw.* Gleanings III. 222.

Br. Mus. Lev. Mus. p)

Er hat ein langes plattes Gesicht, von schwärzlicher Fleischfarbe; die Augen liegen tief im Kopfe; die Ohren sehen wie Menschenohren aus; die Gliedmaßen sind sehr lang und ungewöhnlich dünn; das Haar ist schwarz, lang und rauh; an den Händen sind nur vier Finger, und der Daumen fehlt ganz; an den Füßen sind fünf Zehen; die Nägel sind platt; der Schwanz ist lang und unten an der Spitze nackt; der Leib ist schlank, und ohngefähr anderthalb Fuß lang; der Schwanz fast zwey Fuß lang, und so gelenksam, daß er wie eine Hand gebraucht werden kann. q)

Sie werden in der Nachbarschaft von Carthagena, in Guiana, Brasilien r) und Peru angetroffen, leben in großen Heerden, und man sieht sie fast nie auf der Erde. Dampier s) beschreibt ihr Hüpfen und Springen sehr lebhaft. Er sagt: „Eine ganze „Gesellschaft dieser Affen tanzte einmal über meinem Kopfe herum von einem Baume zum „andern, klapperte mit den Zähnen, machte ein entsetzliches Geschrey, und wunderbare Gri„massen und Geberden; einige brachen dürre Aeste ab und warfen sie nach mir, andere be„spritzten mich mit ihrem Harn und schleuderten die Excremente nach mir, endlich kam sogar „einer, welcher der größte unter allen zu seyn schien, auf die äusserste Spitze eines Zweiges, „gerade über meinen Kopf, sprang gerade auf mich zu, und da ich zurück sprang, so schleu„derte sich der Affe, an der Spitze seines Schwanzes aufgehängt, bald da bald dorthin, und „schnitt schreckliche Gesichter auf mich. Die Weibchen sind, wenn sie Junge haben, sehr „verdrüßlich, daß sie die Sprünge der Männchen nicht mitmachen können; denn sie haben „ihrer gewöhnlich zwey, von denen sie eins unter dem Arm tragen und das andre auf den „Rücken setzen, welches sich dann mit den zwey Vorderpfoten um den Hals herum anklam„mert. Sie sind sehr böse und tückisch, wenn sie gefangen werden, und wenn sie geschossen

 „worden

n) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 36. n. 14. B.

o) Uebers. XIX. S. 29. mit 2 Abbildungen. B.

p) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 201. Nr. 184. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 88. Nr. 14. — Blumenbach Samml. merkw. Reisegesch. I. S. 243. — Goeze Natur, Menschenleben u. Vorseh. I. S. 531. — Fermin Beschr. von Surinam II. S. 115. B.

q) Man hat in Rücksicht der Farbe Verschiedenheiten. Bald sind sie ganz schwarz; bald die Hände, Füße und der halbe Schwanz braun; bald das ganze Thier braun; bald Kopf, Schwanz Arme und Beine schwarz, der Rükken schwarzbraun, die Seiten röthlich, Kehle Brust und Bauch, auch Arme und Beine inwendig schmutzig weißgelb. B.

r) *Buffon* XV. 21.

s) Voy. II. 60.

„worden nicht leicht zu bekommen, denn sie hängen sich mit ihrem Schwanz oder Füßen so „lange fest an einen Zweig an, bis sie sterben. Wenn ich einen so schoß, daß nur ein Arm „oder Bein zerschmettert wurde, so dauerte mich das arme Thier jedesmal ausserordentlich, „denn es besah das zerschmetterte Glied von allen Seiten, drehte es um und um, und be„fühlte es an allen Stellen.

Sie scheinen die muntersten unter allen Meerkatzen zu seyn, und beleben die Wälder von Amerika. Um in hohen Bäumen, deren Aeste zu weit von einander entfernt sind, als daß sie dieselben erspringen könnten, von einem zum andern zu kommen, hängen sich mehrere mit ihren Schwanzspitzen an einander und machen eine Kette, schwingen sich auf diese Art hin und her, bis der unterste den Ast des nächsten Baumes erreicht, und die andern nachziehen kann. t) Auf diese Art passiren sie auch zuweilen die Flüsse.

Sie werden manchmal nach Europa gebracht, sind aber sehr zärtlich, und halten in unserm Klima nicht lange aus. Brooke hatte einen oder zwey, welche so lange sie gesund waren, sich ausserordentlich munter und lebhaft bezeugten und solche Spielereyen trieben, wodurch die Erzählungen der Reisebeschreiber bestätigt werden. u)

134. Die Muschschwanz- oder furchtsame Meerkatze. (Fearful-Monkey.)

Simia trepida. S. caudata imberbis, capillitio erecto, manibus pedibusque coeruleis, cauda prehensili villosa. *Lin.* Syst. 39. x)
Der Buschschwanz-Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 118. Nr. 31. Taf. 27.
Bush-tailed Monkey. *Edwards* 312. y)
Semiolus Ceylonicus. *Seb. Mus.* I. 77. tab. 48. *Br. Mus.*
Le Sajou. *Buffon* XV. 37. tab. IV. V. z)

Der Kopf ist rund; das Gesicht kurz und fleischfarbig, mit ein wenig weichen Haaren besetzt; das Haar an der Stirn mehr oder weniger hoch und an verschiedenen Exemplaren aufrechtstehend; der Scheitel schwarz oder dunkelbraun, mit ziemlich langen Haaren besetzt; der

t) *Wafers* Voy. in *Dampier* III. 330. — Dieß kettenartige Aneinanderhängen, um sich von einem Baum am dießseitigen Ufer auf einen an das jenseitige zu schwingen, findet man in der Original-Ausgabe von *Ant. de Ulloa* vage Madr. 1748. fol. Vol. I. p. 144 verglichen mit p. 149 abgebildet. B.

u) *Ulloa* I. 113. Ich glaube hierher gehört auch Erxlebens schwarze Meerkatze (Cebus lugubris), und er hat nur die vier Finger an den vordern Händen nicht bemerkt. Sie hat die Größe der Winsel-Affen. Ich habe einen Quoata gesehen, der gerade so aussah. Sollte aber meine Vermuthung nicht statt haben, so ist es der Beschreibung nach doch wohl nur eine Farben-Varietät (deren es so viele giebt) von dem Winsel-Affen (Nr. 136). B.

x) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 37. n. 20. B.

y) Seeligmanns Vögel. VIII. Taf. V. B.

z) Uebers. XIX. S. 69. Nr. 171. Anhang S. 87. — Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 204. Nr. 108. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 39. Nr. 20. B.

der Hintertheil des Halses und die Mitte des Rückens mit langen dunkelbraunen Haaren bedeckt, der übrige Rücken und die Arme und Beine röthlich braun; das Haar an Brust und Bauch sehr dünn; Hände und Füße mit einer schwarzen Haut bedeckt; an den Zehen platte Nägel; der Schwanz länger als Kopf und Leib, und wird oft über die Schultern geschlagen, das Haar an demselben sehr lang, tiefbraun und buschig von Anfang bis zu Ende.

Er bewohnt Guiana, nicht Ceylon, wie Seba sagt. Es ist ein sehr lebhaftes Thier; aber in seiner Gefangenschaft eigensinnig in seinen Zuneigungen, denn einige Personen liebt es ganz ausserordentlich und andere haßt es hinwiederum eben so sehr.

135. Die Capuciner = Meerkatze. (Capucin-Monkey.)

Simia capucina. S. caudata imberbis fusca, cauda prehensili hirsuta, pileo artubus que nigris, natibus tectis. *Lin.* Syst. 42. Mus. Ad. Fred. tab. II. *a)*
Le Sai. *Buffon* XV. 51. tab. VIII. *b)*
Der Winsel = Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 120. Nr. 34. Taf. 29.

Lev. Mus. c)

Sie hat einen runden Kopf; ein plattes fleischfarbenes Gesicht, das mit aufrecht stehenden weißlichen Haaren umgeben ist; die Brust ist mit langen, zottigen, blaßgelben Haaren besetzt; der Kopf ist schwarz; der Leib und Schwanz tiefbraun oder schwärzlich; der Schwanz sehr lang und dickbehaart; an den Zehen sind krumme Klauen und keine platte Nägel, wie an der vorhergehenden Art. Ich bekenne meine Unaufmerksamkeit auf diesen Umstand, welche die Ursache ist, daß ich in meiner vorigen Ausgabe diesen und den vorhergehenden Affen mit einander verwechselt habe.

Die Heymath ist Südamerika.

136. Die Winsel = Meerkatze. (Weeper Monkey.)

Cercopithecus *Brasiliensis* secundus Clusii exot. 372.
Cay? *De Laet* 486. *Raii* Syn. quad. 155
Cercopithecus totus niger. *Buffon* quad. 139.
Le Sai — Le Sai à goorge blanc. *Buffon* XV. 51. tab. IX. *d)*

Der

a) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 37. n. 30. B.
b) Der Sai. Uebers. XIX. S. 89. Nr. 172. Fig. 1. B.
c) Vergl. ferner: Der Saju. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 203. Nr. 107. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 40. Nr. 30. B.
d) Der Capuciner. Uebers. XIX. S. 89. Fig. 2. B.

Der Saju. v. Schrebers Säugethiere I. S. 119. Taf. XXVIII.
Simia apella. *Lin.* Syst XII. 42 e) *Mus. Ad. Fred.* tab. I f)

Dieser Affe hat ein rundes, plattes, häßliches g) Gesicht von röthlich brauner Farbe; das Haar auf dem Kopfe und dem Oberleibe ist schwarzbraun überlaufen; unten und an Armen und Beinen mit roth überzogen; der Schwanz schwarz und viel länger als der Kopf und

e) Semia apella. S. caudata imberbis, cauda subprehensili, corpore fusco, pedibus nigris, natibus tectis. *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 37. n. 29. B.

f) Meine getreue Abbildung. naturhist. Gegenstände. I. S. 65. Nr. 41. Der Winsel-Affe. Fig. 1. 2. 3. Hier habe ich behauptet, daß der Winsel-Affe, der Saju, und das Todtenköpfchen (doch von diesem bin ich noch nicht ganz gewiß) zu einerley Art gehören. Ich habe diese Thiere lange bey einem Thierhändler beobachtet. Beym ersten Anblicke sollte man sie wirklich auch für verschiedene Affen halten, denn sie haben weder einerley Gesichtszüge noch Farbe, allein bey genauerer Beobachtung sieht man, daß sie bloß dem Alter nach abweichen. Alle haben nämlich schwarze Hände, an denselben einerley Form der Nägel, einerley Verhältniß des Leibes zum Schwanze, an der Stirn eine Schwüle, eine breite Nase mit einer Kerbe nach der Oberlippe, und die Glittoris an allen drey Weibchen ist so lang, gespalten und breit, daß man beym flüchtigen Blick nicht anders als glauben muß, daß die Weibchen Männchen wären — daher man sich auch oft betrügt, und Weibchen für Männchen kauft. Der alte Winsel-Affe (vergleiche auch oben die geringelte Meerkatze Nr. 130) hat folgende Gestalt. An Größe übertrifft er die gemeine Meerkatze, ist so groß als die größte Hauskatze aber schlanker und hochbeiniger. Das glatte Gesicht, welches klug und listig aussieht, ist fleischbraun, um die Nase herum schwärzlich angelaufen; die breite Nase hat in der Mitte neben den großen zur Seite stehenden Nasenlöchern eine Vertiefung; von der Nase nach der Oberlippe zu geht eine Kerbe; zwischen den Augen ist auf der Nase eine hervorstehende Schärfe; an der Stirn ist eine der Queere nach laufende warzige Schwiele, die über den Augen aufschwillt und sich auf und abbewegt, wenn der Affe in Affekt geräth; die muntern Augen sind gelbroth; die Ohren umgelegt, und wie beym Menschen gestaltet; um die aufgeworfenen Lippen stehen einzelne schwarze Barthaare; der Kinnbart fehlt, doch sind die Backenhaare so lang und mit schwarzen Spitzen, daß sie einen abgesetzten Backenbart bilden; die Stirn ist platt und weißgelb; an an dem Scheitel eine etwas erhabene Haarstelle, wie ein Toupet; die Farbe im Ganzen rothgelb, auf dem Rücken und an den Seiten mit einzelnen schwarzen Spitzen; der Schwanz schwarz; die Nägel sind spitziger und nicht so breit als an andern Affen.

Die Jungen (oder sogenannten Todtenköpfchen) welche den halben Wuchs haben, sehen am ganzen Oberleibe dunkelgrau aus, im Gesicht und am ganzen Unterleibe hellgrau statt rothgelb und der Stern im Auge ist grau.

Wenn sie älter werden, also ohngefähr 3 bis 5 Jahre alt sind und Saju heißen, werden sie ganz schwarzbraun mit hellen gelbrothen Streifen über den Augen, rothgelblichem Unterleibe, einem schwarzen Toupet, und die Augen werden gelblicher.

Ich bin noch nicht im Stande mit Gewißheit über diese Sache zu entscheiden. Dieß ist nur, was ich an Thieren, die von einerley Art waren, beobachtet habe. Freylich findet man in Büchern mehrere Abweichungen unter diesen drey Affenarten, sowohl was die Abbildungen als Beobachtungen betreffen, angegeben; allein sie sind mir auch zu unbestimmt und nicht genau genug. Vielleicht kann ich bey näherer Beobachtung der Sache noch auf den Grund kommen.

Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 203. Nr 106. — Danndorfs Zool. Beytr. I. S. 40. Nr. 29. B.

g) Häßlich kann ich diesen Affen nicht nennen. B.

und Leib. Die Junge sehen ausserordentlich häßlich aus; ihre Haare sind sehr lang und stehen dünn; an jedem Zehen ein platter Nagel. In dem Brittischen Museum befinden sich Exemplare von Alten und Jungen. [h])

Büffon erwähnt einer Varietät mit weisser Kehle.

Dieß Thier bewohnt Surinam und Brasilien, und sieht immer aus, als wenn es weinte. [i]) Es ist von melancholischem Temperamente, und hat einen so großen Nachahmungstrieb, daß es alles, was es thun sieht, nachahmt.

Dieß sind wahrscheinlich die Meerkatzen, welche Dampier in der Allerheiligen-Bay sah, und von welchen er sagt, daß sie sehr häßlich aussähen und einen starken Bisamgeruch von sich gäben. [k]) Sie leben in großen Gesellschaften beysammen, und machen ein kneffendes Geschrey, besonders bey stürmischem Wetter. Sie halten sich vorzüglich auf einer Baumart auf, die Schoten trägt, von deren Kernen sie sich nähren. [l])

Die Abbildung im Mus. Ad Fred. hat ein viel zu freundliches Ansehen.

137. Das Todtenköpfchen oder die orangefarbige Meerkatze. (Orange-Monkey).

Caitaia. *Marcgrave* Brasil. 227. *Raii* Synops. quad. 175.

Cerco-

h) Hierher gehört auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Amerikanische Spring-Affe, der Pfeifer genannt. (s. Vosmaer descript. d'un espece rare de Singe etc. de Surinam. Amsteld. 1770. 4to p. 1. — 6. tab. VII. und Uebers. v. Büffons vierfüß. Thieren v. Otto. XIX. S. 107. Fig.) Die Größe ist von Kopf bis zum Schwanz vierzehn Zoll. Das ganze Gesicht um Augen und Nase herum ist blaß; etwas weiter hin zeigen sich kleine sehr kurze graubraune, ganz flach liegende Haare bis auf die Lippen. Die Ohren sind sehr groß und behaart. Die Augen groß und ohne Wimpern. Die Nase flach, und die Naserlöcher offen. Vorder- und Hinterfüße haben 5 Zehen; die Nägel sind schwarz, an den Seiten flach nach unten gebogen und spitzig, bloß die an den Daumen der Hinterfüße ein wenig breiter und abgerundet; die Zehen mit kurzen und schwarzen Haaren bis auf die Nägel bedeckt. Der Schwanz ist ziemlich lang und bis ans Ende mit sehr dichten Haaren besetzt, welches ihn nicht hindert, alles nach Gefallen damit zu verrichten. Die Farbe des Thieres ist auf dem Rücken dunkelbraun, heller an den Seiten und auf der Brust; Kopf und Hinterfüße fallen mehr ins Schwarze. Die oberste Beugung der Vorderfüße ist vorn hellbräunlichgelb. Das Gesicht kahl und röthlichgrau und giebt ihm das Ansehen eines Menschen.

Er kommt von Surinam und ist mehr guten als bösen Naturells, und hat besonders ein gutes Gedächtniß. B.

i) *Froger's* Voy. Man vergleiche meine Naturgeschichte der Stubenthiere II. S. 41. „Merkwürdig ist sein hoch- und kläglichklingender, „fast pfeifender oder vielmehr schreyender Ton, „welcher auch ein deutliches Merkmal abgiebt, „daß die oben als Junge beschriebenen Affen zu „einer Art gehören, da sie sich alle auf eben die „Art hören lassen. Er giebt diesen Ton von „sich, sobald man ihn nur scharf ansieht. B."

k) *Dampier's* Voy. III. 53.

l) *De Laet* 486.

Cercopithecus pilis ex fusco flavescente et candicante variegatis vestitus, pedibus ex flavo rufescentibus. *Brisson* quad. 140.
Cercopithecus ex albo flavescens moschum redolens. *Brisson* 139.
Cercopithecus minor luteus. Le Sapajou jaune. *Barrere* France Aequin. 151.
Simia Sciurea. S. caudata imberbis, occipite prominulo, unguibus quatuor plantarum subulatis, natibus tectis. *Lin.* Syst. 43. *m*)
Le Saimiri. *Buffon* XV. p. 67. tab. 51. *n*)
Das Todtenköpfchen. v. Schrebers Säugethiere I. S. 121. Nr. 35. Taf. 30.
Lev. Mus. *o*)

Der Kopf ist rund; die Nase etwas gestreckt; die Nasenspitze und der Raum um den Mund cirkelmäßig schwarz; der Augenkreis fleischfarbig; die Ohren sind kurz; das Haar am Leibe kurz, wollig, fein und gelb oder braun, aber in seinem Vaterlande in seinem vollkommnen Zustande glänzend goldfarbig; *oo*) die Füße orangefarbig; die Nägel an den Händen platt, an den Füßen wie Klauen; der Schwanz sehr lang, er kann aber nicht so gut zum Zugreifen gebraucht werden, wie bey andern Affen dieser Familie; der Leib so groß wie ein gemeines Eichhorn.

Es bewohnt Brasilien und Guiana, und ist sehr zärtlich, daher man es auch sehr selten lebendig nach Europa bringt. Wenn es gereitzt wird, so schreyt es ängstlich laut auf. Es riecht nach Bisam. *p*)

Das Monkje, der Simia morta des Linne' p. 43. (s. oben) und Cercopithecus cauda murina des Brisson p. 143, den Seba tab. 48. unter dem Namen Simiolus Ceylonicus in Kupfer hat stechen lassen, ist blos der Fötus von einem größern Affen, und, wie Linne' vermuthet, wahrscheinlich von dieser Art.

138. Die

m) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 38. n. 31. Simia Morta. S. caudata imberbis spadicea, ore fusco, cauda nuda squamosa. *Lin.* Syst. p. 43. n. 32. — *Gmelin Lin.* l. c. n. 32. — Simia imberbis, cauda longa, occipite gibbo, unguibus plantarum quatuor oblongis. *Lin.* Mus. Ad. Frid. p. 3. B.

n) Uebers. XIX. S. 111. Nr. 173. mit 2 Figg. und Anhang S. 128. mit 1. Fig. welche Simia Morta, *Lin.* vorstellt, und keine besondere Art, sondern ein Junges dieser Art seyn soll, s. unten. B.

o) Vergl. ferner: Simia americana parva subbarbata caudata, ore e coeruleo nigro, unguibus oblongis. *Wagn.* mus. Baruthin. p. 1. tab. 1. — Cercopithecus americanus minor, Monkje dictus. *Seb.* Mus. I. p. 52. tab. 33. fig. 1. *Klein* quad. p. 88. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 205. Nr. 110. — Fermin Beschreibung v. Surinam II. S. 116. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 141. Nr. 31. B.

oo) *Froger's* Voy. 116.

p) Einige Afrikanische Meerkatzen haben auch einen starken Bisamgeruch. Bey gewissen Arten will man sogar Bezoar gefunden haben.

138. Die gehörnte Meerkatze. (Horned-Monkey.)

Cercopithecus ex nigro et fusco variegatus, fasciculis duobus pilorum capitis corniculorum aemulis. Le Sapajou cornu. *Brisson* quad. 138. Simia Fatuellus. *Lin.* Syst. 42. *pp*)

Lev. *Mus.* *q*)

Oben auf dem Scheitel stehen zwey schwarze Haarbüschel, wie Hörner; die Augen sind glänzend und schwärzlich; die Ohren wie Menschenohren; Gesicht, Seiten, Bauch und Vorderfüße röthlichbraun; Obertheil der Arme, Hals und Obertheil des Rückens gelblich; Scheitel, der untere Theil des Rückens, Hinterbeine und alle vier Füße schwarz; der Schwanz ein Wickelschwanz und mit kurzen glänzenden Haaren bedeckt; der Leib vierzehn Zoll lang, der Schwanz funfzehn.

Er bewohnt Amerika. Es ist ein sehr häßlicher Affe.

139. Die gesprenkelte Meerkatze. (Antigua Monkey.) *r*)

Sie hat eine kurze Nase; ein schwarzes Gesicht; an jeder Seite lange Haare; Rücken und Schwanz sind orangefarben und schwarz, sehr egal unter einander gemischt; der Bauch weiß; die Aussenseite der Beine schwarz, die Inseite aschgrau; der Schwanz schwärzlich, seine Länge zwanzig Zoll und die des Körpers achtzehn.

Der verstorbene Richard Morris besaß diesen Affen und hatte ihn von einem Seeofficier bekommen, der ihn mit von Antigua brachte, obgleich seine eigentliche Heymath noch ungewiß ist. Er war gutartig und lebhaft, machte allerhand Kunststücke, und hieng sich immer beym Schwanze auf. *s*)

---

pp) Simia Fatuellus. S. caudata imberbis, cauda prehensili capitis fasciculis pilorum duobus corniculorum aemulis. *Gmelin Lin* Syst. I. 1. p. 37. n. 28. B.

q) Vergl. ferner: v. Schrebers Säugethiere I. S. 118. N. 32. Der Horn-Affe. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 204. Nr. 109. — Büffon hält ihn für eine Varietät von Saju und zwar hat er Aehnlichkeit mit seinem bey ihm schön abgebildeten Sajou gris. (Uebers. XIX. S. 85.) — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 39. Nr. 28. B.

r) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 206. a. Hier wird er für eine Varietät des Saju gehalten; doch da ihn Hr. Pennant in dieser Ausgabe wieder als eine besondere Art aufführt, so mag er es wohl auch seyn. — Simia Antiguana. B.

s) Le Vaillant (Uebers. v. Forster I. S. 376.) schoß im Cafferlande einen Affen von mittler Größe, mit schwarzem Gesicht, weißem Bauch und langen im Ganzen grünlichen Haaren der übrigen Theile, schwieligen Hinterbacken, welche so wie die kahlen Zeugungstheile des Männchens schön blau waren, einem Wickelschwanz, mit welchem der Geschossene an den Bäumen sich anhängte; Backentaschen.

Diese Meerkatze gehört zu den Seltenheiten, denn bis jetzt haben die Naturforscher geglaubt, daß die Affen mit Wickelschwänzen und Backentaschen bloß nach Amerika gehörten. Schade daß dieß Thier nicht genau beschrieben ist. Bey der Erzählung sollte man fast glauben, daß es die grüne Meerkatze Nr. 113. sey.

β) Mit graden schlaffen Schwänzen. *t*)

140. Der Saki oder die fuchsschwänzige Meerkatze. (Fox-tailed Monkey.)

Cagui major. *Marcgrave* Bras. 227.
Cercopithecus pilis nigris, apice albida vestitus, cauda pilis longissimis nigris obsita. *Brisson* quad. 138. C. pilis cinerescentibus nigro mixtis, cauda rufa. *Brisson* 141.
Simia Pithecia. S. caudata imberbis, vellere nigro, apice albo, cauda nigra villosissima. *Lin.* Syst. 40. *u*)
Le Saki *Buffon* XV. 88. tab. XII. *x*) v. Schrebers Säugethiere I. S. 125. Nr. 37. Fig. 82.
Saccawinkee. *Bancroft* Guiana. 135. *y*)
Br. Mus. Lev. Mus. *z*)

Das schwärzliche Gesicht ist mit kurzen, weissen, feinen, dunenartigen Haaren (down) bedeckt; Stirn und Seiten des Gesichts haben ziemlich lange weisse Haare; der Leib ist mit langen dunkelbraunen Haaren, die an ihren Spitzen weiß oder gelblich sind, besetzt; das Haar an dem Schwanze ist sehr lang und buschig, zuweilen schwarz, zuweilen röthlich; der Bauch und die untere Seite der Arme und Beine sind röthlich weiß; die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist fast anderthalb Fuß; der Schwanz ist länger, und sieht wie ein Fuchsschwanz aus; Hände und Füße sind schwarz mit Krallen statt Nägeln.

Sie bewohnt Guiana. *a*)

141. Der Tamary oder die großöhrige Meerkatze. (Greateared M.)

Cercopithecus minimus niger Leontocephalus, auribus elephantinis. *Barrere* France Aequin. 151.
Simia Midas. S. caudata imberbis, labio superiore fisso, auribus quadratis nudis, unguibus subulatis, pedibus croceis. *Lin.* Syst. 42. *b*)

Le

t) Sie werden von Büffon von den Wickelschwänzigen Affen durch den Namen Sajouins unterschieden, welcher so wie Sapajous Amerikanische Namen sind, womit gewisse Arten von Meerkatzen (Monkies) belegt werden.

u) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 39. n. 22. B.

x) Uebers. XIX S. 134 Nr. 174. B.

y) Uebers. S. 80. B.

z) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. S. 206. Nr. 112. Der schwarze Saguin. Fermin Surinam II. S. 117. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 43. Nr. 22. B.

a) Da Hr. Pennant nichts von der Lebensart dieser Affen bemerkt, so setze ich hinzu, daß sie in Amerika häufig zahm gemacht werden, und dann sehr possierliche Thiere sind, ob sie gleich ihr tückisches Wesen nicht ganz ablegen. B.

b) *Lin.* Mus. Ad. Fred part. 2. prodr. p 4. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 41. n. 27. B.

Le Tamarin. *Buffon* XV. 92. tab. XIII. c)
Der Tamarin. v. Schrebers Säugethiere I. S. 232. Nr. 42. Fig. 37.
Little black Monkey. *Edw.* IV. p. 196. d)

Br. Mus. Lev. Mus. e)

Er hat einen runden Kopf, ein schwärzlich fleischfarbiges nacktes Gesicht; die Oberlippe ist ein wenig gespalten; die Ohren sind sehr groß, aufgerichtet, nackt und fast viereckig; die Haare auf der Stirn aufgerichtet und lang, am Leibe weich aber zottig; der Kopf, ganze Leib und Obertheil der Arme und Beine sind schwarz, ausgenommen der untere Theil des Rückens, welcher mit Gelb überzogen war; Hände und Füße mit sehr feinen, glatten, orangefarbenen Haaren bedeckt; die Nägel lang und gekrümmt; der Schwanz schwarz und zweymal so lang als der Leib; die Zähne sehr weiß. Die Größe ist wie ein gemeines Eichhorn.

Seine Heymath ist die heissen Theile von Südamerika und die Insel Gorgona, südlich von Panama in der Südsee. Es giebt, sagt Dampier, dort eine Menge kleiner schwarzer Affen. Bey seichtem Wasser kommen sie an die Seeseite und holen Muscheln und Schnecken, deren Fleisch sie mit ihren Klauen gar schön aus den Schalen herauszunehmen wissen.

142. Der Sagoin oder die gestreifte Meerkatze. (Striated Monkey.)

Cagui minor. *Marcgrave* Brasil. Cercopithecus *Brasilianus* tertius Sagouin. *Clusii* exot. 372. *Gesner* quad. 869. *Raii* Syn. quad. 154. f) *Klein* quad. 87. tab. III. *Ludolph.* Com. Aethiop. 58.
Cercopithecus taeniis transversis alternatim fuscis et e cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis. *Brisson* quad. 143.
Simia Jacchus. S. caudata auribus villosis patulis, cauda hirsutissima curvata, unguibus subulatis, pollicum rotundatis. *Lin.* Syst. 40. g)
L'Ouistiti. *Buffon* XV. 96. tab. XIV. h)
Sanglin, or Cagui minor. *Edwards* I. p. 15. tab. 218. i) *Phil. Trans.* abridg. 1751. p. 146. tab. VII. *Br. Mus.*

c) Uebers. XIX. S. 139. Nr. 115. Fig. B.
d) Seeligmanns Vögel VI. Taf. 91. B.
e) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 209. Nr. 117. — Fermin Surin. II. S. 117. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 48. Nr. 27. B.
f) Hier wird er als ein Aethiopisches Thier beschrieben, es kam also entweder durch Zufall nach Aethiopien, oder Beschreibung und Zeichnung passen nicht aufeinander, und das Thier ist bloß in Holland, als von Amerika kommend, beschrieben worden. B.
g) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 39. n. 24. B.
h) Uebers. XIX. S. 145. Nr. 176. Fig. Den Ton Uistiti geben sie zuweilen von sich. B.
i) Seeligmanns Vögel VII. Taf. 16. B.

Der Sagoin. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 126. Nr. 38. Taf. 33.

Lev. Mus. k)

Er hat einen sehr runden Kopf; um die Ohren herum stehen zwey sehr lange, dicke, weisse Haarbüschel nach den Seiten heraus; der Stern im Auge ist röthlich; das Gesicht schwärzlich fleischfarben; die Ohren wie Menschenohren; der Kopf schwarz; der Leib aschfarben, röthlich und schwärzlich, und zwar bildet die letztere Farbe Querstreifen um den Leib; der Schwanz ist dick behaart, mit schwarz und aschfarben geringelt; der Leib sieben Zoll lang; der Schwanz fast elf; Hände und Füße mit kurzen Haaren bedeckt; die Finger wie an einem Eichhorn; die Nägel oder vielmehr Krallen scharf.

Sein Wohnort ist Brasilien. Er lebt von Vegetabilien, frißt aber auch Fische. l) Er macht wenig Lerm, ist aber sehr unruhig, und wird oft nach Europa gebracht.

143. Der Marikina oder die seidenhaarige Meerkatze. (Silky Monkey.)

(S. Taf. 27. Fig. 2.)

Cercopithecus minor dilute olivaceus, parvo capite, Acarima a *Cayenne. Barrere* France Aequin. 151.

Cercopithecus ex albo flavicans, faciei circumferentia, saturate rufa. De petit Singe Lion. *Brisson* quad. 142.

Simia Rosalia. S. caudata imberbis, capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris, angulis subulatis. *Lin.* Syst. 41. m)

Le Marikina. *Buffon* XV. 108 tab. XVI. n)

Der Marikina. v. Schrebers Säugethiere I. S. 130. Nr. 40. Taf. 35.

Lev. Mus. o)

Er hat ein plattes, dunkel purpurrothes Gesicht; die Ohren sind rund und nackt; an den Seiten des Gesichts sind die Haare sehr lang, kehren sich rückwärts und haben eine glänzend kastanienbraune Farbe, manchmal sind sie auch gelb und das Kastanienbraune zeigt sich nur in Flecken; das Haar an dem übrigen Körper ist ebenfalls lang, sehr fein, seidenartig, glänzend und hell oder glänzend gelb; Hals und Füße sind nackt, und dunkelpurpurfarbig; anstatt

k) Vergl. ferner: Pallas neue nord. Beytr. II. S. 41. Hier steht vieles von den Sitten und der Lebensart dieser Thiere, die in Petersburg, wo sie sich auch vielmal fortpflanzten, sind gemacht worden. — *Rozier* Journ. de Physique 1778. Dec. p. 53. Aout. 1779. p. 183. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 207. Nr. 113. — Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 43. Nr. 24. B.

l) *Edw.* Gleanings p. 17. Seligmann a. a. O. B.

m) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 40. n. 26. B.

n) Uebers. XIX. S. 169. Nr. 177. Fig. B.

o) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 208. Nr. 115. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 47. Nr. 26. B.

anstatt der Nägel sind an den Fingern Krallen; die Länge des Kopfes und Leibes ist zehn Zoll, des Schwanzes dreyzehn und einen halben, welcher auch am Ende etwas buschig ist.

Sein Vaterland ist Guiana. Er zeichnet sich durch seine Artigkeit und Lebhaftigkeit aus. p)

144. Der Pinche oder die rothschwänzige Meerkatze. (Red-tailed M.)

Pinche. *Condamine's* Voy. 83.
Simia Oedipus. S. caudata imberbis, capillo dependente, cauda rubra, unguibus subulatis. *Lin.* Syst. 41. q)
Cercopithecus pilis ex fusco et rufo vestitus, facie ultra auriculus usque nigra et nuda, vertice longis pilis obsita. *Brisson* quad. 150.
Le Pinche. *Buffon* XV. 114. tab. 17. r)
Der Pinche. v. Schrebers Säugeth. I. S. 128. Nr. 39. Taf. 34.
Little Lion Monkey. *Edward* 3. p. 195. tab. 34. s)

Der Kopf ist rund und hat ein gestrecktes schwarzes Gesicht; die Ohren sind rund und schwärzlich; das Haar am Kopfe ist weiß, lang und breitet sich über die Schultern aus; die Schultern und der Rücken sind mit langen, lichtbraunen, schwarzbraun gewässerten Haaren bedeckt; der Steiß und die Hälfte des Schwanzes ist tief orangefarben, fast roth, der übrige Theil schwarz; die Kehle schwarz; Brust, Bauch und Beine weiß; das Inwendige der Hände und Füße schwarz; die Klauen gekrümmt und scharf; die Länge des Kopfes und Körpers acht Zoll; der Schwanz über zweymal so lang.

Seine Heymath ist Brasilien, Guiana und die Ufer des Amazonenflusses, dessen Wälder Schwärme zahlloser Affenarten enthalten. t) Er ist flink und munter, und läßt sanfte zischende Töne hören. Im Gehen legt er oft den Schwanz über den Rücken, und sieht wie ein kleiner Löwe aus.

145. Der Miko oder die schöne Meerkatze. (Fair Monkey.)

A Sagoin, etc. *Condamine's* Voy 83. u)
Cercopithecus ex cinereo albus argenteus, facie auriculisque rubris splendentibus, cauda castanei coloris. *Brisson* quad. 142.
Le Mico. *Buffon* XV. 121. tab. XVIII. x)
Der Miko. v. Schrebers Säugethiere I. S. 159. Taf. 36. y)

Er

p) Er verträgt bey uns den Winter sehr gut. B.
q) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 40. n. 25 B.
r) Uebers. XIX. S. 177. Nr 178. Fig. B.
s) Seeligmanns Vögel VI. Taf. 90. — Schwedische Abhandl. XXX. S. 157. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 207. Nr. 114. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 45. Nr. 25. B.
t) Wo gewiß noch viele neue Entdeckungen zu machen sind. B.
u) *Condamine* Voy. sur le Riviere des Amaz. p. 165. Uebers. S. 257. A. H. der R. XVI. S. 135. B.
x) Uebers. XIX. S. 188. Nr. 179. Fig. B.
y) Simia argentea. S. caudata imberbis exal-

Es hat einen kleinen runden Kopf; Gesicht und Ohren sind schön scharlachroth; der Körper ist mit unvergleichlich schönen, glänzenden, langen, silberweissen Haaren bedeckt; der Schwanz ist glänzend dunkel kastanienbraun; Kopf und Leib acht Zoll lang; der Schwanz zwölf.

Er bewohnt die Gestade des Amazonenflusses, und wurde dort zuerst vom Herrn von Condamine entdeckt.

XVI. Der Maki. (Maucauco.)

Vorderzähne stehen in jeder Kinnlade sechs und zwey Eckzähne.
Die Schnauze ist gestreckt und fuchsähnlich.
Die Füße sind Hände, wie bey den Affen. z)

146. Der Coucang zz) oder träge Maki. a) (Tail-less M.)

(S. Taf. 29. Fig. 1. 2.)

Animal eligantissimum *Robinsonii. Raii* Syn. quad. 161.
Cercopithecus *Ceylonicus* seu Tardigradus dictus major. *Seb. Mus.* tab. XLVII. *Klein* quad. 86.
Lemur tardigradus. L. ecaudatus. *Lin.* Syst. 44. *b*) *Shaws* Spec. Lin. V.
Simia unguibus indicis pedum posteriorum longis, incurvis et acutis. *Brisson* quad. 134.

Lev. Mus. c)

Der

exalbida, facie rubra, cauda fuscescente. *Lin.* Mantiss. pl. II. p. 521. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 41. n. 47. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 209. Nr. 116. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 47. Nr. 47. B.

z) Nach Linne' und andern sind die Kennzeichen der Maki-Gattung so bestimmt: In der obern Kinnlade stehen meist vier Vorderzähne, die beyden mittlern durch Lücken abgesondert; in der untern sechs, welche länger als die erstern sind.

In beyden Kinnladen stehen zwey Eckzähne.

Die Backenzähne sind weiß etwas gelappt, die vordern länger und etwas spitziger.

Die vier affenähnlichen Hände haben (bey den meisten) fünf Finger. B.

zz) Der Malayische Name. *Parkinson* Journ. of a Voyage p. 188. B.

a) Um systematische Benennungen zu erhalten, nenne ich diesen Maki, welchen Pennant den ungeschwänzten nennt, den trägen, und Nr. 148 den ungeschwänzten. B.

b) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 41. n. 1. B.

c) Lemur (tardigradus) artubus, auriculisque brevioribus, corpore crassiore, linea dorsali subfusca. v. Zimmermanns geogr. Zool II. S. 212. Nr. 119. Paresseux pentadactyle de Bengale. *Vosmaer* Descript. d'une espece de Paresseux. Amst. 1770. Gute Zeichnung. B.

Der Kopf ist klein, mit spitziger Nase; die Augen umgiebt ein schwarzer Kreis, dessen Zwischenraum weiß ist; von dem Scheitel läuft längs der Mitte des Nackens hin bis zum Steiß ein dunkel rostfarbener Streifen, der sich an der Stirn gabelförmig spaltet; die Ohren sind klein; der Körper mit kurzen, weichen, seidenartig glänzenden, aschgrauen (silky ash colored) und röthlichen Haaren bedeckt; die Zehen nackt; die Nägel platt, ausser dem langen, gekrümmten und scharfen, welche an der innern Zehe des Hinterfußes steht; die Länge von der Nase bis zum Steiße sechszehn Zoll. d)

Er bewohnt Ceylon und Bengalen, lebt in Wäldern, und nährt sich von Früchten. Er frißt gern Eyer, und verschluckt auch kleine Vögel. In Ansehung seiner Trägheit gleicht er dem Faulthier (Sloth) e) und kriecht nur langsam auf der Erde weg. Es ergreift seine Nahrungsmittel, und wenn es auch Vögel sind, ohngeachtet seiner Langsamkeit, mit großer Gewißheit, und läßt sie sich nicht wegnehmen. Er macht ein jämmerliches Geschrey: Ai, Ai.

Die Einwohner von Bengalen nennen dieß Thier Chirmundi Billi oder verschämten Wilhelm. Es schläft, wie ich im Jahre 1793 in London eins gesehen habe, indem es sich an dem Drathe seines Käfigs mit den Klauen fest hält. Die Zunge ist rauh.

147. Der Indri oder große Maki. (Indri M.)

Sonnerat Voy. II. 142. tab. 77. f)

Er hat eine gestreckte Hundeschnauze; kurze, etwas gebüschelte Ohren; seidenartige und dichte Haare; das Gesicht und die untern Theile sind graulich; der Steiß weiß; der ganze Obertheil des Halses und Körpers schwarz; die Nägel platt, aber an den Enden gespitzt; der Schwanz fehlt.

Dieß ist der größte Maki, denn er ist vierthalb Fuß hoch. Er schreyt, wie ein kleines Kind. Es ist ein sehr gutmüthiges Thier; wenn es jung aufgezogen wird, so kann es zur Jagd, wie ein Hund, abgerichtet werden. Madagaskar ist sein Vaterland, wo es Indri oder Waldmensch genannt wird.

148. Der

d) Der, welchen Vosmaer sahe, war nur 13 Zoll lang. B.

e) S. den Artikel Faulthier. Dieß Thier kann, ohngeachtet seiner ähnlichen Sitten, doch nicht zu den Faulthieren gerechnet werden, weil es Schneidezähne und Eckzähne hat.

f) Sonnerat Reisen. Uebers. II. S. 111. Taf. 88. Lemur Indri. L. ecaudatus niger. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 42. n. 9. B.

148. Der Loris oder ungeschwänzte Maki. (Loris M.)

Animalculum cynocephalum, ceilonicum, Tardigradum dictum, Simiae Species. *Seb. Mus.* I. p. 55, tab. 35.
Le Loris. *Buffon* XIII 210. tab. XXX. g)
Der Loris. v. Schrebers Säugethiere I. S. 134. Nr. 1. Taf. 38.
Lev. Mus. h)

Er hat eine gestreckte Hundsschnauze; die Stirn ist hoch über die Nase erhoben; die Ohren sind groß, dünn und abgerundet; der Leib lang und schlank; Arme und Beine sehr lang und dünn; der Daumen an jedem Fuße deutlicher und mehr von den Zehen getrennt; an denselben und den drey äussern Zehen sind die Nägel platt; an den innern Zehen jedes Fußes aber eine gekrümmte Kralle; der Schwanz fehlt; das Haar am ganzen Leibe kurz und ungemein sanft; die Farbe am Oberleibe lohbraun, unten weißlich; der Augenkreis schwärzlich (dusky); auf dem Kopfe steht ein spießförmiger Fleck, der sich mit der Spitze zwischen den Augen endigt. i)

Die Länge von der Nasenspitze bis zum After ist acht Zoll.

Dieß Thier unterscheidet sich in Gestalt und Lebensart gänzlich von dem Coucang (Nr. 146.) Ohngeachtet Seba es mit dem Namen des Faulen belegt, so ist es doch sehr munter und geschwind, besteigt die Bäume sehr geschickt, und beträgt sich wie ein Affe. Wenn wir dem Seba glauben dürfen, so besteigt das Männchen die Bäume, und versucht die Früchte zuvor, ehe es dieselben seiner Gattin vorlegt.

149. Der Mongus oder wollige Maki. (Wolly M.)

Macassar Fox. *Nieuhoff* Voy. 361.
Vary (i). *Flacourt*, hist. de Madag. 153.
Simia-Sciurus lanuginosus fuscus. *Peno-Gaz.* tab. XVII.
The Mongooz. *Edw.* 216. k)
Prosimia fusca. Pr. fusca, naso pedibusque albis. Pr. fusca, rufo admixto, facie nigra, pedibus fulvis. *Brisson* quad. 156. 157.
Lemur Mongooz. L. caudatus griseus, cauda unicolore. *Lin.* Syst. 44. l)
Le

g) Uebers. XIV. S. 192. B.

h) In Gmelins Linne'ischem Systeme I. p. 41. n. 1., so wie in Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 52. Nr. 1. sind die Synonymen vom Coucang und Loris als zwey wirklich verschiedene Arten noch nicht getrennt. Lemur (Lori) ecaudatus corpore attenuato, artubus longioribus. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 211. Nr. 118. — Meyers Thiere III. tab. 3. Simia parva ex cinereo fusca, naso productiore, brachiis, pedibusque longis tenuibus. Bergseen Loeris. *Museum Petropol.* p. 339. B.

i) Hr. von Schreber nennt dieß eine weißliche Schneppe. B.

k) Seligmanns Vögel VII. Taf. XII. B.

l) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 42. n. 2. B.

Le Mongooz. *Buffon* XIII. 174. tab. XXVI. *m*)
Der Mongus. v. Schrebers Säugeth. I. S. 137. Nr. 3. Taf. 39. A. 39. B.
Lev. Mus. *n*)

Die Farbe des Augensterns ist orangen; die Ohren sind kurz und abgerundet; das Ende der Nase schwarz; die Augen liegen in einem schwarzen Cirkel; der Raum zwischen demselben ist von derselben Farbe; das übrige der Nase und der untern Seite der Wangen ist weiß; wenn das Thier in vollkommner Gesundheit ist, so ist der ganze Oberleib mit langen, weichen und dichten Haaren bedeckt, die ein wenig gekräuselt und gewellt sind und eine tief bräunliche Aschfarbe haben; der Schwanz ist sehr lang, mit den nämlichen Haaren bedeckt und von der nämlichen Farbe; Brüst und Bauch sind weiß; Hände und Füße nackt und schwärzlich; die Nägel platt, ausgenommen der an der innern Zehe der Hinterfüße; die Größe wie eine Katze. Er variirt zuweilen mit weissen oder gelben Pfoten und mit einem ganz braunen Gesichte. *o*)

Seine Heymath ist Madagaskar und die angränzenden Inseln. Er schläft auf den Bäumen; legt seinen Schwanz über den Kopf, um ihn vor Regen zu schützen; *p*) lebt von Früchten; ist sehr kurzweilig und gutartig; sehr zärtlich; wird bis auf Celebes und Macassar angetroffen. Dieß ist die Art, welche Sonnerat Maquis à bourres Vol. II. p. 145 *pp*) nennt, allein seine Abbildung ist in keinem Stücke genau genug. Linne' verwirrt dieß Thier mit Edwards schwarzem Maki, welches unsere 151ste Art ist.

m) Uebers. XIV. S. 186. Mit 3 Figur. B.

n) Vergl. ferner; Meine getreue Abbildungen. 1s. Hundert. S. 13. Taf. 11. *Couche* hist. de Madagascar. p. 127. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 214. Nr. 129. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 55. Nr. 2. B.

o) Ich habe dieser Thiere eine große Menge nach und nach bey unsern Thierhändler gesehen. Alle sehen folgendergestalt aus, und dieß muß also die Hauptfarbe seyn. An der Stirn und den Backen gelbroth; um die Augen und ein Streifen von der Stirn bis auf die weiße Schnauze schwarz; der Oberleib aschgrau, wie mit einer gelblichen Farbe bespritzt; der Unterleib graulich gelbroth von schmutzigem Ansehen; die Hände mit gelblichen Haaren bedeckt, inwendig kahl und schwärzlichgrau; der schöne wollige Schwanz, der etwas länger als das Thier selbst ist, schönhell aschgrau; Augen schön orangeroth; an der Schnauze und um die Augen herum Bartborsten. Die Größe wie eine gutgefütterte Hauskatze. Alle diese Thiere, welche ich gesehen habe, waren wohl bey Leibe, und fütterten sich besser als die Affen zu thun pflegen. Obst, Backwerk, Sallat, Rosinen und alle süße Sachen fressen sie gern. Brod und Semmeln in Milch geweicht, ist aber ihre angemessenste Kost in der Gefangenschaft. Sie bringen die Speisen mit den Vorderfüßen zum Munde, heben sie aber auch, wie andere vierfüßigen Thiere mit der Schnauze auf. So schlau und lebhaft die rothen Augen aussehen, so wenig sind es die Thiere selbst in Vergleich mit den Affen; dafür werden sie aber weit zahmer, zutraulicher und schmeichelhafter. Sie schreyen unangenehm: Bäah! B.

p) *Couche* Voy. Madagascar. p. 53.

pp) Im Linne'ischen System steht sie als eine beson-

Zusatz.

Herr Präsident von Schreber giebt folgende Varietäten von dieser Makiart an:

a. **Ganz grau oder braun.**

Simius Zambus. *Nieremberg* hist. nat. p. 176.
Prosimia fusca. *Brisson* quad. p. 156. n. 1.

b. **Braun mit weißer Nase und Händen.**

Prosimia fusca, naso, guttere pedibusque albis. *Brisson* quad. p. 156. n. 2.

c. **Braun mit einem schwarzen Flecke um die Augen.**

Simia-Sciurus lanuginosus fuscus ex Johanna insula; an Cercopithecus indicus Bugée dictus. *Raii* Syn. *Petiver* Gazophyl. p. 26. tab. 17. fig. 5.

d. **Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen und den grauen Händen.**

Lemur Mongoz. *Lin.* Syst. 44. n. 2.
Mongooz. *Edw.* glean. I. p. 12. tab. 216.
Woolly Maucauco. *Pennant.* oben. q)

e. **Dunkelbraun mit schwarzen Gesicht und Händen.** Edwards l. c. p. 13.

f. **Grün mit schwarzen Gesicht und gelben Händen.**

Prosimia fusca, rufo admixta, facie nigra pedibus fulvis. *Brisson* quad. p. 157. n. 3.
Mongus. *Buffon* hist. nat. 13. p. 174. t. 26.

B.

150. Der

besondere Art: Lemur laniger. *Gmelin. Lin.* Syst I. 1. p. 44. n. 10. Uebers. von Sonnerat's Reisen. II. S. 112. Taf. 89. Der wollige Maki. Die Augen sind groß und grünlichgrau; die Füße haben lange Nägel, nur die Daumen abgerundete; die Ohren sind klein; die Haare sehr weich und krause; das Gesicht schwarz; der Oberleib gelblich ziegelfarben; die Glieder so wie der Schwanz röthlichgelb; der Unterleib weiß; der Leib 1 Fuß 9 Zoll, uud der Schwanz 9 Zoll lang.

Wohnt auf Madagaskar. B.

q) Dieß ist die Varietät, welche ich so oft gesehen habe. Wenn dieß keine besondere Arten sind, die hier als Varietäten angegeben werden, (denn ich muß gestehen, daß von allen Figuren bloß die Edwardsche auf die Mongusse, welche ich gesehen habe, paßt, so ist dieß die Mutter aller jener Varietäten. B.

150. Der Mokoko oder ringelschwänzige Maki. (Ring-tailed M.)

Vari. *Flacourt* hist. Madagascar. 153.
Mocawk. *Grosse's* Voy. 41.
Maucauco. *Edward.* 197. *r*)
Prosimia cinerea, cauda cincta annulis alternatim albis et nigris. *Brisson* quad. 157. *Shaw.* Spec. *Lin.* VI.
Lemur Catta. L. caudatus, cauda albo nigroque annulata. *Lin.* Syst. 45. *s*) *Osbeck's* Voy. II. 168.
Le Mococo. *Buffon* XIII. 173. tab XXII. *t*)
Der Mokoko. v. Schrebers Säugeth. I. S. 143. Nr. 5. Taf. 41.
Lev. Mus. u)

Die Spitze der Nase ist schwarz; die Ohren sind aufgerichtet; das Gesicht weiß; um die Augen schwarze Kreise; die Farbe auf dem Scheitel und Hinterkopfe tief aschgrau; Rücken und Seiten röthlich aschfarben; die Aussenseite der Füße und Hände blässer; Bauch und innere Seite der Gliedmaßen weiß; alle Haare sind sehr sanft, dicht und stehen wie Sammethaare in die Höhe; der Schwanz ist zweymal so lang als der Leib, mit vielen schwarzen und weissen Streifen umgeben, und wenn das Thier sitzt, so legt es ihn so um den Leib herum, daß er sich über den Kopf dreht; die Nägel flach *x*), vorzüglich die an den Daumen der Hinterfüße; das Inwendige der Hände und Füße schwarz; die Größe wie eine Katze. Er bewohnt Madagaskar und die benachbarten Inseln; ist sehr gutartig; hat alle guten Eigenschaften des Affen an sich; ist sehr reinlich; schreyt schwach; im wilden Zustande lebt er in Heerden zu dreyssig und vierzig, wird leicht zahm, wenn man ihn jung bekommt; nach Flacourt wird er manchmal ganz weiß gefunden, und Cauche spricht in seiner Reise nach Madagaskar *y*) auch von einer weißen Art, von welcher er sagt, daß sie wie ein Schwein grunze, und Amboimenes genannt werde.

151. Der Vari oder Maki mit dem Bartkragen. (Ruffed M.)

Vari ou Varicossi. *Flacourt* hist. Madag. 153. *Cauche* Voy. 53.

r) Seligmans Vögel VI. Taf. 92. B.
s) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1 p. 43. n. 4. B.
t) Uebers. XIV S. 172. mit 1. Fig. B.
u) Ferner: Herrmann im Naturforscher XV. S. 139 — v Zimmermanns geogr. Zool. II S. 216. Nr. 122. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 57. Nr. 4. B.
x) Torren sagt (Reise nach Surate und China S 440) daß er an diesem Affen den Nagel des Zeigefingers der hintern Hand (wie an Nr. 150) zugespitzt gesehen habe. B.
y) p. 53.

Black Maucauco. *Edw.* 217. z)
Le Vari. *Buffon* XIII. 174. tab. 17. a)
Der Vari. v. Schrebers Säugethiere I. S. 142. Nr. 4. Taf. 40. A. B.
Lemur Macaco. L. caudatus, niger, collari barbato. *Lin.* Syst. 44. b)

Er hat einen orangefarbenen Augenstern; die langen Haare rund um die Seiten des Kopfs stehen auswärts wie ein Kragen; der Schwanz ist sehr lang; die Farbe des ganzen Thieres ist schwarz, aber nicht immer, denn man findet auch weiße mit schwarzen Flecken und schwarzen Füßen. c) Er ist weit größer als der vorhergehende.

Er bewohnt Madagaskar, ist in seinem wilden Zustande sehr kühn und böse, und macht in den Wäldern einen so fürchterlichen Lerm, daß man, wenn zwey schreyen, glaubt, es seyen ihrer hundert. Wenn er gezähmt wird, so ist er sehr sanft und fromm.

Die Hinterbeine von diesen drey Arten sind sehr lang, daher sie einen hüpfenden und springenden Gang haben.

152. Der Podje oder langfüßige Maki. (Tarsier M.) d)

Le Tarsier. *Buffon* XIII. 87. tab. IX. e)

Lev. Mus. f)

Er hat eine spitzige Schnauze, und eine dünne Nase, die am Ende zweylappig ist; die Augen sind groß und hervorstehend; die Ohren aufrecht, breit, nackt, halb durchsichtig und anderthalb Zoll lang; zwischen ihnen steht am Scheitel ein Busch langer Haare; an jeder Seite der Nase und an den Augenbraunen sind lange Haare; in jeder Kinnlade zwey Schneide- und zwey Eckzähne, g) welche eine Ausnahme bey dieser Gattung verursachen.

An

z) Seeligmanns Vögel VII. Taf. 15. B.

a) Uebers. XIV. S. 190. mit 2 Fig. B.

b) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 43. n. 3. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 56. Nr. 3. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 215. Nr. 121. B.

c) Man findet auch eine weiße und braune Varietät. Lemur canda floccosa, corpore fusco. *Gron.* Zooph. 22. Antavarre tout blanc. *Couche* rel. de Mad. p. 127. B.

d) Die hintere Fußwurzel (Tarsus) ist allein so lang als der übrige Fuß; daher der Büffonsche und Pennantsche Name. B.

e) Uebers. VIII. S. 113. XIII. S. 281. mit 1. Fig. B.

f) Didelphis macrotarsus. D. canda gracili nuda apice suffloccosa, plantarum talis elongatis nudis, ungue pollicari plano. *Gmelin. Lin.* 109. n. 12. — Lemur (Torsier) canda gracili nuda apice suffloccosa, tibiis posticis nudis. *Erxleben* Syst. p. 71. — Lemur Spectrum, *Pallas* Nov. Spec. e glir. Ord. p. 275. Note. — v. Schrebers Säugethiere. III. Taf. 155. S. 554. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 356. Nr. 12. B.

g) Pallas scheint noch zwey Eckzähne oben und unten hinzu zu setzen, so wie sechs Backenzähne in jeder Kinnlade. B.

An jedem Fuße befinden sich vier lange dünne Zehen und ein abgesonderter Daumen; alle sind unten schwülig; die Krallen sind scharf spitzig und hängen, ausgenommen an den zwey innern Zehen der Hinterfüße, an der Haut; die Daumen der Hinterfüße sind stark, und erweitern sich an der Spitze gar sehr; die Haare an Beinen und Füßen kurz, weiß und dünn; der Schwanz fast nackt, der größte Theil rund und schuppig, wie ein Rattenschwanz, gegen das Ende zu haarig und mit einem Busch versehen. Das männliche Glied hängt herab, und Hodenbeutel und Hoden sind von einer erstaunlichen Größe in Verhältniß gegen das Thier selbst; das Haar ist sanft aber nicht gekräuselt, aschfarben und fuchsroth gemischt. Die Länge des Thiers ist von der Nase bis zum Schwanz fast sechs Zoll, bis zu den Hinterzehen zwölfthalb. Die Hinterfüße sind wie beym Pfeilspringer (Jerboa: Mus Jaculus Lin.) sehr lang; der Schwanz zehnthalb Zoll lang. Diese Beschreibung ist von zwey sehr schönen Exemplaren, die sich in Doctor Hunters Kabinette befinden, genommen. Es bewohnt die entferntesten Indischen Inseln, vorzüglich Amboina. Die Macassaren nennen es Padje. [b])

153. Der zweyfarbige Maki. (Bicolor M.)

Miller's plates, tab XIII. Lemur bicolor. L. caudatus, supra ex atro griseus, subtus sordide albus, macula frontali cordata sordide alba. *Gmelin. Lin.* Syst. I. p. 44. n. 8.

Zwischen den Ohren steht ein großer, weißer, herzförmiger Fleck, der sich nach unten zuspitzt; Gesicht, Nase, Rücken und Seiten fast bis zum Bauch sind schwarz; Brust, Schultern, Beine, das Uebrige der Seiten und der Bauch weiß; der Schwanz länger als der Leib, am dicksten am Ende und schwarz; die Glieder stark; die Zehen lang und dünn; die Nägel lang, gerade und sehr dünn; [i]) die Füße machen eine Ausnahme bey dieser Gattung.

Er bewohnt Südamerika.

154. Der mäuseartige Maki. (Murine M.)

Miller's plates, XXXII. fig. II. Lemur murinus. L. caudatus cinereus, cauda ferruginea. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 44. n. 7.

Kopf und Leib sind schön lichtgrau; das Inwendige der Ohren weiß; die Augenkreise gelbroth; der Schwanz weit länger als der Körper, am Ende buschig und glänzend rostfarbig; die Nägel platt und abgerundet; die Größe zweymal so groß als eine Hausmaus.

Das Vaterland ist Madagaskar. Er scheint sehr nahe mit der folgenden Art verwandt zu seyn, wenn es nicht gar eine Geschlechtsverschiedenheit davon ist.

155. Der

b) *Pallas.*

i) Die Nägel alle pfriemenförmig. B.

155. Der kleine Maki. (Little M.) k)

Brow'ns Illustr. of Zoology. 108. tab. 44. l)

Der Kopf ist rund, die Nase spitzig und die Schnurrbart-Haare lang; zwey Eckzähne stehen in jeder Kinnlade, vier Vorderzähne in der obern und sechs in der untern und sieben Backenzähne auf jeder Seite, die nächsten scharf, die entferntesten gelappt; die Ohren sind groß, rundlich, nackt und häutig; die Augen sehr groß und voll; die Zehen lang, von ungleicher Länge, das Ende abgerundet; die Nägel rund und sehr kurz, der der ersten Zehe gerade, scharf und lang; der Schwanz haarig, von der Länge des Körpers und ein Wickelschwanz; die Farbe des Oberleibes aschgrau, der Unterleib weiß; der Raum um die Augen schwärzlich. Sie ist etwas kleiner als die schwarze Hausratte.

Die Beschreibung ist von einem lebendigen Thiere genommen, das Herr Marmaduke Tunstal besitzt.

Es scheint das nämliche Thier zu seyn, das Buffon die Ratte von Madagaskar nennt. m) Es soll auf Palmbäumen leben und sich von Früchten nähren. Es frißt wie ein Eichhörnchen, indem es die Speisen in die Vorderfüße nimmt, ist munter, hat eine schwache Stimme, und wenn es schläft, so rollt es sich zusammen.

156. a. Der fliegende Maki. (Flying M.)

(S. Taf. 30. Fig. 1.)

Vespertilio admirabilis. *Bontius* Icon. 68. 69. 2 Figuren.
Felis volans Ternatana. *Seb. Mus.* I. tab. 58.
Lemur volans. L. caudatus, membrana ambiente volitans. *Lin.* Syst. 45. n)
Der fliegende Maki. v. Schrebers Säugeth. I. S. 146. Taf. 43.
Galeopithecus. *Pallas* Act. Acad. Petrop. 1780. p. 208. tab. VII.
Lev. Mus. o)

Er hat einen langen Kopf; ein kleines Maul; kleine runde und häutige Ohren; keine Vorderzähne in der Oberkinnlade, sechs in der untern, die kurz, breit und fein gezackt sind und von einander abstehen; vom Hals bis zu den Händen und von da bis zu den Hinterfüßen

k) Lemur parvus. B.

l) Vielleicht: Büffon XIII. S. 97. und 112. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 219. c. Der kleinste Maki. B.

m) Le Rat de Madagascar. *Buffon* Suppl. III. p. 149 tab. XX v. Schrebers Säugeth. I. S. 141. B.

n) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 44. n. 5. B.

o) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 216. Nr. 123. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 58. Nr. 5. Die fliegende Meerkatze. Frisch Deutsche Vögel. Taf. CIV. — Meyers Thiere III. Taf 37. *Kircher* China illustrata p. 84. B.

füßen erstreckt sich eine breite Haut, wie bey einem fliegenden Eichhorn; diese geht auch von den Hinterfüßen bis zur Schwanzspitze, welche darin eingeschlossen ist; der Leib und die Aussenseite der Flughaut ist mit weichen, weißgrauen oder schwarzen und aschfarbigen Haaren besetzt; bey Erwachsenen ist der Rücken weißgrau mit schwarzen Linien durchkreuzt; die inwendige Seite der ausgebreiteten Haut ist häutig mit einigen Adern und Nerven durchzogen; die Beine sind mit sehr feinen, kurzen, gelben Haaren überzogen; fünf Zehen stehen an jedem Fuße; die Klauen sind dünn, breit, sehr scharf und gekrümmt, mit welchen sie sich sehr fest an das, was sie ergreifen, anhängen können; die ganze Länge ist fast drey Fuß, die Breite eben so; der Schwanz dünn und eine Spanne lang.

Er bewohnt die Gegend um Gusaratte, die Molucken und Philippinen. Seine Nahrung sind Früchte. Er hält sich blos auf Bäumen auf. Wenn er von dem Gipfel eines Baumes auf einen niedrigern will, so breitet er nur seine Flughaut aus, und schwingt sich so auf eine sanfte Art dahin; wenn er aber in die Höhe will, so muß er springen. Er wirft zwey Junge, welche sich mit Maul und Krallen an seine Brust hängen.

Die Indier nennen ihn Caguang, Colugo und Gigua.

Zusätze.

156. b. Der geherzte Maki. *p)* (Heart-marked M.) *q)*

(S. Taf. 30. Fig. 2)

„Ich habe den Freund, der mir diese Abbildung zugesandt, so wie den Ort vergessen, wo das Thier herkam. Wahrscheinlich aber ist es von Madagaskar oder von einer der benachbarten Inseln, wo der Hauptsitz aller Makiarten ist.

Alle obern Theile des Leibes sind tief aschgraubraun; das Gesicht mit einem großen weißen, herzförmigen Fleck besetzt, der breitere Theil davon geht fast bis zu den Ohren und die Spitze bis auf die Nase; Bauch, Beine und Füße sind weiß. Die Größe ist mir nicht bekannt; vielleicht daß die Person, von welcher ich die Abbildung erhielt, sich bald selbst nennen und die übrigen Eigenheiten des Thieres noch bekannt machen wird.

Es scheint, als wenn das Thier mit Nr. 153. einerley wäre."

156. c.

p) Aus den Zusätzen B. II. 323 übersetzt. B. *q)* Lemur cordatus. B.

156. c. Der Potto.

Lemur Potto. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 42. n. 6.
Potto. *Bosman* beschr. van de Guinese Küst. 2. p. 30. fig. 4. Uebers. S. 296. Fig. 4. v. Schrebers Säugethiere I. S. 137. Nr. 2. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 218. a.

Dieß Thier, dessen unvollkommene Beschreibung und Abbildung blos Bosman geliefert hat, soll ein häßliches Ansehen haben, das man aber der Figur nicht ansieht. Hätte es keinen Schwanz, so würde es der Coukang oder träge Maki (Nr. 146) seyn. Der Kopf ist sehr groß; die Schnautze, wie am trägen Maki; der Leib plump, mit rothen wolligen Haaren bedeckt; vier Hände; der Schwanz kürzer als der Leib. Es hat die Sitten des trägen Maki, und die Holländer nennen es auf Guinea, wo es wohnt, den Faulen (Lujaerd).

Vielleicht ist der Schwanz eine bloße Zugabe des Zeichners oder aus einem Gedächtnißfehler entstanden, denn es ist weiter nichts als der Coukang hier beschrieben.

B.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Raubthiere.

Sie haben große Eckzähne, die von den Vorderzähnen entfernt sind.
Sechs oder mehrere Vorderzähne in jeder Kinnlade. Sie sind räuberisch und fleischfressend.

XVII. Der Hund. (Dog.)

Sechs Vorderzähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade.
Fünf Zehen vorn und vier hinten. r)
Eine lange Schnauze.

157. Der gemeine Hund. (Treue Hund: Faithful D.) s)

Der Schwanz ist nach der linken Seite zu in die Höhe gebogen: Ein Merkmal, das allen unsern Hunden zukommt, und das Linne' zuerst bemerkt hat.

Verschiedene schöne Spielarten befinden sich im Leverschen Museum.

Die ausgezeichnete leidenschaftliche Anhänglichkeit der ganzen Race gegen die Menschen verhindert es, daß diese Thiere sich nicht von selbst von uns trennen, sondern daß dieß nur geschieht, wenn wir sie entweder mit Vorsatz oder durch einen Zufall an einem solchen Orte lassen, wo es ihnen unmöglich ist, sich wieder mit uns zu vereinigen; es scheint daher ein ungerechter Gebrauch unsers Rechts zu seyn, wenn wir die guten und ståten Eigenschaften, die wir an diesen Thieren bemerken, nicht benutzen sondern unterdrücken.

Sie werden in großer Anzahl wild oder vielmehr ohne Herrn in Congo, Nieder-Aethiopien, und gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung t) zu angetroffen.

 Die

r) Bey den wilden Arten, die hierher gehören, z. B. dem Wolf ꝛc. ist dieß Kennzeichen wesentlich; allein bey den gemeinen Hunden stehen oft 5 Zehen an jedem Fuß. B.

s) Canis familiaris. C cauda (sinistrorsum) recurvata. *Lin.* Syst. nat. XII. p. 57. — *Faun. Suec.* n. 5. p. 3. — *Amoenit.* acad. IV. p. 43. tab. 1. fig. 1. — *Gmelin. Lin.* I. 1. p. 65. n. 1.
Chien. *Buffon* hist. nat. V. p. 185. B.

t) *Churchill's* coll. Voy. V. 486. Kolbens Vorgebirge S. 152. B.

Die wilden Hunde sind rothhaarig, haben einen schlanken Leib, und tragen den Schwanz aufwärts, wie ein Windhund; andere gleichen Jagdhunden, sind von mancherley Farbe, haben aufrechte Ohren und die Größe von einem großen Dachshund (Fox-hound). Sie thun an den Viehheerden Schaden, und reissen die Antelopen nieder, wie unsere großen Hunde die Hirsche, [u]) und sind überhaupt der Jagd sehr nachtheilig. Ihr Lauf ist ausserordentlich schnell; sie haben keinen bestimmten Wohnplatz; man kann sie selten erlangen, und sie sind auch so listig, daß sie in keine Schlinge gehen. Ihre Nase ist so gut, daß sie allem ausweichen, was eine Menschenhand berührt hat. Ihre Jungen werden ihnen zuweilen genommen, allein sie werden so ausserordentlich wild, wenn sie größer werden, daß man sie nicht als Hausthiere brauchen kann.

Sie gehen in großen Haufen, und greifen Löwen, Tyger und Elephanten an, werden aber auch oft von ihnen getödtet. Reisende freuen sich, wenn sie diese Hunde sehen, weil sie glauben, daß diese die wilden Thiere weggetrieben, und so ihre Reise sicher gemacht hätten. Sie fallen auf die Schafe der Hottentotten, und richten große Zerstöhrungen unter ihnen an. Einer, welcher am Vorgebirge der guten Hoffnung) [x]) vom Capitain Blanket untersucht wurde, hatte Ohren wie ein Dachshund, aber breiter und mehr nach dem Scheitel zu; er konnte sie mit der größten Leichtigkeit nach allen Seiten hin wenden; die Füße waren platter als an andern Hunden. Er konnte weder bellen noch heulen, sondern schrie blos. Er war sehr wild und wurde über die andern Hunde leicht Herr, ob er gleich noch jung war.

In Südamerika giebt es viele wilde Hunde, die von der Europäischen Race abstammen. Sie bringen ihre Jungen in Höhlen, wie die Kaninchenhöhlen [z]). Wenn sie jung gefunden werden, so gewöhnen sie sich gleich selbst zu den Menschen [a]), kehren weder zu den wilden Hunden zurück, noch verlassen sie ihren Herrn. Sie haben das Bellen nicht verlernt [b]), wie Linne' sagt, sehen aus wie ein Windhund [c]), haben aufgerichtete Ohren, sind sehr wachsam, und zur Jagd vortreflich zu brauchen.

Der Hund war in Amerika, ehe er durch Europäer dahin gebracht wurde, unbekannt. Der Alko der Peruvianer [d]), ein kleines Thier, das sie sehr lieben, und es als

u) *Masson*, in Phil. Transact. LXVI. p. 278.

x) Aus den Zusätzen B. II S. 323. übersetzt. B.

z) Narrative of the distresses of *Isaac Morris* etc. belonging to the *Wayer* storeship, belonging to *Commodore Anson's* squadron, p. 27.

a) Ebendaselbst p. 28.

b) Ebendaselbst p. 37.

c) Wie ein Gemählde zeigt, daß mir von Hrn. Mahler Greenwoord mitgetheilt wurde, der es von einem Hunde nahm, der einem Indianer aus dem Innern des Landes nach Surinam folgte.

d) Vergl. *Acosta* hist. nat. des Indes. p. 46. L'Alco, *Buffon* XV. p. 102. Uebers. II. p. 190. n. 27.) *Hernandez* Mex. p. 466. mit einer Figur — v. Schrebers Säugeth. III. S. 342. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 173. ii) B.

als Schoßhündchen halten, ist von Acosta zu unvollkommen beschrieben, als daß wir bestimmen könnten, was es sey, und die Figur, welche Hernandez davon gegeben, ist zu schlecht, als daß man ein richtiges Urtheil darüber fällen könnte. Das andere Thier, welches Hernandez beschreibt, ist eine große Art, die er Xolvitzicuintli nennt, den nämlichen Namen, welcher von dem ersten dem Mexicanischen Wolf (Nr. 160 Canis mexicanus Lin.) [e]) gegeben wird. Da es sicher ist, daß der Nordamerikanische Hund oder vielmehr sein Stellvertreter bey seiner ersten Entdeckung von den Engländern von dem Wolfe [f]), den man gezähmt und zu einem Hausthiere gemacht hatte, abstammte, so ist es ganz vernünftig zu glauben, daß dieses Südamerikanische Thier eben denselben Ursprung hat. Diese Stellvertreter (Substitutes) können nicht bellen, zeigen aber ihre wilde Abstammung durch eine Art von Heulen an. Es fehlt ihnen die Klugheit und die feinen Sinne der wahren Hunde, und sie werden bloß dazu gebraucht, die Hirsche in einem Hinterhalt zum Jagen oder Schießen zu treiben.

Die Europäischen Hunde können auch noch bis auf dem heutigen Tag diese Wolfszucht nicht leiden [g]), und zeigen dadurch den natürlichen Abscheu, den sie, wie bekannt, gegen den Wolf haben. Die zahme Wolfsrace ist gewöhnlich weiß, hat spitzige Nasen und aufrechte Ohren.

Der Hund bringt mehr Varietäten hervor, als jedes andere Thier; jede paart sich mit der andern und verursacht dadurch neue Abänderungen, die der Originalrace immer unähnlicher werden müssen. Die Stammrace der Hunde in der alten Welt ist wahrscheinlich der Schakal, auf welchen Artikel (Nr. 172) ich meine Leser verweise. Von dieser gezähmten Nachkommenschaft, die sich nachher zufälligerweise mit Wolf, Fuchs und sogar mit der Hyäne belief, sind die unzähligen Gestalten und Größen der Hunderacen [h]) entstanden.

Büffon, welcher uns sehr scharfsinnig eine genealogische Tabelle von allen bekannten Hunden, vorgelegt hat, macht den Schäferhund (Chien de Berger) oder auch den Hund, der zuweilen Wolfshund (Chien Loup) genannt wird zum Stammvater aller, weil er von Natur der gescheuteste ist, ohne Anleitung [i]) sogleich den Wächter der Heerden abgiebt, sie in Schranken hält, diejenigen Thiere, welche von der Trift abgehen, wieder an den gehörigen Platz bringt, und sie gegen die Angriffe der Wölfe vertheidigt. Wir haben die-

e) *Hernandez*, 479.

f) *Smith's* hist. Virginia, 27.

g) *Catesby* Carolina II. App. XXVI.

h) *Pallas* obs sur la formation des montagnes etc. p. 15. Note. (s. Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte I. S. 151.) — Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 138. u. f. B.

i) Dieß ist Schäferhunden angebohren, wie den Hühnerhunden das Hühnerstehen, den Dachshunden das Dachskriechen; andere, die nicht von dieser Race sind, lernen es bey dem Schäfer durch Nachahmung, eben so wie es auch Spitzhunde und Dachshunde giebt die Hühner stehen, wenn sie es gesehen haben. B.

se Varietät auch in England, allein sie ist klein und schwach; [k]) die Französischen und Alpen-Schäferhunde sind sehr groß und stark, haben eine zugespitzte Schnauze, aufrechte und spitzige Ohren, sind sehr haarig, vorzüglich um den Hals und tragen den Schwanz aufwärts oder gerollt, und manchmal finden sich in ihrem Gesichte die Spuren von dem Streite, den sie mit einem Wolfe gehabt haben.

In Aufzählung der Hunde werde ich Büffons Verzeichnisse folgen, werde aber bey jeder Varietät nur einige Bemerkungen und Synonyme anderer Schriftsteller beyfügen. [l])

I. Der Schäferhund. (Shepherds-Dog.)

Le Chien Berger. *Buffon m)* V. 201. tab. 28.
Canis domesticus. *Raii* Syn. quad. *Lin.* Syst. XII. p. 57.

Er

k) Eben so in Deutschland. B.

l) Da Herr Pennant fast nichts als die Namen einiger Hunde-Varietäten angiebt, so werde ich dem Zwecke dieser Uebersetzung gemäß sie alle mit wenigen Worten und mit ihrer Charakteristik im Text einschieben. Ausser Büffon (Uebers. II. S. 88. 164 u. 1.) gehören hierher noch vorzüglich: v. Schrebers Säugethiere III. S. 318. u. f. Figg. — Frisch, Naturforscher VII. S. 52. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. — *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 65. n. 1. — Meine Naturgesch. Deutschlands I. S. 193. B.

m) Der Englische Leser wird alle diese Varietäten gut beschrieben und abgebildet finden in Vol. IV. der Englischen Uebersetzung von Büffons Werken durch Hrn. Smellie. Obgleich Büffon die Begattung des Wolfs mit einer Hündin läugnet, so giebt es doch Beyspiele, die dieß als Thatsache bestätigen. Der Thierhändler Brook in Holborn gesellte einen Wolf zu einer hitzigen Spitzhündin; sie hiengen gleich zusammen, wie die gemeinen Hunde und sie brachte zehn Junge zur Welt. Ich habe einen Bastardt davon zu Gardon Castle gesehen, welcher fast ganz das Ansehen und Naturell des Wolfs hatte; er schlich sehr schlau an geringe Hirsche, fieng sie gleich bey der Gurgel und würgte sie. Ich konnte nicht erfahren ob dieser Bastard sich fortpflanzte, aber von einem andern weiß ich es, der die ganze Nachbarschaft von Fochabers in der Grafschaft Murray, wo er her war, mit einer Menge Schäferhunde, die das Ansehen eines Wolfs hatten, versah.

Ich sah vor kurzem noch einen Abkömmling von dieser Art. (Vergl. auch Pallas nordische Beytr. I. S. 154. Naturforscher, 15tes Stück. S. 23. Voigts Magazin für das Neueste aus der Phys. und Naturgesch. V. 2. S. 186. B.) Er glich sehr seinem Vater, dem Wolf. Erst hatte ihn Hr. Wolstan Dixey, hernach Hr. Willughby Aston. Am Tage war er sehr zahm, des Nachts aber verfiel er manchmal noch in seine angebohrne Wildheit. Er bellte nie, sondern heulte bloß. Wenn er aufs Feld kam, wo Schafe waren, so stellte er sich lahm, aber wenn er niemanden dabey sah, so fiel er sie gleich an. Er belief sich mit einer Hündin welche auch heckte; und die gefallenen Jungen sollen in vielen Stücken dem Stammvater gleich gesehen haben. Er starb zwischen dem fünften und sechsten Jahre.

Die Hündin läuft auch mit dem Fuchse.

Der Jäger auf dem Landgute Mongewell in Oxfordshire hat eine Hündin die von einem zahmen Fuchs und einem Schäfershunde stammt, und ihn beständig begleitet. Diese hat wieder Junge von einem Hunde. Da man solche sichere Beweise von der continuirlichen Fortpflan-

Er hat eine lange, etwas dicke Schnauze, und kleine Ohren, die entweder ganz steif, oder nur oben an der Spitze umgebogen sind; die Haare an Kehle, Hals, Bauch, Schenkel und Schwanz sind länger als an andern Theilen. Man hat sie von verschiedener Größe und von verschiedener Farbe, doch sind sie gewöhnlich weiß gefleckt. Sie sind sehr gelehrig, und man braucht sie daher zu Saufindern, Triffel- und Dachssuchen. Seine Varietäten oder nächsten Verwandten sind:

a. **Der Pommer oder Spitz.** (Pomerian Dog.)

Le Chien Loup. *Buffon* lib. XXIX.

Der lange Kopf hat eine spitzige Schnauze, kleine aufrecht in die Höhe stehende Ohren, einen sehr gekrümmten Schwanz. Gewöhnlich sind die Haare am Leibe kurz, am Bauche, der Kehle, den Schenkeln und dem Schwanze aber lang. Doch giebt es auch kurz- und steifhaarige Spitze. Man hat sie von allen Farben; die weißen sind aber die geschätztesten.

b. **Der Fuchsspitz** hat einen runden Kopf, eine kürzere spitze Schnauze, und hat ganz die Farbe und das Ansehen vom Fuchs, nur einen aufgekrümmten Schwanz, auch ist er so listig und falsch. Er ist selten und soll vom Fuchs und Hunde eine Bastardart seyn.

c. **Der Sibirische Hund.** (Sibirian Dog.)

Chien de Siberie. *Buffon*, tab. 30.

Dieß ist eine Varietät des Spitzes und in Rußland sehr gemein. Er ist von Farbe mehrentheils schwarz, weiß oder grau, hat aufrechte Ohren und einen langhaarigen Kopf und Leib.

Die andern Varietäten im innern Rußland und Siberien stammen hauptsächlich von dem Schäferhunde ab, und da giebt es denn eine hochbeinige und dünnleibige Art, welche der gewöhnliche Hund der Kalmucken und unabhängigen Tatarn ist, der zur Jagd und zu andern Verrichtungen gar gut gebraucht werden kann.

d. **Der Isländische Hund.**

Chien d'Islande. *Buffon* t. XXXI.

An

pflanzung dieser Bastardtarten hat; so kann man sicher schließen, daß Wolf und Fuchs mit zu den Stammeltern unserer Hundearten gehören. P.

Man hat in Deutschland, so wie in Rußland und andern Gegenden in neuern Zeiten mehrere Beyspiele, daß sich Fuchs, Wolf und Hund, besonders wenn letzteres eine Hündin ist, unter einander begatten, und daß auch die daraus entstehenden Bastardarten wieder fruchtbar sind. s. Pennants Thiergeschichte der nördlichen Polarländer. I, S. 43. B.

An dem großen runden Kopfe steht eine kurze spitzige Schnauze; die Ohren stehen aufrecht und haben hängende Spitzen; der Schwanz ist gewunden und aufwärts gerichtet und das dichte Haar ist kurz, aber krause.

Diese Race der Schäferhunde ist gegenwärtig wohl nirgends so vervielfältigt und verfeinert als in Holland, weil sie die Ehre haben, Modehunde zu seyn.

e. Der Grönländische Hund.

Cranz Hist. von Grönland. S. 100.

Er ist von mittelmäßiger Größe und hat eine Wolfsgestalt, ist meist weiß, doch giebt es auch schwarze. Er bellt nicht, sondern heult blos. Zur Jagd sind sie zu dumm, und werden nur gebraucht die Bären in die Enge zu treiben, den Schlitten zu ziehen und die getödteten Seehunde fortzuschleppen.

Es ist dieß wahrscheinlich blos die gezähmte Wolfsrace, die man auch sonst in Amerika antrifft und statt der Hunde braucht. s. oben S. 245.

II. Der Jagdhund, oder Hund mit langen, glatten, und hängenden Ohren. (Hound.)

Le Chien courant. *Buffon* p. 205. tab. XXXI.
Canis venaticus sajax. *Raii* Syn. quad. 177.
Canis sajax. *Lin.* Syst. 57.

Dieser ist einerley mit dem Schweißhunde (Blood Hound) Br. Zool. I. 51. und der Stammvater aller Arten mit glatten und hängenden Ohren.

Sie müssen folgendergestalt geordnet werden:

a. Der gemeine Jagdhund.

Riedingers Thiere Taf. 5. Die zwey Figuren rechter Hand. Dessen Hunde Taf. 10.

Er hat einen starken, hinten eingefurchten Kopf, eine lange Schnauze, dicke, breite, lange Ohren, und einen gestreckten Leib. Er ist bald schlicht, bald zottig und von Farbe verschieden, einfarbig, gefleckt und getiegert. Er wird vorzüglich zum Jagen kleiner Thiere, z. B. der Hasen, gebraucht.

b. Der Parforcehund.

Chien courant. *Buffon* a. a. O.
Riedingers Thiere. Taf. 6. Dessen Hunde Taf. 8.

Es ist ein großer Jagdhund, mit länglichem Kopf, breiter Stirn, langbehangnen Ohren, hohen Beinen, geradem Kinne, und von verschiedener Farbe. Er muß einen Hirsch in Gesellschaft von mehrern so lange verfolgen, bis er stürzt.

c. **Der Schweißhund.** (Blood-Hound.)

Riedingers Thiere Taf. 10.

Ein mittelmäßiger Jagdhund mit breiter Nase und schwarzer oder brauner Farbe. Wenn man vom gemeinen Jagdhunde und dem dänischen Hunde einen Blendling haben kann, so werden diese die besten. Es ist für den Jäger der nützlichste Hund, indem er dem angeschossenen Thiere auf der blutigen Fährte nachgeht und es dem Jäger anzeigt.

d. **Der Leithund.**

Riedingers Thiere Taf. 4.

Ein untersetzter mittelmäßiger Jagdhund mit kurzem Kopf, langer und dicker Schnauze und sehr langen Ohren. Die gelblichen sind die schönsten.

Der Jäger sucht damit die versteckten Hirsche auf der Fährte auf, und ist dadurch im Stande auf derselben alsdann eine Jagd zu veranstalten.

e. **Der Hühnerhund.** (Harrier.)

Le Brague. *Buffon* tab. XXXIII.

Riedingers Thiere Taf. 14. Allerley Thiere Taf. 32. 36. 58. 66. 86.

Er hat einen dicken Kopf, eine kürzere, starke Schnauze, schmal behangene Ohren, einen kurzen fleischigen Schwanz, der entweder abgestutzt wird, oder welchen er so mit auf die Welt bringt, kurze, weiße, oder weiße und braune, oder weiß und gelb gefleckte Haare. Man richtet ihn ab, die Feldhühner zu stechen, und sie so wie die Hasen zu apportiren.

f. **Der Bengalische Hühnerhund.** (Dalmatian H.) n)

Le Brague de Bengal. *Buffon* tab. XXXIV.

Diese schön gefleckte Art nennt man in England gewöhnlich den Dänischen Hund. In Deutschland nennen wir ihn den Englischen Hühnerhund, weil wir ihn daher bekommen. Er ist kleiner als ein mittelmäßiger gemeiner Hühnerhund, weniger behangen, mit kurzer Schnauze und dünneren Gliedmaßen, der Körper ist über und über regelmäßig mit braun-

n) Man hat mich berichtet, daß Dalmatien das Vaterland dieser schönen Hunde sey. Was die Indische anlangt, so sind sie gewöhnlich klein und häßlich, oder wenn die Europäischen Hunde dorthin kommen, so arten sie gleich aus. P.

braunen oder schwarzen runden Flecken auf weißem Grunde besetzt. So gelehrig als unsere deutschen Hühnerhunde sind sie nicht.

g. Der Wasserhund.

Riedingers allerley Thiere. Taf. 42.

Er sieht dem Hühnerhunde gleich, nur hat er rauhe lange Haare. Von einem Budel und Hühnerhunde giebt es die besten. Sie gehen gern ins Wasser und sind daher zur Entenjagd vorzüglich bestimmt.

h. Der Stöberhund.

Es ist ein Bastard von einem Jagd- und Dachshunde und hat von beyden die Eigenschaften gemein; die von langhaarigen Dachshunden hält man für die besten. Sonst versehen auch Hühnerhunde und andere Hunde dieß Geschäft, die Hasen, Rebhühner und Schnepfen ꝛc. zehn bis zwanzig Schritte vor dem Jäger aufzujagen.

i. Der Dachshund. (Turnspit.)

Le Basset à jambes torses et à jombes droites. *Buffon* tab. XXXV.

Hiervon giebt es welche

a) mit schlichtem Haare, oder
b) mit zottigem Haare (zottiger Dachshund), und von beyden wieder

α) mit krummen (krummbeiniger oder eigentlicher Dachshund) oder
β) mit geraden (gradbeiniger Dachshund) Beinen.

Riedingers Thiere Taf. 16.

Diese Hunde sind klein, haben kurze Beine, wovon die vordern entweder ausgebogen oder gerade sind; der Kopf ist dick, die Stirn flach, die Schnauze lang und stark; die Ohren sind breit und hängend; der Leib ist lang und oben etwas ausgehöhlt; die Farbe mehrentheils schwarz oder braun, mit rothen Flecken auf der Brust, über den Augen und unten an den Füßen.

Man braucht sie vorzüglich Füchse, Fischottern und Dächse aus ihren Höhlen zu treiben.

k. Der Budel. (Water-Dog.)

Le grand et le petit Barbet. *Buffon* XXXVII. XXXVIII.
Canis aviarius aquaticus. *Raii* Syn. quad. 177. *Lin. Syst.* 57.

Er

Er hat einen dicken runden Kopf, eine kurze stumpfe Schnauze, breite herabhängende Ohren, einen dicken kurzen Leib, geraden kurzen Schwanz, kurze stämmige Beine und ein krauses wolliges Haar, das verschiedentlich gefärbt ist.

Es giebt

a. den großen Budel,

b. den Zwergbudel, der jenem in allem [in allen Stücken] gleicht, nur kleiner ist, und gewöhnlich etwas längere Ohren und ein zottigeres Haar hat.

Von Nr. II. stammt eine andere Hunderace ab, welche hängende Ohren, lange Haare hat, und fast immer kleiner ist. Sie ist

III. Der Seidenhund oder der große Spanische Wachtelhund. (Spaniel.)

Canis aviarius sive Hispanicus campestris. *Raii* Syn. quad. 177. Canis avicularius? *Lin.* Syst. 57. *o*)

Der Stammvater dieser Varietäten ist von der Größe eines großen Budels, auch manchmal etwas stärker. Der Kopf ist stark und rund; die Ohren sind breit, hängend, und lang behaart; die Brust stark; die Schenkel kurz und der Schwanz in die Höhe stehend. Das Haar gerollt und gekräuselt, lang und seidenartig sanft, gewöhnlich weiß, selten braun oder schwarz. Er stammt vermuthlich aus Angora. Von dieser Race variiren die Varietäten sehr in der Größe, so daß man sie von der Größe des Hühnerhundes bis zu der des kleinsten Schooshündchens findet.

a. Der kleine Spanische Wachtelhund.

Epagneul. *Buffon* l. c.
Freund der Schooßhündchen. Königsberg 1797. S. 34. Nr. 1. Taf. 1.

Er ist blos kleiner als der vorhergehende, und hat langes, weißes oder geschäcktes, seidenartiges Haar, mit mehrentheils braun oder schwarz gefleckten Ohren.

b. Das Hündchen von Burgos.

Le Burgos. Freund der Schoßhündchen. S. 52. Nr. 12. Taf. 12.

Es stammt von Nr. a. und dem Dachshunde ab. Die Gestalt ist daher wie ein Dachshund mit geraden Beinen und das lange schöne Haar vom kleinen Spanischen Wachtelhunde. Wenn der Kopf braun oder schwarz und der Körper weiß ist, so werden diese kleinen Schooshündchen für sehr schön gehalten.

o) Canis (familiaris) extrarius, *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 66. 5). — Epagneul. *Buff.* V. tab. 38. fig. 1. B.

c. Der Bouffe.

Er stammt vom großen Spanischen Wachtelhunde und vom großen Budel ab. Form des Körpers und Farbe hat er von seinen Eltern geerbt. Mehrentheils hat er an den Ohren schwarze oder braune Flecken.

d. Der kurzhaarige Bologneserhund. (King-Charles's Dog.) *p*)

Le Gredin. *Buffon* tab. XXXIX. fig. 1.
Der Englische Wachtelhund. Freund der Schooßhündchen. S. 36. Nr. 2. Taf. 2.

Der Kopf ist klein und rund; die Schnauze klein; die Ohren sind lang; der Schwanz aufwärts gekrümmt; das Haar wellenförmig und schwarz.

e. Der Pyrame. (Pyrame.)

Le Pyrame. *Buffon* tab. XXXIX. fig. 2.
Freund der Schooßhündchen. S. 37. Nr. 3. Taf. 3.

Ein kleiner Hund, wie der vorige, dem er auch an Gestalt ähnlich ist, von schwarzer Farbe, an den Beinen feuerroth, und eben so über jedem Auge ein Fleck von dieser Farbe.

f. Der langhaarige Bologneserhund. (Schock.)

Le Chien de Malte ou Bichon. *Buffon* tab. XL. fig. 1.
Das Bologneserhündchen. Freund der Schooßhündchen S. 43. Nr. 7. Taf. 7.

Ein Abkömmling des kleinen Budels und des kleinen Spanischen Wachtelhundes. Der Kopf ist rund; die Schnautze stumpf; die Haare glatt und lang, besonders im Gesichte. Er wird von der Größe eines Eichhörnchens angetroffen. Durch die Begattung mit kleinen Spitzen, Mopsen, Budeln ꝛc. entstehen allerley Arten von Schooshündchen.

g. Das Löwenhündchen.

Chien de lion. *Buffon* tab. XL. fig. 2.
Freund der Schoßhündchen S. 45. Nr. 8. Taf. 8.

Er stammt vom Bologneserhündchen und einem kurzhaarigen unbekannten Hunde ab. Das Haar ist auf dem Kopfe, an der Brust, den Beinen, und der Spitze des Schwanzes lang, am Leibe und dem übrigen Schwanze aber kurz. Von verschiedener Farbe. Ein kleines Schooßhündchen.

IV. Hun-

p) Carl II. gieng nie aus, ohne eine Menge Hunde von dieser Art bey sich zu haben.

IV. Hunde mit kurzen hängenden Ohren; langen Beinen und Leibern.

Von dieser Art sind:

a. Der Irländische Windhund. (Irish Grey-Hound.)

Le Matin. q) *Buffon* tab. XXV.
Canis grajus *Hibernicus*. *Raii* Syn. quad. 176.

Dieß ist eine Varietät, die sonst häufig in Irland gefunden, und zur Wolfsjagd gebraucht wurde. Jetzt ist sie selten. Es ist ein sehr großer und starker Hund mit einem langen magern Kopf, halbhängenden Ohren, dünnen Leib, fleischigen Füßen, etwas gekrümmtem Schwanze und glatten Haaren.

b. Der gemeine Windhund. (Common Grey-Hound.)

Le Levrier. *Buffon* XXVII. v. Schrebers Säugethiere S. 327. Nr. 26.
Riedingers Thiere Taf. VII. Dessen Allerley Thiere. Taf. 68.

Er hat einen langen Kopf, eine spitzige etwas gebogene Schnauze; kurze Lippen; schmale, kurze, halbhängende Ohren, einen langen magern Hals und Leib, welcher letztere hinten sehr schlank ist, einen gebogenen Rücken, hohe magere Beine und einen dünnen aufwärts gebogenen Schwanz. Man hat ihn

α) mit kurzem glattem Haare, und

β) mit etwas längerem, zottigem Haare (der zottige Windhund). Von ihm stammt unmittelbar der folgende ab:

c. Das kleine Windspiel. (Italian Grey-Hound.)

Levron. *Buffon* 241.
Riedingers Thiere. Taf. 15.
Freund der Schooßhündchen. S. 40. Nr. 5. Taf. 8.

Ein sehr schönes Hündchen, das wegen seiner dünnen platten Haare und den beständigen Frost, den es äussert, in ein wärmeres Clima zu gehören scheint, ob wir es gleich gewöhnlich das Englische Windspiel zu nennen pflegen, da wir es von daher erhalten haben. Es ist der gemeine Windhund im Kleinen. Die Farbe ist meist gelblich.

d. Das Türkische Windspiel. (Oriental Grey-Hound.)

Riedingers Thiere Taf. 9.

Er ist größer als die vorhergehende Varietät, hat einen schlanken Wuchs, sehr lange hängende Ohren, ein krauses Haar und sehr lange Haare am Schwanze. Man sagt, daß er vom Irländischen Windhunde mehr als vom gemeinen abstammen müßte.

q) Dieß wird gewöhnlich durch *Mastiff* (Bullenbeißer) übersetzt, es ist aber falsch. P.

e. **Der Curshund.** (Pürschhund).

Riedingers Thiere. Taf. 13. Dessen Hunde. Taf. 12.

Ein Abkömmling des Windhundes und großen Dänischen. Der Kopf ist lang, die Stirn platt, die Schnauze stärker als am Windhunde, die Ohren klein und hängend, die Beine fleischig, der Leib stark; das Haar um den Hals, unter dem Bauche und Schwanze ist oft länger als am übrigen Leibe, sonst ist die Farbe verschieden. Man fängt mit ihm unversehrtes und angeschossenes Wild.

f. **Der große Dänische Hund.** (Danish Dog.)

Grand Danois. *Buffon* tab. XXVI.

Er ist stärker als ein Windhund, der größte Hund, den man kennt. Vielleicht gehört hierher die starke Hunderace von Epirus, deren Aristoteles Lib. III. c. 21. erwähnt, oder die Albanischen r) Hunde, die Plinius Lib. VIII. c. 40. so schön beschreibt. Der König von Epirus schickte Alexander dem Großen zwey. Selbst Löwen und Elephanten, mit denen man sie kämpfen ließ, waren diesen Hunden nicht zu stark. s. Plinius l. c.

In der Gestalt ähneln diese Hunde mehr den Schäfer- als Windhunden. Sie haben kurze schmale Ohren; einen schlanken Leib, und dünne hohe Beine. Büffon sah einen, der sitzend fünf Fuß Höhe hatte. Sie sind weiß, fahl, grau oder schwarz.

Vielleicht gehören zu dieser Race auch die großen Thibetischen Hunde, von welchen Marco Polo sagt, daß sie so stark wie ein Esel wären, und in jenem Lande gebraucht würden, die wilden Thiere, vorzüglich die wilden Ochsen, die man Beyamini s) nennt, zu fangen.

g. **Die Englische Dogge.** (Mastiff.)

Pennants Br. Zool. I. 49.
Le Dogue de forte race. *Buffon* tab. XLV.
Mastivus. *Raii* Syn. quad. 176.
Riedingers Thiere. Taf. 1. Dessen Hunde Taf. 2. die oberste Figur.

Diese Englische Race hat ein schönes majestätisches Ansehen. Sie ist größer und stärker als der Bullenbeisser, mit welchem sie oft verwechselt wird, und wechselt auch in der Farbe mehr ab. Der Körperbau ist groß und stark; der Kopf groß; die Lippen dick und an jeder Seite herabhängend; die Schnauze gestreckt. Dieser Hund stammt wahrscheinlich vom Bullenbeisser und dem großen Schäferhunde ab. Man richtet ihn auf Hirsche und wilde Schweine ab, um sie an den Ohren fest zu halten, ohne sie zu beschädigen.

h. Der

r) Das neue Schirman oder Ost-Georgien. s) *Purchas* III. 90.

h. Der Metzger- oder Fleischerhund.

Er ist so groß oder etwas größer, als ein gemeiner Hühnerhund, hat eine längere, gerade aus laufende, nicht so stumpfe Schnauze, und nicht so lappige Oberlippen, wie die Englische Dogge; die Ohren sind mittelmäßig, halb hängend; der Leib hinten dünner; die Haare glatt und die Farbe gewöhnlich braun oder schwarz. Man hackt ihn gern den horizontalen Schwanz ab; es werden aber auch stumpfschwänzige gebohren.

i. Der Saufinder.

Riedingers Thiere. Taf. 11.

Er hat die Gestalt des vorhergehenden, aber ein langes, rauhes Haar, das gewöhnlich schwarz ist. Er sucht die wilden Schweine auf und giebt ihr Daseyn durch Bellen zu erkennen, wo man alsdenn größere Hunde zuhetzt.

k. Der Saurüden.

Riedingers Thiere. Taf. 12.

Der Kopf ist stark; die Stirn flach; die Schnauze hinten dick, vorn spitzig; die Beine sind hoch, und der Leib läuft nach hinten dünn zu. Er ist lang und rauhhaarig und von brauner und schwarzer Farbe. Es ist der große Hund, der den Saufinder zu Hülfe kommt und das Schwein hält.

V. Hunde mit kurzen hängenden Ohren, kurzem gedrungenem Leibe, kurzen Nasen und gewöhnlich kurzen Beinen.

a. Der Bullenbeißer. (Bull-Dog.)

Dogue. *Buffon* tab. 44.
Riedingers Thiere. Taf. 3. Dessen Allerley Thiere. Taf. 58. 67.

Er hat eine dicke, kurze, schwarze Schnauze; eine stumpfe aufgeworfene Nase; dicke hinterhängende Lippen; die untere Kinnlade länger als die obere; eine flache Stirn; kleine hängende und schwarze Ohren (die mehrentheils wie beym Mops abgestutzt werden); einen dicken Hals und Leib; starke aber mittelmäßig lange Beine; einen aufwärts und mit der Spitze vorwärts gebogenen Schwanz. Die Farbe ist gewöhnlich erdfahl, erbsgelb, blasgelb, und das Haar kurz und glatt. Seine Stärke ist außerordentlich, daher muß er Güter und Häuser hüten. Er ist England eigen; pflanzt sich aber daselbst, seit die barbarischen Stiergefechte aufgehört haben, nicht mehr so stark fort. Er beißt oft ehe er bellt und ist überhaupt grausam und kühn.

b. Der

b. **Der Mops.** (Pug-Dog.)

Le Doguin. *Buffon* tab. XLIV.

Der Bullenbeißer im Kleinem. Der Kopf ist rund, etwas platt; die Schnauze kurz, aufgeworfen und schwarz; die Ohren klein und hängend; der Leib kurz und dick; der Schwanz aufwärts gerollt; das Haar glatt und kurz; die Farbe gewöhnlich erbsgelb. Ein Stuben- oder Schooßhund.

Von diesem und dem Bullenbeißer habe ich eine auffallende, schöne und kostbare Mittelart gesehen, die vermuthlich auch beyde Hunde zu Stammeltern hatten.

c. **Der Rundkopf.**

Er war in der Größe gerade das Mittel zwischen jenen beyden, ohngefähr also von der Größe eines gewöhnlichen Hühnerhundes. Der dicke Kopf war kugelrund, und aus demselben stand die Schnauze viel kürzer und auch etwas spitziger wenigstens im Verhältniß des Kopfes als am Mops hervor. Der Leib war gedrungen, dick und kurz; die Beine mittelmäßig hoch; der Schwanz stark, lang und aufwärts gebogen. Der Kopf war bis über die Hälfte schwarz, so auch die vier Füße, das übrige röthlich blaßgelb.

Es schien eine künstlich veranstaltete Bastardart vom Mops und Bullenbeißer zu seyn.

d. **Der Bastardmops oder Roquet.**

Le Roquet. *Buffon* 41. fig. 2.
Freund der Schooßhündchen, S. 50. Nr. 10. Taf. 10.

Der kleine Kopf hat eine dicke Nase, eine aufgeworfene Schnauze, große hervorstehende Augen, lange, dünne Füße, glatte Haare, ist weiß mit oder ohne Flecken. Ein Schooßhund.

e. **Der Harlekin oder kleine Dänische Hund.**

Petit Danois. *Buffon* tab. 41. fig. 1.

Der Kopf ist rund, groß, auf dem Scheitel erhaben; die Schnauze gerade und spizzig; die Ohren sind klein und herabhängend; die Beine dünn; der Leib hinten eingezogen; das Haar glatt, schwarz oder mit größern und kleinen Flecken besetzt; die Größe, wie der kleine spanische Wachtelhund.

f. **Der Artoisische Hund.**

Artois. *Buffon* 253.

Es ist ein Bastard vom Mopse und Roquet.

g. Der

g. Der Alikantische Hund.

Chien d'Alicante. *Buffon* 254.

Freund der Schooßhündchen. S. 51. Nr. 11. Taf. 11.

Ein Bastard vom Mopse und kleinen spanischen Wachtelhunde. Der Kopf sieht aus, wie am Mops und der Leib mit den langen Haaren, wie am spanischen Wachtelhunde. Gewöhnlich ist der Kopf oder doch die Ohren schwarz und der Leib weiß. Die beyden letztern Arten sind Schooßhündchen.

h. Der nackte Hund. (Naked Dog.)

Le Chien Turc. *Buffon* 42.

Er ist nicht groß, fast ganz ohne Haare, welche ihnen das heiße Clima abgenommen hat, und von Farbe braun, aschgrau, schwärzlich oder fleischfarben. Wenn der Kopf nicht dicker und die Schnauze nicht kürzer wäre, so ähnelte er dem kleinen Windspiel. Er zittert immer bey uns. Es ist ein Stubenhund.

i. Der Neufundländische Hund. (Canis familiaris terrae novae.)

Blumenbachs Handbuch der N. G. 1791. p. 91. n. c. Desselben Abbildungen naturhistor. Gegenstände. Heft I. Taf. 6.

Er ist auf Neufundland zu Hause, und wird jetzt in vornehmen Häusern in Europa nicht selten gesehen. Der Bullenbeißer und die großen Schäferhunde scheinen die Stammeltern zu seyn. An Größe und Gestalt gleicht er dem großen Schäfer- oder sogenannten Wolfshunde. Die Schnauze ist etwas dick; die Ohren sind mittelmäßig und hängend; die Schwimmhaut zwischen den Zehen ist sehr groß, daher das Thier mit der größten Leichtigkeit schwimmt; die Haare sind lang, zottig und seidenartig, besonders am Schwanze. Diese Hunde sind gewöhnlich schwarz und weiß bunt und ausserordentlich gelehrig. Wann und von wo diese Hunde nach Neufundland gekommen sind, darüber weiß man nichts Befriedigendes. Bey der ersten Niederlassung der Engländer 1622 fand man sie dort nicht vor. [t]).

B.

Die

t) Ich habe in Beschreibung der Hunderacen Hrn. Pennants Hauptabtheilungen gelassen; allein nach meiner Ueberzeugung sind sie nicht sorgfältig genug gewählt; wie ich die Hunde aufstelle, findet man in meiner Naturgeschichte Deutschlands I. und in meiner Naturgeschichte der Stubenthiere II. Gotha 1796. S. 64. bis 112. wo auch alles Interessante aus der Geschichte dieses Thieres angegeben ist. B.

Die Hunde (welche ursprünglich von Neu-Guinea [u]) gebracht wurden) werden auf den Societäts-Inseln, auf Neu-Seeland und den niedern Inseln (Low Islands) gefunden; es giebt ihrer auch, obgleich nur wenige, in Neu-Holland. Von diesen hat man zwey Varietäten:

1. Die eine gleicht den spitzschnauzigen und spitzöhrigen Schäferhunden. Die auf Neuseeland sind von der größten Art. [x])

Auf Neuseeland machen sie ein vorzügliches Nahrungsmittel der Eingebohrnen aus, und werden mit Vegetabilien fett gemacht, die sie ihnen in den Hals stopfen, wie wir den Gänsen die Schrot-Nudeln, wenn sie nicht mehr gern von selbst fressen wollen. Sie werden durch Erdrosseln getödtet und das heraustretende Blut wird in Kokosschaalen aufbewahrt und für den Tisch gebacken. Sie sind sehr fett, und die Europäer, welche sich haben überwinden können, ihr Fleisch zu essen, sagen, daß es sehr süß und angenehm schmecke. [y])

Allein nicht blos die Insulaner des Südmeers haben die Gewohnheit, das Fleisch dieser Thiere zu essen, sondern die Alten selbst hielten einen jungen fetten Hund, besonders wenn er beschnitten war, für ein herrliches Gericht. [z]) Hippokrates setzt es mit dem Schwein- und Hühnerfleisch in eine Classe; [a]) und an einer andern Stelle sagt er, daß das Fleisch von alten Hunden gesund und stärkend sey, von jungen aber (wenn ich ihn recht verstehe) schwächend. [b]) Die Römer hielten saugende junge Hunde für einen Leckerbissen; sie opferten sie auch ihren Gottheiten und hielten sie für eine Mahlzeit, an welcher sich die Götter selbst delectirten. [c])

2. Der Australische Budel (Barbet), dessen Haare lang und seidenartig sind, wird von den Neuseeländern deswegen werth gehalten, weil sie ihre Festkleider damit besetzen. Diese Varietät wird nicht gegessen. Die Insulaner brauchen ihre Hunde zu keinen andern als den erwähnten Zwecken, und sind so sorgsam für sie, daß sie nicht leiden, daß ihnen ihr Futter angefeuchtet wird. Sie sind ausserordentlich dumm, haben eine sehr schlechte Nase, so daß der feine Geruch unserer Hunde nicht an ihnen zu bemerken ist, bellen selten oder gar nicht, sondern heulen nur dann und wann. Die Neuseeländer füttern ihre Hunde blos mit Fischen.

Die

u) S. diese Ausgabe unter dem Titel: Schwein.

x) Siehe Forsters Reisen I. S. 282. 286. Hier wird gesagt daß die Hunde in Australien gewöhnlich häßlich und klein wären. Der Kopf ist dick, die Schnauze spitzig, die Augen klein, die Ohren aufrecht, das Haar schlicht, hart, von allerley Farbe, gewöhnlich weiß und braun. B.

y) Es ist in Thüringen nichts ungewöhnliches, daß arme Leute fette Hunde essen; vorzüglich thun dieß hektische Personen, die ihr Fett, das wie Gänsefett schmeckt und einen Braten, der dem Schöpsenbraten gleich kommt, sehr loben. B.

z) *Galenus* lib. III. de Alim. fasc. I. c. II.

a) De intern. affect. Sect. V.

b) De Diaet. et facult. lib. II.

c) *Plin.* hist. lib. XXIX. c. IV.

Die Marquesas- und Freundschafts-Inseln, die Neuen Hebriden, Neu Caledonien und die Oster-Insel haben diese Thiere noch nicht erhalten.

Der Hund d) ist das treuste Thier; der Gesellschafter des Menschen; er schwänzelt, wenn sich sein Herr nähert; leidet nicht, daß jemand denselben schlägt; rennt vor ihm hin auf den Wegen; bey einem Kreuzweg bleibt er stehen und sieht zurück; ist sehr gelehrig; findet was verlohren ist; wacht bey Nacht; meldet es an, wenn Fremde kommen; bewacht ihm anvertraute Güter; treibt das Vieh vom Felde nach Hause; hält große und kleine Heerden in Schranken; beschützt sie vor wilden Thieren; sucht dem Jäger das Wild durch seinen starken Geruch auf; bringt die Vögel, die sein Herr schießt; dreht den Bratspieß; zieht zu Brüssel und in Holland kleine Karren auf den Kohlmarkt; zieht in Sibirien einen Schlitten mit seinem Herrn oder mit andrer Ladung; setzt sich auf die Hinterfüße und bewegt die Vorderfüße, als wenn er um etwas bäte; e) wenn er etwas gestohlen hat, so schleicht er sich mit angezogenem Schwanze weg; er ißt gierig mit scheelen Augen; ist Herr unter seinen Cammeraden; ein Feind der Bettler; fällt Fremde ohne Geheiß an; f) leckt gern Wunden; heilt Podagra und Krebs; heult bey gewissen musikalischen

 Tönen

d) Diese ganze Stelle ist fast wörtlich aus Linne' übersetzt.

e) Die Französischen Akademiker erwähnen eines Hundes, der sprechen, und Thee, Kaffee und Chokolade fordern konnte. P. — Mein Freund, Hr. D. Vognetz zu Waltershausen, hat einen Pudel, der ebenfalls einzelne Wörter, als Mamma, Papa, rc. sprechen kann. Kleine Schooßhündchen sind leichter dazu zu gewöhnen Worte nachzusprechen als große Hunde. B.

f) Diese Eigenschaften der Hunde hat Theokrit so schön ausgedrückt, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, wenn er die Erzählung von dem Instinkt der alten Hirtenhunde, bey Annäherung des Herkules hier, vom Hrn. Rath Lenz zu Gotha, deutsch übersetzt findet.

Τȣς δε κυνες προσιοντας αποπροθεν αιψ' ενοησαν,
Αμφοτερον οδμη τε χροος, δȣπῳ τε ποδοιιν.
Θεσπεσιον δ' υλαοντες επεδραμον αλλοθεν αλλος
Αμφιτρυωνιαδη Ηρακλει· τον δε γεροντα
Αχρειον κλαζοντε, περισσαινον θ' ετερωθεν.
Τȣς μεν ο γε κασσιν, απο χθονος οσσον αειρων,
Φευγεμεν αψ οπισω δειδισσετο· τρηχυ δε φωνη
Ηπειλει μαλα πασιν, ερητυσασκε δ' υλαγμȣ·
Χαιρων εν φρεσιν ησιν, οθ' ȣνεκεν αυλιν ερυντο,
Αυτȣ γ' ȣ παρεοντος· επος δ' ο γε τοιον εειπεν·
Ω ποποι, οιον τȣτο θεοι ποιησαν ανακτες
Θηριον ανθρωποισι μετεμμεναι· ως επιμηθες.
Ει οι και φρενες ωδε νοημονες ενδοθεν ησαν,
Η δει δ' ῳ τε χρη χαλεπαινεμεν, ῳτε και ȣκι,
Ουκ αν τοι θηρων τις εδηρισεν περι τιμης·
Νυν δε λιην ζακοτον τε και ἀῤῥενες γενεθ' αυτως.
Η ῥα· και εσσυμενος ποτι σταυλιον ιζον ιοντες.

Idyl. XXV. v. 68.

Es bemerkten die Kommenden gleich von Ferne die Hunde
Am Geruche des Körpers und an dem Schalle der Tritte.
Hier um Amphitruons Sohn erhob sich ein heftig Gebelle:
Aber den Greis dort umbellten sie sanft mit wedelndem Schwanze.
Er erhob vom Boden gewaltige Steine und scheuchte

Weit

Tönen und läßt auch oft den Harn gehen, wenn er sie hört; [g]) beißt in die Steine, welche man nach ihm wirft; kränkelt, wenn es schlecht Wetter werden will; vomirt sich selbst durch Graßfressen; [h]) ist mit Eingeweidewürmern geplagt; theilt seine Tollheit durch Beißen mit; wird im Alter blind; ist oft mit dem Saamenfluß behaftet; wird als unrein in den Häusern der Mahometaner nicht geduldet, doch hat dieß Volk ihm Hospitäler erbaut, in welchen sie täglich gefüttert werden; frißt Fleisch, Aas und mehlige Vegetabilien, aber keine grünen; [i]) wälzt sich gern auf dem Aas herum; legt seinen Unrath gern auf einen Stein, und dieser ist das stärkste die Fäulniß befördernde Mittel (greatest of septics); trinkt leckend; harnt auf die Seite, indem er ein Bein aufhebt, und wiederholt dieß gern an Plätzen, wo andere Hunde schon hingepißt haben; riecht den andern am Hintern; läßt sich von mehreren belaufen; beißt ihre Liebhaber und hängt in der Begattung zusammen; geht drey und sechzig Tage trächtig; bringt dann vier bis zehn Junge, von welchen die Männchen wie der Hund und die Weibchen wie die Hündin aussehen; [k]) hat einen vorzüglichen Geruch; geht schief; keucht wenn es heiß ist, und läßt die Zunge weit heraushängen; schwitzt fast gar nicht; geht oft mehrmalen um den Platz herum, ehe er sich hinlegt; schläft sehr leise und träumt.

158. Der Neuholländische Hund. (New-Holland Dog.)

Stockdale's Bot. Bay, 274.
Dingo. *White* Voyage to new South Wales. p. 280. [l])

Er

Bellt die Hunde zurück; mit rauher Stimme bedroht er
Alle und hemmte ihr Bellen, sich freuend in seinem Gemüthe,
Daß sie den Stall bewahreten des abwesenden Herren.
Und er sprach: O Wunder, was schufen die herrschenden Götter
Da für ein Thier, das um Menschen sey, wie klug und verständig!
Wär' ihm nur in der Brust ein so vernünftig Gemüthe!
Wüßte es, welchem es zürnen müsse, und welchem mit nichten,
Traun, so stritte mit ihm kein Thier um die Ehre des Vorrangs.
Nun ist es aber voll blinden Zorns und tobender Wildheit.
Sprachs, und eilig kehrten zurück zu den Ställen die Hunde.

g) Er bellt auch den Vollmond an. B.

h) Nicht bloß um zu vomiren frißt er Graß, sondern auch und vorzüglich um in dasselbe die scharfen verschluckten Knochensplitter zu wickeln, daß sie die Gedärme nicht ritzen. B.

i) Soll wohl heißen rohe; denn gekocht frißt er fast alle Speisen aus dem Pflanzenreich, die auf den Tisch kommen. B.

k) Ist oft gerade umgekehrt. B.

l) Dog of new South Wales. *Philipp's* Voy. to Botany Bay. p. 274.

Canis Dingo. C. auriculis erectis brevibus, cauda recta pilosa. Meyers Zool. Entdeckungen. S. 33. B.

Er hat kurze aufrechte scharf zugespitzte Ohren, und einen Fuchskopf [m]); die Farbe des Oberleibes ist blaßbraun, und wird gegen den Bauch zu heller; der Hintertheil der Vorderbeine und der Vordertheil der Hinterbeine sind weiß; die Füße an beyden von der nämlichen Farbe; der Schwanz sehr buschig [n]); die Länge ohngefähr zwey und einen halben Fuß; der Schwanz ohngefähr ein Drittel des Körpers lang; die Höhe fast zwey Fuß.

Er bewohnt Neu-Holland und scheint der Original-Hund (unreclamed dog) des Landes zu seyn. Zwey wurden lebendig nach England gebracht [o]); sie waren außerordentlich wild, und man sahe ihnen gar nicht an, daß sie Hausthiere waren. Sie lecken beym Trinken gleich andern Hunden, aber brummen und bellen nicht, wenn man sie reizt, sondern sträuben die Haare empor und scheinen ganz wüthend zu werden. Sie sind sehr begierig nach Beute, fressen gern rohe Kaninchen und Küchelchen, rühren aber die gekochten Speisen nicht an. Sie sind sehr behend. Einer faßte einmal einen schönen französischen Spitz bey den Lenden, und würde ihn getödtet haben, wenn man ihn nicht zu Hülfe gekommen wäre. Er sprang mit großer Leichtigkeit einen Esel auf dem Rücken und würde ihn todt gewürgt haben, wenn man den Esel nicht geholfen hätte, denn er selbst konnte ihn nicht vom Rücken bringen. Rothwildpret und Schafe riß er gleich nieder.

139. Der gemeine Wolf. (Wolf.)

Lupus. *Gesner* quad. 634. *Raii* Syn. quad. 173.
Wolf. *Klein* quadr. 69. *Kramer* Austr. 313.
Canis ex griseo flavescens. *Brisson* quadr. 170.
Canis Lupus. C. cauda incurvata. *Lin.* Syst. 58. *p*)
Warg. *Ulf. Faun. Suec.* n. 6.
Le Loup. *Buffon* VII. 39. tab. 1. *q*)
Wolf. *Brit. Zool.* I. 62. tab. 5.
Der Wolf. v. Schrebers Säugethiere III. S. 346. Taf. 88.
Lev. Mus. *r*)

Er hat einen langen Kopf; eine spitzige Nase; aufrechte, scharfe Ohren; einen buschigen, niederwärtsgebogenen, an der Spitze schwarzen Schwanz; lange Beine; ziemlich

 lange

m) Dieß sagt Phillipp; White aber nennt den Kopf wolfähnlich, und die Farbe dunkelroth. B.

n) Doch nicht so sehr wie beym Fuchs; das Haar überhaupt ist kurz, dick und dicht. B.

o) Ein Weibchen bekam die Gräfin von Salisbury. B.

p) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 70. n. 2. B.

q) Uebers. IV. S. 59. XV. S. 92. B.

r) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 148. II. S. 234. Nr. 135. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 180. Nr. 2. — Pennants Thiergeschichte der nördl. Polarländer I. S. 39. Nr. 12. — Goeze Europäische Fauna. I. S. 135. Nr. 2. — Riedingers Jagd-Thiere. Taf. 8. Desselben wilde Thiere Taf. 21. Dessen kleine Thiere. Taf. 68 bis 70. — Meyers Thiere I. S. 27. Taf. 55. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 223. Nr. 3. B.

lange Haare; große Zähne; die Farbe am Kopfe und Halse aschgrau; am Leibe gewöhnlich blaßbraun mit Gelb überzogen; manchmal findet man auch weiße Wölfe [s]); ist größer als ein großer Windhund.

In Canada findet man zuweilen schwarze Wölfe; diese nennt Linne' Canis Lycaon [t]).

Der Wolf bewohnt das feste Land von Europa, Asien und Amerika; er findet sich in Kamtschatka und geht sogar bis zum Arktischen Kreise hinauf. In Africa trifft man ihn nicht an, ohngeachtet Adanson [u]) sagt, daß er dort gemein sey. Die Franzosen und andere Naturforscher vermengen hier den Wolf mit der Hyäne. In Großbritanien ist er längst ausgerottet [x]). Der letzte bekannte Wolf auf dieser Insel ward 1680 durch den berühmten Even Cameron in Schottland erschossen, wie die Tradition des Landes sagt. Ich bin das ganze Land von einem Ende zum andern durchreißt, und habe gefunden, daß auch der älteste Mann sich nicht erinnern konnte, daß ein Wolf da gewesen sey. In Irrland haben sie sich länger gehalten; denn daselbst wurde 1710 einer getödtet, da die letzte Verordnung zur Wolfsvertilgung in der Grafschaft Cork ausgegangen war [y]). Im Jahr 1281 finde ich, daß diese verschiedene Englische Grafschaften verheeret haben [z]), aber nach der Zeit thun unsere Chroniken ihrer keine Erwähnung wieder. Die großen weitläuftigen Europäischen Waldungen werden sie immer behalten.

Die Wölfe von Nordamerika sind die kleinsten, und wenn sie gezähmt werden, so sind es die Hunde der Eingebohrnen, s. oben Hund.

Es

s) Diese werden in der Nähe des Jenesey angetroffen und an die Russen auf dem Platze für 20 Schilling die Haut verkauft. Müllers Russ. Samml. III. S. 527. 529.

t) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 73. n. 12. Le Loup noir. *Buffon* IX. p. 362. tab. 41. Uebers. VI. S. 370. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 353. Taf. 89. In den Naturhistorischen Werken wird dieser schwarze Wolf als eine Varietät des gemeinen Wolfs gewöhnlich mit dem schwarzen Fuchs welches eine Varietät des gemeinen Fuchses ist, (Nr. 161. Var. c.) verwechselt. Ich kenne zwar nur die schwarzen Wölfe nach den Abbildungen von Büffon und Schreber, allein schwarze Fuchsbälge habe ich mehrere gesehen; die gar nicht dem Wolfe sondern unserm Fuchse ähnlich sehen, so daß ich Hrn. Pennant beytrete, der diese beyde Varietäten, die andere in eine einzige Art verwandeln, wieder gehörig getrennt hat. s. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 245. Nr. 146. B.

u) P. 209. Uebers. Reise nach Senegal. S. 174. B.

x) Büffon muß über diesen Punkt sehr unrecht berichtet worden seyn, wenn er sagt „daß die Engländer vorgäben, ihre Insel sey ganz von diesen Raubthieren gereinigt," da man mir doch für gewiß versichert hat, daß es ihrer noch in Schottland gäbe. VII. p. 50. P. — Auch in den meisten Gegenden Deutschlands findet man keinen Wolf mehr, nur noch im Niederöstreichischen, Steyermark, Cärnthen, Salzburg, Schlesien, Böhmen einzeln, wohin sie aus den nahgelegenen Ländern kommen die noch große unkultivirten Waldungen haben, als Pohlen, Ungarn ꝛc. Nur zuweilen streift noch ein Wolf durch den Thüringerwald und die Rheingegenden. B.

y) *Smith's* hist. Cork. II. 226.

z) *Riemer's* Foed. II. 168.

Es sind grausame, aber dabey feige Thiere. Sie fliehen den Menschen immer, außer, wenn sie sehr großer Hunger quält, wo sie dann des Nachts in Heerden in die Dörfer einfallen, und die Menschen, welche ihnen aufstoßen, zerreißen. Diejenigen, welche einmal Menschenblut gekostet haben, gehen demselben, weil es ihnen vor allen gut schmeckt, immer nach. Von der Art waren die Gevaudan Wölfe, von welchen man so viele seltsame Geschichtchen erzählt [a]). Die französischen Bauern nennen dies Thier Loup - garou und die alten Sachsen [b]) Währwolf. Der Wolf raubt alle Arten von Thiere, und frißt nur im Fall der Noth Aas. In harten Wintern versammlet er sich in großen Heerden und macht ein fürchterliches Geheul. Die Pferde vertheidigen sich gewöhnlich selbst gegen ihre Angriffe, aber die schwächern Thiere werden alle ihnen zum Raube. Durch ganz Frankreich müssen die Bauern mehrentheils die Heerden bewachen oder nach Hause thun. Die Wölfe sind sehr argwöhnische Thiere, welche mit großer Vorsicht nach ihrem Raube herumstreifen. Sie haben einen sehr feinen Geruch, und jagen mit Hülfe der Nase. Sie können sehr lange Hunger leiden; und wenn dieser zu stark wird, so füllen sie auch wohl ihren Magen mit Koth. Zwischen ihnen und den Hunden herrscht (im Stande der Natur) eine wechselseitige Feindschaft. Sie werden im Winter hitzig, werden von mehrern Männchen verfolgt, welche sich bey dieser Gelegenheit sehr herumbeißen. Sie gehen 10 Wochen trächtig, und wenn sie bald hecken wollen, so machen sie sich an einem entlegenen Orte ein weiches Wochenbette von Moos zu recht. Die Jungen, deren sie fünf bis zehn auf einmal zur Welt bringen, werden blind gebohren. Die Wolfszähne sind groß und scharf, und ihr Biß kommt mit ihrer großen Stärke überein; die Jäger bekleiden daher ihre Hunde und legen ihnen stachlige Halsbänder an. Sie gehören unter die verwünschten Raubthiere und man rottet sie daher durch Geruch, Fallen und Gift aus. Wenn ein Bauer in Frankreich einen Wolf getödtet hat, so führt er ihn durch die Dörfer und sammlet dafür eine kleine Belohnung von den Einwohnern ein. Die Kirgis-Kosaken (Kirghis-Khaissacks) fangen die Wölfe durch Hülfe einer Art großer Habichte, die sie Berkut [c]) nennen, welche sie zu diesen Vergnügungen so abrichten, daß er auf sie fliegen und ihnen die Augen aushacken muß [d]).

160. Der Mexikanische Wolf. (Mexican W.)

Mexican Wolf. *Xoloitzcuintli.* *Hernandez* Mex. 479.

Cuet-

a) Vergl. Goezens Europ. Fauna I. S. 159. und Plinius Naturg. übers. von Große II. 8. §. 34. S. 284. B.

b) Verstegan's Antiqu. 236.

c) *Ritchkoff* Topogr. Orenb. I. 282.

d) Varietäten: 1) Der kleine Nordamerikanische Wolf.

2) Der schwarze Wolf. Canis Lycaon. *Lin.*

3) Der weiße Wolf. Canis Lupus albus. *Lin.* B.

Cuetlachtli, seu lupus indicus. *Fernandez* An. Nov. Hisp. 7.
Canis cinereus, maculis fulvis variegatus, taeniis subnigris a dorso ad latera deorsum hinc inde deductis. *Brisson* quad. 172.
Canis mexicanus. C. cauda deflexa laevi, corpore cinereo, fasciis fuscis, maculisque fulvis variegato. *Lin.* Syst 60. *e*)
Le Loup de Mexique. *Buffon* XV. 149. *ee*)

Er hat einen sehr großen Kopf, so wie sehr starke Kinnladen und Zähne; auf der Oberlippe stehen sehr lange Bartborsten, die rückwärts stehen, und den weichern Stacheln des Stachelschweines nicht unähnlich, und grau und weiß von Farbe sind; die Ohren sind groß, aufgerichtet und aschgrau, und der Raum zwischen ihnen meist mit breiten fuchsrothen (tawny) Flecken besetzt; der Kopf aschfarbig in die Quere mit gekrümmten schwärzlichen Linien gestreift; der Hals fett und dick und mit einer braunen Haut, die einen langen fuchsrothen Streifen hat, versehen; auf der Brust ein andres eben solches Fleck; der Leib aschgrau mit schwarzen Flecken, und die Seiten eben so von dem Rücken herabwärts gestreift; der Bauch aschgrau; der Schwanz lang, von Farbe wie der Bauch, in der Mitte fuchsroth überlaufen; die Beine und Füße schwarz und aschfarbig gestreift. Man findet auch diese Art nach Hernandez von weißer Farbe.

Dieser Wolf bewohnt die heißen Gegenden von Mexiko oder Neu-Spanien; hat mit dem Europäischen Wolfe in seinem Betragen und Sitten viele Aehnlichkeit; fällt das große Vieh, und manchmal auch Menschen an. Südlicher werden keine Wölfe in der neuen Welt angetroffen.

161. Der gemeine Fuchs. (Fox.)

Vulpes. *Gesner* quadr. 966. *Raii* Syn. quad. 177.
Fuchs. *Klein* quad. 73. Meyers Thiere Taf. 36.
Canis Vulpes. C. cauda recta apice albo. *Lin.* Syst. 59. *f*) *Hasselquist* itin. 191. *g*)
Raef. *Faun. Suec.* n. 7.
Canis fulvus, pilis cinereis intermixtis. *Brisson* quad. 173.
Le Renard. *Buffon* VII. 75. tab. VI. *h*)
Fox. *Br. Zool.* I. 58.
Lev. Mus. *i*)

Er

e) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 71. n. 8. B.

ee) Uebers. v. Büffon II. S. 191. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 149. II. S. 234. n. a. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 352. Nr. 3. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 185. Nr. 8. In der vorigen Ausgabe zählte ihn Hr. Pennant, so wie Fernandez noch als eine Varietät des gemeinen Wolfes auf, dem auch Hr. v. Zimmermann gefolgt ist. Man vergleiche auch unten den Wolfsfuchs (Nr. 165.) B.

f) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 73. n. 4. B.

g) Uebers. Reise nach Palästina. S. 191. 271. Vulpes auctorum. B.

h) Uebers. IV. S. 97. B.

i) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool.

Er hat eine spitzige Nase; lebhafte nußbraune Augen; scharfe aufrechte Ohren; der Leib ist fuchsroth mit aschfarben gemischt; der Vordertheil der Beine schwarz; der Schwanz lang, gerade, buschig, mit einer weißen Spitze. Dieß Thier variirt sehr in der Farbe.

a. **Der Rothfuchs.** Er hat eine schwarze Schwanzspitze. Canis Alopex, Vulpes campestris. Lin. Syst. 59. P.

Junge Füchse, die oft bis ins dritte Jahr eine schwarze Schwanzspitze und eine graue Kehle behalten, heissen bey den Jägern gewöhnlich Brandfüchse; und sonach ist dieß mehrentheils eine Altersverschiedenheit. Herrn Pennants Brandfuchs Varietät e ist von anderer Art. B.

b. **Der Kreutzfuchs.** (Cross-Fox). Von Schulter zu Schulter und längs dem ganzen Rücken bis zum Schwanze durchkreuzen sich zwey Streifen.

Vulpes crucigera. *Gesner* quad. 90. *Jonston* quad. I. 93. *Schaeffer* Lapl. 135. Hist Kamtschatka 95. *Klein* quad. 71.
Le Renard croisé. *Brisson* quad. 173. *Buffon* XIII. 276. *Korsraef.* Faun. Suec. p. 41.

Er bewohnt die kältesten Theile von Europa, Asien und Nordamerika, giebt ein sehr geschätztes Pelzwerk, das dicker und sanfter ist, als von der gemeinen Art, und es werden eine große Anzahl Felle aus Canada hergebracht. Diese Varietät ist nicht der Isatis oder Arktische Fuchs. P.

Auch in Thüringen trifft man zuweilen in den Gebirgen, obgleich sehr selten, Füchse an, die einen kreutzförmigen Streifen auf dem Rücken haben. B.

c. **Der schwarze Fuchs.** (Black Fox). Der listigste von allen. Sein Fell hat den größten Werth. Ein Unterfutter von demselben wird in Rußland dem feinsten Zobel weit vorgezogen. Ein einziger Balg wird für vierhundert Rubel verkauft. Er bewohnt die nördlichsten Länder von Asien und Nordamerika. Die letztern sind nicht so gut. P.

Auch

Zool. I. S. 205. II. S. 245. Nr. 139. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 234. — Pennants Arkt. Zool. II. S. 46. Nr. 14. — Goeze Europäische Fauna. I. S. 162. Nr. 3. — Ridingers jagdb. Thiere. Taf. 14. Dessen wilde Thiere. Taf. 23. Dessen kleine Thiere Taf. 74. 75. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 194. Nr. 4. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 354. Taf. 90. — v. Wildungens Neujahrsgeschenk für Jäger 1796. S. 26. 1798. S. 50. III. Hier ist ein braunrother, ein weißer und einer von gewöhnlicher Farbe mit doppeltem Schwanze abgebildet. B.

Auch in Thüringen und Hessen giebt es diese Spielart, doch selten ganz schwarz, mehrentheils ist der Bauch nur stark mit schwarzen Haaren gemischt, so daß das Thier nur von weitem ganz schwarz aussieht. Herr von Wildungen hat a. a. O. einen dunkelbraunen Fuchs abbilden lassen, der auch unter diese Varietät zu rechnen ist, denn auch die schwarzen Füchse haben weiße Schwanzspitzen. B.

d. **Der weiße Fuchs.** (Canis vulpes albus.)

Er ist entweder rein weiß, oder gelblich weiß. Eine Varietät, die hier und da wie der weiße Hase in Deutschland vorkommt. Von Wildungen a. a. O. und Herrn Borkhausens Deutsche Fauna I. S. 33. c. B.

e. **Der Brandfuchs.** (Brant-Fox.)

Der, welchen Geßner [k]) und Linne [l]) beschreiben, ist röther, und wird vom erstern Brandfuchs und vom andern Brandraef (Brandfuchs) genannt. [m]) Einer, den Herr Brook hatte, war kaum halb so groß als die gemeine Art ist, hatte eine schwarze und spitzigere Nase; der Raum um die Ohren war rostfarbig; Stirn, Rücken, Schultern, Seiten und Schenkel schwarz, mit roth, aschfarben und schwarz vermischt, doch herrschte die aschgraue Farbe, welches ihm ein bereiftes Ansehen gab; der Bauch gelblich; der Schwanz oben schwarz, unten roth, an den Seiten aschfarben. Dieses Thier bekam Herr Brook von Pensylvanien unter dem Namen eines Brandfuchses.

f. **Der Karagan-Fuchs.** (Karagan-Fox.) [n])

Dieser Art muß der Karagan zugesellt werden, welches eine kleine Varietät ist, die in allen Theilen der Kirgisischen Steppen und in der großen Tatarey sehr häufig angetroffen wird.

Der Kopf ist oben gelblich, über den Augen röthlich; hinter dem Knebelbart ein schwarzer Fleck; die Ohren von aussen schwarz, von innen weiß; der äussere Rand und die Wurzel roth, und nahe an der Wurzel dieses Randes ist ein weißer Fleck; der Rücken und die Seiten

k) *Gesner* quadr. 967, welcher gleichfalls sagt, er sey kleiner als die gemeine Art.

l) *Faun. Suec.* Nro. 7.

m) S. oben Var. a. und vergl. Arktische Zool. I. S. 48. Nr. 17. B.

n) Canis Karagan. C. cauda recta, corpore griseo, auriculis nigris. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 74. n. 14. — Steppenfüchse. Pallas Reise I. S. 199. 234. Uebers. von Büffon, XV. 81. — v. Schrebers Säugeth. III. 359. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 248. Nr 142. — Donndorfs Zool. Beytr. I S. 201. Nr. 14. Hier wird er allenthalben als eine besondere Art aufgeführt. B.

Seiten wolfsgrau; auch die Haare oben so straff; zwischen den Schultern ein dunkler Fleck, von welchem längs dem Rücken bis zum Schwanze ein röthlicher oder gelblicher Zug sich ausbreitet; ein dunkelgrauer oder schwärzlicher Fleck, der mit weiß gemischt ist, bedeckt die Kehle, und geht bis über die Brust und einen Theil vom Bauche, von welchem der übrige Theil weißlich ist.

Eine kleine Art, die Herr Pallas nach einer Haut beschrieben hat. [o])

g. Der Korsak Fuchs. (Corsak-Fox.)

Canis Corsac. C. cauda fulva, basi apiceque nigra. *Lin.* Syst. III. p. 223.
v. Schrebers Säugethiere. III. S. 359. Taf. 91. B. [p])

Er hat aufrechte Ohren; einen dicken Schwanz von der Länge des Körpers; eine weiße Kehle; einen gelblich grünen Augenstern; die Sommerfarbe ist hell fuchsroth, die Winterfarbe grau; der Balg straffer und kurzhaariger als am gemeinen Fuchs; die Wurzel und Spitze vom Schwanze schwarz, das übrige aschgrau. Es ist eine kleine Art.

Sie bewohnt die Wüsten zwischen den Jaik und von Don bis zum Amur; lebt in Höhlen, gräbt tief, heult und bellt; in waldigen Orten wird sie nie angetroffen; die Kirgisen fangen sie mit Falken und Windhunden; es werden ihrer jährlich bey 40 bis 50,000 gefangen und an die Russen verkauft für 40 Kopeken oder 20 Pence das Stück, welches ohngefähr bey uns 12 gr. sind. Die Kirgisen bedienen sich der Bälge statt Geldes. Es werden ihrer viele in die Türkey gesendet [q]).

Büffon verwechselt diese Art mit dem Isatis oder Arktischen Fuchs [r]).

Der gemeine Fuchs bewohnt ganz Europa, die kalten und gemäßigten Theile von Asien, die Barbarey, aber nicht die heißen Theile von Afrika. In Nordamerika ist er in großer Menge, und wird auch in Südamerika angetroffen [s]). In

 allen

o) Es scheint mir doch keine Varietät, sondern eine besondere Art zu seyn, vorzüglich weil sie so häufig angetroffen wird, und zwar in Gegenden, wo es auch gemeine Füchse giebt. Sie machen einen Handelsartikel der Kirgisen aus. B.

p) Canis Corsac. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 74. n. 13. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 49. Nr. 18. — Büffons vierf. Thiere XV. S. 61. Fig. a und b. — Pallas Reise durch Rußland I. 235 III. 138. Dessen Ausz. I. S. 198. III. S. 373. — Büschings Magazin VII. S. 43. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 248. Nr. 143. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 200. Nr. 13. Hier wird er als besondere Art aufgeführt das er auch zu seyn scheint. B.

q) *Ritchkoff* Topogr. Orenb. I. 296. f. Büschings Magazin a. a. O. B.

r) Suppl. III. p. 113. tab. XVII.

s) Garcilasso de la Vega sagt, daß die Füchse von Peru weit kleiner seyen, als die Spanischen, und Atoc hießen. p. 331. (Ob es auch wahre Füchse sind, und nicht besondere ähnliche Thiere aus der Hundegattung? B.)

allen Ländern bemerkt man an ihnen die ausgezeichnete List und Raubbegierde, und sie thun allenthalben Schaden an Vögeln, an kleinen Wildpret und Hausgeflügel; den Honig lieben sie gar sehr, gehen daher nach den wilden Bienen, oder auch nach den Wespen-Nestern um der Maden willen; sie fressen allerhand Insecten, und Früchte und thun großen Schaden in Weinbergen; was sie nicht aufzehren können, vergraben sie[t]), und legen sich gern an die Sonne.

Sie wohnen unter der Erde, und bedienen sich gewöhnlich[u]) eines Dachsbaues, welchen sie erweitern, mehrere Kammern dazu machen, und immer eine andere[x]) Röhre noch beygraben, aus welcher sie im Nothfall herausschlüpfen können. Sie rauben bey Nacht. Die Weibchen werden im Winter hitzig, und bringen nach 9 Monaten[y]) fünf bis sechs Junge auf einmal. Wenn die Jungen gestört werden, so trägt sie eins nach dem andern an einen sichern Ort. Ihre Stimme ist kläffend nicht bellend. Ihr Biß wie vom Wolf stark und gefährlich; ihr Geruch außerordentlich scharf, daher man auch mehr List und Geschicklichkeit bey ihrer Jagd anwenden muß. Wenn sie gejagt werden, so suchen sie erst in ihre Höhle zu kommen, wenn aber diese verstopft ist, so fliehen sie gewöhnlich ganz aus der Gegend.

Diese Thiere sind sehr gemein im gelobten Lande[z]). Sie waren von den ältesten Zeiten an bis jetzt vorzüglich in den Weinbergen schädlich „fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verheeren; denn unsere Weinstöcke haben saftige Trauben. Hohelied Sal. II. 15." Ob dieß auch das Thier ist, dessen sich Simson bediente, um die Felder der Philister zu zerstören, ist nicht entschieden. Da man heut zu Tage um Gaza[zz]) herum die Schakals in großer Menge angetroffen, so ist es wahrscheinlicher, da diese in Heerden zusammen leben, daß er 300 dieser Thiere fangen konnte, als von dem einsamen Thiere, das der Fuchs ist[a]).

162. Der

t) Es ist ein wahres Schauspiel mit anzusehen, wie klug sie dabey zu Werke gehen, wenn sie einen Raub verscharren, damit es niemand bemerken soll. B.

u) Nur zuweilen. Ich kenne seit 12 Jahren einen großen Bau, in welchem nur ein Eingang geht, der sich aber bald in mehreren Abtheilungen verwandelt, wo Dachse und Füchse beysammen wohnen, und wo man, wenn man auf einem Baume daneben lauert, Dachse und Füchse zu einer Röhre aus und eingehen sehen kann. B.

x) Nicht immer. Sie haben, wo nicht Ruhe im Walde zu Verfertigung eines Hauptbaues herrscht, gewöhnlich nur Fluchtröhren, oder bewohnen die alten Baue, die in den Zeiten gemacht sind, wo sie noch unverfolgt in den düstern Wäldern hausen konnten. Auch ist die Höhle nicht ihr gewöhnlicher Aufenthalt, indem sie nur zur Begattung und Heckzeit, und wenn sie in der äußersten Noth sind, sich darein begeben, sonst aber lieber in Dickigen liegen. B.

y) Sie bringt 3 bis 9 Junge. B.

z) Hässelquist (Original) p. 191.

zz Hässelquist.

a) Daß der Winterbalg des Fuchses ein gutes Pelzwerk ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Eben so ihre Jagd und ihr Fang. Sie werden nämlich auf dem Anstand, in Treibjagen geschossen

162. Der Arktische Fuchs. (Arctic D.)

(S. Taf. 31. Fig. 1.)

Vulpes alba. *Jonston* quad. 93.
Fox. *Martens* Spitzberg. 100. *b)* *Egede* Groenl. 62. *c)* *Cranz* Groenl. I. 72. *d)*
Ashen-colored Fox. *Schaeffer* Lapland 135. *e)*
Canis Lagopus. C. cauda recta, apice concolore. *Lin.* Syst. 59. *f)*
Fiul racka. *Faun.* Suec. No. 8.
Canis hieme alba, aestate ex cinereo coerulescens. *Brisson* quad. 174.
Der Steinfuchs. v. Schrebers Säugeth. III. S. 362. Taf. 103. zwey Tafeln.
Isatis. *Nov. Comm. Petr.* V. 358. *Buffon* XIII. 271. *g)*
Ash. Mus. *Lev. Mus.* *h)*

Er hat eine spitzige Schnauze; kurze abgerundete Ohren, die meist im Felle versteckt sind; lange und sanfte, etwas wollige Haare, von weißer, zuweilen auch von blaß aschgrauer Farbe; kurze Beine; die Zehen sind wie beym Hasen auf allen Seiten mit dicken Pelz gefüttert; der Schwanz ist kürzer und buschiger als am gemeinen Fuchse; das Haar ist wie bey allen Thieren in kalten Gegenden im Winter weit länger als im Sommer *i*).

Er bewohnt die Länder, die ans Eismeer gränzen, so weit es von Waldungen entblößt ist, welches ohngefähr vom 70 bis 68 Grad der Breite ist. Diese Art erstreckt sich bis Kamtschatka und auf die Beerings und Kupferinseln; aber auf keinen von den übrigen Inseln zwischen Kamtschatka und den entgegengesetzten Theilen von Amerika hat sie Kapitain Beering auf seiner Reise 1741 entdeckt; in Grönland, Jßland, Spitzbergen, Nova-Zembla und Lappland wird sie wieder angetroffen. Sie gräbt sich in die Erde, macht Höhlen von mehreren Fuß lang, und bedeckt den Grund mit Moos. In Grönland und Spitzbergen lebt sie in Felsenklippen, da sie sich wegen des Frostes nicht eingraben kann. Zwey bis drey Paar bewohnen eine Höhle. Um Marientag *k*) wer-

fen und in eisernen Fallen gefangen. Die Jungen gräbt man aus. Eben so die Alten, wenn man sicher weiß, daß sie in ihrem Bau liegen. B.

b) Desselben Spitzberg. Reisebeschr. S. 72. Taf. O. Fig. b. schlecht. B.

c) Desselben Beschreibung von Grönland. S. 86. B.

d) Desselben Hist. von Grönland. S. 106. B.

e) *Schaeffer* Lappon. p. 340. B.

f) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 75. n. 6. B.

g) Uebers. XV. S. 42. Taf. a. b. B.

h) Vergl. ferner: Pennants Arkt. Zool. I. S. 43. Nr. 13. — v. Zimmermans geogr. Zool. II. S. 249. Nr. 144. — Stellers Beschr. von Kamtschatka. S. 216. — J. G. Gmelin Reise durch Sibirien. III. S. 214. — Pallas nord. Beytr. II. S. 274. — Leems Lapl. S. 102. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 203. Nr. 6. B.

i) Man giebt sonst gewöhnlich die Sommerfarbe für aschgrau, und die Winterfarbe für weiß aus. *Allemand. Buffon* Suppl. IV. ed. d'Hollande p. 50. Nota. Leem bemerkt auch eine Varietät, die weiß ist mit schwarzen Ohren und Füßen, und Martens fand einige weiße mit schwarzen Köpfen. B.

k) Zu Anfang des Aprils. B.

werden sie hitzig, und sind dann außer der Höhle, nachmals gehen sie wieder in ihre Löcher. Sie gehen neun Monate trächtig. Sie hängen in der Begattung wie die Hunde zusammen, bellen wie die Hunde, weshalb sie die Russen auch Peszti oder Hunde nennen. Sie sind mit all der List des Fuchses begabt. Sie rauben junge Gänse, Enten und andere Wasservögel, ehe sie fliegen können, Schneehühner und Hasen, Vogeleyer, und in Grönland fressen sie aus Noth gedrungen auch Beeren, Muscheln, oder was das Meer sonst auswirft. Allein ihr Hauptnahrungsmittel in Nordasien und Lappland ist der Lammig. In diesen Ländern wandern die Arktischen Füchse eben so wie diese Mäuse (Mus Lemmus), so daß wenn diese voran ziehen, sie diesen Colonien auf dem Fuße nachgehen. Manchmal verlassen diese Füchse ihre Gegend drey bis vier Jahre, vermuthlich um dieser Beute nachzugehen, denn es ist bekannt, daß die Wanderungen der Lemminge sehr unbeständig sind, da sie in manchen Gegenden in etlichen Jahren nur einmal geschehen. Um den Jenesay herum glaubt man, daß sie nach den Ufern des Oby gehen. Sie werden in Fallen gefangen, oftmals aber nimmt sie auch der Vielfraß oder die Schneeeule aus, ehe der Jäger dazu kommt. Der Balg steht in keinem hohen Werth. Die großen Sammelplätze dieser Thiere sind die Ufer des Eismeeres, und der Flüsse, die hinein fließen; hier werden sie in großen Heerden angetroffen. Molina fand dieß Thier auch in Chili. [l])

163. Der rußige Fuchs. (Sooty F.) [m])

Arctic Zool. I. p. 90.

Sein Balg ist allenthalben schwärzlich (dusky), und in der Größe und dem ganzen äussern Ansehen (habit) gleicht er dem vorhergehenden.

Eine unterschiedene Art. Sie wohnt in Island in großer Menge. Durch Herrn J. Th. Stanlay mitgetheilt.

164. Der Grönländische Fuchs. (Greenland D.) [n])

Arct. Zool. I. 91.

Der Oberleib ist rußigbraun; die Ohren sind abgerundet, inwendig weiß; ein weißer Streifen geht von jedem herab bis zur Kehle, welche so wie der ganze Unterleib und das inwendige der Dickbeine weiß ist; der Schwanz unten weiß, oben braun; an einem Exemplar war die eine Hälfte des Schwanzes ganz weiß; unter jedem Auge ein weisser Fleck; die Füße unten mit Pelz besetzt.

Eine sehr kleine Art, die Grönland bewohnt. Gekauft von Herrn Stanlay zu Koppenhagen.

l) p. 253. Uebers. S. 241. B.
m) Canis fuliginosus. B.
n) Canis groenlandicus. B.

165. Der Wolfsfuchs oder Antarktische Fuchs. (Antarctic D.) o)

Coyotle seu Vulpes Indica. *Hernandez* Anim. Mex. 4. p)
Loup-renard. Wolf-fox. *Bougainville's* Voy. transl. 58. q)

Er hat kurze zugespitzte Ohren, deren Inseite mit weißen Haaren eingefaßt ist; der Stern im Auge nußbraun; Kopf und Leib aschbraun; das Haar wolliger, als am gemeinen Fuchs, dem Arktischen mehr ähnlich; die Beine rostfarbig gefleckt; der Schwanz schwärzlich (dusky) mit weißer Spitze, kürzer und buschiger als am gemeinen Fuchs, den er ohngefähr ein Drittheil an Größe übertrifft. Er hat an Ohren, Schwanz und Stärke der Glieder mehr das Ansehen eines Wolfes; die Franzosen nennen ihm daher Loup-renard oder Wolfsfuchs. Es ist vielleicht ein durch das Clima ausgearteter Wolf. Die größten sind die Europäischen; die von Nordamerika sind schon kleiner; die Mexikanischen Wölfe, von welchen ich glaube, daß sie zu dieser Art gehören, sind wieder kleiner, und dieser Wolfsfuchs, welcher die Falklands-Inseln, nahe an der äußersten Gränze von Südamerika bewohnt, ist bis zu der beschriebenen Größe geschwunden.

Es ist das einzige Landthier auf diesen entfernten Inseln; lebt nahe an der Küste; kriecht in Höhlen wie der Fuchs, und macht regelmäßige Pfade von Bau zu Bau, wahrscheinlich um desto bequemer die Wasservögel, von welchen es lebt, hinterschleichen zu können. Es ist zuweilen, wenn die Nahrung fehlt, ausserordentlich mager; wird sehr zahm, stinkt, und bellt wie ein Hund.

Die Inseln werden wahrscheinlich mit diesen Thieren durch Eisschollen, die von dem festen Lande abbrechen und dahin geführt werden, besetzt.

Diese Beschreibung ist von einem Thiere genommen, das nach England gebracht wurde, da diese Antarktischen Plätze im Besitze der Engländer waren. Das folgende scheint nur eine Varietät davon.

166. Der Culpeu-Fuchs. (A. Culpeu D.)

Canis Culpaeus, *Molina* Chili. 274. r)

Er hat einen geraden Schwanz, der wie am Haushunde mit kurzen Haaren bedeckt ist, und eine tiefbraune Farbe. In seiner ganzeu Gestalt gleicht er dem Fuchs, doch ist er größer, denn seine Länge bis zum Schwanze ist dritthalb Fuß.

Seinem

o) Canis antarcticus. B.

p) *Fernandez* hist. anim. Nov. Hisp. p. 4. B.

q) *Bougainville* Voy. aut. de Monde. Paris 1771. p. 65. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 254. h. B.

r) Canis Culpaeus. C. cauda recta elongata, apice concolore laevi. *Molina* hist. nat. Chili. Libr. IV. p. 259. — *Vidaure* Geschichte des Königreichs Chili. S. 89. B.

Seinen Aufenthalt wählt er sich in dem offenen Lande von Chili. Er hat eine schwache, dem Bellen eines Hundes ähnliche, Stimme. Wenn er einen Menschen von weitem gewahr wird, so geht er auf ihn zu, bleibt eine Strecke von ihm stille stehen, und sieht ihn aufmerksam an. s) Wenn der Mensch keine Bewegung macht, so bleibt er lange in dieser Stellung, doch ohne ihm irgend etwas zu Leid zu thun, und darauf geht er den Weg, den er kam. Dieß hat Molina selbst mehrmalen bemerkt; denn er thut es immer. Dadurch geschieht es auch, daß ihn der Jäger leicht schießen kann. Die Chilier nennen ihn Culpeu von Culpem, welches Thorheit (folly) bedeutet.

Diese Thiere sind gewiß einerley mit dem vorhergehenden. Herr Byron t) fand sie in großer Menge auf den Falklands-Inseln. Sie kamen beständig auf die Leute losgerennt, welche es anfangs für ein Zeichen des Angriffs hielten, bis sie sahen, daß es diese Thiere immer thaten.

167. Der Griesfuchs. (Schreberian D.) u)

Canis cinereo-argenteus. C. cauda recta corpore cinereo, collo lateribus fulvo. *Erxleben* Syst. mamm. p. 567. x) v. Schrebers Säugeth. III. S. 360. Taf. 92. A. y)

Die Farbe des Oberleibes ist grau, schwarz und weiß melirt; Kehle, Brust und Bauch sind weiß; die Ohren auswendig braungelb (tawny), gegen die Spitze zu mit schwarz melirt; an ihrem Grunde und an den Seiten des Halses ein fuchsgelber Fleck; die Beine auswendig braungelb, so wie der Schwanz. An den Vorderbeinen läuft vorn von oben herunter ein sehr schmaler, schwarz und weiß melirter Streifen, der sich unten in eine breite Schwärze verliert; an dem Hintern geht inwendig ein weißer Streifen herunter, an den sich unten ein schwärzlicher hinterwärts anschließt. Er ist kleiner als der gemeine Fuchs.

Er bewohnt Nordamerika. Vermuthlich ist er ein Junges von dem Vorhergehenden (preceding). z)

168. Der graue oder Virginische Fuchs. (Grey D.)

Grey Fox, *Smith's* Voy. Virginia 27. *Josselyn's* Voy. 81. *Rarities* 21. *Lawson's* Carolina, 125. *Catesby* Carolina, II. 78.

Canis

s) Dieß thun mehrere Thiere, z. B. das Reh. B.

t) Voyage round the World in *Hawkesworth's* coll. I. 49. 50.

u) Hrn. Hofrath und Professor v. Schreber zu Ehren. B.

x) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 74. n. 15. B.

y) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 250. Nr. 145. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 201. Nr. 15. B.

z) Soll vermuthlich heißen: von dem folgenden. B.

Canis (Vulpes cinerea) ex cinereo argenteus. *Brisson* quad. 174. v. Schrebers Säugethiere. III. S. 361. Taf. 92. B. *a*)

Er hat eine spitzige Nase; spitzige, lange, aufrechte Ohren; lange Beine; eine weißgraue Farbe, nur um die Ohren ist er etwas roth.

Er wohnt in Carolina und den wärmern Theilen von Nordamerika. *b*) Von den Arktischen Füchsen ist er in der Form und in der Natur seiner Wohnungen verschieden, mit dem gemeinen Fuchs kommt er im ersten Stücke überein, geht aber in dem letztern von ihm ab. Er baut sich keine Höhlen, sondern lebt in hohlen Bäumen; er macht dem Jäger kurze Jagdvergnügungen, denn wenn man ihn eine Meile (englisch) gejagt hat, so geht er in seinen hohlen Baum. *c*) Er hat keinen scharfen Geruch; lebt von Hühnervieh, Vögeln ꝛc. kann leicht zahm gemacht werden. Die Bälge können, wenn man sie zur rechten Zeit erhält, zu Müffen verbraucht werden *d*).

169. Der Silberfuchs. (Silvery D.) *e*)

Le Renard argenté. *Charlevoix* Nouv. France. V. 196. *Du Pratz*, Louisian. II. 64.

Er gleicht in der Gestalt dem gemeinen Fuchs. In den gebirgigen Waldungen von Louisiana ist er in Ueberflusse anzutreffen, wo der Boden ganz von seinen Höhlen durchlöchert ist. Sein Balg ist sehr schön; die kurzen Haare sind tief braun, und zwischen denselben entspringen lange silberfarbene Haare, welche den Thiere ein sehr schönes Ansehen geben.

Sie leben in Wäldern, die Ueberfluß an Wildpret haben, gehen aber das Federvieh nie an, welches sie von weiten flieht.

170. Der Bengalische Fuchs. (Bengal D.) *f*)

Die Farbe ist lichtbraun; das Gesicht aschgrau, mit einem schwarzen Streifen in der Mitte herab, und einem weißen runden Fleck um die Augen und auf der Mitte der Kinnbacken;

a) Canis virginianus, cauda recta, corpore ex cinerea albicante. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 74. n 16. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 49. Nr. 19. — v. Zimmermanns geogr. Zool II S. 250. Nr. 146. — Büffons vierf. Thiere XV. S. 57. mit Fig. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 202. Nr. 16 B.

b) Vielleicht auch in Surinam, wenn er anders einer von den drey Füchsen ist, deren Fermin in der Beschreibung von Surinam I. S. 91. gedenkt, und wovon der erste als grau beschrieben wird. v. Schreber a. a. O. B.

c) Man vertreibt ihn daher am besten aus seinen Höhlen durch Rauch. B.

d) Sonst füttert man Kleider damit und verkauft sie auch an Hutmacher. B.

e) Canis argenteus. B.

f) Canis bengalensis. B.

backen; die Beine sind fuchsgelb; der Schwanz hat eine schwarze Spitze. Er ist kaum halb so groß als der gemeine Fuchs.

Sein Vaterland ist Bengalen. Er nährt sich hauptsächlich von Wurzeln und Beeren. Die Engländer bringen mit ungeheuren Kosten Hunde, die zur Jagd bestimmt sind, nach Indien, sie arten aber gleich aus.

171. Der Barbarische Schakall. (Barbary D.) g)

Le Chacal. *Buffon* Suppl. VI. 112. tab. XVI.

Mit einer langen und dünnen Nase; scharfen aufrechten Ohren; langem buschigen Schwanze; die Füße sehr blaßbraun; der Raum über und unter den Augen schwarz; hinter jedem Ohre fängt eine Linie an, die sich bald in zwey Theile theilet, welche sich nach dem Unterhalse ausbreiten; der Schwanz ist mit drey breiten Ringen umgeben. Die Größe ist wie der gemeine Fuchs, nur sind die Beine kürzer und die Nase dünner.

Ich hätte von der Haut dieses Thiers, welches in den Ashmolenschen Museum zu Oxford sich vor einigen Jahren schlecht ausgestopft befand, eine Abbildung machen lassen, und sendete sie den Herrn von Büffon. Diese hat er in Kupfer stechen lassen, und berichtet uns, daß ihm Hr. Bruce gesagt hätte, daß dieser Schakall in der Barbarey unter dem Namen Thaleb sehr gemein sey. Hr. Bruce sollte ihm einen ausgezeichnetern Namen gegeben haben, denn Thaleb h) oder Taaleb i) ist weiter nichts als der Arabische Name des gemeinen Fuchses, welcher in jenen Gegenden auch häufig angetroffen wird.

172. Der gemeine Schakall oder Goldwolf. (Schakal D.)

Adil, Squilachin, *Graec. modern.* *Belon* obs. 163.
Lupus aureus. *Kaempfer* amoenit. exot. 413. *Raii* Syn. quad. 174.
Canis aureus. *Lin.* Syst. XII. 59. k)
Canis flavus. *Brisson* quad 171.
Le Chacal et l'Adive. *Buffon* XIII. 255 l) v. Schrebers Säugeth. III. S. 365. Taf. 94
Schakali Hist *Gueldenstedt* in nov Comment Petrop. XX. 449. tab. XI.
Vavi ou Benat el Vavi. *Niebuhr* descr. Arab. 146. m)
Lev. Mus. n)

Die

g) Canis barbareus. B.
h) *Shaw's* travels, 249.
i) *Forskal's* obs. p. 111.
k) C. aureus. C cauda recta, corpore pallide fulvo. *Gmelin.* *Lin.* Syst. I. 1. p. 72. n. 7. B.
l) Uebers. vierfüßiger Thiere. XV. S. 7. mit 2 Fig. B.
m) Dessen Beschr. von Arabien. S 166.
n) Vergl. ferner: Chien sauvage indien. *Vosmaer* descr. Amstel. 1773. nebst einer Abbildung

Die Augensterne sind gelblich braun; die Ohren aufgerichtet, wie beym Fuchs gestaltet, aber kürzer und weniger zugespitzt, inwendig haarig und weiß, äußerlich braun und schwärzlich überlaufen; der Kopf kürzer als an einem Fuchse, und die Nase stumpfer; die Lippen schwarz und etwas schlaff; Hals und Leib haben große Aehnlichkeit mit dem Fuchse, allein letzterer ist etwas mehr zusammen gedrückt; die Beine sind eben so, aber länger; der Schwanz ist in der Mitte am dicksten und nimmt nach der Spitze kegelförmig ab; fünf Zehen an den Vorderfüßen, wovon die innere sehr kurz ist und höher steht; vier Zehen an den Hinterfüßen; alle sind mit Haaren bedeckt bis auf die Klauen. Die Haare sind weit steifer als am Fuchse, aber nicht so steif als am Wolfe o), um die Nase kurz, auf dem Rücken drey Zoll lang, am Bauche kürzer, die am Ende des Schwanzes sind vier Zoll lang. Die Farbe am Oberleibe ist schmutzig braungelb, auf dem Rücken mit schwarz gemischt; der Unterleib gelblichweiß; der Schwanz an der Spitze schwarz, das übrige desselben wie der Rükken; die Beine unvermischt gelbbraun (tawny brown), die Vorderbeine mit einem schwarzen Fleck an den Knien bezeichnet, doch nicht allemal; allein an keinem Theile sind solche lebhafte Farben, welche den Beynamen golden verdienten, den ihnen Kämpfer beygelegt hat.

Ich habe mit Vorsatz von dem innern Baue der Thiere keine Erwähnung gethan, da ich nichts von Anatomie verstehe; aber hier muß ich doch nach Hrn. Güldenstädt, den vortrefflichen Beschreiber dieses Thiers bemerken, daß der Blinddarm (caecun) in der Gestalt ganz mit dem Hunde übereinstimmt, aber vom Wolf und Fuchs abgeht. Ich will auch noch hinzuthun, daß auch die Zähne mit den Hundezähnen einerley sind, aber von denen der beyden andern Thiere ebenfalls abweichen. Ich erwähne dieß deshalb, da einige Schriftsteller der Meynung sind, daß die Hunde der alten Welt von einem oder dem andern dieser Thiere ihren Ursprung hätten.

Die Länge dieses Schakalls von der Nase bis zur Schwanzwurzel ist etwas mehr als neunzehn Englische Zoll; der Schwanz mit der Haarspitze zehn und drey Viertel Zoll und reicht bis auf das Kniegelenke; die Höhe von der Schulter bis auf die Erde etwas mehr als achtzehn und einen halben Zoll, der Hintertheil etwas höher.

dung. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 141. II. S. 33. 244. Nr. 137. — Pallas Naturg. merkwürdiger Thiere. XI. S. 3. Nr. 1. Taf. 13. — S. G. Gmelins Reise durch Rußland. III. S. 80. 282. — Hasselquists Reise nach Palästina. S. 271. — Huhn's Merkwürdigkeiten aus Bengalen in den Berliner neuesten Mannigfalt. 2ter Jahrgang. 1778. S. 780. Hier wird auch gesagt, daß es eine weißgraue Varietät gebe. — Le Vaillant's Reise durch Forster III. S. 34. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 190. Nr. 7. B.

o) Hr. v. Schreber sagt nach Hr. Pallas Beschreibung, die er von einem lebendigen Thiere genommen: das Haar ist fast gröber und steifer als Wolfshaar und zwischen demselben steht eine graue Wolle. — Dieß scheint mit Pennants Beschreibung im Widerspruch zu seyn, allein man sieht wohl ein, daß Hr. v. Schreber, wie wir sprechen, einen sogenannten Winterbalg, und Pennant einen Sommerbalg beschreibt. B.

Sie bewohnen alle heißen und gemäßigten Länder von Asien, Indien, Persien, Arabien, die große Tatarey, die Gegend des Gebirges Caucasus, Syrien und das gelobte Land; die meisten Länder von Afrika, von der Barbarey bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung.

Sie gleichen in ihrem Naturell so sehr dem Hunde, daß man nicht ohne Grund behauptet, daß sie (wenigstens) die Hauptstammeltern sind, von denen die verschiedenen Hunderacen ihren Ursprung haben. Wenn man sie jung bekömmt, so werden sie gleich zahm, gesellen sich selbst zu den Leuten, wedeln mit dem Schwanze, lassen sich gern streicheln, unterscheiden ihren Herrn von den andern, kommen herbey, wenn man sie bey ihren gegebenen Namen ruft, springen auf den Tisch, wenn man sie dazu reizt, trinken leckend, und pissen seitwärts mit aufgehobenem Beine. Ihr Mist ist hart; sie riechen einander am Hintern und hängen in der Begattung zusammen. Wenn sie Hunde sehen, so fliehen sie nicht, sondern gehen ihnen vielmehr nach und spielen mit ihnen [p]. Sie fressen sehr gern Brod, ohngeachtet sie in ihrem wilden Zustande fleischfressend sind. Mit den Calmuckschen Hunden haben sie große Aehnlichkeit, vielleicht daß diese die nächsten Abkömmlinge von der wilden Art sind. Unsere Hunde müssen wahrscheinlich auch von diesen Thieren, die in den ersten Weltaltern gezähmt wurden, abgeleitet werden; tausenderley Anlässe können dann zu den verschiedeneu Varietäten, welche wir jetzt unter den Hunden bemerken, Gelegenheit gegeben haben. Die wilden Schakalls gehen in Heerden zu 40, 50, und sogar bis 200, und jagen wie die Hunde mit Geschrey von Abend bis zum Morgen [q]. Sie fallen das Schaf- und Hühnervieh an, aber im geringern Grad als der Wolf oder Fuchs; sie rauben in den Dörfern auf den Straßen und in den Gärten nahe an den Städten, und tödten sogar die Kinder, die nicht beschützt sind [r]. Sie gehen in die Ställe und Vorhäuser und rauben Häute oder andere Dinge, die aus solchen Materialien gemacht sind. Es sind kühne Diebe: sie sind sogar so dreist in die Zelte zu gehen, und stehlen den schlafenden Reisenden, was sie finden können. Wenn es ihnen an lebendigen Raube fehlt, so nähren sie sich auch von Wurzeln und Früchten, und sogar von sehr stinkendem Aase. Sie graben gern die Todten aus und fressen die stinkenden Leichname, weswegen in manchen Ländern die Gräber sehr tief gemacht werden müssen. Sie begleiten die Karavanen und Armeen in der Hoffnung, daß die Todten ihnen eine Mahlzeit verschaffen sollen.

Ihre natürliche Stimme drücken sie in einem Heulen aus. Doch können sie auch bellen, welches man aber in der Wildheit nur selten hört, und dieß scheint sich nur besser zu modificiren, wenn die Zähmung als Hausthier neue Leidenschaften und Gemüthsbewegungen hervorbringt. Ihr Heulen und Schreyen in der Nacht ist so fürchterlich und laut, daß man sich

p) Nov. Comment. Petr. XX. 459. *Pallas* Spec. Zool. Fasc. XI. 1.

q) *Belon* obs 163.

r) *Delon's* Voy. 81.

sich kaum kann sprechen hören. Dellon sagt, ihre Stimme sey dem Geschrey der kleinen Kinder von verschiedenem Alter, die sich zusammen hören lassen, gleich; wenn einer anfängt zu heulen, so heulen die andern alle zur Gesellschaft mit. Kämpfer sagt, daß nur dann und wann ein bellender Ton mit untermischt wird, welches das bestätigt, was ich oben behauptet habe. Dellon stimmt auch darin ein, daß sie leicht gezähmt, und als Hausthiere unterhalten werden könnten. Am Tage sind sie stille.

Sie graben sich Höhlen in die Erde, in welchen sie den ganzen Tag liegen und nur des Abends zum Vorschein kommen um nach Raub zu jagen. Sie jagen mit der Nase und haben einen sehr feinen Geruch [s]).

Die Weibchen hecken nur einmal des Jahrs, sind vier Wochen trächtig [t]), und bringen fünf bis acht Junge auf einmal.

Sowohl Hr. Güldenstädt als Bell wiedersprechen der Meynung, daß diese Thiere so sehr wild und unbändig wären.

Dieß Thier wird gewöhnlich des Löwens Versorger oder Spürhund (Lion's Provider) genannt, von der Behauptung, daß es diesem schlechtnasigen Thiere die Beute aufstöbern müsse. Soviel ist gewiß, daß jedes Thier bey dem fürchterlichen Geschrey des Schakalls in Bewegung geräth, die Löwen und andere Raubthiere erwarten daher instinktmäßig zu dieser Zeit ihre Jagd, und überfallen solche furchtsame Thiere, die sich bey dem Geschrey dieser nächtlichen Rotte von selbst auf die Flucht begeben haben. Oppian [u]) beschreibt ihn unter dem Namen λυκος ξανθος oder gelben Wolf, und gedenkt auch seines schrecklichen Geheuls.

Es kann dieß auch, wie Büffon vermuthet, der Thos des Aristeles [x]) seyn, der seiner beym Wolf erwähnt, und sagt, daß er die nämliche (ich verstehe darunter partiale) innere Structur wie der Wolf hätte, wie dieß bey allen verwandten Thieren ist.

Der Thoes des Plinius ist vielleicht auch eine Varietät von Schakall; denn seine Erzählung von ihm stimmt mit der neuern Geschichte dieses Thiers überein, ausgenommen in dem letzten Artikel [y]).

s) *Bell's* travels. I. 54. 55.

t) Dieß wäre eine wichtige Ausnahme bey diesen Thieren; da keins der in dieser Gattung bekannten Thiere unter 9 Wochen wirft. Dieß würde gegen die Abstammung der Hunde vom Schakall beweisen; da bey abstammenden Thieren nicht nur Begattung, sondern auch und vorzüglich die Zeit des Trächtiggehens einerley seyn muß. B.

u) *Cyneg*. III. 296.

x) Θως. Hist. anim. lib. c. 17. lib. IX. c. 44.

y) Der Thoes ist eine Art Wölfe, die länger ist, aber kürzere Beine hat, schnell läuft, sich von der Jagd nährt und den Menschen unschädlich ist. Lib. VIII. c. 34.

173. Der Capsche Schakall. (Capesch D.)

Der Capische Schakal. v. Schrebers Säugethiere. III. S. 370. Taf. 95. Tenlie oder Kenlie der Hottentoten. z)

Die Ohren sind aufrecht, gelblich braun mit etwas schwarzen Stachelhaaren vermischt; der Kopf ist gelblichbraun, mit schwarz und weiß untermischt, nach dem Hintertheile dunkler, und an den Seiten lichtbraun mit schwärzlichen Haaren vermengt; die Seiten des Leibes und auch der Hintertheil der Beine gelblich braun, am hellsten am Leibe; Kehle, Brust und Bauch weiß; auf dem Halse, den Schultern und dem Rücken ist ein großes schwarzes Schild, das auf den Schultern am breitesten und nach dem Schwanze zu immer schmäler wird, wo die Haare glatt sind; der Theil auf dem Halse scheint mit weißen Queerstreifen durchzogen zu seyn, der auf den Schultern aber mit weißen kegelförmigen Flecken, eins in dem andern und mit dem Ende nach dem Rücken zugespitzt; wenn die Haare aufgestruppt werden, so verschwinden diese Flecken oder werden doch undeutlich und das Fell hat alsdenn ein bereiftes oder schimmelfarbenes Ansehen; der Schwanz ist buschig und gelblich braun, oben mit einem schwarzen Längsstreifen und gegen das Ende mit zwey schwarzen Ringen und einer weissen Spitze besetzt.

Die Länge ist zwey und drey Viertel Fuß vom Kopf bis zum Schwanze, und der Schwanz mißt einen Fuß.

Er bewohnt die Länder in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung, und geht wahrscheinlich bis zur Linie hinauf. a)

174. Der Ceylonische Hund. (Ceylonese D.) b)

(S. Taf. 31. Fig. 2.)

Chien sauvage de Ceylon. *Vosmaer.*

Er hat eine lange, dicke, am Ende abgestumpfte Nase; am Grunde aufrechte, am Ende vorwärts gespitzte Ohren; starke Füße; Klauen, die mehr Katzen- als Hunde-Klauen ähnlich sehen; die Farbe ist aschgraugelb; der Bauch aschfarbig; die Beine fast ganz braun; das

z) Canis Mesomelas. *Erxleben.* Syst. mamm. p. 574. — C. Mesomelas. C. cauda recta, corpore ferrugineo, fascia dorsali nigra. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 73. n. 11. — Kolbe Vorgeb. der gut. Hoffn. S. 150. — Chacal. *Buffon* hist. nat. XIII. p. 268. Uebers. XV. S. 40. Mit einer Fig — Le Vaillants Reise I. S. 284. — Bosmann allgem. Reise III. S. 311. IV. S. 257. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 144. Nr. 138. — Donndorfs Zool. Beyträge I. S. 192. Nr. 11. — *Buffon* hist. nat. XIII. (*Daubenton*) p. 268? B.

a) Es ist wahrscheinlich nach Hrn. v. Schreber der Schakal von Guinea und Aethiopien. Bosmann und Ludolph. B.

b) Canis ceylanensis. B.

das Haar dicht geschlossen und sanft. Die Länge des Leibes ist zwey und zwanzig und einen halben Zoll und die des Schwanzes sechszehn; der Schwanz läuft nach dem Ende spitzig zu.

Dieß Thier ist in Ceylon einheimisch, aber seine Geschichte noch ganz unbekannt.

175. Der Surinamsche Fuchs. (Surinam D)

Canis Thous. C. cauda deflexa laevi, corpore subgriseo subtus albo. *Lin.* Syst. 60. *c*)

Er hat aufgerichtete Ohren; kleine Warzen an den Backen, über den Augen und unter der Kehle; die Zunge ist an den Seiten gefranzt; die Größe wie eine große Katze; die Farbe auf dem Oberleibe graulich, unten weiß; der Schwanz biegt sich abwärts und ist glatt; fünf Zehen an den Vorderfüßen und vier an den hintern.

Nach Linne' bewohnt er Surinam. Kein andrer Naturforscher erwähnt seiner.

176. Der Zerda. (Zerda D.)

(S. Tafel 31. Fig. 3.)

Vulpes minimus Zaarensis. *Skioldebrand* koenigl. Vetensk. Acad. Handl. 1777. p. 265. tab. VI. *d*)

Er hat eine sehr spitzige Schnauze; lange Bartborsten; große schöne schwarze Augen; sehr große Ohren, von schöner Rosenfarbe, und inwendig mit weissen langen Haaren besetzt; der Gehörgang ist so klein, daß man ihn nicht erkennen kann, wahrscheinlich ist er mit einer

Klappe

c) Von Linne' haben ihn alle folgende Schriftsteller beschrieben: *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 71. n. 9. — v. Schrebers Säugeth. III. S. 371. Nr. 14. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 251. Nr. 147. — Uebersetzung von Büffons Thieren. XV. S. 8 Nr. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 186. Nr. 9. B.

d) Uebers. Schwedische Abh. XXXIX. S. 218. Taf. 6. und im Auszug Lichtenbergs Magazin für das Neueste xc. II. 1. S. 91. Nr. 22. — Canis Cerdo. C. cauda recta corpore pallido, auriculis roseis erectis praelongis. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 75. n. 17. Canis (Zerda pygmaeus auriculis maximis, cauda attenuata, apice nigra. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 247. Nr. 141. — Animal Anonyme. *Buffon* Suppl. III. p. 148. tab. 19. Uebers. XV. S. 75. — Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung S. 45. — Bruce Reisen nach den Quellen des Nils; im Anhang Taf. 22. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 207. Nr. 17. — Großohr Fennec. Blumenbachs Handbuch. S. 89. Nr. 5. Hier wird er unter die Viverren gestellt: Viverra aurita. V. auriculis amplissimis. Hr. Blumenbach sagt: „Jetzt, da mir nun das Thier näher bekannt worden, sehe ich mit Vergnügen, daß auch sein Gebiß, die Stelle, die ich ihm schon in der dritten Ausgabe nach den Total-Habitus gegeben, völlig rechtfertigt.“ Am besten thut man wohl, man macht eine besondere Gattung aus dem Thier, es hat sowohl für die Hunde als Viverrengattung noch gar zu viel verschiedene, sehr auffallende Eigenheiten. B.

Klappe oder Haut bedeckt; Beine und Füße wie am Hunde; der Schwanz nach dem Ende zu verdünnt auslaufend. Die Farbe zwischen strohgelb und blaßbraun. Die Länge von der Nase bis zum Schwanze zehn Zoll; die Ohren vierthalb Zoll lang; der Schwanz sechs und die Höhe nicht voll fünf.

Er bewohnt die große Wüste von Saara, welche sich um den Berg Atlas herum erstreckt. Die Mohren nennen ihn Zerda. Er macht Höhlen in den sandigen Boden, wozu wahrscheinlich die Ohrklappen gemacht zu seyn scheinen. Er ist so ausserordentlich hurtig, daß man ihn sehr selten am Leben erhalten kann. Seine Nahrung besteht in Insecten, vorzüglich in Heuschrecken. Er sitzt auf dem Hintern wie ein Hund; ist sehr wachsam; bellt wie ein Hund, nur leiser, und vorzüglich in der Nacht. Man hat nicht bemerkt, daß er lustig sey oder spiele. Herr Sparrmann glaubt, daß er es auf seiner Reise in Kaffernland [e]) bemerkt habe. Wir haben die Kenntniß dieses sonderbaren Thieres dem Herrn Eric Skioldebrand, den letzten Schwedischen Consul zu Algier zu verdanken. Er konnte nicht mehr als eins lebendig erhalten, und dieses entwischte ihm, ehe er seine Zähne untersuchen konnte. Die Gattung, wozu es gehört, ist also ungewiß; die Gestalt des Kopfes und der Füße, und einiges in seinem Betragen bestimmen uns aber, es hierher zu setzen. Das, was Herr Skioldebrand besaß, fraß aus der Hand und zwar Brod oder Gekochtes. Dieser Consul ließ auch eine Abbildung von dem Thiere machen, und wir wissen von sichrer Hand, daß er Herrn Bruce eine Copie davon gab zu der Zeit, als er Consul in Algier war. Dieß ist ein Geheimniß, das Herr Sparmann aufgeklärt hat, wodurch er sich aber Herrn Bruce's Zorn zugezogen hat, den dieser in solchen Worten ausläßt, die ich nicht wiederholen mag. [f]) Herr Bruce sucht die Ehre seiner Abbildung dadurch zu retten, daß er behauptet, Herrn Skioldebrand habe durch ein unerlaubtes Mittel sich eine Copie zu verschaffen gewußt, er habe nämlich seinen Bedienten bestochen, um seinen Zweck zu erreichen. Dieß würde nie an den Tag gekommen seyn, wenn es nicht auf dem reuigen Todtenbette durch einen glücklichen Zufall bekannt worden wäre. Der arme Bursche wurde nämlich krank, und konnte nicht eher in Frieden heimfahren, bis er sein Gewissen durch das vollständige Bekenntniß dieses großen Verbrechens frey gemacht hatte. Die Welt wird aber wahrscheinlich denken:

> Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
> Incederit.

Büffon [g]) hat uns eine Abbildung von diesem Thiere gegeben, die ihm vom Herrn Bruce mitgetheilt wurde, aber er schreibt auf dessen Aussage demselben einen andern Wohnplatz

e) Vol. II p. 186.
f) *Bruce's* Travels, V. 129.
g) Suppl. III. 48. tab. XIX.

platz und andere Sitten zu. Er sagt, es werde gegen Süden des Palus Tritonides in Lybien gefunden, habe etwas vom Naturell des Hasen und etwas vom Eichhörnchen, lebe auf den Palmbäumen und nähre sich von Früchten.

Da Herr Bruce das Publicum mit seinem prächtigen Werke beehrte, so gab er p. 218 im fünften Bande eine ganz verschiedene Nachricht von diesem Thiere. Vom Hasen und Eichhorn wird es in ein Wiesel verwandelt, und sein Wohnplatz der Palus Tritonides wird mit Biscara einer südlichen Provinz von Mauritania Caesariensis, mehrere hundert Meilen von seinem ersten Wohnsitze, vertauscht.

Ich will es nicht wagen für dieß besondere und augenscheinlich anomalische Thier eine eigene Gattung aufzustellen. Nach Herrn Bruce's oder Skioldebrands Figur (Ich will nicht entscheiden, wer der wahre Eigenthümer sey) scheint es zu den Füchsen gerechnet werden zu müssen; die Schnauze zeigt die größte Aehnlichkeit, eben so die Länge und Stärke der Beine, welche aber auch sicher beweisen, daß es eben nicht geschickter die Bäume müsse besteigen können mit seinen Beinen, als ein Hund. Die ganze Wieselzunft hat sehr kurze Beine, und kann sowohl klettern als kriechen. Unser großer Ray macht die letzte Eigenschaft zum Klassen-kennzeichen, und nennt sie aus diesem Grunde das Vermineum genus oder die Wurmähnliche Classe. Hätte die Figur solche Beine gehabt, so würde ich das Thier zu den Wieseln gestellt, und das Publicum nicht mit einer Meinung, die so sehr von der dieses großen Reisenden abweicht, belästigt haben.

XVIII. Die Hyäne. (Hiaena.)

Sechs Vorderzähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade.

An jedem Fuße vier Zehen.

Ein kurzer Schwanz, zwischen welchem und dem After eine Quer-Oeffnung (transverse orifice) mit einer schmierigen Feuchtigkeit sich befindet.

177. Die gestreifte Hyäne. (Striped H.)

Υαινα. *Arist.* hist. anim. lib. VI. c. 32. *Oppian* Cyneg. III. 265.
Hyaena. *Plinii* lib. VIII. c. 30.
Lupus marinus. *Belon* aquat. 33. *Gesner* Thierbuch. p. 359.
Taxus porcinus sive Hyaena veterum. *Kaftoar, Kaempfer* amoenit. exot. 411.
Dubha. *Shaw's* travels, 246. *h)*

Hyaena

h) Desselben Reisen S. 154. B.

Hyaena. *Russel's* Aleppo. 59.
Canis Hiaena C. cauda recta annulata, pilis cervicis erectis, auriculis nudis, palmis tetradactylis. *Lin.* Syst. 58. *i*)
L'Hyaene. *Buffon* IX. p. 268. tab. 25. *k*) *Brisson* quad. 169. v. Schrebers Säugethiere III. S. 371. Taf. 96. *l*)

Sie hat lange scharf zugespitzte nackte Ohren; eine aufrechte Mähne; hohe Schultern; längere Vorderbeine als Hinterbeine; steife, rauhe und ziemlich lange Haare, von Aschfarbe mit langen, schwarzen Streifen von dem Rücken abwärts bezeichnet; andere Streifen durchkreuzen die Beine; der Schwanz ist stark behaart, manchmal einfärbig, zuweilen aber mit schwarzen Queerstreifen; die Größe wie ein großer Hund, aber von sehr starkem Körperbau.

Sie bewohnt die Gebirge Caucasus und die Altaiksche Bergkette, die Asiatische Türkey, Syrien, Persien, die Barbarey und Senegal und geht so weit bis zum Cap herab *m*). Adanson und andere geben ihr den unrechten Namen Wolf, welcher gar nicht in Afrika gefunden wird. So wie der Schakall geht sie nach den Begräbnißplätzen und frißt die stinkenden Leichname sehr gern; greift des Nachts große und kleine Viehheerden an; doch frißt sie auch im Nothfall Pflanzenwurzeln und zarte Ausschößlinge der Palmbäume.

Mit den Schakalls aber hat sie das entgegengesetzte Naturell, denn sie ist nicht gesellschaftlich, lebt einsam und hält sich in Felsenklüften auf. Sie wagt sich nicht nahe an die Städte, und wie Hr. Niebuhr uns versichert, so raubt sie bey Gambron zu der Zeit, wenn die Einwohner in freyer Luft schlafen, die Kinder den Eltern von der Seite weg *n*). Wenn die abergläubischen Araber eine Hyäne tödteten, so verbrannten sie den Kopf *o*) sehr sorgfältig, damit er nicht zur Zauberey gebraucht würde, wozu die Thessalischen Zauberinnen in alten Zeiten den Hals brauchten.

Viscera non syncis non dirae nodus Hiaenae
Defuit. *p*)

Nicht

i) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 71. n. 3. B.

k) Uebers. VI. S. 320. B.

l) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 37. 256. Nr. 148. — *Buffon* Suppl. III. tab. 46. — Goeze Natur ꝛc. I. S. 169. Nr. 1. — Le Vaillant's Reise III. S. 130. — Schreiben eines Naturforschers in Languedok über die Hyäne aus dem Französ. mit einer Abbildung. Frankfurt und Leipzig 1765. — Hamburger Magazin. XIX. S. 617. — Riedinger allerley Thiere T. f. 37. — Sirach XIII. v. 22. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 187. Nr. 3. B.

m) Forster.

n) Descript. Arabie. 147. Dessen Beschreibung von Arabien. S. 166. B.

o) *Shaw's* Travels, 246.

p) *Lucan* lib. VI. 672. Die alten glaubten, daß der Hals der Hyäne nur aus einem Knochen ohne Glieder bestände.

Nicht das Innere des Luchs, das Halsgelenk der Hyäne
Fehlete nicht.

Die Alten hatten sehr wunderbare Meinungen von der Hyäne. Sie glaubten, sie ändere ihr Geschlecht, ahme die menschliche Stimme nach, und könne die Schäfer so bezaubern, daß sie fest auf einer Stelle stehen müßten, wo sie stünden; kein Wunder daß die unwissenden Araber den Reliquien dieser Thiere übernatürliche Kräfte zuschrieben.

Es sind gewöhnlich sehr grausame, kühne und unbändige Thiere, von schrecklichem Ansehen. Sie besitzen ausserordentlich viel Muth, so daß sie sich stärkeren Thieren entgegenstellen, als sie selbst sind. Kämpfer erzählt uns, daß er eine gesehen habe, welche zwey Löwen zur Flucht brachte. Ihre Stimme ist fürchterlich, eine unangenehme Mischung von Brummen und Brüllen.

Ich erinnere mich eines Beyspiels, welches eine Ausnahme von dem macht, was ich von ihrem unbändigen Naturelle gesagt habe; ich sah nämlich bey Herrn Brook eine Hyäne, die so zahm wie ein Hund war. Büffon führt ein anderes an [q]). Es ist wahrscheinlich, daß wenn sie jung aufgezogen werden, daß sie sich alsdann an die Menschen gewöhnen und sanfter werden; allein sie werden gewöhnlich von ihren Herrn in einer Gefangenschaft und so scharf gehalten, daß sie übler Laune seyn müssen. Ich sah im Jahr 1792 in den Tower zwey Junge, die nicht über ein halb Jahr alt waren. Sie waren ganz zahm, und konnten ohne Furcht angegriffen werden; allein man sagte mir, wenn sie älter würden, so zeigte sich auch ihr angebohrnes wildes Betragen.

178. Die gefleckte Hyäne. (Spotted H.)

(S. Taf. 32. Fig. 1.)

Jackal or Wild Dog. *Bosman's* Guinea, 239. r)
Quumbengo. *Churchill's* coll. Voy. V. 486.
Tiegerwolf. *Kolben's* Cape. II. 108. s)
Hyaena or Crocuta? *Ludolph.* Aethiopia, 57. t)
Cani — apro — lupo — vulpes? *Deslandes* Hist. de l'Acad. tom. XXVIII. 50. octavo ed. u)

q) Ich selbst habe eine gesehen, die von einem Thierzeiger herum geführt wurde, und so zahm wie ein Hund war; ich habe aber auch mehrere gesehen, die in ihren Käfigen so wild waren, wie sie in der Freyheit beschrieben werden. B.

r) Allgem. Reisen IV. B.

s) Kolbens Vorgebirge. S. 171. B.

t) *Ludolf* Hist. Aethiop. I. c. 10. n. 50. B.

u) Vergl. ferner: Canis Crocuta. C. cauda recta, corpore nigro maculato, pedibus tetradactylis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 72. n. 10. — Jachhals vel Boshound. *Bossin* Guin. p. 291. — L'Hyaene. *Buffon* Suppl. IV. edit. d'Hollande. Pl. 44. p. 101. — Zauschner Bestimmung der Hundsart Krokute. Prag 1788. 4. mit einer Figur. — Forsters Reise um die Welt. Ed. in

Der Kopf ist groß und flach; über jedem Auge stehen einige lange Haare; an jeder Seite der Nase sehr lange Bartborsten; eine kurze schwarze Mähne; die Haare auf dem Leibe sind kurz und glatt; die Ohren kurz und etwas zugespitzt, ihre Außenseite schwarz, die innere aschgrau; Gesicht und Obertheil des Kopfes schwarz; Leib nnd Beine röthlichbraun, mit ausgezeichneten runden schwarzen Flecken besetzt; x) die Hinterbeine mit schwarzen Querstreifen; der Schwanz kurz, schwarz und sehr haarig. Diese Beschreibung ist von einem Thiere genommen, das vor einigen Jahren in London zur Schau herum geführt wurde. Es war größer als das vorhergehende.

Diese Hyäne bewohnt Guinea, Aethiopien und das Cap. Sie lebt in Erdhöhlen oder Felsenklüften; geht des Nachts auf Raub aus; heult fürchterlich; bricht in die Horden ein und würgt zwey oder drey Schafe, frißt davon so viel als sie kann, und schleppt eins für den folgenden Hunger weg; greift die Menschen an, gräbt die Gräber auf, und holt die Todten heraus. Es hat ausserordentliche Stärke. Man hat eine bemerkt, welche eine Negerin anfiel, sie über ihren Rücken her warf, bey einem Beine festhielt, und so mit ihr fortlief, bis sie noch glücklich gerettet wurde. xx)

Büffon, der durch den Namen, welchen Bosmann diesem Thiere gegeben hat, irre geführt wird, setzt es unter die Synonymen des gemeinen Schakalls. Es ist bis jetzt von den Naturforschern noch nicht als eine besondere Art aufgeführt worden.

Büffon giebt uns eine Nachricht von einer Hyäne, die Hr. Bruce auf der Insel Meroe in Aethiopien beobachtet hat. Er sagt, sie sey weit größer als die gemeine Art, habe einen Kopf, der mehr einem Hundekopf gleiche und ein sehr weites Maul; keine Mähne auf dem Nacken; allein er hat sie vielleicht, da sie kurz ist, nicht bemerkt. Er giebt auch folgende Beweise von ihrer Stärke an, daß sie einen Menschen anpacke, ihn mit der größten Leichtigkeit aufhebe und mit ihm ein bis zwey Meilen weit weglaufe, ohne ihn einmal auf die Erde niederzulegen y). Es ist wohl keinen Zweifel unterworfen, daß nicht dieser Reisende unsere gefleckte Hyäne meynen sollte z).

XIX. Die

in 8vo. I. S. 87. — Le Vaillants Reise durch Forster III. S. 33 mit einer Figur. — Sparmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffn. S. 36. 153. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 374. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 256. Nr. 149. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 189. Nr. 10. B.

x) Le Vaillant sagt a. a. O. die Farbe ist dunkelrothfahl mit schwarzbraunen Flecken besäet. B.

xx) *Bosman*, 295.

y) *Buffon* Suppl. III. 235.

z) Nach der genauern Angabe dieses Thieres, die von Hrn. Bruce selbst in seiner Reisebeschreibung genommen ist, ergiebt sich, daß dieß Thier nicht wie Hr. Pennant meynet, eine Varietät

XIX. Die Katze. (Cat.)

Sechs Vorderzähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade.

Fünf Zehen vorne und vier hinten.

Scharfe gekrümmte Klauen, die in einer Scheide liegen, aus welcher sie nach Gefallen aus- und eingezogen werden können.

Ein runder Kopf, kurze Schnauze und rauhe Zunge.

tät von der gefleckten Hyäne (Canis Crocuta L.) sondern wenn es eine ist, vielmehr von der gestreiften Hyäne (C. Hyaena. L.) sey. Aller Wahrscheinlichkeit aber nach ist es eine ganz besondere Art, die wir die Abyssinische Hyäne nennen wollen.

178. b. Die Abyssinische Hyäne.

Canis (seu potius Hyaena) Dubbah, cauda recta brunnea, cervice jubata, auriculis pubescentibus, corpore ochroleuco, nigro fasciato, crucibus extrorsum nigro fasciatis, pedibus tetradactylis. Meyers Zool. Entdeckungen S. 49. Nr. 4 a. Volkmanns Uebers. von Bruce Reisen Th. 5. S. 115. Pl. 26. S 288.

Die Größe ist von der Nase bis zur Schwanzwurzel 5 Fuß 9 Zoll und der Schwanz 1 Fuß 9 Zoll lang; das Gewicht 112 Pfund. Der Kopf gleicht einem Hundskopfe; die Mähne *) welche so wie der Schwanz starke röthlichbraune Haare hat, reicht bis 2 Zoll über den Hinterkopf zwischen den Ohren hinauf; der Rücken glatt und gerade; die Knie übelgebaut, krumm und eingebogen, und die Füße nicht zum Graben tüchtig; die Leibhaare weicher und kürzer als die Rückenhaare und werden gegen die Hinterbeine zu kürzer; die Farbe gelbbraun; Kopf und Ohren am hellsten; die Beine mit starken schwarzen Streifen geziert, die von dem obern Gelenke der Hinterbeine bis oben an die Lenden hinan gehen, und eine sehr dunkle Farbe behalten; an den Lenden werden sie breiter und rund, und reichen Queer über die ganze Seite; über der Schulter sind ebenfalls 2 halbrunde Streifen, hernach kommen sehr viele an der auswendigen Seite der Vorderbeine herunter, so wie hinten; die innere Seite der Beine hat diese Streifen nicht; über die Brust geht ein breiter schwarzer Strich, welcher an der Kehle hinauf und wieder herunter bis an die Spitze des untern Kinnbackens geht; die Nase ist schwarz und über der Kuppe einige Zoll lang, ebenfalls von schwärzlicher Farbe; die Augen groß, blau und leuchten im Dunkeln.

In Abyssinien ist dieses Thier eine wahre Landplage sowohl in der Stadt als auf dem Felde. Es fällt des Nachts die Menschen an; besonders aber die Esel und Maulesel. Die Hunde scheuete sie sehr. Die gemeine Hyäne, sagt Brûce, liebt vegetabilische Nahrung vorzüglich; allein diese von Atbara nährt sich fast bloß von Morden der Thiere und Menschen. Da sie immer getödtete und halb todte menschliche Leichname antrifft, so hat sie sich dadurch ans Menschenfleisch so gewöhnt, daß sie den Menschengeschlecht ohne Scheu den Krieg erklärt.

In Le Vaillants Reisen, übersetzt durch Forster III. S. 130. wird noch einer Art Hyäne erwähnt, die man am Vorgebirge der guten Hoffnung den Strandwolf nennt. Sie ist ohne Flecken und ganz rothfahl. Sie hält sich an den Strand des Meeres und an den Ufern der Flüsse auf, und daraus schließt Le Vaillant, daß sie sich wohl von Fischen nähre. Sie ist noch nicht weiter bekannt. Auch er hat sie nie gesehen. B.

*) In der mündlichen Angabe an Büffon läßt Hr. Bruce die Mähne mangeln. Man findet oft, daß die Thiere von Herrn Bruce auf doppelte Art beschrieben werden, welches nicht seyn darf, wenn man seinen Nachrichten ächt historischen Glauben beymessen soll. B.

* Mit langen Schwänzen.

179. Der Löwe. (Lion.)

Leo. *Plinii* lib VIII. c. 16. *Gesner* quad. 572. *Raii* Synops. quad. 162.
Löwe. *Klein* quad. 81. v. Schrebers Säugeth. III. S. 376. Taf. 97. A. B.
Felis cauda in floccum desinente. *Brisson* quad. 194.
Felis Leo. F. cauda elongata, corpore helvulo. *Lin.* Syst. 60. *a*)
Le Lion. *Buffon* IX. 1. tab. I. II. *b*)
Lev. Mus. *c*)

Der Kopf ist groß; die Ohren sind abgerundet; das Gesicht mit kurzen Haaren bedeckt; der Obertheil des Kopfs, das Kinn, der Hals und die Schultern mit langen rauhen Haaren, wie eine Mähne besetzt; die Haare am Leibe und Beinen kurz und glatt, unten am Bauche lang; die Gliedmaßen außerordentlich stark; der Schwanz lang, am Ende mit einer Haarquaste versehen; die Farbe braungelb (tawny), das nach dem Büschel zu weiß ausläuft; die Länge vom größten Löwen von der Nase bis zum Schwanze über acht Fuß; der Schwanz mißt vier Fuß, und hat einen langen schwarzen Haarbüschel; die Löwin ist kleiner und hat keine Mähne [d]).

Sie bewohnen die meisten Theile von Afrika, sind in den heißen Gegenden von Asien z. B. in Indien [e]) und Persien [f]) schon seltener, und nur wenige trifft man in den Wüsten zwischen Bagdat und Bassorah [g]) auf den Ufern des Euphrats an. Hr. Niebuhr setzt sie auch unter die Arabischen Thiere [h]); allein ihr eigentliches Vaterland ist Afrika, wo sie am größten werden, am zahlreichsten sind, ihr Zorn am fürchterlichsten ist, indem er gleichsam durch die brennenden Sonnenstrahlen und den sehr dürren Boden angefeuert wird. Hr. Fryer sagt, daß die Indischen Löwen schwächer und feiger wären. In den innern Theilen von Afrika [i]) mitten in den dürresten und unfruchtbarsten Wüsten

a) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 75. n. 1. B.

b) Uebers. V. S. 216. mit 2 Fig. B.

c) Vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. 51. 258. Nr. 150. — Shaw's Reisen S. 152. — Adanson Reise nach Senegal. 174. — Poiret Reise t. 285. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. guten Hoffnung. S. 362. — Le Vaillant's Reise III. S. 261. — Kolbe Vorgeb. der guten Hoffnung. S. 154. Taf. 5. Fig. 3. — Hasselquist Reise nach Paläst. S. 562. — Riedingers Thiere 32. 33. — Dessen jagdbare Thiere. Taf. 1. Dessen Entwurf einiger Thiere. II. Taf. 19 bis 30. Dessen Löwe, Taf. 1 bis 8. — Perrault, Chorras u. Dodart Abh. zur Naturgesch. I. S. 3. — Anatomische Beschreibung. Taf. 1 bis 4. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 210. Nr. 1. B.

d) Doch sind die Haare an diesen Theilen auch länger, als an den andern. B.

e) *Fryer's* Voy. 189. *Berrier's* Voy. Kachemir 48.

f) In Gilan und Curdistan. S. die neue Beschr. von Persien in *Harris* coll. II. 884.

g) Voyages de *Boullaye de Gouz*, 320.

h) Descr. Arabie. 142.

i) *Leo Afr.* 342. (*Leo Afr.* descr. Afr. 12mo p. 754. B.)

Wüsten von **Saara** oder **Biledulgerid** sind sie unumschränkte Alleinherrscher; sie herrschen daselbst über alle Thiere, und ihr Muth wird auch nie abgeschreckt, wo das Clima die Menschen in einiger Entfernung hält. Je mehr sie sich aber den Menschen nähren, desto mehr nimmt auch ihre Grausamkeit ab oder vielmehr desto größer wird ihre Furcht [k]). Hier haben sie mehrmalen die traurige Erfahrung gemacht, daß sie in einem Gefechte mit den Menschen nicht glücklich gewesen sind, und da sie also gefunden haben, daß es da noch ein Wesen giebt, das über sie ist, so gehen sie bey ihren Räubereyen mit mehr Vorsicht zu Werke. Ein kälteres Clima hat auch dieselbe Wirkung; allein in den brennenden Wüsten, wo Flüsse und Quellen mangeln, leben sie gleichsam in einem beständigen Fieber, das einer Art von Wuth gleicht, mit welcher sie jedes Thier, das ihnen aufstößt, anfallen. Der Autor von der **Oekonomie der Natur** giebt einen sehr wundervollen Beweiß von dem Instinkte dieser Thiere in diesem wasserarmen Himmelsstriche. Hier macht der **Pelikan** sein Nest; und um die Jungen abzukühlen und sie an das Element zu gewöhnen, in welchen sie sich in der Folge aufhalten sollen, bringt er in seinem weiten Kropfe von weiten her so viel Wasser, daß das Nest damit angefüllt wird; der Löwe und andere wilde Thiere nähern sich daher diesem Neste und löschen ihren Durst, thun aber den unbefiederten Jungen nichts zu Leide, weil sie wohl wissen, daß ihr Tod ihnen auch die Quelle rauben würde, aus welcher sie ihren Durst stillen können. Man hat bemerkt, daß wenn ein Löwe an ein Wasser kommt, so trinkt er sehr viel.

Die Stärke des Löwen wird durch die Großmuth, [l]) die er dabey zeigt, gemäßigt; denn es ist bekannt, daß er die schwächern Thiere schont, gleichsam als wenn sie seiner Aufmerksamkeit nicht werth wären. Man hat sehr viele Beyspiele von seiner Schonung aufzuweisen; manche sind aber so sonderbar, daß ich den Leser selbst auf die Auctoritäten weisen muß, die sie für sich haben und die ich in der Note [ll]) angeführt habe. Die Löwen können gezähmt werden. Wenn sich der König von **Persien** am Audienztage [m]) in seiner fürchterlichen Pracht zeigt, so liegen zwey Löwen auf jeder Seite an dem Eingange zu dem Audienzzimmer, die von Wärtern an goldenen Ketten gehalten werden. Da sie soweit gebändigt werden können, warum will man die Geschichte von ihrer Anschirrung vor dem Triumphwagen des Siegers **Bachus** nicht glauben?

Der

k) *Purchas's* Pilgr II 809.

l) Leoni tantum in feris clementia in supplices: prostratis parcit: et ubi saevit in viros prius, quam in foeminas fremit, in infantes non nisi magna fame. (Unter den Thieren erzeigt der Löwe nur denen Gnade, die ihn anflehen; die sich vor ihm niederwerfen, schont er, und wenn er in Wuth geräth, fällt er die Männer eher an als die Weiber; die Kinder geht er nur im größten Hunger an.) *Plinii* lib. VIII. c. 16.

ll) A. **Gellius**. **Aelian**. **Plinius**.

m) *Bell's* Travels, I. 102.

Der Löwe raubt alle Arten von Thieren. Da sein Geruch schlecht ist, so bringt sein eignes fürchterliches Brüllen Furcht in alle Thiere der Wüsten, und setzt sie in Bewegung, daß sie das freye Feld suchen. Hier sucht er sich seinen Gegenstand aus, und fängt seinen Raub nicht sowohl durch Verfolgung desselben, als vielmehr durch einen entsetzlichen Sprung, schlägt ihn mit seinen Tatzen und reißt ihn in Stücken. In bewohnten Gegenden fällt er in die Horden ein, und springt mit seiner Beute über die Umzäunung. Seine Stärke ist so groß, daß er einen mittelmäßigen Ochsen mit der größten Leichtigkeit forttragen kann. [n]) In manchen Gegenden muß er auch seinen Raub durch List erhaschen, indem er in einem Dickicht lauert, und von da auf das Thier springt. Oft werden Menschen das Opfer seines Hungers; allein dazu bringt ihn mehr die Noth, als eine bessere Auswahl. Die Araber glaubten sonst, daß sie das weibliche Geschlecht schonten, allein Herr Shaw belehrt uns, [o]) daß sie heut zu Tage keinen Unterschied machen. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß man in der Barbarey das Löwenfleisch esse, und daß es im Geschmacke mit dem Kalbfleisch Aehnlichkeit habe. [p])

In ältern Zeiten sollen sie auch in Europa, zwischen den Flüssen Achelaus und Nessus [q]), angetroffen worden seyn. In Amerika sind sie nicht; denn das Thier, welches Puma [r]) heißt, und fälschlich für den Löwen gehalten worden ist, wird unten Nr. 189 beschrieben werden. [s])

180. **Der gemeine Tieger.** (Tiger.)

Tigris. *Plinii* lib. VIII. c. 18. *Bontii* Java, 53. *t*) *Gesner* quad. 936. *Raii* Syn. quad. 165. *Klein* quad. 78.
Felis Tigris. F. cauda elongata, corpore maculis omnibus virgatis. *Lin.* Syst. 61. *u*)
Felis flava, maculis longis nigris variegata. *Brisson* quad. 194.
Le Tigre. *Buffon* IX. 129. tab. IX. *x*)
Der Tiger. v. Schrebers Säugeth. III. S. 381. Taf. 98.
Lev. Mus. *y*)

Der

n) *La Caille*. 294.
o) Travels, 244.
p) Eben dieß sagt Le Vaillant a. a. O. von den Bewohnern des Caps. Seine Reisegefährten aßen es mit Appetit. Ihm selbst aber schmeckte es nicht, und er fand es schlechter als Tigerfleisch. B.
q) *Arist.* hist. an. lib. VI. c. 31.
r) *Garcilasso de la Vega*. 332.
s) Noch ist zu bemerken: die Löwin wirft in einer Höhle 3 bis 4 Junge, die man aufziehen und sehr zahm machen kann. — Der Löwe wird in Gruben gefangen, oder durch Erschleichen und mit Hülfe großer Hunde geschossen. Die Haut welche ehedem ein Putz der Helden war, wird von den Negern zu Betten und von den Europäern zu Pferdedecken gebraucht. B.
t) Enthält eine undeutliche Abbildung. B.
u) Uebers VI. S. 166. mit einer Figur. B.
x) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 76 n. 2. B.
y) Vergleiche ferner: Tigris maculis virgatis. *Ludolph* hist. aethiop. comm. p. 151. tab.

Der Kopf und Leib ist glatt; in seinen Gliedmaßen besitzt er ausserordentliche Stärke; die Farbe ist blaßgelb, mit langen schwarzen Streifen, die vom Rücken nach dem Bauche zu sich zuspitzen, und mit anderen, die die Schenkel durchkreuzen, sehr schön bezeichnet; der Schwanz ist um ein Drittheil kürzer als der Leib, und schwarz geringelt. [z]) Oft übertrifft er an Größe einen Löwen; der, welcher Königs-Tiger [a]) genannt wird, ist von fürchterlicher Größe. Büffon gedenkt eines, welcher (den Schwanz mit eingeschlossen) funfzehn Fuß lang war. Hyder Aly beschenkte den Nabob von Arcot mit einem, der noch weit größer, achtzehn Zoll lang war. Du Halde [b]) sagt, daß die Chinesischen Tiger oder Lou-chu, wie sie in jener Sprache heissen, in der Farbe variiren, indem einige weiß wären mit schwarzen und grauen Streifen. [c])

Asien [d]) ist das eigenthümliche Vaterland des Tigers, und er wird so weit gegen Norden angetroffen, als China und die Chinesische Tatarey geht, und um den See Aral und das Altaische Gebirge. Durch ein allgemeines Mißverständniß ist dieß Thier auch nach Afrika und Amerika versetzt worden. Es bewohnt den Berg Arara und Hyrkanien, das vor Alters wegen seiner wilden Thiere bekannt war; allein die größten, die mehresten und grausamsten werden in Indien und auf seinen Inseln angetroffen. In Sumatra wird aus einer abergläubischen Meinung, daß die Seelen ihrer Vorfahren [e]) in diesen

tab. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 295. Nr. 151. — Naturforscher VII. S. 42. — Ives Reise nach Indien und Persien. I. S. 112. — Dü Halde Beschreibung von China. IV. S. 32. 224. — Dänische Missionsberichte. XXIX. Continuat. S. 432. — *Kircher* China illustrata. Fol. Amst. 1667. p. 83. — Shaws Abbild. — Neuhof Gesandschaft nach China. S. 350. Fig. S. 351. — Perrault, Chorras und Dodart Abh. zur Naturgeschichte. II. S. 167. Anatomische Beschr. Taf. 61. 62. — Allgem. Reis. XVIII. S. 352. — Gmelin (der jüngere) Reis. III. S. 485 — Riedingers Thiere Taf. 35. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 214. Nr. 2. B.

z) Die Grundfarbe ist weißlich, auch blaßgelb oder rothgelb; das Haar hinter den Ohren und auf den Backen ist länger als das übrige, und bildet dort eine Art Mähne und hier einen Bart. B.

a) *Dellon* Voy. 78.

b) II. 254.

c) Hr. v. Zimmermann sagt a. a. O. es gäbe wenigstens vier merkliche Verschiedenheiten des Tigers, die durch das Clima entstanden wären:

1) In den heißesten Asiatischen Ländern sind die stärksten, muthigsten und schönsten.

2) Die am Caspischen Meere und in Persien sind weißlich mit langen Streifen, kurzen Beinen, etwa 7 Fuß lang und nie so grimmig als der Ostindische Hauptstamm.

3) China hat Tieger, welche nur graue Streifen haben.

4) Die Neuhofische Figur eines Tiegers zeigt weder Mähne noch Streifen. B.

d) Büffon sagt, sie würden auch im südlichen Afrika gefunden. Allein ich kann dafür keine Autorität finden. Die Thiere, welche Ludolph und Kolben Tieger nennen, sind bloß Panther oder Leoparden, welche gewöhnlich von den Reisenden mit dem Tiger verwechselt werden. B.

e) Hrn. Müllers Nachrichten von Sumatra. Phil. Trans. LXVIII. 171.

diesen Thieren wohnten, selten ein Tiger getödtet. Sie sind eine wahre Landplage. Sie lauern hinter den Büschen, besonders an den Seiten der Flüsse und verheeren so ganze Gegenden. Sie sind hinterlistig, blutdurstig, grausam, und scheinen eine menschliche Beute jeder andern vorzuziehen. Sie verfolgen ihren Raub nicht, sondern springen auf ihn aus einem Hinterhalte mit einer solchen Schnellkraft, und in einer solchen Entfernung, daß es kaum glaublich scheint. Wenn sie ihren Gegenstand verfehlen, so gehen sie ab; gelingt der Sprung aber, so tragen sie die Beute, es sey ein Mensch oder ein Thier, und wenn es der größte Büffelochse f) ist, mit solcher Leichtigkeit weg, daß diese Last sie gar nicht in ihrer Flucht zu hindern scheint. Wenn sie nicht gestört werden, so stecken sie den Kopf bis an die Augen in den Leib des Thieres, ehe sie es zerreissen, und saufen das Blut erst aus. Sie zeigen bey ihren Räubereyen eine Art von Grausamkeit, die man an dem Löwen nicht bemerkt; sind aber auch eben so furchtsam, wenn ihnen etwas unerwartetes aufstößt, so daß sie gleich fliehen. Ich weiß von sicherer Hand, daß zu Anfange dieses Jahrhunderts einige Herren und Damen, die einen Spaziergang unter dem Schatten der Bäume an dem Ufer eines Flusses in Bengalen machten, einen Tiger bemerkten, der sich zu einem Sprunge fertig machte; eine von den Damen ergriff mit bewundernswürdiger Gegenwart des Geistes den Sonnenschirm, und fuhr dem Raubthier damit unter das Gesicht; dieß entfloh hierauf augenblicklichst und gab der ganzen Gesellschaft Zeit, sich von diesem gefährlichen Orte zu entfernen. Eine andere Gesellschaft war nicht so glücklich. Ein Tiger sprang unter sie, da sie eben zu Tische saßen, ergriff einen Herrn, schleppte ihn fort, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Sie fallen alle Arten von Thieren, sogar die Löwen an, und man hat Beyspiele, daß beyde zugleich im Kampfe geblieben sind. Es herrscht in einigen Indischen Gegenden eine Volkssage, g) daß Tiger und Nashörner in Freundschaft lebten, weil sie oft nahe beysammen angetroffen werden. Die wahre Ursache aber ist diese, daß das Nashorn, wie das Schwein, sich gern in Sümpfen herum wälzt, und in dieser Absicht oft an den Ufern der Flüsse sich aufhält, wo es oft mit dem Tiger zusammentrifft, der dorthin geht, um seinen großen Durst zu löschen.

Plinius ist oft von den Neuern getadelt worden, daß er den Tiger ein Thier von außerordentlicher Schnelligkeit (animal tremendae velocitatis) h)) nenne; sie gestehen ihm eine große Leichtigkeit im Springen zu, läugnen ihm aber die Hurtigkeit im Verfolgen ab; zwey glaubwürdige Reisende, beyde Augenzeugen, bestätigen das, was Plinius sagt; der eine giebt nur im Allgemeinen seine erstaunende Flüchtigkeit an, der andere aber sahe einen Wettlaufen zwischen einem Tiger und einem schnellen Pferde zu, dessen Reiter

f) *Bontius*, 53. *Strabo* lib. XV. erzählt dasselbe von den Tiegern des Landes Prasii.

g) *Bontius*, 53.

h) *Plinii* lib. VIII. c. 18.

ter bloß dadurch entkam, daß er sich bey Zeiten in einen Cirkel bewaffneter Leute begab. Die Jagd dieser Thiere war ein Lieblingsvergnügen des großen Cam-hi, des Chinesischen Monarchen, in dessen Gesellschaft unser Landsmann Hr. Bell und der Pater Gerbillon diese Beweise von der Schnelligkeit des Tigers sahen [i]).

Man sagt, sie brüllten wie die Löwen; aber die, welche ich in der Gefangenschaft sah, stießen nur ein grobes gräßliches Gebrumme aus [k]).

181. Der Panther. (Panther.)

Varia et Pardus? *Plinii* lib. VIII. c. 17.
Πάρδαλις μείζων? *Oppian* Cyneg. lib. III. l. 63.
Panthera, Pardus, Pardalis, Leopardus. *Gesner* quad. 824. *Raii* Syn. quad. 166. *Klein* quad. 77.
Felis Pardus. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus orbiculatis; inferioribus virgatis. *l*) *Lin.* Syst. 61. *m*) *Brisson* quad. 198.
La Panthere. *Buffon* IX. 151. tab. 11. 12. *n*) — v. Schrebers Säugeth. III. S. 384. Taf. 99. *o*)

Er hat ein kurzes glattes Haar von glänzend bräunlichgelber (tawny) Farbe; der Rücken und die Seiten haben schöne schwarze cirkelförmige Flecken, die zu vier und fünf beysammen stehen, mit einem einzelnen schwarzen Fleck in dem Mittelpunkt von jedem; auf dem Gesichte und an den Beinen stehen nur einzelne Flecken; auf dem Rückgrad weg läuft eine Reihe länglicher Flecken, wovon die längsten beym Schwanze stehen; Brust und Bauch sind weiß, die erste mit schwärzlichen Queerstreifen; Bauch und Schwanz mit großen unregelmäßigen schwarzen Flecken; die Ohren kurz und zugespitzt; das Ende der Nase braun; die Beine sehr stark; die Haut von einem, den ich maß, war von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel sechs Fuß zehn Zoll, der Schwanz fast drey Fuß.

Er bewohnt Afrika von der Barbarey an bis zu den entferntesten Theilen von Guinea [p]). Diese Art gränzt in Ansehung der Größe an den Tiger, ist ihm auch an

 Grau-

i) *Bell's* Travels, II. 91. *Du Halde* II. 343.
k) Noch ist zu bemerken, daß das Weibchen im Frühjahr drey bis vier Junge wirft, die sich aber nicht zähmen lassen. Man schießt den Tieger oder fängt ihn in wohlverwahrten Gruben. Das Fleisch wird gegessen und von den Häuten macht man Pferdedecken und schlägt Wagen und Sänften ꝛc. damit aus. B.
l) Eine Beschreibung die auf keines von den bekannten Thieren dieser Gattung paßt.
m) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 77. n. 3. B.
n) Uebers. VI. S. 193. 216. B.
o) Vergl. ferner: Pardus maculis seu scutulis varius. *Ludolph* hist. aethiop. comm. p. 51. tab. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 261. Nr. 152. — Kolbe Vorgebirg der guten Hoffnung. S. 171. — Shaw Reise. S. 152. — Poiret Reise in die Barbarey. I. S. 287. — Allgemein. Reisen. IV. S. 254. — Le Vaillants Reisen von Forster. I. S. 43. — Riedingers wilde Thiere. Taf. 38. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 217. Nr. 3. B.
p) *Shaw's* Travels, 244. *Des Marchais*, I. 204. Der letzte nennt ihn irrig Tieger. — Er geht bis ans Cap herab. B.

Grausamkeit und Feindschaft gegen die ganze thierische Schöpfung gleich. Der Panther ist das in Afrika, was der Tiger in Asien ist, mit der guten Eigenschaft, daß er das Fleisch der wilden Thiere dem der Menschen vorzieht; allein wenn ihn der Hunger quält, so greift er alles, was Leben hat, ohne Unterschied an. Seine Art zu fangen ist dieselbe, welche der Tiger anwendet, er überrumpelt allezeit seinen Raub, indem er entweder in einem Dickige lauert, oder auf dem Bauche bis dahin kriecht, wo er ihn erreichen kann. Er klettert auch auf Bäume der Affen und kleinen Thiere halber, so daß also nichts vor seinen Anfällen sicher ist. Es ist ein unzähmbares Thier, behält seine Wildheit immer bey, sieht immer boshaft aus und murrt und brummt beständig [q]).

Die Alten kannten diese Thiere sehr gut; diese und die Leoparden waren die Variae und Pardi der alten Schriftsteller. Man sollte glauben, daß die Römer die Wüsten von Afrika ganz erschöpft hätten, so viel dieser Raubthiere haben sie zu ihren öffentlichen Schauspielen aus diesen Ländern gezogen. Scaurus stellte auf einmal 150 Panther auf; Pompejus der Große 410; Augustus 420 [r]); wahrscheinlich verdünnten sie diese Thiere an den Küsten von Mauritanien, die aber in den südlichen Theilen von Guinea noch in Menge angetroffen werden. Dieser Panther, der Leopard und die Unze wurden von Hrn. Sparrmann bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung herunter bemerkt [s]).

In meiner vorigen Ausgabe brachte ich einige Gründe bey, durch welche ich zu beweisen suchte, daß dieß Thier auch in Südamerika gefunden würde [t]). Ich hatte nämlich im Kirschners Laden Bälge gesehen, die von Brasilien gebracht worden waren; allein da dieß Land in Rücksicht des Sclavenhandels großen Verkehr mit Congo und Angola hat, so ist gar kein Zweifel, daß diese Häute nicht aus diesem Königreiche dahin gebracht, und von da wieder nach Europa verhandelt wurden. Das am nächsten mit unserm Panther verwandte Thier in Südamerika ist der Brasilische Tiger, welcher unten Nr. 186. wird beschrieben werden.

Oppian beschreibt zwey Pantherarten, eine große und eine kleine; die erste von denselben hat einen kürzern Schwanz als die kleinere, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach unser Panther [u]).

182. Der

q) Er heult auch gräßlich, und setzt dadurch vorzüglich die Hunde in Schrecken, die auf ihn jagen sollen. B.

r) *Plinii* libr. VIII c. 17.

s) Travels, II. 251. Ferner: Le Vaillant a. a. O., der einen in der Gegend des Caps schoß. B.

t) Man vergleiche hierüber, was schon Hr. von Zimmermann, georgr. Zool. II. S. 262. gesagt hat. B.

u) Hier ist noch zu bemerken, daß der Panther vorzüglich durch Schießgewehr erlegt wird. Sein Fleisch wird von den Wilden gegessen, und die Häute dienen zu Pferdedecken der Vornehmen. B.

182. Der große Leopard. (Leopard.)

Uncia. *Caii* opusc. 42. *Gesner* quad 825. mit einer Figur.
Le Leopard. *De Marchais* Voy. I. 202. *Buffon* IX. 151 tab. 14. x)
Der Leopard. v. Schrebers Säugeth. III. S. 387. Taf. 101.
Lev. Mus. y)

Das Haar hat eine lebhaft gelbe Farbe [z]), und auf den Rücken und den Seiten kleine, cirkelförmige und dicht beysammenstehende schwarze Flecken; das Gesicht und die Beine sind nur mit einzelnen Flecken besetzt; die Brust und der Bauch haben längeres Haar als der übrige Körper und sind weißlich; die Flecken auf dem Schwanze sind groß und länglich; die Länge von der Nase bis zum Schwanze vier Fuß, und der Schwanz mißt zwey und einen halben Fuß.

Er bewohnt Senegal und Guinea. Er scheut weder Menschen noch Thiere. Wenn ihm Jagdthiere fehlen, so kommt er von den innern Theilen Afrikas in Schaaren herab, und richtet unter den vielen Heerden, die die schönen Wiesen von Unter-Guinea bedecken, große Niederlage an. Er zerreißt seinen Raub mit den Zähnen und Klauen, und ist, ohngeachtet er beständig frißt, immer dünnleibig. Der Panther ist sein Feind und bringt ihrer viele um. Die Negerinnen machen aus ihren Zähnen Halsbänder, und schreiben ihnen gewisse Kräfte zu. Die Neger fangen sie in Fallgruben, die oben auf mit einem dünnen Flechtwerke überlegt sind, auf welche sie Fleisch als eine Lockspeise legen. Sie machen Mahlzeiten aus dem Fleische, welches so weiß wie Kalbfleisch und von vortreflichem Geschmacke seyn soll [a]).

In Asien wird er auf dem Gebirge Caucasus, von Persien bis nach Indien angetroffen; auch in China wohnt er und wird daselbst Poupi genannt. Die Kaufleute aus der Bucharey, die oft ihre Bälge nach Rußland bringen, nennen sie Bars. Er bewohnt auch Arabien, wo er Nemr heißt. Herr Forskal [b]) sagt, daß er sowohl hier als in Egypten den Menschen, wenn er nicht gereitzt würde, nichts zu Leide thäte, aber daß er des Nachts in die Häuser gienge und die Katzen tödtete. [c])

Var. A. Der schwarze große Leopard. (Black Variety.)

(S. Taf. 32. Fig. 2.)

x) Uebers. VI. S. 193. 231. B.

y) Vergl. ferner: Felis Leopardus. F. cauda mediocri, corpore fusco, maculis subcoudunatis nigris. *Erxleben* Syst. mamm. p 509 n 5 *Gmelin Lin* Syst. I. 1. p. 77. n. 10. — v Zimmermanns geogr. Zool II. S. 263. Nr. 154 — Kolbe Vorge fra der guten Hoffn. S. 156? — Berlin. Samml. VII. S. 418. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 222. Nr. 10. — Riedingers Thiere. Taf 14. B.

z) Eigentlich bräunlichgelbe Grundfarbe. B.

a) Die Häute verarbeiten unsre Kirschner unter dem Namen Tiegerfelle zu Pferdedecken. B.

b) P. V.

c) Diese Stelle führt Hr. v. Schreber III. 386. beym Panther an. B.

In dem Tower zu London ist eine schwarze Varietät, die Herr Warren Hastings von Bengalen mitbrachte. Die Hauptfarbe ist mattschwarz (dusky black), üllerall mit glänzendschwarzen Flecken in der nämlichen Form besetzt, wie bey dem gemeinen Leoparden; wenn man die Haare aus einander zieht, so bemerkt man unten den Anstrich der natürlichen Farbe.

Dieß Thier hat Herr De la Metherie d) in Kupfer stechen lassen. Er citirt dabey den Congar noir des Büffon als ein Synonym. e) Allein er irrt sich. Der schwarze Tiger ist eine besondere Art, aus einer ganz anderen Gegend, ein Bewohner von Südamerika. Ich muß hier noch erinnern, daß Büffon dieß Thier nicht eher kannte, als bis ich ihm ein Gemählde davon schickte, nach welchem er die Abbildung lieferte, die wir in Suppl. Vol. III. tab. XLII. finden. Er hat dieß aber nicht erwähnt.

183. Der kleine Leopard. f) (Lesser Leopard.)

Das Gesicht ist schwarz gefleckt; das Kinn weiß; ein großer schwarzer Flecken auf jeder Seite der Oberlippe; die Brust mit kleinen Flecken besetzt; der Bauch weiß und schwarz gefleckt; Rücken, Seiten und Hinterer schön gelb, mit cirkelförmigen Flecken besetzt, wie der vorhergehende; die Flecken aber sind kleiner. Er ist kaum halb so groß als der vorhergehende; auch der Schwanz ist nach Verhältniß kürzer, gegen das Ende zugespitzt, und das Haar an demselben kurz. Die Schwänze der beyden letzten Arten sind von der Wurzel an bis zur Spitze von gleicher Dicke.

Er wohnt in Ostindien? Man hatte ihn vor einigen Jahren im Tower zu London. Es schien ein gutartiges Thier zu seyn.

184. Der Gepard oder Jagd-Leopard. (Hunting Leopard.)

(S. Taf. 32. Fig. 3.)

Le Leopard. Voy. de Bouillaye-le gouz. 248.
Felis jubata. v. Schrebers Säugeth. III. S. 392. Taf. 105.
Le Guepard. *Buffon* XIII. 249. g)
Le Jaguar ou le Leopard. *Buffon* Suppl. 218. tab. 38.
Lev. Mus. h)

Der

d) Observations sur la Physique etc. tom. XXXVIII. Juillet 1788. p. 45.

e) Der schwarze Tieger. S. unten Nr. 190. Taf. 58. B.

f) Felis Leopardalis. F. cauda mediocri attenuato, corpore flavescente, maculis subcoadunatis parvis nigris, mento albo. B.

g) Uebers. XIV. S. 283. B.

h) Felis jubata. F. cauda mediocri, (elongata) corpore fulvo, maculis nigris, collo jubato. *Erxleben* Syst. mamm. p. 510. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 79. n. 11. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 264. Nr. 154. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 227. Nr. 11. B.

Der Kopf ist klein; der Augenstern blaß orangefarben; die Nasenspitze schwarz; von jedem Mundwinkel bis zum Auge geht eine schwärzliche Linie; die Ohren sind kurz, braungelb (tawny) und mit einem braunen Queerstreifen bezeichnet; Gesicht, Kinn und Kehle sind blaß gelbbraun; das Gesicht undeutlich gefleckt; der Leib hell rothbraun (tawny brown), mit sehr vielen, kleinen, runden, schwarzen Flecken besetzt, die nicht cirkelförmig, obgleich jedes von dem andern verschieden, sind; die Flecken an dem Rande und der Aussenseite der Beine waren groß; die innere Seite der Beine ungefleckt; die Haare oben auf dem Halse nicht viel länger als die übrigen; die am Bauche weiß und sehr lang; der Schwanz länger als der Leib, rothbraun, oben mit großen schwarzen Flecken bezeichnet und an der untern Seite mit sehr langen Haaren besetzt. [i])

Die Größe ist wie ein großer Windhund; der Körper ist lang gestreckt; die Brust schmal und die Beine sehr lang.

Er lebt in Indien, wird zahm gemacht und zur Jagd der Antilopen abgerichtet. [k]) Zu dieser Absicht führt man ihn auf einem kleinen Wagen, angekettet und die Augen verhüllt, bis in die Gegend der Heerde. Wenn er losgekettet ist, so geht er nicht gleich auf die Antilopen los, sondern drückt sich auf die Erde, und sucht sich so lange verborgen zu halten, bis er seinen Vortheil absieht, alsdann springt er mit unglaublicher Geschwindigkeit auf das Thier los, und holt es bald durch seine erstaunenden Sprünge ein; wenn ihm aber sein erster Angriff, der aus vier bis fünf Sprüngen besteht, nicht gelingt, so geht er von diesem Raube ab; auch wenn er ausser Athem kommt, und bemerkt, daß die Antelope einen zu großen Vorsprung hat, steht er still, giebt seine Beute für dießmal auf, [l]) und kehrt gleich wieder zu seinem Herrn zurück. Diese

i) Hrn. v. Schreber's Exemplar sah etwas anders aus. Der Kopf war rund, bräunlich mit undeutlich schwarzen Flecken; über jeden Mundwinkel ein breiter schwarzer Streifen, der schief nach der Nase und von da nach den innern Augenwinkeln geht; über den Augen ein schwarzer mondförmiger Fleck, unter demselben eine schwarze Einfassung, die von einem weißlichen Streifen der Länge nach getheilt wird; Bartborsten und Krallen weiß; die kurzen Ohren schwarz an der Spitze weißgelblich; auf dem Halse eine aus langen weißlichen mit braun vermengten Haaren zusammengesetzte Mähne, welche bis über die Schulter hinaus geht, und für diese Art ein besonderes Unterscheidungsmerkmal abgiebt; der Leib langhaarig, von weißlicher ins bräunliche ziehenden Grundfarbe, die sich an den Beinen nach und nach ins Bräunliche und am Unterleibe ins Weiße verwandelt; Rücken und Seiten mit kleinen, halbzölligen, runden, schwarzbraunen Flecken dicht bestreut, die nach dem Bauche zu einzelner stehen und etwas größer und länglicher sind; der Schwanz länger als der Leib, oben bräunlich, unten weiß, mit länglichen schwarzbraunen Flecken. Die Länge von der Nase, bis zum Schwanze dritthalb Fuß, des Schwanzes etwas über 1 Fuß; das Haar der Mähne 3 Zoll lang; doch giebt es auch größere, wo nämlich der Leib vierthalb Fuß und der Schwanz etwas über dritthalb Fuß lang ist. B.

k) Hr. v. Schreber giebt auch das südliche Afrika zum Vaterlande an, von wo man die Felle bekommt. B.

l) *Bernier's* travels, IV. 45 *Tavernier's* travels, I. 47 (Voy. I. p. 348.) *Thenevot* Voy. V. 34.

Diese Art nennt man in Indien Chittah. Sie wird auch zum Fange der Schakalle und anderer Thiere gebraucht.

185. Die Unze. (Once.)

Παρδαλις. *Oppian* Cyneg. III. l. 95.
Panthera? *Plinii* lib. VIII. c. 17.
L'Once. *Buffon* IX. 151. tab. XIII. *m*)
Die Unze. v. Schrebers Säugethiere III. S. 386. Taf. 100. *n*)

Der Kopf ist groß; die Ohren sind kurz; das Haar am ganzen Körper lang; die Farbe weißlich aschgrau, gelb angelaufen, auf der Brust und am Bauche mit einem gelben Anstrich; der Kopf mit kleinen runden Flecken bezeichnet; hinter jedem Ohr ein großer schwarzer Fleck; der Oberhals mit großen einzelnen Flecken besetzt; die Seiten des Rückens mit Längsflecken von verschiedener Art, die sich meist einander berühren und die Grundfarbe in der Mitte blos lassen; die Flecken unten sind unregelmäßig, groß und voll; die auf den Beinen einzeln und klein; der Schwanz haarreich, mit großen schwarzen Flecken unregelmäßig bezeichnet. Diese Art hat einen sehr starken Körperbau, einen langen Rücken und kurze Beine. Die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist ohngefähr vierthalb Fuß, und der Schwanz bis auf drey Fuß lang.

Sie bewohnt die Barbarey *o*), Persien, Hyrkanien *p*) und China *q*), die Bucharische und Altaische Bergkette und die Westseite des Sees Baikal. Es ist ein sanfteres und gutartigeres Thier, als die meisten der vorhergehenden. Es wird wie das letztere zur Jagd auf Antilopen gebraucht; aber anstatt es auf einem Wagen herauszufahren, so nimmt es der Jäger hinter sich aufs Pferd *r*). Es ist so folgsam, wie ein Hühnerhund, kehrt bey dem geringsten Ruf um, und springt wieder hinter seinem Herrn aufs Pferd *s*).

Man

m) Uebers. VI. S. 193. 237. B.

n) Felis Uncia. F. cauda elongata, corpore albido, maculis irregularibus nigris. *Erxleben*, Syst. mamm. p. 508. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1 p. 77. n. 9. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 40. 263. Nr. 153. — Meyers Thiere III. Taf. 23. — Shaw Reise S. 153. — Le Vaillant's Reise I. S. 47. 52. — Poiret Reise S. 292. — Perrault ꝛc. Abh. zur Naturgesch. II. S. 185. Anatomische Beschr. T. f. 63. 64. — Dänische Missionsberichte. XXXI. Cont. S. 737. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 219. Nr. 9. B.

o) Wo sie Faahd genannt wird. *Shaw's* trav. 245.

p) *Chardin.*

q) Die Häute werden von China nach Rußland (unter dem Namen Afrikanischer Tiegerfelle) gebracht und das Stück wird für 20 Schillinge verkauft. Müllers Sammlung. zur Russischen Geschichte. III. S. 549. 608.

r) Wenn er das Thier eingeholt hat, so läßt er es auf dasselbe los, und dieß fängt es. B.

s) *Olearius's* travels into Persia. p. 218. (Uebers. S. 231.)

Man glaubt, es sey Oppians kleiner Panther und die Panthera des Plinius [t]).

186. Der Brasilische Tieger. (Brasilian T.)

(S. Tafel 33. Fig. 1.)

Jaguara. *Marcgrave* Bras. 235. *Piso* Brasil. 203.
Pardus aut Lynx *Brasiliensis*, Jaguara dicta, *Lusitanis* Onza. *Raii* Syn. quad. 163. *Klein* quad. 80.
Tigris Americana. Felis flavescens, maculis nigris orbiculatis quibusdam rosam referentibus variegata. *Brisson* quad. 196.
Felis Onca. F. cauda mediocri, corpore flavescente, ocellis nigris rotundato angulatis medio flavis. *Lin.* Syst. 91. *u*)
Le Jaguar. *Buffon* IX. 201. tab. 18. Suppl. III. 218. tab. 39. *x*)
Der Jaguar. v. Schrebers Saugeth. III. S. 388. Taf. 102. *y*)

Das Haar ist schön braungelb (tawny); das Rückgrad mit langen schwarzen Streifen besetzt; die Seiten mit Reihen irregulärer länglicher Flecken, die in der Mitte offen und von der Grundfarbe des Haares sind; die Schenkel und Beine sind mit gefüllten schwarzen Flecken bezeichnet; Brust und Bauch sind weißlich; der Schwanz ist nicht so lang als der Leib, sein Obertheil tief braungelb, mit großen schwarzen Flecken unregelmäßig bemahlt, der untere Theil mit kleinern Flecken. Er wird so groß, wie ein Wolf und oft noch größer [z]).

Er bewohnt die heißesten Gegenden von Südamerika von der Meerenge von Darien an bis nach Buenos Ayres. Er ist mit Kühnheit begabt und Menschen und Thieren schädlich [a]). Gleich dem Tiger steckt er erst den Kopf in seine Beute und saugt das Blut aus, ehe er sie verzehrt. Des Nachts macht er großen Lerm, indem er wie ein hungriger Hund heult. Daben ist er ein feiges Thier, das sehr leicht durch Schäferhunde oder einen Brand (denn das Feuer fürchtet es sehr) in die Flucht gejagt werden kann. Er liegt an den Ufern der Flüsse im Hinterhalte und hier hat man denn mehrmalen einen ganz eigenen

nen

t) Die Panther haben auf weißem Grunde kleine Augenflecken. (*Pantheris* in candido breves macularum oculi.) Lib. VIII. c. 17.

u) *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 77. n. 4. B.

x) Uebers. VI. S. 240 mit einer Fig. B.

y) Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 71. 268. Nr. 162. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 223. Nr. 4. — Wird zuweilen mit dem schwarzen Tieger (Nr. 190) verwechselt. B.

z) Ohngefähr dritthalb Fuß lang und der Schwanz 1 Fuß und etwas drüber. B.

a) Wenn er einmal Menschenfleisch gekostet hat, so sollen ihnen die Thiere nicht mehr schmecken, und dann haben ihn nicht bloß Kinder, sondern auch erwachsene Personen zu fürchten. Die Indianer soll er aber den Europäern vorziehen. Allg. Hist. der Reisen. IX. S. 45. 17. XIII. S. 672. XV. S. 49. Nachricht von Californien. S. 64. B.

nen Kampf zwischen diesem Thiere und dem Crocodille gesehen. Wenn dieser Tiger trinken will, so reckt das Crocodill, das immer auf der Lauer ist, jedes Thier, das sich ihm nährt, anzufallen, den Kopf aus dem Wasser, der Tiger schlägt dieser furchtbaren Amphibie sogleich die Krallen in die Augen, als den einzigen durchdringbaren Theile, dieser taugt sich sogleich unter das Wasser, und zieht seinen Feind nach sich; hier müssen sie gewöhnlich beyde sterben [b]).

187. Der Mexikanische Tieger. (Mexican T.)

(S. Taf. 33. Fig. 2.)

Tlacoozelotl; Tlalocelotl. Catus-pardus Mexicanus. *Hernandez* Mex. 512.
L'Ocelot. *Buffon* XIII. 239 tab. 35. 36. *c*)
Felis Pardalis. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis, inferioribus orbiculatis. *Lin.* Syst. 62? *d*)
Felis Sylvestris, Americanus, Tigrinus. *Seb. Mus.* I. 47. tab. XXX. fig. 2. et 77. tab. XLVIII. fig. 2.
Der Ozelot. v. Schrebers Säugeth. III. S. 390. Taf. 103. *e*)

Kopf, Rücken und Obertheil des Steißes und Schwanzes sind hell bräunlichgelb (tawny); ein schwarzer Streifen erstreckt sich längs dem Rückgrad vom Kopfe bis zum Schwanze hin; von den Nasenlöchern bis zu den Augenwinkeln geht ein schwarzer Streifen; die Stirn ist schwarz gefleckt; die Seiten sind weißlich, der Länge nach mit langen schwarzen Streifen besetzt, die hohl und in der Mitte braungelb sind, in welchen man zuweilen einige kleine schwarze Sprenkeln sieht; von dem Halse spitzen sich andere von derselben Farbe nach den Schultern zu; der Steiß ist auf eben die Art gefleckt; die Beine sind weißlich mit kleinen schwarzen Flecken geschäckt; der Schwanz ist nahe an der Wurzel mit kleinen, nach dem Ende mit größern schwarzen Flecken besetzt und die Spitze ist schwarz.

Er ist ohngefähr viermal größer als eine große Hauskatze. Er bewohnt Mexiko, die Nachbarschaft von Carthagena und Brasilien; lebt in Bergen; ist sehr räuberisch; scheut aber die Menschen. Er fällt junges Rindvieh [f]) und verschiedene Arten von Wild an; lauert hinter den Blättern der Bäume und legt sich zuweilen der Länge nach auf einen Ast hin, daß er todt scheint, da denn die neugierigen Affen kommen, um ihn zu untersuchen, und so in seine Klauen fallen [g]).

188. Der

b) *Condamine's* Voy. 81. — Man fängt dieß Raubthier in Fallen oder Schlinaen; die Mulatten wissen sie auch im Zweykampfe zu tödten, indem sie ihnen beym Angriffe die Pfoten abhauen. B.

c) Uebers XIV. S. 262. B.

d) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 78. n. 5? Vergleiche unten Nr. 201. B.

e) Ferner: *Dampier* Voy. III. p. 306. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 269. Nr. 164. — Bankrofts N G. von Guiana S. 83. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 225 Nr. 5. wo aber mehrere Synonymen stehen, die zur Bergkatze Nr. 201 gehören. B.

f) *Dampier* Voy II 62.

g) *Hernandez* Mex. 514.

188. Der aschgraue Tieger. (Cinereous T.) *h*)

Die Farbe ist aschgrau, am bläßten am Bauche und an den Beinen; der Augenstern nußbraun; die Nasenspitze roth; die Ohren sind kurz, abgerundet, schwarz an der Außenseite, grau von innen; auf jeder Seite von der Nase nach den Augen zu eine schwarze Linie, über und unter jedem Auge eine weiße; die Seiten des Mauls weiß, mit vier Reihen kleiner schwarzer Flecken besetzt; vom Hintertheile des Kopfs bis zu den Rücken und Schultern laufen einige lange, schmale, hohle Streifen; längs dem Rückgrad hin zwey Reihen ovaler schwarzer Flecken; die Flecken an den Seiten sind lang, hohl und irregulär und erstrecken sich von den Schultern bis zu den Schenkeln; die Schultern sind beydes in die Queere gestreift und gefleckt; Beine und Bauch blaß gefleckt; der Schwanz nicht so lang als der Leib, mit großen Flecken oben und kleinen unten.

Die Größe ist wie beym vorhergehenden.

Er hält sich in Guinea auf.

189. Der rothe Tieger oder Puma. (Puma.)

Cugacuarana. *Marcgrave* Brasil. 235. *Raii* Syn. quad. 169.
Cugacuara. *Piso* Brasil. 103.
Panther. *Lawson* Carolina, 117. *Catesby* Carolina. App.
Tigris fulvus. *Barrere* France Aequin. 166. *Du Pratz*, II. 63.
Tigris fulva. Felis ex flavo rufescens, mento et infimo ventre albicantibus. *Brisson* quad. 197.
Le Couguar. *Buffon* IX. 216. tab. XIX. Suppl. III. 222. *i*)
Der Kuguar. v. Schrebers Säugeth. III. S. 394. Taf. 104.
Felis Puma. Pagi. *Molina* Chili. 276. *k*)

Der Kopf ist sehr klein; die Augen sind groß; die Ohren etwas zugespitzt; das Kinn weiß; Rücken, Hals und Steiß blaß bräunlichroth oder fuchsroth, mit schwärzlichen Haaren vermischt; Brust, Bauch und innere Seite der Beine aschgrau; das Haar am Bauche lang; der Schwanz schwärzlich und rostfarbig, die Spitze schwarz; die Zähne sind erstaunend

 groß

h) Felis cinerea. F. cauda mediocri, corpore cinereo maculis anterioribus angustis cavis, superioribus ovalibus et lateralibus oblongis cavis irregularibus. B.

i) Uebers. VI. S. 261. B.

k) Dessen Naturgesch. von Chili. S. 262. Nr. 8. S. 263. Vergl. ferner: Felis concolor. F. cauda elongata, corpore immaculato fulvo. *Lin.* Mantiss. plant. II. p. 522. Note. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 79. n. 9. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 50. Nr. 21. — Hartsinks Beschr. v. Guiana. I. S. 105. 108. — Schöpfs Reise durch die Nordamerik. Staaten. I. S. 421. 252. II. S. 155. 167. — Allgem. Reis. IX. — Blumenbachs Reisegesch. I. S. 240 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 70. 269. Nr. 163. — Dondorfs Zool. Beytr. I. S. 229. Nr. 9. B.

groß; die Krallen weiß, dabey die äusserste der Vorderfüße weit länger als die andern; der Leib lang und die Beine hoch; die Länge von der Nase bis zum Schwanze fünf Fuß drey Zoll und der Schwanz zwey Fuß acht Zoll lang.

Er bewohnt das feste Land von Amerika, von Canada bis Brasilien. In Südamerika heißt er Puma [l]) und wird fälschlich für einen Löwen gehalten. Es ist eine wahre Geißel für die Colonieen der heißen Gegenden von Amerika, wegen seiner Kühnheit und außerordentlichen Raubsucht.

Er schwimmt über die breitesten Flüsse, [m]) und greift das Vieh sogar in den Horden an; ja wenn ihn der Hunger plagt, so schont er auch die Menschen nicht. In Nordamerika scheint das kalte Clima seine Wuth gebändigt zu haben; denn der kleinste Hirtenhund in Gesellschaft seines Herrn treibt ihn schon zu ihrer Sicherheit auf die Bäume; dagegen sind sie aber den Hausthieren sehr gefährlich, und in dieser Rücksicht eine wahre Plage für die Pflanzer. Wenn sie auf ein Elenthier oder anderes Rothwild [n]) lauern, so legen sie sich gestreckt auf einen Baumast, bis das Thier unten vorbey geht, alsdann springen sie auf dasselbe herab, und würgen es sogleich. Auch sogar Wölfe werden ihnen zur Beute. Der Puma, dessen Balg sich im Museum der Königlichen Societät befindet, wurde gerade erschossen, da er einen Wolf niedergerissen hatte. Wenn sie satt sind, so verbergen sie den übrigen Theil ihrer Beute. Sie schnurren wie die Katzen. Ihr Balg ist sehr weich und wird von den Indianern geschätzt. Diese machen sich Winterkleider daraus. Auch das Fleisch ißt man, und hält es für so schmackhaft und weiß, wie Kalbfleisch. [o])

190. Der schwarze Tieger. (Jaguar.)

(S. Taf. 33. Fig. 3.)

Jaguarete. *Marcgrave* Bras. 245, *Piso* Bras. 203. *Raii* Synops. quad. 169.
Once. *Des Marchais.* III. 300.

Le

l) *Hernandez* Mex. 518. *Condamine's* Voy. 81.

m) In der Arkt. Zool. steht, daß die Thiere vor diesen Raubthieren kein anderes Rettungsmittel hätten als sich ins Wasser zu stürzen, welches der Puma eben so fürchte, wie die Hauskatze. Welches ist nun wahr? B

n) *Charlevoix* Voy. Nouv. France, V. 189. welcher ihn irrig Carcajou nennt.

o) Hr. Dupont hat mir vor einigen Jahren den Schwanz von einem Südamerikanischen Thiere gezeigt, 3/4 Ellen lang, welcher mit kurzen, weißen, glänzenden Haaren bedeckt war; es hieng auch ein Stückchen Rückenbalg daran, welcher mit fast 8 Zoll langen, schwarzen Haaren besetzt war. Ich erinnere das hier deßwegen, weil diese Bruchstücke einen zu dieser Gattung gehörigen einfarbigem Thiere zugehören müssen; vielleicht dem Tzonyztac seu quadrupes capillorum candentium, brevibus cruribus, colore atro, manibus, pedibusque et corporis magnitudine Tigris; ac prolixa cauda *Hernandez* quad. nov. Hisp. 3.

Le Congar noir. *Buffon* Suppl. III. p. 223. tab. 42. *p*)

Kopf, Rücken, Seiten, Vorderseite der Beine und Schwanz sind mit kurzen, sehr glänzenden, dunkelbraunen (dusky-color) Haaren besetzt, manchmal ist der Balg schwarz *q*) gefleckt, mehrentheils aber einfarbig; die Oberlippe weiß; am Mundwinkel ein schwarzer Fleck; *r*) über jedem Auge stehen lange Borstenhaare, eben so an der Unterlippe lange Barthaare; die Unterlippe, Kehle, der Bauch und die Inseite der Beine sind weißlich oder sehr blaß aschfarben; die Pfoten weiß; die Ohren zugespitzt.

Er wächst zu der Größe eines jährigen Kalbes an, und hat in seinen Gliedern ausserordentliche Stärke. Seine Heymath ist Brasilien und Guiana. Es ist ein kühnes, grausames Thier, das die Indianer sehr fürchten; zum Glück ist es nur einzeln.

191. Die Kapkatze. (Cape C.) *s*)

Das Haar ist kurz und glänzend rostfarbig; das Gesicht mit schwarzen abwärts laufenden Streifen bezeichnet; von dem Hintertheile des Kopfes bis zum Schwanze ist der Rücken mit länglichen schwarzen Streifen besetzt; die Seiten mit sehr vielen kleinen und runden schwarzen Flecken; der Bauch weiß; der Schwanz lang, und glänzend braungelb (tawny) mit schwarzen Ringen; die Ohren lang, schmal, zugespitzt und sehr aufrecht; die Länge von der Nase bis zum Schwanze fast drey Fuß.

Die Beschreibung ist von einer Haut genommen, die ich in einem Kirschner-Laden zu London angetroffen habe.

p) Uebers. VI. S. 258. Vergl. ferner: Felis discolor. F. cauda elongata, corpore potissimum nigro. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 79. n. 12. — v. Schrebers Säugethiere. III. S. 393. Taf. 104. B. Hier ist die Farbe fälschlich rothbraun ausgemahlt. — Blumenbachs Reisegesch. I. S. 238. — Hartsinks Beschr. von Guiana. I. S. 105. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 267. Nr. 161. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 228. Nr. 12. B.

q) Aus diesem Grunde vermuthet auch Büffon, daß es eine Varietät von dem Brasilischen Tieger (Nr. 186) sey. Allein seitdem *Des Marchais,* welcher den schwarzen Tieger sehr genau beschreibt, seiner Flecken gar nicht erwähnt, auch die zwey, welche vor einigen Jahren in London zu sehen waren, keine Flecken hatten; so ist sehr wahrscheinlich, daß der Jaguarete, den Marcgrave beschrieb, eine bloße Varietät von dieser Art war und nicht von seinem Jaguara, da er mit demselben in der Grundfarbe und seiner vorzüglichern Größe übereinkommt.

r) An dem Kinne von einem der oben in der Note erwähnten Thiere war ein runder schwarzer Fleck.

s) Felis capensis. F. cauda subelongata fusca nigro-maculata, corpore fulvo supra maculis virgatis infra orbicularibus, auriculis nudis, macula lunata alba. *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 81. n. 14. — Felis tigrina capensis. *Forster* act. angl. Vol. LXXI. P. I. n. 1. t. 1. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 271. a. — Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffn. S. 534. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 240. Nr. 14. B.

Er bewohnt die Nachbarschaft vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und geht bis nach Congo nordwärts. Er lebt in Wäldern und richtet unter Lämmern, jungen Antilopen und allen kleinen Thieren großen Schaden an. Herr Forster hat ihn in den Philos. Transact. LXXI. p. 1. tab. 1. sehr gut beschrieben und abgebildet. Das Exemplar, nach welchem er die Beschreibung entwarf, war nur 18 Zoll lang. Meines war entweder eine ausgedehnte Haut, oder seines war ein junges Thier. Herr Miller giebt in seinen Kupfertafeln Taf. XXXIX. auch eine gute Abbildung von diesem Raubthiere.

192. Die Cayennische Katze oder der Maragua. (Cayenne C.)

Maraguao. *Marcgrave* Brasil. 233.
Felis fera tigrina. *Barrere* France Aequin. 152.
Tepe Maxlaton. *Hernandez* Nov. Hisp. 9. c. 28.
Le Pichou, Cat-a-mount. *Du Pratz* Louisian. II. 64.
Felis sylvestris tigrina F. ex griseo flavescens, maculis nigris variegata. *Brisson* quad. 193.
Le Margay. *Buffon* XIII. 248. tab 37. Suppl. III. 226. *t*) v. Schrebers Säugethiere III. S. 396. Taf. 106. *u*)

Der Oberkopf, Hals, Rücken, die Seiten, Schultern und Schenkel sind glänzend braungelb (tawny); das Gesicht abwärts schwarz gestreift; die Schultern und der Leib mit Streifen und länglichen großen Flecken besetzt; die Beine mit kleinen Flecken; die Brust und inwendige Seite der Beine und Schenkel weißlich, mit schwarzen Flecken; der Schwanz sehr lang, schwarz, braungelb und grau gezeichnet; die Größe wie eine Hauskatze.

Sie bewohnt Südamerika und vielleicht auch Louisiana; *x*) lebt von Federvieh und Felderwildpret; läßt sich nicht zähmen; springt wie eine Katze; hält sich auf Bäumen auf; ist sehr behend; geht blos hüpfend und springend; pflanzt sich zu jeder Jahreszeit fort und wirft auf einmal zwey Junge.

193. Die Bengalische Katze. (Bengal C.) *y*)

Sie hat weiße Barthaare; große Ohren, welche schwärzlich sind, mit einem weißen Fleck auf der Mitte der Außenseite; zwischen jedem Auge und der Nase eine weiße Linie, und

t) Uebers. XIV. S. 274. mit einer Figur. B.

u) Vergl. ferner: Felis tigrina. F. cauda elongata corpore fulvo nigro striato maculatoque subtus albido. *Erxleben* Syst. mamm. p. 517. n. 11. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 80. n. 13. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 270. Nr. 165. — Meyers Thiere III. Taf. 22. — Dapper Amerika. S. 445. — Bankroft N. G. von Guiana. S. 83. — Fermins Beschreib. von Surinam. II. S. 85. — Blumenbachs Reisegeschicht. I. S. 165. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 237 Nr 33. B.

x) *Bossu's* travels, I. p. 94. 359.

y) Felis bengalensis. B.

und unter jedem Auge eine andere. Die Farbe des Kopfes, der obern Kinnlade und Seiten des Halses, des Rückens und der Seiten ist schön blaß gelblichbraun; der Kopf und das Gesicht abwärts schwarz gestreift; längs dem Rücken hin laufen drey Reihen kurzer schwarzer Streifen, die sich gegen den Schwanz zu spitzen; hinter jeder Schulter bis zum Bauch geht eine schwarze Linie; Kinn und Kehle sind weiß, mit einem schwarzen Halbcirkel umgeben; Brust, Bauch und inwendige Seite der Beine weiß, die Flecken an diesen Theilen und am Steiß rund; der Schwanz lang, dickhaarig, braun und mit schwarzen Ringen besetzt.

Sie ist weit kleiner als eine Hauskatze und schöner gebaut.

Herr Lee von Hammersmith, in dessen Besitz der Balg von diesem Thiere ist, hat mich versichert, daß dasselbe an Bord eines Schiffes, das an der Küste von Bengalen vor Anker lag, geschwommen sey. Da es nach England kam, so belief es sich mit weiblichen Hauskatzen, die zweymal Junge brachten. Ich sah einen Bastard von dieser Zucht, welcher eben so gezeichnet war wie der Vater, allein die Grundfarbe war aschgrau. Er zeigte eben so wenig Furcht vor dem Wasser, als sein Stammvater; denn er tauchte sich in einem Gefäß von zwey Fuß tief Wasser unter, und holte das Stück Fleisch, das ihm in dieser Absicht hinein geworfen wurde, herauf. Es war ein weit besserer Mauser als die Hauskatzen; denn in kurzer Zeit wurde das Getreide-Magazin des Herrn Lee durch diese Thiere von der großen Menge Ratten gereinigt, die ohngeachtet der vielen Hauskatzen seit langer Zeit die entsetzlichsten Verwüstungen auf dem Fruchtboden angerichtet hatten.

Diese kleinen gefleckten Katzenarten benennt man mit dem allgemeinen Namen Tigerkatzen.[z]) In Ostindien[a]) und in den nahen Wäldern des Vorgebirges der guten Hoffnung werden verschiedene Arten angetroffen, allein sie sind so unvollkommen und unwissenschaftlich beschrieben, daß der Zoologe nicht im Stande ist, eine vollständige Beschreibung von ihnen zu geben, und sie gehörig zu ordnen. Dieß gehört also noch unter die unerfüllten Wünsche der Naturforscher. Folgende unvollkommne Nachrichten mögen dazu dienen, zukünftige Reisende auf diesen Gegenstand aufmerksamer zu machen. Kolbe[b]) gedenkt zweyer Arten; die eine nennt er

Die wilde rothe Katze. Sie hat einen glänzend rothen Streifen von dem Kopfe bis zum Schwanze, auf dem Rückgrad hinlaufend, der sich an den Seiten in grau und weiß ausstößt. Die Haut ist im Podagra lindernd und steht deshalb am Cap in großem Werth.

Die

z) Man vergleiche hierbey: v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 271. Unbestimmte Katzenarten. B.

a) *Dellon's* Voy. 77.

b) Hist. Cape, II. 126. (Vorgebirge S. 153. 154.)

Die andere nennt er:

Die Buschkatze, und sagt von ihr weiter nichts, als daß sie die größte wilde Katze in den Cap-Ländern sey. Es ist vielleicht meine Capkatze.

Der Saka ist eine unbestimmte Art wilder Katzen, deren Flacourt [c]) gedenkt, und sagt, daß sie in Madagaskar angetroffen werde. Sie sollen sehr schön seyn und sich mit zahmen Katzen begatten. Die Schwänze der zahmen Art auf dieser Insel sind gewöhnlich aufwärts gekehrt.

194. Der Manul oder die Steppen-Katze. (Manul C.)

Felis Manul. Pallas Reisen. II. S. 692. Nr. 2. *d*)

Der Kopf ist groß; die Hauptfarbe ist braungelb (tawny), mit einigen weißen und braunen Haaren untermischt; der Schenkel schwarz gesprenkelt; die Backen mit zwey schwärzlichen Linien, die schief von den Augen herabwärts laufen, bezeichnet; die Füße mit undeutlichen dunkeln Linien gestreift; der Schwanz länger als an einer Hauskatze, dicht mit Haaren besetzt und allenthalben von gleicher Dicke, mit schwarzen Ringen umgeben, wovon die drey nächsten an der Spitze sich fast wieder berühren, die übrigen aber entfernter sind. Die Größe ist wie ein Fuchs; die Glieder sind sehr stark, wodurch sie, so wie durch die Farbe, einem Luchs sehr ähnlich wird.

Sie lebt in allen mittleren Gegenden von Nordasien, von dem Yaik oder Ural, wie er jetzt heißt, bis zum Amur. Offene, waldleere und felsige Länder sind ihr liebster Aufenthalt, und die kleinen Säugethiere ihr Nahrungsmittel. Vorzüglich häufig wird sie um den 52sten Grad nördlicher Breite angetroffen. Aus Mangel anderer Zufluchtsörter geht sie auch in die Fuchs- oder Bobaks-Höhlen. Die Russen nennen sie Stepnaja Koschka oder Steppen-Katze.

195. Die gemeine Katze. (Common Cat.)

(Wilde Katze) Catus sylvestris. Baumreuter. *Gesner* quad. 325.
Catus sylvestris, ferus vel ferulis, eques arborum. *Klein* quad. 75.
Wilde Katze. *Kramer* Austr. 311.

Felis

c) Hist. Madag. 152.

d) Vergl. ferner: Pallas Reisen-Auszug. III. Anh. S. 2. Nr. 2. Desselben nord. Beyträge. III. S. 142. — v. Schrebers Säugethiere. III. S. 406. — Felis Manul. F. cauda elongata nigro-annulata, capite punctis et fasciis duabus lateralibus nigris insignito. *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 81. n. 15. — Felis (Manul) cauda longa, annulata, apice nigra, habitu lynceo, corpore immaculato. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 265. Nr. 157. — Büffons vierfüß. Thiere. VI. S. 315. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 241. B.

Felis sylvestris. F. pilis ex fusco, flavicante et albido variegatis vestita, cauda annulis alternatim nigris et ex sordide albo flavicantibus cincta. *Brisson* quad 192.
Kot Driki, Zbik. *Rzaczinski. Polon.* 217.
Die wilde Katze. v. Schrebers Säugeth. III. S. 397. Taf. 217. A. B.
Le Chat sauvage. *Buffon* VI. 1. tab. 1. *e*) *Br. Zool.* I. 67.

Lev. Mus. f)

Die wilde Katze hat ein sanftes langes Haar von gelblichweißer Farbe mit grau vermischt; das Graue besteht in Streifen, die herabwärts laufen und von einen dunklen Leist der vom Kopfe bis zum Schwanze längs der Mitte des Rückens hinläuft, ihren Ursprung nehmen; der Schwanz hat wechselsweise schwarz und weiße Queerstreifen und eine schwarze Spitze; der Hintertheil der Beine ist schwarz. Sie ist dreymal größer als eine Hauskatze *g*), und von sehr starken Bau *h*).

Sie bewohnt die Wälder der meisten Gegenden von Europa; allein in den ungeheuern Waldungen von Rußland und Sibirien wird keine angetroffen. Mit dem gemeinen Luchs bewohnt sie alle waldige Gegenden des Gebirges Caucasus und seine Nachbarschaft. Sie raubt Lämmer, junge Ziegen, Rehkälber und alle Arten von Federwildpret.

Sie ist die Stammmutter der zahmen Katze *i*), von welcher man so viele Varietäten

e) Uebers. II. S. 230. Taf. 39. B.

f) Vergl. von den Katzen überhaupt die Synonymen, welche in Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 232. Nr. 6 aufgezeichnet sind. Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 193. II. S. 266. Nr. 160. — Meine Naturgesch. Deutschlands I. S. 262. a. b. — Goeze Europäische Fauna. I. S. 252. — Cetti Naturgesch. v. Sardinien. I. S. 202. — Pennant Arkt. Zool. I. S. 54. Nr. 25. — Versuch einer Katzengeschichte. Frankf. u. Leipzig. 1772. 8. — Riedingers kleine Thiere. Taf. 80. 81. Dessen wilde Thiere Taf. 21. Dessen jagdbare Thiere. Taf. 18. B.

g) Es giebt gut gefütterte Hauskatzen, die stärker als die wilden sind. Ueberhaupt habe ich noch keine wilde Katze gesehen, die dreymal größer sey als eine zahme, wenn sie noch einmal so groß sind, als die gewöhnlichen zahmen Katzen, so sind sie sehr groß. B.

h) Die Grundfarbe von den wilden Katzen ist nicht immer gelblichweiß, sondern auch zuweilen grauweiß oder silberfarben. Ueberhaupt muß man wohl unterscheiden, was eine ursprünglich wilde Katze und eine verwilderte ist. Die verwilderten zeigen noch in mehrern Geschlechtern ihren sonst zahmen Zustand. So daß man hellgraue antrifft mit wenigen oder vielen kurzen oder langen Streifen. Fällt die Grundfarbe aber ins röthliche, so sind es gewiß ursprünglich wilde Katzen. Hr. v. Schreber hat uns Taf. 107. Aa. eine Abbildung von Hrn. Pallas mitgetheilt, wo die wilde Katze ganz grau ist, oben dunkler unten heller und dabey schwarz gesprenkelt. Es ist wohl eine verwilderte Varietät. B.

i) Felis Catus. F. cauda elongata fusco annulata, corpore fasciis nigricantibus, dorsalibus longitudinalibus tribus, lateralibus spiralibus. *Lin.* Syst. 62. Faun. suec.

ten kennt. Hr. Sparrmann (p. 148) [k]) berichtigt uns, daß er in der Nähe der heißen Länder des Caps eine wilde Katze schoß, welche grau aussah und dreymal so schwer als eine zahme war. Ihre Länge war ein und zwanzig Zoll und der Schwanz maß dreyzehn Zoll. Sie sah gerade wie die zahme Art aus, und war also vermuthlich auch desselben Ursprungs, also eine verwilderte gemeine Katze.

a. Die Angorische Katze. (Angora Cat.)

v. Schrebers a. a. O. Taf. 107. B. [l])

Sie hat ein langes silberweißes Haar von seidenartigen Gewebe, vorzüglich lang ist es um dem Halse herum, wo es eine Art von Halskrause bildet; am Schwanze ist es ebenfalls sehr lang und breitet sich aus; sie wird sehr groß. Man findet sie um Angora herum, in eben der Gegend, wo die feinhaarigen Ziegen (s. oben Nr. 16. b) zu Hause sind. In unserm Clima artet sie gleich nach der ersten Fortpflanzung aus.

Eine Varietät von dieser Art wird in China angetroffen. Sie hat schlaffe Ohren. Die Chineser haben sie außerordentlich gern und zieren ihren Hals mit silbernen Halsbändern [m]). Sie sind sehr grausame Rattenfeinde. Vielleicht sind dieß die Hausthiere, welche die Chinesen Sumxi nennen [n]).

b. Die Spanische Katze. (Tortoise-Shell Cat.)

Le Chat d'Espagne. *Buffon* VI. tab. 3. (Uebers. II. S. 234.

Sie ist schwarz, weiß und orange gemischt.

c. Die Karthäuser-Katze. (Blue Cat.)

Le Chat des chartreux. *Buffon* VI. tab. 4. (Uebers. II. S. 236.)

Diese Varietät ist dunkelaschgrau oder graulich schwarz mit wellenförmigen Haar. In Sibirien wird sie sehr viel gehalten wegen ihres feinen Balges; sie wurde aber, wie alle Hauskatzen erst durch die Russen dorthin gebracht.

d. Die

Suec. No. 9. *Gmelin Lin.* Syst. I. p. 80. n. 6. *Buffon* VI. tab. II. (Uebers. II. S. 233. Taf. 389) *Brisson* quad. 191.

k) Dessen Vorgeb. der guten Hoffn. S. 144. B.

l) Vergleiche hier und bey den folgenden Varietäten: Büffon, v. Schreber, Gmelin, v. Zimmermann, Donndorf, und meine N. G. Deutschlands a. a. O. B.

m) Neuhofs Gesandsch. nach China. S. 158. B.

n) *Buffon* Suppl. 116.

„d. Die Cyper-Katze.

v. Schrebers Säugeth. III. S. 399.

Mit schwarzen Streifen auf hellern Grunde, die auf dem Rücken grade auf den Schenkeln aber gekrümmt sind.“ B.

e. Die langköpfige Hauskatze.] (Long-headed domestic Cat.)

Sie hat ein langes Gesicht mit einer spitzigen Nase; die Beine sind kurz; die Klauen schwach; die Ohren rund und flach; die Farbe röthlich gelb. Eine zahme Art in Neuspanien, von der Größe der gewöhnlichen Hauskatze, die noch nicht hinlänglich bekannt ist [o]).

Die Katze ist ein nützliches aber tückisches Hausthier. Wenn sie gut ist, so schnurrt sie und bewegt den Schwanz, wenn sie aber böse ist, so pfaucht sie, zischet und haut mit den Pfoten. Im Gehen zieht sie die Krallen ein. Sie trinkt wenig; liebt Fische; die Weibchen sind sehr geil [p]); die Kater hingegen klägliche, schreyende und heulende Liebhaber; ihr Harn ist ätzend, und der Unrath brennend; ein natürlicher Feind der Mäuse, der ihnen beständig auflauert, doch verschmäht sie auch die Speisen aus dem Pflanzenreiche nicht [q]). Sie wäscht ihr Gesicht mit den Vorderpfoten, und wie Linne' sagt, bey Annäherung eines Sturms [r]).

Sie sieht bey Nacht und die Augen leuchten im dunkeln. Die Haare speyen electrisches Feuer aus, wenn sie in dunkeln gerieben werden. Sie sind sehr leicht auf den Füßen. Nach dem Sprichwort haben sie ein langes Leben. Ihre Reinlichkeit so wie ihr Haß gegen die Nässe ist bekannt. Sie lieben Wohlgerüche, wie Marum Verum, Baldrian, Katzenmünze. Mehrere Personen haben eine unbeschreibliche Antipathie gegen die Katzen; da hingegen die Mahometaner sie sehr lieben. Maillet, welcher meldet, daß die Egyptischen Katzen sehr schön wären, setzt hinzu, daß die Einwohner Hospitäler für sie baueten [s]).

o) *Seba Mus.* I. 76. tab. 47. fig. 1.

p) Ich besitze eine, die es immer mit meinem Hunde zu thun hat; wenn der Spitz nicht zu groß wäre, so müßte es gewiß Bastarde geben. B.

q) Ich habe sie, wie den Hund, sehen Graß fressen; vielleicht auch deßwegen, um die Splitter in den Eingeweiden damit zu umwickeln und auf eine unschädliche Art aus dem Leibe zu schaffen. B.

r) Es ist eben so wahr als die Sage der gemeinen Leute, daß wenn die Katze sich putze, Besuch käme. B.

s) Voy. d'Egypt. 30.

196. Die Japanische Katze. (Japan Cat.)

(S. Taf. 34 Fig. 1.)

Chat sauvage Indien. *Vosmaer.*

Sie hat aufgerichtete spitzige Ohren; die Farbe des Gesichts und des Unterhalses ist weißlich; Brust und Unterbauch hellgrau; der Leib gelb und hellgrau, mit schwarz vermischt, das in Queerstreifen steht; längs dem Rücken bis zum Schwanze ein breites schwarzes Band; dieß erstreckt sich auch über den Obertheil des Schwanzes, der untere aber ist halb geringelt mit schwarz und grau.

Sie hat die Größe der gemeinen Katze und der Schwanz ist zehn und einen halben Zoll lang. Sie soll von gutartigem Naturell seyn. Ihr Geschrey klingt wie das Mauen einer großen Katze. Nach Herrn Vosmaers Beynamen scheint sie in Japan einheimisch zu seyn.

197. Die Bisamkatze. (Blotched Cat.)

Blotched Weesel. Hist. quad. ed. 1. No. 222.

Chat-bizaim. *Vosmaer* Descript. d'une espece de chat africain. Amsterd. 1771.

Viverra tigrina. v. Schrebers Säugeth. III. S. 425. Taf. 115. *t*)

Sie hat einen runden Kopf; eine kurze Nase; zugespitzte Ohren; weiße Barthaare; gelblich weiße Nase und Backen, mit einem runden schwarzen Fleck an jeder Seite der erstern; eine schwärzliche Linie geht von der Mitte der Stirn herab; der Rücken und die Außenseite der Beine sind röthlichbraun; die Seiten und Schenkel gelblichweiß, tiefbraun getigert; der Schwanz so lang als der Leib, von röthlichbrauner Farbe, nach dem Ende zu schraubenförmig schwarz bezeichnet. Die Größe wie eine zahme Katze.

Da ich das Thier abermals genauer untersucht habe, so finde ich mich genöthigt es nicht nur nach seiner Gestalt, sondern auch nach seiner Gattung hierher unter die Katzen zu stellen. Es schnurrt und murrt wie eine Katze; ist in seinem Betragen auch tückisch, doch auch wieder eben so gutartig wie die Katze.

Es

t) Felis moschata. — Hr. Pennant hielt dieß Thier sonst für ein Wiesel und die andern Naturforscher für eine Art Stinkthier, (Viverra). Es sollte nach Hrn. v. Schreber nahe an die Fossane (Viverra Fossa) gränzen oder mit derselben wohl gar einerley Thier seyn. Vergl. v. Zimmermanns geograph. Zool. II. S. 284. Nr. 176. a. — Büffons vierfüßige Thiere XIV. S. 145. mit einer Figur. — Viverra tigrina. V. cauda annulata apice fusca, corpore cinereo, fusco maculato, stria a capite ad caudam producta nigra. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 91 n. 22. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 272. Nr. 22. B.

Es bewohnt die Nachbarschaft des Vorgebirges der guten Hoffnung, und man stellt ihm wegen seiner Haut sehr nach. Kolbe sagt, es rieche nach Bisam, und werde daher Bisamkatze genannt. Er giebt eine Abbildung von derselben, die aber schlecht ist, wie alle übrigen.

198. Die Guigna-Katze. (Guigna Cat.)

Felis Guigna. *Molina* Chili. 275.

Die Farbe ist braungelb (tawny), mit runden schwarzen Flecken bezeichnet; fünf Linien gehen längs dem Rücken hin bis zum Schwanze gerade durch (five lines in diameter extending along the back to the tail); die Größe ist wie eine gemeine Katze.

Sie bewohnt in Chili die Wälder.

199. Die Colorolo-Katze. (Colorolo Cat.)

Felis Colorolla. *Molina* Chili. 275.

Die Farbe ist weiß, mit unregelmäßigen schwarzen und gelben Flecken bezeichnet; der Schwanz hat bis zur Spitze schwarze Ringe.

Diese so wie die vorige Katze, bewohnt die Wälder von Chili. Sie lebt von Vögeln und Mäusen, und geht auch zuweilen in die Hühnerhöfe. Ein Merkmal dieser zwey Arten ist, daß ihr Kopf und Schwanz nach Verhältniß größer ist, als an der gemeinen Katze.

200. Die Neu-Spanische Katze. (New Spain Cat.) u)

Le Chat sauvage de la Nouvelle Espagne. *Buffon* Supplem. III. p. 227. tab. 43. x)

Die Augen sind klein; der Schwanz unter allen, die zu der Abtheilung dieser Gattung gehören, am kürzesten; die Farbe aschgrau blau mit sehr kurzen schwarzen Strichen bezeichnet; die Haare stark genug, daß man gute Pinsel davon machen kann.

Die Länge vier Fuß, die Höhe drey Fuß.

Sie bewohnt Neuspanien. Büffon hat sie nach einem Gemählde beschrieben. Er glaubt, sie sey mit dem Serval Nr. 202 einerley, allein sie ist ja fast noch einmal so groß. Die Flecken an dieser Katze sind lang, an dem Serval rund, und wenn

u) Felis Nova-Hispanica. B.

x) Uebers. XIV, S. 288. Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 272. f. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 250. B, C. B.

wir der Abbildung trauen dürfen, so sind die Beine an der Neuspanischen Katze ungefleckt, hingegen beym Serval gefleckt.

Zu dieser Art kann auch der Tepe Maxtlaton von St. Domingo, den Seba I. 77. Taf. 48. Fig. 2. beschrieben und abgebildet hat, gerechnet werden.

** Mit kurzen Schwänzen: Luchse.

201. Die Pardel-Katze. (Berg-Luchs. Montain C.) y)

Le Chat-pard. Memoires pour servir à l'histoire nat. An. part. I. 110.
Catus Pardus sive Catus montanus *Americanorum.*
The Cat a montain. *Raii* Synops. quad. 169.
Felis Pardalis. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis, inferioribus orbiculatis. *Lin.* Syst. 62. *Brisson* quad. 199. z).
Chat sauvage de la *Corolina.* *Buffon*, Supplem. III. 226.

Lev. Mus. a)

Sie hat aufrechte zugespitzte Ohren, die mit zwey braunen Querstreifen besetzt sind; die Farbe des Kopfes und ganzen Oberleibes ist röthlichbraun, mit langen schmalen Streifen auf dem Rücken bezeichnet, und mit vielen runden kleinen Flecken an den Beinen und Seiten; der Bauch weißlich; Kinn und Kehle rein weiß; der Schwanz schwarz gestreift; die Länge des Thieres dritthalb Fuß, des Schwanzes acht Zoll.

Sie bewohnt Nordamerika, wird sehr fett, und ist ein sanftes, gutartiges Thier. Der Quauchpecotli b) von Mexiko kommt im Naturell mit ihr überein, ist braun oder schwärzlich von Farbe, am dunkelsten auf dem Rücken und glänzend; die Füße sind schwarz; am Bauche ist das Haar lang und weiß; mit dem vorhergehenden stimmt es nur in Rücksicht des Schwanzes überein, denn dieser ist dick und lang.

202. Der Serval-Luchs. (Serval-Cat.)

Le Serval. *Buffon* XIII. 233. tab. 34. c) v. Schrebers Säugeth. III. S. 407. Taf. 108. d)

Er

y) Felis montana. B.

z) Man vergl. oben den Mexikanischen Tiger (Nr. 187), wo im Linne und bey Donndorf diese beyden Thiere in Ansehung der Synonymen mit einander verwechselt sind B.

a) Vergleiche ferner: Arkt. Zool. I. S. 53. Nr. 24. — Carver Reisen durch Nordamerika. S. 363. B.

b) *Hernandez* An. Mex. 6. *Seba Mus.* I. 68. tab. 42. fig. 2.

c) Uebers. vierfüß. Thiere. XIV. S. 256. B.

d) Felis Serval. F. cauda subabreviata, corpo-

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden Thiere in folgenden Stücken: die Augenkreise sind weiß; alle Flecken am Körper sind rund. Sie hat ein wildes, unzähmbares Naturell; bewohnt die Wälder in den gebirgigen Gegenden Indiens; hält sich auf den Bäumen auf, und kommt nur sehr selten auf den Boden; sie heckt in denselben; sie hüpft mit großen Sprüngen von einem Baume zum andern. Die Malabaren nennen sie Marapute' und die Portugiesen Serval. e)

203. Der gemeine Luchs. (Lynx.)

Chaus. *Plinii* lib. VIII. c. 19. Lupus cervarius, c. 22.
Λυγξ. *Aelian* lib. XIV. c. 6. *Oppian* Cyneg. III. 84.
Lupus cervarius, Lynx, Chaus. *Gesner* quad. 677. 678.
Lynx sive Leuncia. *Caii* opusc 50. *Fabri* Exp. An. Nov. Hisp. 527.
Lynx, Catus cervarius, *Anglice*, the Ounce. *Raii* Syn. quad. 166. *Tournefort* Voy. 4to I. 360.
Rys, Ostrowidz. *Ryaczinski* Polon. 222.
Der Luchs. v. Schrebers Säugeth. III. S. 408. Taf. 109.
Lux. *Kramer* Austr. 311. Riedingers wilde Thiere Taf. 22. Dessen kleine Thiere, Taf. 65. 66 *f*)
Felis Lynx. F. cauda abbreviata, apice atra, auriculis apice barbatis. *Lin.* Syst. 62. *g*)
Warglo, Kattlo. *Faun. Suec.* No. 10. 11.
Lynx. Felis auriculorum apicibus pilis longissimis praeditis, cauda brevi. *Brisson* quad. 200. Catus cervarius, 99.
Le Lynx, ou Loup-Cervier. *Buffon* IX. 231. tab. 21. *h*)

Lev. Mus. *i*)

Der Schwanz ist kurz und am Ende schwarz; die Augen sind blaßgelb; das Haar unter dem Kinn lang und dick; am Leibe lang und weich, aschfarben mit roth überzogen, mit schwarzlichen Flecken bezeichnet, die an den verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger ausgezeichnet sind, bey einigen sind sie kaum sichtbar; der Bauch ist weißlich; die Ohren stehen

corpore supra fusco maculis nigris, orbitis vertreque albis. *Erxleben* Syst. mamm. p. 523. n. 13. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 82. n. 16 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 265. Nr. 155. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 241. Nr. 16. B.

e) Büffon.

f) Dessen Jagdbare Thiere. Taf. 10. B.

g) *Gmelin. Lin.* Syst. I. 1. p. 83. n. 7. B.

h) Uebers. VI. S. 278. Mit einer Fig. B.

i) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool I. S. 284. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 267. Nr. 2. Taf. 4. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 52. Nr. 22. — Goeze Europäische Fauna. I. S. 252. — Fischer N. G von Livland. S. 52. Nr. 6. — Döbels Jägerprakt. I. S. 33. — Pallas Reise Auszug. I. S. 96. III. S. 285. — Perrault rc. Abh. zur Naturgesch. I. S. 125. Anatom. Beschrreib. Taf. 18. 19. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 245. Nr 7. B.

hen aufrecht, sind mit langen schwarzen Haarbüscheln, den Hauptcharakter der verschiedenen Luchsarten versehen; die Länge der Haut eines Russischen Luchses von der Nase bis zum Schwanze vier Fuß sechs Zoll; der Schwanz mißt nur sechs Zoll; sie variiren zuweilen in der Farbe. Der Irtis vom See Balkash [k]), oder der Kattlo der Schweden ist weißlich, mit schwarzen Flecken und größer als die gemeine Art. Die große Varietät heißt in Deutschland Wolfsluchs und Kalbluchs in Hinsicht ihrer Größe. Im Brittischen Museum befinden sich zwey sehr schöne Exemplare, welche aus Spanien sollen gebracht worden seyn [l]).

Vielleicht war es auch eine zu dieser Art gehörige Varietät, von welcher mir Hr. Pallas geschrieben hat, daß sie in den Fichtenwäldern an den Ufern der Wolga, unter Casan geschossen worden sey. Sie war oben weißlich gelb und ungefleckt; unten weiß; die Ohren schwarz gespitzt. Hierher mag auch wohl Hrn. Forsters Varietät zu rechnen seyn, die er in der Kaiserl. Menagerie zu Petersburg sah, und welche aus dem Königreich Tibet gekommen war. Sie hatte schwärzliche Flecken auf gelblich weißem Grunde und ein wildes, fürchterliches Ansehen.

Der Luchs bewohnt die großen Wälder des nördlichen Europas, Asiens und Amerikas [m]), nicht Indien, obgleich die Poeten Luchse vor dem Wagen des Bacchus bey seiner Eroberung dieses Landes gespannt haben. Er bringt zwey bis drey Junge auf einmal; lebt lange; klettert auf die Bäume, und lauert auf denselben auf das Rothwild, was unten vorbey geht [n]), springt auf dasselbe, beißt ihm die Kehlader entzwey und so wird es ihm denn bald zur Beute. Den Menschen fällt er nicht an, aber für die übrige thierische Schöpfung ist er sehr nachtheilig.

Die Bälge von diesen Thieren stehen wegen ihrer Feinheit und Wärme in großem Werthe. Es werden jährlich viele aus Nordamerika und aus den nördlichen Europa und Asien eingefahren. Je weiter gegen Norden und Osten man sie fängt, desto weißer sind sie und desto deutlicher die Flecken. Die schönste Art trägt der Irtis, wovon aber auch einer auf der Stelle ein Pfund Sterling kostet [o]). Die Alten rühmten die große Schärfe seines Gesichts und fabelten, daß sein Harn in einen Edelstein verwandelt würde [p]).

Victa

k) Er liegt westlich am Flusse Irtisch.

l) Man vergleiche was ich in der Note beym Rothluchs (Nr. 204) über den gemeinen Luchs sagen werde. B.

m) Wild Cat. *Lawson* Carolina. 118. — *Catesby* App. XXV. Wird gegen Süden bis nach Mexiko angetroffen, ist Pinuum Dasypus des Nieremberg, 153.

n) Neuere und sichere Beobachtungen bezeugen, daß der Luchs nur an die Wechsel des Wildes in einem Hinterhalt z. B. hinter einem Busche, dem Wind entgegen auf der Lauer liegt, oder ihm nachschleicht, aber nicht von einem Baume auf das Wild springt. B.

o) *Ritchkoff's* orenb Topogr. I. 296.

p) *Plinii* lib. VIII. c. 38. XXVIII. c. 8.

Victa racemifero Lyncas dedit *India* Baccho:
E quibus (ut memorant) quicquid vesica remisit,
Vertitur in Lapides, et congelat Aëre tacto.

Ovid. Met. XV. 413.

Indien, vom Lyäus besiegt, erzeugte die Luchse.
Was der Blase derselben entquillt, so lautet die Sage,
Wandelt in Steine sich um, und härtet an äußerer Luft sich.

204. Der Rothluchs. (Bay L.) *q*)

(S. Taf. 34. Fig. 2.)

Er hat einen kurzen Schwanz; der Augenstern ist gelb; die Ohren sind aufgerichtet, scharf zugespitzt, mit einem langen schwarzen Haarbüschel; die Farbe des Kopfs, Rückens, der Seiten und Außenseite der Beine hell rothbraun, undeutlich mit schwärzlichen Flecken bezeichnet; dem Gesicht herab gehen nach der Nase zu schwarze Streifen; jede Seite der Oberlippe hat drey Reihen kleiner schwarzer Flecken mit langen steifen Haaren, die auf denselben entstehen; die Augenkreise sind weiß eingefaßt; von jedem Augenwinkel laufen gewisse lange schwarze Streifen in gekrümmter Gestalt auf die Backen herab, welche mit der Ober- und Unterlippe, der ganzen Unterseite des Leibes, die inwendige Seite der Beine, weiß sind; der Obertheil der inwendigen Seite der Vorderbeine haben zwey schwarze Queerstreifen, der Obertheil des Schwanzes hat etliche schwarzliche Querstreifen, und nahe am Ende einen großen von tief schwarzer Farbe, die Spitze und Unterseite sind weiß. Er ist ohngefähr zweymal so groß als eine große Hauskatze; und die Haare sind kürzer und glätter, als an der letzten Art *r*).

Er bewohnt die innern Theile von Neu-York.

295. Der

q) Felis rufa. F. cauda abbreviata, subtus et apice alba, supra nigro-fasciata, corpore rufo fusco maculato, auriculis apice barbatis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 82. n. 19 v. Schrebers Säugethiere. III. S. 412. tab. 119 B. Ist die Pennantsche Abbild. — Pennants Arkt. Zool. I S. 53. Nr. 23. — *Guildenstaedt* Nov. Comment. Acad. Petropol. XX. 499. — Meine N. G. Deutschl. I. S. 271. Note. — Büffon vierf. Thiere. VI. S. 317. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 244. Nr. 19. B.

r) Wenn man meine Naturgeschichte Deutschlands a. a. O. vergleicht, so wird man finden, daß wir in Thüringen keinen andern als diesen Neu-Yorkischen Rothluchs haben. Die Beschreibung trifft bis auf diese

205. Der Caspische Luchs. (Caspian L.)

Chaus animal feli affine. *Guildenstaedt* Nov. Comm. Petrop. XX. ann. 1775. p. 483. tab. XIV. *s*)

Der Kopf ist rund, etwas länglicher als an der gemeinen Katze; die Augen sind glänzend und unruhig mit einer golden strahlenden Pupille; die Nase länglich; die Oberlippe gespalten; die Barthaare kaum zwey Zoll lang; die Ohren aufgerichtet, oval und mit weißen Haaren eingefaßt, an der Außenseite röthlich, und ihre Spitzen mit schwarzen Haarbüscheln. Das Haar ist steifer als an der gemeinen Katze oder Luchs, aber weniger als am Wolfe; am kürzesten auf dem Kopfe, und auf dem Rückgrad weg über zwey Zoll lang; die Farbe des Kopfes und Leibes gelblichbraun oder schwärzlich; die Brust und der Bauch hellbraun fast orangefarben; auf der inwendigen Seite nahe an dem Kniegelenke sind zwey schwärzliche Queerstreifen; die Füße sind wie bey der Katze mit Haaren bekleidet und unten schwarz; der Schwanz reicht nur bis auf die Beingelenke, ist dick und cylindrisch, und hat die nämliche Farbe mit dem Rücken mit schwarz getüpfelt und dreymal undeutlich nach dem Ende zu schwarz geringelt.

Im

diese Kleinigkeit zu, daß nur die Schwanzspitze ganz schwarz ist. Uebrigens ist er mit allen den Kennzeichen versehen, er hat die zwey schwarzen Querstreifen an der inwendigen Seite der Vorderfüße; die gekrümmten Backenstreifen; ist oben schön braunroth, das nach dem Unterleibe zu ins gelblichweiße übergeht, ist bald mehr bald weniger deutlich gefleckt, und hat dieselbe Größe, nämlich er ist 3 Fuß 2 Zoll (Franz. Maaß) lang, der Schwanz mißt 7 Zoll und die Höhe ist 2 Fuß 2 Zoll, manchmal etwas kleiner manchmal etwas größer. Ich habe in Thüringen mehrere Luchse, die hier sich aufhalten und gefangen oder geschossen wurden, genau zu besehen Gelegenheit gehabt, und da habe ich denn allezeit gefunden, daß es Rothluchse waren. Wir haben also in Thüringen entweder diese eigene Art (Felis rufa) ebenfalls, oder beyde der gemeine und Rothluchs sind nur als Varieteten verschieden. Ich kann und will hier nicht ganz entscheiden, da ich noch keine lebendigen Luchse von der andern Art gesehen habe, um aus dem ganzen Ansehen (Habitus) beurtheilen zu können, ob sie wohl als besondere Arten verschieden sind. So viel ist mir aber gewiß, Pennants Rothluchs (Bay Cat) wohnt in Thüringen und zwar diese Art nur allein. Nach allen verglichenen Abbildungen habe ich sonst noch keinen daselbst gesehen, der mit ihm übereinkäme. — Diese meine Behauptung geben auch Riedingers Abbildungen zu erkennen, besonders die Beschreibung des Kopfs, die Hr. v. Schreber III. S. 409. geliefert hat. Eben so zeigt es die hier gegebene Abbildung eines Deutschen Luchses statt der Pennantschen aus Amerika. B.

s) Felis Chaus. F. cauda mediocri, apicem versus annulata apice ipsa nigra, corpore reliquo ex fuscencente luteo, auriculis extus brunneis apice nigro barbatis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p. 82. n. 17. — Felis (Chaus) cauda subabbreviata, apice annulata, corpore supra fusco immaculato, infra luteo. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 266. Nr. 159. Der Kyrmischak. — v. Schrebers Säugethiere. III. S. 414. Taf. 110. B. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 242. Nr. 17. B.

Im Allgemeinen hat er die Gestalt einer Hauskatze; seine Länge ist zwey Fuß sechs Zoll von der Nase bis zur Schwanzwurzel; der Schwanz ist etwas über eilf Zoll lang; die Höhe vorn neunzehn und hinten zwanzig Zoll. Er wird zuweilen größer angetroffen, da man Beyspiele hat, daß er die Länge von drey Fuß, von der Nase bis zur Schwanzwurzel, erreicht.

Die Entdeckung dieses Thiers sind wir dem gelehrten Hrn. Professor Güldenstädt zu Petersburg schuldig. Es bewohnt das Geröhrig und die Wälder in den morastigen Gegenden, die an die Westseite des kaspischen Meeres gränzen, vorzüglich um den Fluß Kislar herum, an dem Flusse Terek, und in den Persischen Provinzen Ghilon und Masenderam, vorzüglich häufig aber an der Mündung des Kur, des alten Cyrus.

In seinen Sitten, der Stimme und Nahrung kömmt er mit der wilden Katze überein. Er verbirgt sich am Tage und geht über die überschwemmten Landstriche um Beute zu suchen. Vorzüglich lebt er von Ratten, Mäusen und Vögeln, besteigt aber nur selten die Bäume. Seine Dreistigkeit ist außerordentlich, doch besucht er die Wohnungen der Menschen nie. Sie lassen sich nicht zähmen. Einer, der in einer Falle gefangen war und ein Bein zerbrochen hatte, verachtete mehrere Tage das Futter, das ihm war hingelegt worden; allein in seiner Raserey zerfraß er das zerbrochene Bein und Stücken von dem Pfahle, an welchen er befestigt war, und zerbrach alle seine Zähne in dieser Wuth.

206. Der Persische Luchs. (Persian L.)

(S. Taf. 34. Fig. 3.)

Siyah-Ghush or Black-ear. *Charleton* Ex. 21. tab. p. 23. *Raii* Syn. quad. 168. Phil. Trans. Vol. II. part. 2. 648. tab. 14.
Le Caracal. *Buffon* IX. 262. tab. 24. t)
Der Karakal. v. Schrebers Säugeth. III. S. 413. Taf. 110.
Lev. Mus. u)

Er hat ein längliches Gesicht und kleinen Kopf; sehr lange, dünne, schwarze Ohren, die einen langen schwarzhäärigen Busch haben; die inwendige Seite und der Grund der Oh-

t) Uebers. VI. S. 299. mit einer Fig. B.

u) Felis Caracal. F. cauda subabbreviata et omni corpore unicolore ex fuscescente brunneo, auriculis extus nigris apice barbatis. *Gmelin Lin.* Syst. I. 1. p 82. n 18 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 39. — *Guildenstaedt* Nov. Comment. Acad. Petrop. XX. 500. — Sparmanns Vorgeb. der guten Hoffn. S. 145. — Shaw Reis. S. 155. — Le Vaillant's Reis. durch Forster III. S. 6. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 242. Nr. 18. B.

ren sind weiß; die Nase weiß; die Augen klein; der Oberleib ist blaß röthlich braun; der Schwanz etwas dunkler; der Bauch und die Brust weißlich; die Beine stark und ziemlich lang; der Hintertheil aller schwarz gezeichnet; der Schwanz halb so lang als der Leib (welcher die Größe wie am gemeinen Luchse hat).

Er hält sich in Persien, Indien und der Barbarey auf [x]).

Man zähmt ihn oft, und braucht ihn zur Jagd auf kleine Säugethiere und große Vögel, als Kraniche, Pelikane, Pfauen ꝛc., welche er mit großer Geschicklichkeit zu fangen weiß. Wenn sie ihren Raub anfallen, so halten sie ihn mit den Zähnen fest und liegen eine Zeitlang unbeweglich auf demselben. Man sagt, sie begleiteten den Löwen und nährten sich von den Ueberbleibseln seines Raubes [y]). Sie sind, wenn sie gereizt werden, sehr verwegen. D. Charleton erzählt, daß er einen einen Hund habe anfallen sehen, den er gleich tödtete, in Stücken zerriß, ohngeachtet sich der Hund aufs äußerste wehrte.

Die Arabischen Schriftsteller nennen ihn Anakel Ard, sagen, daß er wie ein Panther jage, die Kraniche im Sprunge fange, wenn sie aufliegen, und seine Fährten zudecke, wenn er jage [z]).

207. Der Lybische Luchs. (β. Libian L.)

Mit kurzen schwarzen Büscheln an den Ohren, die inwendig weiß und auswendig lebhaft roth sind; einen weißen Schwanz an der Spitze, geringelt mit vier schwarzen Ringen und mit einen schwarzen Zeichen hinten an den vier Beinen besetzt.

Er ist weit kleiner als der vorhergehende; nicht größer als eine Hauskatze und bewohnt Lybien und die Barbarey [a]).

Zusatz.

x) *Shaw's* travels. p. 247. Der Mund an der Varietät aus der Barbarey ist schwarz und das Gesicht voller.

y) Voy. de Thevenot, III. 204. Nach Thevenot nennen ihn die Araber Karakuak oder Schwarzohr, aus diesem hat Büffon sein Caracal verstümmelt. Er sollte daher in unsern Systemen, entweder Felis Karakulak oder melanotis heißen. Bey den Persern heißt er auch Siyah-Gusch oder Schwarzohr, welches sein Hauptkennzeichen ist. B

z) Dr. Thomas Hyde in Ulugh-Beigh. tab. p. 36. Die Abbildung ist von einem Originalgemähde des Hrn. Edwards genommen.

a) *Buffon* Suppl. III. 232. Von Hrn. Bruce.

Zusatz.

Diesen Lybischen Luchs, welchen Hr. Pennant für eine Varietät des Persischen hält, wird nach den von Bruce selbst in seiner Reisebeschreibung von demselben gegebenen Nachrichten von andern für eine besondere Art erklärt. Die Beschreibung desselben findet man in folgenden Schriften:

Felis Lybica. F. cauda brevi, corpore rufo auriculis albis, nigro barbatis, ocreis caudae que fasciis nigris. Forster in Uebers. von Büffons Thieren. VI. S. 313. Nr. 21.

Felis ocreata. F. subtus alba, rubro-maculata cauda subabbreviata, subtus nigro-annulata, pedibus posterius fascia longitudinali nigra, auriculis apice barbatis. Gmelin im Anhang zu Bruce Reisen. Rindeln 1791. S. 27.

Gestiefelter Luchs. Volkmanns Uebersetzung von Bruce Reisen. Th. 5. Nr. 6. Pl. 30. Meyers Zool. Entdeckungen. S. 191. Nr. 5. a.

Er ist nach Herrn Bruce wahrscheinlich die kleinste Luchsart, denn sein Leib ist von der Nase bis an die Schwanzwurzel nur zwey und zwanzig Zoll lang; der Schwanz mißt dreyzehn Zoll; die Höhe war dreyzehn und drey Viertel und hinten funfzehn und ein Viertel Zoll. Er hat viel Aehnlichkeit mit der gemeinen Katze sowohl in der Länge des Schwanzes, als der Form des Kopfes, doch ist dieser breiter und auch sein Hals dicker. Der Rükken, Hals und die Vorderseite der Füße sind schmutzig grau; der Bauch schmutzig weiß, mit unbestimmten rothen Flecken; unter den Augen und auf jeder Seite der Nase ist er röthlichbraun; die Rückseite der Ohren eben so, aber etwas dunkler, inwendig sind die Ohren dick mit feinen weißen Haaren besetzt, und an der Spitze bemerkt man den Büschel Luchshaare; hinten an den Vorderfüßen ein schwarzer Streifen, welcher von der Ferse zwey Zoll am Bein hinauf reicht; an den Hinterfüßen ist es eben so, nur daß der Streifen vier Zoll hinauf bis an das erste Gelenk geht. Wegen dieser Streifen heißt er gestiefelter Luchs (Felis ocreata); der Schwanz ist am untern Ende sechs Zoll herauf mit schwarzen Ringen besetzt, zwischen denselben ist er beynahe weiß, das übrige aber von einerley Farbe mit dem Rücken.

Er lebt zwischen den Elephanten und Nashörnern, scheint sich auch von dem zu nähren, was jene von ihren getödteten Körpern übrig lassen. In der Abyssinischen Provinz Raselfael findet er sich besonders häufig. Das Perlhuhn, das sich im Gebüsch aufhält, überfällt er, wenn es säuft. Er ist dreist und grausam, und soll sogar in der Noth Menschen anfallen. Bald klettert er auf die höchsten Bäume, bald versteckt er sich in Gebüschen, oder auch, um vor den Insecten sicher zu seyn, in Löcher und Erdhöhlen.

B.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

S. 4 Z. 16 statt Dhiggetäi l. Dschiggetäi.
— 12 Note *k*. st. utruntur l. utuntur.
— 39 Note *r*. st. stenatopyga l. steatopyga.
— 64 Note *l*. st. Allemend l. Allamand.
— 66 Z. 11 st. Rubricapra l. Rupicapra.
— 71 Z. 1 st. cordore l. candore.
— 75 Z. 6 st. gewundeten l. gewundenen.
— 77 Z. 7 st. Bigged l. Biggel.
— 79 Note *t*. st. 173. l. 183.
— 88 Note *d*. st. marsualis l. marsupialis.
— 96 Z. 16 st. Kaba l. Koba.
— — Note *o*. st. Eygarg l. Pygarg.
— 103 Z. 4 st. Taf. 14. l. Taf. 15.
— 104 Z. 2 st. Taf. 15 l. Taf. 14.
— 110 Note *u*. st. virginibus l. virginianus.
— 134 Z. 11 st. pregnaet l. pregnant.
— 186 Z. 7 st. steifnäsiger l. streifnäsiger.
— 197 Z. 22 st. Horelipped l. Harelipped.
— 204 Z. 2 st. Monstaches l. Moustaches.
— 222 Z. 16 st. Muschschwanz l. Buschschwanz.
— 226 Z. 5 st. Scivrea l. sciurea.
— 138 Note *f*. st. Torsier l. Tarsier.
— 249 Z. 22 st. stechen l. stehen.

Fig. 2.

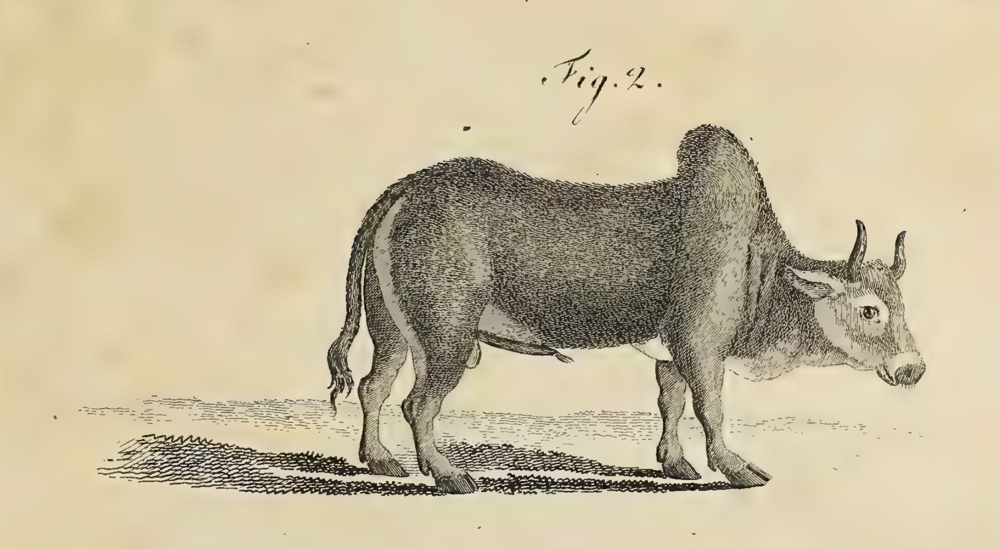
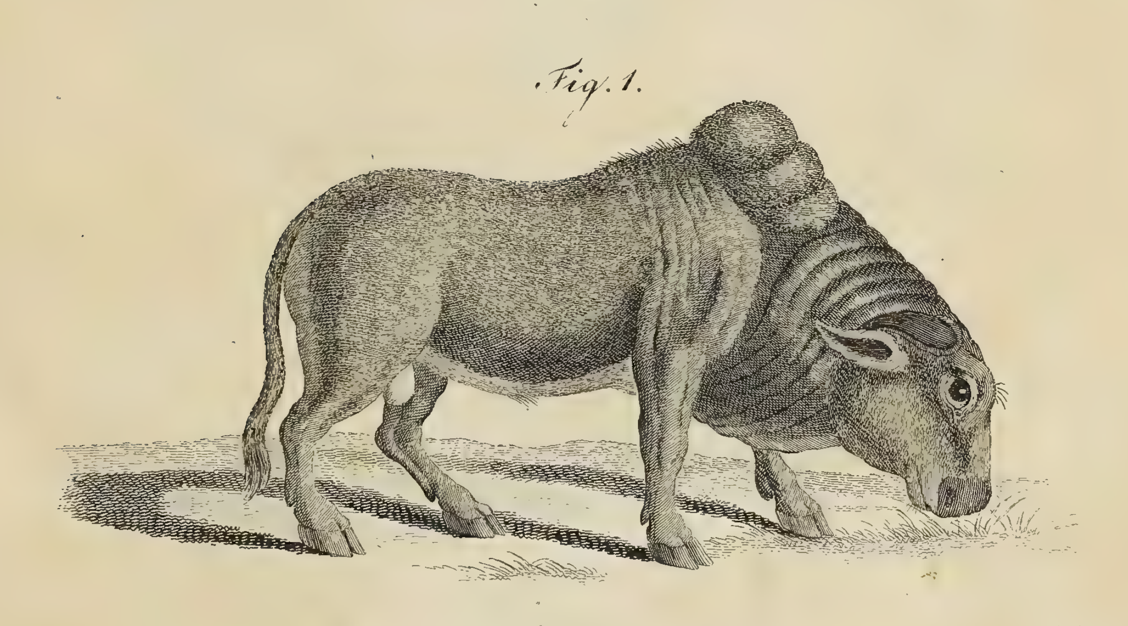


Fig. 1.



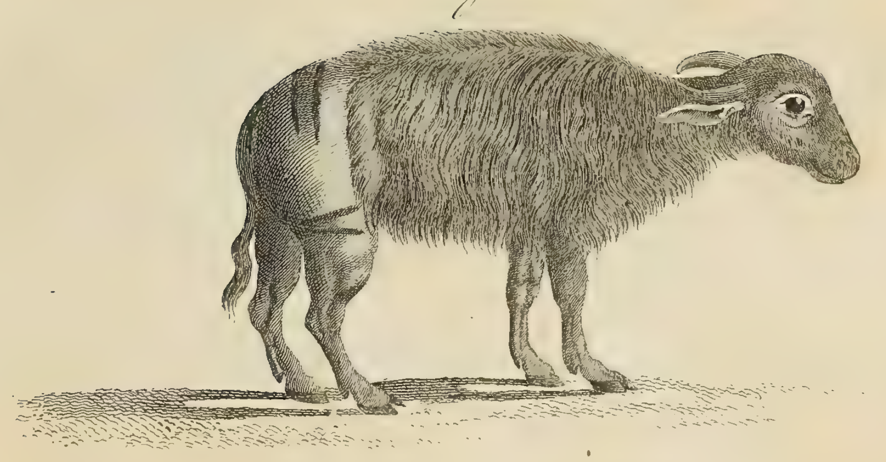
J. Nußbiegel sc.

1. Der grosse } Indische Ochse.
2. Der kleine }



Der Amerikanische Bison.

Fig. 2.





1. Der grunzende Ochse.
2. Der nackte Büffel.





1. Das Mähnenschaaf.
2. & 3. Cap-Schafe.

Taf. 5.



Das Bart-Schaaf.

Taf. 6.





1. & 2. Syrische Ziegen.

Bock f.



Der Kameelparder.



Die weiſse Antilope.



Die weissfüssige Antilope.



Die gestreifte Antilope.

Fig. 2. Taf. 11.

Fig. 1.

1. Die gemeine Antilope.
2. Die Leyer Chelys.

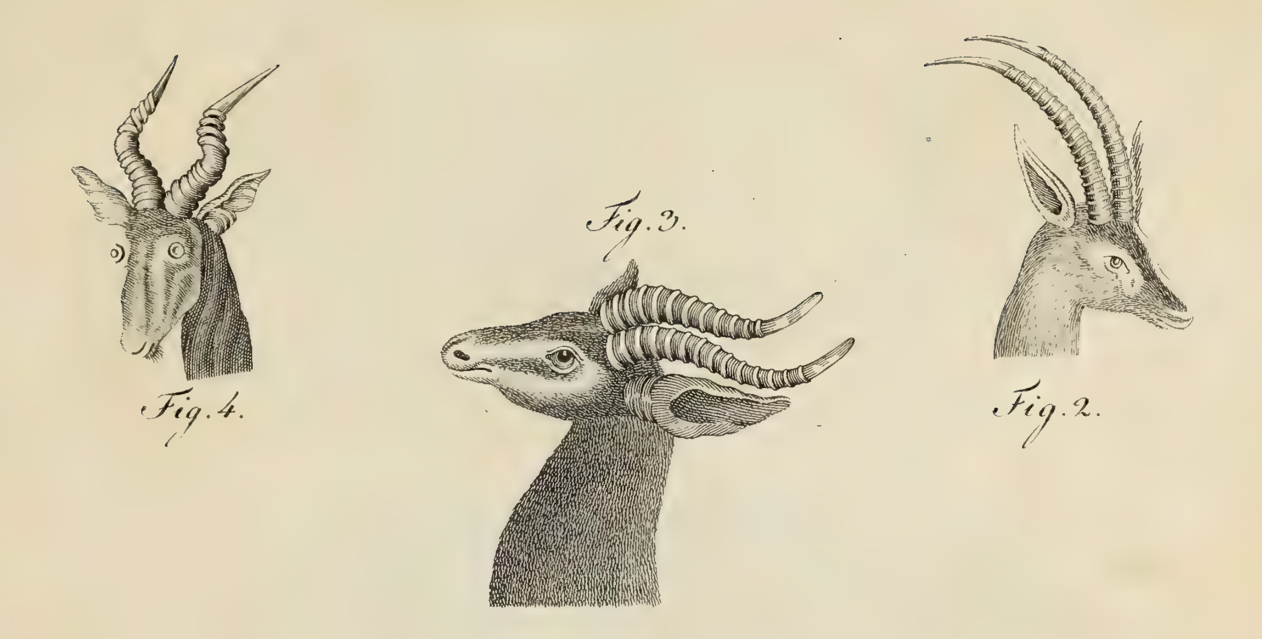
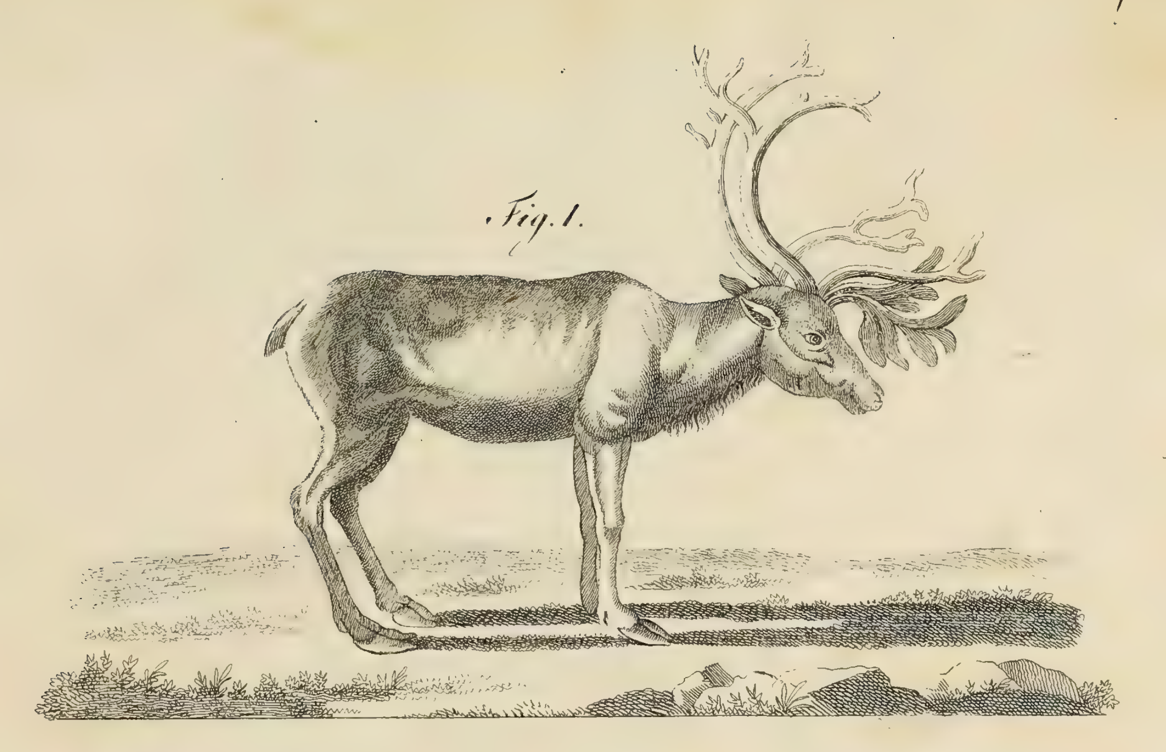


Fig. 1.

1. Die Hirsch Antilope.
2. Kopf der blaugrauen Antilope.
3. Kopf der Gazellen Antilope.
4. Kopf der Kob-Antilope.



Das Elenthier.





1. Das Rennthier.
2. Der dickleibige Hirsch.



1. Ausgegrabenes Gehörn. № 51.
2. Gehörn des Virgin. Hirsches № 55.
3. Gehörn des Mexican. Hirsches № 63.

Fig. 2.



Fig. 1.



1. Das Tibetische Moschusthier.
2. Das Indische Moschusthier.

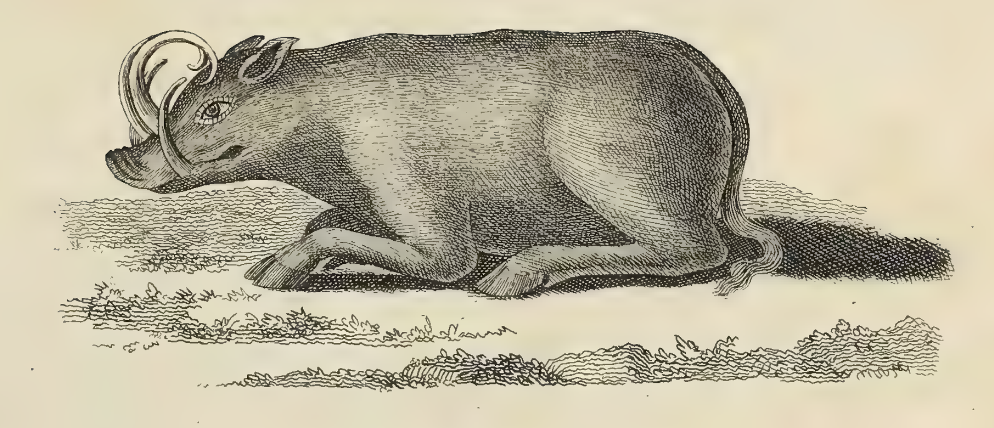
Fig. 1.



Fig. 2.



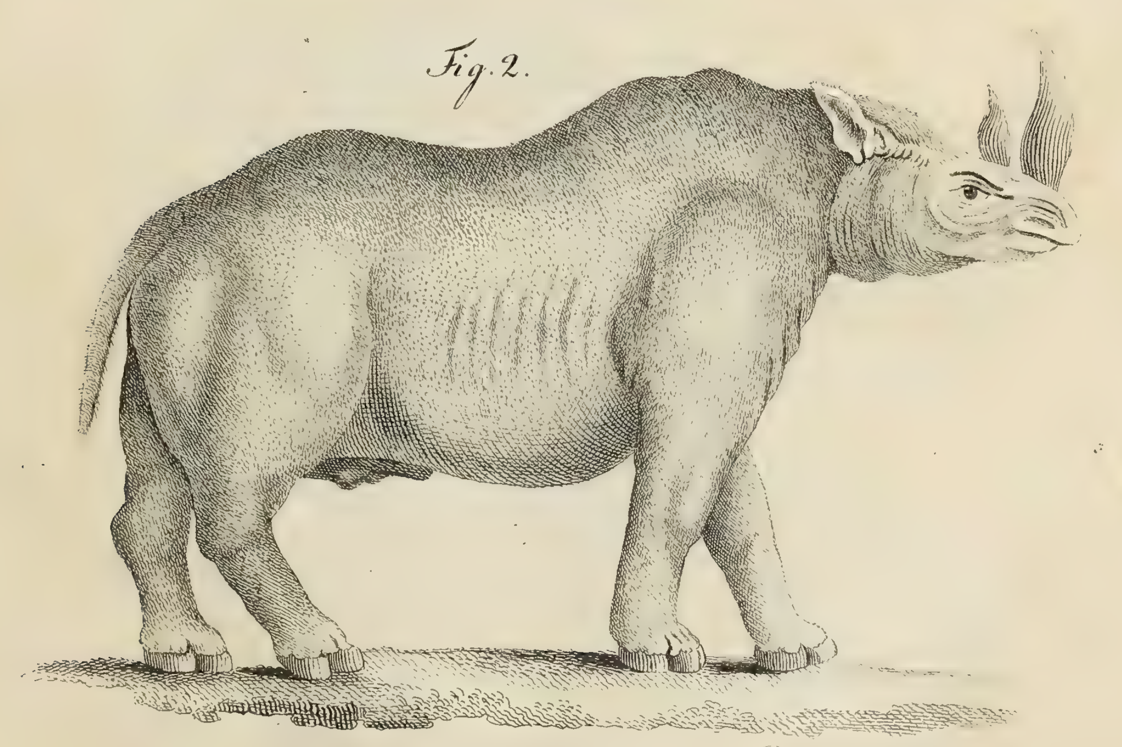
1. Das einbucklige Kameel.
2. Das zweybucklige Kameel.



Der Babyrussa.

Fig. 1.

Fig. 2.



1. Das einhörnige Nashorn.
2. Das zweyhörnige Nashorn.

Fig. 2.

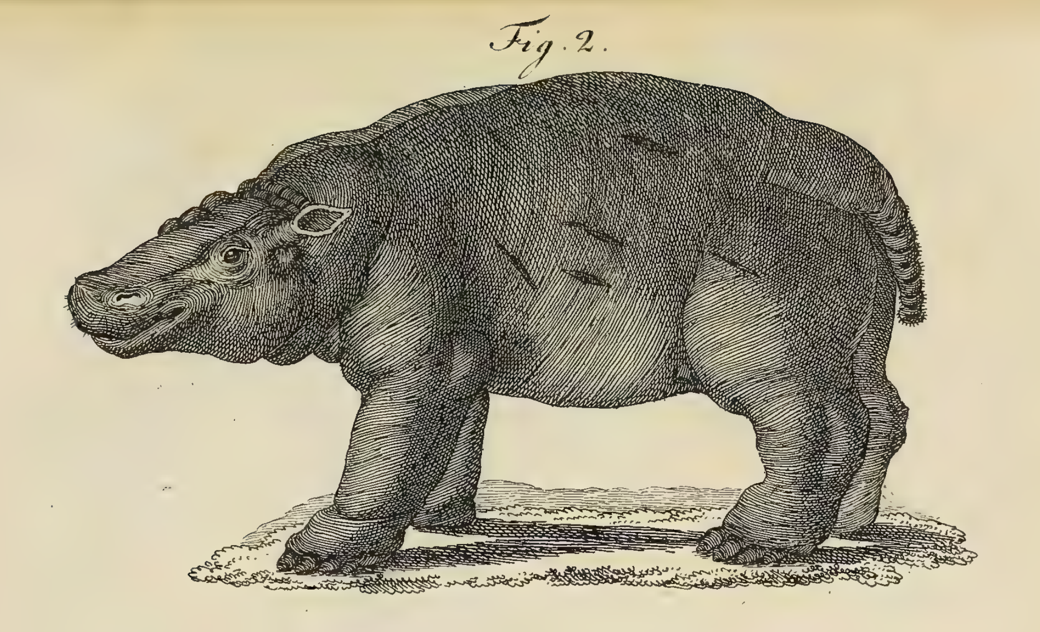


Fig. 1.

Das Nil-Flußpferd.

1. Das Männchen.

2. Das Weibchen.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Der Elephant. _ Männchen.
2. ______________ . _ Weibchen



J. Nußbiegel sc

1. Der Afrikanische Waldmensch, od: Schimpansee.
2. Der Ostindische Waldmensch, od: Orang-Utang.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

C. Müller. sc.

1. Der faltenschwänzige Pavian.
2. Der schweinsköpfige Pavian.
3. Der braune Pavian.

Fig. 1.



Fig. 2.



1. & 2. Der große Pavian.



Fig. 3. Fig. 2.

ller fc.

1. Der Wald-Pavian. – 2. Der graue Pavian.
3. Die Meerkatze mit dem Flügelbarte.



Fig. 1.

Fig. 2.

1. Der löwenſchwänzige Pavian.
2. Die fuchsrothe Meerkatze.
3. Die langnäſige Meerkatze.
4. Die ſpröde Meerkatze.



Fig. 2.

Fig. 3.

1. Die Peruquen-Meerkatze.
2. Die seidenhaarige Meerkatze.
3. Die hundsköpfige Meerkatze.



1. & 2. Die Masken Meerkatze

Fig. 1.

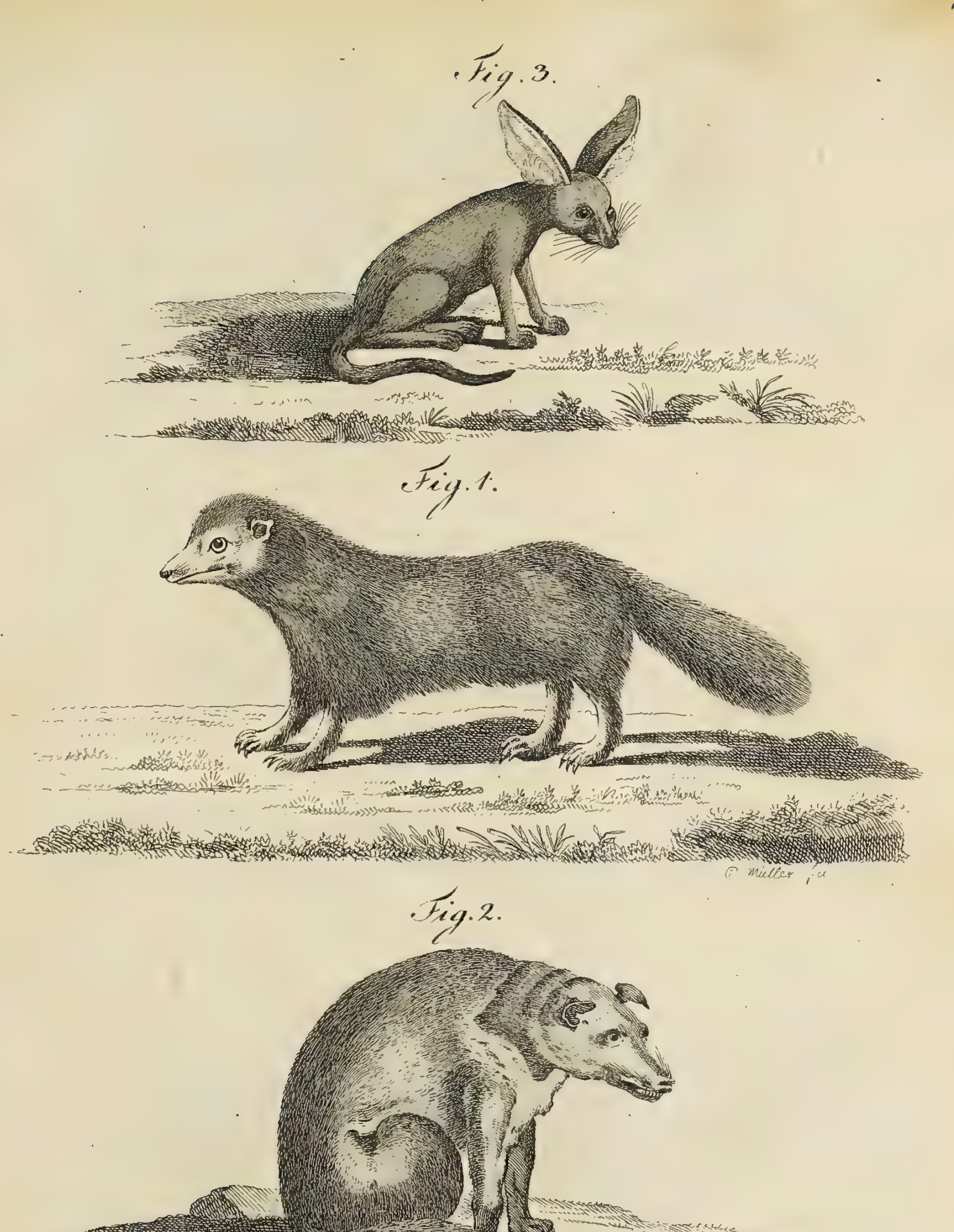
Fig. 2.



1. & 2. Der träge Maki.



1. Der fliegende Maki.
2. Der geherzte Maki.



1. Der Arktische Fuchs.
2. Der Ceylonische Hund.
3. Der Zerda.

Fig. 3.

Fig. 1.

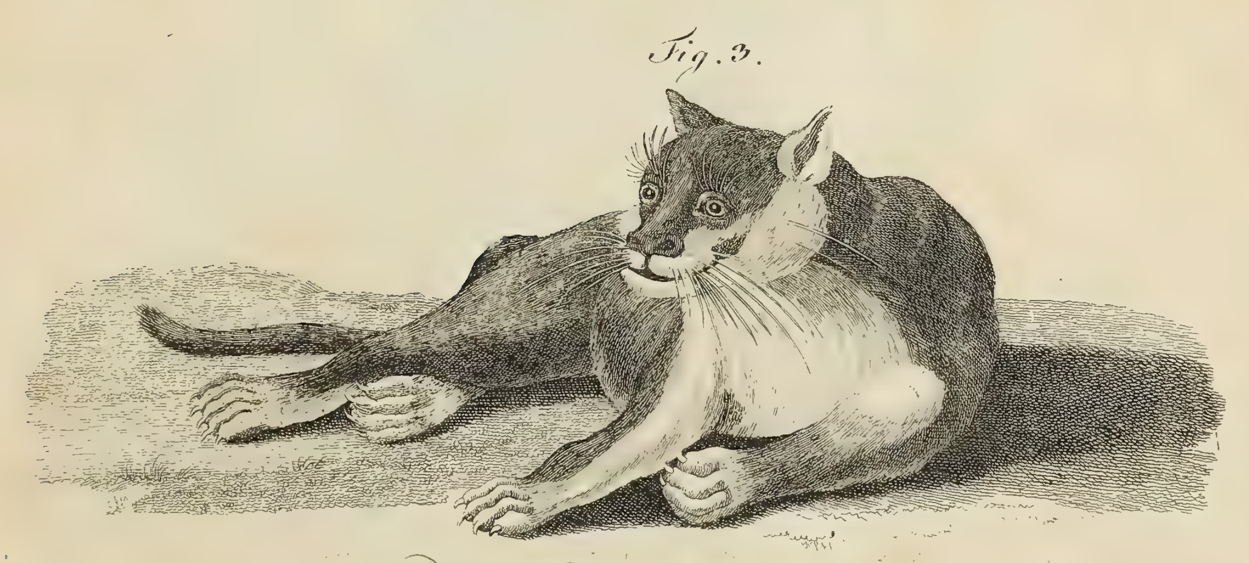
Fig. 2.

1. Die gefleckte Hyäne. — 2. Der schwarze große Leopard.
3. Der Jagd-Leopard.

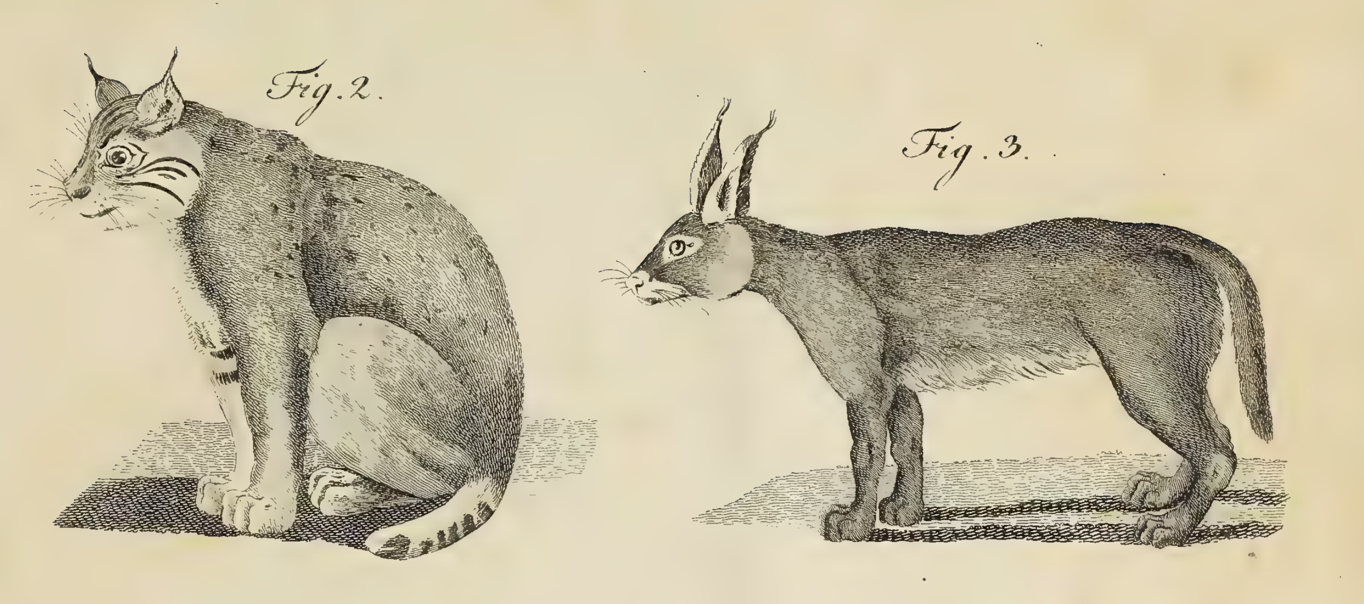
Fig. 2.

Fig. 1.

Fig. 3.



1. Der Brasilische Tiger.
2. Der Mexicanische Tiger.
3. Der schwarze Tiger.





1. Die Japanische Katze.
2. Der Rothluchs.
3. Der Persische Luchs.

